This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Google

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07438788 1

5, 8

D.D, 46

Bibliothek

der

alten Litteratur

und

Kunſt.

mit

ungedruckten Stücken

aus

der Escurialbibliothek

und andern.

Erſtes Stück.

Göttingen

bey Johann Chriſtian Dieterich. 1786.

ASTOR

BIBLIOTHECA [illegible]

Vorrede.

Wir wagen es, die Fortſetzung einer Bibliothek zu übernehmen, die, wenn Beyfall und Erfolg allemal der Abſicht und Nutzbarkeit eines Unternehmens entſprächen, vielleicht ein günſtigeres Schickſal gefunden, und ſich eine eben ſo lange Dauer hätte verſprechen dürfen, als viele ihrer Namensſchweſtern. Der Plan und die Einrichtung, die wir der nunmehr anfangenden Bibliothek der Alten Litteratur zu geben wünſchen, iſt aus der Ankündigung längſt ſo bekannt, daß eine Wiederholung hier überflüſſig wäre. Freylich mag die Ausführung von dem Ideal, das wir uns gemacht haben, noch weit entfernt ſeyn; allein die Vollkommenheit, deren ſie fähig iſt, und der wir in der Folge uns zu nähern hoffen, wird die Bibliothek erſt dann erhalten, wenn der Beyfall der Leſer und die Unterſtützung der Liebhaber und Kenner alter Litteratur und Kunſt, die wir hier öffentlich zu erbitten wagen, uns in den Stand ſetzen werden, mehr zu leiſten, als bey dem erſten Anfang möglich war.

Die unerwartete Verſpätung des erſten Stücks, für die wir die Nachſicht der Leſer erbitten müſſen, iſt eine Folge von Urſachen, die auſſer der Gewalt der Herausgeber waren, und mit deren Erzählung wir die Leſer nicht ermüden wollen. Bey den Recenſionen ſahen wir uns genöthigt, einige ſchon längſt bekannte Bücher mit zu nehmen, weil es klaſſiſche Ausgaben waren, die in einer Bibliothek der A. Litterat. nicht ganz fehlen durften, und weil wir wünſchten, unſere Bibliothek mit der ehemaligen Bibl. Philologica *einigermaßen in Verbindung zu ſetzen. In den folgenden Stücken wird keine ähnliche Verſpätung ſtatt finden.*

Von den ungedruckten Stücken, die hier erſcheinen, glaube ich ohne Ruhmredigkeit ſagen zu dürfen, daß ſie, da ſie Fragmente eines der wichtigſten Litteratoren des Alterthums enthalten, eine wahre Bereicherung der alten Litteratur ſind. Die meiſten derſelben verdanke ich der Freundſchaft des H. Siebenkees, eines hoffnungsvollen jungen Gelehrten, der ſich jetzt in Venedig aufhält. Mir bleibt blos das Verdienſt, ſie bekannt zu machen, und vielleicht die Entdeckung veranlaßt zu haben. Daß die Inedita *in den*

den folgenden Stücken alle von gleichem Werth und Gehalt ſeyn werden, wage ich nicht zu verſprechen; aber alle ſind aus dem Geſichtspunct gewählt, daß ſie etwas zur Erweiterung, Aufklärung oder Berichtigung in irgend einem Theil der alten Litteratur beytragen mögen, und alle werden zum Beweiſe dienen, daß noch in unſerm Jahrhundert merkwürdige Ueberbleibſel aus dem Alterthum in Bibliotheken verborgen liegen, die wohl einer Variante zum N. T. oder einiger Wörtchen aus den Hexaplen werth ſeyn dürften, wenn nicht Gewohnheit oder Geſchmack, ſey es der Zeit, oder der reiſenden Gelehrten und ihrer Ausſender, ſich einſeitig für letztere beſtimmte.

Wenn gänzliche Entfernung von jeder Art des Eigennutzes auf Seiten der Herausgeber; wenn der wärmſte Eifer nützliche Kenntniſſe auszubreiten oder doch zu unterhalten; wenn die Verbindung mit mehrern auswärtigen Correſpondenten, und der Aufenthalt an einem Orte, der den Gebrauch aller erforderlichen Hülfsmittel im Ueberfluß darbietet, eine Unternehmung dieſer Art Beyfall und günſtige Aufnahme zuſicherte; was dürften wir dann nicht erwarten! Allein wir wollen nicht zu viel hoffen.

hoffen. Nur das glauben wir als Empfehlung für unſere Bibliothek ſagen zu dürfen, daß ſie den Einfluß eines Mannes genießt, deſſen Verdienſte um dieſe ganze Gattung von Litteratur allgemein anerkannt ſind, und deſſen Beytritt wenigſtens ein günſtiges Vorurtheil für unſer Inſtitut erwecken muß.

Und ſo übergeben wir dem Publikum dieſes erſte Stück, mit dem innigen Wunſch, etwas zur Beförderurg des zweckmäßigen Studiums einer Litteratur beytragen zu mögen, deren Werth die Geſchichte aller Wiſſenſchaften und das Urtheil der Kenner in allen Jahrhunderten entſchieden hat. Von der günſtigen Aufnahme, die wir dem erſten Stück hoffen, wird die ungeſäumte Erſcheinung der folgenden abhängen. Hofften wir zu viel, ſo werden wir es als einen Wink betrachten, daß unſer Jahrzehend keine Bibliothek der A. L. erträgt, und uns durch das Bewußtſeyn unſerer Abſicht für den Erfolg ſchadlos halten.

T.

Inhalt.

Inhalt.

I. *Abhandlungen.*

I. *Ueber den Proceß des Socrates.* S. 1

II. *Etwas über die Scolien der Griechen, von* Cludius. 54

III. *Nachricht von der Venetianiſchen Handſchrift der Iliade, von* Siebenkees. 63

IV. *Ueber alte Kunſtwerke in Spanien.* 90

II. *Recenſionen.*

1. Aeſchyli tragoediae edit. Schütz. 104

2. Ariſtophanis comoediae ed. Brunck. 125

3. Wolf, Theogonia Heſiodea. 157

4. Brunck, gnomici poetae graeci. 167

5. Heyne opuſcula academica. 180

6. Philonis opera. Vol. I. ed. Pfeiffer. 194

7. Bayer de numis Hebraeo ſamaritanis. 201

8. Jacob de allegoria Homerica. 212

9. Flatt de Theiſmo Thaletis. 218

III.

III. Inedita et obſervatt. criticae.

1. Procli Lycii chreſtomathiae reliquiae. 3
2. Eiusd. Hymni duo. 46
3. JACOBS Emendationes ad Lucianum. 50
4. De oratione Herodis Agrippae inedita. 55
5. Inſcriptio anaglyphi Veronenſis. 56

I.

Ueber den Proceß des Socrates.

Unter allen merkwürdigen Begebenheiten groſſer Männer, die die Geſchichte des Alterthums aufſtellt, wird man nicht leicht eine nennen, die ſo viele Arten von Merkwürdigkeit vereinigt und auf den erſten Anblick ſo unerklärbar ſcheint, als die Geſchichte von der Anklage und Hinrichtung des Socrates. Ein Mann, den wir als einen der edelſten und tugendhafteſten Menſchen, als den Vater der beſſern Philoſophie verehren; deſſen Name bey allen aufgeklärten Völkern beynahe ſo viel iſt, als die Weisheit ſelbſt; dieſer wird als Verbrecher angeklagt, verurtheilt, hingerichtet, nicht in einem rohen und barbariſchen Volk, ſondern in einem der cultivirteſten Staaten der alten Welt, nicht in einem Auflauf des ergrimmten Pöbels, ſondern nach förmlicher, geſetzmäſſiger Anklage, in voller Sitzung eines anſehnlichen Gerichts. Sind das die ſanften, menſchenfreundlichen Geſetze Athens, vom weiſen Solon gemildert, die

die würdigſten Mitglieder des Staats zum Tode verdammen? Oder beſtand ein zahlreiches Gericht aus einer Verſammlung erklärter Böſewichter, die ungerecht oder unſinnig genug waren, einen Mann, der ſein ganzes Leben dem Beſtreben aufopferte, ſeine Mitbürger zur Weisheit und Tugend zu bilden, als Verbrecher zu tödten? Endlich wie iſt es begreiflich, daſs ein Volk, das ſonſt ſo viele Beweiſe von Edelmuth, von Gefühl für alles Gute und Schöne gegeben hat, eine ſolche That billigte? Das ſind Betrachtungen, die ſich dem Forſcher des Alterthums aufdringen, und die dieſe Begebenheit, die außerdem mit wichtigen hiſtoriſchen Unterſuchungen zuſammenhängt, einer genauern Aufmerkſamkeit und Prüfung werth machen.

Mehrere Schriftſteller haben über das Schickſal des Socrates geſchrieben; allein die meiſten verweilen hauptſächlich bey der Lebensgeſchichte und den Lehren des Weltweiſen; oder ſcheinen, wenn ſie auch ſeinen Proceſs berühren, ſich nicht immer die Denkungsart ſeines Zeitalters, und die Umſtände, die ſein Schickſal vorbereiteten und bewürkten, gegenwärtig erhalten zu haben. Da ferner faſt alles aus den Apologien ſeiner Freunde geſchöpft werden muſs, ſo iſt nichts

leichter, als daſs man aus einem kühlen Unterſucher der Sache, ein warmer Vertheidiger und Lobredner des Socrates wird, und ein eben ſo ſtrenger Richter ſeiner Richter und des ganzen Athenienſiſchen Volks. Dieſe Behandlung macht dem Herzen der Verfaſſer Ehre, ſo fern ſie Beweis ihres Gefühls von der Unſchuld des Socrates iſt; aber Wahrheit und Unpartheylichkeit muſs den Geſchichtforſcher leiten, um ſelbſt da, wo leidende Tugend der Gegenſtand ſeiner Unterſuchung iſt, auf keiner Seite zu weit zu gehen. Ich glaube einen Verſuch über dieſe Sache den Leſern der Bibliothek vorlegen zu dürfen; Ihr Urtheil wird entſcheiden, inwiefern ich glücklich genug geweſen bin, den Fehlern, die ich zu vermeiden wünſchte, zu entgehen.

Eine vollkommen befriedigende Entwickelung der Sache des Socrates iſt, wegen der einſeitigen unvollſtändigen Nachrichten, äuſſerſt ſchwer. Wir haben faſt blos die Schriften der Freunde Socrates, in welchen ſie ihren Freund und Lehrer vertheidigen. Die Gründe der Gegenpartey, und die Beſchuldigungen, die man dem Weiſen machte, ſind theils verloren, theils nicht gehörig erkannt worden, und jene Schriften

ſeiner Freunde ſind mehr Lobreden auf den Socrates als Erzählungen des Proceſſes ſelbſt, mehr Vertheidigung des Beklagten, als Darſtellung der Beſchuldigungen der Gegner mit ihrer Widerlegung, wie ſie Socrates ſelber gab. *) Plato, den man als den Hauptſchriftſteller in dieſer Materie anzuſehen pflegt, hat eine Apologie des Socrates geſchrieben, wie ſie dieſer ſelbſt gehalten haben ſoll, allein dieſe iſt faſt am wenigſten brauchbar. Viele Stellen ſind ſo offenbares Lob, daß es kaum ſich denken läßt, daß der beſcheidene Socrates vor Gericht ſo geſprochen haben ſollte **). Ferner ſind mehrere

*) Daher heißt es ſchon in der Redekunſt, die ſich unter den Werken des Dionyſius v. Halikarnaſſus befindet (p. 103. 104.), daß Plato, und Xenophon in ſeinen Denkwürdigkeiten Lobreden auf den Socrates, in Form einer Apologie geſchrieben.

**) Z. B. von ſeinem, von der Gottheit auferlegten Beruf zu lehren, und ſeinem unveränderlichen Entſchluß, nie davon abzulaſſen (Seite 22. 23). — Daß die Richter ſeinen Tod bereuen, und die Athenienſer nie einen ſolchen Mann wiederbekommen würden, der ſie, wie ein edles aber allzufeiſtes Roß, anſporne und ermuntere (S. 24.); — Die Art, wie er ſich über ſeine Standhaftigkeit erklärt, keine Mittel brauchen zu wollen, das Mitleid der Richter zu rühren, (S. 26. 27.) und wie er ſeine Strafe beſtimmt (S. 27. 28. der Franckf. Ausg.).

rere Umſtände in die Apologie eingewebt, die erſt nach derſelben vorfielen, z. B. die Schätzung ſeiner Strafe, und die Antwort, daß er verdiene im Prytaneum unterhalten zu werden. Die Weiſſagung endlich, daß es die Athenienſer gereuen würde, ihn hingerichtet zu haben, und die ganze pathetiſche Anrede an die Richter von dem künftigen Zuſtand der Seelen (S. 30. 31.) ſcheint Plato's Werk zu ſeyn, kurz die ganze Schrift iſt nicht ſowol Vertheidigung, wie ſie Socrates ſprach, als vielmehr ein Denkmal der Verehrung und Dankbarkeit, das Plato ſeinem Freund und Lehrer errichtete. Deſto brauchbarer iſt Plato in dem, was das hiſtoriſche betrifft, weil er hier, als Zeitgenoſſe und Augenzeuge, auf die meiſte Autorität Anſpruch macht. — Xenophon hat ſeinen Denkwürdigkeiten auch eine Vertheidigung des Socrates vorgeſetzt, die aber ganz Werk des Xenophon und Ehrenrettung des unſchuldig hingerichteten Weltweiſen iſt. Auch hat er ſie nicht, ſo wie Plato, dem Socrates ſelbſt beygelegt. Sie iſt vorzüglich ſchätzbar, weil darin mehr von den Gründen der Ankläger aufbehalten iſt, beſonders was den zweyten Punct der Anklage, die Verführung der Iugend betrifft. — Die Apologie des Socrates, die unter dem Namen

*Xenophons geht, hat alle Eigenſchaften, die wahrſcheinlich machen, daſs ſie der Vertheidigung des Socrates, wie er ſie ſelbſt gehalten hat, am nächſten kommt. Sie iſt kurz, bündig, voll Selbſtgefühls, und enthält doch das weſentliche der übrigen Apologien. Neuere Critiker haben geſucht dieſe Schrift verdächtig zu machen; ſie erklären ſie für Xenophons unwürdig, und halten ſie für ein Werk deſſelben Verfaſſers, von dem der Schluſs der Cyropädie und andere dem Xenophon beygelegte Schriften ſind. So wenig entſcheidend aber auch die Gründe ſind, die für dieſe Behauptung angeführt werden *), ſo würde dennoch, wenn man auch zugeben*

*) *Vergl. die Anm. von Zeune zum Anfang der Apologie. Ich bemerke nur noch, daſs in der ganzen Schrift ein anderer Geſichtspunct ſichtbar iſt; nemlich zu zeigen, daſs Socrates ſich nicht auf gewöhnliche Art habe vertheidigen wollen, weil er entſchloſſen war zu ſterben. Da Xenophon beſtändiger Wetteiferer des Plato war, ſo ſcheint er dieſe Apologie zuerſt geſchrieben zu haben, um ſie gleichſam der Platoniſchen entgegenzuſetzen. Hernach ſchrieb er die Memorabb. worin er nun eine ausführliche Ehrenrettung des Socrates gab; und ſo iſt begreiflich, daſs die meiſten Puncte in beyden Schriften vorkommen. Auch der Grund, daſs ſie in der angeführten Rhetorik*

geben müßte, daß ſie nicht vom Xenophon ſey, die Schrift ſelbſt an ihrer Glaubwürdigkeit nichts verlieren. Der Verfaſſer verſichert gleich am Anfang, alles von dem Hermogenes, einem Freunde des Socrates, bekommen zu haben. Man müßte ihn für einen vorſetzlichen Betrüger halten, wenn man behaupten wollte, daß dieſes blos Erdichtung ſey, wozu man aber, ſo lange keine Beweiſe gegen ihn ſind, nicht berechtiget iſt; zumal da das, was er aus dem Hermogenes anführt, genau mit dem Plato und Xenophon übereinſtimmt, und in mehrern Umſtänden weit wahrſcheinlicher iſt, als die Erzählung des erſtern. Die Nachricht des Hermogenes geht bis § 22. Das übrige iſt Zuſatz des Verfaſſers, wer er auch ſey. Ich glaube alſo, daß dieſe Schrift eben ſo viel, wo nicht mehr Zuverläſſigkeit habe, als irgend eine der übrigen, die den Socrates betreffen. — Endlich iſt eine Hauptquelle von Nachrichten zum Leben und Schickſal des Socrates, ſeine Lebensbeſchreibung

 bey

torik nicht genannt wird, beweißt nichts gegen ihren Verfaſſer. Sie wird eben darum nicht genannt, weil ſie keine Lobrede iſt. Selbſt der Zuſatz: εν τοις απομνημ. ſcheint anzudeuten, daß der Verfaſſer noch ein anders Werk ähnlichen Inhalts vom Xenophon kannte.

bey dem Diogenes von Laerte. Allein dieſer Schriftſteller, ſo wichtig er auch deswegen iſt, weil er eine Menge Schriften vor ſich hatte, die für uns verloren ſind, ſo ſehr erfordert er Kritik, weil er ohne Auswahl und Beurtheilung zuſammenträgt. Er führt im Leben des Socrates beynahe zwanzig Schriftſteller an; man vermiſst aber, wie bey allen ſeinen Nachrichten, Ordnung, Vollſtändigkeit und Genauigkeit, und nicht ſelten ſind die Erzählungen ſeiner Gewährsmänner entweder widerſprechend oder unwahrſcheinlich, wenn man ſie mit dem Plato und Xenophon vergleicht. Ueberhaupt ſieht man aus dem Diogenes, daſs andre alte Schriftſteller nicht ſelten ganz andre Nachrichten und Urtheile vom Socrates gaben, als wir aus den Schriften ſeiner Freunde ſchöpfen können. — So ſind die Nachrichten, die wir von dieſem Proceſs und von Socrates Geſchichte überhaupt beſitzen, daſs es nicht zu verwundern iſt, wenn es jetzt ſchwer wird, von der ganzen Sache eine ſichere und beſtimmte Vorſtellung zu erhalten. Nur durch ſorgfältiges Vergleichen der hiſtoriſchen Angaben, die in den genannten Schriften und im Plato zerſtreut liegen, und die ſtrengſte Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, keine Parthey zu nehmen, laſſen ſich vielleicht noch

einige

einige Seiten bemerken, die ſonſt leicht überſehen werden. Ich werde zuerſt von Socrates Leben und Betragen einen kurzen Abriß geben und ſeinen Charakter zu entwerfen ſuchen; man muß den Mann kennen, den ein ſo auſſerordentliches Schickſal betroffen hat; dann werde ich die erſten Beſchuldigungen, die Verläumdungen die ihn bey einem Theil ſeiner Mitbürger verdächtig machten, endlich die letzte Anklage und ſeine Hinrichtung, mit den Unterſuchungen, die dahin gehören, aus einander zu ſetzen mich bemühen.

I.

Leben und Charakter des Socrates.

Ein ausführliches Leben des Socrates würde für meinen Zweck überflüſſig ſeyn; nur die Hauptzüge deſſelben und ſein Charakter als Menſch, als Bürger und als Weltweiſer ſollen hier gezeichnet werden, inſofern dieſe mit ſeinem letzten Schickſal in Verbindung ſtehen. Socrates lebte zu Athen, in der berühmteſten Stadt ſeiner Zeit und in ihrer berühmteſten und unglücklichſten Periode, um die Zeit des Pelopon-

neſiſchen Kriegs, von der 77. bis zur 95ſten Olympiade. Ob er gleich von niedriger Abkunft war, ſo erhielt er doch den erſten Unterricht und die Erziehung, die jeder freye Athenienſer genoß, in Leſung der Dichter und in den Leibesübungen a). *In ſeiner Jugend beſchäftigte er ſich anfangs mit Bildhauerey, weil ſein Vater dieſe Kunſt übte, und man zeigte noch lange in Athen drey bekleidete Grazien von ſeiner Arbeit; bald aber fing er an ſich dem Studium der Philoſophie zu ergeben, die damals vom griechiſchen Aſien aus nach Athen ſich verbreitet hatte* b). *Seine Lehrer waren Anaxagoras, der zuerſt die Philoſophie aus Ionien nach Athen brachte, Damon und Archelaus, der unter dem Namen des Phyſikers bekannt iſt, obgleich dieſes, wenigſtens was den Anaxagoras betrifft, nicht von eigentlichem Unterricht verſtanden werden darf, da Socrates, wie aus dem*

a) Plat. Crit. p. 37.

b) *Es iſt eine Erzählung beym Diogenes Laert.* (II. V. 4.) *daß Criton ihn aus der Werkſtäte hervorgezogen und unterrichten laſſen, weil er ſeine vorzüglichen Talente bemerkte; damit ſtimmt zuſammen* Diog. II. Criton: *und die Zeitrechnung iſt nicht dagegen. Socrates nennt ſelbſt in der Apologie beym Plato den Crito ſeinen* ἡλικιώτης §. 22.

dem folgenden erhellt, den erſtern nicht ſcheint gekannt zu haben c). In der Rhetorik hörte er den berühmten Sophiſt und Lehrer der Beredtſamkeit, Prodikus, von Cea d). Seine erſte Wißbegierde fiel auf die Erforſchung der Naturlehre, die der Lieblingsgegenſtand der damaligen Philoſophie war. Er ſagt ſelbſt beym Plato (Phaed. 71. E.) daß er die phyſiſchen Schriften des Anaxagoras begierig geleſen, aber gefunden habe, daß ſein Syſtem doch nicht hinreiche, die Urſachen und Entſtehung der Dinge zu erklären. Er zog ſich daher von dieſen ſpeculativen unfruchtbaren Unterſuchungen zurück und widmete ſich der practiſchen Weisheit, die in ſeinen reifern Iahren ſeine ganze Beſchäftigung ausmachte e). Er bildete zuerſt ſich ſelbſt, ehe er anfing ſeine Mitbürger zu lehren und verband mit den Grundſätzen, die er durch Nachſinnen über den Menſchen und menſchliche Pflichten gefunden hatte, eine ſo ſtrenge Ausübung, daß er ein Muſter von Tugend und Rechtſchaffenheit ward. In ſeinem Character war er liebreich, ſanftmüthig und beſcheiden, ein warmer Freund ſeiner Freunde, nachge-

c) Diog. Laert. L. II. V. 3.
d) Plato Meno. 425. D.
e) Diog. Laert. II. V. 6. aus dem Demetrius.

nachgebend und gelaſſen, wenn ihm widerſprochen ward; aber auch voll Selbſtgefühls gegen ſeine Feinde und Läſterer *). Die ſtets gleiche Heiterkeit und Ruhe ſeiner Seele war ſo feſt gegründet, daß keine Beleidigung ſie ſtörte, und man ihn niemals mit verändertem Geſicht und Miene ſah. Mäßigkeit und Genügſamkeit hatte er durch ſtete Uebung bis zu einem eben ſo bewundernswürdigen Grade gebracht f); die Frucht davon war, daß bey allen Seuchen, die zur Zeit des Peloponneſiſchen Kriegs in Athen ſo ſchreckliche Verwüſtungen anrichteten, er faſt ganz allein keine Krankheit empfand, und auch nachher bis an ſeinen Tod einer beſtändigen Geſundheit genoß g). Im Aufzug äußerſt einfach und beſcheiden, doch ohne in Schmutz auszuarten, vermied er alles, was zu Weichlichkeit und Luxus gehörte, und übte ſich täglich, um die Geſundheit und Stärke ſeines Körpers zu befördern h). Von ſeiner Tapferkeit und Abhärtung legte er in einem Feldzuge die rühmlichſten Beweiſe ab, wovon Alcibiades beym Plato

*) Plato Crit. 37. E. Diog. II. V. 9.

f) Xen. mem. I. II. init. III. 5.

g) Diog. Laert. II. V. 9. Gell. N. A. II. 1.

h) Plato Symp. p. 1176. A. Xen. Symp. II. 17. Diog. II. V. 15.

Plato mit ſo vieler Wärme ſpricht i). Er rettete durch ſeine Entſchloſſenheit den erſtern in der Schlacht bey Potidäa, ſo wie den Xenophon bey Delium k). Den Patriotiſmus eines Republikaners beſaß er in einem ſehr hohen Grade und zeigte ihn bey mehrern Gelegenheiten. Als die Athenienſer die ſieben Heerführer, weil ſie die in der Seeſchlacht bey Arginuſſä gebliebenen Bürger nicht aufgeſucht und begraben hatten, zum Tode verurtheilen wollten, wagte Socrates, der damals Vorſteher des Volks (επιϛατης) war, mit beyſpielloſem Muth allein aufzutreten und ſich der Stimmengebung zu einem ſo ungerechten Ausſpruch zu widerſetzen, ſo ſehr auch die Ankläger dieſer Männer drohten und das Volk einmüthig rief, ihn vor Gericht zu ziehen l). Eben ſo ſtandhaft und patriotiſch betrug er ſich zur Zeit der 30 Tyrannen; mit edler Freymüthigkeit ſprach er gegen ihre Grau-

ſamkeiten

i) Sympoſ. p. 1205 ſq. *Athenaeus* (V. 215.) *ſucht dieſe Erzählung, ſo wie die ganze hiſtoriſche Glaubwürdigkeit des Plato, verdächtig zu machen, aber ſeine Gründe ſind zu ſeicht, als daß ſie Aufmerkſamkeit verdienten.*

k) Plato l. c. Diog. II. V. 7.

l) Plato Apol. p. 25. B. Xen. Mem. I. 1. 18. IV. 4. 2. H. Gr. I. 448 ſqq.

Xenophons geht, hat alle Eigenſchaften, die wahrſcheinlich machen, daſs ſie der Vertheidigung des Socrates, wie er ſie ſelbſt gehalten hat, am nächſten kommt. Sie iſt kurz, bündig, voll Selbſtgefühls, und enthält doch das weſentliche der übrigen Apologien. Neuere Critiker haben geſucht dieſe Schrift verdächtig zu machen; ſie erklären ſie für Xenophons unwürdig, und halten ſie für ein Werk deſſelben Verfaſſers, von dem der Schluſs der Cyropädie und andere dem Xenophon beygelegte Schriften ſind. So wenig entſcheidend aber auch die Gründe ſind, die für dieſe Behauptung angeführt werden *), ſo würde dennoch, wenn man auch zugeben

*) Vergl. die Anm. von Zeune zum Anfang der Apologie. Ich bemerke nur noch, daſs in der ganzen Schrift ein anderer Geſichtspunct ſichtbar iſt; nemlich zu zeigen, daſs Socrates ſich nicht auf gewöhnliche Art habe vertheidigen wollen, weil er entſchloſſen war zu ſterben. Da Xenophon beſtändiger Wetteiferer des Plato war, ſo ſcheint er dieſe Apologie zuerſt geſchrieben zu haben, um ſie gleichſam der Platoniſchen entgegenzuſetzen. Hernach ſchrieb er die Memorabb, worin er nun eine ausführliche Ehrenrettung des Socrates gab; und ſo iſt begreiflich, daſs die meiſten Puncte in beyden Schriften vorkommen. Auch der Grund, daſs ſie in der angeführten Rhetorik

geben müßte, daß ſie nicht vom Xenophon ſey, die Schrift ſelbſt an ihrer Glaubwürdigkeit nichts verlieren. Der Verfaſſer verſichert gleich am Anfang, alles von dem Hermogenes, einem Freunde des Socrates, bekommen zu haben. Man müßte ihn für einen vorſetzlichen Betrüger halten, wenn man behaupten wollte, daß dieſes blos Erdichtung ſey, wozu man aber, ſo lange keine Beweiſe gegen ihn ſind, nicht berechtiget iſt; zumal da das, was er aus dem Hermogenes anführt, genau mit dem Plato und Xenophon übereinſtimmt, und in mehrern Umſtänden weit wahrſcheinlicher iſt, als die Erzählung des erſtern. Die Nachricht des Hermogenes geht bis § 22. Das übrige iſt Zuſatz des Verfaſſers, wer er auch ſey. Ich glaube alſo, daß dieſe Schrift eben ſo viel, wo nicht mehr Zuverläſſigkeit habe, als irgend eine der übrigen, die den Socrates betreffen. — Endlich iſt eine Hauptquelle von Nachrichten zum Leben und Schickſal des Socrates, ſeine Lebensbeſchreibung

 bey

torik nicht genannt wird, beweißt nichts gegen ihren Verfaſſer. Sie wird eben darum nicht genannt, weil ſie keine Lobrede iſt. Selbſt der Zuſatz: εν τοις απομνημ. ſcheint anzudeuten, daß der Verfaſſer noch ein anders Werk ähnlicher Inhalts vom Xenophon kannte.

bey dem Diogenes von Laerte. Allein dieſer Schriftſteller, ſo wichtig er auch deswegen iſt, weil er eine Menge Schriften vor ſich hatte, die für uns verloren ſind, ſo ſehr erfordert er Kritik, weil er ohne Auswahl und Beurtheilung zuſammenträgt. Er führt im Leben des Socrates beynahe zwanzig Schriftſteller an; man vermiſst aber, wie bey allen ſeinen Nachrichten, Ordnung, Vollſtändigkeit und Genauigkeit, und nicht ſelten ſind die Erzählungen ſeiner Gewährsmänner entweder widerſprechend oder unwahrſcheinlich, wenn man ſie mit dem Plato und Xenophon vergleicht. Ueberhaupt ſieht man aus dem Diogenes, daſs andre alte Schriftſteller nicht ſelten ganz andre Nachrichten und Urtheile vom Socrates gaben, als wir aus den Schriften ſeiner Freunde ſchöpfen können. — So ſind die Nachrichten, die wir von dieſem Proceſs und von Socrates Geſchichte überhaupt beſitzen, daſs es nicht zu verwundern iſt, wenn es jetzt ſchwer wird, von der ganzen Sache eine ſichere und beſtimmte Vorſtellung zu erhalten. Nur durch ſorgfältiges Vergleichen der hiſtoriſchen Angaben, die in den genannten Schriften und im Plato zerſtreut liegen, und die ſtrengſte Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, keine Parthey zu nehmen, laſſen ſich vielleicht noch

einige

einige Seiten bemerken, die ſonſt leicht überſehen werden. Ich werde zuerſt von Socrates Leben und Betragen einen kurzen Abriß geben und ſeinen Character zu entwerfen ſuchen; man muß den Mann kennen, den ein ſo auſſerordentliches Schickſal betroffen hat; dann werde ich die erſten Beſchuldigungen, die Verläumdungen die ihn bey einem Theil ſeiner Mitbürger verdächtig machten, endlich die letzte Anklage und ſeine Hinrichtung, mit den Unterſuchungen, die dahin gehören, aus einander zu ſetzen mich bemühen.

I.

Leben und Character des Socrates.

Ein ausführliches Leben des Socrates würde für meinen Zweck überflüſſig ſeyn; nur die Hauptzüge deſſelben und ſein Character als Menſch, als Bürger und als Weltweiſer ſollen hier gezeichnet werden, inſofern dieſe mit ſeinem letzten Schickſal in Verbindung ſtehen. Socrates lebte zu Athen, in der berühmteſten Stadt ſeiner Zeit und in ihrer berühmteſten und unglücklichſten Periode, um die Zeit des Pelopon-

neſiſchen Kriegs, von der 77. bis zur 95ſten Olympiade. Ob er gleich von niedriger Abkunft war, ſo erhielt er doch den erſten Unterricht und die Erziehung, die jeder freye Athenienſer genoß, in Leſung der Dichter und in den Leibesübungen a). *In ſeiner Jugend beſchäftigte er ſich anfangs mit Bildhauerey, weil ſein Vater dieſe Kunſt übte, und man zeigte noch lange in Athen drey bekleidete Grazien von ſeiner Arbeit; bald aber fing er an ſich dem Studium der Philoſophie zu ergeben, die damals vom griechiſchen Aſien aus nach Athen ſich verbreitet hatte* b). *Seine Lehrer waren Anaxagoras, der zuerſt die Philoſophie aus Ionien nach Athen brachte, Damon und Archelaus, der unter dem Namen des Phyſikers bekannt iſt, obgleich dieſes, wenigſtens was den Anaxagoras betrifft, nicht von eigentlichem Unterricht verſtanden werden darf, da Socrates, wie aus dem*

a) Plat. Crit. p. 37.

b) *Es iſt eine Erzählung beym Diogenes Laert.* (II. V. 4.) *daß Criton ihn aus der Werkſtäte hervorgezogen und unterrichten laſſen, weil er ſeine vorzüglichen Talente bemerkte; damit ſtimmt zuſammen* Diog. II. Criton: *und die Zeitrechnung iſt nicht dagegen. Socrates nennt ſelbſt in der Apologie beym Plato den Crito ſeinen* ἡλικιώτης §. 22.

dem folgenden erhellt, den erſtern nicht ſcheint gekannt zu haben c). In der Rhetorik hörte er den berühmten Sophiſt und Lehrer der Beredtſamkeit, Prodikus, von Cea d). Seine erſte Wißbegierde fiel auf die Erforſchung der Naturlehre, die der Lieblingsgegenſtand der damaligen Philoſophie war. Er ſagt ſelbſt beym Plato (Phaed. 71. E.) daß er die phyſiſchen Schriften des Anaxagoras begierig geleſen, aber gefunden habe, daß ſein Syſtem doch nicht hinreiche; die Urſachen und Entſtehung der Dinge zu erklären. Er zog ſich daher von dieſen ſpeculativen unfruchtbaren Unterſuchungen zurück und widmete ſich der practiſchen Weisheit, die in ſeinen reifern Jahren ſeine ganze Beſchäftigung ausmachte e). Er bildete zuerſt ſich ſelbſt, ehe er anfing ſeine Mitbürger zu lehren und verband mit den Grundſätzen, die er durch Nachſinnen über den Menſchen und menſchliche Pflichten gefunden hatte, eine ſo ſtrenge Ausübung, daß er ein Muſter von Tugend und Rechtſchaffenheit ward. In ſeinem Character war er liebreich, ſanftmüthig und beſcheiden, ein warmer Freund ſeiner Freunde, nachge-

c) Diog. Laert. L. II. V. 3.

d) Plato Meno. 425. D.

e) Diog. Laert. II. V. 6. aus dem Demetrius.

thäter ihrer Mitbürger und Lehrer ihres Zei
alters und aller folgenden Iahrhunderte gewo
den ſind.

Bey ſo vielen Eigenſchaften und Verdienſte
war eine Beſonderheit, wo man nicht ſage
muſs, eine Schwachheit, bey dieſem ehrwürdige
Manne, ein auſserordentlicher Grad von Ein
bildungskraft, die bisweilen bis zum Ueberg
wicht derſelben ſtieg. Ich glaube nach den Un
terſuchungen ſcharfſinniger Männer hieher rech
nen zu können, was Socrates von ſeinem Geniu
ſagte *). Er verſicherte, daſs ein gewiſſes hö
heres Weſen, das er δαιμονιον nannte, ihn be
gleite und auf ſeine Entſchlieſsungen und Hand
lungen Einfluſs habe. Dieſes habe von ſeine
Iugend an angefangen und beſtehe in eine
Stimme, die ihn zwar nie zu etwas antreibe
aber oft von gewiſſen Handlungen zurückhalte
und ihm auf dieſe Art theils die Zukunft ent
decke, theils vor dem Umgang mit gewiſſen Per
ſonen, die ſeine Freundſchaft ſuchten, warne c).
Es läſst ſich von einem Manne wie Socrate
nicht denken, daſs dieſes Vorgeben ein ſogenann
ter frommer Betrug geweſen, wodurch er ſein
Zuhörer

*) S. H. Prof. Meiners Vermiſchte Schriften Th. III.

c) Plato Ap. 32. D. 24. E. Theag. 93. D. 94. C.

Zuhörer täuſchen wollen, um ſich mehr Anſehen zu verſchaffen. Vielmehr ſcheint es wirklicher Glaube des Socrates geweſen zu ſeyn, daß er dieſes Gefühl habe; eine Art von Ahndung, die in der großen Empfindlichkeit ſeiner Nerven und ſeiner außerordentlich lebhaften Einbildungskraft ihren Grund hatte. Von dem letztern ſind mehrere Spuren in den Nachrichten von ihm anzutreffen. Es heißt, daß er für die Wahrheit ſo enthuſiaſtiſch geweſen, daß er nicht ſelten über die Heftigkeit, mit der er in Unterredungen ſprach, verlacht ward, welches er mit Gelaſſenheit ertrug d). Ferner glaubte er mehrmals bedeutende Traumgeſichter gehabt zu haben, und gerieth ſogar zuweilen in Entzükkungen, worin er ſich ſeiner ſelbſt nicht bewußt war. Lauter Spuren, die darauf leiten, daß er eine ſtarke Anlage zur Schwärmerey hatte *). Es ſcheint unglaublich, daß ein Mann von ſo ruhigem Geiſt, ein ſo aufmerkſamer und anhaltender Beobachter, als Socrates, ein Schwärmer

d) Diog. II. V. 6.

*) Als eine Würkung dieſer Empfindungsart möchte ich auch anſehen die Zuverſicht, mit der Socrates ſich für einen Geſandten der Gottheit hielt, und den hartnäckigen Entſchluß zu ſterben, weil er glaubte, daß ihn die Gottheit abrufe.

ſollte geweſen ſeyn, und ſich ſelbſt ſo lange g täuſcht haben ſollte; allein man muſs bedenke daſs er in einem Zeitalter lebte, wo der Glau an unmittelbare Einwürkung der Götter und c Vorbedeutungen durch gewiſſe von den Götter gegebene Zeichen allgemein war; daſs Socrat ſelbſt an dieſe glaubte, und es ihm nie einfie an der Wirklichkeit deſſen, was er für höher Eingebung hielt, zu zweifeln. Uebrigens wa dieſe Schwärmerey ſo wenig entehrend ode nachtheilig, daſs ſie vielmehr ſowol für den So crates als für ſeine Freunde heilſame Würkun gen hatte. Das Gefühl eines unmittelbaren Ein fluſſes der Gottheit auf ſeine Seele muſste, wenn gleich nur eingebildet, ſeine Kräfte erhöhen ſeinen Muth bey Unterſuchung der Wahrhei und Bekämpfung ſeiner Leidenſchaften ſtärken, und ihn bey den Beſchwerden, Kränkungen und Verläumdungen, die ihm ſein übernommener Beruf zuzog, tröſten und entſchädigen. Für ſeine Freunde, die weit entfernt waren dieſes Vorgeben für Betrug zu halten, hatte es die Würkung, daſs ſie ſeinen Lehren und Rathſchlägen mehr Gewicht beylegten, und ihnen, als Ausſprüchen eines von der Gottheit begünſtigten Mannes, williger und zuverſichtlicher folgten. Es ſcheint, daſs die Vorſehung Männern

tern, die ſie zu Ausführern großer Revolutionen in der moraliſchen Welt oder zu Wohlthätern und Aufklärern des Menſchengeſchlechts beſtimmt hat, mehr oder weniger von dieſer Anlage gegeben habe, um ſowol ihre Würkung auf andere zu befördern, als ſie ſelbſt durch ein ſo mächtiges Gefühl für die Mühſeligkeiten ihres Berufs ſchadlos zu halten. Der Funke göttlichen Feuers in einer großen Seele entzündet, iſt allein im Stande menſchliche Herzen zu erwärmen, und hat ſtets auf die Menſchheit mehr gewürkt, als alle künſtliche Theorien und die abgezogenen Begriffe der kalten Vernunft.

Der Ruf eines ſo außerordentlichen Mannes wie Socrates, blieb nicht in den Mauern von Athen eingeſchränkt, ſondern breitete ſich in ganz Griechenland aus, und von vielen wurden ſeine Verdienſte ſchon bey ſeinem Leben erkannt. Aus mehrern Städten, ſelbſt aus Pontus, kamen Jünglinge nach Athen um Socrates zu ſehen und ſeinen Unterricht zu genießen e). Nicht nur ein großer Theil ſeiner Mitbürger ſchätzte und verehrte ihn, ſondern verſchiedene auswärtige Fürſten, Archelaus König von Macedonien, Scopas Regent zu Kranon, und Eurylochus von

 Lariſſa

e) Plato Lach. 481. E. Diog. VI. 1. 4.

Lariſſa boten ihm Geſchenke und luden ihn zu an ihre Höfe zu kommen f). *Noch ehrenvoller als dieſes alles war der Ausſpruch des Delphiſchen Orakels, welches, auf Anfrage des Chärephon, eines von Socrates genaueſten und älteſten Freunden, ihn für den Weiſeſten der Sterblichen erklärte* g); *eine Ehre, die nach griechiſchen Begriffen, die größte war, die ein Sterblicher hoffen konnte, und die daher dem Socrates unter ſeinen Mitbürgern eben ſo viel Neid auf der einen Seite, als auf der andern Bewunderung und Hochachtung zuziehen mußte. Die ganze Erzählung von dem Orakel iſt nach unſern Begriffen etwas ſonderbar, auch ſind die Umſtände davon unbekannt. An der hiſtoriſchen Wahrheit läßt ſich indeſſen kaum zweifeln, da es von Socrates Freunden als eine bekannte Sache angeführt wird. Es ſey geweſen, was es wolle, ſo ſcheint es, daß Socrates von dieſer Zeit an ſich mit Gewißheit für einen von der Gottheit begünſtigten Mann, für ihren Geſandten*

f) Diog. II. V. 9.

g) Plato Apol. 16. Xen. Apol. 14. *Das Orakel ſelbſt ſoll folgendes geweſen ſeyn:*

Σοφος Σοφοκλης σοφοτερος δ' Ευριπιδης
Παντων δ' ανδρων Σωκρατης σοφωτατος.

*ten an die Menſchen gehalten habe *). Wahrſcheinlich trug auch dieſer Vorfall dazu bey, ſeine Freunde in dem Glauben an den ihn warnenden Dämon zu beſtärken und gewiß zu machen.*

2.

Feinde und Verläumder des Socrates.

Ein ſolcher Mann war Socrates, ohne Zweifel einer der größten und verehrungswürdigſten Sterblichen, die je gelebt haben; aber Weisheit und ſtilles Verdienſt iſt oft am meiſten dem Neide ausgeſetzt. Wenn ein Mann, den keine äußern Vorzüge über ſeine Mitbürger erheben, durch Aufklärung und außerordentliche Gaben ſie übertrifft, ſo wird er leicht ein Gegenſtand des Haſſes derjenigen, die ſich bewußt ſind, dieſe Vorzüge nicht zu beſitzen; wenn er aber gar es unternimmt, ſeine Mitbürger zu beſſern; wenn er in einem verderbten Zeitalter ſich als Lehrer der Tugend aufſtellt; wenn er Vorurtheile und Anſehen einzelner Perſonen und ganzer Stände angreift, die zu Behauptung derſelben durch ihr

*) Plato Alcib. II. §. 13 ſq. Apol. p. 31. Steph.

ihr eigenes Intereſſe ſich gedrungen fühlen, ſo iſt ihm Haſs und Verfolgung, oder aufs wenigſt der Name eines milzſüchtigen Thoren oder unberufenen Neuerers gewiſs. Selten oder ni handelt dabey der groſse Haufe, ſo wie er ſelten urtheilt; faſt allemal iſt dieſer nur das Werkzeug einzelner Perſonen, das von ihnen nach Gefallen geſtimmt und geleitet wird, und ihre Stimme widerhallt, aber eben ſo bald, zur Ehre der menſchlichen Natur, dem beſſern Urtheil beyſtimmt, ſo bald es ihm begreiflich vorgeſtellt wird. Die Geſchichte aller groſsen Männer, die Märtyrer der Wahrheit und ihrer Verdienſte wurden, zeigt es, daſs die Urſache ihres Schickſals nicht die Zeitgenoſſen überhaupt, ſondern einzelne Männer waren, deren Intereſſe die Unterdrückung einer für ihr Anſehen, ihre Vortheile und Ruhe gefährlichen Wahrheit nothwendig machte.

Das Zeitalter des Socrates fällt in die Epoche, wo ſich Athen zu einer Höhe des Glücks und des Reichthums emporgeſchwungen hatte, die es nicht lange behauptete; wo mit dem Wohlſtand, Luxus und Sittenverderbniſs eingedrungen war. Die Künſte hatten beynahe den Gipfel der Vollkommenheit erreicht, aber deſto

weniger

weniger war die eigentliche geiſtige Aufklärung und Bildung der Sittlichkeit fortgerückt. Zwar waren die erſten Strahlen der Philoſophie nach Athen gekommen, allein dieſe war eine falſche, für das Leben unfruchtbare Weisheit. Die Lehrer derſelben beſchäftigten ſich entweder mit ſpeculativen Gegenſtänden, oder lehrten gefährliche Grundſätze der Staatskunſt und eine künſtliche Beredtſamkeit, durch deren Beſitz ſie ſich ein außerordentliches Anſehen erworben hatten. Auf ſittliche Verbeſſerung würkten ſie ſo wenig, daß ſie vielmehr durch ihre Grundſätze viele der edelſten Bürger verderbt hatten; und der große Haufe, der dieſe Weisheit anſtaunte, blieb in Rückſicht auf Sitten und Religion in tiefer Unwiſſenheit. Die politiſche Geſchichte von Athen in dieſer Periode iſt eine fortgehende Reihe gewaltſamer Revolutionen und Unordnungen, wo der Pöbel alles that, und ſich von einzelnen Männern leiten ließ, die erlaubte und unerlaubte Mittel anwandten, um ihre Leidenſchaften zu befriedigen. Ein Mann, der in einem ſolchen Zeitalter auftrat, und es wagte die Irrthümer und Fehler ſeiner Mitbürger anzugreifen, der die Unwiſſenheit und Gefährlichkeit der damaligen Weiſen und Volksführer aufdeckte und ihr Anſehen zu ſtürzen drohte, mußte es erwarten,

von

von den erſtern als ein Neuerer und Störer der Ruhe betrachtet, von den letztern als ein gefährlicher Feind gehaſst zu werden; und dieſs war das Schickſal des Socrates.

Die erſte Veranlaſſung, wodurch ſich Socrates den Haſs von einem groſsen Theil des Volks zugezogen hatte, war, wie Plato in ſeiner Apologie ihn ſelbſt erzählen läſst, der Ausſpruch des Delphiſchen Orakels, das ihn für den Weiſeſten der Sterblichen erklärte h). Socrates ſuchte ſich von der Wahrheit dieſes Ausſpruchs zu überzeugen. Er machte Verſuche an den Weiſen ſeiner Zeit, den Politikern oder Demagogen und Sophiſten, Männern, die andern und am meiſten ſich ſelbſt weiſe ſchienen, und fand, daſs ſie es nicht wären. Von dieſen ging er zu den Dichtern, beſchämte auch dieſe durch Fragen über ihre eigenen Gedichte, die ſie nicht zu beantworten wuſsten. Auch zu den Künſtlern und Handwerkern ging er, fand aber nirgends die Weisheit, die er ſuchte und erwartete; vielmehr entdeckte er, daſs alle dieſe Männer ſich für weiſe hielten, ohne es wirklich zu ſeyn i). Allein Socrates erbitterte durch dieſes Ver-

h) Plato Apol. p. 17. Diog. Laert. II. V. 18.

i) Xen. Mem. I. 1. 12 ſqq.

Verfahren alle Stände gegen ſich, die ihn, wegen der ſcharfſinnigen Widerlegungen, wodurch er dieſe vermeynte Weisheit zu Schanden machte, für einen Sophiſten hielten k). *Am meiſten aber wurden die Sophiſten, die Rhetoren und Dichter ſeine Feinde, und lauerten vermuthlich von dieſer Zeit an auf eine Gelegenheit ſich zu rächen* l).

Wenn man frägt, was den Socrates zu einem ſolchen Verfahren berechtigte, ſo iſt es ſchwer, eine befriedigende Antwort zu geben, wenn man ſich nicht ganz in die Denkungsart des Mannes verſetzt. Socrates glaubte einen göttlichen Beruf zu haben, von der Gottheit ſelbſt zum Lehrer und Aufſeher ſeiner Mitbürger beſtellt zu ſeyn; handelte alſo nach ſeinem Gefühl ohne Zweifel rechtmäßig und gut. Aber auf der andern Seite muß man vielleicht auch zugeben, daß viele ſeiner Mitbürger, die von dieſem ſeinen Beruf nicht eben die Gewißheit hatten, die er ſelbſt fühlte, Urſache finden mochten, ihn als einen vorwitzigen Mann (περιεργαςην), *der ſich unberufen zum Sittenlehrer aufwarf, zu betrachten. Die Abneigung gegen den Socrates entſtand alſo bey den meiſten weniger*

k) Plat. Apol. 18 C.

l) Plato Gorg. p. 355 E.

weniger aus eigentlicher Bosheit, als aus Unfähigkeit, den eigenthümlichen Werth ſeiner Weisheit und das Edle ſeiner Abſichten zu faſſen.

Dazu kam noch ein zweyter Umſtand, der noch mehrere ungünſtige Vorſtellungen von ihm erweckt zu haben ſcheint. Die Lehren des Socrates hatten beſonders auf die Athenienſiſche Jugend Eindruck gemacht; ohne Zweifel weil dieſe, von Vorurtheilen weniger eingenommen, den Werth derſelben beſſer empfinden konnte. Eine Menge Iünglinge geſellte ſich zu ihm und waren Theilnehmer ſeines Umgangs und ſeiner Unterredungen. Dieſe hörten es mit Vergnügen wie Socrates oft die vermeinten Weiſen beſchämte; ſie machten ſelbſt ähnliche Verſuche und reitzten dadurch die Sophiſten und andere gegen ſich, und noch mehr gegen ihren Lehrer m). *Man läſterte den Socrates als einen gefährlichen Mann, der die Iünglinge verderbe und vorwitzig mache; und wenn man erklären ſollte, wodurch er das thue, ſo wuſste man nichts anders anzugeben, als was man den Philoſophen überhaupt Schuld gab, daſs er über- und unterirrdiſche Dinge unterſuche, daſs er keine Götter glaube, und aus Unrecht Recht zu machen lehre* n). *Dieſes Vorur-*

m) Plat. Ap. p. 18 E. 25 F.

n) Plato l. c.

Vorurtheil ſcheint dem Socrates bey ſeiner letzten Anklage am nachtheiligſten geweſen zu ſeyn, und eigentlich ſeine Verurtheilung bewürkt zu haben.

Nimmermehr würde indeſſen das Volk oder ein ſo großer Theil deſſelben den Socrates für einen gefährlichen, oder gar des Todes würdigen Mann gehalten haben, wenn nicht der perſönliche Haß einzelner Männer, vorzüglich der Sophiſten, mit welchen Socrates einen unverſöhnlichen Krieg führte, und der von ihnen gebildeten Bürger durch Verläumdungen und falſche Vorſtellungen ſeiner Lehren und Abſichten das tragiſche Schickſal vorbereitet hätten, das ihn am Ende betraf. Socrates fürchtete daher, wie ihn Plato in ſeiner Vertheidigung ſagen läßt, dieſe erſten Beſchuldigungen mehr als ſeine offenbaren Kläger, den Anytus und Melitus, weil ſie einen großen Theil der Bürger und alſo auch der Richter gegen ihn eingenommen hatten o). Von Jugend auf habe ſich ihnen das Vorurtheil eingeprägt, daß er ein Grübler ſey, der über überirrdiſche und unterirrdiſche Gegenſtände ſpeculire *); ein Sophiſt, der das Wahre

o) Plato Ap. 14. inf. 22. A.

*) σοφος, περιεργαστης, μετεωροφροντιστης.

Wahre zum Falſchen, und umgekehrt zu mache wiſſe, und dieſes ſeine Geſellſchafter lehre p) Dieſe, ſagt er, ſeyn ihm deswegen am fürch terlichſten, theils weil man glauben müſſe, ei ſolcher Mann könne keinen Glauben an Götte haben, und müſſe für Religion, für die Sitten de Jugend und Ruhe des Staats gefährlich ſeyn, theils weil ſie ihn im Finſtern verläumdeten, und er ohne ſie zu kennen, gleichſam mit Schatten ſtreite, ſo daſs ihm eine überzeugende Widerlegung faſt unmöglich ſey q).

Alle dieſe Verläumdungen waren nicht wenig befördert und vorbereitet worden durch die Art, wie ſchon lange vorher Ariſtophanes in ſeinem Schauſpiel, den Wolken, den Socrates auf die Bühne gebracht, und dem ganzen Volk als lächerlich dargeſtellt hatte. Welche Veranlaſſung den Dichter dazu bewog, iſt nicht ganz gewiſs. Man erzählt, er habe das Stück verfertigt auf Zudringen des Anytus und Melitus, die einen perſönlichen Haſs gegen den Socrates gefaſst hatten, und durch dieſes Mittel die Geſinnungen der Athenienſer gegen den Weltweiſen erforſchen wollten, weil ſie den Anhang deſſelben,

p) τον ἥττω λογον κρειττονα ποιειν. Pl. Apol. 15. D.

q) Plato Apol. 15 B.

deſſelben, ſonderlich den in Athen ſo mächtigen Alcibiades zu ſehr fürchteten, als daß ſie gewagt hätten, ihn ſogleich offenbar anzugreifen. Dieſe Nachricht giebt der Grammatiker, der Verfaſſer des Inhalts der Wolken iſt r), und andere, obgleich ſpätere, Schriftſteller beſtätigen ſie s). Allein ungeachtet ſie keine innere Unwahrſcheinlichkeit hat, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß das Stillſchweigen der gleichzeitigen Freunde Socrates, und die viel frühere Zeit der erſten Aufführung der Wolken, wo Anytus und Melitus vielleicht nicht einmal einen ſo ausgezeichneten Haß gegen Socrates konnten gefaßt haben, dieſe Erzählung verdächtig machen. Wenigſtens iſt nicht zu glauben, daß Ariſtophanes die Abſicht gehabt, zur Hinrichtung des Socrates beyzutragen oder ſich von ſeinen Feinden hatte erkaufen laſſen; weil es ſonſt unbegreiflich wäre, daß Plato in ſeinem Gaſtmal den Ariſtophanes in Socrates Geſellſchaft bringt. Doch es laſſen ſich andere hinlängliche Urſachen angeben, die den Dichter zu dieſem Schritt bewegen konnten. Nicht nur Ariſtophanes, ſondern die Comiker überhaupt waren Gegner des Socrates, weil

r) Ariſtoph. ed. Kuſt. p. 50. 3.

s) Diog. Laert. II. §. 18. Aelian. V. H. II. 13.

weil dieſer ohne Zweifel die Zügelloſigkeit dieſ
Leute tadelte, und ſie als Verderber der Tugen
und Sittlichkeit betrachtete; ſo wie er hingeg
den Euripides wegen der Sittlichkeit ſeiner Stü
hochſchätzte und deſſen Schauſpiele allein b
ſucht haben ſoll t). Die Comiker, um ſich z
rächen, machten dafür den Socrates wied
lächerlich. Ueberdem, wenn man auch nic
annehmen will, daſs die comiſchen Dichter G
gner der Philoſophen überhaupt waren u), ſ
iſt doch gewiſs, daſs die Philoſophen theils w
gen ihrer ſubtilen Grübeleyen, die von den ſinn
lichen Vorſtellungen des Volks ſo ſehr verſchi
den waren, theils wegen ihres äuſsern Aufzug
und Betragens, gerade die Perſonen waren, d
am meiſten einen Gegenſtand des Witzes dieſe
Leute abgeben konnten, vorzüglich ein ſo ſtren
ger, ſich auszeichnender Mann, wie Socrates
Es iſt bekannt, mit welcher zügelloſen Freyhe
die alte Comödie lebende Perſonen aufs Theate
führte, und ſelbſt die würdigſten und angeſe
henſten Männer, wie den Euripides, den Per
kles, ohne Schonung und Achtung dem Spot
des Pöbels Preis gab, ſo bald ſie durch etwa
ſonder

t) Aelian. V.H. II. 13.

u) Wie der Grammatiker in dem Inhalt d. Wolken an
giebt. v. Kuſter l. c.

ſonderbares, deſſen Vorſtellung das Gelächter der Zuſchauer erregen konnte, ſich auszeichneten. Daher hatte ſchon Eupolis den Socrates auf der Bühne lächerlich gemacht, und auf eine Art, die faſt noch bitterer war, als die des Ariſtophanes x). Auch Ameipſias (wahrſcheinlich in ſeinem Connus) ſpottete über den Socrates, und die unten angeführte Stelle zeigt, daß Socrates in dieſem Stück auf die Bühne gebracht worden y). Socrates achtete ihre Spöttereyen ſo wenig, daß er ſagte, es ſey gut wenn man ſich von den Comikern verſpotten laſſe; denn, ſagte er, wenn ſie wirkliche Fehler an uns rügen, ſo beſſern ſie uns, und haben wir die Fehler nicht, ſo darf uns ihr Spott nicht kümmern z). Eine Erklärung, durch welche er, ſo wie vielleicht durch die oben angeführten beſchämenden Fragen über ihre poetiſche Kunſt, dieſe Menſchen noch mehr gegen ſich aufbringen mußte.

Wenn man alles dieſes zuſammennimmt, ſo, dünkt mich, iſt zu begreifen, was den Ariſtophanes

x) Schol. Ariſtoph. ad Nub. v. 96.

y) Σωκρατες, ἀνδρων βελτις' ὀλιγων, πολλων δε ματαιοταθ', ἡκεις και συ προς ἡμας, καρτερικος γ' εἰ· ποθεν ἀν σοι χλαινα γενοιτο; τουτι το κακον των σκυτοτομων κατ' ἐπηρειαν γεγενηται.

Ap. Diog. Laert. II. V. 11.

z) Diog. Laert. l. c. 16.

phanes zur Verfertigung des bittern, feindſeligen Stücks auf den Weiſen bewegen konnt[e], ſelbſt wenn jene Nachricht des Grammatike[rs] ungegründet wäre a). *Der Dichter hatte Pr[i]vatintereſſe ſich und ſeine Zunftbrüder an de[m] Socrates zu rächen; er verfertigte ein Schau[]ſpiel, in dem er den letztern zur Hauptperſo[n] machte, und bot ſeine ganze Kunſt und komiſche[s] Talent auf; nicht um zur Hinrichtung de[s] Socrates geradezu beyzutragen, ſondern u[m] einen Mann, den er haſste und der ihm reiche[n] Stoff zur comiſchen Behandlung gab, vor de[n] Augen von ganz Athen verhaſst und lächerlich zu machen. Das Stück iſt in ſeiner Art ſo merkwürdig und zu unſerm Gegenſtande ſo wichtig, weil es nicht nur die gemeine Vorſtellung enthält, die man vom Socrates hatte, ſondern auch zur Beförderung derſelben und zur Vorbereitung des Urtheils ſeiner nachmaligen Richter beytrug, daſs es eine etwas genauere Unterſuchung verdient.*

Die

a) *Daſs Ariſtophanes aus Neid, weil Socrates vom König Archelaus ihm vorgezogen ſey, ſich auf dieſe Art zu rächen geſucht habe, ſcheint eine ſpätere Muthmaſsung. Auch der alte Grammatiker verwirft ſie ſchon.* Arg. 1. Nub.

Die Wolken des Ariſtophanes ſind mehrmals umgearbeitet. Zum erſtenmal wurden ſie, nach der Angabe des Scholiaſten aufgeführt Ol. 89, 1. *etwa 23 Iahre vor dem Tode des Socrates. Das Stück that ſeine Wirkung nicht. Der Dichter ward nicht gekrönt, ſondern ausgeziſcht, welches, nach dem Bericht des Grammatikers, Alcibiades und ſein Anhang ſoll bewürkt haben.* b) *Socrates betrug ſich dabey auf eine Art, die ein Beweis ſeines feſten Characters und des innern Gefühls von ſeinem Werthe iſt. Er war ſelbſt bey der Aufführung gegenwärtig, und zeigte ſich, wenn man dem Aelian trauen kann, den neugierigen Fremden unter den Zuſchauern, die fragten, wer hier aufgeführt werde* c). *Der Dichter, gereizt durch die verfehlte Unternehmung, machte noch einen Verſuch, und brachte im folgenden Iahre ſein Stück verbeſſert auf die Bühne, aber mit noch wenigern Erfolg. End-*

 lich

b) Vid. Kuſter p. 51. 8. 9. *Ariſtophanes beſchwert ſich ſelbſt über gewiſſe ανδρας φορτικους* v. 523. ſq. — *Aelian* V. H. XII. 13. *berichtet, daß es mit vielem Beyfall aufgenommen ſey, und eben ſo Eunapius* (Aedeſ. p. 35. Commel.) *aber gegen die Autorität der alten Didaſcalie und des Dichters ſelbſt* v. 518–525, *welche Stelle aus der zweyten Behandlung iſt.*

c) Plat. de puer. educat. VI. Aelian. V. H. II. 13.

lich überarbeitete er es nochmals, doch oh
eine dritte Vorſtellung zu wagen, und na
dieſer Bearbeitung haben wir jetzt die Wolken.
Man kann nicht beſtimmen, wie viel Züge he
nach noch verändert oder hineingewebt ſeyn, d
eigentlich nicht auf den Socrates geht, ſonde
von dem Dichter eingerückt wurde, um ſeine
Stück mehr comiſches Intereſſe zu geben. D
erſte Ausgabe iſt wahrſcheinlich die treffend
perſönliche Schilderung geweſen, aus der ma
mit mehrerer Sicherheit hätte ſchlieſſen könne
was man dem Socrates Schuld gab; wir müſſ
indeſſen das Stück nehmen wie es iſt, nur in d
Anwendung auf den Socrates behutſamer ſey

Den Inhalt der Wolken hat man häufi
unrichtig gefaßt. Bald hat man geglaubt, da
darin die Philoſophen überhaupt in der Perſo
des Socrates durchgezogen würden, bald ha
man alles für erdichtete Verläumdungen geha
ten, die dem Dichter ſein Haß gegen den So
crates eingegeben. Bey beyden Erklärunge
geht der comiſche Witz, und der ganze Gei
des Stücks, des ſtärkſten, das wir vom Ariſto
phane

*) Spuren dieſer ſpätern Ueberarbeitung ſind z. B. v. 549
wo er vom Cleon als einem Verſtorbenen ſpricht, de
ſonſt in mehrern Stellen als lebend vorkommt.

-anes haben, verloren. Die erſtere Meynung gründet ſich auf die Angabe des alten Scholiaſten, und man hat ſie angenommen, weil man fand, daß vieles nicht auf den Socrates zutreffe. d)

 Allein

d) Schol. ad Nub. v. 96. Der Scholiaſt führt als Grund dieſer Behauptung an, daß Ariſtophanes gleich anfangs v. 95 f. dem Socrates zwey Vorwürfe mache, deren keiner auf ihn paſſe. Die Behauptung, daß der Himmel ein Backofen ſey, beziehe ſich auf alle Philoſophen; der zweyte Vorwurf, daß Socrates für Geld lehre, treffe ihn gar nicht, ja nicht einmal die Philoſophen überhaupt, ſondern die Rhetoren, oder wie man ſie gewöhnlich nannte, die Sophiſten. — Allein was das erſte betrifft, ſo kann man wahrſcheinlich vermuthen, daß Socrates dieß wirklich behauptet habe; nur daß der Comiker es auf eine lächerliche Art vorſtellt. Es wird davon unten gehandelt werden. Bey dem zweyten Vorwurf darf man nur bedenken, daß in den erſten Zeiten der aufkeimenden Philoſophie in Athen, Philoſophen und Sophiſten, wenigſtens in den Begriffen des Pöbels, und nach dieſem richtet ſich Ariſtophanes, nicht genau unterſchieden wurden. Man wußte, daß die erſtern durch eine künſtliche Beredtſamkeit Wahrheit als Unwahrheit, und Unrecht als Recht vorſtellen konnten, und daß ſie ſowol als die Philoſophen viele Behauptungen hatten, die mit den gewöhnlichen Vorſtellungen des gemeinen Menſchenverſtandes gar nicht übereinkamen. Die Philoſophie des Socrates war

Allein zu geſchweigen daß dieſes gegen die Sitt[e]n der alten Comödie wäre, die ganz in perſönli[-] cher Satire beſtand, ſo ſieht man bald, wenn man

war noch neu, und man kannte nicht genug, wo durch er ſich von jenen unterſchied. Man begriff alle dieſe Weiſen unter dem Namen σοφος und σοφιστ[ας] und hatte nur die allgemeine Vorſtellung von ihnen, daß ſie ihre Zuhörer klüger machten, als andere Leute; eben ſo urtheilte man von Socrates, beſonders wegen ſeiner Art zu fragen, die in der That oft das Anſehen von Sophiſtik hat. Es war daher leicht ihn mit den Sophiſten zu verwechſeln und ihm das beyzulegen, was man von dieſen wußte. Noch die 30 Tyrannen verboten ihm die Rhetorik, (λογων τεχνην); ein Beweis, daß ſie ihn für einerley mit den Sophiſten hielten. Und überhaupt enthält ja dieſe Stelle nicht alle Beſchuldigungen gegen Socrates; ſie ſind durch das ganze Stück zerſtreut. Hier war es dem Dichter genug, ein paar Hauptzüge des Socrates zu zeichnen, um ihn den Zuſchauern ſogleich von einer lächerlichen und verhaßten Seite anzukündigen. — Ein anderer Grund, dem Palmer und andere mehr Gewicht beylegen, iſt die Entfernung der Zeit. Da das Stück mehr als 20 Jahr vor Socrates Anklage aufgeführt worden, ſo ſey es ungereimt zu glauben, daß es auf den Socrates gehe und in der Abſicht verfertigt ſey, ihn verhaßt zu machen und zu ſeiner Verurtheilung vorzubereiten. Allein dieß beweiſt blos, daß der Dichter nicht vom Anytus

nen die Schilderung des Dichters genauer unterſucht, daß ſich faſt alles auf den Socrates ſelbſt bezieht. Eben dieſes verſichert der alte Inhalt der Wolken, der unſtreitig mehr Autorität hat als der Scholiaſt (ſ. Küſters Ariſt. p. 50, l. 51, 10.) und das entſcheidende Zeugniß des Socrates ſelbſt in der Apologie des Plato *). Auch iſt nicht alles bloße Erdichtung. Die meiſten Beſchuldigungen gründen ſich auf etwas, nur iſt alles durch die comiſche Behandlung übertrieben und von einer lächerlichen Seite dargeſtellt, einiges freylich auch unbillig ihm angedichtet, und von den Sophiſten und andern Philoſophen auf ihn übertragen.

Ich bin weit entfernt den Ariſtophanes zu rechtfertigen, oder die Mishandlungen eines Mannes zu billigen, den keiner mit innigerer Hochachtung verehren kann als ich; allein wird man es einem Maler wie Ariſtophanes zutrauen, daß er ein Gemälde aufgeſtellt habe, bey dem jeder Zuſchauer bald finden mußte, daß auch kein Zug den Mann, der geſchildert werden ſollte, nur entfernter Weiſe darſtelle? Ein Bild-

 niß

Anytus und Melitus erkauft war, oder ſeine Abſicht verfehlte; nicht, daß es gar nicht gegen den Socrates gerichtet ſey.

*) Plat. Apol. §. 3.

niſs ſey noch ſo ſehr Carricatur, es wird, wen eine Meiſterhand den Pinſel führte, nie de Character des Originals widerſprechen. W wollen aus den Nachrichten, die wir vom Socrates haben, die ähnlichen Züge aufſuchen und man wird finden, daſs, die comiſchen Uebertreibungen abgerechnet, die meiſten wirklic Züge des Socrates in dem erſten Zeitalter ſeine Philoſophie ſind. Freylich den erhabenen Welt weiſen, den wir in ſeiner ſchönſten Periode au den Schriften ſeiner Schüler kennen, trifft di Schilderung nicht; aber zeichnete ſie der Dichte nicht in einer weit frühern Zeit, wo er di Weisheit, zu der ſich Socrates nach und nach emporgehoben hatte, vielleicht ſelbſt noch nich kannte, oder wenn er ſie ſchon kannte, doch darauf rechnen konnte, daſs ſie dem Volke gröſstentheils unbekannt ſey? Man müſste ein Wunder annehmen, dem die Geſchichte widerſpricht, um zu behaupten, daſs Socrates auf einmal das geweſen ſey, was er ward; und es iſt der Ehre und Gröſse dieſes Weltweiſen ſo wenig nachtheilig, zuerſt den Weg der Philoſophie ſeiner Zeit gegangen zu ſeyn, daſs es vielmehr ſein ewiger Ruhm iſt, aus den dornichten Irrgängen unfruchtbarer Speculation auf den ebenen Pfad der Weisheit ſich herausgewunden zu

haben.

ihm. Socrates iſt mir, in dieſem Lichte betrachtet, eine Apologie der menſchlichen Natur. Iſt es doch unſer Loos und unſer Stolz aus Verirrungen Wahrheit zu finden!

Die Hauptzüge, welche der Dichter an dem Socrates lächerlich macht, ſind folgende:

1) Daß er über überirrdiſche Dinge, über Himmel und Erde und Geſtirne, deren Entſtehung, Natur und Bewegung grübele e). Daß dieſes auf den Socrates gehe, ſagt er ſelbſt beym Xenophon f). Aber wie gleicht dieſe Schilderung dem Weltweiſen, der zuerſt die Weisheit vom Himmel auf die Erde herabrief? — Es iſt gewiß, daß Socrates bey der erſten Entwickelung ſeines Denkens die Gegenſtände mit Begierde ergriff, die den Inhalt der damaligen Philoſophie ausmachten, und das waren gerade ſolche Unterſuchungen. Er hatte die Schriften des Anaxagoras geleſen, den Archelaus ſelbſt gehört und war, wie Plato ſagt, in der Aſtronomie ſehr erfahren g). Höchſt wahrſcheinlich beſchäftigte er

e) v. 100. 359. Plato Ap. p. 7. Aeſchines Dial. III. 6.

f) Xen. Sympoſ. VI. 7. Plato Apol. 15 D.

g) Plato Theaet. 108 C. cf. Xen. Mem. IV. 7. Plato de Legg. VII. p. 809.

er ſich alſo eine Zeitlang mit phyſiſchen Forſchungen, und Plato ſcheint in der Apologi zu viel zu behaupten, wenn er den Socrate läugnen läßt, daß man je ſolche Reden von ihm gehört habe h). *Dieſes Studium nun, das den Athenienſern deſto ungereimter ſcheinen mußte, je mehr die Vorſtellungen, die die Philoſophen von dem Himmel, von Sonne, Mond, Geſtirnen und deren Laufe gaben, von dem ſinnlichen Schein und den gewöhnlichen Begriffen abgingen, konnte leicht lächerlich gemacht werden. Der Dichter thut dieſes indem er den Socrates aufführt, wie er in einem Korbe ſchwebt, Sonne und Mond beobachtet und behauptet, daß der Himmel ein Backofen ſey, in dem die Menſchen Kolen wären. Der leztere Satz, der eigentlich nichts weiter heißt, als daß der Himmel ein Gewölbe ſey, das die Erde bedecke* i), *war Behauptung mehrerer alten Philoſophen z. B. des Hippo, den der comiſche Dichter Krates deswegen verſpottet hatte* k), *und an ſich nicht ungereimt; aber lächerlich wird ſie indem*

h) Diog. Laert. II. V. 24. *Plato legt ihm auch in ſeinen Geſprächen vielfältig phyſiſche Unterſuchungen bey.*

i) *Eben dieſes ſagt auch Euſebius* Comment. ad Jeſ. 40, 22.

k) Cf. Schol. Ariſt. ad Nub. c. 96.

dem der Dichter dafür einen Backofen ſetzt, und die Menſchen die Kolen in demſelben nennt.

2) Mit dieſer Beſchuldigung hängt die zweyte zuſammen, daß Socrates die Götter läugne und neue Gottheiten einführe 1). Auf welche Art der Dichter dieſes vorgetragen, daß Socrates und ſeine Schüler ſtatt des Iupiter das Chaos, den Aether, die Luft, die Wolken verehrten und dieſe nun Götter ſeyn ſollten; bedarf hier keiner weitern Ausführung, da alles dieſes in poetiſcher Ausſchmückung beſteht. Socrates hat ſich nie der Läugnung der väterlichen Götter ſchuldig gemacht, die er ſelbſt ſtets zu verehren fortfuhr. Allein dieß war eine Beſchuldigung, die man den alten Philoſophen, die über phyſiſche Gegenſtände ſpeculirten, überhaupt zur Laſt legte, weil ſie die Naturveränderungen, den Donner, den Regen u. ſ. f. die die gemeine Vorſtellung einer unmittelbaren Würkung der Götter beylegte, aus den natürlichen Kräften der Dinge herleiteten. Mehr ſagt auch die ganze Stelle v. 350 ſq. nicht, wo Socrates auf eine lächerliche Art die Entſtehung des Donners, des Blitzes u. ſ. f. erklärt. Aber der Dichter macht

1) v. 246. 1479.

macht noch einen boshaften Zuſatz, wenn [er] den Socrates über den Zeus ſpotten läßt, u[nd] er ſicher auf die Beyſtimmung des Haufe[ns] rechnen konnte, der zu allen Zeiten geneig[t] geweſen iſt diejenigen, die natürliche D[inge] natürlich verſtanden und erklärten, ohne Göt[-] ter und Wunder zu Hülfe zu rufen, a[ls] gefährliche Menſchen zu betrachten, die Got[t] und Religion zugleich läugnen. Uebrigen[s] verräth dieſer Zug offenbar eine feindſelig[e] Geſinnung, weil nach Athenienſiſchen Geſetze[n] Verläugnung der väterlichen Götter mit dem Tode beſtraft wurde. Anaxagoras war we- nig Iahre vorher deswegen öffentlich als Got- tesläugner angeklagt und nur durch Für- ſprache des Perikles dem Schickſal, das her- nach den Socrates getroffen hat, entgangen.

3) Auch wegen ſeiner mathematiſchen Grübe- leyen macht Ariſtophanes den Weltweiſen lä- cherlich. Die Stellen ſind bekannt von der Berechnung der Größe der Erde, Zeichnung von Charten, und Ausmeſſung eines Floh- ſprungs m). Daß Socrates, wie alle alten Weltweiſen, vorzüglich die Pythagoräer, wie ſein berühmteſter Nachfolger, Plato, die mathematiſchen Wiſſenſchaften ſehr geſchätzt habe,

m) v. 145. 202.

habe, iſt unläugbar; er beſaß darin große Kenntniſſe, brauchte häufig mathematiſche Erklärungen und pflegte zu ſagen, man müſſe ſo lange Geometrie ſtudiren, bis man das Maaß der Erde beſtimmen könne n). *Wenn es alſo gleich gewiß iſt, daß Socrates in ſeinem reifern Alter ſich von ſpeculativen Unterſuchungen ganz entfernte, ſo gab es doch eine Zeit, wo er gerade die Studien liebte, die hier lächerlich gemacht werden, und ich glaube nicht berechtigt zu ſeyn, die Spötterey des Ariſtophanes eine grundloſe Erdichtung zu nennen.*

4) *Alle bisherigen Vorwürfe hatten einigen Grund; die folgenden ſind mehr verläumderiſch. Wenn Ariſtophanes ihm vorwirft, daß er um Lohn lehre* o), *ſo iſt, ſo viel wir von Socrates wiſſen, keine Beſchuldigung falſcher und ungerechter als dieſe. Socrates erklärt ſich ſelbſt dagegen* p), *wie auch Plato in mehrern*

n) Plato Phileb. p. 56. De Rep. VII. 527. Diog. Laert. VIII. 1. 25. II. V. 18. *Auch der Meno des Plato, wo er den Socrates den ſogenannten pythagoriſchen Lehrſatz beweiſen läßt, iſt eine Beſtätigung davon.*

o) v. 98. οὗτοι διδασκουσ', αργυριον ην τις διδῳ. cf. 244 ſq

p) Xen. Mem. I. 11. 7. Plato Apol. 24. C.

rerh Stellen q), *und die Armuth des Socrate iſt die redendſte Widerlegung davon* r). *Auci ſelbſt ſeine letzten Ankläger hatten es nich gewagt ihm dieſen Vorwurf zu machen* s). *Dieſs iſt alſo offenbare Verläumdung, von der Sophiſten, die ſich für den Unterricht in ihrer Kunſt große Summen geben ließen, auf Socrates übertragen, die Ariſtophanes deſto leichter wagen konnte, weil er verſichert war daſs das Volk ihn mit den Sophiſten in eine Claſſe ſetzte, von denen bekannt war, daſs ſie für Geld ihre Weisheit verkauften* t). *Von eben der Art iſt der folgende Vorwurf,*

5) daſs

q) Sophiſt. p. 223. Euthyd. 304.

r) Plato Ap. 24. D.

s) Pl. ib.

t) Xen. Symp. I. 6. *Indeſſen hat es doch Schriftſteller gegeben, die verſicherten, daſs Socrates durch ſeinen Unterricht Geld erworben habe. Ariſtoxenus, den Diogenes II. 5. anführt, erzählte, (vermuthlich in ſeinem Leben des Socrates) Socrates habe einen Kaſten hingeſtellt und die hineingeworfene Münze geſammlet, die ihm zum Unterhalt diente* (τιθεντα γ' ουν το βαλλομενον αθροιζειν). *Die Stelle iſt vielleicht verderbt, wenigſtens zu dunkel, als daſs man darauf ſehr bauen könnte, und die Nachrichten des Ariſtoxenus ſind nicht ſelten verdächtig. Alles was indeſſen daraus gefolgert werden kann, iſt dieſs, daſs Socrates*

5) daß er lehre Chikanen zu machen, oder wie damals der Ausdruck war, das Unrecht als Recht und das Recht als Unrecht vorzuſtellen (τον ἡττω λογον κρειττω ποιειν v. 99.), mit einem Wort daß er ein Sophiſt ſey. Als einen ſolchen ſchildert er ihn durchaus, nennt ihn μεριμνοφροντιςης, λεπτοτατων λογων ἱερευς u) und ſagt daß er über Sprache und Versarten ſubtiliſire x); lauter Züge, die einen Sophiſten der damaligen Zeit bezeichnen. Wie wenig dieſe auf den Socrates zutreffen, erhellt daraus, daß er gerade ein abgeſagter Feind der Sophiſten war und ſie ſein ganzes Leben hindurch

Socrates von ſeinen vertrauteren Freunden kleine freywillige Geſchenke angenommen habe; und dieß iſt wirklich wahrſcheinlich. Es wäre unbegreiflich wie Socrates, der keine liegende Gründe, keine Art von Erwerb hatte oder ausübte, deſſen ganzes Vermögen nur eine Mine (18 rthlr.) betrug, ſich und die Seinigen ohne ein ſolches Mittel, das auch in der That höchſt billig und erlaubt war, hätte erhalten können. Die Stelle läßt ſich aber auch anders erklären, und iſt nach dem Zuſammenhange, in dem ſie Diogenes ſetzt, wol vielmehr von der Zeit, wo Socrates Bildhauer war, zu verſtehen.

u) v. 358. 59. 418. 423. 130.

x) v. 696 ſqq.

hindurch bekämpfte y). Auch war dieſ künſtliche Beredſamkeit nicht Beſchäftigung der Weltweiſen, ſondern der Rhetoren oder Sophiſten, wie des Prodikus, Protagoras und Gorgias z). Allein der große Haufe, deſſen Vorſtellungen hier der Dichter liſtig genug zu ſeinem Vortheile folgt, machte dieſen Unterſchied nicht, man hielt den Socrates, deſſen eigenthümliche Weisheit noch nicht bekannt genug war, für einerley mit den andern Weiſen oder Sophiſten und die Dialektik, die er brauchte, hatte eine Art von Scharfſinn, die der Spitzfindigkeit der Sophiſten nahe kam a). Mehr Grund hat vielleicht der Spott über die grammatiſchen Grübeleyen der Schüler des Socrates. Ohne Zweifel hat Socrates viele Bemerkungen über die Sprache gemacht; er, der ſo ſehr ſich der Reinigkeit und Beſtimmtheit des Vortrages befliß. Die Schriften des Plato zeigen dieß hinlänglich, und die vom Socrates gebildeten Schriftſteller ſind als Muſter der ſchönen und regelmäßigen Schreibart bey

y) Xen. Mem. I, 16.

z) Ariſtot. Rhet. II. 24.

a) Die 30 Tyrannen verboten daher beſonders in Rückſicht auf den Socrates die λογων τεχνη Xen. Mem. I, II, 3.

bey den Griechen ſelbſt von jeher bewundert worden. Nur iſt freylich dieſe feine Aufmerkſamkeit auf die Sprache in lächerlichen Beyſpielen als elende Grillenfängerey vorgeſtellt.

6) Der lezte und ſtärkſte von allen Vorwürfen iſt, daß Socrates durch dieſes alles die Jünglinge verderbe; daß ſie in ihren Sitten weichlich b), vorwitzig, den Eltern ungehorſam würden c); daß ſie die hergebrachten Rechte, Geſetze und Verfaſſung des Staats nicht achteten, ſondern alle andere Bürger an Einſicht und Klugheit zu übertreffen glaubten d). Es iſt nicht zu läugnen, daß durch überhandnehmende Liebe zu betrachtenden Kenntniſſen, die um die Zeit des Socrates in Athen anfing, verbunden mit dem Luxus und den Laſtern die in deſſen Gefolge ſind, die alte Strenge der Sitten, die Achtung gegen die väterlichen Geſetze und Religionen ſehr abgenommen; daß viele von dieſen gebildeten Jünglingen ſich über andre hinwegſetzten und in Familien und im Staat Unordnung angerichtet haben. Die Urſachen dieſer Sittenveränderung, von der Ariſtophanes in mehrern ſeiner Stücke treffende Gemälde giebt, legte man theils den tragiſchen

 Dichtern,

b) v. 903 ſqq.

c) v. 1325 ſqq. d) 1425.

Dichtern, theils den Philoſophen bey, vorzüglich aber den verderblichen Grundſätzen und Lehren, die die Sophiſten der Jugend einflößten; und als einen ſolchen ſchildert er hier den Socrates. Mit welchem Rechte er dieſes gethan habe, iſt zum Theil im vorigen bemerkt, und wird im lezten Abſchnitt ausführlicher vorkommen, aber wahrſcheinlich that dieſes die meiſte Würkung. Die Vorſtellung der verderbten Sitten der jetzigen Jugend, der Anblick eines vom Socrates gebildeten Jünglings, der ſeinen Vater mishandelte, und hernach mit Gründen bewies, daß er Recht daran gethan habe, mußte die alten patriotiſchen Bürger gegen den angeblichen Urheber von dieſem allen, den der Dichter aufführte, in hohem Grade erbittern.

Dieſe ſind ohngefähr die vornehmſten Vorwürfe, die dem Socrates in den Wolken gemacht werden; andre kleine Züge, die in Ausmalung und komiſchen Witz oder Spöttereyen über den Aufzug und die Lebensart des Weltweiſen beſtehen, übergehe ich, und überlaſſe nun den Leſern das Urtheil, ob Ariſtophanes ein witzloſer Erdichter unverſchämter und verfehlter Verläumdungen, oder ein bitterer Spötter ſey, der

durch

durch Uebertreibung und Witz alles von einer lächerlichen Seite zeigt, hie und da einen falſchen Zug, aber nicht unvorbereitet, hineinlegt, um einen Mann, den er die ganze Stärke ſeines Spottes wollte fühlen laſſen, vor den Augen des ganzen Volks lächerlich zu machen. Ariſtophanes erreichte ſeine Abſicht nicht ganz. Sein Stück fiel; aber die Eindrücke blieben in den Gemüthern vieler Zuſchauer zurück, ſonderlich derer, die den Socrates nicht näher kannten. Man betrachtete ihn als einen ſpitzfindigen Grübler und Lehrer gefährlicher Grundſätze, und die Verläumdungen ſeiner perſönlichen Feinde unterhielten dieſe Vorſtellung. Allemal mußte ein Mann, der einmal auf ſolche Art dem ganzen Volk zur Schau geſtellt worden war, von ſeinem Anſehen und ſeiner Würde in den Augen des großen Haufens vieles verlieren.

(Die Fortſetzung folgt.)

II.

Etwas von den Skolien der Griechen,

von

H. H. Cludius.

In jener Zeit, da die Sprache der Griechen noch blos ſinnliche Sprache war, wurde der Ausdruck ihrer Affekten oder Gedanken, oder ſolche Geſchichten, die ihnen wichtig zu ſeyn ſchienen, bey ihren mimiſchen Tänzen natürlicher Weiſe Geſang, wiewol ohne beſtimmtes Silbenmaaß. Kunſtlos und natürlich, wie ihre Leidenſchaften, war ihre Geberdung, ihr Tanz, ihre Muſik, ihr Lied; daß alſo das unbeſtimmte Silbenmaaß das älteſte lyriſche iſt.

Da aber unter den kunſtloſen Modulationen ſich Melodien hervorthaten, die vorzüglich gefielen, daher behalten und wiedergeſungen wurden, ward auch leicht die Seele eines Dichters durch eine ſolche ſo bezaubert, daß er ganze Lieder darnach ſang, entweder weil er dadurch ſeine Lieder am allerallgemeinſten zu empfehlen hoffte, oder weil unwillkührlich ſein Affekt ſich

ſo

ſo in die *geliebte Melodie ergoſs, daſs nun ein beſtimmtes Silbenmaaſs herauskam.* So war es etwa mit *Alcäus* und der *Sappho*, und den übrigen *Dichtern* und *Dichterinnen* Griechenlands in jenem *Zeitalter.*

Doch erhielt ſich der Geſang ohne beſtimmte Verſart nebenher, und wurde von den dramatiſchen und zum Theil den lyriſchen Dichtern, als dem *Pindar*, *Bacchylides* u. ſ. f. halb melodiſch gemacht, dadurch, daſs in den Strophen und Antiſtrophen, und ſo auch in den Epoden immer daſſelbe Metrum wiederkehrte.

Hatte nun ein Lied eine beſtimmte Verſart; ſo hieſs es ὀρθὸν nämlich ἔπος, ᾆσμα oder μέλος: im anderen Falle aber σκολιόν.

Nun waren viele alte hiſtoriſche Lieder, viele Volksgeſänge, die zum Theil nur eine Sentenz, oder Anſpielung, oder Poſſe, oder non ſenſe enthielten (wie man das bey den Volksliedern aller Nationen findet — man denke nur an unſere Burſchen- und Wiegenlieder) in unbeſtimmter Versart. Sie hieſsen alſo σκολιά, Skolien. Dieſe wurden im gemeinen Leben geſungen, am meiſten bey Tiſche. Daher bekam σκολιὸν mit der Zeit die Bedeutung eines Tiſchliedes oder Volksliedes, ohne daſs man an die Etymologie und die erſte

 Bedeu-

Bedeutung des Worts weiter dachte: τὸ δ' σκολιὸν μέλος ᾔδετο παρὰ τοὺς πότους· διὸ καὶ Παροίμιον αὐτὸ ἔσθ' ὅτε καλοῦσιν. Procli Chreſtomath. pag. 10. — In Geſellſchaft oder bey Tiſche ſang natürlich bald der eine, bald der andere ein Lied, bald ſtimmten ſie eins zugleich an. Dieſen Umſtand faßten lange nach der Zeit die Grammatiker auf, als der Scholiaſt des Ariſtophanes, Suidas, Euthymius, Euſtathius u.ſ.f. und wollten daraus den Urſprung des Namens σκολιὸν erklären. Sie meynten, die Geſellſchaftslieder oder Volkslieder wären davon Skolien genannt, weil ſie bey Tiſche wären bald von dieſem bald von jenem geſungen worden, ohne die Reihe zu beobachten. Daher ſagt Athenäus (Deipnoſ. XV, 14. p. 694 A.) ΣΚΟΛΙΑ δὲ καλοῦνται, οὐ κατὰ τὸν τῆς μελοποιΐας τρόπον, ὅτι σκολιὸς ἦν (λέγουσι γὰρ, τὰ ἐν ταῖς ἀνειμέναις εἶναι σκολιά) ἀλλὰ τριῶν γενῶν ὄντων, ὥς φησιν Ἀρτέμων ὁ Κασσανδρεὺς ἐν δευτέρῳ Βιβλίων χρήσεως, ἐν οἷς τὰ περὶ τὰς συνουσίας ἦν ᾀδόμενα, ὧν τὸ μὲν πρῶτον ἦν, ὃ δὴ πάντας ᾄδειν νόμος ἦν· τὸ δὲ δεύτερον, ὃ δὴ πάντες μὲν ᾖδον, οὐ μὴν ἀλλά γε κατά τινα περίοδον ἐξ ὑποδοχῆς· τρίτον δὲ, καὶ τὴν ἐπὶ πᾶσι τάξιν ἔχον, οὗ μετεῖχον οὐκέτι πάντες, ἀλλ' οἱ συνετοὶ δοκοῦντες εἶναι μόνοι, καὶ κατὰ τόπον τινὰ εἰ (εἰ falſch)

τύχοιεν

χουσιν ὄντας. Δίκαιον ὡς ἀταξίαν τινὰ μέσον παρὰ τἄλλα ἔχον, τὰ μηθ' ἅμα, μηθ' ἑξῆς γενόμενος (vielleicht ᾀδόμενον), ἀλλ' ὅπου ἔτυχεν εἶναι (nach ὅπου ſcheint τις ausgefallen zu ſeyn) ΣΚΟΛΙΟΝ ἐκλήθη. — Wie vieles hierin ſchief ſey, wird aus obigem leicht erhellen. Sollte es aber noch jemand zweifelhaft dünken, ſo kann ihn der bloſſe Anblick der Skolien, die auf unſere Zeit gekommen ſind, belehren, daß keine derſelben nach einem beſtimmten Silbenmaaſſe gearbeitet iſt, ſondern daß ſie ſich alle, wie ein natürlicher Bach, durch ganz verſchiedene Versarten ſchlängeln, und mehr Harmonie und Rythmus, als Metrum haben.

* * *

Unter den Skolien der Griechen aber, die uns doch übrig ſind, iſt vielleicht diejenige die beſte, die beym Athenäus im 15. B. im 15. Cap. (edit. Caſaub. pag. 695 B.) ſteht. Freyheit und Vaterlandsliebe ſind der Affekt dieſes Liedes, und der Hauptgedanke: Nirgends, Tyrann, der du das Vaterland zu unterjochen wagen möchteſt, nirgends ſollſt du vor mir ſicher ſeyn, ſelbſt nicht bey Feſten, Opfern und Altären.

Dieſer Hauptgedanke erhält dadurch Leben, daß er durch eine vaterländiſche Geſchichte unterſtützt

terſtützt wird. Unter Myrtenzweigen will ic den Dolch tragen, um den Tyrannen zu er morden, ſo wie es Harmodius und Ariſtogito thaten.

Es war, wie man hieraus abnehmen kann nicht Hauptabſicht des Dichters, den Har modius und Ariſtogiton zu beſingen, ſonder nur Nebenſache, die blos wegen des lyriſche Ganges Hauptſache zu ſeyn ſcheint. Man frag alſo nicht, inwiefern kann man Harmodius un Ariſtogiton als Retter Athens und Wiederher ſteller der Freyheit anſehen? wie ſind ſie Mörder des Tyrannen, da ſie doch nur ihres Fürſten Bruder den Hipparch ermordeten? warum hielt man dieſe That für groß und edel? Solche Fragen ſind unnöthig, weil der Hauptgedanke mit der Geſchichte des Harmodius und Ariſto- nur dadurch zuſammenhängt, daß dieſe mit verſteckten Dolchen, und das bey den Opfern an einem großen Feſte, den Hipparch ermordeten: Denn der Inhalt des Liedes iſt: Nirgends ſoll ein Tyrann vor mir ſicher ſeyn; ich will es machen wie Harmodius und Ariſtogiton; dann werde ich Ruhm und Seligkeit nach dem Tode finden.

Der

Der Dichter mußte dieſen Gang der Gedanken trefflich finden, weil Harmodius und Ariſtogiton als Retter des Vaterlandes, als die, die zuerſt das Signal zur Freyheit gegeben, angeſehen worden, und ihre Nachkommen daher von Abgaben an den Staat frey waren und ihre Namen keinem Sclaven durften beygelegt werden. Demoſth. adv. Lept. ed. Wolfii pag. 392 B. coll. Aeſchin. in Timarch. pag. 188. c. 189. b. Gell. IX. 2.

Die Geſchichte berühren Ariſtot. Polit. V, 12. Herod. V, 55. Plin. VII, 23. Plut. de vita X Rhet. in Antiph. etc. *aber ohne etwas genaues davon zu ſagen. Iuſtin erzählet* II, 9. *die Sache ſo, als hätte Hipparch Harmodius Schweſter genothzüchtigt, und wäre daher von Harmodius ermordet. Damit ſtimmt Pauſanias überein* pag. 29. lin. 29. *Platon im Hipparch* edit. Steph. T. II. pag. 229 B. C. *und* Diodor. Sic. VI. *ſagen: Harmodius Ariſtogitons Liebling habe einen vornehmen Jüngling geliebt, der auch gewonnen ſey und gegen Harmodius und Ariſtogiton als Weiſe große Hochachtung gehabt hätte, bis er Hipparch kennen gelernet. Seit der Zeit hätte er Hipparch in Abſicht der Weisheit bewundert und hingegen Harmodius und Ariſtogiton verachtet,*

achtet, worüber ſie, erzürnet ſich am Hippar zu rächen beſchloſſen. Aber ganz anders erzählt Thucydides Lib. VI. edit. Steph. pag. 446 ſq welchem Aelian var. hiſt. IX, 8. und Maximus Tyr. diſſert. VIII, 2. beytreten. Hippias folg ſeinem Vater Piſiſtratus in der Regierung. Sei Bruder Hipparch ließ eine ſchändliche Begierd auf einen ſchönen Jüngling Harmodius fallen der einen gewiſſen Ariſtogiton liebte, und vo ihm geliebt wurde. Harmodius klagte dahe dem Ariſtogiton die üble Begegnung Hipparchs und Ariſtogiton machte ſogleich einen Anſchlag denſelben zu ſtürzen. Hipparch hingegen, de nach mehrmaligen Verſuchen nichts ausrichtete dachte darauf den Harmodius zu beſchimpfen und das that er auf dieſe Weiſe. Als Harmodius Schweſter in einem gottesdienſtlichen Umgange einen Korb trug, ließ er ſie aus dem Zuge wegbringen, unter dem Vorgeben, ſie ſey dieſer Ehre nicht werth. Hiedurch wurden Harmodius und Ariſtogiton ſo aufgebracht, daß ſie eine Conſpiration anſtifteten, und am großen Nationalfeſte der Athener (an den Panathenäen), da man, ohne Verdacht zu erwecken, ſich konnte bewaffnet ſehen laſſen, machten ſie Anſtalt, und ermordeten Hipparch, wobey aber Harmodius blieb, und weil Hippias ſich nun nicht mehr ſicher

ſicher glaubte, verband er ſich mit auswärtigen Staaten, fing an zu tyranniſiren, und ſo bereitete er ſich ſelbſt einen baldigen Untergang.

Hier brauchen wir zum Verſtändniſſe des Liedes indeſſen nur vorzüglich den Umſtand, daß Harmodius und Ariſtogiton unter Myrtenzweigen, welche die Opfernden trugen, ihre Dolche bargen, und damit den inſolenten Fürſten ermordeten. conf. Ariſtoph. Lyſiſtr. 633. Schol.

Das Lied haben einige dem Alcäus zugeſchrieben z. B. Vorſt. (ad Iuſtin. l. c.) Allein ſchon Lowth (de ſacra poeſi hebr. Prael. I. p. 13 not.) hat aus dem Heſychius angeführt, daß es von Kalliſtratus ſey. Hier iſt es in einer metriſchen Ueberſetzung *):

∪ — | ∪ — | ∪ — | ∪ — | ∪ — ∪
— ∪ ∪ | — ∪ ∪ | — ∪ ∪ | — ∪ ∪ | — ∪
∪ ∪ ∪ — | ∪ ∪ ∪ — | ∪ ∪ ∪ — | ∪
∪ — | ∪ — | ∪ — | ∪ — ∪

Im Myrtenzweige will das Schwerdt ich tragen,
Wie es Harmodius trug, und Ariſtogiton,

Als

*) Man vergleiche, wenn man will, die Ueberſetzung in v. Hagedorns Werken 3r Th. Volkslieder 1r Th. S. 266.

Als den Tyrannen ſie erſchlugen, und d
Bürgern
Athens verſchafften gleiche Rechte **).

2.

Noch lebt dein Ruhm, noch biſt du nicht geſtorbe
Liebſter Harmodius, biſt in der Seligen Inſel
Wo der ſchnellfüßige Achill, und Diomedes
Noch wandelt, Tydeus tapfrer Sprößling.

3.

Im Myrtenzweige will das Schwerdt ich trage
Wie es Harmodius trug, und Ariſtogiton,
Als bey den Opfern der Athene ſie erſchluge
Den Mann Hipparch, Athens Tyrannen.

4.

Ha! ewig ſoll eu'r Ruhm auf Erden weben
Liebſter Harmodius dein und Ariſtogitons,
Weil den Tyrannen ihr erſchluget, und den Bürger
Athens verſchafftet gleiche Rechte.

**) Gleiche Rechte, da der vornehme Bürger den geringen nicht bedrücken kann, ſondern alle nach einerle Geſetzen gerichtet werden.

Nachricht

III.

Nachricht von einer merkwürdigen Handſchrift der Iliade des Homer, in der venetianiſchen S. Markusbibliothek.

Auf dieſe Handſchrift ſind die Liebhaber der griechiſchen Sprache, durch die Ankündigung des Hrn. v. Villoiſon: er wolle aus ihr, und einer andern zu Florenz, den Ariſtarchiſchen Text des Homers wiederherſtellen, ſehr aufmerkſam gemacht worden; niemand aber hat noch, das beweiſen die zweydeutigen Urtheile, die über dieſe Ankündigung gefällt worden ſind, ihren Inhalt, und den Werth der Scholien und Charaktere, mit denen ſie angefüllt iſt, genau unterſucht, und einige Proben davon gegeben. I. A. Fabricius kannte ſie ſchon, und ſagt im erſten Theil der Bibliotheca graeca: ſie enthalte Scholien, die von den bekannten ganz verſchieden ſeyn ſollen. Wahrſcheinlich kannte er deren Inhalt auch nicht, wenigſtens gedenkt er nie etwas davon. Herr v. Villoiſon verſprach die Scholien abdrucken zu laſſen, und arbeitete auch dieſes Werk bey ſeinem Aufenthalt in Venedig völlig aus. Weil aber verſchiedene Urſachen die

Erſchei-

Erſcheinung deſſelben noch ſehr lange zu ve[r-]
zögern ſcheinen, ſo gebe ich hier eine klei[ne]
Nachricht von den Scholien und Charaktere[n]
zu einer Probe, was man in dem ganzen We[rk]
zu erwarten habe.

Die auf 318 Pergamentblätter in Folio ge[-]
ſchriebene Handſchrift hat ſich faſt ganz, un[-]
verſtümmelt erhalten. Nur im 5. 11. und 19
Buch fehlen einige Blätter, die von einer neuer[n]
Hand, wahrſcheinlich erſt zu Ende des 16te[n]
Jahrhunderts, erſetzt worden ſind. Ihr Alte[r]
iſt nach den Buchſtabenzügen, der Dintenbleiche
und der Farbe des Pergaments zu urtheilen
in das 10. oder 11. Jahrhundert zu ſetzen.
Sie enthält die ganze Ilias, mit zwiſchen den
Verſen geſchriebenen Worterklärungen, und
Scholien verſchiedener Ausleger. Sowohl die
einen, als die andern laufen durch das ganze
Werk nicht gleich ſtark durch. Die meiſten
ſind in den 4 erſtern, und den 3 leztern Büchern;
in den übrigen aber kommen oft kaum zwey
bis drey Scholien auf einer Seite vor, und
Worterklärungen findet man in der Mitte der
Ilias faſt gar keine mehr. Der Text iſt ſehr
ſchön, faſt ohne Abkürzungen geſchrieben; die
Scholien hingegen, und noch mehr die zwiſchen
die

die Verſe geſchriebenen Worterklärungen ſind bisweilen ihrer kleinen, verblichenen, und ſehr abgekürzten Schrift wegen ungemein ſchwer zu leſen. Der Charakter der leztern hat viele Aehnlichkeit mit der Schrift, die Villoiſon zu ſeiner Ausgabe des Apollonius, als eine Probe der Handſchrift in Kupfer hatte ſtechen laſſen. Sowol die Scholien, als die Worterklärungen, ſind nicht von Einer Hand noch zu Einer Zeit geſchrieben worden. Die meiſten von den erſtern, welche Ariſtarchiſche Leſarten anzeigen, ſind ſpäter hinzugekommen; ſind aber auch weit kürzer als die andern, und ſtehen entweder am Rand der Scholien ſelbſt, oder auf der linken Seite des Textes, oder auch, beſonders in den mittlern Büchern, zwiſchen deu Verſen, in denen eine verſchiedene Leſart vorkommt. Die Handſchrift fängt mit einigen Auszügen aus des Proklus Chreſtomatie an. Auch in dieſen fehlen einige Blätter, die unergänzt gelaſſen worden ſind. Was davon noch übrig iſt, enthält: 1) das Leben des Homer, welches Leo Allatius in ſeiner Schrift de patria Homeri *ſchon hatte abdrucken laſſen. Es fängt mit den Worten:* Επων ποιηται γεγονασιν πολλοι, τουτων δ' εισι κριτικοι, Ὁμηρος, Ἡσιοδος, Πεισανδρος, Πανυασις, Αντιμαχος, *an, welche auch beym Photius*

vorkommen, wo dieſer von des Proklus Chreſto-mathie handelt. Der Text dieſer kurzen Lebensbeſchreibung iſt ganz dem ähnlich, den Le Allatius herausgegeben hat. Doch ſind noch verſchiedene Zuſätze in der Handſchrift, welche zwar im Text mit fortlaufen, aber durch Einfaſſungen von den übrigen abgeſondert ſind. Wahrſcheinlich ſind dieſe alſo nicht vom Proklus. 2) τελεγονιας β̄ Ευγαμωνος. Nach dieſer Nachricht enthielt, dieſes Gedicht die Reiſe des Ulyſſes zu den Theſprotern, ſeine Verheurathung mit der Königin Kallidice, ſeine Zurückkehr nach Itaka, und ſeine Ermordung vom Telegonus. 3) Προκλου χρηςομαθιας γραμματικης το δευτερον, Αιθιοπιδων ε̄ Αρκτινου. 4) Ιλιαδος μικρας Δ. Λεσχεω. Leſches heißt hier ein Mitylener, nicht wie Euſebius ſagt ein Leſbier. 5) Νοςων ε̄ Αυγιου. Vielleicht von dem Athenienſer Augeas oder Augias, einen Komödiendichter der mittlern Komödie? 6) Ιλιου Περσιδος β̄ Αρκτινου. Das Daſeyn dieſes Gedichts, welches Hr. Hofr. Heyne im zweyten Theil des Virgils S. 230 zu bezweifeln ſcheint, möchte wol durch dieſe Nachricht, welche Proklus davon giebt, einige Beſtätigung erhalten. Merkwürdig iſt, daß in dieſem Gedicht nur von Einem der Söhne des Laokoons geredet wird, der mit ſeinem Vater

von

von den Schlangen erwürgt worden ſeyn ſoll. So heißt es wenigſtens in der Nachricht, die Proklus davon giebt. Ich weiß nicht, ob noch andere Dichter ebenfalls ſo ſagen. Ich würde, wenn ich nicht befürchtete zu weitläuftig zu ſeyn, dieſe 5 leztern Stücke herſetzen, denn wie ich glaube ſo ſind ſie noch ungedruckt. *) *Vielleicht aber werden ſie auch in dem Villoiſoniſchen Abdruck der Handſchrift erſcheinen, welche ohnehin in die Hand eines jeden kommen wird, der den Dichter ſtudiren will. Auf dieſe Auszüge folgen Gemälde der berühmteſten griechiſchen und Trojaniſchen Helden, und andere, welche Begebenheiten vorſtellen, die ſich theils vor, theils nach der Periode, welche in der Iliade beſungen wird, ereignet haben; z. B. die Ueberfahrt der Helena nach Troja, das Opfer des Laokoons, u. a.*

Das wichtigſte, was dieſe Handſchrift enthält, ſind die vielen und verſchiedenen Zeichen, welche theils den Verſen vorgeſetzt ſind, theils neben den Scholien ſtehen. Die meiſten davon ſind kritiſche Zeichen, viele aber bezeichnen bloße erklärende Anmerkungen. Ich habe einen großen Theil der Handſchrift genau unterſucht, um die verſchiedene Bedeutung derſelben kennen zu lernen, und habe folgendes gefunden:

*) *Sie werden unter den* ineditis *zu dieſem St. vorkommen.*

(ↄ ↄ) σιγμα και αντισιγμα *wird gebraucht wen Verſe verſetzt werden ſollen. Dieſes Zeichen fand ich faſt alleine* Il. β, 137.

— οβελος *zeigt einen verworfenen Vers an*

> διπλη *wird bey kritiſchen und erklärende Scholien gebraucht. Viele von dieſen kommen ſchon beym Euſtathius, in den Scholien unter den Barneſiſchen Homer, und in denen, welche 1521 in 8. beym Aldus gedruckt ſind, und im* Etymologico magno *vor. – Vielleicht ſind unter dieſen viele von Didymus.*

※ αςεριςκος *zeigt an, daß der damit bezeichnete Vers öfter angetroffen wird, ohne gerade zu beſtimmen, ob er recht ſey oder nicht.*

—※ *oder* ※— *zeigt daß der Vers an einen andern Ort zwar für einen homeriſchen gelte, daß er aber an dem Ort unächt ſey der mit dem Obelus bezeichnet iſt.*

>: διπλη περιεςιγμενη *bezeichnet die verſchiedenen Lesarten, und verworfenen Verſe des Zenodotus. Manchmal werden die leztern auch noch über dies mit einem Obelus bemerkt.* —>

Die übrigen Zeichen ⁘ ※ ♂ ✛ ⅔|ϲ ꟹ *bezeichnen bloße erklärende Scholien, und haben*

keinen

keinen kritiſchen Werth. Von den Erfindern und dem Gebrauch dieſer Charaktere ſtund ſonſt eine beſondere Abhandlung in der Handſchrift, von der ſich aber nur folgendes Fragment erhalten hat, welches den Gebrauch der Διπλη περιεστιγμενη *und des Obelus anzeigt:* Προς μεν δη Ζηνοδοτον αὐτῳ ἡ παραθεσις της περιεστιγμενης διπλης προς ἑκαστην γραφην ἀκριβεστερον θεωρειται· τον δε ὀβελον ελαβομεν εκ της Ζηνοδοτου διορθωσεως· παρετιθει δε αυτον τοις ἐκβαλλομενοις ἐκ της ποιησεως στιχοις, ὡς τοις νεκροις των ανθρωπων· Της δε ἀθετησεως αὐτῳ διττος ὁ λογος· Ὁ μεν γαρ ἐστιν σημαινων, ὁτι οὐχ' Ὁμηρου το ἐπος, ὡς ελεγετο ἐπι του, τερπεται ἐν θαλιῃ και εχει καλλισφυρον ἡβην· ἀδυνατον γαρ την διηνεκως παρθενον παραδεδομενην γεγαμησθαι· ὁ δε αιτιαν επιφερει ὡς των κοιματων ἐν τῃ ταξει ἡμαρτημενων. Ὁταν δ' ὁ Αγαμεμνων λεγῃ προς τον Αχιλλεα, αἰεὶ γαρ τοι ἐριστε φιλη πολεμοι τε μαχαιτε; ἐνταυθα ἠθετησθαι φησι, χαριν του βασιλεως ὀφειλοντος εἰ τοιουτὸς εστιν εν πολεμῳ ὁ κατ' ἐπικουριαν ἡκων· Διοπερ ἐπι μεν του λεγομενου ὑπο Αγαμεμνονος ὀβελος παρακειται· Και προς τουτο ἀστερισκος· Δηλοῖ δε τουτο, ὁπου ἀν ᾐ κειμενος συν τῳ ὀβελῳ, ὁτι Ὁμηρου μεν εστι, φαυλως δε ενταυθα κειται· Ἐστι δε και ἑτερος τροπος της ἀθετησεως, ὁταν τοις αὐτοις στιχοις

 πολλακις

πολλακις χρηται, ὀτε μεν ομοιοις περιτιθεις προ ςωποις τα λεγομενα, ὀτε δε ου, ὡς ἐχει τα του κυκλωπος του ἀνημερωτατου ῥηματα ὑπο του συνε τωτατου Νεςορος λεγομενα προς Τηλεμαχον. 'Ω ξεινε τινες ἐςε, ποθεν πλειθ' ὑγρα κελευθα; ἠ κατα πρηξιν, ἠ μαψιδιως αλαληθε οἱατε ληϊςηρε ὑπειρ ἁλα, τοι τ' αλοωνται ψυχας παρθεμενοι Ταυτα γαρ ἡρμοζεν ὑπο του Κυκλωπος 'Οδυσσει ειρηθαι οὐχ ὑπο Νεςορος Τηλεμαχῳ. — *Am Ende einer jeden Rhapſodie befindet ſich eine von einer neuern Hand geſchriebene Unterſchrift, welche den Inhalt der Scholien anzeigt. Sie heiſst:* παρακειται τα Αριςονικου σημεια, και τα Διδυμου περι της Αριςαρχου διορθωσεως, τινα δε και ἐκ της Ιλιακης προσωδιας Ἡρωδιανου, και ἐκ του Νικανορος περι ςιγμης. *Durch dieſe Unterſchrift, und das oben angeführte Fragment ſind der Werth der Zeichen, und ihr Alterthum hinlänglich beſtätigt. Warum aber dieſe Unterſchrift nie des Zenodotus, deſſen Recenſion doch mit dem gröſsten Fleiſs bey der Handſchrift gebraucht worden zu ſeyn ſcheint, gedenkt? Dieſs ſcheint befremdend zu ſeyn. Vielleicht gehören die Zeichen, welche die verſchiedenen Leſarten dieſes kühnſten Kritikers des Homer bezeichnen, ſchon unter die von dem Ariſtonikus erfundene; vielleicht ſind die Scholien, welche des Zenodotus*

Verände-

Veränderungen anführen, und beurtheilen, meiſtens auch verwerfen, Anmerkungen des Ariſtonikus ſelbſt? Dieſes war wahrſcheinlich in der Nachricht enthalten, die groſtentheils verloren gegangen iſt. — Ohne mich länger aufzuhalten, gebe ich einige Proben von den verſchiedenen Scholien, welche in der Handſchrift vorkommen.

r) Scholien, bey denen mit dem Antiſigno bezeichneten Verſen. Ich ſetze dieſe Verſe aus dem zweyten Buche der Iliade ſelbſt her, weil ſie zugleich einen Begriff von verſchiedenen andern Zeichen, und der Art geben, wie ſie in der Handſchrift geſetzt werden.

Ilias β, 192.

o) οὐ γαρ πω σαφα οἰσθ᾽, οἷος νοος Ατρειδαο·
— Νυν μεν πειρᾶται, ταχα δ᾽ ιψεται ὑιας Αχαιων·
— Εν βουλῃ δ᾽ ου παντες ακουσαμεν, οἷον ἐειπε·
— Μη τι χολωσαμενος ῥεξῃ κακον ὑιας Αχαιων
— Θυμος δε μεγας ἐστι διοτρεφεος βασιληος ※
>: — Τιμη δ᾽ εκ Διος ἐστι, φιλει δε ἑ μητιετα Ζευς·
Ὃν δ᾽ αὖ δημου τ᾽ ανδρα ιδοι, βοοωντα τ᾽ ἐφευροι,
Τον σκηπτρῳ ἐλασασκεν, ὁμοκλησασκε τε μυθῳ·
Δαιμονι᾽ ατρεμας ἧσο, και αλλων μυθον ακουε,
Οἱ σεο φερτεροι εισι· συ δ᾽ ἀπτολεμος και ἀναλκις
Ουτε ποτ᾽ ἐν πολέμῳ εναριθμιος, ουτ᾽ ἐνι βουλῇ·

(ο Ου μεν πως παντες βασιλευσομεν ενθα[δ']
Αχαιον.
(ο Ουκ αγαθον πολυκοιρανιη· εἱς Κοιρανος εσ[τω]
(ο Εἱς βασιλευς, ᾧ εδωκε Κρονου παις αγκυ[λο-]
λομητεω
Σκηπτρον τ' ηδε θεμιςας, ἱνα σφισιν εμβασιλευ[ῃ]

Bey dieſen Verſen ſind folgende Scholien

V. 192. ου γαρ πω] το ἀντισιγμα, ὁτι ὑπο τουτω[ν] εδει τεταχθαι τους ἑξης παρασειγμενους τρεις ςι[-] χους· εἰσι γαρ προς βασιλεις ἁρμοζοντες, ου προ[ς] δημωτας, ου μεν προς παντας κ. τ λ. V. 193. απ[ο] τουτου ἑως του Τιμη δ' εκ Διος, αθετουνται ςιχοι ξ ὁτι απεοικοτες οἱ λογοι, και ου προτρεπτικο[ι] εις κατασασιν. V. 192. οἱος νοος ατρειδαο] οἱος νοος ατρειωνος, και εν ταις διορθωσεσι κα[ι] εν ταις ὑπομνημασιν, οὑτως εγεγραπτο ατρειω-νος, και αἱ χαριεςαται οὑτως ειχον, και ἡ Αρι-ςοφανου· και ὁ Σιδωνιος, και ὁ Ιξιων οὑτως γρα-φουσι. V. 196. Θυμος δε] ὁ Ζηνοδοτος γραφει διοτρεφεων βασιληων· ἐπι δε του Αγαμεμνονα αναφερεται ὁ λογος. Διο φησιν φιλει δε ἑ μητιετα Ζευς. διοτρεφεος] οὑτως ἐκικως αἱ Αρισαρχου και Πτολεμαιος δε ὁ ἐπιθετης ἐν τῳ πρωτῳ περι Ιλιαδος Αρισαρχον ὁμολογει την γραφην· εἶχον δε αἱ χαριεςαται οὑτως ἀνευ Ζηνοδοτου. V. 204. ουκ αγαθον·] Τελεια ςιγμη ἐπι το πολυκοιρανιη· επι δε το εςω, διαςολη· Και ὁμοιως ἐπι το βασι-

λευς

λευς και καθολου τας επαναληψεις των λεξεων οὑτως κατορθουμεν.

2) *Scholien deren Verſe, die mit dem Obelus bezeichnet ſind.*

Ilias γ, 108–110. αἰει] ἀπο τουτου, ἑως του λευσει αθετουνται ςιχοι τρεις, ὁτι απολογια ἐςιν αὑτη, ὑπερ των παραβαντων Πριαμιδων· εἰ γαρ κατα κοινου αἱ Φρενες των νεων κρεμανται, ουδεν ξενον ἁμαρτημα πεποιηκασι. — Il. γ, 395–418 ἀθετουνται απο του και ῥ ὡς ουν, ἑως του, ὡς ἐΦατ', εδδεισεν δ' ἑλενη, ςιχοι κγ. Πως γαρ ἡ γραια παλαιγενει' εικασμενη, περικαλλεα δειρην εἶχεν, και ὀμματα μαρμαιροντα, και ςηθεα ἱμεροεντα; και βλασΦημα παρα το προσωπον εςι τα λεγομενα· ἡσο παρ' αὐτον ἰουσα, θεων δ' απολειπε κελευθους μητε τι σοισι ποδεσσιν· και ευτελης κατα την διανοιαν μη μ' ἐρεθε χετλιη. Ειρωμενων (αιρομενον vielleicht) δε τουτων και της συνεπειας γινομενης οὑτως, ὡς ἐΦατο, τῃ δ' ἀρα θυμον ενι ςηθεσιν ὀρινε. βη δε — δαιμων.

Il. X, 199–201. ὡς — ανειρῳ] ἀθετουνται ςιχοι τρεις, ὁτι και τῃ κατασκευῃ, και τῳ νοηματι ευτελεις. Και γαρ απραξιαν δρομου, και το απαραβατον σημαινουσιν, ἐναντιως τῳ, ὡς δ' ὁτ' αεθλοΦοροι περι τερματα μωνυχες ἱπποι. ebendaſelbſt v. 394 u. 395. ἀθετουνται ςιχοι δυο· ὁτι παρα

 την

καὶ ἀξίαν Ἀχιλλέως οἱ λόγοι· Αὐτος γαρ ἦν λεγων, ὄφρα και Ἕκτωρ εἴσεται ἤ ῥα και οἶος ἐπιϛηται πολεμιζειν ἡμετερος θεραπων. In eben dieſem Buch v. 487—499. [ὑπερ] ἀπο τουτου ἕως του δακρυοεις δε τ' ανεισι, αθετουνται ϛιχοι δεκατρεις, ὅτι κολακευτικοι. Το γαρ περιερχεσθαι τον Αϛυανακτα, και τον Φιλον του πατρος, του μεν χλαινης ἐρυειν, τουδε χιτωνας, ἵνα βρεγχον πιῃ, Πριαμου περιοντος και αλλων αδελφων Ἕκτορος, και αυτης της Ανδρομαχης, ατοπον. Διατι δε ἐμελλον ἀφειρεσθαι τας αποτετμημενας ἀρουρας κατα το βασιλικον γενος, κληρονομου του ὑιου Αϛυανακτος οντος; Ὁλως δε οὐδ' ἐϛιν ἴδιον του παρα τον Αϛυανακτα οἰκτου, ἀλλα κοινως ἐπι παντος ὀρφανου ἁρμοζει τα λεγομενα· Βελτιον οὐν οὕτως ἐπιβαλλειν. ἐπει συ τουτῳ ἔσσεαι Ἕκτορ ὀνειαρ, ἐπει θανες, οὔτε σοι οὗτος Αϛυαναξ, ὃς πριν μεν ἑου κ.τ.λ. (v. 500.)

3) Scholien einiger mit dem Obelus und Aſteriſkus bezeichneten Stellen.

Il. Ω, *265—268. Euſtathius merkt ſchon von dieſen Verſen an, daß ſie von den alten Grammatikern mit dieſen Zeichen bezeichnet worden wären, und wahrſcheinlich aus Il.* ζ, *506. hieher gekommen wären. Das Scholium in unſerer Handſchrift ſagt folgendes:* απο τουτου

του (*dem 265. Vers*) ἑως του ριμφα κ. τ. λ. ἀθετουνται ϛιχοι δ. και ἀϛερισκοι παρακειν]ται, ὀτι οἰκειοτερον ἐπ' Αλεξανδρου, και το της καλλοσυνης και το της ὁλης μορφης, και το της ϛασεως του ἱππου προς τον ἐν θαλαμῳ διατετριφοντα αντιπαρακειται· ἡτε κατα της αιφνιδιας εξορμησιν ὁμοιοτης, και το κυδιοων, ὑψου δε καρη εχει, εφ' Εκτορος του ἀρτιως εαυτον ἀνιϛωντος ἐκ της λιποθυμιας οὐχ ἁρμοζει· Τους μεντοι προκειμενους των ἠθετημενων ϛιχων δεῖ μενειν, προς οὑς και ἡ ανταποδοσις γιγνεται.

Il. Υ, *195–198.* ἀπο αλλου μεν, ἑως του πριν τι κακον παθεειν, ἀθετουνται ϛιχοι δ, ὁτι επι της Μενελαου προς Ευφορβον συϛασεως ορθως λεγονται. Σκοπος γαρ αμφοτεροις εϛιν ανελεσθαι τον νεκρον, και τα ὁπλα. (*S. Il.* Ρ, *30–32.*)

Ilias Π, *236. iſt mit einer Dipla, und 237 mit einem Obelus und Aſteriſkus bezeichnet, und das Scholion ſagt über dieſe Verſe:* ἡ διπλη, ὁτι οὐ προσυνιϛαται περι της των Αχαιων κακωσεως· ουδε κατ' εὐχας τετιμηνται, αλλα δια τας της Θετιδος λιτας. Διο αθετεον τον εξης τιμησας μεν εμε. Καθολικως γαρ λεγει, και ουκ αφωρισμενον αναφερει καιρον τον της μηνιδος. *Am Rand des 237. Vers ſteht noch:* ὁ μεν οβελος προς την

προειρη-

προειρημένην αθετειν· ὁ δε ἀςερισκος, ὅτι εκ τ του Χρυσου εὐχης μετενηνεκται.

Il. Τ, 388–391. iſt mit dem Obelus und 188. mit dieſem und der punktirten Dipla b zeichnet, und dabey das Scholium αθετουντ ςιχοι τεσσαρες, ὅτι εκ του Πατροκλου ὁπλισμενο μετακεινται. Ἡ δε περιεςιγμενη διπλη, ὁτι ενταυθ μεν αυτους Ζηνοδοτος καταλελοιπεν, επι δε Πα τροκλου ἠθετηκε· Ἐκει δε αναγκαιως λεγοντα ἱνα γνωμεν διατι ουκ ελαβε την μελιαν. Am Rande ſteht noch: ουδε ἐν ταις αλλαις εισι α ἀθετουμενοι.

Noch zeige ich die, in den zwey erſten Büchern der Ilias mit dem Obelus bemerkten, und verworfenen Stellen an. *Il.* Α, v. 29. την δ' εγω bis 31 dieſen mit eingeſchloſſen. v. 96. v. 110. 133. 139. 192. 195 u. 196, (Beyde haben außer dem Obelus noch den Aſteriſkus, weil ſie aus dem 208. u. 209 Verſen hierhergekommen ſind.) 366–371 haben den Obelus. 372–379 (dieſe haben den Aſteriſkus und den Obelus.) v. 380 bis 392 ſind wieder allein mit dem Obelus bemerkt. 424. 444. 474. 493. In dem *Il.* Β. ſind obeliſirte Verſe. v. 82. 160–164. mit dem Obelus und Aſteriſkus, 252–256. 529. 530. 562. 631. 669. 791–795. 860. 861. 874. 875. Die Scholien

ſen alle abzuſchreiben würde zu weitläuftig ſeyn, da ich ohnehin noch von einem großen Theil derſelben zu reden habe. Wenn alle dieſe Obeliſirten Verſe wirklich unächte Verſe wären, ſo würde die Iliade um einen anſehnlichen Theil ihres Inhalts verringert werden. Denn auf jedes Buch darf man wenigſtens 30 bis 40 dergleichen bezweifelte Stellen rechnen. Aber welchem Kritiker ſind dieſe kühnen Verſuche zuzuſchreiben? Dem Ariſtarchus? Aber viele von dieſen verworfenen Verſen werden von ihm mit veränderten Leſarten verbeſſert; und dieſe Mühe würde er ſich ſchwerlich gemacht haben, wenn er ſie für untergeſchoben gehalten hätte. Dem Zenodotus? Auf dieſen könnte man am erſten verfallen, weil nicht bey Einem mit dem Obelus bezeichneten Verſe eine von ihm veränderte Leſart vorkommt. Sollte dieſer, der ſonſt gar nicht ſparſam war, wenn es auf das Verändern losgieng, alle dieſe Verſe übergangen, oder alle richtig befunden haben? oder ſollte keine von ſeinen veränderten Leſarten in derſelben auf uns gekommen ſeyn, da wir durch den ganzen Homer ſo viele von ihm noch übrig haben? Beydes ſcheint unglaublich zu ſeyn. Man könnte alſo wol vermuthen; er habe dieſe Verſe in ſeinem Exemplar nicht geleſen, oder ſie für ausgemacht

unrichtig gehalten, und die bey ihnen befindliche Scholien wären dann ſeine eigenen Anmerkungen, zumal da nach dem Vorbericht der Obelus aus ſeiner Ausgabe genommen worden iſt. Allein man findet durchgängig in der Handſchrift, daß wenn Zenodotus als der Beſtreiter eines Verſes angeführt wird, ſein Name ausdrücklich genennt, und dem Obelus auch das ihm eigene Zeichen ⁚ beygefügt wird *). Mehrmals ſteht dieſes leztere blos allein auch vor denen von ihm verworfenen Verſen, wovon ich beſſer unten einige anführen werde, wenn ich von den Veränderungen der Leſarten dieſes Kritikers reden werde. Und überdies verwirft Zenodotus nicht allemal die mit dem Obelus bemerkten Stellen. Auch dieſes iſt in der Handſchrift immer angezeigt, und ich habe oben aus Il. I, 388 eine dieſer Stellen abgeſchrieben. Ich vermuthe, daß dieſe Verſe nicht von einem alleine, ſondern von mehrern verſchiedenen Erklärern ſeyen verworfen worden, deren Anmerkungen ein anderer — vielleicht Ariſtonikus —, geſammelt, und die Verſe ſelbſt mit dem ſchon zu des Zenodotus

Zeiten

*) Eine von dieſen Stellen iſt Il. Σ, 39 — Denen der Obelus allein vorgeſetzt iſt, und wo das Scholion ſagt: ὁ των Νηρειδων χορος προηθετηται και παρα Ζηνοδοτου, ὡς Ἡσιοδου εχων χαρακτηρα·

Zeiten gebräuchlichen Obelus bemerkt habe. Welche aber dieſe Erklärer ſind, das beſtimmt unſere Handſchrift nicht; denn faſt alle Scholien ſind ohne Namen, und nur bey ſehr wenigen ſind Ariſtophanes, Ariſtarchus, Philoxenus und andere, als die Beſtreiter der Verſe genennt. Vielleicht gehört ein großer Theil derſelben dem Ariſtonikus ſelbſt zu; und vielleicht kann dieſes aus der Florentiner Handſchrift deutlicher beſtimmt werden, was man aus der Venetianiſchen nur vermuthen kann. Merkwürdig iſt auch, daß weder Euſtathius, noch andere Scholiaſten, welche ich vergleichen konnte, von der großen Menge dieſer verworfenen Verſe etwas melden. Es ſcheint, es ſeyen dieſe Scholien ihm entweder unbekannt geweſen, oder man habe in den ältern Zeiten ihnen wenig Werth beygelegt, daß er, der ſonſt ſo genaue Erklärer, und Anführer der verſchiedenen Bemerkungen über den Dichter, ſie nicht einmal gewürdigt habe, ihrer zu gedenken. — Daraus könnte man denn auch erklären, warum dieſe Scholien ſo ſelten geworden ſind, daß ſie ſich nur in Einer Handſchrift, ſo viel mir wenigſtens bekannt iſt, gehalten haben.

Scholien einigen mit dem Aſteriſkus bezeichneten Verſe.

II.

Il. O, 414. αλλοι δ'] ὁ αϛεριϛκος, ὁτι εκ το του διεσκευαϛαι ὁ της τειχομαχιας ϛιχο αλλοις ἀμφ' ἀλλησι μαχην εμαχοντο πυλησι. (*Il.* M, 17

Il. Π, υ. 44. 45. οἱ αϛερισκοι, ὁτι ὑπο Νεϛ ρος ουκ ορθως λεγονται (*Il.* Λ, 801. 802.)

Il. P, 235. ὁ ἀϛεριϛκος, ὁτι τουτον γραφου τον ϛιχον και εν τη Οδυσσεια ἐπι του Κλειτου δεοντως (*Odyſſ.* O, 251.)

Verſchiedene Leſarten des Zenodotus, un einige von ihm verworfene Verſe aus dem drit ten Buch der Ilias. Alle dieſe Verſe ſind mi der punktirten Dipla bemerkt.

υ. 56. δειδημονες] ὁ Ζηνοδοτος γραφει, ἐλεημο νες· 'Ουκ ελεουσι δε αὐτον, αλλα μισουσι· οὐ με φιλοτητι γ' εκευθανον ἰσον σφιν πασιν απηχθετο δια δε τον Ἑκτορα και τον Πριαμον εὐλαβουντα αὐτῳ αντιπραττειν.

υ. 71. κρεισσων] ὁ Ζηνοδοτος γραφει χωρις του ν κρεισσω· ταδε τοιαυτα συγκριτικα ἐπι της ὀρθης εχει το ν. *Dieſes Scholium iſt auch beym 92. Vers wiederholt.*

υ. 74. ὁ Ζηνοδοτος γραφει ναιομεν· γελοιος δε ἐϛιν ἑαυτον καταριθμων τοις ὑϛερον οἰκησουσι την Τροιαν, δηλοτητος οὐσης, εἰ οἰκησει.

υ. 99. ὁ Ζηνοδοτος γραφει, Αργειοι και Τρωες, ὡς αποϛροφης του λογου γεγονυιας προς αὐτους.

υ. 100.

v. 100. εἵνεκ' ἀρχῆς]. Ὁ Ζηνοδοτος γραφει, εἵνεκ' αὐτης.

v. 126. μαρμαρεην] Και αἱ Αρισαρχου, και αἱ Ζηνοδοτου, και ἡ Αριστοφανους, πορφυρεην εἰχον, οὐ μαρμαρεην. Και ἐσι πρεπωδεσερον, και γαρ ἐπι των νυμφων φαρε' ὑφαινουσι ἁλιπορφυρα.

v. 152. Δενδρεω] ὁ Ζηνοδοτος Δενδρει.

v. 155. Ἦκα] ὁ Ζηνοδοτος Ὦκα.

v. 206. σευ ἐνεκ'] Ζηνοδοτος γραφει σης ἐνεκ' αγγελιης. οὐ λεγει δε συνηθως ἡμιν, της σης αγγελιας χαριν, αντι του αγγελος· Προ του σρατευσαι τους Ἑλληνας εις Τροιαν ἠλθον πρεσβεις Οδυσσευς και Μενελαος ἀπαιτουντες Ἑλενην, ἐν οἷς των αλλων αυτους μεθ' ὑβρεων διωξαντων, μονος Αντηνωρ ξενιζει φιλοφρονως. *Apollonius ſagt im Lex. Th. 1. S. 34. unter dem Wort* αγγελια, *Zenodotus habe ſtatt* σευ *geleſen* ἡς, *weil er das* σευ *nicht verſtanden habe. Unſere Handſchrift hat beſſer* σης —

v. 244. ὁ Ζηνοδοτος γραφει ἐη εν πατριδι· εἰτε δε ἐπι των Διοσκουρων ἐσαι το ἐη ἐνικον ουχ' ἁρμοσει, εἰτε ἐπι της Ἑλενης, ευθεσμον εσιν το ούτω λεγειν· τους δε κατεχεν φυσιζοος αια, ἐν τῃ ἑαυτης πατριδι.

v. 280. Ζηνοδοτος γραφει μαρτυρες. Ὁμηρος δε μαρτυρος κατα το ἑνικον λεγει. Ζευς δ' ἀμ' ἐπιμαρτυρος ἐσω, οὐ πληθυντικον ἐσαι το μαρτυροι.

 ευρην

ευρυν] Ζηνοδοτος γραφει αιπύν· αἶπυ
ὄρος αν λεγοιτο, ὁ δε οὐρανος εὐρυς. παρειχει γα
τῃ γῃ..

υ. 459. ἀποτινεμεν] Ζηνοδοτος ἀποτινετο· συγ
χειται δε το δυικον σχημα επι πλειονων τιθεμενο
και ηγνοηκας, ὁτι συνηθως τῳ απαρεμφατῳ αν
του προστακτικου χρηται Ὁμηρος αποτινεμεν, αν
τού αποτινεται.

Vom Zenodotus verworfene Stellen:

Il. γ, 334. 335. ὁ Ζηνοδοτος αμφοτερους ηθετη
κεν, και μετα τον, οἱο κασιγνητοιο, ὑποτασσει κρα
τι δ᾽ κ.τ.λ.

υ. 423–426. απο τουτου, ἑως του, ἐνθα καθιζ
Ἑλενη, ςιχους δ παρακειντα διπλα περιεςιγμενα
ὁτι Ζηνοδοτος μετατιθεσι την συνεπειαν οὑτως
Ἀμφιπολοι μεν ἐπειτα θοως επι ἐργα τραπουντο
Αυτη δ᾽ ἀντιον ἱζει Αλεξανδροιο ανακτος, ὁσσε
παλιν κλινασα ποσιν δ᾽ ηνιπαπε μυθω· Απρεπες
γαρ αυτῳ εφαινετο, το, τῃ Ἑλενῃ την Αφροδιτην
διφρον βαςαζειν· επιλεληςαι δε, ὁτι γραϊ εἰκαςαι
και ταυτῃ τῃ μορφῃ τα προσηκοντα επιτηδευειν.

Scholien einiger mit der unpunktirten Dipla bemerkten Verſe. Viele unter dieſen ſind ſchon beym Euſtathius, und in den Barneſiſchen und Aldiniſchen Scholien; viele davon aber

aber ſind wie ich glaube noch ungedruckt. Da ich außer dieſen genannten keine andere Schriften vergleichen konnte, ſo kann ich auch nicht genau beſtimmen, was ſchon bekannt, und was noch unbekannt ſey. Bey den ſchon bekannten fand ich meiſtens eine groſſe Verſchiedenheit zwiſchen der Handſchrift, und den ungedruckten, und manchmal offenbare Widerſprüche, beſonders in denen, welche beym Euſtathius ſich befinden. Bey einer neuen Ausgabe deſſelben mögten dieſe Scholien von groſſen Nutzen ſeyn, weil ſie manchmal vollſtändiger und beſſer ſind, als das was Euſtathius aus ihnen in ſein Werk aufgenommen hat, und auch aus ihnen dieſer verbeſſert werden kann. Hier ſind einige Proben von dieſen Abweichungen, aus dem 3. Buch der Ilias.

v. 35. *Handſchrift.*

παρειὰ] οὕτως ὀξυτονως και χωρις του σ γραπτεον· ινα ᾖ ουδετερον· τα γαρ ἀπο των τοιουτων θηλυκων μεταποιουμενα εἰς ουδετερον γενος, του αυτου σημαινομενου μενοντος, τον αυτον φυλασσει τονον· πλευραί, πλευρά, πυραί, πυρά, (ουκ ἀντικειται το νευραὶ και νευρᾶ· διαφορον γαρ τὸ σημαινομενον) οὕτως παρειαὶ παρειά· φασι μεν τοι Αρισταρχον και Αριστοφανην γραφειν ΠΑΡΕΙΑΣ ΣΙΝ ΤΩι Σ· επειδη και παρειων ἁπαλαων ἁπαλην λεγει.

 Euſtath.

1 *Euſtath. Th. 2. S. 822. Florent. Ausg.*

Αρισαρχος δε Φασιν αντι του, ὤχρος τε μ
είλε παρειας, γραφει παρειὰ ουδετερως κ
ὀξυτονως· λεγων και κανονα τοιουτον· Τα αι
ὀξυτονου θηλυκου μεταποιουμενα εἰς οὐδετερα, τ
αὐτου σημαινομενου μενοντος, τον αυτον Φυλασσ
τονον, οἷον πλευραὶ, πλευρὰ, πυραὶ, πυρὰ. Οι
τως οὖν Φησι και παρειαὶ παρειὰ, κατα πλασμο
ουκ ἀντικειται το νευραὶ και νευρᾶ· διαφορα γ
αἱ τοιαυται λεξεις σημαινουσι.

v. 354 *Handſchrift.*

Ξεινοδοκος παροξυνεται δια την ἐνεργειαν· οὕτ
δε πεΦυκε τα περὶ ῥημα συντιθεμενα, παροξυνεσ
θαι μεν, ὅτε ἐνεργειαν ὑπισχνειται, προπαροξυνεσθ
δε, ὅτε παθος, εἰ μη κανονες τινες κωλυοιεν οι
παρατιθεται ὁ Ἡρωδιανος. Ὥστε διαΦερειν το λ
θοβόλος του λιθόβολος· Το μεν γαρ παροξυν
μενον σημαινει τον λιθους βαλλοντα, το δε πρ
παραξυνομενον, τον ὑπο λιθου βεβλημενον, ὥσπ
Ἐυριπιδης ἐν Φοινιξι, λιθόβολον αἱμα κατειργασ

Euſtath. Seite 977.

Ξεινοδοκος παροξυνεται δια την ἐν αυτω νοουμ
νην ενεργειαν· Τα γαρ παρα ῥημα συνθετα ὁ
ματα παροξυνεται μεν, ὅτε ἐνεργειαν ὑπισχνειτ
προπαροξυνεται δε, ὅτε παθος, ει μη κανονες τι
κωλυοιεν, οὓς παρατιθεται Ἡρωδιανος· Λιθο

ως μεν ουν παροξυ]ονως, ο λιθον βαλλων, προπαροξυτονως δε ο λιθω βεβλημενος.

Unter dieſen mit der Dipla bezeichneten Scholien mögen viele vom Didymus ſeyn. Wären es dieſe, welche ſonſt dafür ausgegeben worden ſind, ſo hätte unſere Handſchrift alle. Aber ich leſe den Namen des Didymus bey keinem ſchon gedruckten, ſondern bey einigen, wie ich vermuthe, noch ungedruckten, ſteht der Ausdruck: ταυτα ο Διδυμος. *Eine davon iſt in Il.* γ, 10. ευ]' ορεος κορυφησι] δια του ε αἱ Αρισαρχου το ευ]ε, και το ε]εροθε λεγομενον, τω δε ευ]ε π]ερα γινε]αι, αν]ι του, ὡς π]ερα εγινε]ο ὠκφρα τα του Ἡφαισου ὁπλα τω Αχιλλει· ἐν ενιαις δε των ἐκδοσεων, τητε χια και μασσαλιωτικη και τισιν αλλαις ἐκ πληρους ἐγεγραπ]ο, ηΰ]ε ορεος κορυφησι, παρα το ειωθος Ὁμηρω (*zwey hierein gehörende Worte weiß ich nicht zu leſen*) ορεος· εισι δε αἱ και ἑτερως ακουουσι το ευ]ε, αν]ι του, ο]ε, καθαπερ και εν αλλοις, ευ]ε γαρ ηελιος ανεδυν, και ευ]' αςηρ ὑπερεχε· λαμβανουσι δε ειτο μιαν περιγραφην το ὁλον, ευ]' ορεος κορυφησι νοτος κατεχευεν ὀμιχλην ποιμεσιν ου]ε φιλην, κλεπ]η δε τε νυκ]ος αμεινω, τοσσον τις τ' επιλευσσει ὁσον επι λααν ἱησιν· Ὁπο]ε ὁ νο]ος ταις του ορεος κορυφαις κα]εχεεν ομιχλην, τοις μεν ποιμεσιν

μεδιν οὐ προσφιλην, τῳ δε κλεπτῃ νυκτος κρει
σονα, τοτε επι τοσουτον δυναται τις βλεπει
ὁσον ετι λιθοβολης διαςημα· Αμεινον δε τα πρ
τερον, τῳ γαρ ὡσπερ ἀνταποδιδοται το ὡς ἀρα τα
ὑπο ποσσι κονισσαλος. ταυτα ὁ Διδυμος.

Il. γ, 44. Φαντες αριςεα] κατα συγκοπην τ
προμαχον ειρηκεν, ουχ᾽ ὡς οἱ γλωσσογραφοι τ
βασιλεα.

ebendaſ. 51. καтηφειην δε σοι αυτῳ] οὑτως κα
τηφειην συν τῳ ν ὡμολογουν αἱ Αρισαρχου, κ
ἡ Αριςοφανους, και ἡ Σωσιγονους, και ἡ Αργολικ
και σχεδον ἐν ταις χαριεςαταις οὑτως ειχεν. ἡ δ
Ζηνοδοτου χωρις του ν.

Il. χ, 11. σαφως ὁ πονος οὐκ ἐςιν αλγηδων
οὐ γαρ αν λεγοιτο, οὐ μελει σοι ἡ των Τρωων αλ
γηδων, αλλ᾽ οὑτως ειρηκεν, αντι του ου μελει σ
τα περι τους Τρωας πονειν και ἐνεργειν και ὁτ
εφοβησας εις φυγην ἐτρεψας.

Il. γ, 36. αγερωχους τους Τρωας οὐ μονον του
ῥοδιους ὡς τινες ᾠηθησαν, δια το ἀγειρειν τη
ὀχην, τουτ᾽ ἐςι την τροφην. Ὁ γαρ Ὁμηρο
αγερωχους τους ἀγαν γερωχους και σεμνους λεγει

Viele von den verſchiedenen Leſarten de Ariſtarchus ſind von einer andern, und neuer Hand geſchrieben worden. Sie ſtehen auc nicht unter den übrigen Scholien, ſondern an

Ran

Rand derſelben, oder ſogleich im Text über den Worten, welche anders geleſen werden. Die veränderten Sylben oder Buchſtaben werden gewöhnlich über dem Wort, worauf ſie gehen, angezeigt. Auch von dieſen einige zur Probe.

Il. γ, 227. κεφαλην τε και ευρεας ωμους] ουτως συν τῳ τε ἡ Αριςαρχου και ἡ Αριςοφανους.

259. ἑταροις *ſteht gleich im Text:* οὕτω τοις ἑταροις, κατα δοτικην αἱ Αριςαρχου, συνεφανει και ἡ Ζηνοδοτου.

269. βησετο· προκρινει μεν την δια του ε γραφην βησετο, πλην ου μεταθησει, αλλα δια του α γραφει ὁ Αριςαρχος.

v. 270. εχευαν. Αριςαρχος δια του ο και αναλογει τῳ μισγον.

v. 290. μαχησομαι *hat der Text, und das Scholium:* οὕτω δια του η το μαχησομαι Αριςαρχος.

v. 295. αφυσσαμενοι. Αριςαρχος αφυσσομενοι δια του ο· αλλοι δε δια του α.

v. 348. χαλκους *im Text.**) *Das Scholium* οὕτω Αριςαρχος· Αλλοι δε δια του ν χαλκον.

v. 352. δαμασσον] Αριςαρχος δαμηναι.

v. 362. αυτῳ] Αριςαρχος αυτη.

v. 406. κελευθους] Αριςαρχος κελευθον.

v. 415. εκπαγλ' εφιλησα] Αριςαρχος εκπαγλ' φιλησα. (*f.* εκπαγλα)

*) leg. χαλκος.

v. 416. εχθεα] ἐν τῃ ἑ]ερᾳ του Αρισαρχου ἐχ
θεα, τινες δε ἀλγεα.

v. 434. παυσαθαι] Αρισαρχος παυεσθαι.

*Die aus dem Nikanor und Herodianus an
geführten Scholien, ſcheinen mit keinem eigene
Zeichen bemerkt zu ſeyn. Ich ſetze auch vo
dieſen einige her, welche ich für Auszüge au
dieſen beyden halte.* Il. γ, 239. 240. ὁ Νικανω
αμφω ὀξυνει τους διαζευκ]ικους. Ἡρωδιανος δ
τογ δευ]ερον περισπᾳ ὡς διαπορη]ικους ἀμφω δε
χομενος.

v. 250. τελεια σιγ]εον με]α την κλη]ικην· κα
γαρ τα ἑξης ἀσυνδε]α, καλεουσιν ἀρισοι.

v. 345. βραχυ διασαλ]εον επι το ἐγχειας.

v. 414. βραχυ διασαλ]εον χε]λιη μεθειω, ἀπ
εχθηρω· σιγ]εον δε φιλησα, ἐαν ῃ το μη]ισομα
ὁρισ]ικον, ἐαν δε ὑπο]ακ]ικον συνεσαλμενον, κακε
διασολην θε]εου, ἱνα κοινον ῃ το μη ἐπιρρημα κα]
παν]ων, μη σε μεθειω, μη απεχθηρω.

*Dieſes wenige, was ich von dieſer Handſchrif
angezeigt habe, wird doch, wie ich glaube, zu
beweiſen hinreichend ſeyn, daß ſie für die kri
tiſche Geſchichte der Iliade ungemein wichtig iſt
Seyen immerhin die meiſten der verworfenen
Verſe ohne Grund mit dem Verwerfungszeichen
bemerk*

bemerkt worden; und daß es viele davon ſind, lehrt der Augenſchein; ſo lernet man doch aus ihr, an welchen Verſen je die Alten gezweifelt haben, beſſer als aus allen übrigen Scholiaſten kennen. Sie zeigt genauer die Leſarten der verſchiedenen Kritiker, des Ariſtarchus und des Zenodotus beſonders an, und enthält viele von ihnen, welche anderswo vergeblich geſucht werden. Selbſt bey einer neuen Ausgabe des Euſtathius kann ſie wegen der Verſchiedenheiten, die ſich in den Scholien, welche dieſer in ſeinen Commentar aufgenommen hat, befinden, von großer Wichtigkeit werden. Dieſes alles erregt in mir den Wunſch, daß die Bekanntmachung ihrer Scholien nicht lange mehr verzögert, und daß dann der Meiſter in Griechenland, Heyne für den Homer das werden mögte, was er für den Heldendichter Latiums iſt.

IV.

Ueber die alten Kunſtwerke in Spanien

aus einem Briefe an Hrn. Hofr. Heyne.

Antikenſammlungen giebt es in Spanien eigentlich nicht. Dieſs hat für den Liebhaber die große Unbequemlichkeit, daſs er die alten Kunſtwerke an den verſchiedenen Orten, wo ſie befindlich ſind, aufſuchen muſs. Einige Stücke ſind im königl. Palaſt zu Madrid, andere zu Aranjuez, die meiſten aber in dem königlichen Luſtſchloſs la Granga. Von den letztern gibt Twiſs ein Verzeichniſs, das aber mehr Namenregiſter als Beſchreibung iſt. Ich rechne es zu den vereitelten Hoffnungen, die bey einer Reiſe, wo Umſtände und Verbindungen der Wahl und Neigung vorgehen, unvermeidlich ſind, den leztern Ort nicht geſehen zu haben. Wenn ich mir ſchmeicheln dürfte, daſs die Nachricht, die ich von andern, bisher ſo viel ich weiſs, gar nicht

nicht beſchriebenen Kunſtwerken mitzutheilen im Stande bin, Ew. einigen Erſatz für jene Unvollſtändigkeit ſeyn würden, ſo würde ich mich über einen empfindlichen Verluſt getröſtet halten.

Im königlichen Palaſt zu Madrid, der ſonſt mit ſo vielen Zierrathen überladen iſt, ſind wenig Stücke von Bedeutung. Statuen habe ich, außer einigen kleinen Copien von Antiken, die von Academiſten verfertigt ſind, nicht gefunden, aber verſchiedene Büſten von Kaiſern, Conſuln u. ſ. f. deren jedoch die meiſten unbekannt ſind. Doch iſt hier ein Liebesgott, der auf ſeinen Flügeln ſchläft, eine alte Copie des ſchönen Stücks in Turin, nur etwas kleiner, und eine Gruppe von zwey Kindern, die neben einander ſchlafen.

Die Academie von S. Fernando beſizt eine Menge von Abgüſſen der beſten Antiken, die gröſstentheils aus dem Legat des großen Mengs herrühren. Da ſie aber, ſo viel man weiß, ſämmtlich aus Rom und Florenz ſind, ſo kann nichts darunter ſeyn, das Ihnen nicht längſt bekannt wäre. Merkwürdiger ſind die Abgüſſe einiger Stücke aus dem Herkulanum, worunter eine Venus, ein Paar Merkure, vor-

züglich

züglich aber der trunkene Silen (Herculan. Ta
42.) ſich auszeichnen. Die einzige Antike i
eine kleine Venus von weißem Marmor, d
dem ſel. Mengs gehört hat, vermuthlich dieſel
die der D. Ioſ. Nic. Azara zu Rom gefunde
und Mengs ſelbſt ergänzt haben ſoll. Sie i
etwas über halbe Lebensgröße, und von außer
ordentlicher Schönheit. Die Stellung gleicht de
der Mediceiſchen, nur daß der Kopf nicht ſo
wol ſeitwärts gekehrt als vorwärts geſenkt iſt
eine Stellung, die den Ausdruck der Verſchämt
heit noch reizender macht. Der Kopf iſt da
Meiſterſtück des Künſtler, und übertrifft vielleich
an Grazie und Anmuth ſelbſt die Mediceiſche
wenn er gleich weniger idealiſch iſt. Der leztr
Umſtand läßt vermuthen, daß es vielleicht ei
in der Idee der Venus gearbeitetes Bildniß irgen
einer ſchönen Perſon geweſen ſey. Wie viel an
der Statue ergänzt ſey konnte ich, weil ſie im
Schatten ſteht, nicht mit Gewißheit entdecken.

Von der berühmten Gruppe des Caſtor und
Pollux, oder wie Leſſing will, des Schlafs und
des Todes iſt hier auch ein Abguß, der aber
freylich nicht hinreicht zu beurtheilen, was dar-
an alt und was neu iſt. Doch eine Bemerkung
erlauben Sie mir hinzuzuſetzen, die ich in dem

Lapidario

Lapidario Veronenſi *machte, daß nemlich 6 oder 7 Basreliefs mit einem Genius mit umgekehrter Fackel dort befindlich ſind. Einer erſcheint ſogar mit verhülltem Haupte, und auf andern ſind noch Inſchriften die verrathen, daß ſie von Grabmälern ſind. Ich bemerke dieß deswegen, weil ich jetzt nicht mich beſinne, inwiefern Leſſing ſchon davon Gebrauch gemacht hat. — Das Original der Gruppe iſt zu S. Ildefonſo, ſo wie die acht Muſen der Königin Chriſtina. Den Abguß der neunten, oder der Euterpe, die die ſchönſte von allen iſt, beſonders wegen des vortrefflich gearbeiteten Gewandes, beſitzt die Academie.*

Außerdem findet man hier verſchiedene Altäre von Marmor, dreyſeitig und vierſeitig, mit den ſchönſten Reliefs, meiſtens Bacchanale, Opfer und Tänze. Auf einem bewunderte ich beſonders einen ſehr ſchönen Löwen, ſo wie man überhaupt die ſchönſten Thierfiguren auf Reliefs antrifft. Einige antike Leuchter von Marmor, 5 Fuß hoch, von der trefflichſten Form und Arbeit, werden auch hier gezeigt, man konnte mir aber keine Auskunft geben, wo ſie hergekommen ſind.

Von

Von Münzen und geſchnittenen Ste- nen iſt eine eine reiche Sammlung auf der k- niglichen Bibliothek. Unter den erſter ſind die gothiſchen und celtiberiſchen die mer- würdigſten, aber freylich nicht von Seiten d- Kunſt. Von den Gemmen kann ich keine Nach- richt geben, weil alle unter einander liegen, al- und neue, arabiſche und Abraxas-, und c- dieſem Haufen die guten herauszuſuchen meh- Zeit erfordert hätte, als mir gelaſſen wurd- Nur von einem merkwürdigen Stein, der mein ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zog, erlaube- Sie mir ein paar Worte zu ſagen. Es iſt ei- orientaliſcher, vollkommen ſchwarzer Achat, i- einem Ring von Filigrangold eingefaßt. Au- der einen Seite iſt das Bruſtbild eines Mädchen- in Profil, von der größten Schönheit. Sie iſ faſt ganz entblößt vorgeſtellt. Das Gewand ſchlingt ſich nachläſſig um die Schulter, und von dem geflochtenen Haar hängt eine leichte Binde in Falten an der rechten Seite des Kopfs herab. Auf der andern Seite des Steins lieſt man folgende Inſchrift, mit weiſſen Buchſtaben, die in den Stein eingelegt oder angeküttet ſind:

ΕΙΜΕΦΙΛΟΥΝΤΑ
ΦΙΛΕΙϹΔΙϹϹΗΧΑΡΙϹ
ΕΙΔΕΜΕΜΕΙϹΕΙϹ·
ΤΟϹϹΟΝΜΕΙϹΗΘΕΙΗϹ
ΟϹϹΟΝΕΓΩϹΕΦΙΛΩ †)

(εἰ μὲ φιλοῦντα φιλεῖς, δισσὴ χάρις, εἰ δὲ με μισεῖς·
τόσσον μισηθῇς, ὅσσον ἐγώ σε φιλῶ.)

Die Arbeit ſowol, als die Inſchrift, verrathen, daß es, wie auch Mengs geurtheilt hat, ein Werk aus der ſchönſten Periode griechiſcher Kunſt ſey, und die Leidenſchaft, die die leztere ausdrückt, macht es doppelt intereſſant.

Der

†) Schon Gruter hat ſie in ſeinen Inſcriptt. p. MCLVIII n. 7. von dem Rigaltius, der den lezten Vers ließt: τοσσον μη μισεῖς ὅσσον εγω σε φιλῶ. Auch Vavaſſor Opp. p. 677. führt eben dieſes Epigramm an blos unter der Rubrik incerti ſcriptoris veteris epigramma ineditum und ließt:

ει με φιλουντα φιλεις διττη χαρις· ει δε με μισεις
οὐ τοσσον μισεις ὅσσον εγω σε φιλω,

Ich weiß nicht, ob das Epigramm ſonſt bey einem Alten vorkommt, oder woher es Vavaſſor nahm, vermuthe aber, daß er es eben vom Rigaltius bekommen, und dann iſts eben von dieſem Stein. Rigault hat ſogar eine Zeichnung beygefügt. Sehr unnöthig iſt übrigens die Verbeſſerung οὐ τοσσον oder τοσσον μη, die die Empfindung, die in der alten Inſchrift mit ſo lebendiger Wahrheit ſpricht, in einen bloßen Witz verwandelt.

Der Herzog von Medina Celi, de[r] den größten Palaſt in Madrid und vielleicht i[n] Europa bewohnt, hat eine zahlreiche Büche[r]ſammlung, die für jedermann täglich offen ſteh[t]. Bey dieſer iſt ein Armario oder Rüſtkamme[r] wo unter einer Menge alter Rüſtungen, Waffe[n] gepanzerter Reuter u. ſ. f. verſchiedene alte Sta[]tuen und Kunſtſachen ſich befinden. Ich b[e]merkte folgende:

1. Eine liegende Venus; neben ihr ſteht de[r] Amor.
2. Die ſterbende Cleopatra, kleiner als di[e] im Belvedere, aber dieſelbe Idee, alſo wahr[]ſcheinlich eine Nymphe.
3. Ein Genius mit der Fackel, oder Hymen eine ſchöne Figur, unter Lebensgröße.
4. Eine weibliche Figur, an der der Kopf Hände und Füße von ſchwarzem Marmo[r] ſind, das Gewand iſt von röthlich geaderten Iaſpis. Man nennt es eine Muſe, weil ſi[e] eine Rolle hält; dieſe iſt aber wahrſcheinlic[h] vom Ergänzer. Ueberhaupt kam mir dieſe Stück, ſo wie die Venus, verdächtig vor.
5. Schöner als alle dieſe iſt ein kleiner Herku[]les, von weiſſem Marmor, etwas unter Le[]bensgröße. Er ſteht gerade aufgerichtet, di[e] Keule neben ſich haltend. Die Muſkulatu[r] i[ſt]

iſt auch auf dem Rücken ſehr ausgearbeitet. Es ſchien mir nichts daran ergänzt als die Hände, vielleicht auch die Füße. Es iſt unſtreitig das beſte Stück in der Sammlung.

6. Ein ſtählerner runder Schild voll Basreliefs, die Belagerungen und Schlachten vorſtellen. Der Stil iſt ziemlich antik, allein das in den Zierrathen angebrachte Gold machte mich an ſeinem Alterthum zweifelhaft.

6. Noch einige Reliefs mit Gruppen von Kindern, die ich wegen der Höhe in der ſie hängen (eine häufige Unbequemlichkeit in Cabinettern) nicht deutlich genug ſehen konnte, um ſie zu beſchreiben.

In dem Garten des königlichen Luſtſchloſſes zu Aranjuez ſtehen mehrere Statuen, neue und antike, die von den erſtern freylich ſich auf eine ſehr vortheilhafte Art unterſcheiden. Es waren ehedem mehrere Antiken hier, wovon aber die meiſten nach S. Ildefonſo verſetzt ſind. Ietzt findet man noch folgende:

1. eine männliche Figur im leichten Gewand, die einem gegen ſie aufſpringenden Hunde ſchmeichelt. Man verſicherte, daß ſie antik ſey, ob es mir gleich zweifelhaft ſchien.

2. Eine ſchöne leicht bekleidete Venus. D
Gewand iſt ſo leicht gearbeitet, daſs man d
rechten Schenkel dadurch ſieht; der linke
faſt bis an die Hüfte entblöſst. Ich nenne
Venus, weil man ſie dort ſo nennt; vielleic
iſt es eine Nymphe oder eine Portraitſtatue.
Beyde Statuen ſind von Marmor und habe
da ſie an einem ſo feuchten Ort unter freye
Himmel ſtehen, viel gelitten. Sie ſtehen
einem Springbrunnen nicht weit vom Eingan
des Gartens mitten unter einer Menge neu
Statuen. Ich bemerkte noch eine dritte, d
ich des Stils wegen für alt hielt; eine wei
liche Figur, die ein jetzt nicht mehr kennt
ches Attribut in der Hand hält. Es mu
eine Muſe oder ſonſt eine ſymboliſche Gött
vorſtellen.

3. Nicht weit davon am Eingang eines klein
Tempels oder Laube, ſtehen zwo Statuen vo
Bronze, die ſicher antik und vollkommen e
halten ſind. Die eine iſt eine unbekleide
Venus, in der Idee der Mediceiſchen, ab
etwas gröſser; die zwote, eine Portrai
ſtatue eines Römers, im griechiſchen Ge
ſchmack, ganz nackt, in der Stellung ein
Redenden. Die rechte aufgehobene Han
und der rechts gewandte Kopf, drücken de
Affe

Aſſekt aus, mit dem er ſpricht, die linke iſt an der Seite geſenkt, aber unten verſtümmelt. Auf dem rechten Schenkel ſteht folgende lateiniſche Inſchrift, von der Hüfte herab eingegraben:

A. POBLICIVS L. ANTIOC TI. BAR
BIVS Q. P. L
TIBER.

Die kleinen krausgearbeiteten Locken, der harte Stil und die trocknen, ſcharfen Umriſſe, die faſt den Etruſciſchen Werken nahe kommen, zeigen deutlich genug, daß es römiſche Arbeit ſey. Die Inſchrift ſcheint die Namen der Männer zu enthalten, die dieſe Statüe haben ſetzen laſſen *).

Die

*) Ich habe nachher entdeckt, daß dieſe Statue bey der alten Römiſchen Stadt Solva in Kärnthen ausgegraben iſt, von wo ſie, ich weiß nicht durch welchen Zufall, ſchon vor mehr als 100 Jahren nach Spanien muß gebracht worden ſeyn. LAMBECIVS Comm. Bibl. Vindob. p. 674. handelt weitläuftig davon; und führt die Beſchreibungen an, die man dort ſchon von der Statue gemacht hat, auch eine Zeichnung oder Holzſchnitt, aus welchem, ſo ſchlecht er auch iſt, dieß erhellt, daß die linke Hand ehedem auf einem Beil ruhte. Die Erklärung, die Lambecius von der Inſchrift giebt, indem er eine Inſchrift auf einem an demſelben Ort gefundenen Schilde damit zuſammenlieſt, iſt offenbar unrichtig, weil der Schild auf keine Weiſe zur Statue paßt.

Die merkwürdigſte Sammlung von Alte
thümern, die ich in Spanien geſehen habe,
zu S. Valencia in der Erzbiſchöflichen B
bliothek. Hier ſind alle Ueberbleibſel alter Ku
die man zu Pozzo und Murviedro, dem alt
Saguntus gefunden hat, aufgeſtellt. Von de
Fußboden in Moſaik hat Ponz in ſeinen Reiſ
nicht nur Beſchreibung ſondern auch Kupf
gegeben. Nur muß ich hinzuſetzen, daß die
merkwürdigen Ueberreſte der alten Pracht dieſ
Oerter jetzt völlig zerſtört ſind. Der Kön
hatte, um ſie zu erhalten, den Ort mit ein
Mauer einfaſſen laſſen. Da man aber denno
jedermann den Zugang verſtattete, und d
Einfaſſung nicht verſchloſſen war, ſo iſt dur
Einwohner und Reiſende, ein Stück na
dem andern entwandt und vernichtet worde
Deſto angenehmer muß es dem Liebhaber d
Alterthums ſeyn, daß der würdige Erzbiſcho
D. Franciſco Fabian y Fuero, ſelbſt e
Kenn

Was Twiß geſehen hat kann ich nicht begre
fen, er ſagt T. I. here are alſo two ſtatues i
bronze of Venus and Antinous, as large as t
life, caſt from the antique; theſe the garden
called Adam and Eve. Under the ſtatue of V
nus is this inſcription

A. Poblicius d. l. Antioc. t. Barbius. q. p. l. Tiber.

Die Richtigkeit dieſer Nachricht kann man aus de
oben geſagten beurtheilen.

Kenner und Liebhaber, ſie ſchon vorher genau in derſelben Größe, mit den nämlichen Farben, in dem Fußboden des Antiquitätencabinets zu Valencia hat copiren laſſen. Dieß hat den Vortheil, daß man nun alles was ſich in Pozzo gefunden hat, beyſammen ſieht, und gleichſam auf römiſchen Boden tritt. Es ſind mehrere Fragmente von Pavimenten, theils mit Figuren, Bacchus auf einem Tiger, Neptun mit Seepferden auf ſeinem Wagen, Vögel u. ſ. f. theils ſind es blos ſchwarze und weiſſe Steine, in allerley Figuren gelegt, ſternförmig, wellenförmig, verſchlungen, mit vieler Abwechſelung. Obgleich dieſe von Seiten der Kunſt nicht vorzüglich ſind, ſo muß ich doch geſtehen, daß ich mehr Geſchmack darin gefunden habe, als in vielen koſtbaren marmornen Fußböden, womit die Kirchen in Italien ausgeſchmückt ſind.

Die Statuen in dieſer Sammlung ſind:

1. Paris, im phrygiſchen Gewande und mit der Mütze.
2. Eine Gruppe, ein Faun, der mit einem kleinen Satyr ſpielt.
3. Drey ſchöne Bacchuſſe.
   1) Der eine mit der Nebris, hält den Arm über dem Kopf, neben ihm ſteht ein Tiger, der gegen ihn aufblickt. Er hielt

ohne Zweifel Trauben, nach der Idee, di
man in mehrern Statüen dieſes Gottes an-
trifft. Allein die Hand und ein Theil de
Arms fehlen. Die Figur iſt von der ſchön
ſten Arbeit, und über Lebensgröße.

2. 3) Bacchus in Ruhe. Die linke ſtütz
er auf den Schlauch, der neben ihm ſteht;
die rechte hält er auf dem Rücken. Son
derbar iſts, daß beyde völlig gleich ſind
vielleicht Copien von einem Original. De
einen hat man ergänzt. — Allen dreyen
fehlen die Köpfe, Hände und Füße. Si
ſind alle vom feinſten pariſchen Marmor
der nur, durch die Lage unter der Erde
etwas gelblich geworden iſt, aber noch di
völlige Politur hat. Die Schläuche ſind
ohne Politur, vollkommen weiß, vermuth
lich aus einem andern Stein; und mit einem
Fleiß gearbeitet, der das Auge täuſcht
und mich anfangs glauben machte, daß e
neue Arbeit ſey, bis man mich des Gegen
theils verſicherte.

4. Hercules mit der Löwenhaut. Der Kop
fehlt. Er iſt ſo ſchlank und jugendlich, daſ
man ihn für einen Faun halten möchte, auc
iſt die Keule nicht ſo gebildet, wie ſonſt; ſi
iſt dünn, und hat die Geſtalt eines pedun

mi

mit einer Krümmung am untern Ende. Die Löwenhaut könnte eine Tigerhaut ſeyn.

Der Umſtand, daß allen dieſen Statüen die Köpfe fehlen, die zwey erſten ausgenommen, läßt beynahe vermuthen, daß ſie mit Gewalt heruntergeſchlagen ſind; ſo wie man aus der wiederholten Vorſtellung dieſes Gotts und ſeiner Begleiter, und dem Fußboden des Tempels ſchließen muß, daß der Dienſt des Bacchus in dieſen Gegenden vorzüglich herrſchend geweſen ſeyn müſſe.

Von den übrigen Antiquitäten ſage ich nichts, weil man dergleichen häufig findet. Es ſind dorten viele Lampen, Thränengefäße von wirklich grünlichtem durchſichtigen Glas, Ziegelſteine mit einem T und mit dem eingedruckten Namen ΕΡΜΟΓΕΝΟΥϹ. Eine Urne mit der Aſche und den Gebeinen eines Kindes. Doch dieſe ſind nicht ein Gegenſtand der Kunſt, ob ſie gleich als Denkmale des häuslichen Lebens, von einem Volk, das ſeit Iahrhunderten vertilgt iſt, und nur noch in der Geſchichte lebt, dem Betrachtenden allemal ein ſo intereſſanter als rührender Anblick ſind.

II.

Recenſionen.

I.

Aeſchyli Tragoediae quae ſuperſun
et deperditarum fragmenta, recenſu
varietate lectionis et commentario pe
petuo illuſtrauit, ſcholia graeca, appar
tum hiſtoricum et Lexicon Aeſchyleu
adiecit C. G. SCHÜTZ, El. et P. P. –
Vol. I. Prometheus Vinctus et ſepte
adv. Thebas. Halae 1782. Vol. II. Pe
ſae et Agamemnon. 1783.

Wenn die zu hoffende Fortſetzung dieſ Werks es uns auch nicht zur Pflicht macht die erſten Theile deſſelben nachzuholen, ſo würd doch ſeine Wichtigkeit uns nicht erlauben, mit Stillſchweigen zu übergehen. Noch hatt wir keinen griechiſchen Dichter, der ſich ein gleichen Behandlung wie Horaz und Virg hätte rühmen können, keinen der durch ein exegetiſchen Commentar den Freunden der gri chiſchen Muſe auch ohne mündlichen Unterric verſtänd

verſtändlich geweſen wäre. Dieſem Mangel iſt jetzt durch die Bemühungen des H. P. größtentheils abgeholfen; ſollten wir noch ſo glücklich ſeyn, einen Homer, und einige einzelne Stücke der übrigen Tragiker auf gleiche Weiſe behanhandelt zu ſehen, ſo wird dadurch der Weg zum Heiligthum der griechiſchen Dichtkunſt für jeden, auch ohne weitern Führer, hinreichend gebahnet ſeyn. Unter allen Dichtern des Alterthums war nicht leicht einer, der auf eine neue Behandlung mit ſo vielem Recht hätte Anſprüche machen können, wie Aeſchylus; jeder Leſer deſſelben muß es empfunden haben, in was für undurchdringliches Dunkel nicht blos einzelne Verſe, ſondern ganze Stellen, vornemlich in den Chören, durch die vielen verdorbenen Leſarten gehüllt waren; die Bemühungen des H. Brunk erſtreckten ſich nur über 3, und zwar die am wenigſten verdorbenen Stücke; die vielen einzeln bekannt gemachten kritiſchen Bemerkungen waren für den Herausgeber, nicht für den Leſer brauchbar, der nur bey ununterbrochenem Leſen die Schönheiten des Dichters empfinden kann. — Für Erklärung des Dichters war noch weniger geſorgt; Stanleys beſcheidene Muſe hatte nur einzelne Blumen geſtreut, Paws dicker Commentar beſchäftigt ſich faſt blos mit

dem Sylbenmaaſs, und ſeine Erklärungen zeige gewöhnlich den bloſsen Wortcritiker, ohne alle Geſchmack. Beyde, ſowol Critik als Exegeſi haben durch dieſe neue Ausgabe ſo viel gewonnen daſs man mit Recht ſagen kann, daſs Aeſchylu jetzt erſt leſbar geworden iſt.

Bey dem critiſchen Theile hat der Hr. Pr auſſer den von Stanley und Brunk genutzten Codd. *4 neue* Codices *gebraucht, von denen abe keiner von beträchtlichem Werth zu ſeyn ſcheint. Eine vollſtändigere Beſchreibung ewarten wir erſt gegen das Ende des Werks. Hiezu kamen bey den* ſeptem contra Thebas *die 8 Aſkewſchen* Codices, *deren Leſarten in Burton's Pentalogie angemerkt ſind. Mehr haben zu der Berichtigung des Textes die Verbeſſerungen des H. P. und anderer Gelehrten beygetragen. Unter dem Verzeichniſs der hiebey gebrauchten Bücher vermiſſen wir einige Abhandlungen über den Aeſchylus in den* Obſ. Miſcellaneis, *wie z. B. über den gefeſſelten Prometheus vom* Patrobaſilius *im* VII. *Bande.*

Bey dem exegetiſchen Theile hat der H. P. nicht blos den Text ſelbſt erklärt, ſondern bey jedem Stücke auch noch kurze Abhandlungen über den Inhalt, Namen, Ort und Zeit des

Stücks

ſtücks vorangeſchickt; und was in dem Commentar ſelbſt nicht füglich konnte erklärt werden, in Excurſen nachgeholt. Da wir bey einem ſolchen Reichthum an Materie dem H. Pr. unmöglich Fuß vor Fuß folgen können, ſo wollen wir nur einzelne Stellen herausheben, um bey dieſen etwas ausführlicher ſeyn zu können.

Da die gewöhnliche Ordnung der Stücke beybehalten iſt, ſo macht der gefeſſelte Prometheus den Anfang. Mit Recht behauptet der Hr. P. mit Stanley, daß die Scene des Stücks nicht am Caucaſus in Aſien, ſondern im Europäiſchen Scythien ſey, die Epiſode von der Io zeigt dieß unwiderſprechlich. Aber neu war uns die Bemerkung, die durch ein Fragment des Attius, der den Prometheus ſolutus überſetzte, bewieſen wird, daß in dieſem Stücke die Handlung am Caucaſus vorgegangen ſey *). Aeſchylus hatte nämlich der Gewohnheit der griechiſchen Tragiker zu Folge die ganze Fabel des Prometheus in einer Folge von Stücken, nemlich in 3 Trauerſpielen vorgeſtellt, von denen ſich

*) Wir hätten bey dieſer Gelegenheit gewünſcht, daß der H. P. den Leſern zugleich die Verbindung, in der der Prom. vinctus mit den beyden andern Stücken, dem Pr. ignifer und ſolut. ſtand, gezeigt hätte.

ſich blos das mittelſte erhalten hat. Das erſt Προμηθεὺς πυρφόρος, *behandelte die Fabel vo der Entwendung des Feuers, wodurch ſich P den Zorn des Iupiters zuzog. Das zweyt unſer* Προμηθεὺς δεσμώτης, *die darauf erfolg Strafe, das dritte der* Προμηθεὺς λυόμενος, *d Befreyung durch den Herkules. Auf eben d Weiſe machen der Agamemnon, die Choëphore und Eumeniden ein Ganzes aus. (Sollten i dieſer Gewohnheit der griechiſchen Trauerſpiel dichter, eine Reihe von Begebenheiten in mehrer Stücken vorzuſtellen, nicht die nachherigen Te tralogien ihren Grund haben? Da nämlich da griechiſche Trauerſpiel nichts anders iſt, al Vorſtellung von Begebenheiten der Vorwelt vornemlich der Heldenzeit, ſo war nichts natür licher, als daß man Begebenheiten, die mit ein ander in Verbindung ſtanden, in ununterbroche ner Reihe darſtellte; und obgleich in der Folg in eben derſelben Tetralogie Stücke enthalte waren, die gar keine Beziehung auf einande hatten, ſo findet man doch zuweilen, beſonder beym Aeſchylus das Gegentheil; ſo machen z. B. der Agamemnon, die Choëphoren und Eu meniden nebſt dem* dramate ſatyrico *Eine Tetra logie aus, welche die* Oreſtea *genannt wird.)*

Di

Die Fabel vom Prometheus handelt der Hr. P. im erſten Excurs ab. Prometheus ſey keine hiſtoriſche Perſon, ſondern eine bloße philoſophiſche Idee, um zu zeigen, daß die Erfindung des Feuers und der Künſte der Klugheit und Vorſicht, Προμηθεῖ *zu verdanken ſey; die Dichter hätten dieſe Idee perſonificirt, und da die Klugheit* (προμήθεια) *theils zur Erfindung der Künſte, theils zur Erdenkung von Betrügereyen diene, ſo ſey daher eine doppelte Reihe von Fabeln entſtanden, da man dem Prometheus auf der einen Seite die Erfindung der Künſte und des Feuers, auf der andern Betrügereyen gegen den Iupiter zugeſchrieben hätte; eben deswegen ſey er auch von andern für einen Menſchen, von andern für einen Gott gehalten. — Ueber das erſte läßt ſich genau nichts mit Gewißheit ſagen, da es uns an ſichern hiſtoriſchen Datis fehlt; aber wenn unter allen griechiſchen Fabeln irgend eine iſt, an der man die Spuren, nicht einer philoſophiſchen Speculation, ſondern eines wirklichen Facti erkennt, worauf ſie ſich gründet, ſo dünkt uns iſt es die gegenwärtige. Wo war unter allen Erfindungen der rohen Menſchen eine die ihnen wichtiger geweſen wäre als die Erfindung des Feuers? Und ward dieſe durch Tradition fortgepflanzt, warum ſollte nicht auch der Name,*

Name, — oder vielleicht der dem Erfinder ge-gebene Beyname — mit auf die Nachwelt ge-kommen ſeyn? In jener trefflichen Erzählung, daſs Prometheus das Feuer von der Sonne ent-wandt habe, erkennen wir nicht das Nachdenken ſpeculirender Philoſophen, aber wohl das erſte verwundrungsvolle Erſtaunen roher Menſchen, wie ihr neuer Wohlthäter mit ſeiner Erfindung unter ihnen auftrat; wie ſie in dem neuen, ihnen unbekannten Weſen eben die Eigenſchaft wahr-nahmen, die ſie bisher nur an der Sonne wahr-genommen hatten, und — was war natürlicher! — auf den Einfall geriethen, es ſtamme von der Sonne ſelbſt her. — Der andern Bemer-kung des H. P. von dem doppelten Begriff, der in dem Worte προμήθεια *liegt, und der doppel-ten daraus entſtandenen Reihe von Fabeln, hät-ten wir auch einiges Licht aus der rohen Den-kungsart jener Zeiten gewünſcht. Die morali-ſchen Begriffe waren damals noch ſo wenig ent-wickelt, daſs man Klugheit und Argliſt nicht zu unterſcheiden wuſste; ſelbſt Homer unterſchei-det ſie noch nicht; der kluge und der argliſtige Mann ſind ihnen gleichbedeutende Ausdrücke. Hierin liegt der Grund, warum vom Prometheus Beweiſe zugleich ſeiner Klugheit und ſeiner Argliſt erzählt werden.*

In

Im 365. Verſe hat der H. P. für die vorige *Leſart* ἱπνούμενος *die Conjektur des Stephanus* *und des H. O. C. Gedike* ἰπούμενος *aufgenommen.* *Wir zweifeln ob mit hinreichendem Grunde; der* *Dichter hatte vorher geſagt, daß Typhous von* *dem Blitze Iupiters getroffen ſey; warum ſollte* *er nicht fortfahren können: er liegt verbrannt unter den Wurzeln des Aetna; zumal da in der Folge die Ausbrüche* *des Aetna beſchrieben werden? Die Leſart v.* 711. ἔποικοι *für* ἔποικον, *findet ſich durch den* *Scholiaſt beſtätigt. Doch ziehen wir allerdings* ἔποικον *vor, weil* ἕδος *ſonſt ohne Beywort ſtände.*

Bey dem 458. Verſe iſt dem H. P. eine Bemerkung entgangen, die für die Critik dieſer *Stelle ſehr wichtig iſt. In den Supplementen* *nämlich, die zu den* Eclogis Phyſicis *des Stobäus aus den Leidenſchen Codex in den* Obſerv. Miſc. T. VII. p. 182. *ſtehen, findet ſich dieſe* *Stelle des Aeſchylus nicht allein verändert, ſondern auch um 3 Verſe ſtärker, als in unſern* *Ausgaben. Anſtatt nemlich daß Prometheus in* *dieſen ſagt:*

— — ἔς τε δή σφιν ἀντολὰς ἐγὼ
Ἄστρων ἔδειξα τάς τε δυσκρίτους δύσεις.
Καὶ μὴν ἄριθμον ἔξοχον σοφισμάτων
Ἐξεῦρον αὐτοῖς etc.

wird

wird hier auf folgende Art geleſen:

— — ἔς τε δή σφιν ἀντολὰς ἐγὼ
Ἄστρων ἔδειξα, τάς τε δυσκρίτους ὁδούς.
Ἀριθμὸν εὕρων ἔξοχον σοφισμάτων·
Ἔπειτα πάσης Ἑλλάδος καὶ ξυμμάχων
Βίον διώκης (l. διώκησ') ὄντα πρὶν πεφυρμένο[ν]
Θηρσί θ' ὅμοιον· πρῶτα μὲν τὸν πάνσοφον
Ἀριθμὸν εὕρηκ' ἔξοχον σοφισμάτων.

Wenn man den zweymal geſchrieben Vers Ἀριθ-μον *u. ſ. f. das erſtemal ausſtreicht, ſo hänge[n] die folgenden mit den vorhergehenden vortreflic[h] zuſammen, und enthalten gewiß nichts, was de[s] Aeſchylus unwürdig wäre. Wollte man dieſ[es] nicht thun, ſo würde man annehmen müſſen, daß die 4 letzten Verſe entweder aus einem an-dern Stücke des Aeſchylus, oder wol gar au[s] einem andern Dichter mit Weglaſſung des Na-mens genommen ſeyn. In beyden Fällen abe[r] bleibt die Schwierigkeit übrig, daß die Verſ[e] in unſern Text des Aeſchylus überhaupt nich[t] paſſen. Denn anſtatt daß in dieſem der Vers*

Καὶ μὴν ἀριθμὸν ἔξοχον σοφισμάτων

mit dem folgenden Ἐξεῦρον αὐτοῖς *zuſammen-hängt, wird beym Stobäus der Sinn ſchon mi[t] dem erſten Verſe*

Ἀριθμὸν εὕρων ἔξοχον σοφισμάτων

geſchloſſen. Die Leſart ὁδοὺς *für* δύσεις *halte[n]*

wir

wir für richtig; δύσεις ſcheint die Emendation eines Grammatikers zu ſeyn, weil ἀνατολὰς vorhergieng. Vielleicht gefällt es dem H. P. uns in dem verſprochenen Nachtrag am Ende des Werks ſein Urtheil über dieſe Stelle zu ſagen.

In dem Chor V. 525. ſcheinen noch größere Lücken zu ſeyn, als die eine, welche der Hr. Brunk und nach ihm der Hr. Pr. im 550. V. angezeigt haben. Denn in der erſten Antiſtrophe nach dem 541. V. Μυρίοις μόχθοις διαχναιόμενον *fehlt offenbar ein ganzer Vers, der mit dem 532. Verſe in der Strophe* Ἄσβεστον πόρον *correſpondiren muß. Man ſieht leicht, wie er hat wegfallen können, da der Sinn auch ohne ihn beſtand.*

Bey der Epiſode der Io hat der H. P. einen eigenen Excurs de erroribus Ius *angehängt. Die Materie verdiente gewiß eine genaue Behandlung, da die ganze Stelle des Dichters für die Geſchichte der alten Geographie ein ſo wichtiges Stück iſt. Schwerlich würde man den Griechen im Zeitalter des Aeſchylus noch eine ſo eingeſchränkte Kenntniß von dem ſchwarzen Meer und den angränzenden Ländern zugetraut haben, wenn es hier nicht der Augenſchein lehrte. Wir übergehen den erſten Theil der Beſchrei-*

 bung

bung, wo Prometheus der Io ihre bisher g machten Wanderungen erzählt, weil wir hi mit den Erklärungen des Hrn. P. völlig übe einſtimmen, um etwas von dem zweyten ſag zu können, wo der Io der ihr noch bevorſtehen Weg beſchrieben wird. — Vom Promethe der, wie oben angeführt worden, im Europä ſchen Scythien angefeſſelt iſt, wendet ſich gegen Oſten, ſo daß ſie längs dem nördlich Ufer des ſchwarzen Meers fortgeht. An die nördliche Ufer und zugleich diſſeits des Pal *Maeotis ſetzt der Dichter nach einer theils ric tigen, theils falſchen Beſchreibung zuerſt die N madiſchen Scythen, ferner die* Chalybes, *ein Fluß Hybriſtes, ja ſogar den Caucaſus und d Amazonen. Hierauf fährt der Dichter for* v. 735.

Ἰσθμὸν δ' ἐπ' αὐταῖς στενοπόροις λίμνης πύλαι
Κιμμερικὸν ἥξεις, ὃν θρασυσπλάγχνως σὲ χ
Λιποῦσαν αὐλῶν' ἐκπερᾶν Μαιωτικόν.
Ἔσται δὲ θνητοῖς εἰσαεὶ λόγος μέγας
Τῆς σῆς πορείας, Βόσπορος δ' ἐπώνυμος
Κεκλήσεται· λιποῦσα δ' Εὐρώπης πέδον,
Ἤπειρον ἥξεις Ἀσιάδ'.

Und bald darauf v. 796.

Ὅταν περάσῃς ῥεῖθρον, ἠπείροιν ὅρον,
Πρὸς ἀντολὰς etc.

Unt

Unter dem V. 735. erwähnten Iſthmus will der H. P. nicht den Iſthmus, der die Cherſoneſus Taurica *mit dem feſten Lande verbindet, verſtehen, ſondern einen ſchmalen Strich Landes zwiſchen dem ſchwarzen Meer und dem Maeotiſchen Sumpf, wo vordem die Städte Hermonaſſa und Phanagoria lagen. — Aber zu geſchweigen, daß dieſer unbedeutende Strich Landes dem Dichter ſchwerlich bekannt war, ſo kann er auch aus dem Grunde hier nicht gemeinet ſeyn, weil er an dem öſtlichen Ufer des* Palus Maeotis *lag, und alſo zu Aſien gehörte; da doch, wie der 737. Vers lehrt, die Io erſt nachher über dieſen See nach Aſien gieng. Noch weniger ſehen wir ein, wie der Hr. Pr. unter den* ῥεῖϑρον ἠπείρων ὅρον *den* Boſporus Thracicus *verſtehen, und dieſer Erklärung zu gefallen annehmen kann, daß die Io durch das ſchwarze Meer nach Europa zurück gekehrt ſey, da doch davon in dem Dichter ſich nichts findet. Uns ſcheint in der Beſchreibung des Dichters keine Schwierigkeit zu liegen, wenn wir ihm nur Schritt vor Schritt folgen, und keine wahre Geographie da hineinzubringen ſuchen, wo keine iſt. Io gieng, wie oben bemerkt, längs dem nördlichen Ufer des ſchwarzen Meers von Weſten nach Oſten. Sie gieng durch die oben*

genannten Völker und Gegenden, die alle, sel der Caucaſus, nach der Vorſtellung des Di ters nicht in Aſien, ſondern diſſeits des Pa Maeotis *in Europa liegen. Hierauf kam ſie den* Iſthmus Cimmericus v. 737. *Ueber die, geht ſie hinüber, durchirrt die* Cherſoneſus Ta rica, *und ſchwimmt durch den* Boſporus Ci mericus v. 736. 737. *Ietzt verließ ſie alſo E ropa, und kam nach Aſien* 740. 741 λιποῦσα Εὐρώπης πέδον ἤπειρον ἥξεις Ἀσιάδ'. *Da m mit dieſen Worten der* 796. *Vers, wo die E zählung fortgeſetzt wird, unmittelbar zuſan menhängt, was iſt natürlicher, als daß man unter den Worten* ῥεῖθρον ἠπείρων ὅρον *den* B ſporus Cimmericus, *nicht den* Thracicus *ve ſteht.* *Daß die* Palus Maeotis *und der* Boſp rus Cimmericus *für die Gränze von Europ und Aſien gehalten ſey, ſagt Herodot ausdrück lich,* IV, 45. οἱ δὲ Τάναϊν ποταμὸν, τὸν Μαιήτη καὶ πορθμήϊα τὰ Κιμμέρια (οὔρισματα Ασιας τ καὶ Εὐρώπης εἶναι) λέγουσι.

Bey den ſeptem contra Thebas *hat der H. P noch die Leſarten aus den Aſkewſchen* Codd *die Burton ausgezeichnet hatte, genutzt. Si ſind aber ſelten von Bedeutung, und ein ſicherer Beweis, daß aus unſern* Codd. *für die Critil*

des

… Aeſchylus wenig Hülfe zu erwarten ſey. Bey dem 160 - 167. Verſe

'Ω φίλ' Ἄπολλον,
Κοναβὸς ἐν πύλαις
Χαλκοδέτων σακέων
Καὶ διόθεν πολεμόκραντον ἁγνὸν τέλος,
Ἐν μάχαισί τε μάκαιρ'
Ἄνασσ' Ὄγκα πρὸ πόλεως
Ἑπτάπυλον ἕδος ἐπιῤῥύου.

nimmt der H. P. die Interpunktion und Erklärung von Heath, daß die Worte πολεμόκραντον ἁγνὸν τέλος von der Minerva verſtanden und mit dem folgenden verbunden werden, in dem Commentar für richtig an; wir halten ſie auch dafür, und hätten gewünſcht, daß der Hr. Pr. auch in dem Text die Interpunktion darnach eingerichtet hätte. Wollte man aber mit Hrn. Brunk nach τέλος interpungiren, und die Worte mit dem vorhergehenden verbinden, ſo würden wir τέλος nicht von einer Schaar Soldaten, ſondern von dem Ausgange des Krieges verſtehen. ἁγνὸν wäre alsdann für δίκαιον geſetzt; der von den Göttern gerecht beſtimmte Ausgang des Kriegs iſt nahe. Bey dieſer Erklärung fällt die Schwierigkeit weg, die ſich bey der andern findet, wenn man τέλος durch eine

Schaar überſetzt, daß es ſich mit dem vo hergehenden κόναβος nicht bequem verbinden läß

Bey dem 174. Verſe ſcheint es uns faſt da die Leſart πανδήμους vor der gewöhnlichen πα δίκως den Vorzug verdient.

Eine der trefflichſten Emendationen die wi dem H. P. zu verdanken haben iſt die im 20 Verſe, wo er für διὰ ςόμα vorſchlägt διαςόμι Da ſonſt hin und wieder Conjecturen, die eine hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit hatten, i den Text aufgenommen ſind, ſo wiſſen wi nicht, warum es der Hr. Prof. nicht bey dieſe Stelle gethan hat, die ſonſt keine bequeme Er klärung zuläßt. Weniger gefällt uns die be dem 353. Verſe:

Ἁρπαγαὶ δὲ διαδρομᾶν ὁμαίμονες

vorgeſchlagene Veränderung, daß für διαδρομᾶ ſollte geleſen werden διαδρόμων (von διάδρομος Rapinae ſunt diſcurrentium incolarum aequ cruentae. Das Bild welches in der gewöhnli chen Leſart liegt, wo der Raub ein Bruder de Eroberung genannt wird, iſt allerdings kühn aber ſcheint uns doch des Aeſchylus nicht un würdig zu ſeyn.

In

In dem zweyten Bande iſt der H. P. ſeinem Plane völlig treu geblieben, doch iſt, obgleich die Stücke länger ſind, der Commentar nicht ſo ſtark geworden wie im erſten Theile. Natürlich konnte vieles ſchon einmal geſagte jetzt entweder ganz übergangen, oder doch kürzer gefaßt werden. Das erſte in demſelben enthaltene und in ſo mancher Rückſicht merkwürdige Stück ſind die Perſae. Es iſt dieß ſo viel wir wiſſen das einzige Beyſpiel, daß die Griechen gleichzeitige Begebenheiten auf das tragiſche Theater gebracht haben, wo ſonſt nur Geſchichten der Vorwelt vorgeſtellt wurden. Und doch hätte es der Dichter vielleicht nicht gewagt, wenn er nicht die Scene in ein ſo entferntes Land hätte ſetzen können. Scenen aus der wahren Geſchichte, von denen wir ſelbſt Augenzeugen waren, werden uns ſchwerlich auf dem Theater intereſſiren; die Nachahmung bleibt immer unter der Natur, und die Täuſchung wird durch die unwillkührlich angeſtellte Vergleichung mit dem wahren Anblick jeden Augenblick geſtört; alle dieſe Schwierigkeiten fielen durch die Behandlung weg, die der Dichter gewählt hat. Er ſtellte den Zuſchauern einen Anblick dar, den jeder von ihnen hundertmal lebhaft gedacht, aber keiner von ihnen wirklich geſehen hatte.

Er konnte alſo, ohne die Täuſchung der Zuſchauer zu ſtören, dem Fluge ſeiner Einbildungskraft folgen, und durch unglückdrohende Träume, und Schatten, die aus den Gräbern hervorſtiegen, ſeinem Stücke neues Intereſſe geben.

Da dieß Stück auch gewöhnlich als eine Quelle der perſiſchen Geſchichte pflegt angeſehen zu werden, ſo hat der H. P. eine Vergleichung zwiſchen den Königen und Anführern der Perſer, wie ſie beym Herodot und bey unſerm Dichter ſich finden, vorangeſchickt. Es iſt bekannt, daß hier eine große Verſchiedenheit ſich findet, und der Hr. Pr. glaubt daher, daß die Namen der perſiſchen Heerführer von dem Dichter erfunden worden ſeyn. Wahrſcheinlicher dünkt es uns, daß er hierin dem Gerücht gefolgt ſey; denn von wie vielen, ſonderlich gebliebenen, Anführern des perſiſchen Heers mochten damals die Namen unter den Griechen herumgehen! Da übrigens der Dichter höchſt wahrſcheinlich keine geſchriebene Nachrichten vor ſich hatte, und über die Zuverläſſigkeit deſſen was er ſagte keine Unterſuchungen anſtellte, ſo dünkt es uns immer bedenklich ihn als Quelle für die perſiſche Geſchichte zu betrachten; wenigſtens wird Herodots Angabe, wo ſie ſich widerſprechen, immer das Uebergewicht haben.

Bey

Bey dem 12. und 13. Vers

Πᾶσα γὰρ ἰσχὺς Ἀσιατογενὴς
Οἴχωκεν· νέον δ' ἄνδρα βαΰζει

glaubt der H. P. daß nach οιχωκεν einige Verſe vermißt werden, weil es hart ſey, bey dem lezten Worte νέον ανδρ. β. aus dem vorigen Ασια zu suppliren. Doch dünkt uns würden wir auch im Deutſchen ſagen können: „die ganze Aſiatiſche Macht iſt fort; es ruft ſeine junge Mannſchaft." Aber freylich läßt ſich in Sachen wo es auf bloßes Gefühl ankommt, nichts entſcheidendes beſtimmen. Sonſt könnte man auch auf die Vermuthung gerathen, daß in den Worten νέον δε ein Subſtantiv verborgen ſey, welches Frau oder Braut bedeute, ob uns gleich dieß nicht wahrſcheinlich iſt.

Die bisher ganz unverſtändliche Stelle am Ende des Geſanges womit der Chor den Darius herausruft, hat der H. P. durch eine ſehr glückliche Conjectur aufgeklärt. In dem 672 Verſe lieſt er für τι τάδε, δυνάσα δυνάσα, in Verbindung mit dem folgenden

Τις τάδε δυναςεία, δυνάσα
Παρὰ τᾷ σᾷ δίδυμα
Διάνοι ἂν ἁμάρτια
Πάσα γᾷ τᾷδε;

Wer o König hat unter deiner Regierung ſolch ein zwiefach Unglück, al Xerxes jetzt erfahren, beweint? Will ma ἀμάρτια von ἀμάρτιον für kein gutes griechiſche Wort halten, ſo kann man unbeſchadet des Sylbenmaaßes ἀμαρτήματα leſen, welches der Hr. Pr. auch in einem Codice gefunden hat.

Bey dem 982. Verſe treten wir der Meynung des Hrn. Pr. bey, und halten ihn für untergeſchoben. Zu den von ihm angeführten Gründen kömmt noch hinzu, daß das Wort πρόκακα gegen die Gewohnheit des ſonſt ſo wörterreichen Aeſchylus gleich im folgenden wiederholt wird.

Das zweyte in dieſem Bande enthaltene Stück iſt der Agamemnon, bekanntlich eins der ſchwerſten und dunkelſten des ganzen Alterthums. Vielen unſrer Leſer wird es bekannt ſeyn, daß der H. P. ſchon vor mehrern Iahren ein Specimen von Verbeſſerungen über dieſes Stück herausgegeben hat, die hier zum Theil aufgenommen ſind, aber doch größtentheils ſehr verändert und vermehrt erſcheinen. In allen leuchtet genaue Kenntniß der Sprache des Dichters hervor, und der treffliche Commentar hat dieſes Stück, das ſonſt auch für den Kenner der griechiſchen Sprache

Sprache Dunkelheit behielt, jetzt jedem verſtändlich gemacht.

Unter der ſo zahlreichen Menge von Verbeſſerungen und neuen Erklärungen, iſt uns nicht leicht eine vorgekommen, der wir unſern Beyfall verſagen könnten. Wir enthalten uns daher aller weitern Urtheile darüber, und wollen nur noch zum Beſchluß ein paar Anmerkungen über den erſten Excurſus, de huius tragoediae conſilio et adornatione *hinzufügen: Aeſchylus hat wie der Hr. Pr. richtig bemerkt, in dieſem Stück die Einheit der Zeit nicht beobachtet, von der Einnahme von Troja, die im Anfang des Stücks als eben geſchehen durch die gegebenen Zeichen verkündigt wird, bis zu der Zurückkunft des Agamemnons mußten wenigſtens einige Monate verflieſſen, und doch erfolgt auch dieſe in dem Stück ſelbſt. Bey der Einrichtung des griechiſchen Theaters, wo die Akte oder Epiſoden nicht durch den niedergefallnen Vorhang, ſondern durch Geſänge des Chors unterſchieden würden, hält der H. P. wie die mehrſten unſrer Kunſtrichter die Vernachläſſigung der Einheiten der Zeit und des Orts für einen unverzeihlichen Fehler. Wir zweifeln ob ganz mit Recht. Denn obgleich die Geſänge des*

Chors

Chors eine Beziehung auf die Handlung hatten, ſo hatten ſie doch an der Handlung ſelbſt keinen Antheil. Es war alſo ein gewiſſer Ruhepunkt da, ſo gut wie bey uns zwiſchen den Akten. Ueberhaupt war Einheit der Zeit und des Orts offenbar erſt eine Regel der neuern Tragiker. Aeſchylus beobachtet die Einheit des Orts ſo wenig als die Einheit der Zeit, denn in den Eumeniden iſt die Scene zuerſt in Delphis, nachher in Athen. Wenn man das griechiſche Trauerſpiel für das anſieht, was es urſprünglich war, für die Darſtellung der Begebenheiten irgend eines Helden oder einer Gottheit, die zwar auf einander Beziehung hatten, aber doch zu verſchiedenen Zeiten, und an verſchiedenen Orten vorgiengen, ſo dünkt uns lehrt die Natur der Sache ſelbſt, daß in den älteſten Zeiten die Regeln der Einheit des Ortes und der Zeit nicht konnten beobachtet werden. — Den noch übrigen Stücken des Aeſchylus ſehen wir mit Verlangen entgegen, und wünſchen, daß es dem H. P. nicht an Muſſe und Aufmunterung fehlen möge, ein für die alte Litteratur ſo claſſiſches Werk ſo bald wie möglich zu vollenden.

Ee.

2.

2.

Ariſtophanis Comoediae ex optimis exemplaribus emendatae ſtudio RICH. FRANC. PHIL. BRUNCK, Argentoratenſis Tomi IV. Argentorati, 1783. 8.

Ohngeachtet dieſe Ausgabe eines der witzigſten Dichter des Alterthums ſchon bekannt genug iſt, und man eine Beurtheilung derſelben in dieſer Bibliothek wol nicht mehr erwartet hat; ſo ſcheint uns doch ein zu groſſer Fortſchritt im Gebiete der griechiſchen Litteratur dadurch gemacht zu ſeyn, als daß wir ſie ganz vorbeylaſſen, und ihrer gar nicht erwähnen ſollten. Ariſtophanes gehörte beſonders zu den Dichtern, für die bis auf unſere Zeiten nur wenig gethan war, ſo ſehr er auch vor allen andern die Bearbeitung geſchmackvoller Kritiker verdient hätte. Denn nicht zu gedenken, daß er der einzige griechiſche Komiker iſt, von dem ſich ganze Stücke erhalten haben, ſo machen ihn die eigenthümliche Laune, der unerſchöpfliche Witz, das lebhafte Intereſſe, das er bey aller Einfachheit der Handlung dem Leſer abzugewinnen weiß; die mannichfaltigen Gemälde der Sitten, Denk-

art

art und des ganzen Charakters von Athen; d
reinſte Attiſche Sprache, die jeden, der dafü
Gefühl hat, und haben kann, vergnügen muß
endlich die vielen Aufſchlüſſe, die das Studiu
deſſelben über die ganze Beſchaffenheit des grie
chiſchen Theaters, beſonders der ältern und mitt
lern Komödie, giebt, zu einem in ſeiner Ar
einzigen Schriftſteller. Bey dem allen ſind di
Komödien des Ariſtophanes, den Plutus un
die Wolken etwa ausgenommen, weniger all
gemein geleſen, als man hätte vermuthen ſollen
Doch man darf ſich darüber nicht wundern
wenn man mit ihnen nur im mindeſten bekann
iſt. Bey keinem Dichter hat man, um ſeinen
Witz zu faſſen, und ſeine Schönheiten bemerken
zu können, ſo viel Schwierigkeiten zu überwin-
den, als gerade bey dieſem. Man muß ſich
dazu nicht nur eine genaue und ins Einzelne
gehende Kenntniß von der Geſchichte ſeines Zeit-
alters, und der Vorfälle im peloponneſiſchen
Kriege; von dem politiſchen Verhältniſſe der
griechiſchen Freyſtaaten unter einander; von
der Regierungsform Athens und den innern Re-
volutionen derſelben; von den damals lebenden
Staatsmännern, Weltweiſen und Dichtern; von
den Gebräuchen, Gewohnheiten, und allem, was
zum Privatleben der Athenienſer gehört, er-
werben;

werden; ſondern man muß auch eine ganz eigene Aufmerkſamkeit auf ſeine Sprache, und ſeinen Ausdruck wenden, den Sinn von Wörtern erforſchen, die ſelbſt in der gewöhnlichen Dichterſprache nicht vorkommen; und das alles zuſammengenommen macht eine gewiſſe Anſtrengung nothwendig, zu der nicht viele fähig ſind, und durch die der gewöhnliche Leſer ſich leicht mag abſchrecken laſſen.

Aber auch für den gelehrten Humaniſten war das Studium des Ariſtophanes immer ſehr mühſam und beſchwerlich. Zwar hatte Küſter ſchon durch kritiſche Bearbeitung des Textes vieles erleichtert. Er hatte die ältern Ausgaben, die Aldina von 1498 fol. und die Iuntina von 1525, aus welchen die folgenden gefloſſen ſind, verglichen; außerdem noch Varianten der Vaticaniſchen Handſchriften, einer Arundeliſchen, die den Plutus und die Wolken enthielt, einer Bodlejaniſchen des Plutus, und einer Kopie der Voſſiſchen von der Lyſiſtrata mit vorher unedirten griechiſchen Scholien, benutzt, und daraus manche Verbeſſerungen in den Text aufgenommen; ob er gleich die meiſten ſelbſt evident ächten Leſarten, welche ſie ihm an die Hand gaben, nach einer ängſtlichen Furchtſamkeit der damaligen Kritiker überhaupt, die man ihm

nicht

nicht ſo ſehr zur Laſt legen muß, nur in den Noten anmerkte und empfahl. Dennoch blieb der Text in der Küſterſchen, und der ſich darauf gründenden Bergler-Burmanniſchen Ausgabe noch äußerſt verdorben, und daher nicht ſelten ganz unverſtändlich. Auch waren, um ſeine urſprüngliche Reinigkeit wiederherzuſtellen, außer den gewöhnlichen kritiſchen Hülfsmitteln eine vertrautere Bekanntſchaft mit allen Eigenthümlichkeiten der attiſchen Dramatiker überhaupt, und des Ariſtophanes insbeſondre; eine fleiſſigere Vergleichung der Grammatiker und Gloſſatoren, welche Stellen entweder ſelbſt anführen oder darauf anſpielen, und vorzüglich eine nicht gemeine Kenntniß der Metrik erfoderlich, die Küſter und Bergler wol nicht in ſehr hohem Grade beſaßen.

Um deſto angenehmer war es uns, und wird es jedem ſeyn, der den Ariſtophanes mit geringerm Aufwande von Mühe zu leſen wünſchte, daß ein Mann, wie Hr. Brunk, deſſen Talente in der Kritik ſo entſchieden und allgemein anerkannt ſind, ſich der Arbeit unterzogen hat, einen verbeſſerten Ariſtophanes zu liefern. Er wollte anfangs nur drey oder vier Komödien kritiſch berichtigt als Probe einer künftigen

voll-

vollſtändigen Ausgabe des ganzen Ariſtophanes herausgeben, wie er dieſs bekanntlich bey den Tragikern gethan; auf Veranlaſſung ſeines nunmehro verſtorbenen Verlegers aber entſchloſs er ſich ihn gleich ganz zu bearbeiten. Er verglich zu dem Ende verſchiedene Handſchriften, und merkte die Aenderungen, die er nach dieſen ſowohl, als nach ſeinen eigenen Einſichten machen wollte, auf den Rand eines Exemplars der Berglerſchen Ausgabe an. Die Menge und Mannichfaltigkeit derſelben wurde aber ſo groſs, daſs er, um den Druck, und die Arbeit bey der Correctur nicht zu ſehr zu erſchweren, ſich genöthigt ſah, den ganzen Text, ſo wie er gedruckt werden ſollte, abzuſchreiben. Nachdem er hiemit fertig geworden, verglich er von neuem andre Handſchriften, fand wieder ſo viel auszuſtreichen und zuzuſetzen, daſs er die Arbeit des Abſchreibens zum zweytenmale übernehmen muſste, und nach dieſer zweyten eigenhändigen Kopie des Hrn. Brunck iſt der Text unſerer Ausgabe abgedruckt. Auf Verlangen des Verlegers fügte er nun die lateiniſche Ueberſetzung bey; verbeſſerte ſie aber vorher ſowohl überhaupt, als beſonders nach den abweichenden Leſarten, die er in den Text aufgenommen, und nach wieder hinzugekommenen

 neuen

nenen Aenderungen. Nach dem Abdrucke de Ueberſetzung ſchrieb er die Noten, worin e von ſeiner kritiſchen Behandlung Rechenſcha giebt, aufgenommene Emendationen zuweile wiederruft, Druckfehler anmerkt, und außer dem noch neue Verbeſſerungen des Textes un der Ueberſetzung anzeigt. Das ganze Wer endigte er mit eigener Verfertigung eines Wör terindex, wobey er Gelegenheit hatte, alle Feh ler, die etwa noch ſtehen geblieben ſeyn möchten aufzufinden und anzumerken. Wenn man alſ zu wiſſen verlangt, was Hr. Brunck eigentlic geleſen haben will, ſo muß man in der Ueber ſetzung, den Noten, und den Supplemente dazu nachſehen; eine Unbequemlichkeit, die Hr Brunck durch die Eile, womit er arbeiten mußte entſchuldigt.

Itzt haben wir die Geſchichte der Entſtehung der Ausgabe, nach dem, was der H. Heraus geber ſelbſt in der Vorrede davon ſagt, unſer Leſern mitgetheilt, und gehn nun zu einer ge nauern Auseinanderſetzung deſſen, was Ariſto phanes dadurch gewonnen, über; denn daß ty pographiſche Schönheit ſie, wie alle Ausgaben des Hrn. Br. empfiehlt, dürfen wir nicht erſ erinnern, da es ſich von ſeinem Geſchmacke auch

a

n äußerer Eleganz nicht anders erwarten läßt. Allgemein geurtheilt iſt ein kritiſch berichtigter Text ihr größtes Verdienſt, und von dieſer Seite hat Ariſtophanes unzählige Verbeſſerungen erhalten. Zur Erklärung des Dichters aber enthält ſie weniger; denn die Anmerkungen, welche man etwa hieher rechnen könnte, ſind ſparſam, zum Theil aus dem Scholiaſten genommen, oder beziehen ſich vornehmlich auf eine gewiſſe Klaſſe von Stellen, bey denen Hr. Br. lieber, als bey andern, verweilte, oder werden nur da beygebracht, wo es die Beſtätigung einer veränderten Leſart erfoderte. Was den kritiſchen Apparat betrifft, den Hr. Brunck gebraucht, ſo hat er die obenerwähnten alten Editionen von neuem zu Rathe gezogen, und außer den ſchon von Küſter gebrauchten noch eine frühere Iuntina vom Iahre 1515. 8. und den erſten Abdruck der Theſmophoriazuſen und Lyſiſtrata, die in der Aldina und zweyten Iuntina fehlen. Ueberdieß aber hat er noch vorher nicht verglichene Handſchriften der königlichen Bibliothek zu Paris, nämlich Cod. 2712. 2715. 2717. wovon die beyden erſtern auch die Concionantes, deren Text unter allen am verdorbenſten iſt, aber unvollſtändig, enthielten; ferner ein Mſpt aus der Augsburger Rathsbibliothek von der Lyſi-

 ſtrata

ſtrata und den Theſmophoriazuſen, welches letz tere Stück ſich am ſeltenſten findet, und ein eigenes, das den Plutus, die Wolken, und die Fröſche begriff, zu Hülfsmitteln gehabt. Eine andre Handſchrift von den eben genannten drey Komödien, die nach dem Iahre 1740 in die kö nigliche Bibliothek zu Paris gekommen iſt, und alſo nicht in dem damals erſchienenen Verzeichniſſ ſteht, konnte Hr. Brunk erſt nach ſchon vollen detem Drucke benutzen, und er will daher von den Verbeſſerungen, die ſich hieraus noch ma chen laſſen, ein beſonderes Supplementum emen dationum *hinzufügen. Die Varianten, welche Hr. Prof. Trendelenburg in Danzig aus einem Elbinger Mſpte, worin er unter andern auch den Plutus, die Wolken, und die Fröſch enthalten fand, fürs erſte zum Plutus in der* Noua Bibliotheca phil. et crit. Vol. I. Faſc. I p.25. *mitgetheilt, ſind ihm nicht bekannt geworden*

Alle dieſe Hülfsmittel hat Hr. Br. ſo ange wandt, wie man es von ſeiner ſorgfältigen Ge nauigkeit, ſeinem kritiſchen Scharfſinne, und ſeinen tiefen Einſichten in die griechiſche Lite ratur zu hoffen ſchon berechtigt iſt; und da wo ſie ihm nichts helfen konnten, hat ſein glück liches Genie vieles erſetzt. Gleichwol dürfte

wi

wir behaupten, daſs er manche nicht nothwendige Aenderungen gemacht, manche gute und ächte Leſarten durch zu ſchnelle, und aus Eilfertigkeit nicht genug geprüfte, Conjecturen verdrängt hat, deren Verwerfung ihn in der Folge gereuen wird, obgleich an ſich ſelbſt der Dichter nicht immer dabey verlieren würde, wenn er ſo geſchrieben hätte, wie Hr. B. emendirt. Daſs auch der geübteſte glücklichſte Kritiker nicht vorſichtig genug hiebey verfahren kann, erhellt ſchon daraus, daſs Hr. Br. ſelbſt manche bey dem Abdrucke des Textes gemachte Aenderungen nachher in den Noten wiederrufen hat. Aber auch die Zahl der Verbeſſerungen, die uns zu gewagte Conjecturen ſcheinen, kann gegen die Menge derer, die unbezweifelt wahr und richtig ſind, gar nicht in Anſchlag gebracht werden, und es iſt deswegen unſere Abſicht nicht, dem Hrn. Br. einen Vorwurf daraus zu machen. Nur wünſchten wir, daſs er eben aus dieſem Grunde mit ſeinen Vorgängern in der Kritik unſers Dichters gelinder umgegangen wäre. Bergler verdiente eher den Unwillen des Hrn. B., ohngeachtet er doch nicht allemal mit Recht von ihm getadelt wird, wie wir unten an einem Beyſpiele zeigen werden; aber gegen Küſter, deſſen beſcheidene, oder, wenn man es ſo nennen

 will,

will, ängſtlich furchtſame Kritik doch imme für den Ariſtophanes ſehr wohlthätig war, i er nach unſrer Meynung zu ſtreng. Gleich da wo er ſeine Ausgabe in der Vorrede anführ ſcheint er uns zu hart zu urtheilen, wenn e hinzuſetzt: Non erat cur ille gloriaretur d nitore et cultu, quem Comico ſua opera accel ſiſſe opinabatur, mendis enim eum reliquit e fertiſſimum. *Küſter ſagt blos in der Stelle ſei ner Vorrede, worauf H. B. hier anſpielt:* in re centando Ariſtophane anteceſſorem habui Aemi lium Portum; qui quamuis in praefatione edi tionis ſuae glorietur, ſe Ariſtophanem αὐτότατοι nobis dediſſe, conſcius tamen mihi ſum, (idque ingenue profitebor) tantum nitoris et cultus noua hac editione Comico noſtro acceſſiſſe, vt Ariſtophanes Porti prae noſtro pa rum emendatus et ornatus videri queat. *Man ſieht, Küſter ſpricht von den Vorzügen ſeiner Ausgabe im Vergleich mit der des Aemilius Portus, und das konnte er eben ſo gut mit Wahrheit thun, wie es Hr. B. von der ſeinigen im Vergleich mit den andern thun kann (ſ. H. B. Vorrede). Auffallend war es übrigens dabey dem Rec. daß gerade die drey vornehmſten Kritiker des Ariſtophanes alle auf gleiche Art ihr Verdienſt um ihn ankündigen.*

Dazu

Dazu kömmt, daſs die Küſterſche Ausgabe bey allen ihren Mängeln itzt durch die Brunckſche nichts weniger als entbehrlich gemacht iſt, und den kritiſch richtigern Text in dieſer ausgenommen, noch ſehr weſentliche Vorzüge hat. Sie enthält die ältern und neuern Scholien, und alles, was bis auf Küſters Zeiten von den gelehrteſten Humaniſten für die Erläuterung des Ariſtophanes geleiſtet war. Wenn wir auch die Commentare der letztern entbehren möchten, ſo ſind doch die Scholien zum Verſtändniſs des Dichters unumgänglich nothwendig. Sie enthalten ſo viel lehrreiches über einzelne ſonſt nicht bekannte hiſtoriſche Umſtände, Perſonen, Begebenheiten, Feſte, Gebräuche, Sitten, Rechte und Gewohnheiten; ſo viel Aufklärung über dunkle aus dem gemeinen Leben hergenommene Begriffe, Redensarten und Wörter; daſs wir es für einen der unangenehmſten Mängel der Ausgabe halten, daſs Hr. B. ſie derſelben nicht beygefügt. Dann wäre ſie eine vollkommene Ausgabe des Ariſtophanes, die wenigſtens dem gelehrten Humaniſten für den Handgebrauch nichts mehr zu wünſchen übrig ließe. Wenn eines hätte wegfallen ſollen, ſo hätten wir lieber die Ueberſetzung vermiſst, als die Scholien; und welch ein Verdienſt hätte ſich Hr. B. durch

Bearbeitung derſelben nicht noch erwerben können? Doch wir mögen nicht undankbar ſeyn, und es auch nicht ſcheinen; wir wünſchen vielmehr, daß ihn unſere freymüthige Aeußerung aufmuntern möge, dieſen Mangel in der Folge einmal zu erſetzen.

Die Ausgabe beſteht, wie ſchon der Titel lehrt, aus vier Bänden. Der erſte enthält die L y ſ i ſ t r a t a, die T h e s m o p h o r i a z u ſ a e, die F r ö ſ c h e, und den P l u t u s; der zweyte die E k k l e ſ i a z u ſ a e, die W o l k e n, die V ö g e l, die W e ſ p e n; und der dritte, die R i t t e r, die A c h a r n e n ſ e s, und den F r i e d e n. Die Ordnung demnach, in welcher die Komödien hier auf einander folgen, iſt nicht ſo, wie in den ältern Ausgaben; ſie iſt aber auch nicht beſſer als in dieſen. Hr. Brunk hat die zuerſt abdrucken laſſen, welche er vorher zur Probe herauszugeben entſchloſſen war, und nachher bloß dafür geſorgt, daß die Bände gleich ſtark würden. Da ſie aber doch meiſtens politiſchen Inhalts ſind, alſo leichter verſtanden und mit größerem Vergnügen geleſen werden, wenn man die Zeitfolge, nach welcher ſie verfertiget ſind, beobachtet: ſo hat er ſie zu dieſem Zwecke in einer kleinen Tabelle chronologiſch geordnet. Die Berech-

Berechnung gründet ſich auf die Zeugniſſe des ältern Scholiaſten, deren Angaben in den Noten bey Küſter angemerkt ſind. In jedem Bande befinden ſich die Noten hinter den darin abgedruckten Stücken. Der dritte Band enthält außerdem noch ein Verzeichniß der verloren gegangenen Werke unſers Dichters nach dem Fabricius, *aber berichtigt; ferner die Fragmente, die noch davon übrig ſind; Nachträge zu den Noten für die in den erſten beyden Bänden abgedruckten Stücke; und den Wörterindex. Die Fragmente, die* Canter *und* Coddäus *geſammelt, und die Küſter vernachläſſigt hatte, ſind von dem Hrn. B. noch vermehrt und verbeſſert. Zu Verfertigung eines neuen Wortregiſters bewog ihn die Flüchtigkeit, womit das Küſterſche gemacht, und die vielen Druckfehler, wodurch es verunſtaltet war. Der vierte Band endlich iſt ganz der lateiniſchen Ueberſetzung gewidmet. Sie iſt nicht in nach den Verſen des Originals abgemeſſenen Zeilen gedruckt; auch nicht numerirt; welches allerdings für den bequemern Gebrauch derſelben ſeinen Nutzen haben würde; denn wenn man itzt, wo bloß nach dem Dialoge abgeſetzt iſt, etwas nachſehen will, ſieht man ſich genöthigt erſt mehr Seiten durchzuleſen, bis man auf die verlangte Stelle ſtößt.*

Soviel über die Ausgabe im Allgemeinen. Itzt wollen wir unſern Leſern nur aus einem Stücke eine Probe davon geben, wie viel Ariſtophanes der Kritik des Hrn. B. zu verdanken hat, um unſer oben gefälltes Urtheil zu beſtätigen. Wir wählen dazu die Lyſiſtrata, nicht ſowohl als eins der vorzüglichſten Stücke ſondern weil ſie zu denen gehört, die Hr. B. eh er den Vorſatz zur Bearbeitung des Ganzen faßte, für den Druck fertig gemacht, und worauf er einen ruhigen ſorgfältigern Fleiß hatte wenden können. Wir werden aber doch nur die wichtigſten Verbeſſerungen auszeichnen, und über einige unſer Urtheil hinzuſetzen.

Das Stück iſt nach zweyen Handſchriften aus der Königl. Bibliothek zu Paris, Cod. 2713, *den Hr. Brunk* A, *und* Cod. 2717, *den er* B *nennt; ferner nach der Augsburger, die, wie wir ſchon erinnert haben, zugleich auch die Thesmophoriazuſen enthält, verbeſſert worden.*

V. 16. ἥξουσι· χαλεπὴ τε γυναικῶν ἔξοδος. *Scaliger muthmaßte ſchon, daß* χαλεπή τοι *geleſen werden müſſe, und da Hr. B. dieſe Conjectur durch die Pariſer Handſchriften beſtätigt fand, hat er ſie in den Text aufgenommen.*

V. 20.

V. 20. Ἀλλ' ἕτερα γὰρ ἦν τῶνδε πρεργιαίτερα Αὐταῖς. *Dem Verſe fehlte ſo eine Sylbe, und Hr. B. lieſt deswegen:* ἦν γε τῶνδε. *Die Lesart des Scholiaſten:* Ἀλλ' οὐκ ἐκείνων ἦν τάδε πρεργιαίτερα Αὐταῖς; — *würden wir nicht ſo ganz aus* d e m *Grunde verwerfen, weil nichts vorhergegangen iſt, worauf ſich* τάδε *beziehen könne; denn es bezieht ſich auf eben das, worauf itzt* ἕτερα *geht. Aber es fehlt ſo dem Verſe auch eine Sylbe.*

V. 22. *Hr. B. hat hier* συγκαλεῖς *in* ξυγκαλεῖς *verändert, und bemerkt in der Note dazu, daß er in Anſehung des Atticiſmus ſich nicht an die Abſchreiber binde; ſondern es ſich zum Kanon gemacht habe, überall die ächten attiſchen Formen herzuſtellen, wie er ſie auch gewöhnlich in irgend einem Manuſcripte fand. Wir pflichten ihm hierin bey, weil es beſſer iſt, eine gewiſſe durchgängige Gleichheit in der Form zu beobachten, als von der Willkür der Abſchreiber, die oft aus Nachläſſigkeit fehlten, abzuhängen. Es hat indeß groſſe Kritiker gegeben, und giebt es noch, die darüber anders urtheilen.* S. Hemſterhuſ. ad Lucian. T. I. pag. 94. Morus ad Xenoph. Hellenica. I, 1, 17.

V. 31. Ἐν ταῖς γυναιξίν; ἐπ' ὀλίγυ γὰρ οἴχετο. *Hr. B. verbeſſerte* γὰρ *in* γ' ἄρα, *nahm überdieſs die*

die Conjectur des Florens Christianus οἶχετο *ſtatt* οἶχετο (*eigentlich* ᾤχετο) *auf, und über ſetzte die Stelle:* in mulieribus? (ſc. Graecia ſalus) parum ergo abeſt, quin nulla ſit. *Aber ſelbſt dieſer Sinn kann nicht aus den Worten gebracht werden, da man ſo nicht* ἐπ' ὀλίγε *ſondern vielmehr bloß* ὀλίγε (δεῖν) *ſagt. Eine beßre Lesart geben alle drey Handſchriften, die ſtatt* οἶχετο *leſen* εἴχετο. *Im Texte muß es alſo heißen:* Ἐν ταῖς γυναῖξιν; ἐπ' ὀλίγε γ' ἄρ' εἴχετο. *Die Redensart* ἔχεσθαι ἐπ' ὀλίγε *wird beyläufig erläutert.*

V. 33. ἢ μηκέτ' εἶναι, μηδὲ Πελοποννησίες. *Hr. Br. lieſt nach A. und B.* μήτε, *und ſo hängt* Βοιωτίες τε *V. 35 damit zuſammen. Schon der Scholiaſt führt auf dieſe Lesart.*

V. 38. ἀλλ' ὑπονόησον σύ μοι. *Herr Brunk nimmt* ἀλλ' *ſehr richtig für* ἄλλο, *und verwirft die gewöhnliche Erklärung* ἀλλά. *In der Ueberſetzung iſt er Berglern gefolgt:* tu ipſa conjecturam facias; *er verbeſſert daher in der Note:* aliud te ſuſpicari velim.

V. 48. folgte in den bisherigen Ausgaben hinter V. 45. Küſter fand ihn in zwey Handſchriften erſt nach V. 47; änderte aber doch in der Ordnung der Verſe nichts; H. B. hat ihm ſeinen gehörigen Platz angewieſen. V. 56.

Ἀλλ'

ἀλλ' ὦ μέλ' ὄψει γε σφόδρ' αὐτὰς 'Αττικάς. *Beſſer bey Hr. B.* ὄψει τοι.

V. 60. ἀλλ' ἐκεῖναί γ' οἶδ' ὅτι ἐπὶ τῶν κελήτων διαβεβήκασ' ὄρθριαι. *Hier finden wir keine Zweydeutigkeit, wie der Scholiaſt und Hr. B., der ausführlich in Erläuterung derſelben iſt.* (S. Not. *zu* v. 64.) *Der Dichter dachte bey* κέλης *an nichts anders, als ein kleines Fahrzeug, und der Zuſammenhang erlaubt auch in dieſer Stelle einen ſolchen Nebenſinn nicht, ohngeachtet Ariſtophanes dergleichen Zweydeutigkeiten ſonſt ſehr liebt. Kalonice will nichts weiter ſagen, als: Von den Salaminiſchen Weibern weiſs ich, daſs ſie dieſen Morgen auf kleinen Fahrzeugen herüber geſchifft ſind. Eben ſo wenig liegt eine ähnliche Anſpielung in V.* 50 ὥστε μηδένα 'Ανδρῶν ἐπ' ἀλλήλοισιν αἴρεσθαι δόρυ, *wo Küſter glaubte, daſs* δόρυ *eben ſo zu verſtehen ſey, wie es Diogenes der Cyniker (beym* Diog. Laert. *im Leben deſſelben S.* 53) *nahm.*

V. 64. ἡ γοῦν Θεαγένους, ὡς δεῦρ' ἰοῦσα τἀκάτιον ᾔρετο. *Hr. Br. lieſt im Texte nach der Verbeſſerung des Biſetus:* τἀκάτιον ἀνῄρετο, *und erklärte die Stelle:* attamen Theagenis vxor, tanquam horſum ire cupiens, cymbam in altum edidit.

edidit. *Er glaubte in dem Worte* ἀκάτιον, *da*[s] cymba *und auch* cymbium *bedeutet, eine An-ſpielung auf die Trinkſucht der Weiber zu fin-den. Aber von Acharnae (Lyſiſtrata hatte ſich nämlich beklagt, daſs noch kein Weib von Achar-nae da ſey) gieng der Weg nach Athen nicht zur See, ſondern zu Lande, und alſo läſst ſich an ein Schiff gar nicht denken. Hr. B. zieht daher in der Note die Emendation des Bentley zum* 227. *Fragment des Kallimachus* Θουκάτειον ἥρετο *vor, die auch ſchon Küſter in der Note angeführt und gebilligt hatte, und die ſich auf eine Stelle beym Suidas* v. Ἑκάτειον *gründet. Der Sinn iſt nun: die Gattin des Theogenes hat ſchon die Bildſäule der Hekate zu Rathe gezogen (ob ſie ausgehen ſollte, oder nicht).*

V. 82. Γυμνάδδομαί γε, καὶ ποτὶ πυγᾶν ἅλλομαι. *Die Spartanerinn Lampito ſagt dieſes, und Hr. B. lieſt daher richtiger nach dem lakoniſchen Dialekt* γα, *und nach der Emendation des Florens* πυγάν.

V. 88. *wird in den andern Ausgaben der Lampito, von Hrn. B. aber der Athenienſerinn Kalonice beygelegt, weil ſich der Spott mehr für ein Athenienſiſches Weib zu ſchicken ſcheint.*

V. 93. τίς δ' αὖ ξυναλλαζε τόνδε τὸν στόλον. *In der Note wird* ξυναλλαζε *in* συναλλαξε *verbeſſert.*

beſſert, da nach dem Doriſchen Dialekte ξὺν nicht ſtatt findet, und der Aoriſtus erfodert wird. So lieſt auch der Augsburger Codex. (Bey dem Scholiaſten führt das erklärende Wort συνήθροισε ebenfalls auf den Aoriſtus.)

V. 100. Hr. B. verſetzt in der Note die Perſonen, denen dieſer und die folgenden Verſe in den andern Ausgaben beygelegt werden, auf welche Aenderung ihn die Augsburger Handſchrift führte. Nämlich V. 99. 100. 101. läßt er alle die Lyſiſtrata ſagen, denn die Perſon der Myrrhina iſt falſch eingeſchoben, da ihr Mann Cineſias, wie aus der Folge erhellt, zu Hauſe geblieben war. Statt πάσαισιν ἡμῖν, wie im Texte ſteht, muß geleſen werden πάσαισιν ὑμῖν. V. 102. 103. gehören alsdenn der Kalonice. V. 104. wieder der Lyſiſtrata. (Wir würden, wenn einmal die Perſonänderung gemacht werden muß, V. 99 – 104. alle der Lyſiſtrata beylegen, da V. 103. mit den vorhergehenden durch den Uebergang ὁ γοῦν ἐμὸς ἀνὴρ uns zu genau verbunden zu ſeyn ſcheint. V. 104. aber der Kalonice.)

V. 113. ἐγὼ δέ γ' ἂν, κἂν εἴ με χρείη τοὔγκυκλον Τουτὶ καταθεῖσαν ἐκπιεῖν αὐθήμερον. Lyſiſtrata hatte die Weiber gefragt, ob ſie wol, wenn ſie ein Mittel erfände, ſich mit ihr vereinigen

einigen wollten, dem Kriege ein Ende zu machen? *Hierauf giebt Myrrhina obiges zur Antwort.* *Die Ueberſetzung bey Küſter iſt ganz unverſtändlich und unrichtig:* hoc, teſtor deos, velim libenter, vel ſi opus ſit linquere munimen illud, integrum vt potem diem. *Wir haben uns bey H. B. vergebens nach einer Anmerkung umgeſehen; er folgt in der Erklärung dem Biſetus, und überſetzt:* per Deos iuro me velle, ſi me oporteat vel encyclum hocce opponere pignori, ſumtamque pecuniam hoc ipſo die ebibere. *Uns ſcheint dieß aber nicht der Sinn der Stelle zu ſeyn. Myrrhina will, wie nachher auch die andern Weiber, ihre durch keine Schwierigkeiten zu überwindende Entſchloſſenheit andeuten, der Lyſiſtrata in Ausführung ihres Entwurfs beyzuſtehen.* "*Und foderte man auch die allerſchwerſte, eine faſt unmögliche Handlung von mir, ich würde ſie verrichten*"; *das iſt die Idee, die ſie ausdrücken will. Nach unſerm Gefühle drückt ſie dieſe aber im geringſten nicht aus, wenn man ſie ſagen läßt: ich würde es thun, und ſollte ich auch dieß Gewand hier verſetzen, und das dafür bekommene Geld noch heute vertrinken. Uns dünkt, das möchte der Myrrhina wol eben nicht*

nicht ſehr ſauer geworden ſeyn, und ſumta pecunia muß erſt in die Stelle hineingedacht werden. Entweder alſo iſt die Leſart verdorben, oder man muß eine andere Erklärung annehmen. Wir würden die Stelle ſo verſtehen: ἐγὼ δὲ γ' ἄν, (ἐθέλοιμί καταλῦσαι τὸν πόλεμον) κἂν εἴ με χρείη καταθεῖσαν (ἀποτιθεῖσαν, ἀποδύσασαν) τοὔγκυκλον τουτὶ ἐκπιεῖν (τοῦτο) αὐθήμερον, *ich würde es thun, und ſollte ich auch dieß Gewand hier ablegen, und es noch heute hinunterſchlucken.*

V. 122. und die folgenden, die ſonſt der Kalonice beygelegt würden, läßt Hr. B. die Myrrhine ſagen, weil *ſie* zuerſt das vorgeſchlagene Mittel der Lyſiſtrata verwirft V. 129. und unter allen am begierigſten war die Sache zu erfahren. Wir verwerfen dieſe Aenderung nicht, nur läßt ſich dagegen erinnern, daß doch Kalonice immer von Anfang an die erſte war, die ſich bey der Lyſiſtrata nach dem Anſchlage erkundigte.

V. 128. ποιήσετ', ἢ οὐ ποιήσετε; In der Iuntina und der Augsburger Handſchrift fand H. B. πόησετε. Er zeigt, daß der Diphthongus οι in mehrern Wörtern z. B. οἶει, ποιητὴς, ποῖον, οἷοι, kurz gebraucht werde, und er deswegen überall die attiſche Form ποιεῖν beybehalten habe.

K V. 136.

V. 136. Lampit. κἀγὼ βέλομαι διὰ τῶ πυρός. *Vortrefflich bemerkt H. B. daſs die Abſchreiber* βέλομαι *dem ſeltnern lakoniſchen Worte* δήλομαι *untergeſchoben hätten, und daſs ehemals geleſen ſey:* κἀγὼ δήλομαι διὰ τῶ πυρός.

V. 144. Lampit. ὅμως γε μ' ἂν δεῖ. τὰς γὰρ εἰράνας μάλ' αὖ. *Die Stelle war ganz unverſtändlich. H. B. hat Toup's Emendation (zum Suidas* II, 164.) *aufgenommen:* ὅμως γα μὰν δεῖ· δεῖ γὰρ εἰράνας μάλ' αὖ. *Im gedruckten Texte muſs noch* γε *und* εὖ *in* γα *und* αὖ *verbeſſert werden.*

V. 149. εἰ γὰρ καθήμεθ' ἔνδον ἐντετριμμέναι. *H. B. lieſt* καθοίμεθα, *weil das folgende Wort, das von* εἰ *regiert wird, im Optativ ſteht. Er widerlegt bey dieſer Gelegenheit die grammatiſche Regel, daſs* κάθημαι *keinen Optativ und Subjunctiv habe, und führt mehr Stellen an, wo es darin vorkömmt, die aber nicht alle beweiſend ſind, da der Optativ erſt durch H. B. Emendation hineingebracht iſt.*

V. 152. iſt eine intereſſante Anmerkung über στύειν *und* στύεσθαι.

V. 157. τί δ' ἦν ἀφίωσ' ἄνδρες ἡμᾶς. *Küſter wollte des Metrums wegen leſen* ἀφίωσιν. *H. B. zeigt, daſs* ἵημι *und die davon abgeleiteten Wörter die erſte Sylbe lang haben.*

V. 171.

V. 171. τὸν τῶν Ἀσωπιαίων ῥυάχετον Πῶ ς ἄν τις ἂν πείσειεν, εὖ μὴ πλαδδιᾶν. *Das letzte Wort war verdorben, und gab keinen Sinn. Schon Biſetus hatte die Stellen aus dem Svidas und Heſychius angeführt, woraus es ſich verbeſſern läßt. Hr. Br. lieſt demnach* πλαδδιῆν (nugari, delicias facere) *nach der Emendation von Giſbert Koen zum* Gregor. Corinth. p. 104.

V. 173. Οὐχ ὡς σποδᾶς γ' ἔχοντι ταὶ τριήρεις. *Hr. Br. lieſt nach der Verbeſſerung von Koen, und Valckenaer* ἔχωντι, *weil im folgenden Verſe* ἔ *folgt, das von eben dem* ὡς *(doriſch für* ἕως*) regiert wird, und erklärt die ganze Stelle richtiger als Küſter:* οὐχ ὡς ταὶ τριήρεες γ' ἔχωντι σποδᾶς, non quamdiu in triremes conferentur ſtudia. - *Verdientes Lob erhält übrigens die treffliche Conjectur des ſel. Valckenaer, der leſen wollte:* οὐχ ὡς πόδας γ' ἔχωντι *u. ſ. w. (Einer andern Conjectur des Biſetus* οὐ λισποπύγας *hat Hr. B. gar nicht erwähnt.)*

V. 184. ποῦ 'σθ' ἡ Σκύθαινα; *Hr. B. ſagt in der Note:* Noli hoc cum Kuſtero pro nomine proprio accipere; *wir haben nicht gefunden, daß ſich Küſter überhaupt darüber erklärt hätte.*

V. 188. εἰς ἀσπίδ' (ὀρκώσω ὑμᾶς) ὥσπερ Φησὶν Αἰσχύλος ποτὲ Μηλοσφαγούσας. *Hr. B. lieſt*

 nach

nach den Handſchriften unſtreitig beſſer: ὥσπερ, φασὶν, Αἰσχύλος ποτέ, *und erklärt es:* ὥσπερ ποτὲ ἐποίησεν Αἰσχύλος, ὥς φασιν. Multo melius, *ſetzt er hinzu,* in ore mulieris, Aeſchylum dubitanter et ex aliorum ſermone citantis, φασιν, per parentheſin inſertum.

V. 200. ὦ φίλταται γυναῖκες, κεραμέων ὅσος, *war wieder ganz unverſtändlich. H. B. hat die Toupſche Verbeſſerung* (*zum Svidas* T. II. p. 21) *aus der Voſſiſchen Handſchrift, die auch ſchon Küſter gebraucht, aufgenommen, und lieſt:* γυναῖκες, ὄχλος κεραμέων ὅσος.

Zu V. 245. *bemerkt Hr. B. ſehr gut, daß unter* πόλις *bey unſerm Dichter ſehr oft, und in dieſem Stücke gewöhnlich die Akropolis von Athen zu verſtehen ſey. Von V.* 254. *wo der Chor auftritt, werden beſonders die metriſchen Verbeſſerungen, die der Text erhalten hat, zahlreicher, und die Noten des H. B. ſind darüber ſehr unterrichtend. Es ſind ihrer zu viel, und wir müßten zu weitläuftig werden, wenn wir uns bey allen verweilen wollten; wir können nur noch einige der wichtigſten Verbeſſerungen in der Folge des Stücks auszeichnen.*

V. 291. ὡς ἐμοῦ γε τὼ ξύλω τὸν ὦμον ἐξεπιώκατον. *H. B. hat das letzte Wort vortrefflich verbeſſert. Er lieſt* ἐξιπώκατον *von* ἰπόω, premo,

das

das auch ſonſt noch bey unſerm Dichter vorkommt, und über deſſen verſchiedne Formen ſehr viel lehrreiches geſagt wird. Wenn man übrigens die Note zu dieſem Verſe, mit der zu V. 306. vergleicht, ſo ſcheint ſich Hr. Br. zu widerſprechen. In jener ſagt er: Ariſtophanes Dorice loquentes non inducit populares ſuos, *und beweiſt zum Theile daraus, daß* Euſtathius ad Il. *l*, p. 759. l. 41. cf. p. 1573. l. 63. *der das Wort* ἐξεπίαxε *anführt, nicht dieſen Vers im Sinne gehabt haben könne. (Hr. Br. wollte nämlich anfangs* ἐξεπιάκατον *ſtatt* ἐξεπίακατον *leſen.) In dieſer, wo er* ἕκατι *dem* ἕκητι *vorzieht, ſetzt er hinzu:* formas Doricas frequentant poetae Attici. *Das letztere iſt richtiger, denn in Chören iſt es unſtreitig attiſchen Dichtern gewöhnlich doriſche Formen aufzunehmen.*

V. 353. ἑσμὸς γυναικῶν ἔτοσὶ θύραισιν αὖ βοηθεῖ *hatte H. B. mit Bergler überſetzt:* mulierum examen f o r i b u s ſ u c c u r r i t. *In der Anmerkung erklärt er* θύραισιν *durch* f o r i s, *als Adverbium, und ſetzt hinzu:* quae enim in arcem ingreſſae erant mulieres (vid. ſupra v. 246) poſtquam chorus acceſſit ſenum cum igne, rurſus egreſſae ſunt. Integrum choriambicum ſyſtema in arcis moenibus recitatur, tum patefactis

ſuctis foribus prodeunt in ſcenam v. 350. *Hier nach ſcheint uns Hr. B. die ganze Scene mis zuverſtehen, und wir können kaum begreifen wie das möglich geweſen iſt. Lyſiſtrata, und die andern Weiber, die nach V. 246. in di Akropolis gegangen waren, blieben auch darin als der Chor der Alten mit dem Feuer kam und wagten ſich gar nicht heraus. Warum hätte ſonſt Lyſiſtrata V. 430, als der Probulu die Thüren mit Gewalt aufbrechen laſſen wollte geſchrieen:* μηδὲν ἐκμοχλεύετε· ἐξέρχομαι γὰρ αὐτομάτη. τί δεῖ μοχλῶν; *u. ſ. w. Ferner di Weiber, die von V. 319 an den Chor ausmachen, ſind gar nicht dieſelben, die ſich V. 246 in die Akropolis begeben hatten, alſo nicht Lyſiſtrata und ihr Anhang, welches ſchon aus der Verſchiedenheit der Namen erhellt; ſondern es waren neue, die erſt aus der Stadt zur Akropolis gehen wollten, und als ſie Feuer und Rauch erblickten, ihre Eimer mit Waſſer füllten, um zu löſchen, wenn es nöthig wäre. Dieß iſt offenbar aus V. 319–349. Auf dem Wege nun bekamen ſie Streit mit dem Chor der Alten, der das Feuer anzünden wollte, und dieſer macht den Dialog aus bis V. 435. wo erſt Lyſiſtrata nach eröffneten Thüren der Akropolis auf die Bühne tritt. Der verachtete Berg-*

le

er hat hier alſo ſehr richtig überſetzt: mulierum examen foribus ſuccurrit.

V. 487: ὅτι βυλόμεναι τὴν ἀκρόπολιν ἡμῶν ἀπεκλείσατε μοχλοῖς. *Der Vers war interpolirt, und dadurch verdorben. H. B. hat ihn theils nach ſeinen Handſchriften, theils nach Dawes Verbeſſerung wiederhergeſtellt. Er lieſt* ὅτι βυλόμεναι τὴν πόλιν ἡμῶν ἀπεκλείσατε τοῖσι μοχλοῖσι.

V. 499. iſt bey H. B. ganz neu aus den drey Handſchriften hinzugekommen. Es iſt folgender Lyſiſt. ὡς σωθήσει, κἂν μὴ βούλῃ. Prob. δεινόν γε λέγεις. Lyſiſtr. ἀγανακτεῖς.

V. 500. hat auch eine treffliche Verbeſſerung erhalten. Die Leſart der ältern Ausgabe ἀλλ' ἀποκτέα ταῦτ' ἐστὶν ὅμως, *die in der Veneta und in den neuern in* ἀλλ' ἀποδεκτέα *verändert iſt, war aus den in Mſpten undeutlich geſchriebenen Wörtern* ἀλλὰ ποητέα *entſtanden. H. B. hat die wahre ächte Leſart* ἀλλὰ ποιητέα *aufgenommen.*

V. 530. Lyſ. σιώπα, σίγ' ὦ κατάρατε. Prob. σιωπῶ 'γώ; Lyſ. καὶ ταῦτα καλύμματα φέρε περὶ τὴν κεφαλήν. Prob. μή νυν ζῴην. *Schon Dawes in* Miſc. Crit. p. 75. *verbeſſerte aus dem Scholiaſten* καὶ ταῦτα κάλυμμα φορούσῃ, *und daß die Perſonenabtheilung falſch ſey, hatten Markland* (ad Euripid. Suppl. v. 454.) *und Toup*

 (Cur.

(Cur. nov. in Svidam p. 82.) *erinnert. H. B. hebt die ganze Schwierigkeit und lieſt nach ſeinen Handſchriften:*

σοί γ', ὦ κατάρατε, σιωπῶ 'γὼ, καὶ ταῦτα κάλυμμα φορέσῃ

περὶ τὴν κεφαλήν; μή νυν ζῴην

ſo daß alles blos dem Probulus beygelegt wird.

V. 557. νῦν μὲν γὰρ δὴ καὶ ταῖσι χύτραις καὶ τοῖς λαχάνοισιν ὁμοίως Περιέρχονται κατὰ τὴν ἀγορὰν ξὺν ὅπλοις. *Sehr gut bemerkt H. B. daß* χύτραι *und* λάχανα *hier nicht Töpfe und Kohl ſelbſt, ſondern die Oerter bedeuten, wo dergleichen feil war, und überſetzt die Stelle:* Nunc enim et qua ollae et qua venduntur olera obambulant per forum cum armis. *Er führt bey der Gelegenheit noch mehr Beyſpiele von dieſer den Attikern gewöhnlichen Synekdoche an. Uebrigens wird der Sinn der obigen Stelle noch deutlicher, wenn man Hrn. B. Conjectur folgt, und ſtatt* καὶ *beydemal* κἀν *lieſt.*

V. 605. τοῦ δέει; τί ποθεῖς;

χώρει εἰς τὴν ναῦν.

H. B. hält die Fehler, die in dieſen Verſen und ihrer Abtheilung liegen, für älter als die Handſchriften, und verbeſſert ſie ſo:

τί σε δεῖ; τί ποθεῖς; χώρει ἐς ναῦν

Die erſten Worte in der alten Leſart halten wir

wir nicht für ſo unrichtig; wir würden nur mit einer kleinen Aenderung leſen: τοῦ δέη.

Zu V. 702. iſt eine intereſſante Note, worin H. B. einige ſeiner Grundſätze äußert, die er bey der Kritik befolgt. Die alte Leſart in dieſem V. war παῖδα χρηϛὴν καμπητήν. *Das letzte Wort gab hier gar keinen Sinn, und ſchon Biſetus emendirte* κἀγαπητήν, *welche Verbeſſerung H. B. durch beyde königl. Handſchriften beſtätigt fand, und in den Text eingerückt hat. Von dieſer glücklichen Conjectur des Biſetus nimmt er einen Beweis, daß Verbeſſerungen von Lesarten, die falſch ſind, (oder ſcheinen) wenn ſie Scharfſinn, Kenntniß der Sprache, und richtige Einſicht in den Zuſammenhang angeben, mit allem Rechte in den Text aufgenommen werden müſſen. Wir geben es unter dieſen Einſchränkungen zu, glauben aber doch, daß Vorſicht und Beſcheidenheit in der Kritik, ſelbſt bey der größten Wahrſcheinlichkeit, die zuweilen eine Muthmaßung für ſich hat, immer vorzüglicher iſt, als zu große Kühnheit. Der Fall, wo eine Conjectur ſich in der Folge aus Handſchriften beſtätigt, iſt doch immer ſeltener, als der, wo ſie dadurch widerlegt wird; eine Erfahrung, die auch H. B. bey der Kritik des Ariſtophanes gemacht hat.*

V. 901. Nach dieſem V. iſt in allen Ausgaben, durch ein Verſehen der Abſchreiber der Mſpte, aus welchen ſie gefloſſen ſind, einer ausgelaſſen. Hr. B. hat ihn aus ſeinen Handſcriften hinzugefügt — ποιήσομεν καὶ ταῦτα. Myrrh. τοι γὰρ, ἂν δοκῇ.

V. 958. μίσθωσόν μοί τὴν κύστην. *Die Erklärung des Scholiaſten von dieſer Stelle:* βούλεται δὲ τιτθὴν μισθώσασθαι, ἵνα θρέψῃ τὸ παιδίον *führt auf die beßre Leſart* τίτθην *ſtatt* κύστην, *die H. B. auch nachher in den Codd. fand und aufgenommen hat.*

V. 1115. und die ſechs folgenden werden gewöhnlich dem Chore der Alten beygelegt. Hr. B. fand dieſe Abtheilung weder in den Mſpten, noch in den älteſten Editionen, ſondern zuerſt in der Frobeniſchen, und hat ſie daher mit Recht weggelaſſen, ſo daſs Lyſiſtrata in eins fortredet.

Wir erwähnen aus der Lyſiſtrata nur noch einer Aenderung, die H. B. in der Abtheilung des Dialogs gemacht, und von deren Richtigkeit er ſelbſt nicht ganz überzeugt iſt. In der Note zu V. 1216. ſagt er: vnicus eſt in tota hac fabula locus, qui mihi adhuc negotium faceſſat, et quem neſcio an recte conſtituerim. *In den andern Ausgaben wird V. 1216–1223 dem Diener. V. 1223 dem Chor. V. 1224–1227 wieder dem*

dem Diener. V. 1227–1230 einem Athenienſer. V. 1230–1242 dem Chor der Alten. V. 1243 dem Diener beygelegt. Unſtreitig iſt hier die Perſonenabtheilung fehlerhaft. Hrn. B. Aenderung iſt folgende: prodeunt in ſcenam, ſagt er, homines aliquot otioſi et circumforanei, qui conuiuio intereſſe cupientes, a ſeruo ianitore oſtium ſibi aperiri flagitant: horum vnus ait ὤειγε τὴν θύραν. Er theilt nun weiter ſo ab. Die erſte Hälfte von V. 1215 (die Verſezahl iſt bey B. verſchieden) ſagt ein Ἀγοραῖος; die andre Hälfte und V. 1216. 1217 der Diener. V. 1218 wieder der Ἀγοραῖος. V. 1220 der Diener. V. 1221 Αγ. V. 1222–1224 der Diener. V. 1225–1228 ein Athenienſer. V. 1228 — 1238. der Chor der Alten. V. 1239. 40. der Diener. V. 1241 der Αγορ. Es läßt ſich hiegegen erinnern, daß erſtlich kein Sclav Thorhüter war, ſondern der Chor der Weiber ſelbſt (ſ. V. 1213–1215); zweytens durch den Ἀγοραῖος eine ganz neue Perſon hineingebracht wird, die überflüſſig iſt. Da indeß die ganze Sache auf Conjectur hinausläuft, ſo wollen wir Hrn. B. Abtheilung nicht eben verwerfen, aber doch eine andere, die uns nach dem Zuſammenhange wahrſcheinlicher dünkt, zur Prüfung vorſchlagen. Wir würden demnach ſo abtheilen:

ΘΕΡΑΠΩΝ

ΘΕΡΑΠΩΝ

1216. ἄνοιγε τὴν θύραν.

ΧΟΡΟΣ ΓΥΝΑΙΚΩΝ

οὐ παραχωρεῖν θέλεις;

ΘΕΡΑΠΩΝ

ὑμεῖς τί κάθησθε; μῶν ἐγὼ τῇ λαμπάδι
ὑμᾶς κατακαύσω; φορτικὸν τὸ χωρίον.

ΧΟΡΟΣ ΓΥΝΑΙΚΩΝ

οὐκ ἂν ποιήσαιμ'.

ΘΕΡΑΠΩΝ

εἰ δὲ πάνυ δεῖ τοῦτο δρᾶν,
ὑμῖν χαρίζεσθαι, ταλαιπωρήσομεν.

ΧΟΡΟΣ ΓΥΝΑΙΚΩΝ

Χ' ἡμεῖς γε μετὰ σοῦ ξυνταλαιπωρήσομεν

Im übrigen folgen wir H. B. außer daß V. 1241. noch dem Chore der Weiber beygelegt werden muß.

3.

Theogonia Heſiodea, textu ſubinde refiɔto, in vſum praelectionum ſeorſum edita a FR. AUG. WOLF, Phil. P. P. O. in Academ. Halenſi. Halae Saxon. Apud Jo. Jac. Gebauer cIↃIↃCCLXXXIII. — *Angehängt iſt:* Epiſtola C. G. HEYNII ad Editorem, *zuſammen* 166 *S.* 8.

*Die Abſicht des Hrn. Prof. bey dieſer Ausgabe war hauptſächlich die, ſeinen Zuhörern zum Behuf ſeiner Vorleſungen einen möglichſt correkten und kritiſch berichtigten Text der Theogonie in die Hände zu geben. Er ſah ſich dazu durch die Arbeiten eines Ruhnken und Heyne *) hinlänglich unterſtützt, und nutzte die Bemühungen dieſer beyden Gelehrten ſo weit, daß Er, außer einigen in den Text aufgenommenen Verbeſſerungen einzelner Leſarten, die von Ihnen verdächtig gemachten faſt unzähligen Einſchiebſel und fremden*

*) *Jenes, in der* Epiſtola critica ad Valckenarium; *dieſes, in der* Commentatio de Theogonia ab Heſiodo condita, *die unter den* Commentatt. *der Götting.* Soc. *im* II. *Bande* 1779 *ſteht.*

den Zuſätze, mit welchen dieß Gedicht vo
frühern Rhapſoden und ſpätern Grammatiker
verunſtaltet iſt, dem Leſer bemerklich macht
Die Anzahl beyder iſt von Hrn. Wolf durc
Hülfe eigner Kritik noch hin und wieder ver
mehrt worden. Unter den alten noch ſo wenig
verglichenen Ausgaben des Heſiodus war de
Hr. Pr., wiewohl erſt nach dem Abdruck de
Textes, ſo glücklich, die Trincavelliſch
mit den Scholien (vom J. 1537) zu erhalten, und
fand bey näherer Vergleichung die ſchon von
anderen Gelehrten gemachte Bemerkung beſtätigt
daß der Text in derſelben ungleich richtiger
und unverfälſchter, als in den ſpätern Ausgaben
ſich erhalten hat, und manche Vermuthungen
von Grävius u. a. hier ſchon als wahre
Leſart erſcheinen. — Dieſer ſo berichtigten
neuen Recenſion der Theogonie hielt der H. Pr.
aus mehreren Gründen für rathſam, einen für
eigene Lectüre, ohne Hülfe des Lehrers,
zweckmäßigen Commentar beyzufügen, worin er
theils die im Gedichte ſelbſt gemachten und aufgenommenen
Verbeſſerungen beurtheilt und würdigt,
theils einzelne Sach und Worterklärungen
giebt. Den wichtigſten Theil dieſes der Natur
der Sache nach meiſt kritiſchen Commentars
machen unſtreitig die häufigen Auszüge
aus

aus der bekannten Abhandlung des Hrn. Hofr. Heyne über die Theogonie, die an neuen Aufſchlüſſen über die Natur, den Urſprung und die Behandlungsart der alten Mythen ſo reich iſt, und, verbunden mit einigen anderen dem Inhalt nach verwandten Abhandlungen eben dieſes Gelehrten, ein neues Licht über die ganze ſo oft mißverſtandne, und durch die abgeſchmackten Träumereien unphiloſophiſcher Köpfe entſtellte Fabellehre, verbreitet. Mit Hülfe derſelben wird jeder nachdenkende junge Leſer, dem es nicht blos darum zu thun iſt, ſein Gedächtniß mit einer Menge Namen und Genealogien zu überladen, den Sinn dieſes Gedichts beſſer faſſen, und daher an der Lectüre deſſelben mehr Geſchmack und Vergnügen finden. — Wir wollen dieſem allgemeinen Urtheil über den Werth gegenwärtiger Ausgabe noch einige einzelne Bemerkungen, ſo wie ſie ſich uns während des Leſens darboten, beyfügen, und wählen dazu mit Uebergehung der vielen Stellen, wo wir dem ſcharfſinnigen Urtheil des Hrn. Prof. beyſtimmen, größtentheils ſolche aus, die uns noch einiger Berichtigung zu bedürfen ſcheinen, oder in denen wir andrer Meynung zu ſeyn aus Gründen uns berechtigt glauben: So zweifeln wir, ob die V. 31. S. 65. (wo der H. Pr.

δρέψασαι

δρέψασαι ſtatt des gewöhnlichen δρέψαϑαι emendirt) gemachte Bemerkung, als wäre das Activum *dieſes* Verbi *in der alten Sprache gewöhnlicher, zuverläſſig ſey. Euſtathius, der hier Gewährsmann ſeyn ſoll, beruft ſich in der angezognen Stelle (Od. α, am Ende) nur auf Sophocles und Herodot. Und im Homer findet ſich auch wirklich das Gegentheil. S. Odyſſ. μ, 357. φύλλα δρεψάμενοι τέρενα δρυὸς ὑψικόμοιο.) Vers 62. iſt wahrſcheinlich aus Verſehen geſetzt worden:* Muſae haud procul a ſummo Heliconis cacumine natae, *denn im Text iſt vom* O l y m p *die Rede. V. 89. βλαπτομένοις λαοῖς überſetzt der H. Pr.* iniuria affectis, *und erklärt μετάτροπα ἔργα τελεῦσι* reddunt ius ſuum. *Ohne uns darauf einzulaſſen, ob die letzten Worte μ. ε. τ. dieſe Bedeutung zulaſſen, (woran wir doch ſehr zweifeln) glauben wir den Sinn der Stelle dem Sprachgebrauch ſowohl, als dem ganzen Context gemäßer ſo zu faſſen:* populum temere, inconſulto, mala conſilia agitantem in viam reducunt ſ. populi inſanientis conſilia irrita faciunt. Βλάπτειν ſc. φρένα *kömmt oft beym Homer in dem Sinn vor,* mente priuare, inſanum reddere. *Hauptſtellen ſind Od. ψ, 14. vergl. V. 11. — von der Ἄτη Il. ι, 503. τ, 94. — vom Weine: Od.*

Od. Φ, 294. — *Vollſtändig: Od.* ξ, 178. τοῦ δέ τις ἀθανάτων βλάψε φρένας ἔνδον ἐΐσας. *So würde alſo* λαοὶ βλαπτομένοι populus mente alienatus, adeoque temeraria conſilia capeſſens, *heiſsen, und* μετάτρ, *s.* τελεῦσι *ſtünde für:* efficiunt, curant, ὥςε μετατρέπεσθαι αὐτὰς, vt meliora conſilia captent. *Dann ſchlieſst der folgende Vers vortrefflich an:* μαλακοῖσι παραιφάμενοι ἐπέεσσιν, *zu geſchweigen, daſs, nach der erſtern Erklärung,* λαοῖς *immer hart bliebe.*

Zu V. 30. σκῆπτρον — δάφνης ἐριθηλέος ὄζον *bemerkt der Hr. Pr. beyläufig:* "explicandus hinc forte Rhapſodorum mos, vt carmina ſua recitantes ex lauri ramo baculum manu tenerent." *Dieſs dünkt uns doch zu geſucht. Der Lorbeer war dem Apoll heilig. Apoll war Gott der Dichter, und folglich auch der Rhapſoden, die in frühern Zeiten nicht viel ſchlechter als jene waren, und oft ſelbſt als Dichter auftraten; wie natürlich alſo, daſs, da einmal der Stab Zeichen der Würde des Sprechers im Volke war, die Sänger Apolls auch den ihm heiligen Lorbeer wählten. — V.* 80. τιμῆσῶσι *zieht H. W. mit Recht der gewöhnlichen Leſart vor, wegen des gleich drauf folgenden* ἐσίδωσι. *Bald darauf* (*V.* 83.) *ſcheint* ἐέρσην *doch gewählter zu ſeyn als* ἀοιδὴν, *vorzüglich da es uns wahr-*

 ſcheinlich

ſcheinlich dünkt, daſs der Dichter daraus Veranlaſſung zum folgenden Bilde, τοῦ δ' ἔπε' ἐκ στόματος ῥεῖ μείλιχα, *genommen habe. — V. 130 würden wir für eine Gloſſe halten;* αἳ ναίουσιν — βησσήεντα *iſt eine blos matte Wiederholung des* θεῶν χαρίεντας ἐναύλους. *Der Vers iſt auch ganz überflüſſig, denn wer weiſs nicht, daſs Berge in den früheſten Zeiten Verehrungsplätze, alſo nach den damaligen Begriffen auch Wohnſitze aller Götter, nicht blos der Nymphen, waren? — V. 207-10. ſtehen, wie der Hr. Pr. ſehr richtig bemerkt, offenbar am unrechten Orte. Wollte man ſie dennoch für ächt halten, ſo müſsten ſie nach V. 137. verwieſen werden. — V. 279.* καλλιπαρῄους *ſoll nach H. W. Meynung ein bloſses* epitheton ornans *ohne weitern Nachdruck ſeyn. Er verwirft daher die ſchon alte Verbeſſerung des Seleucus,* καλλιπάρῃος. *Wir können ihm hierin nicht beyſtimmen. Es wäre doch immer ſonderbar genug, wenn der alte Dichter ſo ganz alles Coſtume hätte vergeſſen, und die alten Graeen ſchönwangigt nennen können. Noch weniger aber geben wir dem Hrn. Verf. Beyfall, wenn er bald darauf hinzufügt:* Non aliter Echidna paulo poſt (v. 297) diuina vocatur, quamuis nec diis, nec hominibus quicquam ſimilis.

Θεῖος

θεῖος iſt hier nichts weniger als ein müſſiges Beywort. Θεῖος heiſst ja bekanntlich in der alten Sprache alles, was übermenſchlich iſt, was gegen den gewöhnl. Lauf der Natur geſchieht, und daher Staunen, Furcht, Schrecken würken kann. Daher alle Ungeheuer θεῖοι genannt werden; vergl. Hom. Il. ζ, 180. — V. 617. Ὡς Βριάρεῳ τὰ πρῶτα u. ſ. w. Hr. W. iſt wegen des Zuſammenhanges der hier anfangenden Erzählung mit dem vorhergehenden verlegen. Rec. würde ſich die Verbindung etwa ſo denken: Wer die Götter beleidigt, kann ihrem Zorne nicht entfliehen. Dieſs erfuhr ſelbſt Prometheus (V. 613 - 16.). Und ein gleiches Schickſal traf einſt den Briareus ſ. f. So müſste beym 617. V. ὡσαύτως ſupplirt werden, wiewohl die Verſchiedenheit der Subjekte (Διὸς —— und πατὴρ ſc. Κρόνος) einige Schwierigkeit macht. — V. 642. Die Gloſſe, dünkt uns, iſt unverkennbar. Nur möchten wir mit dem Hrn. Hofr. Heyne πάντων τ' ἐν ςήθεσσιν leſen (und nach ἀγήνωρ ein Komma ſetzen), ſo wird alles deutlich: ἀλλ' ὅτε — ἀγήνωρ macht den Vorſatz aus, und δὴ τότε — θεῶν τε die Apodoſis. — Die Robinſoniſche Vergleichung (V. 688) zum Nachtheil unſers Dichters ſcheint doch nicht recht zu paſſen. Denn hier ſtreiten wenigſtens gleiche

 Kräfte,

Kräfte, die Titanen (auch Götterſöhne und noc älter als Iupiter) mit dem Kroniden; nac Miltons Idee aber der Schöpfer mit den Geſchöpf. — Was man ſich unter δόμοι ἠχήεντε (V. 767), die ſo häufig beym Homer vorkommen zu denken hat, iſt von Hrn. W. ſehr gut erklärt **domus alte concameratae, vt per quas fortiu vox reſonat.** *Kurz vorher (V. 766) finden wi in dem Attribut des Todes, daß er Feind de unſterblichen Götter genannt wird, blo ſchöne alte Dichterſprache, auf welche natürlic die Vorſtellung der unſterblichen Götter füh ren mußte. Ganz in ähnlicher Beziehung läß ſich das perſonificirte Principium moraliſche Unvollkommenheit, als Feind des heilig ſten Weſens denken und darſtellen.*

Wir eilen, um noch einige der wichtigſte Bemerkungen aus der dem Commentar ange hängten Zuſchrift des Hrn. H. Heyn an den Herausgeber auszuheben. Da de Hr. Hofr., aufgefordert von ſeinem ehemalige würdigen Schüler, ſeine längſt gemachten An merkungen zu dieſem Gedichte niederſchrieb, ohn vorher den Commentar des Hrn. Prof. geſehe zu haben: ſo macht es dem Leſer kein geringe Vergnügen, in vielen Stellen Hrn. W. Erklä rungen

rungen und Vermuthungen durch das Urtheil des Hrn. Hofraths beſtätigt zu finden, in andern neue Zuſätze, Berichtigungen und Ergänzungen der erſteren anzutreffen. Für untergeſchobne Verſe erklärt der Hr. H. V. 5-10 (ſo wie den ganzen Eingang des Gedichts V. 1-120 mit Hrn. W. für Fragmente mehrerer Eingänge verſchiedener Rhapſoden); ferner V. 217-222. Die Spur der Verfälſchung iſt ſehr deutlich. Es ging Μόρος und Κὴρ vorher. Dagegen iſt der Hr. Hofr. geneigt, V. 904-7, wo die Μοίραι, als vom Iupiter gezeugt, aufgeführt werden, für ächt zu halten. Der abgebrochne und, durch das ſprichwörtliche, dunkle 35. Vers wird faſt übereinſtimmend mit Hrn. W. ſo erklärt: quorſum fabulor, otioſe haec commemoro, ac ſi, vt prouerbium fert, in rupe vel quercu confabularer cum aliquo: τί μοι ταῦτα λέγεται ὡς (γενομένῳ, ὄντι, ἑστηκότι) περὶ δρῦν etc. — V. 89. finden wir unſre vorgeſchlagene Erklärung beſtätigt. So wird auch V. 270 καλλιπάρῃος als unſtreitig ächt aufgenommen. Wenn V. 377. die Weisheit des Perſes vom Dichter gerühmt wird, ſo vermuthet der Hr. Hofr., der Grund zu dieſem Lobe liege vielleicht darin, daß Hecate, Perſes Tochter, in der Magie von ihm Unterricht empfing; vgl. V.

409 *ff.* — *V.* 521. 22. *werden durch folgen* *Verbindung leichter und verſtändlicher:* Προμ θέα δῆσε δεσμοῖς, διελάσας (δεσμοῖς) μέσον κιο ἐν κιονι — *Die bekannte Fabel vom Promethe* (*V.* 535 ſq.) *die beym erſten Anblick, ohne Rüc ſicht auf jenes frühere kindiſche Zeitalter d Welt, abgeſchmackt und lächerlich ſchein könnte, iſt nichts weiter, als dichteriſche Hüll erfunden zur Ausſchmückung des Gedankens Prometheus ſey der weiſeſte, ſelbſt den Vate der Götter könn' Er überliſten.* — *V.* 556 57. *ſcheinen verdächtig: wenn wurden je di Knochen der Opferthiere auf den Altären ver brannt?* — *Der ſchönen Stelle* (*V.* 700) *wir durch eine beſſere Interpunction geholfen:* εἴσατ (ἔδοξεν) δ' (ὥςε) ἄντα ὀφθαλμοῖσιν ἰδεῖν, ἠ οὔασιν ὄσσαν ἀκοῦσαι, αὔτως, ὡς ὅτε γαῖα κ οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθεν πίλνατο· τοῖος γὰρ etc. *V.* 831. *muß bey der Erklärung ſo ergänz werden:* ὥςε θεοῖς ἐξεῖναι, συνιέναι.

Am Ende dieſer, wie ſchon aus den wenige gegebenen Proben erhellt, für beßre Erläuterung des Dichters ſo reichhaltigen Bemerkungen, ſin noch einige genealogiſche Tafeln zu leichtern Ueberſicht der verſchiedenen Götter Ge nerationen und Familien in der Theogonie, bey gefügt worden, deren Werth und Brauchbar kei

[we]it wir ſchon aus den ähnlichen Stammtafeln, die dem letzten Theil des Commentars über den Apollodor einverleibt ſind, durch eigne vielfache Erfahrung kennen gelernt haben.

K.

4.

Ἠθικὴ Ποίησις ſiue Gnomici poetae Graeci. Ad optimorum exemplarium fidem emendauit RICH. FR. PH. BRUNCK. Argentorati in bibliopol. academ. 1784. 349 S. 8.

Es war längſt ſchon der Wunſch groſser um die griechiſche Litteratur ſehr verdienter Gelehrten *), daſs die neue Bearbeitung der griechiſchen Gnomiker in die Hände eines Mannes geriethe, der mit ausgebreiteten kritiſchen Kenntniſſen und einem feinen Gefühl, die Gabe einer geſunden und geſchmackvollen Interpretation, vorzüglich die ſeltene Kunſt verbände, ſich in den Geiſt und das Zeitalter des alten Dichters zu verſetzen, um aus dieſem einzig richtigen

 Stand-

*) S. Hrn. Hofr. Heyne Vorrede zum carmen. aureum von Hrn. Glandorf.

Standpunkte die ehrwürdigen Reſte jener alte[n] um die Menſchheit ſo verdienten Weiſen zu er[-] klären und zu beurtheilen. So viel Verdienſ[t] ſich auch Camerarius und Neander u[m] die kritiſche Berichtigung des Textes und Er[-] läuterung der Gnomiker erworben haben, ſ[o] wird doch keinen die Behauptung befremden daſs ſchon in Rückſicht auf das Zeitalter, i[n] welchem beyde große Männer lebten, ihre Ar[-] beiten von dem Ziel der Vollkommenheit, wel[-] ches unter obigen Vorausſetzungen erreicht wer[-] den könnte, noch weit entfernt ſeyn müſſen. Deſto willkommner war uns daher die vorliegende zu Strasburg erſchienene neue Ausgabe der Gno[-] miker, die wir dem unermüdeten Fleiße eines Mannes verdanken, deſſen Verdienſte um die griechiſche Literatur zu entſchieden ſind, als daß wir zu ſeinem Lobe nur noch ein Wort zu ver[-] lieren brauchten. Indeſſen können wir doch bey aller Achtung für den Hrn. Herausgeber die Aeußerung nicht bergen, daß mit gegenwärtiger neuer Bearbeitung der griechiſchen Dichter nur ein Theil unſrer Wünſche, derjenige nämlich, der auf eine genauere kritiſche Berichtigung des Textes geht, befriedigt worden, da hingegen für die eigentliche Interpretation, eine gerade bey dieſer Gattung von Schriftſtellern bey weiten

der

der wichtigſten und zugleich ſchwerſten Pflichten eines Herausgebers, wenig oder nichts geſchehen iſt. Da dieß aber nicht eigentlich nächſter Zweck des Hrn. V. war, ſo würde es ungerecht ſeyn, Ihm darüber einen Vorwurf machen zu wollen. Wir begnügen uns daher mit einer etwas ausführlichern Bemerkung desjenigen, was dieſer Ausgabe in den Augen jedes Kenners unſtreitigen Werth geben muß, und wofür jeder Freund der griechiſchen Muſe dem H. V. danken wird.

Hr. v. Brunck liefert uns hier eine beynahe vollſtändige Sammlung der im zweyten Theil der Wintertoniſchen poetae minores (*nach der 2ten Ausg. 1677.*) *enthaltenen Fragmente der gr. Gnomiker, mit Ausſchließung der Orphiſchen, an deren Stelle Kleanths Hymne und die* Ἔργα *vom Heſiod aufgenommen worden. Voran gehen Theognis elegiſche Fragmente; dann folgt ein elegiſches Fragment vom* Kallin, *weiter die Elegien des* Tyrtaeus, *die Fragmente von* Mimnermus, Solon, Phocylides, Simonides; Pythagoras carmen aureum, *das Lehrgedicht des* Pſeudo-Phocylides; Naumachius *Eheregeln; ein paar Fragmente von* Linus, Panyaſis, Rhianus, Evenus Parius, Kallimachus, Eratoſthenes, Menekrates, Poſidipp, Metrodor; Kleanths *Hymne und die* Ἔργα *vom* Heſiod.

Heſiod. *Den Beſchluß machen einzelne Sentenzen aus den Komikern, und verſificirte Sprüche aus verſchiedenen Dichtern, unter gewiſſe Rubriken gebracht. Zur Verbeſſerung des Textes nutzte Hr. Br., außer ſeinem Ihm eigenen kritiſchen Scharfſinn, auch Hülfsmittel der Kritik, indem er 5 Handſchriften verglich, darunter eine vom Stobäus, in dem der größte Theil der kleinern Fragmente aufbewahrt iſt, und noch 4 andre (alle aus der königl. Bibliothek) den Theognis und Pſeudo-Phocylides (eine begreift auch Heſiods Lehrgedicht) enthalten. Größtentheils zufolge 3 dieſer Handſchriften hat Hr. B. beym Theognis (auf den wir uns mit unſerm Urtheil vorzüglich einſchränken) einem Bedürfniß abgeholfen, welches in den vorigen Ausgaben die Lektüre und Erklärung dieſes Dichters ſehr erſchwerte. Es bedarf nämlich nach den wiederholten Erinnerungen mehrerer Gelehrten wohl keines Beweiſes mehr, daß Theognis Gnomologie nicht, was man beym Anblick der gewöhnlichen Ausgaben zu glauben veranlaßt wird, als Ein ganzes in einer ununterbrochenen Reihe der Gedanken fortlaufendes Lehrgedicht anzuſehen ſey, ſondern als eine bloße Sammlung von mehreren abgeriſſenen oft unvollſtändigen Fragmenten und Excerpten, aus einem größern ehemals*

vielleicht

vielleicht vollſtändig exiſtirenden Gedicht des Theognis, untermiſcht mit vielen andern Stücken mehrerer Verfaſſer; zum Theil auch wohl mit manchen verſificirten Geburten der früheren Grammatiker und Commentatoren, die hin und wieder am Rande ihrer Handſchrift ſich Gnomen ähnlichen Inhalts, ſo wie ſie ihnen während des Leſens beyfallen mochten, anmerkten, oder ſich wohl gar ſelbſt in Variationen übten, von denen ein groſſer Theil durch die kritiſche Unwiſſenheit und Sorgloſigkeit ſpäterer Abſchreiber ſich nach und nach in den Text einſchlich. Es war daher nichts nothwendiger, als dieſen Cento von Fragmenten, die kein innern Zuſammenhang mit einander verbindet, gehörig zu ſondern, den muthmaaſslichen Anfang eines neuen für ſich beſtehenden Fragments durch einen groſsen Buchſtab zu bezeichnen, die gleichartigen Stücke aber deren Aechtheit wegen Mangel kritiſcher Hülfsmittel ſich nicht mehr mit Gewiſsheit ausmachen läſst, ſoviel möglich auf einander folgen zu laſſen. Erſteres hat Hr. v. B. wie geſagt, unterſtützt von der Auctorität dreyer Handſchriften, in denen die Gnomen faſt auf eben die Art abgetheilt waren, wie wir ſie in der gegenwärtigen Ausgabe vor uns ſehen, gethan; doch iſt Er zuweilen, wie wir mit Grunde vermuthen, blos

ſeinem

ſeinem eignen Gefühl gefolgt. Es iſt daher leicht begreiflich, daſs nach Verſchiedenheit der Geſichtspunkte, in welchen jeder nachdenkende Leſer die Fragmente anſieht, manche Abſonderungen zweckwidrig ſcheinen, und wiederum auf der andern Seite manche in Eins fortlaufende, und doch ihrem Inhalt nach ziemlich diſparat ſcheinende Sentenzen vorkommen müſſen, die man lieber als für ſich beſtehende Gnomen geſtellt wiſſen möchte. So würde Rec. z. B. V. 73-86 lieber als Eine Sentenz anſehen, ferner V. 147-52. 303-307. Hingegen V. 229. 30. 281-84. 385-390. 597. 98. ſcheinen füglicher beſondere Gnomen auszumachen. Mehr willkührliches haben die von Hrn. Br. gemachten gröſstentheils glücklichen Verſetzungen von Gnomen *), die entweder höchſt wahrſcheinlich Ein Ganzes ausmachen, oder doch von verwandtem Inhalt ſind, und daher ſchicklicher neben einander geſtellt werden, deren Anzahl aber, wenn die daraus unvermeidlich entſtehende Verwirrung im Citiren einzelner Verſe noch gröſser gemacht werden ſoll, Rec. um vieles vermehren könnte. Um nur einige Beyſpiele zu geben, ſo würde V. 281. 82. am beſten nach V. 360: V. 393-98 nach

*) Zu dieſen gehören V. 93. 94. 519-538. 831. 32. 857. 58. u. a. m.

nach 163-166: *V.* 981-86. nach 966: *V.* 1073. 74. nach 538: *V.* 1037-40. nach *V.* 144. ſtehen. *V.* 701. 2. hängt genau mit *V.* 615. 16. zuſammen. *V.* 789-92. würde beſſer auf *V.* 589. 90. folgen. *V.* 815-22 ſchlieſst am natürlichſten an *V.* 501. 502. an, und mit beyden Fragmenten könnte ſchicklich *V.* 853-56. verbunden werden. Die in den gewöhnlichen Ausgaben des Theognis häufig vorkommenden Wiederholungen derſelben Verſe, ſo wie ſolche Gnomen, die wahrſcheinlich andern Verfaſſern gehören (man ſehe z. B. *V.* 459-62. 495. 503. 675. 971); und auch zum Theil wirklich in den Fragmenten anderer gnomiſchen Dichter, als des Solons, Mimnermus u. a. geleſen werden, hat Hr. B. ausgemerzt, nur die letztern, wie uns dünkt, mit einem Schein von gröſsrer Gewiſsheit, als ſich bey dergleichen doch blos wahrſcheinlichen Vermuthungen erwarten lieſs, denn daraus, daſs dieſe Sprüche in den Fragmenten anderer Dichter ſtehen, läſst ſich wohl auf d i e ſ e Verfaſſer eben ſo wenig zuverläſſig ſchlieſsen, als ſie dem Theognis mit Sicherheit abgeſprochen werden können.

Von den Verbeſſerungen des Textes, die, jede kleine Veränderung mit eingerechnet, wie man's von dem glücklichen Talent des Hn. Herausg. erwarten kann, faſt unzählig ſind, wollen wir

wir nur einige der wichtigſten ausheben. V. 6[…] ῥαδινῆς hat ſchon Camerar und die Londner Ausg. von 1724. V. 73 ὁμῶς f. ὅλως. V. 12[…] ἐς ὤνιον für die gewöhnliche ganz unverſtändliche Lesart ἐς ἄριον; doch lieſt ſchon Camerar ſo. V. 103. μηδεὶς σ' ἀνθρώπων πείσῃ ſtand ſchon in Camerars Ausgabe. V. 205 lieſt Hr. B. οὐ γὰρ ἐπ' αὐτοῖς τίνονται μάκαρες πρήγμασιν ἀμπλακίας: **non enim in ipſo actu vlciſci ſolent Dii peccata, non ipſo in temporis puncto, quo admittuntur.** *V. 218. verwandelt der Hr. V. ſehr glücklich* κραιπνόν τοι σοφίη γίγνεται εὐτροπίης *in* κρεῖσσόν τοι σοφίη ἀτροπίης. *V. 258.* ἡ δέ θ' ἅμ' ὑδρεύει καί με γοῶσα καλεῖ, *eine ſchöne Emendation; nur verſtehen wir das ganze Fragment nicht. (Es gehört zu denen, die wegen Mangel an hiſtoriſcher Kenntniß von der individuellen Lage des Dichters wohl immer unverſtändlich bleiben werden. Dergleichen ſind z.B. V. 555-59, 803-8. 865-70. 927-32. 1055-60.) V. 277* κισσεύων. *V. 290* πέλεται *lieſt ſchon Camerar. V. 371.* τρεφθῇ. *dieſe unſtreitig richtige Leſart giebt ſchon Camerar. Zu V. 376. wird in den Noten eine ſehr leichte und doch Rec. ſehr nothwendig ſcheinende Verbeſſerung vorgeſchlagen, von der man ſich wundern mag, daß Hr. B. ſie nicht gleich in den Text aufnahm:*

nehm: πενίην μητέρ' ἀμηχανίης f. πενίης μητέρ' ἀμηχανίην. *Der Irrthum iſt offenbar aus V.* 384. (*wiewohl Rec. dieſen Vers für eine Gloſſe zu halten geneigt iſt.*) *V.* 403. κακίων *bleibt doch immer hart. Hätte Turnebs Leſart* κακίας *hinlängliche Auctorität, ſo würde ſie vorzuziehen ſeyn. Der Sinn wäre ſchön: laß dich nicht Klugheit oder Macht irgend eines Menſchen reizen, Theil zu nehmen an ſeiner Bosheit. V.* 410. ὑπερτερίης δ' ἡμιν ἔνεςι νόος. *Hr. B. verbeſſert:* ὑπερτερίη δ. ἀ. ἐ. νόῳ. *Es ließe ſich aber doch noch, wie uns dünkt, etwas für die gewöhnliche Leſart ſagen. Man dürfte nur* νόος ὑπερτερίης *als alte Sprache für* νῦς ὑπέρτερος *annehmen, ganz wie oben V.* 205. *Hr. B. ſelbſt emendirt* πρήγμασιν ἀμπλακίας. *V.* 465. παρασαδὸν οἰνοχοείτω. *Die vorgeſchlagene Verbeſſerung* καλὸς παῖς *iſt kühn. Rec. würde* τις *ſuppliren. V.* 475. σώφρων, τότε νήπιος *hat Hr. B. aus dem Athenäus gut verbeſſert* σώφρων τε καὶ ἤπιος. *V.* 479. σὺ δ' ἐκ ἔχε τῦτο μάταιον *gefällt uns doch wegen des folgenden nicht. Nach dem ganzen Zuſammenhang würden wir den Sinn vermuthen: du achteſt aber auf meine Ermahnung nicht, machſt ſie fruchtlos. V.* 543. αἰεί μοι φίλον ἦτορ ἰαίνεται; *unſtreitig beſſer*

als

als ἀγάλλεται beym Turneb. In eben dem Sinn ſagt Pindar (Pyth. Θ. I, 18 ff.):

— — καὶ γὰρ βια-
τὰς Ἄρης, τραχεῖαν ἄνευθε λιπὼν
Ἐγχέων ἀκμὰν, ἰαίνει καρδίαν
Κώματι — —

V. 597. ἄλλα giebt einen ungleich ſchönern Sinn als das gewöhnliche ἀλλὰ, nur muß hier ein neues Fragment anfangen. V. 652. ἀντιτύχοι ſteht ſchon in der Londner Ausgabe (1724). V. 739. die gewöhnliche von Sylburg verbeſſerte Leſart iſt: Φόρμιγγ' αὖ φθέγγοιθ' ἱερὸν μέλος ἠδὲ καὶ αὐλῷ. Hr. B., der dieſe Leſart verwirft, ſagt in den Noten (S. 295): Eſt itaque nominatiuus huius verbi Apollo, quem tamen nunquam audiui tibicinem fuiſſe. *Aber könnt' es nicht alte ſchöne Sprache ſeyn für die Idee: Apoll ſelbſt begeiſtre den heiligen Sänger, daß er einen feyerlichen Geſang zur Harfe oder Flöte beginne? V. 742. Nach πόλεμον würde Rec. den Sinn ſchließen, und ὧδ' εἶναι im folgenden Verſe mit καὶ ἄμεινον u. ſ. w. verbinden: ἄμεινον (ἐστὶ) ὧδ' εἶναι καὶ — διάγειν κ. τ. λ.: beſſer iſts hier ſeyn u. ſ. w. (Nach ἐπισχόμενος V. 750. muß ein Fragzeichen ſtehen.) V. 785. θεᾶ χρήσασα ἱέρεια; eine gute Verbeſſerung, wiewohl θεῷ χρῇ wohl eben ſo gewöhnlich ſeyn mag, als*

ἔχρησα

ηὔχησεν ἡ Πυθία. *V. 915. gab die gewöhnliche Leſart* ὁμῶς ἴσοι *einen ſehr lahmen Sinn, weil das folgende* οἵ τε κατ' αὐτὸν *eben den Gedanken enthält. Vortrefflich verbeſſert daher Hr. B. aus dem Tyrtäus* III, 41. *dem dieſes Diſtichon eigentlich zu gehören ſcheint,* ὁμῶς νέοι. — μιν *f.* μὲν. *Mehr gewagt iſt im vorhergehenden Diſtichon* πλοῦτος *f.* κάλλος. *V. 977.* δεῖπνε δὴ μνησαίμεθ' ὅσσν κ. τ. λ; *eine zwar kühne aber doch ſehr glückliche Verbeſſerung, die der V. mit den paſſendſten Gründen unterſtützt. V. 1046.* Εὐρώτα *wahrſcheinlich durch einen Druckfehler. In den gewöhnlichen Ausgaben iſt* Εὐρώτᾳ *im Dativ, dem* καλλιρόῳ ποταμῷ *als Appoſition angehängt iſt. Sollte* Εὐρώτα *ſtehen bleiben, ſo wär es der Doriſche Genitiv. V. 1058.* ἡμετέρην. *Hr. B. emendirt* αὖ ἑτέρε, *fügt aber nichts zur Erklärung hinzu. Rec. verſteht das ganze Fragment zu wenig, um urtheilen zu können. V. 1155.* καλήσεται. *Weit beſſer lieſt Hr. B.* κεκλαύσεται.

Ueber den Verfaſſer der nun folgenden Elegie, die Hr. B. nach dem Stobäus, dem Kallin zuſchreibt, iſt man nicht einig. Stephanus, Winterton, Hertel, Froben und Klotz, haben ſie unter die Fragmente des Tyrtäus aufgenommen. — In der zweiten Elegie des Tyrtäus, giebt die andre Leſart ἀΐδηλα *einen ungleich ſchönern*

 Sinn;

Sinn; der Scholiaſt zu Od. π. 29 *erklärt dieſe Wort:* τὸν ἀδηλοποιὸν καὶ πάντα φθείροντα *Dieſe Bedeutung paßt vortrefflich in dieſe Stelle V. 38.* πανοπλίταις. *Recenſent würde mit dem ſeligen* Klotz πανοπλίαις *vorziehen.* ὁπλ f. ὁπλῖται *oder* ὡπλισμένοι *kommt häufig vor (Exempel ſ. bey Klotz zum Tyrtaeus S. 63) Die Sammlung der* Soloniſchen *Fragment hat Hr. B. mit einigen neuen vermehrt. So iſ* I, 1-4 *u.* XXXI. *aus dem Diogenes Laertius* III. *aus dem Commentar des Hermias zum Phädon des Plato.* XII, 7-10 *aus dem Theognis (V. 719 ff.) hinzugekommen.* — V, 31. αὐτι *eine gute Verbeſſerung für das hier den Sinn ganz entſtellende* αὐτίκα. *V.* 50. ἔργα δαεὶς, *eine ſehr glückliche Wiederherſtellung der ächten Leſart, die der Pariſer Codex darbot.* — *Simonides* II, 58. περιτρέπει *iſt gegen die Grammatik. Hr. B. hatte ehemals* ἀποσυγεῖ *vermuthet; der Sinn iſt paſſend, nur wie Hr. B. ſelbſt geſteht, man ſieht nicht wie aus* ἀποσυγεῖ, περιτρέπει *hat werden können. Hr. Köler in ſeiner neuen Ausgabe des Simonideiſchen Gedichts hat glücklicher emendirt* παρεκτρέπει. — *Aus den vielen Verbeſſerungen, die das unter* Phocylides *Namen gangbare höchſt wahrſcheinlich chriſtliche Lehrgedicht größtentheils aus den Hand-*

Handſchriften erhalten hat, ſchreiben wir nur einige wenige aus: *V*. 11. ἀγύπτην f. πίστιν. *V*. 77. θαλίαισι f. δολίαισι. *V*. 101. πᾶν τόδ' σα' αὐτὴν λυόμενον. *V*. 139. μὴ ἄφῃ χ. β. *V*. 145. ἀνύβριστα f. ἀνύβριστος. — Eine ſchöne Conjektur iſt χαλίφρονες im 63ten Verſe von Naumachius. — Von Heſiods Lehrgedichte ſind gleich die erſten 10 Verſe ausgelaſſen, weiterhin mehrere, die H. B. für untergeſchoben hielt. Doch können wir uns von dem Nutzen dieſer Methode nicht überzeugen. Um alle Verwirrung im Nachſchlagen zu vermeiden, hätten die unächten Verſe ja, wie ſonſt gewöhnlich, in Klammern geſchloſſen werden können, ſo wird zugleich dem Leſer im Urtheil nicht durchaus vorgegriffen. Wenigſtens hätte in den Noten ſolcher Veränderungen jedesmal Erwehnung geſchehen müſſen, aber auch das thut Hr. B. nicht. Das ganze Gedicht, das in den gewöhnlichen Ausgaben 826 Verſe enthält, hat daher bey Hr. B. nur 773. — Wir brechen hier ab, und fügen nur noch hinzu, daß Hr. B. den des Griechiſchen unkundigen Leſern zum Beſten, einzelnen Fragmenten hin und wieder freye metriſhe Ueberſetzungen aus Grotii Florilegio beygefügt hat. Kleanths ſchöne Hymne findet man hier in einer dreyfachen lateiniſchen, franzöſ. und italien. Ueberſetzung. Die

blos kritiſchen Noten des V. folgen hinter den griechiſchen Text von S. 273. Druck und Papier iſt ganz ſo ſchön, wie in den übrigen Brunkiſchen Ausgaben.

K.

5.

CHR. G. HEYNII Profeſſ. Eloqu. et Poeſ. Georgiae Auguſtae M. Britann. Reg. A Conſil. Aul. Opuſcula academica collecta et animaduerſ. locupletata. *Göttingen, bey Dieterich.* 1785. Vol. I. *gr.* 8. 434 *S. Vorrede* 22 *S.*

Herr Hofr. Heyne hat nach ſeinem unermüdeten Eifer für alles, was zur Beförderung wiſſenſchaftlicher Aufklärung beytragen kann, auch nun angefangen, von den Programmen, welche er während ſeines Lehramts zur Ankündigung öffentlicher akademiſcher Feyerlichkeiten geſchrieben, und die bekanntlich eine Reihe lehrreicher Reſultate ſeiner Unterſuchungen über wichtige Gegenſtände des griechiſchen und römiſchen Alterthums, ſo wie viele vortrefflich Grundſätze und Winke zur Bildung und Ve

ſeine

feinerung des Geſchmacks im Studium und in der Bearbeitung dieſes Theils der Gelehrſamkeit enthalten, eine vollſtändige Sammlung zu beſorgen. Man kann ſie daher nunmehr als ein neues Geſchenk betrachten, das Er der Literatur gemacht hat, und das um deſto ſchätzbarer iſt, je ſeltener die einzelnen Stücke, beſonders die frühern, ſelbſt in Göttingen geworden waren. In dieſer neuen Ausgabe ſind ſie nicht blos nach der Zeitfolge geſammelt und abgedruckt, ſondern der Hr. Verf. hat noch hin und wieder geändert, manches weggelaſſen, und bey mehrern findet man theils ausführliche Zuſätze, theils eigne Urtheile darüber, in denen man Unpartheylichkeit gegen ſich ſelbſt ſo wenig, als eine edle Beſcheidenheit, die den großen Lehrer ſo ehrwürdig macht, verkennen kann.

Der erſte Band begreift außer der Vorrede 21 Programme, von denen wir den Inhalt, und was ſie noch bey der neuen Durchſicht gewonnen haben, genauer anzeigen wollen. I. Das Antrittsprogramm vom 23. Iul. 1763. über den Einfluß des Charakters auf das Gefühl des Schönen in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften und folglich auf Bildung des Geſchmacks und Darſtellung des Schönen ſelbſt.

Nach vorheriger Beſtimmung des Begriffs vom Schönen beweiſt der Hr. V. den Einfluß des Charakters auf das Gefühl deſſelben ſowohl mit philoſophiſchen Gründen, wie ſie die Natur der menſchlichen Seele und des Schönen an die Hand geben, als mit auserleſenen Beyſpielen älterer und neuerer großer Künſtler und Schriftſteller. Das beygefügte eigne Urtheil über dieſe Abhandlung, die wegen des intereſſanten Gegenſtandes, welchen ſie betrifft, eben ſo ſehr, als wegen des meiſterhaften Vortrags und Ausdrucks ſtudirt zu werden verdient, iſt auch für den Geſichtspunct, woraus man ſie anzuſehen hat ſehr unterrichtend. Zunächſt folgt die Antrittsrede, worin die Frage unterſucht wird: wa eigentlich Freyheit eines Volks zu dem Flore der Wiſſenſchaften und Künſte beytrage. Die Meynung, als ob die Wiſſenſchaften blos in Freyſtaaten blühen könnten, wird zuerſt aus der Geſchichte derſelben widerlegt, und vielmehr gezeigt, daß demokratiſche Republiken ihrer Natur nach weniger als andre zum Flore der Wiſſenſchaften beförderliche Staatsverfaſſungen ſeyen. Freyheit, die zur höhern Cultur der Wiſſenſchaften wirken ſoll, wird blos einem Staate überhaupt zugeſchrieben, bey deſſen Verwaltung die öffentlich

iche und allgemeine Wohlfarth der Bürger und des Ganzen das höchſte Geſetz iſt. Auch die andern Triebfedern werden bemerkt, die mit der Freyheit, wenn ſie den erwähnten Zweck erreichen ſoll, verbunden ſeyn müſſen, und die Urſachen aufgeklärt, warum man in Zeitpuncten, wo nichts von alle dem ſtatt fand, doch Flor der Wiſſenſchaften antrifft. Es iſt dieß nur die einzige Rede, die in die Sammlung aufgenommen iſt. Das II. *Programm:* de genio ſaeculi Ptolemaeorum, *iſt reichhaltig an vortrefflichen ſcharfſinnigen Bemerkungen über dieſes für die Wiſſenſchaften und ihre Schickſale höchſt merkwürdige Zeitalter. Zuerſt von dem allgemeinen Charakter der Dichter, die nur geringfügige, meiſtens ſolche Gegenſtände behandelten, wobey ſie ihre Gelehrſamkeit anbringen konnten; und mehr durch die ſimple, gefeilte, elegante Sprache, als durch Stärke, Lebhaftigkeit und Kühnheit der Gedanken und Bilder gefallen. Dann wird überhaupt der ſonderbare Geſchmack des Zeitalters an weitläuftigen und mannichfaltigen Kenntniſſen, beſonders an Unterſuchungen der alten fabelhaften Geſchichte bemerklich gemacht und entwickelt. Da der Hr. V. im Programm ſich ſehr kurz faſſen mußte, ſo hat er es hier mit beträchtlichen Zuſätzen bereichert, die als*

Commentar dienen ſollen. Er verfolgt darin den Gang des Studiums der einzelnen Wiſſenſchaften genauer, und verbreitet ſich vorzüglich über die Verdienſte, welche ſich die Grammatiker, wie man damals überhaupt Gelehrte nannte, um die ältere Literatur erwarben, über die Art, wie man die Geographie, Naturgeſchichte, Mathematik, Aſtronomie und Aſtrologie, Muſik und Harmonik, Philoſophie und die ſchönen Künſte bearbeitete, und was dieſelben dadurch gewannen oder verloren. Zu den Veranlaſſungen des Eifers für Wiſſenſchaft, der damals in Alexandria herrſchte, rechnet er beſonders das Muſeum und die Bibliothek daſelbſt, von welchen beyden Inſtituten daher ausführlich gehandelt wird. III. De iudicio, quod defunctis Aegyptiorum regibus ſubeundum erat, *bey der Sterbefeyer des Königs Georg* II. *Die Wahl des Gegenſtandes war der Veranlaſſung ſehr angemeſſen, und in dieſer Rückſicht ſuchte der Hr. V. die Erzählung beym Diodor von dem Gerichte, das über die verſtorbenen ägyptiſchen Könige vor der Beyſetzung ihres Leichnams gehalten ward, wahrſcheinlich zu machen, gab aber denn doch ſeine eigentliche Meynung nicht undeutlich zu erkennen. Er hat dieſe in dem Anhange, womit man die Abhandlung:* de

Diodori

Diodori fide in Commentatt. Soc. R. Scient. Gotting. Vol. V. *vergleichen muſs, mehr auseinandergeſetzt.* IV. De Simonidis verſibus, in quibus virum bonum conſtanter eſſe, difficile eſſe aſſeritur. *Dieſe Verſe ſind ein Fragment eines Gedichts des Simonides an den Skopas, das beym Plato im Protagoras vorkömmt, und dort zum Theil gezwungen erklärt wird. Hr. Hofr. Heyne beſtimmt den Sinn deſſelben genauer, und macht davon auf unſer gegenwärtiges moraliſches Verhältniſs Anwendung. Im Zuſatze wird das Sylbenmaaſs angegeben, worauf er es im Programm zurückzuführen geſucht hat, auch werden noch einige Erläuterungen deſſelben beygebracht.* V. De efficaci ad diſciplinam publicam priuatamque vetuſtiſſimorum poetarum doctrina. *Zuerſt werden die Urſachen, welche zur groſsen Verehrung der Dichter unter rohen Völkern beytragen, aus dem gewöhnlichen Charakter dieſer letztern entwickelt, und durch ausgewählte Beyſpiele die groſsen Wirkungen anſchaulich gemacht, die die Geſänge der älteſten Barden auf die Bildung der Nation haben muſsten. Am Ende beweiſt der Herr Verf., daſs das Studium derſelben auch für unſer Zeitalter Nutzen habe, inſofern nämlich die einfachſten moraliſchen Grundſätze in*

 ihnen

ihnen enthalten ſind. In dem Zuſatze wird die Meynung von Montesquieu, der die Liebe der Griechen zur Muſik von ihrer müſſigen Lebensart, Neigung zum Kriege, und Verachtung aller ſitzenden Handwerke herleitet, kurz widerlegt. VI. de cauſis fabularum ſeu mythorum veterum phyſic's. *Die phyſiſchen Urſachen, welche zur Entſtehung der älteſten Mythen beytrugen, werden auf drey Claſſen zurückgeführt, inſofern ſie nämlich theils in der Natur des rohen unaufgeklärten Menſchen ſelbſt; theils in der Beſchaffenheit ſeiner Sprache, wodurch er Empfindungen und Gedanken ausdrückt; theils in äuſsern Gegenſtänden, die auf ihn am ſtärkſten wirken mußten, zu ſuchen ſind. Im Anhange zieht der Hr. V. einige Folgerungen aus dem im Programme geſagten für die Begriffe, welche man ſich über die Vorſtellungen roher Völker vom göttlichen Weſen zu machen hat.* VII. De nonnullis in vitae humanae initiis a primis Graeciae legumlatoribus ad morum manſuetudinem ſapienter inſtitutis. *Vorläufig über das Vergnügen und den Nutzen, welchen das Studium der Geſchichte menſchlicher Cultur gewähret, und was man für dieſen Gegenſtand durch die Kenntniß des Charakters und der Sitten wilder Völker aus Reiſebeſchreibungen gewinne. Nachher ſchränkt ſich*

ich der H. V. auf einige weiſe Gebräuche und Einrichtungen der Geſetzgeber Griechenlands ein, von welchen er verſchiedene anführt: Z. B. das heilige Recht der ἱκετῶν, die Aſyle, die verpflichtende Nothwendigkeit der Begräbniſſe u. ſ. w. Im Zuſatze führt er die neuern Bearbeiter dieſer Materie und ihre dahin gehörigen Werke an.

VIII. IX. X. De publicis priuatae frugalitatis vtilitatibus, inprimis ad maiorem ciuium frequentiam. *In der erſten Abhandlung wird die Bemerkung ausgeführt, und durch Beyſpiele bewieſen, daß man in den alten Staaten, wie Aegypten, Griechenland, Italien, eine ſo ungeheure Volksmenge in ſo kleine Bezirke eingeſchloſſen finde, daß man ſich wundern müſſe, woher eine ſolche Menſchenzahl Nahrung und Unterhalt finden können. Für den vorzüglichſten Grund, woraus es ſich erklären laſſe, hält der Hr. V. die Frugalität und einfache Lebensart der alten Welt, die den Unterhalt erleichterte, und folglich der Bevölkerung vortheilhaft war. Nach dieſem wird in der folgenden erwieſen, daß nichts die Bevölkerung mehr begünſtige, als wenn nicht nur für einen größern Ueberfluß der nothwendigen Bedürfniſſe und Annehmlichkeiten des Lebens, ſondern auch für einen frugalen und mäßigen Gebrauch derſelben geſorgt werde. Das dritte*

Programm enthält dann Beweiſe von der Frugalität der Alten, worauf ſich die ſo ungewöhnlich ſtarke Bevölkerung ihrer Zeit gründete. So beſtand die gewöhnliche Speiſe des großen Haufen. bey den Aegyptiern aus Zwiebeln, Knoblauch Wurzeln, und andern Gewächſen, woran Aegypten großen Ueberfluß und Mannichfaltigkeit hat. Gelegentlich wird hier auch Aufſchluß darüber gegeben, wie die Aegyptier jene ungeheuern Werke der Baukunſt, die ſo viel Menſchenhände beſchäftigen mußten, haben zu Stande bringen können. Gleiche Einfachheit der Lebensart war bey den Griechen. Selbſt in den verdorbnen Zeiten hatte Athen noch das Lob vorzüglicher Frugalität, die ſich bey den Gaſtmälern, Kleidern, Privatgebäuden beſonders zeigte. Die Vergleichungen mit unſern Zeitalter, machen den Unterſchied zwiſchen dieſem und jenem ältern äußerſt auffallend. Der Anhang zu dieſen drey Abhandlungen enthält theils allgemeine Bemerkungen über den Gegenſtand ſelbſt, theils Berichtigungen, Erläuterungen und Zuſätze zu dem, was von der Frugalität der Bewohner jener oben angeführten Länder geſagt war. XI. de elegantiorum artium ac ſtudiorum vſu et fructu ad diſciplinam academiarum publicam. *Daß das Studium der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften*

dieſen

dieſen Nutzen habe, wird beſonders daraus erwieſen, weil ſie am meiſten den Geſchmack und Charakter bilden, welche Wirkung alle andre Wiſſenſchaften wenigſtens in gleichem Grade nicht haben; weil ſie ferner vorzüglich dienen den untern Seelenkräften eine edle Richtung und Bildung zu geben. XII. *Iſt zur Ankündigung des unter der Aufſicht des Herrn Hofrath Gatterer errichteten hiſtoriſchen Inſtituts geſchrieben. Der Hr. V. zeigt darin den wichtigen Einfluß des Geſchichtſtudiums auf alle Wiſſenſchaften, und wie rühmlich es daher unſerm Zeitalter ſey, daß ſie durch die Bearbeitung mehrer vortrefflicher Gelehrten zu einer ihr angemeſſnen Höhe und Würde erhoben werde.* XIII. XIV. **De veterum coloniarum iure eiusque cauſſis.** *Die nächſte Veranlaſſung zu beyden Abhandlungen gaben die amerikaniſchen Unruhen, wodurch eine allgemeine Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand erregt wurde. Um ſich den Weg zur Entwickelung der Rechte der alten Colonien zu bahnen, bemerkt der H. V. erſt einige Verſchiedenheiten zwiſchen ihnen und den neuern; ſetzt dann die Umſtände aus einander, welche die von einander abweichenden Einrichtungen, und mannichfaltigen Gattungen der Colonien überhaupt, beſtimmen können, und bleibt zuletzt bey dem gewöhn-*

wöhnlichen Begriffe ſtehn, den man mit dem Worte C o l o n i e *verbindet. Die Urſachen, welche den Mutterſtaat zur Auſſendung derſelben bewegen können, ſind* z w i e f a c h; *ſie liegen nämlich* e n t w e d e r *in einem nothwendigen Bedürfniſſe deſſelben,* o d e r *in einem abgezweckten Nutzen. Bey Colonien, die aus dem Bedürfniſſe des Mutterſtaats ihren Urſprung hatten, konnte keine Rechtspflicht derſelben gegen dieſen Statt finden, ſondern nur erſt dann, wenn der Mutterſtaat ſie ſeines Nutzens wegen ausſandte. Dieſe Rechte waren nach den gegenſeitigen Verhältniſſen und nach Zeit und Umſtänden verſchieden. Die Staaten welche zuerſt ein genaues Augenmerk darauf richteten, waren die griechiſchen, die mit einander um die Herrſchaft ſtritten; dahingegen die Europäer in den neuern Zeiten ſehr ſorglos über dieſen Punkt geweſen ſind, ſo leicht ſich auch die allgemeinen Rechte die hier kurz berührt werden, finden ließen. In dem folgenden Programm verbreitet ſich der Hr. V. über die Rechte der Colonien ſelbſt, wobey überhaupt angemerkt wird, daß dieſe Rechte bey den Alten mehr Herkommen, als eigentlich feſtgeſetzte waren. Alle Rechte und Pflichten der Colonien ſind auf die Verwandtſchaft* (ξυγγένεια, neceſſitudo) *derſelben mit*

dem

dem Mutterſtaate gegründet. Dieſe nahm man als zwiſchen ihnen natürlich und nothwendig obwaltend an, und ſie wurde durch beyden gleich gemeinſchaftliche Einrichtungen, Geſetze, Religionsgebräuche, Opfer u. ſ. w. unterhalten. Die genaue ins Einzelne gehende Auseinanderſetzung derſelben überlaſſen wir unſern Leſern ſelbſt nachzuſehen. In dem Zuſatze werden die neuern Schriften darüber angeführt. XV. XVI. XVII. De originibus panificii frugumque inuentarum initiis. *Nach ſcharfſinniger Beſtimmung des Ganges, den eine Unterſuchung über den erſten Urſprung und die Erfindung des Getraidebaus bey den älteſten Menſchen nehmen muß, beweiſt der Hr. V. daß in Babylonien, oder dem Landſtriche zwiſchen dem Euphrat und Tigris der erſte Ackerbau, ſo wie die erſte Cultur des Menſchengeſchlechts überhaupt zu ſuchen ſey, und widerlegt die Linnéiſche Meynung, die ihn in das ſüdliche Sibirien verſetzt. Das zweyte Programm bezieht ſich auf den Anfang des Getraidebaus in andern Ländern, und was für Kornarten in jedem Lande entweder einheimiſch, oder aus andern Gegenden in daſſelbe eingeführt ſind. Das Reſultat hievon iſt: daß Spelt und Weizen* (zea, triticum) *vorzüglich von den Babyloniern geſäet;* olyra *in*

in Aegypten einheimiſch geweſen; unter de Europäiſchen Ländern zuerſt in Sicilien Weize (triticum), *in Italien Dünkel* (ſar), *in Attic Gerſte, und jenſeit der Alpen Roggen gebau ſey. Zugleich enthält dieſe Abhandlung vor treffliche Erläuterungen über die verſchiedenen Kornarten ſelbſt, und die Namen, welche ihnen die Alten geben. Im dritten Programm kömm der Hr. V. auf die Geſchichte der Zubereitung des Getraides, um es zu einem Nahrungsmittel tüchtig zu machen. Es gieng ſehr ſtuffenweiſe und bedurfte einer langen Erfahrung, ehe es die Menſchen hierin zu einiger Vollkommenheit brachten. Zuerſt genoß man rohe noch unreife Körner, dann fieng man an ſie zu röſten, und mit einem Steine zu zermalmen. Noch in ſpätern Zeiten und ſchon bey beßrer Cultur blieb daher die Gewohnheit, ſo zubereitetes Getraide zu opfern. Auch hier ſind viele antiquariſche Bemerkungen beygebracht, z. B. über die* οὐλοχύται *der Griechen und* mola ſalſa *der Römer, über viele Wörter, welche aus Mehl zubereitete Speiſen bezeichnen u. a. Im Anhange werden noch einige Meynungen neuerer Gelehrten vom Wohnplatze der erſten Menſchen geprüft, und noch Zuſätze zu der Unterſuchung über den Anfang des Getraidebaues in verſchiedenen Ge-*

genden

genden mitgetheilt, die man mit dem, was im zweyten Programm geſagt iſt, verbinden muſs.
XVIII. XIX. XX. *ſind Ankündigungen von Tageſfeyern. Das erſtere bey dem Abſterben des Stifters der hieſigen Univerſität, des Hrn. von Münchhauſen, dem noch eine Abhandlung über die Gegend, wo Homer und ſein Zeitalter ſich das Elyſium dachte, beygefügt iſt; das folgende zur Ankündigung des neuen Curators, des Hrn. v. Behr, und das letztere auf das Ableben eben deſſelben.*

In der Vorrede äußert der Herr Hofrath ſeine Grundſätze über das ganze Inſtitut, öffentliche akademiſche Feyerlichkeiten und Handlungen durch Programme anzukündigen, und rechtfertigt dieſen Gebrauch, aus dem weſentlichen Vortheile, der mit beſtimmten Veranlaſſungen zu ſolchen kleinen Aufſätzen für die Wiſſenſchaften verbunden iſt, aus der Abſicht und dem Zwecke akademiſcher Schriften überhaupt, endlich aus dem Bedürfniſſe, das eine Univerſität für Namen und Ruhm auch außer ihren Mauern hat. Er zeigt, daſs Gegenſtände aus dem Gebiete der humaniſtiſchen Literatur diejenigen ſind, welche ein ſo gemiſchtes gelehrtes Publicum, als ein akademiſches iſt, am allgemeinſten intereſſiren können, folglich in

N *ſolchen*

ſolchen öffentlichen Aufſchlägen mit dem ausgebreitetſten Nutzen behandelt werden. Am Schluſſe giebt er noch ſein Vergnügen zu erkennen, das er beym neuen Durchleſen aller dieſer Abhandlungen über die ihm dadurch auffallend bemerklich gewordene Freyheit im Denken und größere Aufklärung unſers Zeitalters empfunden hat.

Ve.

6.

PHILONIS JUDAEI Opera omnia graece et latine ad edition. Thomae Mangey collatis aliquot MSS. edenda curauit A. Fr. Pfeiffer. Vol. I. Erlang. 1785. 8 maj.

Wenn Deutſchland auch nicht den Ruhm hat, ſo große prächtige Ausgaben alter Schriftſteller zu liefern, als wir aus holländiſchen und engliſchen Preſſen erhalten haben, ſo hat es doch das Verdienſt, dieſe Ausgaben gemeinnütziger zu machen; und die vielen neuern Beyſpiele dieſer Art ſind ein Beweis, daß das Studium alter Litteratur verbreiteter iſt, und Gelehrte mehr die Quellen ſuchen und ſelbſt ſchöpfen, als ehedem geſchah

gſchah oder geſchehen konnte. Philo iſt ein Schriftſteller, dem nicht nur ſeine Brauchbarkeit für die Erklärung des N. T. einen vorzüglichen Werth giebt, ſondern deſſen Lectüre, ſowohl der Schreibart als des Inhalts wegen, ein eigenthümliches Intereſſe hat. Mitten unter den allegoriſchen Deutungen ſchimmern oft die ſchönſten und vortreflichſten Gedanken hervor, die deſto angenehmer überraſchen, je weniger man ſie erwartete; und dadurch unterſcheidet ſich Philo von ſeinen chriſtlichen Nachahmern. Ferner iſts interreſſant zu ſehen, wie ein Volk, das nun durch fremdes Licht geiſtige Aufklärung erhalten hatte, ſich bemühete dieſe Begriffe mit ſeinen heiligen Nationalbüchern zu verbinden, und ſie dadurch gleichſam zu autoriſiren. Jene alten Geſchickten waren nur das Vehikel, der Faden an den moraliſche Wahrheiten angereiht wurden, die ihren Werth behalten, obgleich die Verknüpfung oft ſonderbar und auffallend iſt. Endlich als Vater der allegoriſchen Erklärungsart, die nachher bey den chriſtlichen Lehrern der Alexandriniſchen Schule die herrſchende wurde, als Hauptſchriftſteller für die Geſchichte der Zeit, als eine vorzügliche Quelle der Critik der griech. Ueberſetzung iſt Philo ſo merkwürdig, daß er billig in den Händen jedes Theologen ſeyn ſollte, der ſich über die gemeine Sphäre

*von Kenntniſſen erheben will. Schon lange hatt man daher, bey der Seltenheit und Koſtbarkei der Mangeyſchen Ausgabe eine bequeme Hand ausgabe gewünſcht, und mehrere hatten ſie unternommen *) oder verſprochen, auch neulich noch H. Oberthür bey ſeinen Joſephus, angekündigt; Endlich ſehen wir dieſe Hofnung durch den Herrn Prof. Pfeiffer erfüllt. Die Ausgabe empfiehlt ſich eben ſo ſehr durch Correctheit und typographiſche Schönheit des Drucks, als durch ihre innere Einrichtung. Da der H. Herausgeber bloß eine Handausgabe liefern wollte, ſo hat er es ſich zum Geſetz gemacht, den Mangeyſchen Text genau zu befolgen. Nur die Druckfehler ſind berichtigt, und wo Mang. ſeine Vermuthungen, ohne weitere Anzeige in den Text geſetzt hatte, die Leſarten der ältern Ausgaben bemerkt. Auch die Ueberſetzung iſt beybehalten, obgleich Hr. P. die Unbequemlichkeiten davon fühlte, weil ſie oft ungetreu iſt, und die häufig unnöthigen Verbeſſerungen des M. darſtellt. Von M. Anmerkungen iſt das unerhebliche und bekannte, das nicht zur Critik und Erklärung des Schriftſtellers gehörte, weggelaſſen, und dafür, obgleich ſparſam, eigne*

Zuſä-

*) *Zu dieſen gehört auch, wie man uns verſichert, der gelehrte H. K. R. Geyſer in Kiel, der vermuthlich ſchon vieles für den Philo geſammlet hatte.*

Zuſätze vom Hrn. Herausgeber hinzugekommen. Dieſe letztern ſind meiſtens critiſchen, ſelten erklärenden Inhalts. Es ſind nämlich bey dieſer Ausgabe drey Handſchriften der Churfürſtl. Biblioth. zu München verglichen worden, wovon die erſte (N. 52) die hier mit A *bezeichnet iſt, vorzüglichen Werth hat. Sie enthält faſt den ganzen Philo und iſt genaue Abſchrift (wie die Unterſchrift verſichert) von einem Codex des Beſſarion, der in der S. Marcus Bibl. befindlich iſt. Die zweyte Handſchrift* B, (Nro. 35) *enthält nur einzelne Aufſätze, und die dritte* C, (N. 174) *nur die Abhandlung* de die ſeptimo. *Beide ſind alſo bey dieſem Bande noch nicht gebraucht, aus der erſtern ſind aber viele gute Leſarten angemerkt, die zum Theil den Mangeyſchen Text beſtätigen, aber doch weit häufiger mit den ältern Ausgaben übereinſtimmen. — Von den erklärenden Anmerkungen nur ein paar Proben. Das berühmte* αλαβαρχης *vergleicht Hr. P. (Vorr.* S. V.) *mit* אברך Gen. 41, 43. *worin ihm wohl nicht viele beytreten möchten, da die gewöhnliche Ableitung von* αλαβα, *(Dinte) leichter iſt. Die Stelle des Philo auf die ſich Hr. P. beruft, ſcheint uns keine Beziehung auf* Abrech, *als Name einer Würde, zu enthalten, welches letztere Wort, nach faſt ein-*

ſtimmiger Meynung älterer und neuerer Sprach-kenner, am natürlichſten durch genu flectite *er-klärt wird. Nicht zu gedenken der geringe Aehnlichkeit beyder Wörter, und der offenba griechiſchen Endigung des* αλαβαρχης. *Richtig hingegen bemerkt Hr. P. (S. 219) daß die Al-legorie des Philo über die äthiopiſche Gemalin die er auf Moſis Scharfſinn deutet, ſich auf di Schwärze beziehe, wie der Ausdruck de Philo ſelbſt,* το βλεπον μελας εϛιν, *zu erkenne giebt.*

Die Mangeyſche Vorrede hat Hr. P. ganz vorgeſetzt, und mit brauchbaren Nachweiſunge bereichert; außerdem iſt eine Vergleichungsta-belle der Seitenzahlen dieſer Ausgabe, mit de-nen der Mang. und Pariſer Ausgabe beygefügt die zum Nachſchlagen ſehr brauchbar iſt. Die-ſer Band enthält übrigens nur 4 Schriften de Philo, nämlich de mundi creatione *und 3 Bü-cher* Legum Allegor. *oder die Ueberbleibſel ſei-ner Auslegungen über die 3 erſten Cap. de Geneſis.*

Wenn wir noch einen Wunſch übrig hätten, ſo wäre es der, daß es dem Hrn. Herausgebe gefallen hätte, die Mangeyſche Vorrede, die jetzt größtentheils entbehrlich iſt, mit einer ausführli-

chen

den *Einleitung zum Philo zu vertauſchen, was* ihm *bey der genauen Bekanntſchaft mit dem* Schriftſteller *den er bearbeitet, nicht ſchwer ſeyn* dürfte. *Die Verweiſungen auf Brucker, Mosheim,* Carpzov *u. a. erſetzen dieſen Abgang nicht.* Philo *iſt der Hauptſchriftſteller für die Geſchichte* der *Religionstheorien der griechiſchen Juden, um* die *Zeit da das Chriſtenthum erſchien. Seine* Ideen *von λογος und πνευμα, von Engeln, von* menſchlicher *Schwäche und göttlicher Gnade* etc. kommen *ſo ſehr mit den Sätzen des N. T. über*ein, *daß es nicht zu verwundern iſt, wenn man* ihn *bald zum Lehrer, bald zum Schüler der* Apoſtel *gemacht hat. Diejenigen die den Philo* auf *die Erklärung des N. T. abſichtlich ange*wandt *haben, nehmen meiſtens nur auf die Sprache* Rückſicht, *und Mangey gibt ſich viele Mühe zu* erweiſen, *daß Philo orthodox ſey. Allein eine* reichere *und wichtigere Ausbeute wäre noch übrig,* die *Art ſeiner Erklärungen und Anwendungen* vom *A. T, die Ideen die er mit den alten Bü*chern *zu verbinden ſucht, und ſein ganzes theo*logiſch*-philoſophiſches Syſtem, nebſt deſſen Quel*len, *zu unterſuchen. Ein Gelehrter, der mit* Scharfſinn *und Beobachtungsgeiſt ausgerüſtet,* vertraut *mit dem Geiſt des Jahrhunderts, alles* dieſes *heraushöbe, und in gehöriger Ordnung*

 zuſam-

zuſammenſtellte, mit Anwendung aufs N. T. würde einen wichtigen Beytrag zur Geſchichte des menſchlichen Geiſtes, und zur Erklärung des N. T. liefern. An Vorarbeiten fehlt es nicht in den Schriften, die Hr. Pfeiffer ſelbſt angiebt. Man würde alsdann deutlicher ſehen, wie fern die Behauptung neuerer Gelehrten gegründet ſey, daſs mehrere Sätze des Chriſtenthums, ehe ſie von den Lehrern deſſelben bekannt gemacht, und allgemein verbreitet worden, unter den griechiſchen Juden zum Theil ſchon da waren; daſs verſchiedene Erklärungen und Anwendungen von Stellen des A. T. die man mühſam zu vergleichen geſucht hat, damals gewöhnliche, alſo gültige Argumente waren; daſs endlich die Philoſophie, die man nicht ſelten dem Chriſtenthum entgegengeſetzt und ohne ihr Verſchulden herabgewürdigt hat, in der Hand der Vorſehung ein Mittel war, auf die wohlthätigen Lehren der reinern Religion vorzubereiten, und damals ihre Ausbildung und Ausbreitung zu befördern, ſo wie ſie ſtets zur Läuterung und Beſtätigung derſelben gedient hat.

Ch.

7.

7.

FRANC. PEREZII BAYERII Archidiaconi Valentini Ser. Hiſp. Infantum Caroli III Regis Filiorum inſtitutoris primarii de Numis Hebraeo-Samaritanis. Valentiae Edetanorum. 1781. 4 maj.

Wir glauben, daſs wenigſtens einem Theil unſrer Leſer eine Nachricht von dieſem merkwürdigen Werke willkommen ſeyn werde, das zwar eigentlich nicht in den Plan unſrer Bibliothek gehört, aber durch ſeine Wichtigkeit verdiente bekannter zu werden, als es bisher in Deutſchland zu ſeyn ſcheint; und geben dieſe um deſto lieber, da es eine Apologie einer Nation iſt, der die gemeine Vorſtellung nicht ſelten alles Verdienſt um alte Litteratur und Gelehrſamkeit abzuſprechen geneigt iſt.

Dieſe Schrift iſt eigentlich nur Vorläufer eines gröſsern Werks über die phöniziſchen Münzen, die man in Spanien häufig findet, und unter dem Namen unbekannter Münzen (medallas desconocidas) *in Sammlungen aufbewahrt; eines Werks, das nach den Materialien, die der würdige Verf. ſeit mehreren Jahren geſammlet hat, und nach den Proben die die gegenwärtige Ab-*

handlung und die Zugabe zum Salluſt zeigen neue Aufſchlüſſe in dieſem Theil der Litteratur und der ganzen Geſchichte der Phönizier hoffen läßt. — Die ganze Abhandlung iſt in eilf Capitel getheilt. Das erſte enthält nach einer Nachricht von der Veranlaſſung dieſes Werks eine Geſchichte der ſamaritaniſchen Münzkunde mit einer critiſchen Beurtheilung der Schriften über dieſe Münzen. Der V. erklärt ſich für Conrings Meynung, daß nur die Münzen ächt ſind, die unter Simon und ſeinen Nachfolgern ausgeprägt worden; verwirft aber den Satz, daß die ſamaritaniſche Schrift, die gemeine Schrift der Juden geweſen, und die hebräiſche die Heilige, bloß für die Bibel gebraucht geweſen ſey, als einen jüdiſchen Grundſatz, und glaubt vielmehr, daß man nach der Rükkehr aus Babel die Chaldäiſche, oder Quadratſchrift ohne Unterſchied gebraucht habe. Simon habe aus andern Urſachen die ältere Schrift auf ſeine Münzen geſezt. Dann erklärt er ſich über die Aechtheit dieſer Münzen überhaupt, die er aus folgenden Gründen behauptet. Die Münzen ſind ſich ſo ähnlich, daß ſie nur in den Jahren verſchieden ſind, die kupfernen beſonders gleichen ſich ſo vollkommen, daß man offenbar ſieht, ſie ſeyn in einer Münzſtätte ausgeprägt worden. Wären ſie untergeſcho-

ſchoben, ſo müßten ſie an einem Ort, zu einer Zeit untergeſchoben ſeyn, und von einem Betrüger, der alle gehörige Kenntniß der Symbole, der Geſchichte, Zeitrechnung und des alten Alphab. hätte. Noch ſtärker wird dieß Argument, wenn man die mit hebräiſchen Buchſtaben dagegen hält, die beym erſten Anblick ihre Unächtheit verrathen. (Wir ſetzen noch hinzu, daß wenn Betrüger dieſe Münzen geſchmiedet hätten, unbegreiflich wäre, warum ſie nur bis ins vierte Jahr des Simon gegangen wären. Es iſt keine Münze bekannt, die eine ſpätere Jahrzahl führte). Da die Sicherheit dieſes Urtheils von dem eignen Anblick der Münzen abhängt, ſo hat Hr. B. keine Koſten geſpart, diejenigen die er beſchreibt, mit möglichſter Genauigkeit abbilden zu laſſen. Auſſer verſchiedenen, die einzeln eingerückt ſind, giebt er auf 7 Kupfertafeln Abbildungen von 41 Münzen wovon er 31 ſelbſt beſitzt. Sie ſind mit einer ſo täuſchenden Wahrheit dargeſtellt, daß ſchwerlich die Genauigkeit des Grabſtichels höher getrieben werden kann, und übertreffen an Schönheit alle die bisher bekannt gemacht ſind.

Vor der Beſchreibung der einzelnen Münzen, giebt der Verf. eine allgemeine Ueberſicht der ſamaritaniſchen Münzen, aus der wir das weſentlichſte auszeichnen, weil es Liebhaber in den

den Stand ſetzen kann, über die ganze Sache ſelbſt zu urtheilen, und wenigſtens eine allgemeine Kenntniß giebt. 1) Die Münzen vom erſten Jahr ſind entweder ſilberne oder kupferne. Die ſilbernen haben ein offenes Gefäß oder Becher worüber א *ſteht,* (Annus I.) *mit der Umſchrift* שקל ישראל *oder* השקל *– auf der Kehrſeite iſt* ירושלם קדשה. *Von Bronze ſind die größern ſelten; ihr Gepräge iſt* Simon princeps Iſraelis *in einem Kranz, und auf dem Avers eine Vaſe mit zwo Handhaben, mit der Umſchrift* Anno I. redemtionis Iſrael. *Abbildungen ſind beym Eiſenſchmidt Reland und Morton. Die kleinern haben eben die Schrift, aber einen Palmbaum, und auf dem Avers ein Rebenblat. Noch kleinere haben eine Traube und die Umſchrift:* Anno I. red. Iſrael, *auf der Kehrſeite einen Palmbaum mit Früchten, und unbekannter Schrift. Alle dieſe ſind in Schrift und Gepräge unter ſich ähnlich. 2) Vom zweyten Iahr giebt es ſilberne mit der Schrift:* שקל ישראל *oder* השקל *nebſt* שב (Annus II.) *über einer Vaſe. Auf der Kehrſeite ſteht* ירושלים הקדושה *mit 13 Buchſtaben. Die Bronzenen von mittlerer Größe haben eine Palme mit Datteln und den Namen* Simeon; *der Avers ein Rebenblatt und* Annus II. libertatis Iſr. *in der Umſchrift. Die kleinſten*

ſen, eine *Vaſe mit zwo Handhaben mit der Umſchrift* שנת שתים *und auf der Kehrſeite* חרת ציון *um ein Rebenblatt.* 3) *Die vom dritten Jahre ſind alle von Bronze, und unterſcheiden ſich durch eine bedeckte Vaſe mit der Umſchrift* שנת שלוש. *Die Kehrſeite hat ein Rebenblatt und* חרת ציון

4) *Die Münzen vom vierten Jahre des Simeon haben eine Citrone zwiſchen zwey Zweigen, oder bloß zwey Bündel Zweige; oder auch einen Büſchel mit einer Citrone an jeder Seite. Auf der Gegenſeite iſt eine große Citrone, oder eine fruchttragende Palme mit zwey Körben voll Datteln, oder ein Kelch. Alle haben die Schrift* שנת ערבע *und auf dem Avers* לגאלת ציון. *Einige die ſchwerer ſind, haben* חצי, *andre* רביע (¼) *von der letztern Gattung hat Hr. B. ſechs Münzen, die unter ſich vollkommen ähnlich ſind. Das zweyte Cap. enthält die allgemeinen Grundſätze, die Hr. B. für die ſamaritaniſche Münzkunde feſtſtellt.* 1) *Die Hebräer haben nie Goldmünzen geſchlagen, wenigſtens ſind keine ächte bekannt.* 2) *Die eigentlichen Seckel und Halbſeckel ſind von Silber.* 3) *Alle Hebräer ächte Münzen, ſind von den Haſmonäern.* 4) *Die älteſten ſind von Simon, vom Jahr 170. der Seleucid. Epoche. Von Judas*

dais und Jonathan, ſeinen Brüdern, giebt es kein ächte. 5) *Alle Seckel und Halbſeckel gehören in* 1 *oder* 2 *Jahr des Simon, welches das* א *und* ב *über der Urne bezeichnet.* 6) *Vom* 3 *und* 4 *Jahre Simons, giebt es keine ächte Seckel und Halbſeckel, alſo die mit* ד *und* ג *ſind unächt oder dieſe Buchſtaben bezeichnen den Werth der Münze* (triens, quadrans). 7) *Auf den Seckeln und Halbſeckeln vom* 1 *Jahr Simons, iſt* Jeruſalem ſancta *mit* 10 *Buchſtaben geſchrieben, auf den vom* 2 *Jahr mit* 13. 8) *Die Münzen vom* 3 *Jahr haben eine oben bedeckte Vaſe.*

Die Erklärung der einzelnen Münzen, die die folgenden Capitel enthalten, können wir nicht durchgehen. Merkwürdig iſt ein Seckel der Madriter Bibl. der nur 189 *Gran wiegt, da der Seckel* 252 *Gr. wägen ſollte. Hr. B. entdeckte, daß er* $\frac{1}{6}$ *Kupfer enthält, und am Werth* $\frac{3}{4}$ *von Seckel, alſo eigentlich ein Tridrachma iſt, eine Gattung von Seckel, die vorhin noch niemanden vorgekommen war. Durch verſchiedne ſcharfſinnige Vergleichungen beſtimmt bey der Gelegenheit der Hr. Verf. das eigentliche Gewicht der attiſchen Drachma zu* 63 *Gran, mit welchem der römiſche Denar von Nero's Zeit an völlig gleich geſetzt ward. Die römiſche Libra enthielt* 6048 *Grane, die Unze (als der*

zwölfte

zwölfte Theil) 504 *Grane; vorhin hielt der Denar* 72, *nun aber* 63 *Grane; denn da vorhin die* vncia argenti *zu* 7 *Denarien ausgeprägt worden war, ſo wurden nun* 8 *Denarien daraus geſchlagen. Dieſe Rechnung beſtätiget die ehemals von Savpt auch von Georg Agricola gemachte Berechnung der Denarien.*

Cap. IX. *von der Uebereinſtimmung der Samar. Münzen mit der Geſchichte und den heiligen Gebräuchen der Iuden, und Erklärung der Symbole, wovon wir nichts auszeichnen, weil es nichts unbekanntes enthält. Am Ende iſt das Samar. Alphabet, ſo wie es auf Münzen vorkommt, auf einer Tafel vorgeſtellt. H. B. nimmt darin nur* 16 *Buchſtaben als eigentliche alt hebräiſche an. Das* כ, *das auf Münzen des Iochanan vorkommt, hält er für chaldäiſchen Urſprungs, weil auf eben dieſen Münzen das* ש *ſchon die chaldäiſche Form hat. Auch das* צ *hält er nicht für alt hebräiſch, weil es ein Doppelbuchſtabe iſt* (תש), *ſo wie* ו. ב. ס. פ *als bloße Adſpirationen von* ר. ח. ש. ב. *Dieß wird wahrſcheinlich gemacht durch die Analogie des Griechiſchen, wo* χ *durch* KH *ausgedruckt wird, wobey eine, ſo viel wir wiſſen, unbekannte Inſchrift in der Naniſchen Bibliothek, die* 1758 *aus der Levante kam, angeführt wird:* τουδε

τελεσσε

τέλεσσα ΤΡΟΠΗΟΝ (τροφον). *Ferner aus d Abbeugung hebräiſcher Wörter in andre Spr chen* שוט σκῦτος ſcutica, שבט σκῆπτρον, *wo durch* τ *ausgedrückt wird. Den Einwurf, d in den Alphabetiſchen Pſalmen gleichwohl Buchſtaben ſchon vorkommen, hebt er durch Vermuthung, daß von den 16 Zeichen eini eine verſchiedene Ausſprache gehabt, wie in me rern Sprachen einzelne Buchſtaben in verſch denen Wörtern, Zuſammenſetzungen und Form verſchiedene Ausſprache bekommen, und im h bräiſchen ſelbſt unläugbar der Fall geweſen iſ (Der Satz, daß das älteſte Alphabet nur 1 Buchſtaben hatte, iſt wohl außer Streit, allei die Behauptung, daß zur Zeit der Abfaſſun der Alphabetiſchen Pſalmen, und zur Zeit de Simon, das hebräiſche Alphabet nur 16 Zeiche gehabt, würden wohl in Deutſchland die meiſte eben ſo wenig zugeben, als die Erklärung de Alphabetiſchen Pſalmen befriedigend finden. Wären nur 16 Zeichen geweſen, deren Ausſpra che man durch diacritiſche Puncte bezeichnete, ſo würde doch jeder Buchſtabe nur einmal ſtehen wie bey dem* ש *der Fall iſt. Auch* ע *das unſtrei tig eine doppelte Ausſprache hatte, ſteht n einmal. Wenigſtens würde man erwarten, da dieſe verſchieden ausgeſprochene Buchſtaben un*

mittelba

mittelbar nach einander folgten. Die Bemerkung die Hr. B. dieſem Einwurf entgegenſetzt, daß auch im griechiſchen Alphabet φ. χ. θ. nicht nach π. κ. τ. ſtehen, ſcheint hier nicht anwendbar, weil da überhaupt die Ordnung verändert iſt, und die Nachrichten von dem Urſprung des vollſtändigen griechiſchen Alphabets noch nicht ganz aufgeklärt ſind. Ueberhaupt kann man aus dem Umſtand, daß nur 17 Buchſtaben auf den Münzen des Simon vorkommen, nicht ſchließen, daß damals das hebräiſche Alphabet nicht mehrere enthielt. Es iſt kein einziges Wort auf dieſen Münzen, das einen der fehlenden Buchſtaben erfordert hätte, und kein Beyſpiel, wo ein Doppelbuchſtabe durch zween einfache ausgedruckt wäre. Vielmehr kommt das צ würklich vor, und auf den Münzen des Jochanan *auch das כ, die daher H. B. aus Liebe zu ſeiner Hypotheſe beyde für ausländiſch oder chaldäiſch zu erklären ſich genöthigt ſieht. Und wahrſcheinlich trug auch dieſe dazu bey, daß er die Aechtheit oder Richtigkeit der Inſchrift auf der Münze des Jonathan bezweifelt.)*

Aus eben dieſer Meynung von dem hohen Alterthum dieſer Charaktere erklären wir es, daß Hr. B. die Frage, ob die ſamaritaniſche

Schrift zu Simons Zeit die gewöhnliche Schrift der Juden geweſen ſey, vermeint, und glaubt, daß Simon durch den Gebrauch der alten Buchſtaben gleichſam die goldne Zeit der blühenden Monarchie habe erneuern wollen, und die Charaktere aus irgend einem alten Denkmal der haſmonäiſchen Familie genommen habe. Hyrkanus und die übrigen Nachfolger Simons, behielten auf den Münzen dieſe, als einmal eingeführte Schrift, dahingegen die gewöhnliche Schrift, die Aſſyriſche war, wofür auch Matth. V. 17. 18. *und die Ausſprache des Namens* יהוה *durch* πιπι, *angeführt werden, welches, wie ſchon andre bemerkt haben, mit dem ſamaritaniſch geſchriebenen Namen* Jehouah *gar keine Aehnlichkeit hat. (Wir glauben auch gegen dieſe Sätze unſre Zweifel vorlegen zu dürfen. Das höhere Alterthum der ſamaritaniſchen Schrift geben wir zu, allein daß ſie von einem alten Denkmal genommen ſey, wird durch die mannichfaltige Figur einiger Buchſtaben unwahrſcheinlich gemacht, die vielmehr eine übliche, häufig gebrauchte Schrift, voraus zu ſetzen ſcheint. Der zweyte Saz, daß Hyrkanus und Jochanan dieſelben Buchſtaben beybehalten, iſt nicht allgemein richtig. Viele Buchſtaben haben eine ſehr abweichende Geſtalt, und einige nähern ſich*

ſehr

ſehr der neuern chaldäiſchen Form. Alles ſcheint darauf zu führen, daſs unter den Haſmonäern beyde Arten von Schrift üblich waren. Von dem Namen πιπι *hat H. B. die Hauptſtelle des Origenes nicht angeführt. Hieronymus und Evagrius ſchreiben ſo, daſs man man argwöhnen muſs, ſie hatten es nicht ſelbſt geſehen, ſondern erklärten dieſe Ausſprache aus den ihnen bekannten hebräiſchen Buchſtaben. Origenes, der Augenzeuge, ſagt ausdrücklich, er ſey geſchrieben geweſen* εβραικοις αρχαιοις γραμμασιν, αλλ' ουχι τοις νυν. *War alſo dieſe Art den Namen Gottes zu ſchreiben würklich aus der alten Schrift, ſo können es kaum die Buchſtaben* יהוה *geweſen ſeyn. Vielleicht ließe es ſich aus dem erklären, was Poſtell und Buxtorf der jüngere* (de genuina litt. hebr. antiqu. n. 45) *ſagen, daſs man in ſamaritaniſchen Handſchriften noch jetzt dieſen Namen mit einem doppelten* Jod *geſchrieben finde; die im ſamaritaniſchen Charakter* ⫼ ⫼ *dem griechiſchen* ΠΙΠΙ *viel ähnlicher ſehen als das hebräiſche* יהוה.

Als Anhang ſind noch beygefügt verſchiedne Briefe des H. B. an Herrn Barthelemy und H. Woide in London mit den Antworten, in welchen letztern die ſamaritaniſchen Münzen des Hunterſchen Cabinets beſchrieben werden. In der

Vorrede vertheidigt H. B. die Aechtheit der ſamaritaniſchen Münzen gegen die Einwürfe des Hrn. Hofr. Tychſen in Büzow. Wir finden um deſto weniger Urſache, etwas daraus auszuziehen, da der Hr. Hofr. ſelbſt, wie wir erfahren, ſeine Meynung zurückgenommen hat.

Ch.

8.

Diſſertatio philoſophica de Allegoria Homerica pro dignitate Doctoris Philoſ. et LL. AA. Mag. — Auctore Lud. Henric. Jakob Gymnaſ. Luther. Collega. Halae, 1785.

Der Zweck dieſer Probeſchrift iſt, zu zeigen, daß die Mythen Homers nicht Allegorieen ſind, unter denen der Dichter eine reinere Philoſophie, oder abſtracte phyſiſche und moraliſche Wahrheiten verhüllt habe. Zwar hält ſie, in der Verbindung betrachtet, worin ſie ſich beym Homer finden, kein Ausleger von Geſchmack und Einſichten zu unſerer Zeit dafür; allein der Grund, warum man ſie nicht dafür hält, weil die Natur des epiſchen Gedichts Alle-

Allegorieen nicht zuläſst, ſchien dem Hrn. Verf. unzulänglich, da die Homeriſchen Epopoeen die erſten Muſter zur Theorie des epiſchen Gedichts ſelbſt geweſen wären. (Hätte der Hr. V., außer der Epiſtel an H. Schow vor deſſen Ausgabe des Heraklides Ponticus, alle die andern Unterſuchungen, ſowohl über die Natur der Epopoe, als über die Homeriſchen Mythen, die wir Hrn. Hofr. Heyne verdanken, genützt: ſo würde er die Schwäche dieſes Einwurfs gegen den angeführten Grund eingeſehen haben. Auch widerſpricht er ſich in dem folgenden (S. 14) ſelbſt, indem er eben aus der Natur des epiſchen Gedichts einen Einwurf gegen die Behauptung des Hr. Prof. Meiners, daß Homer die Götter der Griechen habe lächerlich machen wollen, hernimmt.) Einen beſſern Beweis, daß Homers Mythen nicht Allegorieen wären, glaubt er daher aus der Entſtehung derſelben, und der Geſchichte der allegoriſchen Erklärungsart, ableiten zu können. In der Entwickelung des Urſprungs der Mythen kömmt er zum Theile mit Hr. Hofr. Heyne überein, deſſen Abhandlung: de cauſſis mythorum veterum phyſicis, *er übrigens auch nicht gekannt hat. Er findet ihn in der Geiſtesſchwäche des rohen ſinnlichen Menſchen, der,*

 weil

weil er die wahren Urſachen der Phänomen nicht begreift, auf in den Dingen befindliche menſchenähnliche und menſchlichwirkende Weſen ſchließt, und ſich ſo eine Menge Götter erſchafft. Dieſe Götter nun wären es, die in den Gedichten Homers beſungen würden. Homer aber ſey die Q u e l l e   a l l e r *griechiſchen Religion geweſen, und ſeine Werke wären als Götterausſprüche und Orakel angeſehen worden. Daraus erhelle, daß die Zeitgenoſſen deſſelben ſeine Erzählungen und Beſchreibungen von den Göttern für wahr und eigentlich gehalten, und nicht geglaubt hätten, daß er ſich was anders darunter gedacht habe. Nachher da man zu beſſern und richtigern Kenntniſſen gelangt ſey, habe man ſich nicht überzeugen können, daß ein Homer ſolche alberne Begriffe von den Göttern gehabt, habe daher ſeine Mythen als ſymboliſch angenommen, in ihnen einen geheimen Sinn geſucht, und daraus wären die mannichfaltigen allegoriſchen Erklärungen entſtanden. Sollte nun in den Homeriſchen Mythen würklich ein allegoriſcher Sinn enthalten ſeyn: ſo müſſe man beweiſen* 1) Aetate illa priſca conſuetudinem ſub carminibus philoſophiam et eruditionem condendi fuiſſe. 2) Homerum cognitionem et philoſophiam meliorem habuiſſe. 3) Home-

Homerum hanc conſuetudinem eſſe ſecutam.
Rec. hat die ganze Gedankenfolge des H. V. hergeſetzt, um deſto deutlicher zeigen zu können, inwiefern dadurch beſſer als bisher geſchehen, bewieſen werde, daß Homers Mythen nicht allegoriſch ſind. Erſtlich hat der Verf. nicht unterſchieden, was ſind die Mythen an und für ſich einzeln betrachtet? und, was ſind ſie in der Verbindung mit dem epiſchen Ganzen? In der Verbindung können ſie nach der Natur der Epopöe gar nicht Allegorieen ſeyn; ob ſie es aber außer derſelben nicht ſind, iſt eine andre Frage. Wir geben gern zu, daß ſehr viele beym Homer vorkommende Mythen, die lange vor ihm bekannt waren, ſo entſtanden ſind, wie der V. annimmt, und wie es dem natürlichen Gange menſchlicher Begriffe angemeſſen iſt. Denn daß Homer ſeine Mythen nicht alle ſelbſt erfunden, ſondern aus den Geſängen vor ihm lebender Dichter, aus Sagen der Vorfahren u. ſ. w., genommen, wird Hr. I. hoffentlich nicht in Abrede ſeyn. Aber daraus folgt noch nicht, daß der Dichter, der ſich einmal mythiſcher Sprache bediente, und bedienen mußte, folglich auch alle ſeine Ideen darnach umbildete, nicht zuweilen reinere Begriffe, beſonders moraliſche Wahrheiten, bildlich vorgetragen hätte. Es iſt nicht ſo ſchwer

darzuthun, wie der V. glaubt, daſs die Dichter, die einzigen Weiſen der damaligen Zeit, wirklich reinere Ideen, um ſie für rohe ſinnliche Menſchen wirkſamer zu machen, in Mythen eingekleidet, und ſie in dieſem Gewande ihren Zeitgenoſſen mitgetheilt haben. Rec. erinnert nur an die Mythen in den Ἐργοις *des Heſiodus an die Abſicht, die der Dichter bey ihnen hatte, und an die Art, wie er ſie aneinander reihet. z. B. V. 93.* edit. Brunck.:

εἰ δ᾽ἐθέλεις, ἕτερόν τοι ἐγὼ λόγον ἐκκορυφώσω
εὖ καὶ ἐπισταμένως· σὺ δ᾽ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσιν.

Auf die Nebenſätze, welche der V. gebraucht, Homer's Gedichte ſeyen die Quelle aller griechiſchen Religion geweſen, und als Götterausſprüche und Orakel angeſehen, möchten wir nicht ſo bauen, und auch nicht ſo daraus folgern. Der erſte iſt allgemein genommen irrig, oder die Namen Muſäus, Orpheus, Linus müſsten bloſse Erdichtungen ſeyn, und die Griechen müſsten keine Götter gekannt, keine Religionsbegriffe gehabt haben, ehe die Gedichte Homers durch Lykurg aus Ionien nach Griechenland kamen. Die groſse Verehrung derſelben aber läſst ſich von den Zeitgenoſſen Homers nicht erweiſen, denn von dieſen wiſſen wir nichts; ſondern man findet ſie erſt ſpäter, und da wurde Homer auch erſt die vorzüglichſte Quelle der Mytho-

Mythologie, weil von den andern ältern Dichtern wenig oder nichts mehr übrig war. Was die Geſchichte der allegoriſchen Erklärungsart gegen den allegoriſchen Sinn der Mythen beweiſen ſoll, ſehen wir gar nicht ein. Immerhin mögen die ſpätern Philoſophen dieß oder jenes Syſtem hineingebracht haben; daraus läßt ſich nicht ganz aufs Gegentheil ſchließen, daß deßhalb wirklich nichts allegoriſches in den Mythen ſey. Rec. hält demnach den Grund, der aus dem Weſen der Epopoe hergenommen iſt, noch immer für den einzigen und beſten, der gegen die Sache vorgebracht werden kann. S. 20 kommen noch einige Sätze vor, bey deren Prüfung wir uns nicht verweilen können, die aber nach unſerer Meynung noch Einſchränkungen leiden. Am Ende hat der Hr. V. den bekannten Mythus von den Litis *und der* Ate *(Il. IX, 492–510) nach ſeinen Grundſätzen erklärt, den wir aber auch nach den unſrigen in der Verbindung nicht anders verſtanden haben.*

Ve.

9.

Diſſertatio inauguralis Philoſophico-Hiſtorica de Theiſmo Thaleti Mileſio abiudicando, quam — Ampliſſ. Philoſoph. Ordinis conſenſu Munus Profeſſoris Philoſophiae Extraord. clementiſſime ſibi demandatum legitime aditurus MDCCLXXXV. publice defendet Jo. Frid. Flatt Phil. Mag. Tubingae. Litteris Fueſianis. 24 S. 4.

Wer es weiſs, wie viel Scharfſinn und unbefangner Unterſuchungsgeiſt dazu erfordert wird, über Lehren und Meynungen einzelner Philoſophen aus ihren eignen Schriften, in welchen ſie die Reſultate ihres Nachdenkens der Nachwelt zur Prüfung darlegten, richtig und beſtimmt zu urtheilen, der wird ohne Bedenken zugeben, daſs noch weit höhere zur Ueberwindung mannichfaltiger Schwierigkeiten nothwendige Talente in dem Manne vereinigt ſeyn müſſen, der über die Meynungen und Grundſätze ſolcher Weiſen ſein Urtheil fällen will, die nie ſelbſt Schriftſteller waren, deren ganze Philoſophie wir bloſs aus den Ueberlieferungen ihrer Schü-

Schüler und Nachfolger, oder wohl gar aus den unvollkommenen, häufig entſtellten, ſich widerſprechenden Nachrichten ſpäterer Literatoren ſchöpfen können: daß die hier eintretenden Schwierigkeiten aber beynah unüberwindlich werden, ſobald das Alter des Philoſophen, deſſen Lehrmeynungen unterſucht werden ſollen, in jene früheſten Zeiten hinaufſteigt, in welchen der menſchliche Verſtand an Abſtraction der Begriffe noch wenig gewöhnt war, ſeine Sprache noch faſt ganz an Dichterſprache gränzte, und eben daher von der Genauigkeit und Beſtimmtheit im Ausdruck der Gedanken, die wir in unſern Zeiten als Haupterforderniß des philoſophiſchen Vortrags anerkennen, noch weit entfernt war. Von den Meynungen eines ſolchen Mannes alſo, der in dieſem Zeitalter der Kindheit des Menſchengeſchlechts lebte, dachte, in einer ſolchen Sprache ſeine Gedanken mündlich ausdrückte, nie ſelbſt durch Schrift fixirte — aus den Urkunden ſpätrer, Jahrhunderte weit von jenem frühern Weiſen entfernter Schriftſteller mit Zuverläſſigkeit, ohne (faſt augenſcheinliche) Gefahr des Irrthums, urtheilen zu wollen, ſcheint uns eben ſo gewagt und unmöglich, als von einem Gemälde irgend eines großen Mannes der Vorzeit, ohne hinreichende Merkmale

male von der Wahrſcheinlichkeit dieſes Urthei doch mit Sicherheit behaupten zu wollen, gliche ſeinem Original aufs vollkommenſte. Alle was uns die Vernunft in dieſem Fall zu thu anräth, läuft darauf hinaus, daß wir uns ein möglichſt vollſtändigen Begriff von dem Zuſtan der Cultur des Geiſtes und der Sprache in jene frühern Zeitalter zu bilden ſuchen, und ve mittelſt deſſelben auf die Glaubwürdigkeit ode Unwahrſcheinlichkeit unſrer Behauptungen analo giſch ſchlieſſen — wiewohl wir auch dann de Gefahr uns zu irren, nie ganz ausweichen kön nen, da bekanntlich der Schluß von der Cultur eines ganzen Volks in einem gewiſſen Zeitalte auf den Grad derſelben bey einem einzelnen Individuum, ſo lange nicht andre Gründe eintreten, an und für ſich nie als zuverläſſig gelten kann.

Man vergebe uns dieſe Ausſchweifung, die durch die oben angezeigte kleine Schrift veranlaſst wurde, in welcher der durch ſeine vermiſchten Verſuche ſchon rühmlich bekannte Hr. Prof. Flatt in Tübingen eine Streitigkeit wieder rege gemacht hat, die längſt der Gegenſtand vieler Unterſuchungen groſſer und gelehrter Männer war. Er ſucht nämlich darin die von einigen ältern ſowohl als neuern Gelehrten angenommene Meynung, daß Thales (der erſte

Urhe-

Urheber einer methodiſchen Philoſophie und Stifter der Ioniſchen Schule) den Theiſm der den Urſprung des Univerſums durch die Kraft eines verſtändigen Weſens, ſchon gelehrt habe, zu entkräften, und bedient ſich dazu größtentheils derſelben Gründe, die ſchon vor ihm Hr. P. Meiners in ſeiner bekannten Schrift (Hiſtoria doctrinae de vero Deo) gebraucht hat, nur mit beſondrer Hinſicht auf die Einwürfe, mit welchen neuerlichſt Hr. Plattner in ſeinen phil. Aphoriſmen (Th. I. 1784. S. 409 folg.) ſich für den Theiſm des Thales erklärt hatte. Hrn. Flatts Schrift, die ſich durch Ordnung, Deutlichkeit und gründliche Entwickelung des Streitpunkts dem Leſer empfiehlt, zerfällt in 2 Hauptabſchnitte. Zuerſt beweiſt er den Ungrund der entgegengeſetzten Meynung, die theils den glaubwürdigſten Ausſprüchen der Alten widerſpreche, theils auf weit minder erheblichen, oder gar ganz verwerflichen Zeugniſſen beruhe; (§. 1 – 10). Dann ſucht er ſeine eigne Behauptung 1) mit den deutlichen Zeugniſſen des Ariſtoteles und Sextus (§. 11 - 13) 2) mit Zuziehung andrer aus der Betrachtung des Zeitalters, in dem der Ioniſche Weltweiſe lebte, hergenommenen analogiſch wahrſcheinlichen Gründen zu unterſtützen. Es folge ſagt Hr. Fl. §. 2,

aus

aus Ariſt. Met. I, 3. und Sext. Emp. adv. Phyſ. I, 4. ganz unleugbar, daß Thales die Materie und die wirkende Urſache nicht als zwey von einander ſubſtantiell verſchiedne Dinge getrennt, ſondern nur eine mit dem ὑδωρ innig verbundne hervorbringende Kraft angenommen habe. Dieß letzte lehre theils der bekannte Ausſpruch beym Diogenes (I, 24) τον κοσμον εμψυχον ειναι, theils eine Stelle des Ariſt. de Anima L. I, 2. (Alles kömmt hier, wie man leicht ſieht, auf deutliche Beſtimmung des Begriffs an, den T. mit ψυχη und εμψυχον verbunden hat. So lange dieſer nicht entſchieden iſt (und wer mag ihn entſcheiden? *)) ſo iſt und bleibt alles Raiſonnement für und wider den Theiſm des Thales doch nur Vermuthung, wiewohl Rec. nach ſeinem eignen Gefühl nicht leugnen kann, daß der metaphyſiſche Begriff von ψυχη auf Thales und ſein Zeitalter nicht anwendbar ſcheine) Das Anſehen der Schriftſteller, fährt der Hr. V. fort, (§. 3) auf die man ſich zur Rechtfertigung des Theiſmus berufe, gelte nichts, weil dieſe Zeugen einmal zu ſpät lebten (und das träfe Ariſtoteles nicht?) und zwey-

*) Selbſt Ariſtoteles ſagt in der angezogenen Stelle nur: εοικε δε και Θαλης — κινητικον τι την ψυχην υπολαμβανειν.

zweytens zu leichtgläubig und ſorglos waren, ſo daß ihre Nachrichten für ſich, ſobald ſie nicht durch glaubwürdigere Zeugniſſe beſtätigt, oder durch innre Wahrſcheinlichkeit erheblich würden, kein Gewicht haben könnten. Vorzüglich gelte dieß von den ſogenannten Apophthegmaten des Thales, deren Aechtheit, da ſie auf bloßer Tradition beruhe, ſehr zweifelhaft ſeyn müſſe. Geſetzt aber, fährt Hr. F. (nach einer genauern Prüfung und Würdigung der einzelnen beym Diogenes, Plutarch, dem angeblichen Verf. der bekannten Schrift de placitis philoſoph., beym Stobäus u. a. vorkommenden Stellen) im 10 § fort: Geſetzt, Thales hätte die Gottheit τον νυν του κοσμου genannt, ſo bliebe noch immer die Frage: was verſtand der alte Weltweiſe unter νυς? unbeantwortet. Vielleicht war es ihm mit ψυχη ein gleichgeltendes Wort, deutete nur auf eine bewegende, obgleich verſtandloſe Kraft; die Kindheit der Pſychologie und die Sprache des Zeitalters mache dieſe Vermuthung wahrſcheinlich; Demokrit wenigſtens hätte ψυχην und νυς als gleichbedeutende Wörter gebraucht (Vergl. Ariſtot. de Anima L. I, c. 2.) Allein zugegeben endlich, daß Th. unter νυς ſich ein verſtändiges Weſen dachte, ſo ließe ſich daraus der Theiſm dieſes Weltweiſen

doch

doch nicht eher beweiſen, bis man darthun könnt. Er habe ſich dieſen νες als den wirklichen Urheber der Welt und nicht etwa als entſprungen aus dem materiellen Princpium des Univerſums, dem ὕδωρ *vorgeſtellt. — Nachdem der Hr. Prof. ſeine Gegner ſo beſtritten, ſo trägt er nun noch in dem übrigen Theil ſeiner Schrift, die oben ſchon angezeigten Gründe vor, die ihn beſtimmten der entgegengeſetzten Meynung beyzutreten. Die immer noch zweydeutige Stelle beym Ariſtoteles* Met. I, 3. *wird zum Vortheil dieſer Hypotheſe erklärt, und mit einigen anderen beym Sextus, Plutarch und mehreren, verglichen, aus welchen allen zu folgen ſcheint, daß die Ehre der Erfindung des Theiſmus dem Anaxagoras nicht dem Thales gehöre. Wir fügen nur noch hinzu, daß der Hr. Verf. uns da immer am meiſten befriedigt hat, wo er aus analogiſchen Gründen auf die Wahrſcheinlichkeit ſeiner Meynung geſchloſſen hat, denn ohne dieſe würde ſelbſt das ſonſt ſo glaubwürdige Zeugniß des Ariſtoteles, der über zwey Jahrhunderte nach Thales lebte, wenig Gewicht haben.*

K.

INEDITA.

INEDITA.

PRAEMONENDA.

Quae hic in lucem emittimus, anecdota talia ſunt, vt non valde ambitioſi eſſe videamur, ſi grata fore lectoribus noſtris confidamus, et ipſa exſpectatione maiora. Sunt ea omnia Procli Lycii Platonici, de cuius vita et reliquis ſcriptis hic nihil attinet dicere; ſufficit de his, quae iam prodire iuſſimus, reliquiis pauca monere, et, vnde quodque petitum ſit, indicare. *Vitam Homeri* et *de Cypriis Carminibus* libellum deſcripſi e codice Iliados Homeri praeſtantiſſimo et valde antiquo, qui aſſervatur in Biblioth. S. Laurentii Eſcurialenſi, in quo haec duo, e Chreſtomathia Procli excerpta, praefixa leguntur Iliadi vberrimis ſcholiis inſtructae, de quibus alias plura fortaſſe dicentur. Sed Homeri vitam ſub Procli nomine iam olim edidit Leo Allatius in libro *de patria Homeri* (Lugd. 1640. 8.) p. 30. nulla tamen mentione facta vnde ducta ſit, hoc ſolum addito: *Proclum meae mihi qualescunque ſchedae.*

Nos iam e codice auctiorem ſiſtimus, collato inſuper alio apographo e codice Veneto, cuius deſcriptionem dedimus ſupra, vt cum ſimul reliquis Chreſtomathiae Procli fragmentis, ad quae pertinuit olim, legeretur.

Quae ſequuntur, plane ſunt inedita et, ſi quid iudico, haud vulgaris pretii habenda, quippe quae plurimorum veterum carminum ex cyclo epico argumenta exhibent, et inſignem Chreſtomathiae Proclianae partem reſtituunt et in vitam quaſi reuocant, de quibus omnibus, poſt renatas literas praeter coniecturas et exilia Photii excerpta, vix quidquam habebatur. Sed de his grauiorem audient lectores iudicem, ill. Heynivm, qui, qua eſt humanitate et in bonas literas ſtudio, curis ſuis ornare et expolire has reliquias non dedignatus eſt. Hoc tantum moneo, deberi illas omnes eidem codici Homeri Veneto, ex quo deſcripſit et mecum communicauit vir doctiſſ. J. P. Siebenkees, cuius humanitati atque doctrinae cum multa me debere gratus profitear, tum inprimis elegantem iſtius codicis deſcriptionem, quam hoc volumen exhibet, debet bibliotheca noſtra, et plura adhuc debebit. — His ſubiunxi *duos Procli*

Hymnos,

Hymnos, ſeruatos in cod. *Matritenſi Regio* XXIV. qui, exaratus Conſtantini Laſcaris manu, Mediolani 1464, (teſtante ſubſcriptione ad finem Hymnorum Callimachi) continet *Muſaei* de Herone et Leandro carmen, *Orphei* Argonautica et Hymnos, cum *Procli*, *Homeri* et *Callimachi* hymnis et veterum epigrammatum collectione. Orphicos hymnos excipiunt nullo interpoſito titulo, noti quatuor Procli in *Solem*, *Venerem*, *Muſas* cum altero qui eſt in *Venerem*, quem ſtatim ſequuntur hi duo in *Hecaten* et *Ianum*, et in *Mineruam Polymetin*, quos Procli eſſe nullus dubito. Quippe ineſt iis idem, qui in reliquis Procli ſpiritus, idem orationis color, eadem ſententiarum ratio et precum argumentum, pro purgatione mentis, pro animi corporisque ſalute, in quibus facile Platonicum agnoſcas. Proclum autem plures Hymnos ſcripſiſſe ex Macrino et Olympiodoro notum eſt, qui etiam ex hymno in Bacchum verſum adducit *), vt monuit iam Fabricius Bibl Gr. Vol. VIII

 p. 509.

*) Vita Platonis adiecta Diog. Laert. Menagii p. 584. *διὸ καὶ ὁ* Πρόκλος *περὶ τούτου* (*Διονύσου*) *Φησίν*·
ὅσσ' εἶδον, τεκέεσσιν ἐΦημίξαντο τοκεῦσιν
(legendum *τοκῆες*.)

p. 509. Caeterum vtrumque hymnun publicauit iam in deſcriptione Codd Grae cor. Bibl. Reg. Matrit. Vol. I. p. 88. do ctiſſ. Jo. Iriarte; viſum tamen eſt caſti gatos hic exhibere, vna cum aliis Procli praeſertim cum ille liber in Germania ſi rariſſimus, vt pro ineditis fere haber poſſint, ipſa autem carmina digna ſint quae a plurimis legantur.

T.

ΠΡΟΚΛΟΥ

ΠΡΟΚΛΟΥ περὶ ΟΜΗΡΟΥ. *

Ἐπῶν ποιηταὶ γεγόνασι πολλοί· τούτων δέ εἰσι κράτιστοι, Ὅμηρος, Ἡσίοδος, Πείσανδρος, Παννύασις, Ἀντίμαχος a). Ὅμηρος μὲν οὖν τίνων γονέων, ἢ ποίας b) πατρίδος, οὐ ῥάδιον c) ἀποφήνασθαι· οὔτε γὰρ αὐτός τι λελάληκεν· ἀλλ' οὐδὲ οἱ περὶ αὐτοῦ εἰπόντες συμπεφωνήκασιν, ἀλλ' ἐκ τοῦ μηδὲν ῥητῶς ἐμφαίνειν περὶ τούτων, τὴν ποίησιν αὐτοῦ μετὰ πολλῆς ἀδείας ἕκαστος, οἷς ἐβούλετο, ἐχαρίσατο. Καὶ διὰ τοῦτό οἱ μὲν Κολοφώνιον αὐτὸν ἀνηγόρευσαν d), οἱ δὲ Χῖον, οἱ δὲ Σμυρναῖον, οἱ δὲ Ἰήτην, ἄλλοι e) δὲ Κυμαῖον· καὶ καθόλου πᾶσα πόλις ἀντιποιεῖται τοῦ ἀνδρὸς, ὅθεν εἰκότως ἂν κοσμοπολίτης λέγοιτο. Οἱ μὲν οὖν Σμυρναῖον

* Cod. Ven. Πρόκλου χρηστομαθίας τῶν εἰς δ̄ διῃρημένων τὸ ᾱ. Ὁμήρου χρόνοι, βίος, χαρακτὴρ, ἀναγραφὴ ποιημάτων.

a) Hic demum incipit Allatius
Ὅμηρος ὁ ποιητὴς τίνων μὲν γον.

b) ἐγένετο addit Allat. et mſ. Ven.

c) ῥᾴδιον Allat. et mſ. Ven. in mſ. Eſc. ῥαδίως.

d) ἀνηγόρευσαν Allat. et mſcpt. Ven. Sed Allat. omiſſo αὐτὸν. Eſcur. ἠγόρευσαν.

e) οἱ δὲ κ. Allat.

αὐτὸν ἀποφαινόμενοι *f*), Μαίονος μὲν πατρὸς λέγουσιν εἶναι, γεννηθῆναι δὲ ἐπὶ Μέλητος τοῦ ποταμοῦ, ὅθεν καὶ Μελησιγενῆ ὀνομασθῆναι· δοθέντα δὲ Χίοις εἰς ὁμηρείαν, Ὅμηρον κληθῆναι. Οἱ δὲ ἀπὸ τῆς τῶν ὀμμάτων πηρώσεως *g*) τούτου τυχεῖν αὐτόν φασι τοῦ ὀνόματος· τοὺς γὰρ τυφλοὺς ὑπὸ τῶν Αἰολέων ὁμήρους καλεῖσθαι. (*h* Ἑλλάνικος δὲ καὶ Δαμάστης καὶ Φερεκύδης εἰς Ὀρφέα τὸ γένος παράγουσιν αὐτοῦ. Μαίονα γάρ φασι τὸν Ὁμήρου πατέρα, καὶ Δῖον τὸν Ἡσιόδου γενέσθαι Ἀπελλίδος, τοῦ Μελανώπου, τοῦ Ἐπιφραδέως, τοῦ Χαριφήμου, τοῦ Φιλοτέρπεως, τοῦ Ἰδμονίδα, τοῦ Εὐκλέους, τοῦ Δωρίωνος, τοῦ Ὀρφέως. Γοργίας δὲ ὁ Λεοντῖνος εἰς Μουσαῖον αὐτὸν ἀνάγει. Περὶ δὲ τῆς τελευτῆς αὐτοῦ τοιοῦτός τις φέρεται λόγος *i*) Ἀνελεῖν φασιν αὐτῷ τὸν θεὸν, χρωμένῳ περὶ ἀσφαλείας τάδε,

Ἔστιν

f) ἀποφαινόμενοι, Allat. Ven. At mſ. Eſc. καταφαινόμενοι. Mox Μαίονος melius mſ. Ven.; Allat. et Eſc. Μαίωνος.

g) τῶν ὀμμάτων, Allat. et mſ. Ven. τοῦ ὄμματος Eſc.

h) Haec omnia vsque ad ἀνάγει deſunt ap. Allat. Mox τὸ γένος ἀνάγουσιν αὐτοῦ melius mſ. Ven. etiam Μαίονα, et τὸν Ἡσίοδον. τοῦ Η. Eſcur. Porro Ἀπελλίδος dedimus, quod res poſtulabat et mſ. Ven. firmat: in Eſcur. erat ἀπὸ Ἑλλίδος.

i) λόγος τις φέρεται τοιοῦτος Allat.

Ἐςιν Ἴος νῆσος, μητρὸς πατρὶς, ἥ σε θανόντα δέξεται· ἀλλὰ νέων ἀνδρῶν αἴνιγμα φύλαξαι.

Λέγεσιν οὖν αὐτὸν εἰς Ἴον πλεύσαντα διατρίψαι μὲν παρὰ ΚρεωΦύλῳ, γράψαντα δὲ Οἰχαλίας ἅλωσιν, τέτῳ χαρίσασθαι, ἥτις νῦν ὡς ΚρεωΦύλε περιφέρεται. Καθεζόμενον δὲ ἐπί τινος ἀκτῆς, θεασάμενον ἁλιεῖς, προσειπεῖν αὐτοὺς, καὶ ἀνακρῖναι τοῖςδε τοῖς ἔπεσιν·

Ἄνδρες ἀπ' Ἀρκαδίης θηρήτορες, ἦ ῥ' ἔχομέν τι;

ὑποτυχόντα k) δὲ αὐτῷ ἕνα εἰπεῖν·

Οὓς ἕλομεν, λιπόμεσθ'· οὓς δ' οὐχ ἕλομεν, φερόμεσθα. Οὐκ ἐπιβάλλοντος δὲ αὐτε διελέσθαι τὸ αἴνιγμα, ὅτι ἐπ' ἰχθυΐαν καταβάντες ἀφήμαρτον, φθειρισάμενοι δὲ, ὅσες μὲν ἔλαβον τῶν φθειρῶν, ἀποκτείναντες ἀπολείπεσιν, ὅσοι δὲ αὐτοὺς l) διέφυγον, τέτες ἀποκομίζεσι· οὕτω δὲ ἐκεῖνον ἀθυμήσαντα, σύννουν ἀπιέναι m), τε χρησμε ἔννοιαν λαμβάνοντα· καὶ οὕτως ὀλισθέντα περιπταῖσαι λίθῳ καὶ τριταῖον τελευτῆσαι. (n Ἀλλὰ δὴ ταῦτα μὲν πολλῆς ἔχεται ζητήσεως· ἵνα δὲ μήτε τέτων ἄπειρος ὑπάρχῃς, διὰ τετο εἰς ταῦτα κεχώρηκα. Τυφλὸν δὲ ὅσοι τετον ἀπεφήναντο, αὐτοί μοι δο-

k) Codex Eſcur. ὑποτυχόντες, male. Ven. αὐτῶν.

l) αὐτοὺς Allat. et mſ. Ven. recte. Eſcur. αὐτῶν.

m) ἐπιέναι Allat.

n) Totum hoc quod ſequitur comma deeſt apud Allatium. pro κεχώρηκα mſ. Ven. κατεχώρησα.

κῦσι τὴν διάνοιαν πεπηρῶσθαι. Τοσαῦτα γὰρ κατεῖδεν o), ὅσα p) ὀδεὶς ἄνθρωπος q) πώποτε. Εἰσὶ δὲ οἵτινές r) ἀνεψιὸν αὐτὸν Ἡσιόδε παρέδοσαν, ἀτριβεῖς ὄντος ποιήσεως. Τοσῦτον γὰρ ἀπέχυσι, τῷ γένει προσήκειν, ὅσον ἡ s) ποίησις διέστηκεν αὐτῶν. Ἄλλως δὲ ὐδὲ τοῖς χρόνοις συνεπέβαλον ἀλλήλοις. (t Ἄθλιοι δὲ τὸ αἴνιγμα πλάσαντες τοῦτο·

Ἡσίοδος Μέσαις Ἑλικωνίσι τόνδ' ἀνέθηκε,
ὕμνῳ νικήσας ἐν Χαλκίδι θεῖον Ὅμηρον.

Ἀλλὰ γὰρ ἐπλανήθησαν ἐκ τῶν Ἡσιοδείων ἡμερῶν· ἕτερον γάρ τι σημαίνει. Τοῖς δὲ χρόνοις αὐτὸν οἱ μὲν περὶ τὸν Ἀρίσαρχον φασὶ γενέσθαι κατὰ τὴν τῆς Ἰωνίας ἀποικίαν, ἥτις ὑςερεῖ τῆς τῶν Ἡρακλειδῶν καθόδε ἐτῶν ἑξήκοντα. Οἱ δὲ περὶ Κράτητα ἀνάγεσιν αὐτὸν εἰς τὰς Τρωικὰς χρόνες. Φαίνεται δὲ γηραιὸς u) ἐκλελοιπὼς τὸν βίον. Ἡ γὰρ

o) ὁ ἄνθρωπος addit Allat. et mſ. Ven.

p) ὅσον Allat.

q) Hic ἄνθρωπος omittit Allat. et mſ. Ven.

r) Allat. τινὲς, οἱ.

s) ἡ addidi ex Allat. et mſ. Ven.

t) Quae ſequuntur vsque ad τρωικοὺς χρόνους deſunt ap. Allat.

u) γέρε Allat. et paullo ante ὕτεσιν ἑξήκοντα mſ. Ven. qui et addit: τὸ δὲ περὶ τοὺς Ἡρακλείδας λείπεται τῶν,

γὰρ ἀνυπέρβλητος ἀκρίβεια τῶν πραγμάτων προβεβηκυῖαν x) ἡλικίαν παρίστησι. Πολλὰ δὲ ἐπεληλυθὼς μέρη τῆς οἰκουμένης, ἐκ τῆς πολυπειρίας τῶν τόπων, εὑρίσκεται. Τούτῳ δὲ y) προσυπονοητέον καὶ πλούτου πολλὴν περιουσίαν γενέσθαι· αἱ γὰρ μακραὶ ἀποδημίαι πολλῶν δέονται ἀναλωμάτων z), καὶ ταῦτα κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους, ὅτι πάντων πλεομένων ἀκινδύνως, οὔτε ἐπιμισγομένων ἀλλήλοις πω τῶν ἀνθρώπων ῥᾳδίως. Γέγραφε a) δὲ ποιήσεις δύο, Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν. (b Ξένων καὶ Ἑλλάνικος ἀφαιροῦσιν αὐτοῦ, οἱ μέντοι ἀρχαῖοι καὶ τὸν Κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς αὐτόν, προστιθέασι δὲ αὐτῷ καὶ παίγνιά τινα, Μαργίτην καὶ

τῶν Τρωϊκῶν ἔτεσιν ἑξήκοντα, recte. ſic et in altera Vita.

x) προβεβηκυῖαν Allat. et mſ. Ven. at Eſcur. τελείαν.

y) τοῦτο δὲ πρ. Allat. et mſ. Eſcur. Quod emendaueram, firmat mſ. Ven.

z) ἀναλ. δέονται Allat. In mſ. Ven. exciderant αἱ γὰρ — ad ἀναλωμάτων.

a) γέγραφε Allat. et mſ. Ven. γεγράφθαι mſ. Eſcur. niſi exciderat in hoc φέρεται, λέγεται. Paullo ante ex Ven. dedi οὔτε l. ἀ. πω pro πως.

b) Quae ſequuntur deſunt ap. Allat. qui ſolummodo habet: προστιθέασι δέ τινες αὐτῷ cet. Pro ξένων mſ. Ven. ἡυξενων.

καὶ Βατραχομυομαχίαν c)· ἔντε παντίον d) αἶ[illegible] Κέρκωπας κενούς.

c) Ita et Allat. βατραχομυομαχίαν. In Cod. Eſcur. βα[illegible] τραχομαχίαν ἢ μυομαχίαν. Ex Ven. eadem laudan[illegible] tur, niſi quod κυομαχίαν exaratum.

d) ἐντεπάκτιον mſ. Ven. Corruptam hanc vocem ſi- militer exhibet Allatius, qui coniicit ἐπταπέκτι[illegible] villoſam. HESYCH. ἐπταπέκτιος, ἡ βαθείας τρίχα[illegible] ἔχουσα; ſcilicet eſt a πέκω, tondeo. Videtur hoc ſpectare ad Capram Amaltheam.

Procli Lycii, Sec. V. philoſophi, etſi nonnulla ad nos peruenere admodum vtilia, aliis tamen aequo animo careremus, modo ſeruati eſſent χρηστομαθίας γραμματικῆς libri duo, quibus ille multa de orationis cum pedeſtris, tum poeticae virtutibus e grammaticis congeſſerat, tum vero inprimis de diuerſis carminum generibus ita egerat, vt ſimul excellentes in vno quoque genere poetas, eorumque vitas et carmina carminumque argumenta exponeret. Superſunt ex eo Excerpta, parum quidem diligenter curata, praeclara tamen, in Photii bibliotheca Cod. CCXXXIX *). Praemittam ex eo contextum verborum,

*) Vt verba leguntur, non ipſum librum, ſed Eclogas Photius legiſſe dicendus erat: ἀνεγνώσθησαν ἐκ τῆς

Πρόκλου

verborum, ad quem illa, quae e codd. nunc primum edita ſunt, pertinuere. Itaque, vbi de

Πρόκλου χρηστομαθίας γραμματικῆς ἐκλογαί. quod non animaduerſum a viris doctis miror. Sed vitio forte inſcriptio laborat? Et ſcriptum ſane erat: ἀνεγνώσθη ἐκ τῆς Π. χρ. γραμματικῆς. Firmes hoc ex lectionibus, quas SYLBURG. ſubiecit libello ad Apollonii Grammatici calcem edito. Quae etſi ita ſe habent, vel ſic tamen Photius non ipſum Proclum, ſed Excerptum aliquod ſeu Eclogas ex eo, in IV libros diremtas, habuiſſe videtur. Hoc idem de Grammatico ſtatuendum arbitror, e quo mox fragmenta appoſituri ſumus. Videtur adeo ſatis mature ipſa Procli Chreſtomathia interiiſſe; ſuperſtites manſiſſe Eclogarum libri IV.

Ceterum adiungere placet his pauca litteraria, quae ad Procli Chreſtomathiam ſpectant. Editionem eius habemus ſigillatim factam 1590. *Francofurdi, apud Andreae Wecheli heredes Claudium Marnium et Ioannem Aubrium*, et alteram 1615 *typis Wechelianis, apud heredes Ioannis Aubrii*: adeoque vtramque ex eadem officina: eſt tamen prior multo emendatior Fr. Sylburgii opera, quam altera haec ignorat, Andr. Schotti praefatiuncula praemiſſa. Cum tamen ſatis conſtet, ab Andr. Schotto *primo* Procli chreſtomathiam editam eſſe, cumque Sylburgii editio ipſi Schotto inſcripta ſit, mirari licet, quomodo in noua editione ab ipſo Schotto parata et XXV annis poſt iterum in lucem

de epica poeſi ex Proclo Photius agere incipit: γεγόνασι δὲ, inquit, τοῦ ἔπους ποιηταὶ κράτιστοι

μὲν

cem emiſſa, ſubiecta quoque Schotti *Obſeruationum humanarum* libris quinque *Hanoviae typis Wecbelianis apud heredes Io. Aubrii*, deteriora iterum lectoribus obtrudi potuerint. Suſpicabar habendum hoc inter librariarum tabernarum fraudes, quibus illi nos haud raro ludificant. Verum repetenda res eſt a Schotti maleuolentia. Itaque de toto hoc genere ita erit ſtatuendum: Andr. Schottus *primo* in Hiſpania exſcriptum fragmentum hoc ex Codice (qui tamen Photii non fuit, vt ex Schotti praef. ad Photium aſſequi licet) bibliothecae Antonini Auguſtini Archiepiſcopi Tarraconenſis, cum latina verſione vulgauerat. Miſſum id ad ſe *iterum* edidit in Germania et Apollonio Alex. de Syntaxi ſubiecit Fr. Sylburgius 1590. ſed adhibito alio exemplo, quod olim ex Henr. Stephani bibliotheca deſcriptum, et ad duo codices collatum ille habebat, multo plenius et emendatius: adiectae quoque ab eo Notationes p. 385. 6. 7. Non neglecta eſt Sylburgii opera in Photio ab Dav. Hoeſchelio paullo poſt 1601 edito. Sed ignorare eam videri voluit Schottus primo in vertendo e cod. Rom. Photio 1606. (in quo bonorum ille obtrectator Hoeſchelii nomen ſtudioſe ſilentio praeterit) tum in noua editione Procli ad calc. Obſſ. hum. in qua ne nomine quidem Sylburgium meminit, attexuit tamen Petri Io. Nunneſii, Hiſpani Valentini, Notas.

μὲν Ὅμηρος, Ἡσίοδος, Πίσανδρος, Πανύασις, Ἀντίμαχος. (Sunt hi quos Grammatici, Alexandrini epicorum poetarum principes pronuntiarunt.) διέρχεται δὲ (Proclus) τούτων, ὡς οἷόν τέ ἐστι, γένος τε καὶ πατρίδας, καί τινας ἐπὶ μέρους πράξεις (vnde intelligitur vitam Homeri hoc loco inſertam fuiſſe). Διαλαμβάνει δὲ καὶ περὶ τοῦ ἐπικοῦ κύκλου, ὃς ἄρχεται μὲν ἐκ τῆς Οὐρανοῦ καὶ Γῆς μυθολογουμένης μίξεως· ἐξ ἧς αὐτῷ (leg. αὐτοὶ) καὶ τρεῖς παῖδας γεννῶσιν (ita leg. pro γινώσκουσι) Ἑκατοντάχειρας, καὶ τρεῖς ἑτέρους (ἀποτίκτουσι) Κύκλωπας. Διεξέρχεται δὲ περὶ θεῶν τάτε ἄλλα τοῖς Ἕλλησι μυθολογούμενα, καὶ εἴ πού τι καὶ πρὸς ἱστορίαν ἐξαληθίζεται. (Hactenus *Cyclus epicus* ipſi eſt Cyclus ipſarum rerum, quae argumentum poetis ſuppeditabant, adeoque is quem melius dicimus *Cyclum mythicum* h. e. complexus mythorum, quos antiquiores poetae ſuis carminibus expoſuerant; ducit is exordium inde a deorum genealogia et coſmogonia et procedit vsque ad extrema Vlyſſis fata.) καὶ περατοῦται ὁ ἐπικὸς κύκλος συμπληρούμενος ἐκ διαφόρων ποιητῶν μέχρι τῆς εἰς Ἰθάκην ἀποβάσεως Ὀδυσσέως· ἐν ᾗ καὶ ὑπὸ τοῦ παιδὸς Τηλεγόνου, ἀγνοοῦντος ὡς πατὴρ εἴη, κτείνεται. (Nunc *Cyclus epicus* paullo aliter accipitur de *ipſo poetarum numero*, qui mythos Cyclo paullo

ante dicto comprehenſos *carminibus epicis* ex poſuerant. Horum carmina ſecundum argu menta mythorum, quos pertractabant, ita con ſtitui potuere, vt, dum aliud ex alio ſe exci piebat, contextum fabularum inde a prima re rum origine vsque ad Vlyſſis exitum haberes Haec *altera eſt notio Cycli epici*, cum illa prior plerumque confuſa.) *Λέγει δὲ ὡς τοῦ ἐπικοῦ κύκλου τὰ ποιήματα διασώζεται, καὶ σπουδάζεται τοῖς πολλοῖς οὐχ οὕτω διὰ τὴν ἀρετὴν, ὡς διὰ τὴν ἀκολουθίαν τῶν ἐν αὐτῷ πραγμάτων.* (Si vera haec ſunt, quod cur dubites cauſſam non video, *Procli aetate cyclici poetae adhuc legebantur*: et Proclus ex iis argumenta ipſe conficere potuit quae in chreſtomathia perſcripſerat.) *Λέγει καὶ τὰς πατρίδας τῶν πραγματευομένων τὸν ἐπικὸν κύκλον.* (Proclus in ſua Chreſtomathia non modo argumenta carminum, quae Cyclum epicum conſtituebant, verum etiam poetarum, qui ea contexuerant aut contexuiſſe ferebantur, nomina et patriam adſcripſerat; adeoque etiam v. c. Leſchei, Arctini, Staſini etc. quae omnia ab excerptore Photio omiſſa ſunt, qui ne carminum quidem cyclicorum mentionem fecit niſi *Cypriorum* in loco qui hinc ſequitur: *Λέγει δὲ καὶ περὶ τῶν Κυπρίων ποιημάτων* etc. locum apponemus paullo poſt, vbi ad illa carmina peruentum

tum erit. Nunc igitur ſic erit ſtatuendum: Proclus enarrauerat carmina, carminumque argumenta et auctores, ex ordine, qui mythos antiquiores inde ab Vrano carmine epico perſequuti erant; et quidem partim veterum grammaticorum ductu (erat enim liber χρηστομάθια γραμματική) partim lectione iſtorum carminum. Haec quidem interiere omnia. Debuere autem eſſe in eorum numero Genealogiae deorum, Titanomachia, Argonautica, Thebais, Heraclea, Theſeis et alia. Verum vbi in his mythis, adeoque in ipſis enarrandis carminibus, peruentum erat ad *belli Troiani* tempora, ecce fuit Grammaticus, qui ex Proclo particulam aliquam excerptam ſuo codici adſcriberet: atque ex hoc ſeruata ſunt nonnulla, quae hic apponimus; primo loco Vita Homeri iam ab Allatio vulgata, ſed truncata; altero loco Cypriorum reliquorumque Cyclicorum carminum argumenta, antea prorſus ignota. Debentur illa ſollertiae et doctrinae Tychsenii noſtri V. C. qui cum Codicem Iliadis Madritenſem euoluebat, Procli nonnulla ſcripta animaduertit ac deſcripſit. Codicis huius deſcriptionem altero Bibliothecae volumine ipſe dabit. Excitauit idem ſtudium viri doctiſſ. Siebenkees, Venetiis degentis, vt e cod. bibliothecae S. Marci alia fragmenta deſcriberet, de quibus ſigillatim monebitur.

Quae igitur nunc primo loco hic appoſita eſt Vita Homeri ab Allatio olim edita, emendatior ac plenior nunc exhibetur partim e cod. Madritenſi V. Cl. Tychsen opera, partim e cod. Veneto; a viro doctiſſ. Siebenkees, exſcripta. Si tamen eam modo interpolatam et aliena opera auctam, modo ſub finem truncatam dixeris, non habeo quod reponam. Sunt nonnulla ex his, quae ex aliis Grammaticorum vitis Homeri apud Allatium, Barneſium et nuper apud Waſſenbergium V. C. illuſtrari forte poſſunt: nolo tamen in his haerere, quae ſatis nota ſunt aut eſſe poſſunt.

Quae de ſtirpe et nomine Homeri narrantur, ſunt fere petita ex poetarum, qui Homeri mentionem fecerant, ornamentis ac figmentis poeticis, alia ex Grammaticorum acumine ſuper etymo ludentium, quod et caecum et obſidem denotat, ducta, nec pro hiſtorica veritate erant illa venditanda. Si tamen priora illa ſequuti ſunt ſcriptores Hellanicus, Damaſtes Sigeenſis et Pherecydes, qui ad Orpheum genus Homeri retulerunt, reputandum eſt, eos ſcripto mandaſſe mythos, ſeu ea quae mythice tradita erant; eſt autem hoc mythicum, ſi a Muſis, ab Orpheo, Lino, Muſaeo, vates genus ducere dictus eſt. Antiquior ceteris fama fuiſſe videtur illa, quae ad Meletem fl. natales eius retulit.

Μελωνος

Μαίωνος. melius Μαίονος. corruptum in altera Homeri vita in Μάρωνος. v. Waſſenb. In Certam. H. et H. alia corruptela Βίωνα pro Μαίονα.

Ἑλλάνικος δὲ κ. Eadem ex Charace repetita ap. Svid. in Ὅμηρος. Charax illa ſeu in hiſtoriarum Graecarum libb. XL ſeu in Chronicis tradiderat. Qui hic Ἀπελλῆς eſt, ap. Svidam legitur Ἀπελλῆς, quod idem nomen aui materni ex Ephoro proditur in Vita Homeri Plutarcho adſcripta, et in altera quae ſub Herodoti nomine fertur. Χαρίφημος ibidem Εὔφημος, et Δωρίων, Δρῆς, Orphei f. Alia varietas eſt in Certam. H. et H. p. XXII. ed. Barneſ. De Gorgia alibi lectum hoc, quod hic editur, non memini.

Περὶ δὲ τῆς τελευτῆς. Vnde abſurda haec, per omnem tamen antiquitatem propagata, narratio ortum habuerit, non exputare licet. Valde antiquam eſſe neceſſe eſt, ortam forte ab aliquo, qui inuenti a ſe vel ab alio aenigmatis grauiorem auctorem ſubiicere volebat. Carmen Ἔστιν Ἴος νῆσος etiam in Plutarchi V. Homeri legitur. Quod in altero carmine θηρήτορες eſt, etiam in Plut. et in *Cert. H. et H.* occurrit; at ceteri legunt ἁλιήτορες accommodatiore verbo. Pro οὓς ἕλομεν — οὓς δ' (ad quod accommodari poſſet le-

ctio apud Plutarch. l. l. et in Certam. H. et H. ἢ ῥ' ἔχετ' ἰχθῦς) iidem ὅσσ' — ὅσα δ', et Herodot. ἅσσ' melius. in Plut. τὰ δ' οὐχ ἑ. In οὐ ἐπιβάλλοντος δὲ αὐτοῦ διελέσθαι τὸ αἴνιγμα nihil variant libri. Expectabam οὐ συμβάλλοντος, etſ nec hoc ſatis conuenit. Ceterum ἰχθυίαν dixit, quam alii τὴν ἁλείαν. Pro ἀπολείπουσι deb. eſſe καταλείπουσι. Sed non tam accurate loquitur auctor. Quod illiſo pede lapſus mortem contraxit Homerus, occurrit quoque in Certam. H. et H. ſub fin.

Τυφλὸν δὲ ὅσοι. Cum acumine hoc dictum, caecutire quicunque Homerum caecum fuiſſe prodiderint. Homerum patruelem Heſiodi fuiſſe Ephorus tradiderat: v. Vita Hom. Plutarcho tributa. Quod noſter id negat, feramus: ſed ratio adiecta eſt ieiuna, quod ex poematum diverſitate rem manifeſtam eſſe vult, haud patrueles eos eſſe potuiſſe. Ἆθλιοι δὲ οἱ τὸ αἴνιγμα πλάσαντες. cur αἴνιγμα dixerit, quod ἐπίγραμμα erat, non dixerim. Reſpuendum hoc tanquam ſerius fictum nemo dubitauerit. Egere de hoc paſſim viri docti, etiam in Heſiodi vita: vide vel Robinſoni Diſſ. Potuit tamen tripus in Helicone poſitus eſſe, qui ad Heſiodum referebatur. τίνδ' ἀνέθηκεν in Anthol. Steph. eſt τῷ δ' ἀνέθηκα. Locus in Heſiodi Ἐργ. eſt 654 ſq. 658.

Quae

Quae paullo poſt de rerum copia Homero ex peregrinatione affluente ſubiiciuntur, aut Procli aut alterius iudicium haud admodum acutum produnt, qui res non ex Homerica, ſed ex ſua aetate aeſtimare et diiudicare maluit. Non minus e prauo ad ſua tempora facto iudicio alii Homerum ἀλήτην aliquem et erronem ſtipe collecta ſe ſuſtentantem exhibuerant: prorſus immemores priſcae vitae, qua ἀοιδοὶ adire ſolebant vrbes et coetus hominum, et ab iis hoſpitio excepti inuitari, vt carmina ſua recitarent.

Οἱ δὲ περὶ Κράτητα. Conueniunt Tatiani verba: Οἱ περὶ Κράτητα πρὸ τῆς Ἡρακλειδῶν καθόδου φασὶν αὐτὸν ἠκμακέναι μετὰ τὰ Τρωϊκὰ ἐνδοτέρω ὀγδοήκοντα ἐτῶν. Eadem cum Dionyſio (Barneſ. p. xxx.) alter Grammaticus ap. Waſſenberg. p. 2. Recte vero ille: τοῦτο δὲ ἀπίθανον ὑπάρχει· καὶ γὰρ αὐτὸς ὁ Ὅμηρος ὑπαρεῦντα πολλοῖς χρόνοις ἑαυτὸν ἀποδείκνυται λέγων· Ἡμεῖς δὲ κλέος οἷον ἀκούομεν, οὐδέ τι ἴδμεν.

Γέγραφε δὲ ποιήσεις δύο. In hoc ſane acutiores conſentiunt: recte et alter Grammaticus ap. Allat. οὐδὲν δὲ αὐτοῦ θετέον ἔξω τῆς Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας etc. conf. Waſſenb. Not. p. 11.

Xenon ſane vel Xenion inter hiſtoricos memoratur; ſed ad h. l. vix ſpectare videtur. Puto

Zenon (Ζήνων) Citienſis, quem in Iliadem, Odyſſeam et Margiten ſcripſiſſe ſatis conſtat, vel ex Dione Chryſ. et Laertio. Nec tamen ſatis bene ille cum Hellanico iungitur. Poſt Ξένων καὶ Ἑλλάνικος ἀφαιροῦσιν αὐτοῦ, videntur exci diſſe nomina; etſi retrahi ad illa verba poteſt ε ſeqq. τὸν κύκλον. Illud in his animo tenendum antiquiores multo plura tribuiſſe Homero quam Grammaticos Alexandrinos: quia Hellanici aevo nulla adhuc critices ſubtilitas aut fuit aut eſſe potuit.

ἔντε πάκτιον αἶγα. Bentlej. Diff. ad Malelam p. 63. ingenioſe, ſed perperam τὸν Ἑπτασπάκτιον emendarat, reſpectu ad praedones ἐπ' ἀκτῆς in Herod. Vit. Hom. 19. 20. et Certam. H. et H. At Allatii emendationem ἑπτάπακτον αἶγα, *villoſam, hirſutam, ita vt vel ſepties tonderi poſſit* ſatis firmauit Toup. Ep. Cr. p. 142. Κέρκωπας καινούς. vltima vox nata videtur ex καὶ Νόστους, quos Homero cum Cyclo tributos eſſe conſtat Toup. eod. l. Κέρκωπας ἐκείνους legit, quod vix probes.

* * *

To

Τοῦ αὐτοῦ περὶ τῶν Κυπρίων λεγομένων ποιημάτων.

Ἐπιβάλλει τούτοις τὰ λεγόμενα Κύπρια ἐν βιβλίοις φερόμενα ἕνδεκα· ὧν περὶ τῆς γραφῆς ὕστερον ἐροῦμεν, ἵνα μὴ τὸν ἑξῆς λόγον νῦν ἐμποδίζωμεν a). Τὰ δὲ περιέχοντα ἐςὶ ταῦτα.

Ζεὺς βουλεύεται μετὰ τῆς Θέμιδος περὶ τοῦ Τρωικοῦ πολέμου b). Παραγενομένη δὲ Ἔρις εὐωχουμένων τῶν θεῶν ἐν τοῖς Πηλέως γάμοις c), νεῖκος περὶ κάλλους ἐνίςησιν Ἀθηνᾷ, Ἥρᾳ καὶ Ἀφροδίτῃ· αἳ πρὸς Ἀλέξανδρον ἐν Ἴδῃ, κατὰ Διὸς προσταγὴν, ὑφ' Ἑρμοῦ πρὸς τὴν κρίσιν ἄγονται. Καὶ προκρίνει τὴν Ἀφροδίτην, ἐπαρθεὶς τοῖς Ἑλένης γάμοις, Ἀλέξανδρος. Ἔπειτα δὲ, Ἀφροδίτης ὑποθεμένης, ναυπηγεῖται, καὶ Ἕλενος περὶ τῶν μελλόντων αὐτοῖς cc) προθεσπίζει. Καὶ ἡ Ἀφροδίτη Αἰνείαν συμπλεῖν αὐτῷ κελεύει· καὶ Κασσάνδρα περὶ τῶν μελλόντων προδηλοῖ. Ἐπιβὰς δὲ τῇ Λακεδαιμονίᾳ Ἀλέξανδρος ξενίζεται παρὰ τοῖς Τυνδαρίδαις, καὶ μετὰ ταῦτα ἐν τῇ Σπάρτῃ παρὰ Μενελάῳ· καὶ Ἑλένῃ παρὰ τὴν εὐωχίαν δίδωσι δῶρα ὁ Ἀλέξανδρος. Καὶ μετὰ ταῦτα Μενέλαος εἰς Κρήτην ἐκπλεῖ, κελεύσας τὴν Ἑλένην τοῖς ξένοις τὰ ἐπιτήδεια παρέχειν, ἕως ἂν ἀπαλλαγῶσιν. Ἐν τούτῳ δὲ Ἀφροδίτη συνάγει τὴν Ἑλένην τῷ Ἀλεξάνδρῳ· καὶ μετὰ τὴν μίξιν τὰ πλεῖστα

κτήματα ἐνθέμενοι, νυκτὸς ἀποπλέουσι. Χειμῶνα δὲ αὐτοῖς ἐφίστησιν Ἥρα. Καὶ προσενεχθεὶς Σιδῶνι ὁ Ἀλέξανδρος, αἱρεῖ τὴν πόλιν, καὶ ἀποπλεύσας εἰς Ἴλιον γάμους τῆς Ἑλένης ἐπετέλεσεν.

Ἐν τούτῳ δὲ Κάστωρ μετὰ Πολυδεύκους τὰς Ἴδα καὶ Λυγκέως βοῦς ὑφαιρούμενοι ἐφωράθησαν· καὶ Κάστωρ μὲν ὑπὸ τοῦ Ἴδα ἀναιρεῖται, Λυγκεὺς δὲ καὶ Ἴδας ὑπὸ Πολυδεύκους, καὶ Ζεὺς αὐτοῖς ἑτερήμερον νέμει τὴν ἀθανασίαν d). Καὶ μετὰ ταῦτα Ἶρις ἀναγγέλλει τῷ Μενελάῳ τὰ γεγονότα κατὰ τὸν οἶκον. Ὁ δὲ παραγενόμενος περὶ τῆς ἐπ' Ἴλιον στρατείας βουλεύεται μετὰ τοῦ ἀδελφοῦ· καὶ πρὸς Νέστορα παραγίνεται Μενέλαος. Νέστωρ δὲ ἐν παρεκβάσει διηγεῖται αὐτῷ, ὡς Ἐπωπεὺς, φθείρας τὴν Λυκούργου θυγατέρα, ἐξεπορθήθη e), καὶ τὰ περὶ Οἰδίπουν καὶ τὴν Ἡρακλέους μανίαν, καὶ τὰ περὶ Θησέα καὶ Ἀριάδνην. Ἔπειτα τοὺς ἡγεμόνας ἀθροίζουσι, ἐπελθόντες τὴν Ἑλλάδα, καὶ μαίνεσθαι προσποιησάμενον τὸν Ὀδυσσέα, ἐπὶ τῷ μὴ θέλειν συστρατεύεσθαι, ἐφώρασαν, Παλαμήδους ὑποθεμένου, τὸν υἱὸν Τηλέμαχον ἐπὶ κόλασιν ἐξαρπάσαντες f).

Καὶ μετὰ ταῦτα συνελθόντες εἰς Αὐλίδα θύουσι· καὶ τὰ περὶ τὸν δράκοντα καὶ τοὺς στρουθοὺς γενόμενα δείκνυται. Καὶ Κάλχας περὶ τῶν ἀποβησομένων προλέγει αὐτοῖς. Ἔπειτα ἀναχθέντες, Τευθρανίᾳ

θραυ(σ)ι προσίσχουσι g)· καὶ ταύτην ὡς Ἴλιον ἐπόρθουν. Τήλεφος δὲ ἐκ βοηθείας Θέρσανδρόν τε τὸν Πολυνείκους κτείνει, καὶ αὐτὸς ὑπὸ Ἀχιλλέως τιτρώσκεται h). Ἀποπλέουσι δὲ αὐτοῖς ἐκ τῆς Μυσίας χειμὼν ἐπιπίπτει, καὶ διασκεδάννυνται. Ἀχιλλεὺς δὲ Σκύρῳ προσχὼν γαμεῖ τὴν Λυκομήδους θυγατέρα Δηϊδάμειαν i). Ἔπειτα Τήλεφον κατὰ μαντείαν παραγενόμενος εἰς Ἄργος ἰᾶται Ἀχιλλεὺς ὡς ἡγεμόνα γενησόμενον τοῦ ἐπ' Ἴλιον πλοῦ.

Καὶ τὸ δεύτερον ἠθροισμένου τοῦ στόλου ἐν Αὐλίδι, Ἀγαμέμνων ἐπὶ θήραν βαλὼν ἔλαφον, ὑπερβάλλειν ἔφησε καὶ τὴν Ἄρτεμιν l). Μηνίσασα δὲ ἡ Θεὸς ἐπέσχεν αὐτοὺς τοῦ πλοῦ, χειμῶνας ἐπιπέμπουσα. Κάλχαντος δὲ εἰπόντος τὴν τῆς Θεοῦ μῆνιν, καὶ Ἰφιγένειαν κελεύσαντος θύειν τῇ Ἀρτέμιδι, ὡς ἐπὶ γάμον αὐτὴν Ἀχιλλεῖ μεταπεμψάμενοι, θύειν ἐπιχειροῦσιν. Ἄρτεμις δὲ αὐτὴν ἐξαρπάσασα εἰς Ταύρους μετακομίζει, καὶ ἀθάνατον ποιεῖ· ἔλαφον [δὲ] ἀντὶ τῆς κόρης παρίστησι τῷ βωμῷ.

Ἔπειτα καταπλέουσιν εἰς Τένεδον· καὶ εὐωχουμένων αὐτῶν, Φιλοκτήτης, ὑφ' ὕδρου πληγεὶς, διὰ τὴν δυσοσμίαν ἐν Λήμνῳ κατελήφθη· καὶ Ἀχιλλεὺς ὕστερος κληθεὶς διαφέρεται πρὸς Ἀγαμέμνονα. Ἔπειτα ἀποβαίνοντας αὐτοὺς εἰς Ἴλιον,

εἴργουσιν οἱ Τρῶες, καὶ θνήσκει Πρωτεσίλαος ὑφ' Ἕκτορος. Ἔπειτα Ἀχιλλεὺς αὐτοὺς τρέπεται, ἀνελὼν Κύκνον, τὸν Ποσειδῶνος m)· καὶ τοὺς νεκροὺς ἀναιροῦνται· καὶ διαπρεσβεύονται πρὸς τοὺς Τρῶας, τὴν Ἑλένην καὶ τὰ κτήματα ἀπαιτοῦντες. Ὡς δὲ οὐχ' ὑπήκουσαν ἐκεῖνοι, ἐνταῦθα δὴ τειχομαχοῦσιν.

Ἔπειτα τὴν χώραν ἐπεξελθόντες πορθοῦσι, καὶ τὰς περιοίκους πόλεις. Καὶ μετὰ ταῦτα Ἀχιλλεὺς Ἑλένην ἐπιθυμεῖ θεάσασθαι· καὶ συνήγαγεν αὐτοὺς εἰς τὸ αὐτὸ Ἀφροδίτη καὶ Θέτις. Εἶτα ἀπονοςεῖν ὡρμημένους τοὺς Ἀχαιοὺς Ἀχιλλεὺς κατέχει. κἄπειτα ἀπελαύνει τὰς Αἰνείᾳ βόας, καὶ Λύρνησον καὶ Πήδασον πορθεῖ, καὶ συχνὰς τῶν περιοικίδων πόλεων· καὶ Τρώϊλον φονεύει· Λυκάονά τε Πάτροκλος εἰς Λῆμνον ἀγαγὼν ἀπεμπολᾷ n). Καὶ ἐκ τῶν λαφύρων Ἀχιλλεὺς μὲν Βρισηΐδα γέρας λαμβάνει, Χρυσηΐδα δὲ Ἀγαμέμνων. Ἔπειτα ἐςὶ Παλαμήδους θάνατος, καὶ Διὸς βουλὴ, ὅπως ἐπικουφίσῃ τοὺς Τρῶας, Ἀχιλλέα τῆς συμμαχίας τῆς Ἑλληνικῆς ἀποςήσας· καὶ κατάλογος τῶν τοῖς Τρωσὶ συμμαχησάντων.

Hunc praeclarum locum de *Cyprio carmine* vnice Codici Eſcurialenſi debemus. Argumento hoc eorum ſemel cognito lux affunditur multis antiquo-

antiquorum poetarum et ſcriptorum locis, qui de fabulis Troianis agunt, quarum primus auctor adhuc ignorabatur. Nolo hic repetere ea, quae ad Virgilii Aen. II. Exc. I. (ſecundis curis in noua quae paratur editione) expoſita ſunt cum de reliquis, tum de Cypriis; multo minus de fabulis ipſis hic recenſitis. Sufficit Cypria XI libris complexa eſſe res inde a Thetidis et Pelei nuptiis vsque ad Iliadis initia.

a) ὧν περὶ τῆς γραφῆς ὕστερον ἐροῦμεν. Fuit συγγραφῆς, *quisnam eius carminis auctor fuit:* quippe de quo parum liquido conſtitit, cum alii ipſum Homerum, alii Staſinum vel Hegeſiam, alii alios traderent. Sed probabilior auctoritas ea eſt, quae de Staſino Cyprio habetur, a cuius patria quoque nomen ductum. Ceterum illa, quae Proclus de auctore poſthaec adiecerat, ſuppleri ex parte poſſunt ex Photio: Λέγει δὲ καὶ περί τινων Κυπρίων ποιημάτων· καὶ ὡς οἱ μὲν ταῦτα εἰς Στασῖνον ἀναφέρουσι Κύπριον, οἱ δὲ Ἡγήσιον τὸν Σαλαμίνιον; (Hegeſias eſt Athen. XV, p. 682 D.) αὐτοῖς ἐπιγράφουσιν, οἱ δὲ Ὅμηρον· δοῦναι δὲ ὑπὲρ τῆς θυγατρὸς Στασίνῳ (Homerum ea dediſſe pro dote, filia ei elocata), καὶ διὰ τὴν αὐτοῦ πατρίδα Κυπρία τὸν πόνον ἐπικληθῆναι· ἀλλ' οὐ τίθεται ὁ συγγραφεὺς τῇ αἰτίᾳ

ταύτῃ·

ταύτῃ· μηδὲ γὰρ Κύπρια προπαροξυτόνως ἐπιγράφεσθαι τὰ ποιήματα. Obſcura haec vltima ſunt et perplexa: putes carmen fuiſſe inſcriptum ἡ Κυπρία ſc. ποίησις, non τὰ Κύπρια ἔπη. hoc tamen nomine cum alii tum ipſe vtitur: vt forte inuerſa ratione ſcribendum ſit: καὶ διὰ τὴν αὐτοῦ πατρίδα Κύπρια τὸν πόνον ἐπικληθῆναι. cui rationi ſcriptor (Proclus) non accedit, μηδὲ γὰρ Κυπρία παροξυτόνως ἐπιγράφεσθαι τὰ ποιήματα: ſc. ſi a Cypro dicta eſſet poeſis, ἡ Κυπρία ſc. ποίησις inſcripta eſſe deberet. Sed vel ſic argutiae ſunt.

b) μετὰ τῆς Θέτιδος ſcriptum erat: verum μετὰ τῆς Θέμιδος legendum; cum illa enim conſilia miſcet Jupiter; eadem ſuper euentu nuptiarum fatali monuit: naſciturum eſſe filium patre potentiorem v. Pind. Iſthm. 8, 58 ſq. 68. Apollon. IV, 800. Apollod. III, 15, 5.

c) Fabulae notae ſunt omnes, quae hic ſequuntur. Breuiorem earum texturam, cum ipſa Iliade, videbis in Vita Plutarcho tributa p. 148. Ern. Iudicii dearum fundus fuit Il. ω, 29. 30. Nonnulla alia ex antiquis petita, ſed recentioribus figmentis interpolata dabit Coluthus. Mox *cc*) αὐτοῖς leg. αὐτῷ.

d) De Caſtoris et Pollucis pugna cum Ida et Lynceo praeclarus locus eſt Pindari Nem. 10. Alia v. ad Apollod. III, 11, 2. p. 730. Pro

Λυγκέως

Λυγκέως ſcriptum erat Λυγέως et Λυγεὺς, porro εἴρει, et ὑφαιρόμενοι. Reliqui mox ἀναγγέλλει. vſitatius ἀπαγγέλλει.

e) ὡς Ἐπωπεὺς, φθείρας τὴν Λυκούργου θυγατέρα, ἐξεπορθήθη. Obſcurior fabula, cuius tamen veſtigia reperire mihi videor apud Apollodorum III, 5, 5. Sed vitium ineſſe arbitror nomini *Lycurgi*: Λύκου legendum eſt. Lycus, Nyctei frater, regnum Thebanum tenebat. Nyctei filia erat Antiope, quae a Jove compreſſa, vt patris minas effugeret, Sicyonem ad Epopeum regem fugit eique nupſit. Nycteus pater, dolore victus, ſibi manus infert, fratri tamen Lyco iniungit, vt filiam et Epopeum vindicatur. Ducit Lycus copias aduerſus Sicyonem, eaque capta et Epopeo caeſo Antiopen captam abducit, e qua naſcuntur Zethus et Amphion. Haec eſt illa narratio, cuius fundum in Cypriis fuiſſe nunc diſcimus. De Jovis amoribus nihil hic narratum eſſe videtur; cum Epopeus vitiaſſe filiam Lyci dicatur, non a Jove compreſſam in matrimonium duxiſſe.

f) τὸν Τηλέμαχον ἐπὶ κόλασιν ἐξαρπάσαντες. Vulgaris narratio eſt de puero Telemacho arantis Vlyſſis aratro ſubiecto: v. Hygin. f. 95. et ibi laudd. Primus auctor in Cypriis rem ita

narrare

narrare debuit, vt Achiui ſe iratos Vlyſſi puerum Telemachum vi protractum necare velle ſimularent.

g) ἔπειτα ἀναχθέντες Τευθρανίᾳ προσίσχουσι. Habemus hic duplicem ad Troiam nauigationem. Priore, qua ad Myſiae littus eſcenſione facta, res cum Telepho geſtae ſunt: de quibus copioſe expoſuit Dictys Cret. II, 1 ſq. καὶ ταύτην ὡς Ἴλιον ἐπόρθουν. mirus error, ſi pro Ilio habuere? Leg. ὡς Ἰλιέων. quippe Myſi ſocietate cum Troianis iuncti. *Teuthrania*, Myſiae regio v. Pauſ. VI, 4. c. Strab. et Steph. Byz.

h) *ἐκ βοηθείας, vt vim propulſaret*, dum opitulatur, nec neceſſe ἐκβοηθήσας ſcribere. *Therſandrum* Telephus occidit Polynicis f. Sic et Pauſ. IX, 5. p. 722 Dictys II, 2. Mox διασκεδάννυνται ſcripſimus pro διασκεδάννυται.

i) De Achillis cum Deidamia nuptiis aliter hic traditum, quam quod ab aliis narratur ad Lycomedem, Scyri regem, puellari habitu deductus eſſe: quod forte Tragicis debetur. Mox leg. παραγενόμενον. Ibid. τοῦτ' ἐπ' Ἴλιον πλοῦ in codice erat.

l) ἐπὶ θήραν βαλὼν f. excidit ἐπὶ θήραν ἐξιὼν, vel ἐξαγαγὼν, καὶ β. Paullo poſt ἐπὶ γάμον αὐτὴν Ἀχιλλεῖ μεταπεμψάμενοι, in codice erat αὐτῇ.

m) De

m) De Cycno hoc inter plures hoc nomine memoratos v. ad Apollod. p. 415.

n) Λυκάονά τε Πάτροκλος εἰς Λῆμνον ἄγαγὼν ἀπεμπολᾷ. Ductum hoc ex Il. φ, 35 ſqq. quemadmodum multarum aliarum a Staſino et aliis Cyclicis narratarum rerum prima ſtamina ex loco aliquo Homerico ducta ſunt: quae res facile exemplis pluribus doceri poteſt.

* * *

Quae hinc ſequuntur, exſcripta ſunt e *Cod. Veneto D. Marci* a viro doctiſſimo Jo. Pet. Siebenkees, Norimbergenſi. Codex ille eſt praeſtantiſſimus Iliadis (No. 454) ſcholiis inſtructus, quorum editionem auide expectamus a V. C. Villoiſon. In eius primis foliis partim margine, partim in foliis ſingulis, Procli haec excerpta ſunt adſcripta. Praecedebat vita Homeri titulo praefixo: Πρόκλου χρηστομαθίας γραμματικῆς τῶν εἰς δ διῃρημένων τὸ ᾶ. Ὁμήρου χρόνοι. βίος. χαρακτήρ. ἀναγραφὴ ποιημάτων. Subiecta a Proclo eſſe debuit ſuperioribus breuis expoſitio argumenti *Iliadis*; hancque excipere *Arctini Aethiopis*; etſi in codice Νόστων argumentum praemittitur;

mittitur; omninoque ordo diuerſus eſt, ſed haud dubie perturbatus *).

*) Eſt in bibliotheca D. Marci Codex 531. qui complectitur 1. Ἐξηγήσεις τινὰς μετ' ἀλληγοριῶν καὶ ἱστοριῶν τινων εἰς τὸν Ὅμηρον. 2. Ἐπιτομὴν νέαν γραμματικῆς ἐν βιβλίοις β. 3. Ἐπιτομὴν τῶν ἐννέα μέτρων. 4. Φουρνούτου ἐπιτομὴν περὶ τῶν παραδεδομένων περὶ θεῶν κ. τ. λ. 5. Αἰνίγματα καὶ ζητήματα. 6. Ἐξήγησιν εἰς τὸν Διονύσιον τὸν περιηγητήν. 7. Πλουτάρχου περὶ τῆς Ὁμήρου ποιήσεως. 8. Ἡφαιστίωνος περὶ μέτρων. 9. Ἐκ τῆς Πρόκλου χρηστομαθείας γραμματικῆς ἐκλογάς. Codex eſt folio minore, quod vocatur, papyraceus, fuitque olim inter Beſſarionis copias; inſcriptum enim eſt primo folio ab eius manu: τοῦτο τὸ βιβλίον πολλὰ καὶ καλὰ καὶ δυσεύρετα περιέχον. ἐστὶν ἐμοῦ Βεσσαρίωνος Καρδινάλεως τοῦ τῶν Τούσκλων. Procli nomine allectus humaniſſimus vir, SIEBENKEES, libro inſpecto nihil aliud quam Excerptum Photianae bibliothecae reperit. Ἐξηγήσεις vero primo loco adſcriptas ſcholia haud contemnenda continere vidit, quorum ſpecimen ad nos miſit. Idem Photii codicem praeclarum in eadem bibliotheca manu verſauerat No. 450.

Πρόκλου χρηστομαθείας τὸ γ̄ δεύτερον a).

Αἰθιοπίδος ε̄ Ἀρκτίνου.

Ἐπιβάλλει δὲ τοῖς προειρημένοις ἐν τῇ πρὸ ταύτης βίβλῳ Ἰλιάδα Ὁμήρου· μεθ' ἥν ἐστιν Αἰθιοπίδος

τίθος βιβλία ε' Ἀρκτίνου Μιλησίου περιέχοντα τάδε· b)

Ἀμάζων Πενθεσίλεια παραγίνεται Τρωσὶ συμμαχήσουσα, Ἄρεως μὲν θυγάτηρ, Θρᾷσσα δὲ τὸ γένος, καὶ κτείνει αὐτὴν ἀριστεύουσαν Ἀχιλλεὺς, οἱ δὲ Τρῶες αὐτὴν θάπτουσι. καὶ Ἀχιλλεὺς Θερσίτην ἀναιρεῖ, λοιδορηθεὶς πρὸς αὐτοῦ, καὶ ὀνειδισθεὶς τὸν ἐπὶ τῇ Πενθεσιλείᾳ λεγόμενον ἔρωτα. καὶ ἐκ τούτου στάσις γίγνεται τοῖς Ἀχαιοῖς περὶ τοῦ Θερσίτου φόνου. Μετὰ δὲ ταῦτα Ἀχιλλεὺς εἰς Λέσβον πλεῖ, καὶ θύσας Ἀπόλλωνι καὶ Ἀρτέμιδι καὶ Λητοῖ, καθαίρεται τοῦ φόνου ὑπ' Ὀδυσσέως.

Μέμνων δὲ, ὁ Ἠοῦς υἱὸς, ἔχων ἡφαιστότευκτον c) πανοπλίαν, παραγίνεται τοῖς Τρωσὶ βοηθήσων· καὶ Θέτις τῷ παιδὶ τὰ κατὰ τὸν Μέμνονα προλέγει. καὶ συμβολῆς γενομένης Ἀντίλοχος ὑπὸ Μέμνονος ἀναιρεῖται· ἔπειτα Ἀχιλλεὺς Μέμνονα κτείνει· καὶ τούτῳ μὲν Ἠὼς, παρὰ Διὸς αἰτησαμένη, ἀθανασίαν δίδωσι.

Τρεψάμενος δ' Ἀχιλλεὺς τοὺς Τρῶας, καὶ εἰς τὴν * * εἰσπεσὼν d), ὑπὸ Πάριδος ἀναιρεῖται καὶ Ἀπόλλωνος· καὶ μέχρι τοῦ πτώματος e) γενομένης ἰσχυρᾶς μάχης Αἴας ἀνελόμενος ἐπὶ τὰς ναῦς κομίζει, Ὀδυσσέως ἀπομαχομένου τοῖς Τρωσίν. ἔπειτα Ἀντίλοχόν τε θάπτουσι, καὶ τὸν νεκρὸν τοῦ Ἀχιλλέως προτίθενται· καὶ Θέτις ἀφικομένη σὺν

 Μούσαις

Μούσαις καὶ ταῖς ἀδελφαῖς θρηνεῖ τὸν παῖδα f) καὶ μετὰ ταῦτα ἐκ τῆς πυρᾶς ἡ Θέτις ἀναρπάσασα τὸν παῖδα εἰς τὴν Λευκὴν νῆσον διακομίζει, οἱ δὲ Ἀχαιοὶ τὸν τάφον χώσαντες ἀγῶνα τιθέασι· καὶ περὶ τῶν Ἀχιλλέως ὅπλων Ὀδυσσεῖ καὶ Αἴαντι στάσις ἐμπίπτει.

a) Quomodo haec expediri poſſint, non reperio, niſi ſecundum ea, quae ſupra p. 12. 13 expoſui, mecum ſtatuas, e binis Chreſtomathiae Procli libris factam eſſe Epitomen quatuor libris comprehenſam; ex qua Excerpta aliquis codici ſuo adſcripſerat plura: e quibus deriuata ſunt, quae Eſcurialenſis et Venetus nobis ſervarunt. Itaque cum ex Epitomes ſeu *Eclogarum libro primo Excerptum* appoſitum eſſet *primum* de Homero, et argumentum *Cyprii carminis*, praetermiſſis iis, quae altero Eclogarum libro de Iliadis argumento appoſita erant, nunc *ex tertio Eclogarum libro* Τμῆμα τὸ δεύτερον, *Excerptum alterum* apponitur.*) Itaque ἐν τῇ πρὸ ταύτης βίβλῳ Eclogarum intellige. Pro Ἰλιάδα in mſ. erat Ἰλιὰς, cum tamen praeceſſiſſet ἐπιβάλλει.

b) De *Arctino* v. ad Virgil. Aen. II. Exc. I. add. ad lib. I. Exc. XIX. In iis, quae ſequuntur,

*) Igitur corrigendum ſupra p. 66. med. Πρ. χρησ. γ. pro γραμματικης quod ex coniect. poſuiſſe videtur V. doct.

tur, comparanda ſunt. Paralipomena Quinti Smyrnaei: quorum nouam recenſionem dabit Tychſen noſter V. C. Complexa autem eſt *Aethiopis* non modo Memnonis ex Aethiopia res geſtas, verum omnia, quae inde ab Iliadis argumento, Hectore caeſo, ad Troiam contigerunt. Vitia ſcripturae codicis manifeſta ſtatim ſuſtuli. Ita pro Θρᾷσσα erat θρασσα.

c) ἡφαιστότευκτον. dictum de hac voce ad Apollod. p. 52.

d) εἰς τὴν f. πόλιν l. πύλην.

e) μέχρι τοῦ πτώματος. puto περὶ τοῦ πτ. niſi fuit: μέχρι του [τινὸς] περὶ τοῦ πτ. *per aliquod tempus*. Mox in Cod. ἀνελόμενον.

f) ἀδελφὰς Nereides eſſe puta. Hic ille *threnus* eſt, de quo praeclare Pindar. Iſthm. VIII. 124. praeter Quintum III. et Odyſſ. ω, 58. *Leuce* Inſula Boryſthenis oſtio obiecta, vel ex Mela et Plinio nota.

Ἰλιάδος μικρᾶς δ´ Λέσχεω.

Ἑξῆς δ᾽ ἐστὶν Ἰλιάδος μικρᾶς βιβλία τέσσαρα Λέσχεω Μυτιληναίου περιέχοντα τάδε·

Ἡ τῶν ὅπλων κρίσις γίνεται, καὶ Ὀδυσσεὺς κατὰ βούλησιν Ἀθηνᾶς λαμβάνει. Αἴας δὲ ἐμμανὴς

κὴς γενόμενος τήν τε λείαν τῶν Ἀχαιῶν λυμαίνεται καὶ ἑαυτὸν ἀναιρεῖ. Μετὰ ταῦτα Ὀδυσσεὺς λοχήσας Ἕλενον λαμβάνει, καὶ, χρήσαντος περὶ τῆς ἁλώσεως τούτου, Διομήδης ἐκ Λήμνου Φιλοκτήτην ἀνάγει. Ἰαθεὶς δὲ οὗτος ὑπὸ Μαχάονος, καὶ μονομαχήσας Ἀλεξάνδρῳ, κτείνει· καὶ τὸν νεκρὸν ὑπὸ Μενελάου καταικισθέντα ἀνελόμενοι θάπτουσιν οἱ Τρῶες.

Μετὰ δὲ ταῦτα Δηΐφοβος Ἑλένην γαμεῖ· καὶ Νεοπτόλεμον Ὀδυσσεὺς ἐκ Σκύρου ἀγαγὼν, τὰ ὅπλα δίδωσι τὰ τοῦ πατρός· καὶ Ἀχιλλεὺς αὐτῷ φαντάζεται. Εὐρύπυλος δὲ ὁ Τηλέφου ἐπίκουρος τοῖς Τρωσὶ παραγίνεται, καὶ ἀριστεύοντα αὐτὸν ἀποκτείνει Νεοπτόλεμος.

Καὶ οἱ Τρῶες πολιορκοῦνται· καὶ Ἐπειὸς κατ' Ἀθηνᾶς προαίρεσιν τὸν Δούρειον Ἵππον κατασκευάζει. Ὀδυσσεὺς δὲ αἰκισάμενος ἑαυτὸν, κατάσκοπος εἰς Ἴλιον παραγίνεται, καὶ ἀναγνωρισθεὶς ὑφ' Ἑλένης περὶ τῆς ἁλώσεως τῆς πόλεως συντίθεται· κτείνας τε τινὰς τῶν Τρώων ἐπὶ τὰς ναῦς ἀφικνεῖται. καὶ μετὰ ταῦτα σὺν Διομήδει τὸ Παλλάδιον ἐκκομίζει ἐκ τῆς Ἰλίου.

Ἔπειτα εἰς τὸν Δούρειον ἵππον τοὺς ἀρίστους ἐμβιβάσαντες, τάς τε σκηνὰς καταφλέξαντες, οἱ λοιποὶ τῶν Ἑλλήνων εἰς Τένεδον ἀνάγονται. οἱ δὲ Τρῶες, τῶν κακῶν ὑπολαβόντες ἀπηλλάχθαι,

τόν

τόν τε Δούρειον ἵππον εἰς τὴν πόλιν εἰσδέχονται, διελόντες μέρος τι τοῦ τείχους, καὶ εὐωχοῦνται, ὡς νενικηκότες τοὺς Ἕλληνας.

Egimus de *Iliade parua* in Exc. I. ad Aen. II. Ex argumento hoc e Proclo ſeruato intelligitur exordium illud carmen habuiſſe ab Achillis morte et armorum iudicio et productum fuiſſe vsque ad vrbis excidium.

In Cod. lectum erat ἐξ ἧς, et Μιτυληναίου ſolita varietate. et pro Ὀδυσσεὺς (ſc. αὐτὰ) λαμβάνει, ſcriptum erat Ὀδυσσέα. et τὴν τέλειαν et ſic al.

Ἰλίου πέρσιδος β̄ Ἀρκτίνου.

Ἕπεται δὲ τούτοις Ἰλίου πέρσιδος βιβλία β̄ Ἀρκτίνου Μιλησίου, περιέχοντα τάδε·

Ὡς τὰ περὶ τὸν ἵππον οἱ Τρῶες ὑπόπτως ἔχοντες, περιστάντες βουλεύονται, ὅ, τι χρὴ ποιεῖν. καὶ τοῖς μὲν δοκεῖ, κατακρημνίσαι αὐτὸν, τοῖς δὲ, καταφλέγειν, οἱ δὲ ἱερὸν αὐτὸν ἔφασαν δεῖν τῇ Ἀθηνᾷ ἀνατεθῆναι· καὶ τέλος, νικᾷ ἡ τούτων γνώμη. Τραπέντες δὲ εἰς εὐφροσύνην, εὐωχοῦνται, ὡς ἀπηλλαγμένοι τοῦ πολέμου.

Ἐν αὐτῷ δὲ δύο δράκοντες ἐπιφανέντες τὸν Λαοκόωντα καὶ τὸν ἕτερον τῶν παίδων διαφθείρουσιν·

ρουσιν· ἐπὶ δὲ τῷ τέρατι δυσφορήσαντες οἱ περὶ τὸν Αἰνείαν ὑπεξῆλθον εἰς τὴν Ἴδην, καὶ Σίνων τοὺς πυρσοὺς ἀνίσχει τοῖς Ἀχαιοῖς, πρότερον εἰςεληλυθὼς προσποίητος a)· οἱ δὲ ἐκ Τενέδου προςπλεύσαντες, καὶ οἱ ἐκ Δουρείου Ἵππου, ἐπιπίπτουσι τοῖς πολεμίοις, καὶ, πολλοὺς ἀνελόντες, τὴν πόλιν κατὰ κράτος λαμβάνουσι.

Καὶ Νεοπτόλεμος μὲν ἀποκτείνει Πρίαμον, ἐπὶ τὸν τοῦ Διὸς τοῦ Ἑρκείου βωμὸν καταφυγόντα. Μενέλαος δὲ ἀνευρὼν Ἑλένην, ἐπὶ τὰς ναῦς κατάγει, Δηΐφοβον φονεύσας. Κασσάνδραν δὲ Αἴας Ὀϊλέως πρὸς βίαν ἀποσπῶν, συνεφέλκεται τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ξόανον· ἐφ' ᾧ παροξυνθέντες οἱ Ἕλληνες, καταλεῦσαι βούλονται τὸν Αἴαντα· ὁ δὲ ἐπὶ τὸν τῆς Ἀθηνᾶς βωμὸν καταφεύγει, καὶ διασώζεται ἐκ τοῦ ἐπικειμένου κινδύνου. Ἔπειτα ἀποπλέουσιν οἱ Ἕλληνες, καὶ φθορὰν αὐτοῖς ἡ Ἀθηνᾶ κατὰ τὸ πέλαγος μηχανᾶται . . . . b)

* * * c) καὶ Ὀδυσσέως Ἀστυάνακτα ἀνελόντος, Νεοπτόλεμος Ἀνδρομάχην γέρας λαμβάνει. καὶ τὰ λοιπὰ λάφυρα διανέμονται. Δημοφῶν τε καὶ Ἀκάμας Αἴθραν εὑρόντες ἄγουσι μεθ' ἑαυτῶν. ἔπειτα ἐμπρήσαντες τὴν πόλιν, Πολυξένην σφαγιάζουσιν ἐπὶ τὸν τοῦ Ἀχιλλέως τάφον.

Vid.

Vid. de Arctino eund. Excurſ. ad Aen. II. Complexum eſt carmen hoc nouiſſima Troiae inde ab vrbe capta ad diſceſſum Achiuorum. Pleraque ex his nota vel ex Virgilii Aen. II. ad quem multa illuſtrata dedimus. cf. Pauſ. X, 26.

a) προποίητος e cod. notatum. προσποίητος etſi paullo duriore verborum poſitu, hominem fictum et ſimulatorem deſignat. f. fuit προσποιήτως, *ſimulate, per fraudem.*

b) In apographo haec ita ſcripta erant, vt deſiderari nonnulla ſignificaretur. Videtur tamen carminis argumentum in hoc ſubſtitiſſe.

c) De hoc fragmento vero non habeo quod ſatis tuto ſtatuam. Superioris argumenti particula eſſe non potuit. Sed narrationis alterius eſt particula. Siebenkees, V. C. haec monuit: „tertium folium deſiderari, in quarto haec legi.„ Etſi non aſſequor, quomodo ea, quae praeceſſerunt, folii ſpatium explere potuerint, ſuſpicor tamen hanc eſſe particulam alterius *Excidii Ilii*, a *Leſcheo perſcripti.* Eius enim Ἰλίου πέρσις apud Pauſaniam memoratur, X, 25. 26. et ib. nonnulla ex his ipſis, de quibus hic agitur. Suſpicabar aliquando, fuiſſe illam forte eandem cum ea, quae Arctino ab aliis eſſet tributa. Nunc probabilius videtur, diuerſam

eam ab illa fuiſſe: adeoque Proclum nunc ſubieciſſe argumentum illius. Dicerem etiam tertiam Steſichori Ἰλίου πέρσιδα partem folii occupaſſe; ſi ſatis eſſe putarem apponere meras coniectationes.

Νόστων ε̄ Αὐγίου.

Συνάπτει δὲ τούτοις τὰ τῶν Νόστων βιβλία ε̄ Αὐγίου Τροιζηνίου, περιέχοντα τάδε·

Ἀθηνᾶ Ἀγαμέμνονα καὶ Μενέλαον εἰς ἔριν καθίστησι περὶ τοῦ ἔκπλου a). Ἀγαμέμνων μὲν οὖν τὸν τῆς Ἀθηνᾶς ἐξιλασόμενος χόλον ἐπιμένει. Διομήδης δὲ καὶ Νέστωρ ἀναχθέντες εἰς τὴν οἰκίαν διασώζονται. Μεθ' οὓς ἐκπλεύσας ὁ Μενέλαος, μετὰ πέντε νεῶν εἰς Αἴγυπτον παραγίνεται, τῶν λοιπῶν διαφθαρεισῶν νεῶν ἐν τῷ πελάγει. Οἱ δὲ περὶ Κάλχαντα καὶ Λεοντέα καὶ Πολυποίτην πεζῇ πορευθέντες εἰς Κολοφῶνα, Τειρεσίαν ἐνταῦθα τελευτήσαντα θάπτουσι b).

Τῶν δὲ περὶ τὸν Ἀγαμέμνονα ἀποπλεόντων, Ἀχιλλέως εἴδωλον ἐπιφανὲν πειρᾶται διακωλύειν, προλέγον τὰ συμβησόμενα. Εἶτ' ὁ περὶ τὰς Καφηρίδας πέτρας δηλοῦται χειμὼν, καὶ ἡ Αἴαντος φθορὰ τοῦ Λοκροῦ. Νεοπτόλεμος δὲ c), Θέτιδος ὑποθεμένης, πεζῇ ποιεῖται τὴν πορείαν· καὶ παραγενόμενος εἰς Θράκην, Ὀδυσσέα καταλαμβάνει

βάνει ἐν Μαρωνείᾳ· καὶ τὸ λοιπὸν ἀνύει τῆς ὁδοῦ, καὶ τελευτήσαντα Φοίνικα θάπτει, αὐτὸς δὲ εἰς Μολοσσοὺς ἀφικόμενος ἀναγνωρίζεται Πηλεῖ. [ἔπειτα] d) Ἀγαμέμνονος, ὑπὸ Αἰγίσθου καὶ Κλυταιμνήστρας ἀναιρεθέντος, ὑπ' Ὀρέστου καὶ Πυλάδου τιμωρία, καὶ Μενελάου εἰς τὴν οἰκίαν ἀνακομιδή.

Νόστοι fuere plures a diuerſis auctoribus profecti: conf. Svid. et ibi Kuſt. et ad Apollodor. pag. 990. fuere in his *cyclici*, h. e. qui ad *Cyclum epicum* referebantur. Horum auctorem nunquam alias legere memini *Augiam Troezenium*, nomen prorſus ignotum.

a) Fundus fabulae in Odyſſ. Od. γ, 132 ſq. ſic et reliquorum, quae hic ſequuntur eod. et quarto libro.

b) Si haec recte ſe habent, *Tireſias* Colophonem fuit abductus; id quod alii de filia eius *Manto* narrant, quae Thebis captis ab Epigonis Delphos pro manubiis miſſa (Apollod. III, 7, 4. Diod. IV, 66.), inde in Aſiam ducta templum Clarium ad Colophonem conſtituit (vid. Schol. Apollon. I, 308. Pauſ. VII, 3.) Sane iam ap. Apollod. III, 7, 3. et ap. Pauſ. IX, 33 fama inter Graecos memoratur, Tireſiam ipſum Delphos abductum ad fontem Tilphuſſam animam efflaſſe; potuit nunc idem aliter ornatum eſſe

ab aliis. Iam in Tireſiam, ſeu Manto, incidunt Achiui, qui eo perrexerant, *Calchas*, *Leonteus* et *Polypoetes*. Calchantis quidem in haec loca aduentus nobilis eſt congreſſu cum Mopſo vate, Mantus f. facto: videndi de his laudd. Not. ad Apollod. p. 655. Incoluit idem Pamphyliam: Pauſ. VII, 3. p. 529. Strab. XIV. p. 984 A. Leonteus et Polypoetes, ex Gyrtone aliisque Theſſaliae vrbibus copias ad Troiam duxerant; Il. β, 138. iidem Aſpendum in Pamphylia condiderunt: cf. Euſtath. ad e. l.

c) Plura ad haec monita ad Virgil. Aen. III. Exc. X. et XII.

d) Ex Cod. notatum Πηλει . . . . τα αγκμ. Potuit eſſe ἔπειτα τὰ A. — καὶ τούτων ὑπ' O.

Τηλεγονίας β Εὐγάμμωνος.

Μετὰ ταῦτά ἐστιν Ὁμήρου Ὀδύσσεια· ἔπειτα Τηλεγονίας βιβλία δύο Εὐγάμμωνος Κυρηναίου περιέχοντα τάδε·

Οἱ μνήστορες ὑπὸ τῶν προσηκόντων θάπτονται. καὶ Ὀδυσσεὺς θύσας Νύμφαις, εἰς Ἦλιν ἀποπλεῖ, ἐπισκεψόμενος τὰ βουκόλια, καὶ ξενίζεται παρὰ Πολυξένῳ, δῶρόν τε λαμβάνει κρατῆρα. Καὶ ἐπὶ τούτῳ τὰ περὶ Τροφώνιον καὶ Ἀγαμήδην καὶ Αὐγέαν. Ἔπειτα εἰς Ἰθάκην καταπλεύσας, τὰς ὑπὸ Τειρεσίου ῥηθείσας τελεῖ θυσίας.

Καὶ

Καὶ μετὰ ταῦτα εἰς Θεσπρωτοὺς ἀφικνεῖται, καὶ γαμεῖ Καλλιδίκην βασιλίδα τῶν Θεσπρωτῶν. Ἔπειτα πόλεμος συνίσταται τοῖς Θεσπρωτοῖς πρὸς Βρύγους, Ὀδυσσέως ἡγουμένου· ἐνταῦθα Ἄρης τοὺς περὶ τὸν Ὀδυσσέα τρέπεται, καὶ αὐτῷ εἰς μάχην Ἀθηνᾶ καθίσταται· τούτους μὲν Ἀπόλλων διαλύει.

Μετὰ δὲ τὴν Καλλιδίκης τελευτὴν, τὴν μὲν βασιλείαν διαδέχεται Πολυποίτης, ὁ Ὀδυσσέως υἱὸς, αὐτὸς δὲ εἰς Ἰθάκην ἀφικνεῖται· κἂν τούτῳ Τηλέγονος ἐπὶ ζήτησιν τοῦ πατρὸς πλέων, ἀποβὰς εἰς τὴν Ἰθάκην, τέμνει τὴν νῆσον· ἐκβοηθήσας δ' Ὀδυσσεὺς, ὑπὸ τοῦ παιδὸς ἀναιρεῖται κατ' ἄγνοιαν. Τηλέγονος δὲ ἐπιγνοὺς τὴν ἁμαρτίαν, τό τε τοῦ πατρὸς σῶμα καὶ τὸν Τηλέμαχον καὶ τὴν Πενελόπην πρὸς τὴν μητέρα καθίστησιν· ἡ δὲ αὐτοὺς ἀθανάτους ποιεῖ, καὶ συνοικεῖ τὴν μὲν Πηνελόπην Τηλέγονος, Κίρκην δὲ Τηλέμαχος.

De *Eugammonis* vix nomine ſatis adhuc conſtabat. Meminerat Hieronymus in Chron. Euſeb. ad Ol. LIII. *Eugamon Cyrenaeus, qui Telegoniam ſcripſit, agnoſcitur*; et Syncell. p. 239 (191) Εὐγάμων Κυρηναῖος, ὁ τὴν Τηλεγονίαν ποιήσας, ἐγνωρίζετο. Eugammonem Cyrenaeum integrum librum de Theſprotiis ex Muſaeo transſcripſiſſe, narrat Clemens Alex. VI. Strom. pr. et ex eo Euſeb.

Euſeb. Praep. Ev. X, 1. etſi in hoc Eugrammoi editur. Fabulam de Telegono ad mentem Eugammonis expreſſam videbis ap. Hygin. f. 127 Ad Odyſſeae ductum, vti res ipſa ferre debuit pleraque fuere comparata, *ſumma* vero *carminis ad Od.* λ, 118-136. Alia aliunde. Ita *Muſis ſacrificat* Vlyſſes, ſecundum Od. ν, 347 ſq. 355 ſq. ξ, 435. De *armentis in Elide* ſubnata res ex Od. δ, 635. *Polyxenus* autem ex Il. β, 623. Epiſodium de *Trophonio* et *Agamede*, Ergini Minyae filiis, fundum habere potuit in Hymno in Apoll. 295 ſq. Quae enim de theſauro Hyriei ab ipſis exſtructo clamque expilato narrata ſunt v. c. ap. Pauſan. IX, 37. ea transtulere alii ad Augeae domum, qui rex Elidis fuit: diuerſus vtique ab illo antiquiore ab Hercule caeſo. *Sacra a Tireſia monſtrata* ſunt in Necyia Od. λ, 128 ſq. *Ad Theſprotos* in continente acceſſit ſec. v. 120 ſq. *Brygi* Thraces ex Herod. VI, 45. noti eſſe poſſunt. *Telegonus* ignarus patrem occidit, ſec. λ, 132. vbi v. Intpp. telum autem paſtinacae marinae (τρυγῶνος, marinam turturem Dictys VI extr. dixit) aculeo erat munitum: vnde Sophoclis fabula, Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλὴξ inſcripta: qua de re plures egere: Andr. Schottus ad Proclum p. 22. Salvagnius ad Ovidii Ibin, et al. ad Homeri l. c.

a) συν-

a) *συνοικειοῖ* ſcripſi: cum e cod. notatum eſſet *συνοικεῖ*, ipſa ratione grammatica poſtulante: *ſibi matrimonio coniungit, adſciſcit.* Hygin. l. c. *Eiusdem Mineruae monitu Telegonus Penelopen, Telemachus Circen duxerunt* ſc. nunc deas factas.

Secundum has particulas, magno cum litterarum beneficio e Proclo ſeruatas, de poetis cyclicis longe aliter, quam vulgo factum, ſtatuendum erit. Egimus ea de re ad Virg. Aen. II. Exc. I. Vt, ad Procli ductum, rem paucis complectar: *Cyclus epicus* variis modis dictus eſt: primo, vt ſit *cyclus mythorum* inde ab Vrano vsque ad Vlyſſis reditum in Ithacam et mortem; hic proprie eſt *Cyclus mythicus*, dictus tamen *epicus*, quoniam plura erant carmina epica, quibus illae fabulae expoſitae erant; ſecundo *Cyclus epicus* dictus eſt *ipſorum horum carminum epicorum*, quae ita digeſta et ordinata a Grammaticis fuerant, vt contextus fabularum inde a theogonia ad Vlyſſis nouiſſima haberetur. *Carmina* haec dicta *cyclica* et *poetae cyclici.* Iam in hoc Cyclo extremum, nec ignobilem tamen, locum tenebant res Troianae, adeoque carmina, quibus illae expoſitae erant. Huius partis poſterioris notionem nunc habemus pleniorem ex Procli fragmentis his in lucem prolatis.

prolatis. Scilicet ſecundum hiſtoriarum ordinem comprehenſa in hoc Cyclo, parte quidem extrema, fuere haec: *Cyprium carmen. Homeri Ilias. Arctini Aethiopis. Leſchis* ſ. *Leſchei Ilias parua. Arctini Excidium Ilii*, forte et *alterum Leſchei. Noſti. Odyſſea. Telegonia.* Carmina haec fundum fecerunt fabularum, quae hinc a Tragicis variis modis tractatae, ab aliis poetis pro ſuo cuiusque ingenio fuere ornatae, inter haec etiam a rerum Graecarum ſcriptoribus pro antiquiſſima rerum memoria in fronte hiſtoriarum praefixae ſunt. Fuit quoque *Dionyſius Mileſius*, qui in hiſtoriarum ſuarum corpore *Cyclum mythicum* et *hiſtoricum* conſtituit. Ad quae melius diſcernenda, diiudicanda et ordinanda patefactam nunc eſſe viam arbitror.

2.

PROCLI Hymni duo.

ΕΚΑΤΗΣ καὶ ΙΑΝΟΥ.

Χαῖρε, θεῶν μῆτερ, πολυώνυμε, καλλιγένεθλε·
Χαῖρ', Ἑκάτη προθυραῖα, μεγασθενές· ἀλλὰ καὶ αὐτὸς
χαῖρ', Ἴανε, πρόπατορ, Ζεῦ ἄφθιτε· χαῖρ', ὕπατε Ζεῦ.
Τεύχετε δ' αἰγλήεσσαν ἐμοῦ βιότοιο πορείην,

βριθο-

βριθομένην ἀγαθοῖσι· κακὰς δ' ἀπελαύνετε νούσους
ἐκ ῥεθέων, ψυχὴν δὲ περὶ χθονὶ μαργαίνουσαν
ἕλκετ' ἐγερσινόοισι καθηραμένην τελετῆσι.
Ναὶ, λίτομαι, δότε χεῖρα, θεοφραδέας τε κελεύθους
δείξατέ μοι χατέοντι· φάος δ' ἐρίτιμον ἀθρήσω,
κυανέης ὅθεν ἐστὶ φυγεῖν κακότητα γενέθλης.
Ναὶ, λίτομαι, δότε χεῖρα, καὶ ὑμετέροισιν ἀήταις
ὅρμον ἐς εὐσεβίης με πελάσσατε κεκμηῶτα.
Χαῖρε, θεῶν μῆτερ, πολυώνυμε, καλλιγένεθλε·
χαῖρ', Ἑκάτη προθυραῖα, μεγάσθενες· ἀλλὰ καὶ αὐτὸς
χαῖρ', Ἴανε, πρόπατορ· Ζεῦ ἄφθιτε· χαῖρ' ὕπατε Ζεῦ.

ΕΙΣ ΑΘΗΝΑΝ ΠΟΛΥΜΗΤΙΝ.

Κλῦθί μοι, αἰγιόχοιο Διὸς τέκος, ἣ γενετῆρος
πηγῆς ἐκπροθοροῦσα, καὶ ἀκροτάτης ἀπὸ δειρῆς [1],
ἀρσενόθυμε, φέρασπι, μεγάσθενες, ὀμβριμοπάτρη,
παλλὰς, τριτογένεια, δορύσσοε, χρυσεοπήληξ,
κέκλυθι· δέχνυσο δ' ὕμνον εὔφρονι, πότνια, θυμῷ·
μηδ' οὕτως ἀνέμοισιν ἐμόν ποτε μῦθον ἐάσῃς.
ἣ σοφίης πετάσασα θεοστιβέας πυλεῶνας,
καὶ χθονίων δαμάσασα θεήμαχα φῦλα γιγάντων.
ἣ, πόθον Ἡφαίστοιο λιλαιομένοιο φυγοῦσα,
παρθενίης ἐφύλαξας ἑῆς ἀδάμαντα χαλινόν.

ἣ κρα-

v. 14. Μεγάσθενες, quod in codice deeſt, inſerui e v. 2.

[1] Sic edidi pro σειρῆς, ſic et v. 22.

ἢ κραδίην ἐσάωσας ἀμιςύλλευτον ἄνακτος
αἰθέρος ἐν γυάλοισι, μεριζομένου ποτὲ Βάκχου
Τιτήνων ὑπὸ χερσί. πόρες δέ ἑ πατρὶ Φέρουσα,
ὄφρα νέος βουλῇσιν ὑπ' ἀῤῥήτοισι τοκῆος
ἐκ Σεμέλης περὶ κόσμον ἀνηβήσῃ Διόνυσος.
ἧς πέλεκυς θήρεια [2] ταμὼν προθέλυμνα κάρηνα,
πανδερκοῦς Ἑκάτης παθέων ἤΰνασσε γενέθλην.
ἢ κράτος ἤραο σεμνὸν ἐγερσιβρότων ἀρετάων.
ἢ βίοτον κόσμησας ὅλον πολυειδέσι τέχναις,
δημιοεργείην [3] νοερὴν ψυχαῖσι βαλοῦσα.
ἢ λάχες ἀκροπόληα καθ' ὑψιλόφοιο κολώνης,
σύμβολον ἀκροτάτης μεγάλης σέο, πότνια, δειρῆς· [4]
ἢ χθόνα βωτιάνειραν [5] ἐφίλαο, μητέρα βίβλων, [6]
πατροκασιγνήτοιο, βιασαμένη πόθον ἱρόν,
οὔνομα δ' ἄςει δῶκας ἔχειν σέο, καὶ φρένας ἐσθλάς.
ἔνθα μάχης ἀρίδηλον, ὑπὸ σφυρὸν οὔρεος ἄκρον,
σῆμα καὶ ὀψιγόνοισιν ἀνεβλάςησας ἐλαίην·
εὖτ' ἐπὶ Κεκροπίδῃσι Ποσειδάωνος ἀγωγῇ
μυρίον ἐκ [7] πόντοιο κυκώμενον ἤλυθε κῦμα,
πάντα πολυφλοίσβοισιν ἑοῖς [8] ῥεέθροισιν ἱμάσσον.
κλῦθί μεο, ἢ φάος ἁγνὸν ἀπαςράπτουσα προσώπῳ,
δὸς δέ μοι ὄλβιον ὅρμον ἀλωομένῳ περὶ γαῖαν·

δὸς

[2] Sic edidi pro θηρεια quod eſt in mſ.

[3] In Codice legitur δημιεργειην, inuito metro.

[4] cf. ad v. 2.

[5] In mſ. male ſcribitur σωτιανειραν, ignoto vocabulo.

[6] Athenas doctas. [7] ἐκ ſcripſi pro ἐν quod eſt in mſ.

[8] ἑοις repoſui pro ἑ, quod verſum euertit.

δὸς ψυχῇ φάος ἁγνὸν ἀπ' εὐιερῶν σεο μύθων,
καὶ σοφίην καὶ ἔρωτα· μένος δ' ἔμπνευσον [9] ἔρωτι
τοσσάτιον καὶ τοῖον, ὅσον [10] χθονίων ἀπὸ κόλπων
αὖ ἐρύσει πρὸς ὄλυμπον, ἐς ἤθεα πατρὸς ἑῆος.
Εἰ δέ τις ἀμπλακίη με κακὴ βιότοιο δαμάζει —
οἶδα γὰρ, ὡς πολλοῖσιν ἐρέχθομαι ἄλλοθεν ἄλλαις
πρήξεσιν, οὐχ ὁσίαις, τὰς ἤλιτον ἄφρονι θυμῷ —
ἵλαθι, μειλιχόβουλε, σαόμβροτε, μηδέ μ' ἐάσῃς
ῥιγεδαναῖς ποιναῖσιν ἕλωρ καὶ κύρμα [11] γενέσθαι,
κείμενον ἐν δαπέδοισιν, ὅτι τεὸς εὔχομαι εἶναι.
Δὸς γυάλοις [12] μελέων ςαθερὴν, καὶ ἀπήμον' ὑγείην·
σαρκοτάκων δ' ἀπέλαυνε [13] πικρῶν ἀγελάσματα νούσων,
ναὶ, λίτομαι βασίλεια, καὶ ἀμβροσίῃ σέο χειρὶ
παῦσον ὅλην κακότητα μελαινάων ὀδυνάων.
Δὸς βιότῳ πλώοντι γαληνιόωντας ἀήτας,
τέκνα, λέχος, κλέος ὄλβιον, εὐφροσύνην ἐρατεινὴν,
πειθὼ ςωμυλίην φιλίης [14], νόον ἀγκυλομήτην,
κάρτος ἐπ' ἀντιβίοισι· προεδρίην ἐνὶ λαοῖς.
Κέκλυθι, κέκλυθ' ἄνασσα, πολύλλιςος δέ σ' ἱκάνω
χρειοῖ ἀναγκαίῃ· σὺ δὲ μείλιχον οὔας ὑπόσχες.

[9] ἔμπνευσεν vitioſe eſt in mſ.

[10] Sic repoſui pro ὅσων. [11] κυρμα ſcripſi pro κῦμα.

[12] γυαλοις edidi pro vitioſo γυλοις.

[13] In Codice male eſt ἀπέλαυνε.

[14] Mallem πειθὼ, ςωμυλίην, φιλίαν.

3.

Emendationes ad LVCIANVM.

Somnium §. 4. p. 7. edit. Reizii.

Ἀγανακτησαμένης δὲ τῆς μητρὸς καὶ πολλὰ τῷ ἀδελφῷ λοιδορησαμένης, ἐπεὶ νὺξ ἐπῆλθε κατέδαρθον ἔτι ἔνδακρυς καὶ τὴν νύχθ' ὅλην ἐννοῶν.

Vocem ἐννοῶν poſt κατέδαρθον vix locum habere, cum ἔννοια vigilantibus potius conueniret, docte animaduertit T. H. Deſiderabat ille ἐνυπνιάζων vel ὀνειροπολῶν, vel ſimile quid, quod tamen propius ad vulgatam lectionem accederet. Mihi in mentem venit: καὶ τὴν νύχθ' ὅλην ῥέγκων.

Prometheus §. 4. p. 49.

Ptolemaeus Lagi camelum in Aegyptum adduxerat nigrum hominemque duplici colore diſtinctum, ſperans fore vt omnes ea quam maxime admirarentur. Ciuium vero, qui videbant, multi quidem timore percellebantur, nullus vero omnino admiratus eſt. ὥστε ὁ Πτολεμαῖος συνεὶς ὅτι οὐκ εὐδοκιμεῖ ἐπ' αὐτοῖς οὐδὲ θαυμάζεται ὑπὸ τῶν Αἰγυπτίων ἡ καινότης, ἀλλὰ πρὸ αὐτῆς τὸ εὔρυθμον καὶ τὸ εὔμορφον κρίνουσι, μετέστησεν αὐτὰ, καὶ τὸν ἄνθρωπον οὐκέτι διὰ τιμῆς ἦγεν ὡς

πρὸ

πρὸ τοῦ. ἀλλ᾽ ἡ μὲν κάμηλος ἀπέθανεν ἀμελουμένη, τὸν ἄνθρωπον δὲ τὸν διττὸν Θέσπιδι τῷ αὐλητῇ ἐδωρήσατο, καλῶς αὐλήσαντι παρὰ τὸν πότον. Nemo facile erit, cui in verbis καὶ τὸν ἄνθρωπον οὐκέτι etc. vox ἄνθρωπον non diſpliceat; cum de praecipuo quodam honore, quo Ptolemaeus eum dignatus fuerit, nihil omnino antea dictum ſit; tum vero vix aſſequi licet, cum ſtatim et hominis et cameli fatum narretur, cur Lucianus non dederit καὶ τὸν ἄνθρωπον καὶ τὸν κάμηλον — οὐκέτι etc. Sed Lucianus mihi ſcripſiſſe videtur: καὶ τὸ ἄτοπον οὐκέτι διὰ τιμῆς ἦγεν.

Nigrinus §. 6. p. 43.

Ἐγὼ δὲ βουλοίμην ἄν, εἰ οἷόν τε, αὐτῶν ἀκοῦσαι τῶν λόγων. οὐδὲ γὰρ οὐδὲ καταφρονεῖν ΑΥΤΩΝ οἶμαι θέμις, ἄλλως τε κἂν εἰ φίλος καὶ περὶ τὰ ὅμοια ἐσπουδακὼς ὁ βουλόμενος ἀκούειν εἴη.

Recte Guyetus et T. H. animaduertebant αὐτῶν nullo modo cum λόγων iungi poſſe. Ille ſupplendum putat: καταφρονεῖν τῶν βουλομένων ἀκούειν οἶμαι. Hic: καταφρονεῖν ἄν του οἶμαι. Sed et haec ratio, quam contorta ſit, facile apparet. Leuis mutatio ſenſum, ni fallor, ſatis bonum dabit: καταφρονεῖν ΛΙΤΩΝ οἶμαι θέμις. „Neque enim omnino fas eſt preces contemnere, multo minus ſi amicus eſt, qui vt (ſermones illos)

illos) audiat, precatur.„ Precum reuerent quae fuerit ſatis conſtat. Eurip. Med. 328. ἀλλ' ἐξελᾷς με κ'οὐδὲν αἰδέσῃ λιτάς; h. e. καταφρονεῖς τὰς λιτάς.

Nigrinus §. 38. p. 81.

Λυκ. Οὐκοῦν καὶ αὐτὸς ΗΜΙΝ ΕΡΑιΝ ὁμολογεῖς; Ετι πάνυ μὲν οὖν καὶ προσέτι δέομαί γε σοῦ κοινήν τινα τὴν θεραπείαν ἐπινοεῖν.

Hemſterhuis, qui de hoc loco deſperabat, hanc fere ſententiam reſtitui voluit: Ergo et ipſe animum tuum iſtis philoſophi Nigrini ſermonibus compunctum eſſe et vulneratum fateris. Putabam locum mendo, quo grauiſſimo laborat, liberari poſſe, ſi legas: οὐκοῦν καὶ αὐτὸς ΙΛΙΓΓΙΑιΝ ὁμολογεῖς; Itaque et tu confiteris animum tuum his vocibus percuſſum et confuſum eſſe. Hoc enim eſt ἰλιγγιᾷν. v. Pierſon ad Moer. p. 197 ſq. et ipſe Lucianus eadem voce, fere in eadem re vtitur: §. 35. p. 77. vt ille (Nigrinus) deſiit πολλῇ συγχύσει καὶ ἰλίγγῳ κατειλημμένος, τοῦτο μὲν ἱδρῶτι κατερρεόμην —

Deorum Dialogi II. §. 2. p. 206.

'Αλλ' ὡς ἥδιστον ποίει σεαυτὸν, ἑκατέρωθε καθειμένος βοστρύχους, τῇ μίτρᾳ τούτους ἀνειλημμένος; πορφυρίδα ἔχε, ὑποδέου χρυσίδας.

Nimis ieiuna videtur vox ἔχε poſt καθειμένος et ἀνειλημμένος. Coniiciebam: πορφυρίδα ἄμπεχε. Ita

ita in Vit. Auct. T. I. p. 548. καὶ λεοντῆν ἀμπέχῃ §. 36. p. 605. ἁλουργίδας ἀμπεχόμενοι. Cauſa erroris manifeſta eſt.

Dial. Mort. X. p. 363.

Χα. μικρὸν μὲν ὑμῖν, ὡς ὁρᾶτε, τὸ σκαφίδιον — καὶ ἢν ΤΡΑΠΗι ἐπὶ θάτερα οἰχήσεται περιτραπέν.

Aliis placeant haec τραπῇ περιτραπέν. quin etiam ſenſus aliud quoddam flagitare videatur. Facile inducor, vt putem Lucianum dediſſe καὶ ἢν ΡΕΠΗι ἐπὶ θάτερα — et ſi in vnam aut alteram partem vel inclinauerit modo nauigium, euerſum perditum ibit.

Vitarum auctio. §. 10. p. 550.

Ἐν ὄψει δὲ πάντων, ἃ μὴ ἰδίᾳ ποιήσειεν ἄν τις, θαῤῥῶν ποίει. καὶ τὸν ἀφροδισίων αἱροῦ τὰ ΓΕΛΟΙΩΤΑΤΑ.

Sunt verba Diogenis Cynici, qui, vt videtur, quam maxime ridiculam voluptatem commendat. Quae qualis fuerit, ſi excogitare liceret, tamen nihil menti Cynici ſatis conueniet. Ni fallor, Lucianus ad tritum illud Diogenis reſpexit, quo viliſſimam quamque voluptatem non deteriorem quam pretioſiſſimam praedicabat. Hic ſenſus Luciano leuiſſimo negotio reſtituendus eſt: καὶ τῶν ἀφροδισίων αἱροῦ ΤΑ ΑΓΕΛΑΙΩΤΑΤΑ. — τὸ ἀγελαῖον id quod ex triuiis peti licet. ἀγελαῖοι σοφιςαὶ viles Sophiſtae ap. Iſocrat. Panath. p.

37. ad quem reſpexit Jul. Pollux. IV. 42. p.36
vbi cum εὐτέλεσι, ὀλιγομίσθοις componuntur.

Piſcator ſ. Reuiuiſcentes §. 21. p. 591.

ὦ Πολιὰς, ἐλθέ μοι κατὰ τῶν ἀλαζόνων σύμμαχος, ἀναμνησθεῖσα ὁπόσα ἐπιορκούντα ὁσημέραι ἀκούεις αὐτῶν. καὶ ἃ πράττουσι ΔΙ MONH ὁρᾷς, ἅτε ἐπὶ σκοπῆς οἰκοῦσα.

Optime quidem Minerva Polias ea, quae in vrb agebantur, videre potuit, ſed cur ſola viderit equidem perſpicere nequeo. Quin etiam Lucianus, et ſi quis alius non coecus rerum obſeruator fuit, idem proſpexerant. Vitium itaque vel ſic ſuſpicarer, niſi et importunum illud ΔΕ, quod hic, vt mihi videtur, nullum locum habere poteſt, ſuſpicionem iſtam augeret. Lucianus fortaſſe dederat, καὶ ἃ πράττουσι, ΔΑΙΜΟΝΙΗ, ὁρᾷς: non ſolum audis, o! dea, quae pejerant, ſed etiam facta eorum vides.„

de Mercede conductis §. 8. p. 664.

Ἡρακλεὶς ὡς καταγέλαστον καὶ πληγῶν τινων Ὁμηρικῶν ὡς ἀληθῶς δεόμενον.

„Apud paroemiographos fruſtra quaeras: vid
„an ad librum alludat, cui, teſte Svida, Ptolemaeu
„Grammaticus titulum fecerat περὶ τῶν πα
„Ὁμήρῳ πληγῶν. Adde et Ἡρακ. §. 7. ὁμηρι
„νεανίσκος ἐπιπλήξει μοι. M. du Soul. — An d
„plagis interpretatur Lucianus, quod Od. ι, 98
„d

„de ſociis, qui Lotum guſtauerant, narrat Vlyſſes „τοὺς μὲν ἐγὼ ἐπὶ νῆας ἄγων κλαίοντας ἀνάγκῃ. I. M. G. — Male vterque, ſi quid video. Intelligendus eſt locus de plagis illis, quas Vlyſſes Iro inflixit; et ὁμηρικαὶ πληγαὶ ſunt eae, quales Homerus deſcribere ſolet.

4.

DE
oratione HERODIS AGRIPPAE inedita in Germania nuper reperta.

In Ephemeridibus, *Journal von u. für Deutſchl.* dictis, 1784. IX. *St.* p. 165. legitur epiſtola viri docti cuiusdam PHILIPP, qui in vetere membrana reperiſſe ſibi videbatur fragmentum orationis alicuius incognitae, quod incipit: *in ſuperbiam ſeruit libenter quibus ſeruire imperia videt* &c. Eſſe hoc Herodis Agrippae, Judaeos a bello contra Romanos ſuſcipiendo dehortantis ipſe viderat e Joſepho de B. J. II, 17. putat tamen eſſe ineditum. Sed eſt hoc nil niſi fragmentum Egeſippi, de Excidio vrbis Hieroſ. L. II. apud quem totidem verbis legitur, in Bibl. Max. Patrum Lugd. 1677. T. V. p. 1154. F. et DE LA BARRE Hiſt. Chriſt. fol. 143. C. ſq. et alibi.

5.

5.

Inſcriptio anaglyphi Veronenſis.

Inſcriptionem anaglyphi veteris, quam ex Montefalconio exhibui in commentatione de *Quinti Smyrnaeo* p. 30, ex ipſo marmore, quod aſſervatur in aede Veronenſi, accuratius deſcriptam nuper mecum communicauit vir amiciſſ. Frid. Münter, qui nunc, Auguſtiſſ. Danorum Regis beneficio, litterarum cauſſa Italiam peragrat. Ex hoc apographo, collato cum figura aeri inciſa apud Montefalconium, ita legendi eſſe videntur tituli, imaginibus, tabellae inſculptis, adſcripti:

ΠΕΝΘΕΣΙΛΕΑ ΑΜΑΖΩΝ ΠΑΡΕΓΙΝΕΤΟ	— . — —
ΑΧΙΛΛΕΥΣ ΠΕΝΘΕΣΙΛΗΑΝ ΑΠΟ-ΚΤΕΙΝΕΙ	ΑΠΟΚΤΕΙΝΕΙ ΠΡΙΑΜΟΝ ΚΑΙ ΑΓΗΝΟΡΑ
ΜΕΜΝΩΝ ΑΝΤΙΛΟΧΟΝ ΑΠΟΚΤΕΙΝΕΙ	ΠΟΛΥΠΟΙΤΗΣ ΕΧΕΙΟΝ
ΑΧΙΛΛΕΥΣ ΜΕΜΝΟΝΑ ΑΠΟΚΤΕΙΝΕΙ	ΘΡΑΣΥΜΗΔΗΣ ΝΕΩΡΑΙ-ΝΕΤΟΝ
ΕΝ ΤΑΙΣ ΣΚΑΙΑΙΣ ΠΥΛΑΙΣ ΑΧΙΛΛΕΥΣ	ΦΙΛΟΚΤΗΤΗΣ ΔΙΟΠΙΘΗΝ.

Cuius inſcriptionis illuſtrationem commodiori tempori reſeruo, ſcilicet cum ad Quintum meum perpoliendum iterum accedere noui muneris curae atque occupationes permiſerint.

Bibliothek

der

alten Litteratur

und

Kunſt

mit

ungedruckten Stücken

aus

der Escurialbibliothek

und andern.

Zweites Stück.

Göttingen

bey Johann Chriſtian Dieterich. 1787.

I.

Beſchluß der Abhandlung über den Proceß des Socrates.

3.

Anklage und Verurtheilung des Socrates.

Lange noch lebte Socrates ungeſtört und ſetzte ſeinen Unterricht fort, obgleich ſeine Feinde mit Verläumdungen und heimlichen Kränkungen nicht ruheten. In den unglücklichen Zeiten des Peloponneſiſchen Kriegs ſcheint man den Socrates vergeſſen zu haben, weil Athen mit wichtigern Dingen, mit ſeiner eigenen Erhaltung beſchäftigt war, und die zerrüttete, oft veränderte Verfaſſung des Staats vermuthlich den Feinden keine Gelegenheit gab, einen Mann, den ein großer Theil der Bürger liebte und ſchätzte, anzugreifen. Selbſt unter der deſpo-

deſpotiſchen Regierung der dreiſsig Tyrannen blieb er unangetaſtet, nur daſs ihm das Lehren verboten ward, weil er freymüthig über ihre Grauſamkeit geurtheilt hatte. Aber kaum waren dieſe vertrieben und die alte Verfaſſung wieder hergeſtellt, als ſeine Feinde ihre Zeit gewahrnahmen, und ihm ein förmlicher Proceſs gemacht wurde, indem er auf Leib und Leben angeklagt ward, und der ſich mit ſeiner Hinrichtung endigte.

Dieſe Feinde und Ankläger des Sokrates waren Anytus, Lycon und Melitus, Männer die ihre Namen bloſs durch dieſe That in der Geſchichte merkwürdig gemacht, und zu ihrer Schande verewigt haben. Der hitzigſte Feind und Anführer ſcheint indeſſen Anytus geweſen zu ſeyn, ein Demagog zu Athen; und ein ſtolzer Mann, von Sophiſten gebildet, daher er zuweilen ſelbſt Sophiſt genannt wird. Er war es, der Sage nach, der ſchon den Ariſtophanes gegen Socrates aufgewiegelt hatte, und jetzt den Melitus reitzte ihn förmlich anzuklagen e). Die Urſache ſeines Haſſes ſcheint unbedeutend, aber ſie zeigt den ſtolzen, rachſüchtigen und unverſöhnlichen Character des Mannes

e) Diog. II, v. 18.

nes. Er hielt ſich nämlich von Socrates beleidigt, weil dieſer geſagt hatte, er müſſe ſeinen Sohn nicht mit einem niedrigen Handwerk beſchäftigen, da er ſelbſt ein ſo angeſehener Mann im Staat ſey; der Jüngling, der große Talente hatte, würde die niedrige Beſchäftigung verachten und ſich den Ausſchweifungen ergeben. Die Vorherſagung traf ein, und Anytus hätte noch nach ſeinem Tode den üblen Ruf, einen Jüngling von guten Anlagen verwahrloſet zu haben f). Doch vielleicht war eine ſtärkere Urſache ſeines Haſſes, daß Socrates ſeine ſophiſtiſche Weisheit zu Schanden gemacht hätte g). Melitus, der zweyte Kläger war ein junger, nicht vortheilhaft gebildeter Mann, und ein ſchlechter tragiſcher Dichter h). Er war es, der den förmlichen Proceß anſtellte, und ſein

f) Xen. Apol. §. 29.

g) Die Nachricht des Libanius (Apol. Socr. I. p. 642) daſs Anytus ſeine Söhne Anfangs von Socrates unterrichten laſſen, aber ſich beleidigt gefunden, weil Socrates die Gerberey als ein niedriges Handwerk verachtet; und daß er ſich erboten, die Anklage zurück zu nehmen, wenn Socrates nicht mehr davon reden wolle, ſcheint, wenigſtens das letztere, eine Erfindung dieſes Sophiſten.

h) Plato Euthyphr. p. 2. A. Schol. Ariſt. Nub. 1337.

Name ſteht der Anklage vor i); *daher kommt es, daſs Plato in der Apologie den Socrates faſt immer den Melitus anreden läſst. Ob er bloſs durch den Anytus ſich dazu bewegen lieſs, wie Diogenes ſagt* k); *oder ob er durch beſondere Urſachen gegen Socrates aufgebracht war, iſt ungewiſs. Wahrſcheinlich hatte Socrates ihn, als einen ſchlechten Dichter beſchämt und erbittert; welches durch die Nachricht beym Plato beſtätigt wird, daſs ihn Melitus im Namen der Dichter angeklagt habe* l); *und dieſe Erbitterung ward durch die Erinnerung erhöht, daſs ſich Melitus unter denen befunden, die den unſchuldigen Leon von Salamin zum Tode herbeyführten, und gethan hatte, was Socrates zu thun verwarf* m). *Der dritte Ankläger war* Lycon, *der Redner, von dem wenig bekannt iſt, auſser was Diogenes ſagt, er habe zum Proceſs alles vorbereitet* n). *Vermuthlich ſuchte er durch Reden und Vorſtellungen an das Volk den Socrates vorläufig verhaſst und verdächtig zu machen, wozu er durch ſeinen*

i) Diog. II. v. 18.

k) l. c.

l) Plat. Ap. 19. A. Diog. l. c.

m) Andocid. orat. I. p. 218.

n) Diog. II. v. 18.

nen Einfluſs als Redner oder Demagog vieles beytragen konnte.

Dieſe drey waren die offenbaren Gegner des Socrates, die mit den Waffen der Gerechtigkeit oder vielmehr der Ungerechtigkeit gegen ihn zu Felde zogen; aber ſie waren nicht ſeine einzigen Feinde. Socrates ſagt ſelbſt in der Apologie, daſs Melitus von den Dichtern, Anytus von den Handwerkern und Demagogen, Lycon von den Rednern gleichſam abgeordnet geweſen, und im Namen derſelben ihn angeklagt hätten o). *Auch bey der Rede, in der er angeklagt ward, waren mehrere geſchäftig* p). *Alſo eine Menge rachgieriger Feinde hatten ſich gegen den verdienteſten Weiſen verſchworen, von welchen die drey genannten nur die Wortführer waren.*

Bey welchem Gerichtshof Socrates angeklagt worden, iſt einer der dunkelſten Puncte in dieſer Geſchichte. Sonſt glaubte man gewöhnlich, daſs er vor dem Areopagus gerichtet ſey, und es

o) Plato Ap. p. 19. A.

p) *Der Sophiſt Polycrates machte die Rede, ein gewiſſer Polyeuctes beſtimmte die Strafe. So ſcheint das* δικην ειπε *verſtanden werden zu müſſen.* Diog. l. c. *aus dem* Hermippus *nud* Phavorinus.

es ſind für dieſe Meinung viele Gründe. Dei Areopag war gleichſam das höchſte Polizeycol- legium in Athen, das über die Sitten und Auf- führung der Bürger, beſonders der Jünglinge die Aufſicht hatte q). *Da Socrates vorzüg- lich als Jugendverderber angeklagt ward, ſo ſcheint die Sache am natürlichſten vor dieſen Ge- richtshof zu gehören. Auch urtheilte der Are- opag über Neuerungen* r), *und richtete, außer den Blutſachen, beſonders in Sachen die die Religion betrafen* s). *Plutarch erzählt, Eu- ripides habe nicht laut ſagen dürfen, daß er die Götter des Volks läugne, aus Furcht vor der Ahndung des Areopagus* t); *und eben ſo ſagt Juſtin der Märtyrer, daß Plato wegen ſeiner neuen Lehre von Einem Gott den Areo- pag gefürchtet habe* v). *Ferner beruft man ſich auf die Beyſpiele des Theodorus Atheus, und des Apoſtels Paulus, die beide vor dem Areopag belangt wurden; der letztere aus eben dem Grunde wie Socrates, weil er neue Götter lehrte*

q) Iſocr. Areopagit. Opp. T. II. p. 409. ſq.

r) επιθετα; μη Πατρια οντα. Harpocrat in επιθετες ἑορ- ταϛ — cf. Suid. Et. M. h. v.

s) Demoſt. in Neaer. p. 528. C.

t) De Placitis Philoſ. ζ. p. 211. Xyland.

v) Iuſtin. or. I. ad Gr. p. 24. B.

lehrte *). Allein ſo ſcheinbar einige dieſer Gründe ſind, ſo ſind dagegen Schwürigkeiten die ſich nicht heben laſſen. Die Zahl der Richter, die in der Sache des Socrates ſaßen, iſt zu groß. Es wird erzählt, daß 281 Stimmen mehr geweſen, die den Socrates verurtheilt als ihn losſprachen, und daß von den letztern zulezt noch 80 gegen ihn geſtimmt hätten x). Dieß gäbe wenigſtens 361 Richter, ſo viel wohl nie im Areopagus geweſen ſind *). Auch kömmt in keiner der Apologien eine Spur vom Areopag vor, oder von den dieſem ehrwürdigen Gericht eigenen Gebräuchen, welches doch ſicher zu erwarten wäre. Ferner ſchickt ſich das, was Plato den Socrates ſagen läßt, daß ſeine Richter Demüthigungen und Erflehungen ihres Mitleids und Gnade von ihm erwarteten, gar nicht zum Areopagus, wo alle dieſe Mittel, die Ge-

 rechtig-

*) Das Beyſpiel von Paulus gehört gar nicht hieher; nicht um ihn vor dem Areopagus zu verklagen, ſondern ihn auf dem erhabnen Platz beſſer zu hören, führte man ihn auf dieſen Hügel.

x) Diog. II. v. 21.

*) Die höchſte Zahl der Areopagiten deren man Erwähnung findet, iſt 300 auf einer Inſchrift beym Volaterran; ἡ ἀρειȣ παγȣ βȣλη των τριακοσιων. Aber Meurſius hat hier richtiger και ἡ βȣλη των τρ. Areop. Cap. V.

rechtigkeit zu beugen, ſtrenge verboten waren y). *Plato endlich läßt den Socrates am Tage ſeiner Verurtheilung vor der Halle des Königs* (στοα βασιλεως) *wandeln, was ſich zum Areopagus der unter freyem Himmel Gericht hielt, gar nicht ſchickt. Aus dieſen Gründen wird wahrſcheinlich; daß die Sache des Socrates, wenn ſie gleich, der alten Einrichtung des Solons gemäß, eigentlich vor den Areopagus gehörte, doch vor einem der Volksgerichte geführt ſey, wozu die Urſachen in der damahligen Verfaſſung Athens lagen.* z). *Der Areopag hatte durch die Verwaltung des Pericles von ſeinem Anſehen und ſeinen Geſchäften ſo viel verloren, daß ihm in dieſen Zeiten faſt bloß die Blutſachen übrig geblieben, und die Religionsſachen zu den Volksgerichten gezogen zu ſeyn ſcheinen* *). *Schon lange*

y) Pollux VIII. 10. 117.

z) Petitus LL. Att. p. 3. *glaubt, daß nur Fremde, die wegen Religionsſachen angeklagt worden, vor den Areopag gezogen wären, Bürger hingegen vor die Heliäa; wozu aber kein Grund iſt.*

*) *Eine Stelle des Xenophon* (de Rep. Ath. c. 35.) *iſt hier faſt entſcheidend. Er zählt zu den vielen Geſchäften des Athenienſ. Volks, daß es urtheilen müſſe* εαν ὑβριζωσι τινες ανδρες ὑβρισμα, εαν τι ασεβησησι. *Dieß zeigt klar, daß die Religionsſachen damahls vor den*

lange vor Socrates wurden Aſpaſia und Alcibiades, die beide ähnlicher Vergehungen gegen die Religion beſchuldigt waren, nicht vor dem Areopag, ſondern vor einem Volksgericht angeklagt. Man könnte ſogar muthmaßen, daß in dieſem Jahre gar kein Areopag exiſtirt habe, weil in den vorhergehenden Jahren die ganze Verfaſſung Athens erſchüttert und unter den 30 Tyrannen wenigſtens keine Archonten geweſen waren, aus welchen allein der Areopag beſtand. Dann wäre ein Grund gefunden, worin die Feinde Socrates gerade dieſes Jahr zu ihrer Anklage gewählt hätten, weil ſie eher hoffen konnten, die Richter in einem der Volksgerichte zu blenden und einzunehmen, als die ehrwürdigen Mitglieder des Areopags a). *Das Gericht,*

den Volksgerichten geführt wurden. Und dieſes wird auch durch die Formel der Anklage beſtätigt, wo ἀδικεῖ mit Fleiß geſetzt zu ſeyn ſcheint, um die Sache als bürgerliches Verbrechen zu rubriciren.

a) *Andere glauben, daß der Proceß durch Veranſtaltung der Kläger abſichtlich an die Heliäa gebracht ſey, ſtatt daß ſie vor den Areopag gehörte. Allein, wenn nicht Umſtände geweſen wären, die dieſes erlaubt machten, ſo hätte ſich Socrates, oder wenigſtens ſeine Freunde darauf berufen können, daß die Anklage nichtig und geſetzwidrig ſey, weil ſie nicht vor dieſes Gericht gehöre.*

rechtigkeit zu beugen, ſtrenge verboten waren y). *Plato endlich läßt den Socrates am Tage ſeiner Verurtheilung vor der Halle des Königs* (ϛοα βασιλεως) *wandeln, was ſich zum Areopagus der unter freyem Himmel Gericht hielt, gar nicht ſchickt. Aus dieſen Gründen wird wahrſcheinlich, daß die Sache des Socrates, wenn ſie gleich, der alten Einrichtung des Solons gemäß, eigentlich vor den Areopagus gehörte, doch vor einem der Volksgerichte geführt ſey, wozu die Urſachen in der damahligen Verfaſſung Athens lagen.* z). *Der Areopag hatte durch die Verwaltung des Pericles von ſeinem Anſehen und ſeinen Geſchäften ſo viel verloren, daß ihm in dieſen Zeiten faſt bloß die Blutſachen übrig geblieben, und die Religionsſachen zu den Volksgerichten gezogen zu ſeyn ſcheinen* *). *Schon lange*

y) Pollux VIII. 10. 117.

z) Petitus LL. Att. p. 3. *glaubt, daß nur Fremde, die wegen Religionsſachen angeklagt worden, vor den Areopag gezogen wären, Bürger hingegen vor die Heliäa; wozu aber kein Grund iſt.*

*) *Eine Stelle des Xenophon* (de Rep. Ath. c. 35.) *iſt hier faſt entſcheidend. Er zählt zu den vielen Geſchäften des Athenienſ. Volks, daß es urtheilen müſſe* εαν ὑβριζωσι τινες ανδρες ὑβρισμα, εαν τι ασεβησωσι. *Dieß zeigt klar, daß die Religionsſachen damahls vor dem*

lange vor Socrates wurden Aſpaſia und Alcibiades, die beide ähnlicher Vergehungen gegen die Religion beſchuldigt waren, nicht vor dem Areopag, ſondern vor einem Volksgericht angeklagt. Man könnte ſogar muthmaßen, daß in dieſem Jahre gar kein Areopag exiſtirt habe, weil in den vorhergehenden Jahren die ganze Verfaſſung Athens erſchüttert und unter den 30 Tyrannen wenigſtens keine Archonten geweſen waren, aus welchen allein der Areopag beſtand. Dann wäre ein Grund gefunden, worin die Feinde Socrates gerade dieſes Jahr zu ihrer Anklage gewählt hätten, weil ſie eher hoffen konnten, die Richter in einem der Volksgerichte zu blenden und einzunehmen, als die ehrwürdigen Mitglieder des Areopags a). Das Gericht,

den Volksgerichten geführt wurden. Und dieſes wird auch durch die Formel der Anklage beſtätigt, wo ἀδικεῖ mit Fleiß geſetzt zu ſeyn ſcheint, um die Sache als bürgerliches Verbrechen zu rubriciren.

a) Andere glauben, daß der Proceß durch Veranſtaltung der Kläger abſichtlich an die Heliäa gebracht ſey, ſtatt daß ſie vor den Areopag gehörte. Allein, wenn nicht Umſtände geweſen wären, die dieſes erlaubt machten, ſo hätte ſich Socrates, oder wenigſtens ſeine Freunde darauf berufen können, daß die Anklage nichtig und geſetzwidrig ſey, weil ſie nicht vor dieſes Gericht gehöre.

richt, vor welchem Socrates angeklagt wurde war höchſtwahrſcheinlich das Heliaſtiſche; ein Gerichtshof, der nach dem Areopagus der angeſehenſte und gröſste in Athen war b). Es wurden vor ihn die wichtigſten Proceſſe gebracht und die Zahl der Richter die in der Heliäa waren, war gröſser als in irgend einem andern Volksgericht. Sie wird verſchiedentlich angegeben, war aber wenigſtens fünfhundert c). Alles dieſes trifft auf die Richter des Socrates vollkommen zu, und auch der Eid an welchen Socrates ſeine Richter erinnert, macht es wahrſcheinlich, daſs es Heliaſten waren die über ihn urtheilten d).

Nun kommen wir endlich auf den Hauptgegenſtand dieſer Unterſuchung, die *Anklage* ſelbſt. Alles würde hier deutlicher ſeyn, wenn wir genauere Nachrichten, oder eine Rede der Ankläger hätten, um die Gründe zu überſehen, womit

b) Pauſan. Att. 28. p. 69.

c) ſ. Etym. M. und Harpocr ἡλιαια. Am richtigſten ſcheint die Angabe beym Pollux, daſs gewöhnlich 500, in wichtigen Fällen aber 1000 bis 1500 Richter darin geſeſſen.

d) Die Heliaſten nämlich legten allemahl einen Richtereid ab, daſs ſie nach den Geſetzen richten wollten. Die Eidesformel ſteht beym Demoſth. in Neaer. p. 451.

womit ſie ihre Beſchuldigungen unterſtüzten und ſcheinbar machten. Doch die Anklage ſelbſt iſt erhalten. Sie ward noch lange nachher im Tempel der Ceres (μητρωον) dem gewöhnlichen Archiv für die Geſetze, Proceß-Acten und andre öffentliche Schriften aufbewahrt e), *und war bis auf die Zeit des Phavorinus vorhanden* f). *Sie lautet folgendermaßen: Dieſe Klage hat angeſtellt und beſchworen Melitus, der Sohn des Melitus der Pittheenſer gegen Socrates Sophroniscus Sohn aus den Alopecenſiſchen Demus. Socrates handelt gegen die Geſetze, indem er die Götter, die der Staat für ſolche hält, nicht glaubt, ſondern andere neue Dämonien einführt. Er handelt ferner gegen die Geſetze, indem er die Jünglinge verderbt. Die Strafe ſey der Tod* g).

Hiermit

e) Suid. μητραγυρτ. Athen. L. V. IX. Schol. Demoſth. pr. Cor.

f) Diog. II. v. 18.

g) Ταδε εγραψατο και αντωμολογησατο Μελιτος Μελιτȣ Πιτθευς Σωκρατει Σωφρονισκȣ Αλωπεκηθεν. αδικει Σωκρατης, ὑς μεν ἡ πολις νομιζει θεȣς ȣ νομιζων, ἑτερα δε καινα δαιμονια εισηγȣμενος· αδικει δε και τȣς νεȣς διαφθειρων. τιμημα θανατος. Diog. l. c.

Hiermit ſtimmt völlig überein die Formel de[s] Klaglibells beym Xenophon in den Denkwür[-] digk. h), *und in der Apologie* i). *Beym Plat[o] ſind eben dieſelben Klagpuncte, nur daß de[r] letztere voranſtekt, weil Plato den Socrates an[f] dieſen zuerſt antworten läßt* k).

Dieſes iſt das doppelte Verbrechen deſſen Socrates ſchuldig angeklagt wird, Läugnung der väterlichen Götter und Verderbung der Jugend. Jedes derſelben war nach der Verfaſſung und den Grundſätzen des Athenienſiſchen Staats ein S t a a t s v e r b r e c h e n, *und ſo ſchwer, daß wenn der Beklagte auch nur des einen hätte überwieſen werden können, die Kläger gewiß ſeyn konnten, ihre Abſicht zu erreichen, den Socrates zu ſtürzen. Läugnung der väterlichen Götter und Einführung neuer Religionen war in mehrern alten Staaten von welchen wir Nachricht haben, durch die Geſetze verboten und ward aufs ſchärfſte geahndet. Ich will mich nicht darauf berufen, daß bey den Hebräern Gottesläugner, Gotteslaͤſterer und Diener fremder Götzen zu Tode geſteinigt wurden, ſondern*

h) Mem. I. 1. init.

i) Xen. Apol. §. 10. 24. 25.

k) Plato Ap. p. 19. B.

dern um keine Metabaſis zu machen, mich auf Rom und Athen einſchränken. In den zwölf Tafeln der Römer war ein Hauptgeſetz, keine beſondere oder fremde Götter außer den öffentlich eingeführten zu verehren l). *Als im J. 326 nach der Erb. Roms anhaltende Dürre, und verwüſtende Seuchen, den Aberglauben des erſchrockenen Volks erregten, das zur Verehrung neuer Götter und zu ungewöhnlichen Gottesdienſten ſeine Zuflucht nahm, erhielten die Aedilen den Auftrag, darauf zu ſehen, daß keine andere als Römiſche Gottheiten, und nach väterlichen Gebräuchen verehrt würden* m). *Und die Römiſche Geſchichte hat mehrere Beyſpiele, daß, beſonders bey ungewöhnlichen Unfällen, fremde Religionen verboten und vertilgt und die Tempel zerſtört worden* mm). *In Athen vorzüglich*

l) Separatim nemo habeſſit Deos neue nouos neue aduenas niſi publiee adſcitos priuatim colunto. Cic. LL. II. 8.

m) Liv. Hiſtor. IV. 30. Ne qui niſi Romani dii, neu quo alio more quam patrio colerentur.

mm) Liv. IX. 30. XXV. 1. XXXIX. 16. *In der leztern Stelle ſagt der Conſul Poſthumius:* quoties hoc patrum auorumque aetate negotium datum eſt magiſtratibus, vt ſacra externa fieri vetarent, omnem diſciplinam ſacrificandi, praeterquam more Romano, abolerent.

züglich ſchärften ſchon die älteſten Geſetze den Dienſt der Götter ein; ein uralte Geſetz des Triptolemus, das zu Eleuſin aufbehalten ward, und ein anderes von Dracon, befehlen aufs feierlichſte die väterlichen Götter und Helden zu verehren n), *und es ſtand Todesſtrafe auf der Einführung neuer Gottheiten* o). *Nur darauf, ſagt Iſocrates, dringen die Geſetze, daß nichts von den väterlichen Gebräuchen vernachläſſiget, nichts außer dem hergebrachten und feſtgeſetzten hinzugefügt werde; und jeder Bürger ſchwor einen feierlichen Eid, daß er die väterliche Religion bekennen und behaupten wolle* p). *Selbſt die Comiker machten neue Götter lächerlich; ſo ſehr hing man in der Religion an dem Alten und Hergebrachten*

n) *Beide ſind beym* Porphyr. de Abſt. IV. *aufbehalten*; γονεις τιμᾶν, θεους καρποις ἀγαλλειν, ζωαμησινεσθαι cf. Hieron. c. Iouin. L. II. — *Am Ende deſſelben Buchs ſteht das Geſetz des Dracon*; θεσμος αιωνιος πασι τοις την Ατθιδα νεμομενοις, Κυριος τον ἁπαντα χρονον, θεους τιμᾶν και ἡρωας εγχωριους εν κοινω, ἑπομενους νομοις πατριοις ιδιᾳ κατα δυναμιν, συν ευφημια και απαρχαις καρπων πελανοι επετειοις. *Porphyrius hatte ſie aus dem Hermippus* de legislatorib. L. II. *genommen.*

o) Ioſ. c. Ap. II. 37.

p) Iſocr. Panath. Stobaeus de Republ. 41.

ten q). *Neue Götter wurden freylich mehrmahls aufgenommen, ſowohl in Athen als in Rom, aber nicht anders als wenn ſie der Areopag autoriſirt hatte, ſo wie ſie in Rom von Prieſtern oder Magiſtraten mußten eingeführt und beſtätigt werden* r).

Daß die Geſetze auf Aufrechthaltung der hergebrachten Religion und Verehrung der väterlichen Götter drangen; daß ſie Läugnung derſelben und Neuerungen in der Religion als ein ſchweres öffentliches Verbrechen ſtraften, war eine natürliche Folge der Staatsverfaſſung. Dieſe Staaten waren gleichſam auf Religion gegründet; Religion und Sitten, bürgerliche und Staatsgeſetze, waren zuſammen ein Gegenſtand der alten Geſetzgebung. Die Heiligkeit der Verträge, die Treue der Magiſtratsperſonen, die Gewiſſenhaftigkeit der Richter und der ſtreitenden

q) Cic. de Legg. II. 15. Nouos Deos ſic Ariſtophanes faceriſſimus poeta veteris comoediae vexat, vt apud eum Sabazius et quidam alii dii peregrini iudicati e ciuitate eiiciantur. Petitus LL. Att. p. 2. *glaubt, daß es in dem verlornen Stück* ὧραι *geſchehen ſey.*

r) Harpocrat. επιϑ, ἱερ. Iſocr. Areop. p 188. Iuſt. Mart. paraen. ad Graecos, p. 120.

tenden Parteyen beruhten auf Eidſchwüren, und dieſe geſchahen bey den Göttern. Der Glaube an die väterlichen Götter war in die Staatsverfaſſung ſo genau verwebet, daſs keine wichtige Unternehmung ohne Befragung oder Anrufung derſelben geſchah. Ein Angriff auf die Religion war alſo ein Angriff auf die Grundſäule des Staats, und wer die väterlichen Götter läugnete, entehrte oder neue einführte, hob die Heiligkeit und Verbindlichkeit der Eide und eines der kräftigſten Mittel zur Beförderung der Sittlichkeit auf, und muſste als ein Empörer gegen die Ruhe und Sicherheit des Staats angeſehen werden. So urtheilten auch die Weiſen des Alterthums, daſs Aufrechthaltung der Religion die Grundfeſte der Ruhe der Staaten ſey. Plato duldet in ſeiner Republik keine Gottesläugner und ſetzt auf den Atheismus Todesſtrafe, und Cicero empfiehlt ſehr dringend die Verehrung der väterlichen Götter s). In der merkwürdigen Rede des Mäcenas an den Auguſtus beym Dio Caſſius heiſst es: diejenigen die in Religionsſachen Neuerungen machten, ſolle er haſſen und ſtrafen, nicht bloſs aus Rückſicht auf die Götter, deren Verachtung

s) Plato de Legg. VII. 960. X. paſſ. Cic. de Legg. II. p. t.

achtung die Folge habe, daſs man nichts mehr achte; ſondern auch weil die Lehrer neuer Gottheiten in vielen andern Dingen Neuerungen und Unruhen veranlaſsten, woraus Verſchwörungen, Verbindungen und für den Staat nachtheilige Geſellſchaften entſtünden t). *Eine Maxime, die die folgenden Kaiſer beſtändig befolgten, und die den Grund der nachmahligen ſogenannten Chriſtenverfolgungen enthält.*

Es ſind in der Athenienſiſchen Geſchichte mehrere Beyſpiele von Gottesläugnern und Religionsentweihern, die auf dieſe Art von der Strenge der Geſetze ſind verfolgt worden. Das älteſte iſt von Diagoras von Melos. Er ward der Religionsſpötterey und der Entweihung der Eleuſiniſchen Myſterien beſchuldigt, die in Athen von der gröſsten Heiligkeit waren. Die Athenienſer boten ein Talent auf ſeinen Kopf, und doppelt ſo viel, wenn ihn jemand lebendig liefern würde; und foderten den ganzen Peloponnes dazu auf v). *Er lebte zur Zeit des Simonides und Pindarus, und ſcheint mit*

t) Dio Caſſ. Lib. LII. 36.

v) Schol. Ariſt. ad Ran. 232. *aus dem Kraterus.* Ioſ. c. Apion. II. 37. Lyſ. c. Andoc. p. 111. et Suid. h. v.

mit dem Dithyrambendichter Diagoras einerley Perſon geweſen zu ſeyn. **Anaxagoras** *von* **Clazomene**, *dieſer berühmte joniſche Weltweiſe und Naturforſcher, ward als Gottesläugner angeklagt* (ασεβειας), *weil er die Verfinſterungen der Sonne und des Mondes und andere Erſcheinungen aus natürlichen Urſachen erklärte, und behauptete, die Sonne ſey blos eine glühende Maſſe, der Mond ein Körper wie unſre Erde; wodurch er läugnete daß ſie, wie die Volksreligion glaubte, Gottheiten wären* x). *Von den Umſtänden dieſes Proceſſes ſind die Nachrichten verſchieden* y), *doch alle kommen darin überein, daß er angeklagt und verurtheilt, aber nicht am Leben geſtraft ſey. Der ganze Proceß macht den aſtronomiſchen Einſichten der Athenienſer wenig Ehre, aber doch ihrer Religioſität. Es kamen aber andere Umſtände hinzu; er ward, wie einige ſagen, eines Verſtändniſſes mit den Perſern beſchuldigt; und vielleicht hatte der Factionsgeiſt gegen den Pericles, deſſen Freund*

x) Diog. II, III. 9. Plut. Pericl. p. 654. Ioſeph. l. c.

y) *Diogenes erzählt, aus dem Sotion, er ſey der Stadt verwieſen und zu einer Geldſtrafe von 5 Talenten verurtheilt, die Pericles für ihn erlegt. Nach dem Hermippus ward er zum Tode verurtheilt aber durch Vorſchub des Pericles befreyt.*

Freund Anaxagoras war, die ganze Klage veranlaßt z). — Zugleich mit dem Anaxagoras ward auch Aſpaſia, die berühmte Buhlerinn, der Gottesläugnung angeklagt, und mit Mühe ward ſie durch Pericles gerettet a). Die Beſchuldigungen gegen ſie waren wahrſcheinlich dieſelben, die man gegen den Anaxagoras brauchte, der ſie in der Naturlehre unterrichtete; und ihre Anklage beſtätigt noch mehr die Vermuthung, daß beides eigentlich gegen den Pericles angelegt war. Aeſchylus, der in verſchiedenen ſeiner Stücke etwas von den Eleuſiniſchen Geheimniſſen bekannt gemacht zu haben verdächtig war, kam in Gefahr auf der Bühne umgebracht zu werden. Doch ward er, als er vor den Areopag gefodert wurde, losgeſprochen, da er zeigte, daß er kein Geweihter ſey b). Die Verurtheilung des Alcibiades und ſeiner Freunde wegen Entweihung dieſer Myſterien, iſt bekannt c). — Um eben dieſe Zeit erfuhr Protagoras von Abdera die Strenge der Athenienſiſchen Geſetze. Er hatte

z) Diog. l. c.

a) Plutarch. l. c.

b) Clem. Alex. Strom. II. init.

c) Andocides, orat. I. p. 175. Plutarchus in Vita Alcib.

ſich in einer ſeiner philoſophiſchen Schriften ſo ausgedruckt: von den Göttern könne er nicht behaupten, ob ſie wirklich wären oder nicht, weil die Sache zu dunkel und das menſchliche Leben zu kurz ſey, als daſs ſich dieſes erforſchen laſſe. — Da dieſe Behauptung die ganze Religion des Staats zweifelhaft und wankend machte, ſo muſste er, um ſein Leben zu retten, die Stadt verlaſſen. Seine Schrift ward von dem Herold bey denen die ſie hatten aufgeſucht und öffentlich verbrannt; das erſte Beyſpiel von Bücherinquiſition d).

Nach der Verurtheilung des Socrates, die nicht lange nach der eben erwähnten Geſchichte erfolgte, findet ſich kein Beyſpiel als das von Theodorus, der unter dem Namen des Gottesläugners bekannt iſt. Er wäre beynahe vor den Areopagus gebracht worden, weil er das Daſeyn der Götter öffentlich läugnete. Doch ward er noch durch den Demetrius Phalereus gerettet e), obgleich andere erzählen, daſs er Gift habe trinken müſſen f). — Ioſephus führt noch

d) Diog. IX, VIII. 5. Ioſ. c. Ap. II. 37. Cic. de N. D. I, 23.

e) Diog. II. VIII. 15.

f) Diog. l. c. Athen. XIII. p. 611.

noch ein Beyſpiel einer Prieſterin zu Athen an, die neue Myſterien eingeführt, und daher zum Tode verurtheilt worden, weil Einführung neuer Gottheiten Todesſtrafe nach ſich zog g). *Aber Zeit und Umſtände dieſer Geſchichte ſind unbekannt.*

Alle dieſe Beyſpiele zeigen, daß Todesſtrafe die gewöhnliche Strafe der Gottesläugnung war, und daß die Anklage und Verurtheilung des Socrates, wenn er ſich der Läugnung der väterlichen Götter ſchuldig gemacht hatte, nichts außerordentliches, ſondern der Denkungsart, Verfaſſung und den Geſetzen von Athen gemäß geweſen ſey.

Das zweyte Verbrechen deſſen Socrates beſchuldigt wird, die Verderbung der Jugend, war nicht weniger ſchwer und ſtrafwürdig. Das Glück und die Dauer eines freyen Staats hängt von der Beobachtung ſeiner Geſetze, und von der, ſeiner Verfaſſung gemäßen Denkungsart und Sitten der Bürger ab. In einem ſolchen Staat wo jeder Bürger ein unmittelbarer Theil des Ganzen iſt, und die Geſinnungen und Sitten des Individuums ſich dem Ganzen mitthei-

 len,

g) Ioſeph. l. c.

len und darauf Einfluſs haben, iſt alles wa
dieſe verändert, was den jungen Bürgern eine
Geiſt einflöſst, der mit der Einrichtung de
Staats nicht übereinſtimmt, für den Staat ſelbſ
nachtheilig und für das Ganze verderblich
und der, der Urheber dieſes Verderbniſſes iſt
verdient als ein ſchädlicher Bürger aus der Ge
ſellſchaft ausgeſchloſſen zu werden. Mehrer
griechiſche Republiken duldeten daher keine Phi
loſophen und Rhetoren, weil man glaubte, daſs
ihr Unterricht die Sitten der Iünglinge weich-
lich mache, und ihnen neue, mit der alten
Verfaſſung und Grundſätzen des Staats un-
verträgliche Geſinnungen einflöſse; und aus kei
ner andern Urſache wurden aus Rom durch
den Cato, und aus Athen durch ein Geſetz
des Sophocles die Philoſophen vertrieben. Wenn
alſo auch nich die Gotteslàugnung dem Socrate
konnte bewieſen werden, ſo konnte der Kläge
fodern daſs ein Iugendverderber geſtraft werde
und, da die Geſetze auf dieſen Fall keine Straf
beſtimmt hatten, nach der Strenge des Alterthums
in Strafen, wenigſtens Verweiſung darauf
ſetzen. Es ſcheint aber, daſs er die härter
Todesſtrafe anſetzte, weil er den Socrates auch
der Gotteslàugnung anklagte, für welche dieſe
die gewöhnliche Strafe war.

Wi

*Wir können nun dieſe Bemerkungen auf den Proceß des Socrates anwenden und die Gründe unterſuchen, aus welchen die Ankläger wahrſcheinlich bewieſen, daß er dieſer Verbrechen ſchuldig ſey. Daß Socrates die Götter läugnete, das iſt; das Daſeyn und die Kräfte und Wirkungen der Götter, die in der Volksreligion für ſolche gehalten wurden, konnte der Gegner ſehr ſcheinbar machen. Er zeigte vermuthlich, daß Socrates die alten Erzählungen und Fabeln von den Göttern als ungereimt verwerfe und lächerlich mache, daß er dadurch ihre Eigenſchaften läugne und ganz andere Begriffe von ihnen einführe *); daß er Dinge, die man ſonſt für Götter oder Würkungen der Götter hielt, für natürliche Körper, oder Würkungen der Natur erklärte, weswegen ſchon Anaxagoras verurtheilt war. Durch die Lehre von Einem Gott, die Socrates zu verbreiten ſuchte, fiel die Vielgötterey und die ganze Volksreligion über den Haufen. Wenn die Folgen dieſer Behauptung, ſo große Ehre ſie dem Socrates und der Philoſophie der Griechen macht, auf eine lebhafte Art vorgeſtellt wurden, ſo mußte jeder von den Richtern einſehen, daß*

 eine

*) Plato Euthyphr. init.

eine ſolche Lehre für die Ruhe des Staats gefährlich ſey. Noch mehr, dieſe Lehre konnte leicht ſo vorgeſtellt werden, und ward es wirklich h), *daſs Socrates alle Götter läugne. Ein einziges höchſtes geiſtiges Weſen, Schöpfer und Erhalter des Ganzen, konnte damahls der gemeine Verſtand noch nicht faſſen. Man unterſchied nicht die Götter der Volksreligion und die höchſte unſichtbare Gottheit; und der Unterſchied, den Socrates zwiſchen der oberſten Gottheit und Mittelweſen machte, ſcheint den Athenienſern nicht begreiflich oder befriedigend geweſen zu ſeyn. Wenigſtens konnte der Ankläger ſie als eine Ausflucht verdächtig machen.*

Nicht weniger ſcheinbar konnte die Einführung neuer göttlicher Weſen, die mit jener Beſchuldigung zuſammenhing, von dem Kläger dem Socrates vorgeworfen werden. Schon Ariſtophanes hatte ihn als Phyſiker vorgeſtellt, der ſtatt der Gottheiten des Staats neue Weſen, phyſiſche Kräfte der Natur zu Göttern mache; und dieſes auf eine Art behandelt, die den Socrates in einem eben ſo gehäſſigen als lächerlichen Licht vorſtellen muſste. Melitus aber ſcheint hier nicht ſowohl dieſes Argument gebraucht

h) Plat. Ap. 21. F.

braucht zu haben; als vielmehr das, was Socrates von ſeinem Dämonion ſagte; denn blos auf dieſes antwortet er in ſeiner Vertheidigung. Bey dem Ariſtophanes hingegen iſt von ſeinem Genius noch keine Spur. Die ganze Behauptung von einem warnenden höhern Weſen gehört zur ſchwachen Seite des Socrates, und wir werden ſehen wie er ſich darüber rechtfertigt. — Ioſephus führt noch unter den Urſachen ſeiner Hinrichtung an, daß Socrates neue ungewöhnliche Schwüre gebraucht habe i); und Tertullian ſagt, daß er dieſes aus Spötterey über die Götter gethan k). Es ſind hier die bekannten Betheurungsformeln des Socrates zu verſtehen, die in den Schriften ſeiner Schüler häufig vorkommen l); allein weder in der Anklage noch in der Vertheidigung ſind Spuren von der Nachricht des Ioſephus m). Spötterey waren dieſe Formeln wohl nicht; ſie ſcheinen vielmehr einerley mit denen geweſen zu ſeyn, die man oft in unſern Zeiten hört, wo man

i) contra Apion II. 37.

k) Apologet. c. 14.

l) νη την χηνα, τον κυνα, την δρῦν u. ſ. f.

m) Vielmehr ſagt Socr. in der Apologie beym Xenophon, daß er nicht bey neuen Göttern geſchworen habe. §. 24.

um heilige Namen nicht zu nennen, andere oft ſinnloſe und unverſtändliche Wörter ausſpricht. Indeſſen mag Socrates in der ihm eigenen Sprache ſolche Betheurungen häufig und die gewöhnlichen, bey dem Zeus und den übrigen griechiſchen Göttern, ſelten gebraucht haben; und ſo konnte der Ankläger dieſes immer als einen Nebenbeweis der Läugnung der alten Gottheiten anführen.

Noch mehr konnte der Ankläger den zweyten Punct der Anklage, die Verderbung der Jugend, ausſchmücken, und den Socrates in einem nachtheiligen Licht darſtellen. Da er gezeigt hatte, daß Socrates die Götter läugne, und die Jünglinge die väterliche Religion verachten lehre, ſo folgerte er daraus richtig, daß er ein Verderber der Jugend ſey n). *Er bemerkte ferner, daß die Jünglinge, die der Geſellſchaft und des Unterrichts von Socrates genoſſen, durch ihren Vorwitz andere zu fragen und ihrer Unwiſſenheit zu überführen ſich unerträglich und verhaßt machten, welches ſelbſt Socrates und ſeine Freunde nicht ganz läugnen konnten* o). *Socrates iſt Schuld, ſtellte er*

n) *Daß er dieſes gethan erhellet aus* Plat. Ap. p. 20.

o) Plato Ap. S. 18, E. 25, F. Gorg. 355. E.

er vor, daß die Iünglinge die eingeführten Geſetze und Inſtitute des Staats, die Sitte der Vorfahren, das Beyſpiel und Anſehen der Eltern, Vorgeſetzten und Verwandten verachten p). *Verwandte, behauptet er, können weder in Krankheiten noch in Rechtsſachen uns beyſtehen; im erſten Fall müſſe man bey den Aerzten, im letztern bey den Rechtskundigen Hülfe ſuchen. Auch Freunde ſeyn zu nichts nütze, wenn ſie uns keine Dienſte erzeigen können. Nur die ſeyen der Achtung werth, die wiſſen was man wiſſen muß, und es andern vortragen können. Durch dieſes alles beredet er ſeine Zuhörer, daß er allein der weiſeſte ſey, der andere unterrichten und weiſer machen könne, und lehrt ſie alle andere in Vergleich mit ihm gering zu ſchätzen. Er lehrt ferner eine gefährliche Politik. Seine Iünglinge ſpotten darüber daß man Magiſtratsperſonen durchs Loos der Bohnen wähle, da doch niemand einen Menſchen zu einem weit niedrigern Geſchäft durchs Loos wählen würde* r). — *Auch brauche Socrates abgeriſſene Stellen aus ältern Dichtern, deren*

p) Plat. Ap. 19. D. E. Xen. Mem. I, II, 49. Apol. §. 20.

q) Xen. Mem. I. c. 52.

r) Xen. Mem. I, II, 9.

ren Ausſprüche unter den Griechen das größte Anſehen hatten, und deute ſie auf eine Art die den Iünglingen tyranniſche, mit der Democratie unverträgliche Grundſätze einflöße s). *Die Folge von dieſem allen ſey, daß die von ihm gebildeten Iünglinge gewaltſame Neuerer, Feinde und Störer der öffentlichen Ruhe und der ganzen Verfaſſung würden. Als Beſtätigung davon führte er die Beyſpiele des Alcibiades und Critias an, die durch ihre Ausſchweifungen und Grauſamkeit dem Staat ſo unerſetzlichen Schaden zugefügt hätten. Beide wären Schüler und Lieblinge des Socrates geweſen, hätten ihm ihre Aufklärung und Bildung zu danken, Socrates alſo ſey Urheber ihrer Grundſätze und ihres Betragens* t). — *Da überdem Müſſiggang, Weichlichkeit, Ausſchweifung und Regelloſigkeit immer mehr unter den Iünglingen einriſſen, ſo legte der Kläger dieſes alles den Grundſätzen bey, die ihnen Socrates einflöße* v). *Kurz die Kläger hatten hier einen ſehr ſcheinbaren Vorwurf, und einen Gegenſtand der viele Beredſamkeit zuließ. Es ſcheint auch daß daß dieſe Vorſtellung auf die Richter den mei-*

ſten

s) Xen. Mem. I, III. 4.

t) l. c. I, II. 26.

v) l. c. I, II. init.

ſten Eindruck gemacht habe, wie aus dem Folgenden deutlicher erhellen wird.

Dieß waren, ſo viel wir jetzt ſchließen können, ungefähr die Gründe und Beweiſe der Gegner des Socrates. Die Ankläger thaten alles um ihre Abſicht durchzuſetzen. Sie gaben ſich das Anſehen von Rechtſchaffenheit, als wenn ſie alles aus Patriotismus, und Eifer für die Erhaltung des Staats und des Wohls der Bürger thäten. Melitus trat zuerſt auf und brachte, als Hauptkläger, die Klage gegen Socrates vor; nach ihm redeten Anytus und Lycon x). *Sie hielten weitläuftige geſchmückte Reden, und ſo ſcheinbar, daß Socrates geſteht, ſie hätten ihn beynahe ſein ſelbſt vergeſſen gemacht* y). *Sie warnten die Richter vor der verführeriſchen Beredſamkeit des Socrates; ſie möchten auf ihrer Hut ſeyn, um ſich nicht von ihr berücken zu laſſen* z); *und Anytus ſtellte ihnen vor, daß ſie den Socrates durchaus verurtheilen müßten. Er müſſe entweder gar nicht vor Gericht gefordert ſeyn, oder jetzt*

verur-

x) Plato Apol. 27. D. E. *eben ſo Antiſthenes beym* Diog. Laert. II. v. 18.

y) Plato Ap. 19 A, *und gleich zu Anfang.*

z) Ibid. p. 14. B.

verurtheilt werden, ſonſt würde er vollends alle Jünglinge verderben a). Sie ſchilderten den Socrates von einer lächerlichen und verhaſsten Seite, theils als einen ſpitzfindigen Grübler, theils als einen Menſchen der ſich um aller Leute Angelegenheiten bekümmere, und doch nie in öffentlichen Geſchäften dem Staat diene. Sie brauchten ſogar erkaufte Zeugen, und ſuchten die Richter ſelbſt vorher durch Beſtechungen einzunehmen; das erſte Beyſpiel dieſer Art in Athen b). Endlich ſcheint es auch, daſs ſie während des Gerichts durch ihre Parthey die Freunde des Socrates zu ſtöhren geſucht; Plato der auftrat den Socrates zu vertheidigen, muſste wieder abtreten, weil ihn einer der Umſtehenden gleich bey dem Anfang ſeiner Rede lächerlich machte *).

Socrates zeigte bey der ganzen Anklage eine Würde und Standhaftigkeit die ſeinem Character und dem Gefühl ſeiner Unſchuld gemäſs war, Nach dem Rechte das jedem Athenienſiſchen Bürger,

a) Ibid. p. 23. A. B.

b) Xen. Apol 24. Harpocrat. in δεκαζειν ex Ariſtot. de republ. Ath. wo es vom Anytus geſagt wird, vom Melitus ſagt es Et. M. δεκαζειν.

*) Diog. II. v. 19.

ger, ſo wie dem Römiſchen, eigen war, durch eine freywillige Verlaſſung der Stadt der Ahndung der Geſetze zu entgehen, hätte er ſich dem ganzen Gericht entziehen können c); *aber im Vertrauen auf ſeine Rechtſchaffenheit, voll Gefühl ſeiner eigenen Würde, und mit dem Entſchluß zu ſterben ging er vor den Richterſtuhl* d). *Er bereitete ſich nicht auf ſeine Vertheidigung* e) *und nahm die Rede nicht an, die ihm Lyſias anbot, weil eine künſtliche Vertheidigung ſich für ſeinen Character nicht ſchicken würde* f). *Gegen ſeine Vertrauten erklärte er, es ſey ſein Wunſch zu ſterben. Er halte die Anklage für eine Gelegenheit und göttliche Aufſoderung, ſich der Bürde des Lebens zu entledigen, und verehre es als eine Güte der Götter, daß ſie ihm einen Tod bey vollen Kräften zuſchickten, ſo leicht für ihn, als für ſeine zurückbleibenden Freunde; einen Tod der keine Eindrücke von Mitleid und Abſcheu in den Anweſenden zurücklaſſe, ſondern durch den der Sterbende mit einem geſunden Körper und völlig*

c) Pollux VIII. 10, 117. Demoſth. in Ariſtocr.
d) Plato Crit. 34. C.
e) Xen. Ap. 3-5. Plat. Ap. 14. B.
f) Cic. de Orat. I. 54.

lig heiterer Seele hinwelke g). Die Götter ſelbſt hätten ſeinen Entſchluß wegen ſeiner Art ſich zu verantworten gebilligt, indem ſie ihn nicht gewarnt hätten, und das zu ſeinem Glück; denn wenn er auch ſeine Losſprechung bewürkte, ſo würde er ſich nur den Kummer und die Unbequemlichkeiten des Alters zuziehen, von welchen er jetzt könnte befreyet werden h). Er wolle den Richtern zeigen, welche Vorzüge und rühmliche Urtheile er von Göttern und Menſchen erhalten habe, und welche Meinung er von ſich ſelbſt hege. Würde er ſie dadurch aufbringen, ſo wolle er lieber ſterben, als auf eine unwürdige Art ſein Leben erbetteln, um eine kurze Friſt zu gewinnen, die weit ſchlechter ſey als der Tod.

Mit ſolchen Geſinnungen, die offenbar zeigen daß ſeine Abſicht nicht ſowohl war ſein Leben zu erhalten als ſeine Rechtſchaffenheit darzuſtellen, antwortete er kurz und entſchloſſen auf die Beſchuldigungen ſeiner Ankläger k), und

g) Xen. Ap. §. 6.

h) Plat. Ap 30. D. Xenoph. Ap. 4. wo es heißt, ſein Genius habe ihn zweymahl gehindert, da er geſucht ſich auf ſeine Vertheidigung vorzubereiten.

i) Xen. l. c. 9.

k) Xen. §. 22.

und ſprach mit einem Selbſtgefühl und einer Würde, die ſeinen Freunden ſelbſt übertrieben, und an Stolz oder Unbiegſamkeit gränzend ſchien l). *Er habe, ſagte er, keinesweges die Götter geläugnet, vielmehr ſich als einen eifrigen Verehrer der väterlichen Religion betragen, auf öffentlichen Altären geopfert* m), *keine fremde Gottheiten verehrt oder nur genannt, noch bey ihnen geſchworen* n). *Die Beſchuldigung von neuen Dämonen die er einführe, ſey ganz ohne Grund. Er ſage bloß, daß eine Stimme der Gottheit ihn bey gewiſſen Handlungen warne, und dieſes ſey weiter nichts als die Divinationen, Omina und Augurien, an die ſeine Zeitgenoſſen allgemein glaubten* o). *Die Vorkenntniß und Vorherſagung des Zukünftigen die unſtreitig eine Eigenſchaft der Gottheit ſey, und von ihr mitgetheilt werde, legen einige den Vögeln, den Wahrſagern und andern Gegenſtänden bey; er nenne es ein Dämonion, und mit mehrerem Recht, als die, die Vögeln eine Eigenſchaft der Gottheit zuſchrieben* p).

Daß

l) Xen. Ap. init. Cic. l. c.

m) Xen. §. 11.

n) §. 24.

o) §. 12.

p) §. 13. Xen. Mem. I. 1.

Daſs ſeine Verſicherung von dieſem, ihn warnenden Genius wahr ſey, könne das Zeugniſs ſeiner Freunde beweiſen. Nie ſey er als Lügner befunden, wenn er etwas aus Eingebung deſſelben verkündigt habe q).

Da die Richter, die vermuthlich die Behauptung daſs Socrates unmittelbarer Offenbarungen von den Göttern gewürdigt werde, für Erdichtung und Anmaſsung hielten, bey dieſen Reden empört wurden, ſo erinnerte er ſie an den Ausſpruch des Orakels zu Delphi, das ihn für den weiſeſten der Menſchen erklärt habe; und als dieſes ſie noch mehr aufbrachte, zeigte er, daſs die Gottheit noch ehrenvollere Ausſprüche über Sterbliche gethan r). *Er zeigte die Unſträflichkeit ſeines Characters, berief ſich auf ſein Betragen als Bürger und als Weiſer, und forderte alle auf, ihn einer Unwahrheit in dieſem Selbſtruhm zu überführen* s). *Deſto ungegründeter, fuhr er fort, ſey alſo die Beſchuldigung, daſs er die Jünglinge verderbe. Melitus möge ihm nur irgend einen als Beyſpiel nennen. Wäre jene Beſchuldigung wahr, ſo würden*

q) Xen. Ap. §. 13.
r) §. 15.
s) §. 16—18.

würden dieſe Jünglinge, die nun die Schädlichkeit ſeiner Lehren einſehen könnten, oder doch ihre Verwandte auftreten und ihn zur Strafe fodern; aber alle wären vielmehr bereit ihm beyzuſtehen t). Wenn die Jünglinge, wie Melitus behaupte, ihm mehr gehorcht hätten als ihren Eltern, ſo ſey das bloß in Dingen die die Bildung des Geiſtes, den Unterricht beträfen, und Melitus geſtehe ſelbſt, daß ſich jeder in ſolchen Dingen an die wenden müſſe, die daraus ihr Geſchäft machten v). Er würde thörigt, und gegen ſich ſelber feindſelig gehandelt haben, wenn er Jünglinge zu Böſewichtern gebildet hätte, die ihm ſelbſt fürchterlich werden müßten x). Vielmehr habe er durch Lehre und Beyſpiel Jünglinge und Alte, Bürger und Fremde zur Tapferkeit, Arbeitſamkeit und Mäßigkeit angeführt, und ſie von ihren Pflichten zu belehren geſucht y).

Dieß iſt der kurze Inhalt deſſen was Socrates zu ſeiner Rechtfertigung ſagte; auch ſeine Freunde ſprachen für ihn z). Er verſchmähte

t) Plato Ap. 26. F.
v) Xen. Ap. §. 20.
x) Plat. Ap. 20. C.
y) Plat. Ap. 23. C.
z) Xen. Ap. 22.

ſchmähte die Mittel, die ſonſt in Gerichten gewöhnlich waren, das Mitleid der Richter zu erregen, Thränen, Bitten, Vorzeigung ſeiner Kinder, Fürbitte der Freunde; und erklärte, daſs er dieſe nicht brauchen werde, wenn auch einige Richter aus beleidigtem Stolz mit Erbitterung gegen ihn urtheilen würden a). *Er thue dieſes nicht aus Stolz, ſondern weil er es überhaupt für unmännlich und ſeiner unwürdig halte* b). *Ein ſolches Betragen ſey eben ſo unerlaubt für den Beklagten als für den Richter, der nicht ſitze um das Recht zu ſchenken, ſondern um zu urtheilen, und nach den Geſetzen entſcheiden* c). *Diejenigen, die ſolche Mittel brauchten, wären ein Schandfleck Athens vor den Augen der Fremden* d). *Er würde, wenn er ſie ſich erlaubte, eben dadurch zeigen, daſs er an keine Götter glaube, wenn er die Richter zu bewegen ſuchte, ihren, bey den Göttern abgelegten Eid der Unparteylichkeit zu brechen.*

Nun iſt noch übrig daſs wir die Wirkungen der Klage und der Vertheidigung, und das Betra-

a) Plat. Ap. 26. D.
b) Plat. Ap. 26. A. E. 29. D.
c) l. c. 27. C.
d) ib. 27. A. B.

Betragen der Richter unterſuchen, um zu ſehen, wie und warum ſie den Socrates für ſchuldig erklären und ihn zum Tode verurtheilen konnten. Die Richter waren, wie im vorigen bemerkt iſt, und Socrates in der Apologie beym Plato äuſſert, ſchon gröſstentheils mit Vorurtheilen gegen den Socrates eingenommen, theils durch die Eindrücke die die Spöttereyen des Ariſtophanes zurückgelaſſen hatten, noch mehr aber durch die heimlichen Verläumdungen der Feinde des Weiſen *). Man hielt ihn für einen müſſigen Grübler und vorwitzigen Menſchen, der ſich um alles bekümmere und weiſer ſeyn wolle als andere Bürger e). Den Vorwitz den verſchiedene ſeiner Schüler vielleicht zu weit getrieben, und viele von den Richtern ſelbſt mochten erfahren haben, legte man ihm zur Laſt. Es ſcheint allgemeines Vorurtheil gegen die Philoſophie geweſen zu ſeyn, daſs durch ſie die Jünglinge verdorben würden, weil man die Ausſchweifungen und die Veränderung der Sitten bey den jungen Bürgern ihren Grundſätzen zuſchrieb. Nun kamen die

 Anklä-

*) Einige waren auch vielleicht durch Beſtechungen gewonnen. Doch findet man in den Apologien keine Spuren davon.

e) Plat. Ap. 24. D.

Ankläger und ſchilderten den Socrates als Urſache von dieſem allen, als einen Mann der alle Götter läugne, und neue unbekannte höhere Weſen einführen wolle; der den Jünglingen ſchädliche, tyranniſche Grundſätze einflöße, und einen Critias und Alcibiades gebildet habe. Man denke ſich eine Verſammlung patriotiſcher Republikaner, denen das Unheil, das dieſe zwey Menſchen angerichtet hatten, noch in friſchem Andenken war; die Athen in ſeiner Größe gekannt, und es unter den dreyßig Tyrannen hatten bluten geſehen. Dazu nehme man die Religioſität der Athenienſer, die den traurigen Ausgang des Sicilianiſchen Zuges und des ganzen Peloponneſiſchen Kriegs dem Zorn der durch den Muthwillen des Alcibiades beleidigten Götter zuſchrieben. Dieſes alles mit einnehmender Beredſamkeit von drey geübten Rednern geſchildert, und Socrates als Lehrer dieſer Männer und Urheber des durch ſie angerichteten Unglücks dargeſtellt: mußten ſie ihn nicht mit Unwillen und Abſcheu betrachten?

Auch die Art wie ſich Socrates vertheidigte, mußte dazu beytragen, die Richer gegen ihn aufzubringen. Er rühmte ſich mehr ſelbſt, als daß er widerlegte. Die Zuverſicht mit der er

von

von ſeinen Verdienſten ſprach, der edle Stolz mit dem er alle Mittel verwarf, ihr Mitleid zu erwecken, erbitterte Männer die ſolcher Demüthigungen der Beklagten gewohnt waren f). Freylich iſt dieß für die Einrichtung der Atheniensiſchen Volksgerichte keine Ehre; allein es war ſo ſehr eingeriſſener Misbrauch, daß man Beyſpiele von den größten Männern findet, die ſich darnach bequemt haben, und daß man den, der es verwarf, für trotzig und unbiegſam hielt. Endlich hielten es die Richter für Prahlerey oder Erdichtung, daß ſich Socrates der Eingebung eines höhern Weſens rühmte; und daß er den ehrenvollen Ausſpruch des Delphiſchen Orakels vorbrachte und auf ſich anwandte g). Wenn man dieſes alles zuſammennimmt, daß der Beklagte ſchon vorher den Richtern verdächtig gar; daß er von dem Ankläger mit allem Schimmer der Beredſamkeit ihnen als ein gefährlicher Mann vorgeſtellt wurde; daß er ſich gar nicht nach der gewöhnlichen, affectvollen Art vertheidigte, die bey einer ſolchen Gerichtsverfaſſung erfodert ward, den Eindruck der erſten Vorſtellung zu vertilgen; daß endlich ſeine Vertheidigung ſelbſt vieles enthielt, das

f) Plat. Ap. 26. D. 29. D.

g) Xen. Ap. 14. 22.

das die Richter gegen ihn aufbringen konnte, ſo wird begreiflich werden, daſs dieſe, als es nun zur Entſcheidung kam, urtheilten Socrates ſey ſchuldig.

Nach der Athenienſiſchen Gerichtsverfaſſung ward von den Richtern weiter nichts entſchieden als dieſs; ob der Beklagte ſchuldig ſey oder nicht; die Beſtimmung der Strafe ward, gerade ſo wie in den brittiſchen Gerichten, den Geſetzen überlaſſen. Iene Entſcheidung geſchah durch Stimmgebung vermittelſt kleiner Steinchen (ψηφοι), *wobey die Mehrheit den Ausſchlag gab; in dem Fall aber, wo die Zahl der Stimmen gleich waren, ward der Beklagte losgeſprochen. In dem Proceſs des Socrates iſt, was dieſen Punct anbetrifft, eine nicht geringe Schwierigkeit. Die einzigen Nachrichten die wir davon haben, beym Plato und Diogenes von Laerte, ſind ſehr verſchieden. Plato läſst den Socrates ſagen, daſs, wenn nur drey Stimmen gefehlt hätten, und wenn nicht noch Anytus und Lycon gegen ihn aufgetreten wären, ſo wäre Er dem Gericht entgangen und Melitus um tauſend Drachmen ſtraffällig geworden, weil er nicht den fünften Theil der Stimmen gehabt hätte* h). *Das letztere bezieht*

h) Plato Apol. p. 27. D. E.

zieht ſich auf eine Sitte der Athenienſiſchen Gerichte, nach welcher der Ankläger eine Geldſtrafe von 1000 Drachmen erlegen mußte, wenn nicht wenigſtens der fünfte Theil der Richter ſeine Klage gegründet fand; ein weiſes Geſetz in einem Democratiſchen Staat, den allzuhäufigen, muthwilligen Anklagen unſchuldiger Bürger, aus bloßem Privatintereſſe, vorzubeugen. So Plato. Diogenes hingegen ſagt, Socrates ſey mit einem Uebergewicht von 281 Stimmen verurtheilt worden i). Wie laſſen ſich dieſe Angaben vereinigen? Entweder iſt hier von einer doppelten Stimmgebung die Rede, ſo daß zuerſt nach der Rede des Melitus geſtimmt worden, wobey nur 3 Stimmen über ⅕ den Socrates für ſchuldig erklärten; dann nochmahls nachdem Anytus und Lycon geredet, wo ſich ein Uebergewicht von 281 Stimmen zeigte. Dieß fände allenfalls Statt, wenn Melitus z. B. vorzüglich die Götterläugnung urgirt hätte, und nur ⅕ der Richter den Beklagten dieſer ſchuldig befunden hätte; allein Melitus führt beide Puncte an, und Socrates antwortet ihm auf beide. Wäre alſo wirklich eine Stimmung nach Melitus Rede geſchehen, ſo wäre Socrates losgeſprochen geweſen.

i) Diog. II. v. 21. ὅτ᾽ ἐν κατεδικάσθη διακοσίαις ὀγδοήκοντα μιᾷ πλείοσι ψήφοις τῶν ἀπολυουσῶν.

ſen. Aber eine ſolche doppelte Stimmengebun würde gegen die Athenienſiſche Gerichtsordnun ſeyn. Nur einmahl, nachdem beide Parteye abgehört, Gründe und Gegengründe von bei den vorgebracht waren, ward von den Rich tern geſtimmt. Man müßte hier alſo eine Aus nahme annehmen, wozu ſich gar kein Grun einſehen läßt. Wahrſcheinlicher iſt es, daſ in einer von beiden Angaben ein Fehler liege Plato konnte die Umſtände genau wiſſen, und in der angeführten Stelle iſt kein Verdacht einer Erdichtung oder falſchen Angabe k). *Diogenes hingegen ſagt nicht, woher er ſeine Nachricht genommen habe, wie er doch zu thun pflegt wenn er eine vom Plato verſchiedene Nachricht von Socrates anführt. Es ſcheint alſo, daß hier einerley Erzählung ſey, und daß es beym Diogenes ſtatt der angeführten Worte heiſſen müſſe: Er ſey mit 281 Stimmen verurtheilt, ſo daß drey Stimmen mehr waren, die ihn für ſchuldig erklärten, als die ihn losſprachen* l). *Alſo wären dießmahl 559 Richter*

k) *Die Lesart einiger Handſchriften des Plato,* τριακοντα, *oder* τριακοντα τρεις *für* τρεις *iſt im Zuſammenhang unwahrſcheinlich.*

l) κατεδικασθη διακοσιαις ογδοηκοντα μια ψηφοις, τρισι πλειοσι των απολυουσων.

*ter geweſen, etwas über die gewöhnliche Zahl der Heliaſten; 281 hätten ihn verurtheilt, 278 losgeſprochen. Der Ueberſchuß von drey Stimmen, deren Plato gedenkt, iſt alſo nicht drey über den fünften Theil; ſondern drey über die Hälfte. Hätten dieſe gefehlt, ſo wäre Socrates, nach der oben bemerkten Gewohnheit der Athenienſiſchen Gerichte, frey ausgegangen. Ferner was Plato ſagt, daß Melitus in Gefahr geweſen ſtraffällig zu werden, iſt nicht von einer wirklichen Stimmung, ſondern von der Aeußerung des Misfallens der Richter an der Klage des Melitus zu verſtehen *). So ſtimmen beide Stellen vollkommen zuſammen, und das Urtheil iſt für die Mäßigung der Richter ſehr rühmlich, daß alle Beſchuldigungen des Melitus, und die ganze Kunſt der Beredſamkeit, mit der er ſuchte ſie ſcheinbar zu machen, nur einen kleinen Theil von ihnen bewegen konnte, einen Mann wie Socrates ſchuldig zu finden. Selbſt dann als durch mehrere Umſtände ihre Vorurtheile gegen den Beklagten erneuert und ihre Leidenſchaften empört wurden, hielt ihn faſt die Hälfte noch immer für unſchuldig.*

*) *Plato unterſcheidet, dieſe Stimmen (ψηφους) deutlich genug, von dem καταψηφιζειν oder der eigentlichen Stimmung, durch die Socrates verurtheilt wurde.*

dig, was zugleich für die Unſchuld des Socrates der redendſte Beweis iſt. Sonderbar könnte es hier ſcheinen, daſs Plato in der Apologie des Socrates faſt ganz allein gegen Melitus ſich vertheidigen läſst, da man doch erwarten ſollte, daſs wenn Anytus und Lycon eigentlich ſeine Verurtheilung bewürkten, er ſich hauptſächlich gegen dieſe verantworten würde. Man muſs dieſs daraus erklären, daſs Melitus der Hauptkläger war, deſſen Name der Anklage vorſteht, und daſs die übrigen keine neue Beſchuldigungen auf den Socrates gebracht, ſondern nur durch Vorſtellung der Gefährlichkeit dieſes Mannes, der Anklage neues Gewicht gegeben und die Gemüther der Richter in Leidenſchaft geſetzt haben, wozu Anytus als Sophiſt und Lycon als Redner vermuthlich ſehr geſchickt geweſen ſind.

Socrates war alſo von den Richtern für ſchuldig erkannt. Aber nun war die zweyte Frage, welche Strafe er verdiene? Nach Athenienſiſchem Rechtsgebrauch, ward die Strafe, wenn ſie nicht durch die Geſetze ausdrücklich beſtimmt war, von dem Ankläger geſchätzt. Der Beklagte konnte, wenn ſie zu hart ſchien, ſie mildern oder wie der Ausdruck war, ſich

gegen-

gegenſchätzen m). *Von den Richtern hing es dann ab die letzte Entſcheidung zu geben. Melitus hatte das Verbrechen auf Todesſtrafe geſchätzt, die gewöhnliche Strafe der Gotteslängnung in Athen, wie oben gezeigt worden* n). *Die Richter erlaubten dem Socrates ſich gegenzuſchätzen, oder ſich ſelbſt eine Strafe zu beſtimmen; Ein Verfahren woraus es offenbar zu ſeyn ſcheint, daß die Vertheidigung des Socrates gegen den Vorwurf der Gotteslängnung mehr auf die Richter gewürkt habe, und daß ſie ihn in dieſer Rückſicht nicht für ſchuldig gehalten. Denn wäre dieß nicht, ſo würden ſie ihm wahrſcheinlich wie dem Anaxagoras, Diagoras und Protagoras, ohne Bedenken den Tod zuerkannt haben. Aber von der Verderbung der Jugend konnten ſie nach ihren Einſichten, Grundſätzen und Kenntniß des Socrates, ihn nicht frey ſprechen; ſondern hielten ihn in dieſem Betracht für einen Mann, an dem ein Beyſpiel müßte aufgeſtellt werden, um der einreiſſenden Abar-*

m) *Dieß hieß von dem Kläger* τιμᾶσθαι; *von dem Beklagten* αντιτιμᾶσθαι ὑποτιμᾶσθαι, ὑποτιμησις, quaſi aeſtimatio, *wie es Cicero, nicht ganz bequem, überſetzt.* De Or. I. 54.

n) τιμημα θανατος, *wie es in der Anklage heißt.* Plato Ap. 27.

Abartung der Sitten Einhalt zu thun. Socrates ſchätzte ſich wirklich. Er konnte entweder Gefängnißſtrafe wählen, oder Verlaſſung der Stadt, oder eine anſehnliche Geldſtrafe o). *Das erſtere hielt er für ein unglücklicheres Leben als den Tod ſelbſt; eben ſo wenig wollte er die Erlegung einer Geldſumme verſprechen, wenn er ſo lange im Gefängniß bleiben müßte, bis ſie abgetragen ſey, weil er dazu keine Mittel habe* p). *Auch die Räumung der Stadt verwarf er, weil ſein Exil Athens unwürdig, und für ihn kein Glück ſeyn würde. Er würde ſich dadurch für ſchuldig erklären und an jedem andern Orte daſſelbe Schickſal finden, was ihn jetzt in Athen treffe, weil es ihm unmöglich ſey ſeinen Beruf zu unterlaſſen* q). *Endlich erbot er ſich zu einer Geldſtrafe wenn die Richter das annehmen wollten, was er hätte; er ſchätze, ſagte er, ſeine Strafe auf eine Mine, welche ſein ganzes Vermögen ausmache; oder weil ſeine Freunde es wollten, und ihre Bürgſchaft anböten, auf 30 Minen* r). *Die Richter*

o) Plat. Ap. 23. B. 28. D. p. 24.

p) Plato Ap. 28. D.

q) Plat. Ap. 28. E. F. Crit. 39. E.

r) *In der Apologie heißt es (§. 23.) Socrates habe ſich gar nicht geſchätzt, auch ſeinen Freunden es nicht erlaubt*

en, die dieſes für eine gar zu geringe Strafe, und das Betragen Socrates für Eigenſinn hielten, wurden aufgebracht. Aber nun fühlte Socrates ſein ganzes Verdienſt, und erklärte, daß wenn er ſeine Strafe nach ſeinen Verdienſten um ſeine Mitbürger, und nach dem was er in ſeinem Leben gethan habe, ſchätzen ſolle, ſo verdiene er im Prytaneum auf Koſten des Staats

erlaubt, weil das ein Geſtändniß der Schuld ſeyn würde. Iſt dieß Zuſatz von ſpäterer Hand, (die Nachricht des Hermogenes iſt mit §. 22. geendigt) ſo könnte man es für Ausſchmückung des ſpätern Verfaſſers halten, um den Character Socrates zu erhöhen. Iſt die Stelle von Xenophon ſelbſt, ſo würde dieſer mehr Glauben verdienen als Plato, und der Umſtand die Hartnäckigkeit des Socrates beweiſen. Wenigſtens iſt das was Plato von den 30 Minen ſagt, verdächtig, und es ſcheint faſt, daß Plato nur das Anerbieten, das er und ſeine Freunde dem Socrates gethan hatten, anbringen wollte, um ſeinen Dienſteifer für den Socrates zu verewigen. Wenn Socrates dieſes angenommen und ſeine Strafe wirklich ſo hoch geſchätzt hätte, ſo wäre nicht einzuſehen, warum die Richter aufgebracht worden. — Auch Eubulides erzählte, daß er ſich auf 100 Drachmen, welche eine Mine ausmachten, geſchätzt, und eine andere Nachricht ſagt nur von 25 Drachmen. ſ. Diog. II. v. 21.

Staats unterhalten zu werden a). Dieſes w[...] nach Athenienſiſcher Sitte ſo gut als zu ſage[...] er verdiene die größte, auszeichnendſte Ehre u[...] ter den Bürgern. Denn nur diejenigen, d[...] ſich um den Staat vorzüglich verdient gemach[...] die durch Tapferkeit und Weisheit Wohlthät[...] ihrer Mitbürger geworden, und die Jüngling[...] deren Vater den Tod fürs Vaterland geſtor-ben waren, wurden dieſer Ehre gewürdig[...] Eine ſolche Antwort von einem Beklagten bracht[...] den Unwillen der ſchon erbitterten Richter auf[...] äußerſte. So ſehr Socrates Recht hatte, ſ[...] ſehr ihn ſeine Verdienſte jeder vorzüglichen Ehr[...] werth machten, ſo mußten doch ſie, nach de[...] Begriffen die ſie von ihm hatten, ihn für eine[...] unverbeſſerlich ſtolzen, hartnäckigen Mann halten, und denken, daß er die Gelindigkeit, die ſie ihm

a) Plato (Ap. 28. B.) hat dieſen Umſtand in die Apologie ſelbſt eingeflochten, und ſchätzt ihn vor der Schätzung ſeiner Strafe zu 30 Minen. Ich folge dem Diogenes, weil mir dieſe Ordnung natürlicher ſcheint. Wenn die Richter erſt durch die Forderung des S. im Prytaneum unterhalten zu werden, aufgebracht waren, ſo würden ſie ihm kaum eine Schätzung von Geld erlaubt haben, und bey dem Socrates ſelbſt würde es eine Art von Furchtſamkeit verrathen, die ſeinem übrigen Betragen widerſpricht.

ihm durch die Erlaubnis ſeine Strafe zu mildern, zu erweiſen glaubten, verachte und ihrer ſpotte. In der Heftigkeit des Unwillens beſtimmten ſie ſelbſt ſeine Strafe, oder ließen die gelten, die der Kläger angeſetzt hatte, und geboten ihm den Giftbecher zu trinken. Noch 80 Richter, die ihn vorher für unſchuldig erklärt hatten, traten der Verurtheilung bey, und ſo ward Socrates mit einer Mehrheit von 361 Stimmen gegen 198 zum Tode verdammt t).

Dieß war der Ausgang dieſes Proceſſes, eines der berühmteſten im ganzen Alterthum. Es ſey mir erlaubt einige Bemerkungen, als Reſultate der vorhergegangenen Unterſuchungen, beyzufügen.

Wenn man ſich in die Denkungsart der Athenienſer zu Socrates Zeit verſetzt, ſo iſt nicht zu läugnen, daß Socrates vielen ſeiner Zeitgenoſſen als ein Neuerer, oder als ein ſonderbarer und verdächtiger Mann vorkommen mußte. Athen, das kaum den Anfang von moraliſcher Cultur gemacht hatte, war noch nicht im Ganzen fähig, den Werth ſeiner Lehren zu faſſen, und ſeine Verdienſte zu ſchätzen. Sein Schickſal war daher ſo außerordentlich nicht.

t) Diog. II. v. 21.

nicht. Es war das Schickſal mehrerer große Männer, die ihrem Zeitalter voranseilten un Märtyrer ihrer Bemühungen um ihre Zeitge noſſen wurden. Allemahl war freylich da Loos das ſie traf, eine natürliche Folge de Lage und Zeitumſtände, unter welchen ſie au traten; aber ohne Zweifel gehörte ſelbſt dieſe mit in den Plan der Vorſehung, die dadurc ihren Lehren nur noch mehr Eindruck, Befeſti gung und Ausbreitung verſchaffte. Der Tod eines edlen Mannes, der ſein Leben gemeinnützigen Abſichten aufopferte, die rührenden Umſtände, die damit verknüpft ſind, das große ſtandhafte, entſchloſſene in ſeinem Betragen verfehlen nicht, ſeine Lehren in den Herzen ſeiner Anhänger feſter und dauernder einzuprägen, und ſelbſt bey ſeinen Feinden und Verfolgern Bewunderung, Rührung und Duldſamkeit hervorzubringen; und ſo wird die Aufopferung des Einzelnen ein neues Mittel zur Beförderung wohlthätiger Zwecke in der moraliſchen Welt. Wenigſtens kann man dieſes bey dem Socrates annehmen. Die Athenienſer ſahen bald ihre Uebereilung ein, und ſeine Schule und Lehren wurden nicht nur nicht vertilgt und unterdrückt; ſondern blühender, ausgebreiteter und geehrter, als vielleicht ohne ſeinen Tod hätte geſchehen können.

Socrates ſcheint gleich von Anfang des Proceſſes zum Tode entſchloſſen geweſen zu ſeyn. Die ganze Art ſeiner Vertheidigung und ſeine eigenen Aeußerungen darüber verrathen deutlich, daß ſeine Abſicht nicht ſowohl war ſich zu vertheidigen, als zu ſterben, und nur noch vorher zu zeigen, daß er es nicht verdiene v). Eben das zeigt ſein ganzes Betragen nach dem Gericht, die Art mit der er die Bewilligung der Richter, ſich eine Strafe zu beſtimmen, und die Bemühungen ſeiner Freunde ihn zu retten verwarf x). Als Verbrecher angeklagt zu werden, ſchien dem Weiſen, der ſich ſeiner Tugend und Verdienſte bewußt war, ſeiner unwürdig, und er wollte jetzt lieber ſterben, als unter einem undankbaren Volke leben, das ſeinen Werth nicht zu erkennen wußte. — Dieſe unerſchütterliche Entſchloſſenheit, und die hohe Sprache die er von ſich ſelbſt führt, hat freylich, wenn man auch nicht alles, was Plato erzählt, für Ausſprüche des Socrates halten will, beynahe das Anſehen von Stolz und Schwärmerey; und es iſt unläugbar, daß Socrates zu dem letztern natürliche Anlage hatte. Aber man verſetze ſich in das Gefühl eines Mannes, der bey der Ueberzeugung von der Güte und Wohlthätigkeiten ſeiner Abſichten, ſich

v) Xen. Ap. 2. Plato 28. D. ſqq.

x) Xen. l. c. §. 23. Plato Phaed.

nun als Verbrecher angeklagt ſieht; der bey dem Bewuſstſeyn ſeiner Verdienſte um ſeine Mitbürger, ſich vertheidigen ſoll; ſo wird begreiflich, daſs die gedrängte, aus mannichfaltigen Gefühlen gemiſchte Empfindung eine höhere Spannung annimmt, die ſich auch der Sprache mittheilt, aber dennoch nie von der gelaſſenen Ruhe des Weiſen ſich entfernt. Aus dieſem Geſichtspunct betrachtet, behält ſein Betragen eine unverkennbare Würde und Gröſse, die noch deutlicher aus ſeinen letzten Reden im Gefängniſs hervorleuchtet. Allemahl iſt das Ende eines groſsen Mannes ein rührendes Schauſpiel für ein empfindendes Herz, bey dem man mit einer Art von Ehrfurcht verweilt; aber der Tod eines Mannes wie Socrates, den man ohne Uebertreibung einen von der Vorſehung aufgeſtellten Lehrer eines groſsen und edlen Theils der Menſchheit nennen kann, fodert unſre ganze Theilnehmung auf, und erregt ein mit Wehmuth und Bewunderung gemiſchtes Gefühl von menſchlicher Schwäche auf der einen, und menſchlicher Hoheit auf der andern Seite. Wer kann ohne Rührung die hohen, vortrefflichen Reden, die er nach vollendetem Gericht an ſeine Vertrauten hielt, leſen? Sie ſind eins der ſchönſten Denkmahle des menſchlichen Geiſtes, und, ſo wie ſein

ſein ganzes Leben, die kräftigſte Apologie des Socrates, gegen diejenigen die aus dem weiſeſten und beſcheidenſten der Athenienſer, gern einen unruhigen Bürger und politiſchen Neuerer machen möchten.

Socrates ſtarb nicht als Märtyrer der Lehre von der Einheit Gottes, ſondern er ward vielmehr wegen der Verderbung der Iünglinge, der man ihn ſchuldig glaubte, verurtheilt. Es iſt ſchon oben gezeigt worden, wiefern dieſes aus dem Betragen der Richter erhelle; aber auch die Vertheidigungsſchriften ſeiner Freunde verrathen es deutlich. Plato ſetzt die Verführung der Iünglinge, als die Hauptbeſchuldigung, voran, und Xenophon, der gründlichſte Vertheidiger des Socrates, iſt am ausführlichſten dieſen Punct zu widerlegen. So richtig auch ſeine Gründe ſind, ſo zeigt doch eben ſeine mühſame Sorgfalt ſeinen Freund zu rechtfertigen, daß bey dem Gericht ſelbſt dieſe Anklage den ſtärkſten Eindruck auf die Richter gemacht habe. Endlich ſtimmt auch damit die Verſicherung des Redners Aeſchines überein, daß der Umgang des Socrates mit dem Critias die Haupturſache ſeiner Verurtheilung geweſen ſey y). Aus der zuer-

y) Aeſch. in Timarch. p. 169. Reiſk.

zuerkannten Todesſtrafe kann man nicht ſchließe daß er wegen Verläugnung der Götter veru theilt ſey; denn jener harte Spruch war ei Wirkung der hartnäckigen Weigerung des Socrates, ſich ſelbſt eine annehmliche Strafe z beſtimmen.

Das Betragen der Richter iſt allerding gewiſſermaßen zu rechtfertigen. Man thu nicht ſelten dieſen Männern Unrecht indem ma auf ſie und auf das Athenienſiſche Volk überhaupt, beſonders der damahligen Zeiten, ſchilt. Freylich waren die Athenienſer von ihrer alten Tugend und Strenge der Sitten ſehr herabgeſunken, aber nie iſt doch ein ganzes Volk, das aus Niederträchtigen beſteht, oder ein Zeitalter das ganz verdorben wäre. Die verdorbenſten Zeiten Athens brachten noch Phocione hervor, und die Richter des Socrates waren gewiß eben ſo wenig lauter niederträchtige ungerechte Männer. Bezeugten ſie nicht wirklich anfangs viele Mäßigung? Die erſte Anklage des Melitus machte ſo wenig Eindruck, daß faſt alle den Socrates für unſchuldig hielten, und bey der endlichen Entſcheidung wären doch nur 3 Stimmeu über die Hälfte gegen ihn. Sie erlaubten ihm ſeine Strafe zu mildern, da ſie, wenn

wenn ſie nach Parteylichkeit und blinder Hitze hätten urtheilen wollen, ihm ſogleich die von dem Kläger angeſetzte Todesſtrafe zuerkennen konnten. Daſs ſie ihn verurtheilten, war, nach ihrer Lage, kaum anders zu erwarten. Schon lange vorher mit Vorurtheilen gegen ihn erfüllt, die jetzt durch die Kläger erneuert und vermehrt wurden; nicht genug unterrichtet von den Bemühungen und Verdienſten des Socrates; endlich gereizt durch die unerſchütterte Standhaftigkeit und den Stolz des Beklagten, der ſie erbittern zu wollen ſchien, urtheilten ſie wie Menſchen, nach ihrer Einſicht und Empfindung. Es würde eben ſo unnöthig als unangenehm ſeyn, Beyſpiele aus neuern Zeiten anzuführen, wo Leidenſchaft die Richter, ſelbſt bey guten Abſichten, leitete, und doch iſt es jetzt, da alles ſchriftlich geführt wird, weit leichter dieſes zu vermeiden. Aber man verſetze ſich in die Athenienſiſche Gerichtsverfaſſung, wo ſo viele Umſtände zuſammenkamen, die Leidenſchaften zu empören, wo alles mündlicher Vortrag war, wo der Richter durch die Macht der Beredſamkeit beſtürmt wurde, und zum vergleichen und zum prüfen weder Zeit noch Ruhe genug hatte; wie ſchwer mußte es da ſeyn, ſeinen Empfindungen zu gebieten, und

ganz mit kaltem Blut zu urtheilen, beſonder wenn die Beredſamkeit auf beiden Seiten ſo wenig im Gleichgewicht ſtand, wie in dem Proceſs de Socrates. Es kam noch dazu, daſs nach Athe nienſiſchen Geſetzen jeder Proceſs, ſelbſt Cri minalſachen, an Einem Tage abgethan wurden. Man kannte die heilſame Einrichtung nicht, di doch andere griechiſche Städte hatten, wichtig Sachen in wiederholten Sitzungen zu unterſu chen z). Der ſtärkere Eindruck der Rede beider Parteyen entſchied gemeiniglich das Ur theil. Wie viele unſerer Gerichte würden nicht unter ähnlichen Umſtänden eben ſo urtheilen? Hart ſcheint allerdings die zuerkannte Todesſtrafe, allein die Richter konnten kaum anders handeln. Entweichung, Gefängniſsſtrafe verwarf Socrates; ſie erlaubten ihm ſich ſelbſt eine Strafe zu beſtimmen, er ſchlug es aus. Es blieb ihnen alſo nichts übrig, als die von dem Ankläger angeſetzte Strafe zu laſſen, die ſie dahin beſtimmten, daſs ſie ihm den Giftbecher zu trinken geboten. Dieſe Todesart war damahls in Athen gewöhnlich, und die gelindeſte von allen; ein Tod durch den man, ohne es zu empfinden, in die andere Welt hinüber ſchlummerte, und der in vielen Fällen vielleicht noch

z) Plato Ap. 28. D.

noch nachahmungswerth, wenigſtens menſchlicher wäre, als viele unſrer Todesarten, deren Erfindung die Menſchheit entehrt.

Der ganze Proceß und Hinrichtung des Socrates war nicht Sache des Volks; es war Betrieb einzelner Bürger, die ein perſönlicher Haß gegen ihn aufgebracht hatte, und die erlaubte und unerlaubte Mittel anwandten, das Volk ſowohl als die Richter theils vorher einzunehmen, theils jetzt ihn verhaßt zu machen. Wenn alſo auch das Verfahren der Richter auf keine Weiſe könnte entſchuldigt werden, ſo würde man doch wenigſtens nicht ohne Ungerechtigkeit dieſes dem ganzen Athenienſiſchen Volk anrechnen können. Die Kläger des Socrates und ihre Parteygenoſſen ſind die einzigen, deren Bosheit und Niederträchtigkeit eben ſo offenbar als grauſam und verabſcheuungswürdig iſt.

So verzeihlich das Betragen der Richter war, ſo rühmlich und edel war das Betragen des Volks nach dem Tode des Socrates. Die Athenienſer thaten alles um ihre Hochachtung gegen ihn, und ihren Schmerz über den Verluſt eines ſo würdigen Mannes auszudrücken. Sie ſchloſſen die Ring- und Uebungsplätze zu, wie bey

einer allgemeinen Trauer, und ſtraften ſeine Ankläger mit dem Tode oder der Landesverweiſung. Dem Melitus, als Hauptkläger, ward der Tod zuerkannt, und Anytus, der ſich nach Heraklea geflüchtet hatte, ward von den Heracleoten noch denſelben Tag aus ihrer Stadt verwieſen a). An dem Schickſal des letztern ſoll Antiſthenes Urſache geweſen ſeyn, der einige Jünglinge aus Pontus, die nach Athen gekommen waren den Socrates zu ſehen, zum Anytus führte und ſpöttiſch ſagte, das ſey der Mann, den man für weiſer und tugendhafter halte als den Socrates. Die Athenienſer fühlten die Wahrheit dieſes Spotts ſo ſehr, daſs Anytus ſogleich die Stadt räumen muſste b). Dem Socrates ward eine Statüe aus Bronze, an dem vornehmſten Platze der Stadt aufgeſtellt, und die groſse Folge der ganzen Begebenheit war, daſs man nach dieſer Zeit kein Beyſpiel von einer ähnlichen Anklage und Verurtheilung in Athen findet.

So ſuchten die Athenienſer den unſchuldig hingerichteten Weiſen ſo viel Genugthuung zu geben als damahls möglich war. Es ſcheint ungerecht

a) Diog. II; V. 23.

b) Diog. VI. 1. 4. extr.

ungerecht über dieſe plötzliche und heftige Reue zu ſpotten; denn man muß das Volk von den Richtern unterſcheiden. Das Urtheil der Richter war nicht Urtheil des ganzen Volks, und das Betragen des letztern war nicht ſowohl Reue, als Gefühl der anerkannten Unſchuld des Socrates, und Beſtreben den Fehler einiger Bürger wieder gut zu machen und von ſich zu entfernen. Auch geſchah dieſes nicht ſo plötzlich: Socrates war 30 Tage im Gefängnis, ohne daß man daran dachte das Urtheil der Richter aufzuheben. Vielmehr ſcheint alles nach und nach durch ſeine Freunde bewirkt zu ſeyn, deren Vertheidigungen des Socrates die Athenienſer nun mit kühlerm Blut prüften, und die Unſchuld des Socrates und die Bosheit ſeiner Feinde entdeckten. Vielleicht trugen auch die Nachrichten von ſeinem großen und ſtandhaften Bezeigen im Gefängniß dazu bey. Das Betragen des Volks iſt alſo die ſchönſte Rechtfertigung ſowohl für den Socrates, als für die Athenienſer ſelbſt. Ein Volk, das ſo edelmüthig einen Fehler geſteht, verdient bey einem unparteyiſchen Urtheil immer noch Achtung. Die Athenienſer begingen in ihren Urtheilen und Entſchlüſſen mehrmahls Fehler der Uebereilung, z. B. bey Beſchließung des Kriegszugs nach Sicilien,

bey Verurtheilung des Alcibiades, und der ze Feldherren und andern, die unauslöſchliche Flecken in der Geſchichte des Volks ſind; aber in allen äuſsert ſich doch eine Art von rühmlichem, obgleich unüberlegten, Muth und Eifer für Religion, Sitte und Meinungen der Vorfahren, und allemahl erkannten ſie bald nachher den Fehler den ſie begangen hatten *).

*) Da dieſe Abhandlung längſt zu einem andern Zweck geſchrieben war, ehe mir des Hrn. Pleſſing's Oſiris und Socrates zu Geſicht gekommen war, ſo konnte auf den dem Socrates beygelegten Entwurf, eine Veränderung in der Regierungsform zu bewürken, nicht Rückſicht genommen werden. Die Gründe worauf Hr. P. ſeine Hypotheſe baut, ſcheinen mir auch, nachdem ich ſie ſorgfältig geprüft, ſo wenig haltbar und hiſtoriſch, ſo wenig dem bekannten Character und Betragen des Socrates, und der Zeit in der er lebte, gemäſs, daſs ich eine Widerlegung ſo vieler willkührlicher Combinationen für eben ſo überflüſſig als mühſam hielt. — Einige Bemerkungen über die Toleranz der Griechen und Römer, und einen Verſuch von einer Parallele zwiſchen dem Schickſal des Socrates und dem Schickſal des Stifters des Chriſtenthums, die in mehrern Puncten zuſammentreffen, ſind hier weggelaſſen, theils um andern Abhandlungen Platz zu machen, theils weil ſie nicht zunächſt in den Plan dieſer Bibl. gehörten. A. d. V.

II.

II.

G. E. Groddeck

über

die Argonautika des Apollonius Rhodius.

Erſter Theil.

Hiſtoriſche Ueberſicht der in den Scholien zum Apollonius erwähnten Schriften, die der Argonautenſänger bey Verfertigung ſeines Gedichts vor Augen gehabt oder als Quellen benutzt hat.

Wenn gleich die in der Kindheit der griechiſchen Nation gebildeten und nach und nach erweiterten Götter- und Heldenmythen, Griechenlands Dichtern reichen Stoff zu epiſchen Geſängen darboten; ſo war es bey einer ſo großen Menge derſelben doch unvermeidlich, daß ſelbſt der fruchtbarſte Gegenſtand durch wiederholte Bearbeitung endlich erſchöpft, die großen Züge, Ideen und Bilder den ſpätern Dichtern von ih-

ren Vorgängern entriſſen, und mit der Zunahme an Cultur und der damit unzertrennlich verbundnen Ausbildung und Verfeinerung der Sprache, auch dem feurigſten Genie Feſſeln angelegt wurden, von welchen es ſich, ohne zu mißfallen, unmöglich frey machen konnte. Um ſo auffallender iſt es, daß dieſe traurige Nothwendigkeit, auf allen Anſpruch an Originalität Verzicht zu thun, in keinem Zeitalter mächtig genug war, von neuen Verſuchen abzuſchrecken. — Von Olen und Orpheus bis auf den Alexandriniſchen Dichter herab — welch eine Zahl von Epikern, deren Werke, wenn ſie gleich größtentheils ein Raub der Zeiten geworden ſind, wir wenigſtens noch dem Namen nach in den ſpätern Schriften der Nation aufgeführt finden, und die die gemeinſchaftliche Abſicht hatten, die Geſchlechter und Thaten der Götter und einheimiſchen Helden a) in ihren Geſängen zu verewigen, und durch

a) Zu jenen gehören, größtentheils wenigſtens, die Theogonien und Coſmogonien (ſ. Diogen. Laert. in prooem.), der Streit der Titanen und Giganten. Zu dieſen die hiſtoriſch epiſchen Gedichte, die die Merkwürdigkeiten der griechiſchen Nation vor, während und nach dem Troianiſchen Kriege

durch wundervolle Erzählungen die Begebenheiten einer bey den meiſten Nationen in undurchdringliches Dunkel gehüllten Periode, gleichſam in unverwelklichen Kränzen der Muſen, ihren Zeitgenoſſen und der ſtaunenden Nachwelt zu überliefern.

Auf der andern Seite mußte dieſer große Ueberfluß an epiſchen Nationalgeſängen, der den Dichter von großen Talenten beynahe verzweifeln machte, dem mittelmäßigen Kopf, der ſich nie über Nachahmung erheben kann, überaus willkommen ſeyn. Er ſah hier einen gebahnten Weg vor ſich, auf dem er, ohne Gefahr

Kriege begriffen; folglich die Argonautika, die Cypriſchen Gedichte, Homers Ilias, die Aethiopis, die Ilias parva, *die* Ιλιου περσις, *die* Νοστοι, *die* Odyſſee, *die Telegonie. Zu allen dieſen kamen noch die Stammheldengedichte hinzu, als die Phoronis, Thebais, die Herakleen, die Theſeis,* Αμαζονικα, Αιγιμιος *u. a. Alle dieſe Gedichte begriffen den epiſchen oder mythiſchen Cyclus, in welchen ſie von den ſpäteren Grammatikern der Zeitfolge nach geordnet, und ihrem Inhalte nach beſchrieben worden. Vergl. Bibliothek d. alt. Lit. u. Kunſt* Inedita *St. I.* p. 15-17. 45. 46. *Heyne z.* Virgil T. II, *S.* 220 sqq.

fahr zu fallen, ſicher fortwandeln, und auf welchem er ſich den Beyfall ſeiner Zeitgenoſſen, der einmahl für die Vortrefflichkeit ſeiner Vorgänger entſchieden hatte, mit ſcheinbarer Gewißheit verſprechen konnte. Hierzu kam bey zunehmender Cultur, die immer mehr wachſende Menge von Geſchichtſchreibern im Großen, und ſolchen, die die politiſchen und geographiſchen Merkwürdigkeiten einzelner Länder und Oerter verzeichneten: welche insgeſammt ihre Nachrichten nach dem Beyſpiel eines Pherecydes, Akuſilaus und Dionyſius von Milet, großentheils aus jenen frühern hiſtoriſchen Gedichten und Nationalepopeen entlehnten, und dadurch, daß ſie ein ſummariſches Verzeichniß der hin und wieder zerſtreuten Fabeln und Traditionen lieferten, den ſpätern Dichtern, die von dieſen früheſten Annalen des Menſchengeſchlechts Gebrauch machen wollten, die Mühe der Erlernung nicht wenig erleichterten. So bildete ſich nach und nach durch den Zuſammenfluß der erwähnten Umſtände unter dem gelehrteren Theil der Nation ein anders modificirter Geſchmack, und andre Grundſätze, nach welchen man den Werth eines Dichters beſtimmte.

Weit-

Weitläuftige Kenntniß des ganzen ungemeſſenen Feldes der ältern Geſchichte und Mythologie, und folglich genaue Bekanntſchaft mit den urſprünglichen ſowohl als abgeleiteten Quellen derſelben; möglichſte Correktheit und Feinheit in Sprache und Ausdruck; endlich gründliche Beurtheilungskraft in der zweckmäßigen Auswahl der vorhandenen Materialien — machten nun, neben einem mäßigen, bey ſo vielen Muſtern leicht zu erwerbenden Talent der poetiſchen Darſtellung, die erſte und vornehmſte Zierde und den entſchiedenen Ruhm eines Dichters aus b).

Dieß

b) Heyne Proluſ. de Genio Sec. Ptolem. in Opuſcul. Academ. Vol. I, p. 82. Sed quae eius ſeculi multo etiam interior et notabilior indoles eſt, mirum aliquod multae et variae doctrinae, et inprimis fabulae atque hiſtoriae antiquae ſtudium omnia ingenia occupauiſſe videas, quod etiam inepte oſtentare eiusque laudem intempeſtiue captare dicas. Curioſi eſſe malunt quam ingenioſi; quae res in ipſis poetis adeo obuia eſt, maxime in Callimacho et in Apollonio Rhodio. p. 92. Ingenium elegans, amoenum, cultum, in poetis, quorum carmina habemus, facile agnoſcas, ſed neque inueniendo, quae poetices ſumma eſt, felix, nec ſublime, celſum, elatum. At dulcedinem habet oratio terſa, nitida,

 caſta,

Dieß ſind, wo ich nicht irre, die hieh gehörigen Hauptzüge in dem Gemälde des Zei alters, das mit dem eines Auguſts, Lu wigs oder Friederichs kühnlich wetteifer könnte, wenn die ſchönſten Geiſtesblüthen we niger dem blind verheerenden Sturm der Ze ausgeſetzt wären — eines Zeitalters, das i der Geſchichte mit Recht den Namen der Pto lemäer, jener einſichtsvollen Kenner und Be ſchützer der Wiſſenſchaften, verewigt hat. —

Nachdem einmahl die älteren Meiſterſtücke der epiſchen Dichtkunſt in die Schulen der Grammatiker zu Alexandria gleichſam verbannt waren, ſo iſt es begreiflich, wie einige dieſer früheren Litteratoren, die ſich faſt einzig mit der Critik und Erklärung der alten Dichter in ihren Schulen beſchäftigten, und ſonach die einzigen Depoſitärs der gelehrteren Kenntniſſe in der Geſchichte und Mythologie waren, durch vieles Studium mit den beſten Muſtern vertraut, endlich ſelbſt Dichter wurden c)*, und was ihnen nach*

caſta, et in primis aetatibus natiua ſimplicitate aliqua ſe commendans; mirationem autem facit ingens doctrinae copia, magnum ſtudium fabularum et hiſtoriae antiquae.

c) Heyne *a. ang. O.* p. 83. Nullus ex iis nomen habet, qui non et *poeta*, et *grammaticus* — haberetur.

nach ihrem eignen ſtillſchweigenden Geſtändniſſe an Originalität abging, um dem Vater der epiſchen Poeſie an die Seite geſetzt zu werden d), durch Gelehrſamkeit, Feinheit und Politur zu erſetzen ſuchten.

Aus dieſem Geſichtspunkte allein muß, wie ich glaube, das ſchätzbare Gedicht des Apollonius von Rhodus angeſehen und beurtheilt werden, wenn man den Werth deſſelben richtig beſtimmen will. Als Produkt eines gelehrten, von eignen Talenten zur Poeſie weniger als irgend einer ſeiner Alexandriniſchen Zeitgenoſſen entblößten, und durch häufige Lekture der allgemein anerkannten Muſter in dieſer Gattung genährten Dichters, verdient es unſtreitig unter die ſchönſten Ueberbleibſel der griechiſchen Litteratur

tur. und p. 99. Itaque nec poeta tum fuit, qui non eſſet grammaticus, nonnullique utroque nomine clariſſimi etc.

d) *Wer denkt hier nicht an die bekannte Claſſifikation der vorzüglichſten Epiker, die die Grammatiker zu Alexandria, namentlich Ariſtarch und Ariſtophanes von Byzanz einführten; in welchen Canon ſie keinen Dichter ihres Zeitalters aufzunehmen würdigten.* Quintil. X, 1, 54. *Vergl.* Ruhnken in hiſt. crit. Oratt. Graec. p. 94 *folg.*

teratur gerechnet zu werden — und in Rück ſicht auf Vollendung, Genauigkeit, Feinhe und Anmuth der Sprache und Schreibart, wüſ te ich keinen groſſen Dichter unter den Gri chen, der dem Apollonius nur an die Seite g ſetzt zu werden verdiente e). Dieſe letzte Vorzüge überall bemerklich zu machen, würd mich hier zu weit führen und meiner Abſich wenig angemeſſen ſeyn. Dieſes Geſchäfte bleib noch einem künftigen Herausgeber des Argonau tenzugs überlaſſen, der nach dem, was H. Brunks ſcharfſinnige und gelehrte Critik und Sprachkunde zur Verbeſſerung des Textes ge leiſtet hat, mit nicht geringen Hülfsmitteln zu einer ſolchen bis jetzt noch mangelnden Behand lung des Dichters verſehen iſt.

Aber die Gelehrſamkeit und viel umfaſſende Beleſenheit des Dichters, als Hauptcharakter deſſel-

e) *Etwas zu ſtrenge, wie mich dünkt, beurtheilt* Quintilian l. c. *unſern Dichter:* non contemnendum edidit opus aequali quadam mediocritate, *womit man die bekannte Critik des Rhetors Longin π. ὕψ. §. 33 vergleichen kann. Mit Recht bezüchtigt ihn daher auch Herr Heyne, dieſer ſcharfſinnige Kenner des poetiſchen Verdienſtes, einer kleinen Uebertreibung a. angef. O. S. 81 in d. Note:* contra quod Rhetoris iudicium tamen eſt, quod moneri poſſit.

deſſelben, durch hiſtoriſche Zuſammenſtellung der hin und wieder bemerkten Schriftſteller, die er nicht bloß gekannt, ſondern in der Anordnung und Ausſchmückung ſeines Gedichts auch wirklich benutzt hat, anſchaulich zu machen: und dann ſeine Beurtheilung in der ganzen Oekonomie des Gedichts und in der Auswahl des vorräthigen Stoffes meinen Leſern zu zeigen: endlich die Spuren, wo ſich ſolche finden, aufzuſuchen, wo der Dichter ſich ſeinen eignen von allen ſeinen Vorgängern, ſoviel wir ſie kennen, verſchiednen Weg gebahnt hat: — dieß ſoll der Gegenſtand der gegenwärtigen Unterſuchung ſeyn. Für jetzt will ich, um nicht zu weitläuftig zu werden, nur bey dem erſten ſtehen bleiben, und aus den zwar unvollſtändigen aber doch in dieſer Rückſicht ſehr ſchätzbaren Bruchſtücken der alten Commentatoren über den Apollonius f), die in den ſogenannten Scholien enthalten ſind, ein möglichſt vollſtändiges raiſonnirtes Verzeichniß der Schriftſteller und Werke liefern, die der Dichter vor Augen hatte. Hätte ein günſtigeres Geſchick uns die mehreſten dieſer

 Schrift-

f) *Ihre Namen ſind verzeichnet bey* Fabric. B. G. l. III, c. 21. p. 523. *Die berühmteſten darunter ſind Charon, Ariſtophanes von Byzanz und Lucillus Tarrhäus.*

Schriftſteller ſelbſt erhalten, ſo dürften wi nicht zu dieſen immer nur armſeligen Quellen unſre Zuflucht nehmen; nun aber müſſen ſi uns den Verluſt der erſteren ſo gut als möglich, erſetzen, und auch hier, wie in ſo vielen andern Fällen; müſſen wir uns mit den wenigen uns übrig gebliebenen Broſamen begnügen.

Der Natur der Sache nach gehen hier diejenigen Schriftſteller voran, die mit unſerm Dichter Einen Gegenſtand, es ſey nun in einer beſondern, dieſem Zweck ganz gewidmeten Schrift, oder doch als Theile eines größern Werks, behandelt haben; dieſen folgen ſodann die übrigen, deren Dichtungen, Erzählungen und Nachrichten Apollonius, wenn ſie gleich keine unmittelbare Beziehung auf den Gegenſtand ſeines Gedichts hatten, dennoch in daſſelbe nach dem ausdrücklichen Zeugniſſe ſeiner Commentatoren aufgenommen hat.

Der Erſte, der hier, nach dem Urtheil eines berühmten Grammatikers als Hauptquelle genannt zu werden verdient, iſt ein gewiſſer Cleon aus Cypern, der Argonautika in mehreren Büchern geſchrieben haben

muß

muß g). *Allein leider! iſt alles was wir von ihm wiſſen, in dem merkwürdigen Zeugniß des* *Asklepiades von Bithynien* h) *beym Scholiaſt des* Ap. Rh. I, v. 623. *enthalten, nach welchem Apollonius ihm in der* (*Anordnung oder Ausführung?*) *ſeines ganzen Gedichts gefolgt ſeyn ſoll:* Ἀσκληπιάδης ὁ Μυρλεανὸς, δεικνὺς ὅτι παρὰ Κλέωνος τὰ πάντα μετήνεγκεν Ἀπολλώνιος. *In wiefern dieſem Zeugniß zu trauen iſt,*

E 4 *läßt*

g) *Das 1te citirt der Scholiaſt z. Ap. Rh.* I, 587. ὡς Κλέων ἐν πρώτῳ τῶν Ἀργοναυτικῶν.

h) *Asklepiades von Myrlea oder Apamea aus Bithynien, ein Schüler des Apollonius Rhodius und Lehrer oder Vater des* *Apollodors* (Suidas. S. Fragm. Apollodori P. III. p. 1035.) *blühte zu Rom unter Pompejus dem Großen.* Fabric. B. G. l. V, c. 7. p. 54. *Sein berühmteſtes Werk waren die* φιλοσόφων βιβλίων διορθωτικά (Suidas. v. Ἀσκληπ.) *alſo wahrſcheinlich kritiſchen Inhalts, nach Art der andern Grammatiker, die ähnliche Recenſionen des Homer und andrer Dichter herausgegeben haben. Ionſius* (de Scr. Hiſt. Phil. II, 10. p. 199 *u.* 17. p. 247.) *unterſcheidet ihn von einem jüngern Grammatiker dieſes Namens, der eine Grammatik und ein andres Werk* de Grammaticis *geſchrieben haben ſoll. Iſt dieſe Vermuthung gegründet, ſo haben wir die Nachricht des Scholiaſten wahrſcheinlich dem letzteren und nicht ſeinem früheren Vorgänger zu danken.*

läßt ſich beym Mangel aller weitern Spuren unmöglich beſtimmen. Nur noch an zwey Orten, außer dem genannten, wird des Cleons in den Scholien gedacht, und zwar als übereinſtimmend mit der Erzählung des Apollonius (Schol. l. I. v. 77. 587). *Vielleicht — was ſich nach einem ſolchen Urtheil vermuthen läßt — kam er häufiger in den Commentarien der alten Grammatiker über den Apollonius vor. In welchem Zeitalter vor Apollonius er gelebt hat, und ob ſeine Schrift eine proſaiſche Erzählung oder Epopee war, bleibt daher ungewiß, doch ſcheint das letztere am wahrſcheinlichſten zu ſeyn. Daß er aus Cypern gebürtig war, lehrt das angezogne Scholion* (I, 623); *in dem er kurz vor der angeführten Stelle* Κλέων ὁ Κουριεὺς *genannt wird; (alſo aus Curium, einer Stadt in Cypern, vergl.* Steph. Byz. v. Κούριον.)

Mehr bekannt, auch aus andern Schriftſtellern, die ſeiner gedenken, iſt Herodor aus Heraklea, Heraclaeota *nach Athenäus* XI, 7. p. 474. *oder* Ponticus, *wie ihn* Tzetzes *an mehreren Orten nennt.* Chil. II, 36. 209. Schol. Lycophr. 662. 1332. (*an welcher letztern Stelle für* Ἡρόδοτος, Ἡρόδωρος *muß geleſen werden. S.* Heyne z. Apol-

z. Apollod. P. I, p. 330 i). *Er iſt durch zwo Schriften berühmt, in welchen er den Argonautenzug* (τὰ Ἀργοναυτικὰ) *und die Thaten des Herkules* (τὰ καθ' Ἡρακλέα, ὁ καθ' Ἡρακλέα λόγος) l) *beſchrieben hatte. Wegen der erſteren vorzüglich gehört er hieher. Beide Werke kommen häufig in den Scholien z.* Ap. *vor, und wiewohl ſie nicht immer ausdrücklich unterſchieden werden* m); *ſo läßt ſich doch aus dem Inhalt der angezogenen Stelle in den mehreſten Fällen ziemlich wahrſcheinlich machen, zu welchen von beiden ſie gehört. Das erſtere, die* Argonautica *nämlich, ſcheint* Apollonius *in folgenden Stellen vor Augen gehabt zu haben: B.* I, v. 31. *Iaſon nimmt auf den Rath des Chiron den Orpheus mit* — v. 769. *Die Argonauten*

i) *Beide Namen ſind oft verwechſelt worden.* S. Holſten. ad Steph. v. Γλῆτες *und* Κυνητικόν. Brunk in Indice Scriptt. in Schol. ad Sophocl. allegat. Heyne ad Apollod. P. III, p. 984.

l) Steph. l. c. Athen. IX, *am Ende. Fehlerhaft wird dieſe Schrift in einer Note des Schol. z.* Ap. Rh. II. 815. ἐν τοῖς περὶ Ἡρακλείας *citirt; Hr. Heyne verbeſſert mit Recht* Ἡρακλέους ad Apollod. P. III. p. 985.

m) *Die wenigen Oerter an welchen dieß geſchieht, ſind* Schol. Ap. I, 71. 769. 943. II, 815. 901. IV, 259.

gonauten wohnen den Lemnierinnen bey — v. 943. *in der Fabel von den ſechshändigen Ungeheuern* (Γηγενέες) *die das Gebirge Arktos auf der Inſel Cyzicus bewohnten.* — *B.* II, v. 685. *die Argonauten weihen mit Aufgang der Sonne dem Apollo* Ἑῷος *einen Altar auf der Inſel Thymias* — v. 901. 1123. (*vgl.* v. 1149. 50.) 1211. *in der Fabel des Typhon, der vom Iupiter bis nach Aegypten getrieben und in den Serboniſchen See geſtürzt ward* — *B.* III, v. 594. *Aeetes war durch ein Orakel von dem ihm durch Mitwirken ſeiner eignen Kinder bevorſtehenden Unglück benachrichtiget worden.*

An andern Stellen weicht Apollonius von den Argonauticis *des Herodors ab, die ich der Kürze wegen blaß ſummariſch herſetzen will. B.* I, v. 45. 71. 211. *B.* II, v. 532. 854. 896. IV, 86. 87. 259. *Die umſtändliche Erörterung dieſer Verſchiedenheiten gehört in den zweyten Theil meiner Abhandlung, in welchem ich die ganze Oekonomie des Apolloniſchen Gedichts ſelbſt zu unterſuchen gedenke. Gewiſſermaßen können zu den angeführten Abweichungen noch folgende gerechnet werden: B.* I, v. 23. *und* II, v. 1144. *wiewohl Herodors Erzählung hier nur umſtändlicher iſt, als beym Apollonius.*

Zur

Zur Heraklea*, die wenigſtens aus* 17 *Büchern beſtanden haben muß* n), *ziehe ich folgende Stellen des Schol. B.* I, v. 127. *Herkules trug den Erymanthiſchen Eber nach Mycene:* v. 139. (*Vgl. B.* II, v. 815.) v. 747. *die Fabel der Teleboer. B.* II, v. 752. 815. *Tod des Idmon unter den Mariandynern.* v. 848. *In allen dieſen Stellen ſtimmen beide Schriftſteller,* A. *und* H. *überein. Wenn jener aber den Herkules mit unter die Argonauten zählt, und ihn bey* Kios*, im Begriff den verlornen* Hylas *zu ſuchen, ſich von den übrigen Helden trennen läßt* o), *ſo merkt der Scholiaſt an,* (*was wir ſchon aus Apollodor, und noch vollſtändiger wiſſen Bibl.* I, 9, 19. *S.* 59.) *daß dieß der Erzählung Herodors widerſprechend ſey, der den Herkules gar nicht am Zuge der Argonauten Theil nehmen läßt. Ich füge der*

n) Athen. IX *a. Ende* p. 410 Ηρόδωρος δ' ἐν ἑπτα καὶ δεκάτῃ τοῦ καθ' Ἡρακλέα λόγου. *Das X Buch kömmt bey* Steph. *vor* v. Γλῆτες. *Andre Fragmente aus der Heraklea ſteben bey* Schol. z. Pind. Ol. V, 10. Iſth. IV, 87. 92. Conſtant. Porphyr. de Themat. II, 23. *vgl.* Heyne a. Apollod. P. III, p. 985.

o) *Doch könnte dieſe Erzählung mit eben dem Recht aus den* Argonauticis *des Herodors entlehnt, oder in beiden Schriften vorgekommen ſeyn.*

der Vollſtändigkeit wegen noch ein paar zu Heraklea gehörige Stellen hinzu, die auf da Gedicht weiter keine ſo nahe Beziehung haben Sie finden ſich bey Schol. B. II, 354. *u.* 1248

Es iſt nun noch die wichtige Frage, wenn Herodor gelebt hat, zu erörtern übrig. Sein Zeitalter wird, für meine gegenwärtige Abſicht befriedigend, durch eine Stelle beym Athenaeus XI, 15, p, 504. *beſtimmt. Nach dieſer gedenkt ſeiner ſchon* L y ſ a n i a s v o n C y r e n e p), *der Lehrer des Eratoſthenes* (Suid. v. Ερατοσθενης). *Er lebte ſonach früher als Lyſanias, und Apollonius konnte ihn bey Verfertigung ſeines Gedichts vor Augen haben. Er war, wie mehrere in der damahligen und folgenden Zeit, wahrſcheinlich Dichter und Grammatiker zugleich. Kinder ſeiner Muſe waren vermuth-*

p) *Die corrupte vielleicht aus einem Druckfehler entſtandne Lesart* Δυσανιας *beym* Athen., *muß aus andern Stellen eben dieſes Schriftſtellers, in welchen des Lyſanias gedacht wird, verbeſſert werden:* VII, 15, p. 304 B. XIV, 3. p. 620. C. *Aus dieſen Stellen erhellt, daß Lyſanias ein Werk über die* I a m b i ſ c h e n D i c h t e r περὶ Ιαμβοποιῶν *in mehrern Büchern hinterlaſſen hat. Weitläuftiger handelt von ihm Ionſius* II, 2, p. 147.

vermuthlich die beiden oft genannten Werke. Als Grammatiker hat er ſich in mehreren Schriften, die ihm hin und wieder beygelegt werden, gezeigt q). *Dieſe letzteren haben wahrſcheinlich zu dem ſonderbaren Irrthum Veranlaſſung gegeben, daß man unſern Herodor mit einem weit ſpätern Grammatiker dieſes Namens, einem Zeitgenoſſen des wegen ſeiner vielumfaſſenden Gelehrſamkeit berühmten A p i o n P l i ſt o n i l e s, der unter dem Kaiſer Kaligula nach Rom geſchickt wurde, um ſeine heidniſchen Glaubensbrüder gegen den Juden Philo zu zertheidigen, verwechſelt hat* r). *Von eben dieſem Alexan-*

driniſchen

q) *Unter ſeinem Namen führt der* Schol. Ap. Rh. I, 1024. *ein Werk an über die Sitten und Lebensart der* Μάκρωνες, *eines benachbarten kriegeriſchen Volks der* Dolioner *oder* Cyzicener. *deſſen auch* Herodot *an mehrern* Orten *gedenkt* II, 104. III, 94. VII. 78. *Ferner legt ihm Photius* Cod. 80. *eine hiſtoriſche Schrift über den Orpheus und Muſäus bey,* Fabric. B. G. I, 18. p. 110. V, 38. p. 400. *Von den übrigen ſ.* Voſſ. H. Gr. III. p. 374. Ionſius II, 2, p. 147.

r) *Dieſes thut ſogar Ionſius* IV, 22, p. 255. *und widerſpricht ſonach ſeiner eignen Behauptung, die er in der eben angezognen Stelle* II, p. 147. *auf die glaubwürdige Auctorität des Athenäus gründete. Selbſt*

wenn

driniſchen Grammatiker *Apion* iſt eine recenſi[o] Homeri bekannt und Commentarii zur Erklärung deſſelben, die er gemeinſchaftlich mit dem *Herodor* veranſtaltete, und die in der damahligen Zeit einen großen Ruhm erlangt haben s). *Euſtathius* gedenkt beider Grammatiker des *Apions* mit dem *Herodor* in ſeinen Commentarien zum Homer an mehreren Stellen t).

Epimenides aus Creta, ein Zeitgenoſſe Solons; bekannt durch das berühmte αγος Κυλωνειον. Von ihm ſ. Diogen. Laert. in ſ. Leben. Fabric. B. G. l. I. c. 6. p. 36 ſqq. Meurſ. Creta, IV. p. 236 ſqq. Voſſ. H. Gr. IV, p. 431. Brucker

wenn dieſes deutliche Zeugniß auch nicht vorhanden wäre, ſo würde ich doch kein Bedenken tragen, den Verfaſſer der Heraklea und den Commentator über den Homer für zwey ganz verſchiedne Perſonen zu erklären, da der erſtere in den Scholien z. Apollon. nicht ſelten den älteſten Dichtern und Geſchichtſchreibern an die Seite geſetzt wird, z. B. Schol. Ap. Rh. II, 1123. wo er in Geſellſchaft des Heſiodus, Epimenides und Akuſilaus aufgeführt wird.

s) Tiber pflegte ihn nur cymbalum mundi zu nennen. S. Plin. in praef. H. N. Senec. Ep. 88. Voſſ. Hiſt. Gr. II, p. 190. Fabric. B. Gr. II, 5. p. 331.

t) Ionſius IV, p. 255. vgl. meine Comment. de Hymn. Homer. reliq. p. 13. not.

Brucker H.Ph. I. p. 419. *Unter ſeinen Schriften, die Diogenes in ſeinem Leben anführt, merken wir hier nur ſeine* **Theogonie,** *und* **Argonautica,** *unter dem Titel:* Ἀργοῦς ναυπηγία τε καὶ Ἰάσονος εἰς Κόλχους ἀπόπλους *in* 6500 *Verſen. Auf eine von beiden Schriften nimmt der Schol. z. Ap. Rh.* II, 1125. III, 242 *u.* IV, 57. *Rückſicht. Die letzte Stelle, wo vom Endymion die Rede iſt, iſt wahrſcheinlich aus der Theogonie entlehnt. Die beiden erſtern würde ich lieber zu den Argonauticis ziehen.*

Heſiodus. Von ihm iſt zwar kein dem Argonautenzug ausſchließend gewidmetes Gedicht bekannt. Indeſſen läßt ſich aus den Scholien zum Apollon. mit ziemlicher Gewißheit darthun, daß er ſowohl die Argonautenfabel ſelbſt, als auch andre mit ihr in naher Verbindung ſtehende Erzählungen in ſeinen **Eöen** *oder in dem vielleicht mehr umfaſſenden* κατάλογος γυναικῶν, *der eine Fortſetzung der Theogonie war* (Heyne ad Apollod. P. III, p. 986) *behandelt hat. Die hieher gehörigen Stellen des Scholiaſten, worin er des Heſiodus erwähnt, ſind folgende: B.* IV, v. 259. 284. *Rückzug der Arg. — B.* I, 1289. *Herkules verläßt die Argonau-*

Argonauten bey Magneſia. — *B.* II, 178. 181. *Fabel des Phineus.* v. 276. 296. 297. *von den Harpyien.* 1123. *vom Argus dem Sohn des Phrixus.* — *B.* III, v. 242. *Gattinn des Aeetes.* v. 200. 311. *von der Circe und ihrer Inſel im Tyrrheniſchen Meer.* — *B.* IV, v. 892. *von der Sirenen Inſel* ss).

Befremdend iſt die Bemerkung, auf die, wie ich nachher gefunden habe, ſchon Caſaubon zum Strabo (I, p. 26. B.) *und andre* tt) *aufmerkſam machen, daß an einer Stelle, des Scholiaſten B.* II, v. 181. *die* Eöen *des Heſiodus* (Ἠοῖαι μεγάλαι) *von dem* κατάλογος γυναικων *ausdrücklich unterſchieden werden, und zwar ſo, daß aus beiden entgegengeſetzte Erzählungen angeführt werden:* πεπηρῶσθαι δὲ Φινέα φησὶν Ἡσίοδος ἐν μεγάλαις ἠοίαις, ὅτι Φρίξῳ τὴν ὁδὸν ἐμήνυσεν· ἐν δὲ τῷ γ καταλογῳ, ἐπειδὴ τὸν μακρὸν χρόνον τῆς ὄψεως προέκρινεν.

Eben

ss) *Außer den angezeigten Oertern geſchieht noch bey andern in den Argonautenzug weniger verwebten Fabeln, die Apollonius berührt hat, des Heſiodus in den Scholien Meldung, z. B. bey der Fabel des gefeſſelten Prometheus B.* II, 1246. *des Endymions* IV, 57.

tt) S. Petit. de Legg. Attic. p. 460 ſqq. Meurſ. Lect. Attic. II, 20. Valeſ. Emendatt. Addenda p. 222.

Eben dieſe Verſchiedenheit der Erzählung beym Heſiodus findet ſich in der Fabel vom Endymion IV, 57. τὸν δὲ Ἐνδυμίωνα Ἡσίοδος μὲν Ἀεθλίου τοῦ Διὸς καὶ Καλύκης παῖδα λέγει παρὰ Διὸς εἰληφότα δῶρον, αὐτὸν ταμίαν εἶναι θανάτου, ὅτε θέλοι ὀλέσθαι.... ἐν δὲ ταῖς μεγάλαις ἠοίαις λέγεται τὸν Ενδυμίωνα ἀνενεχθῆναι ὑπὸ Διὸς εἰς οὐρανόν· ἐρασθέντα δὲ Ἥρας, εἰδώλῳ παραλογισθῆναι τὸν ἔρωτα Νεφέλης (die Fabel war alſo mit der des Ixion vermiſcht)· καὶ ἐκβληθέντα κατελθεῖν εἰς ᾅδου. In der letztern Stelle iſt zwar der κατάλογος γυν. bey der erſtern Erzählung nicht genannt, allein höchſt wahrſcheinlich iſt ſie aus demſelben entlehnt. — Wie läßt ſich nun damit die bisher von den beſten Critikern angenommene Meinung, daß die Eöen und der Catalogus nur Ein Gedicht, die Heroogonie, ausmachen, in welchem das Geſchlecht und die Thaten der von Göttern, mit ſterblichen Müttern erzeugten Helden epiſch beſchrieben waren, vereinigen? Unmöglich konnte doch der Dichter in ein und daſſelbe Gedicht verſchiedne Einkleidungen Einer Fabel aufnehmen. Oder, wenn Heſiodus auch hier eine Ausnahme von der Gewohnheit andrer alter Dichter gemacht hätte, wie konnte der unbekannte Verfaſſer des Scholion Ein Gedicht in zwey unmit-

 telbar

telbar auf einander folgenden Sätzen unter ve
ſchiednen Benennungen aufführen, und zwa
ſo, daß man offenbar ſieht, er halte den κα
ταλογος und die ἠοιας für zwey verſchiedne G
dichte n)? *Es bleibt freylich noch die Erklä*
rung übrig, die ſich auf ein altes Scholio
zum Ἀσπις *gründet, daß die Eöen das 4te Buc*
des Catalogus, aber unter dem genannten be
ſondern Titel ausgemacht haben, (*S.* Petitu
l. c. p. 462 Ruhnken. Ep. Crit. II, p. 289), *un*
in dieſer Rückſicht alſo bald von den drey erſte
Büchern des Catalogus unterſchieden, wie bey
unſerm Scholiaſten, bald mit dem Catalogus
für Ein Gedicht gerechnet werden konnten, wi
Heſychius thut: Ἠοῖαι, ὁ κατάλογος Ἡσιόδου.
Allein auch ſo ſcheint es mir ſeltſam, daß He-
ſiodus in Einem nur aus mehreren Theilen be-
ſtehenden Gedicht, Einerley Fabeln wie die vom
Phineus und Endymion, mehrmahls und auf
verſchiedne Art ſollte erzählt haben. Wo-
zu dieſe Wiederholungen? Auch lebte der Dich-
ter nicht im Zeitalter der Grammatiker, wo
dieſe

n) *Dieß ſcheint auch Pauſanias zu thun* IX, 31. p. 771. ἔστι δὲ καὶ ἑτέρα κεχωρισμένη (δόξη) τῆς προτέρας, ὡς πολύν τινα ἐπῶν ὁ Ἡσίοδος ἀριθμὸν ποιήσειεν ἐς γυναῖκάς τε ᾀδόμενα καὶ ἃς μεγάλας ἐπονομάζουσιν Ἠοίας καὶ Θεογονίαν τε καὶ ἐς τὸν μάντιν Μελάμποδα, κ. τ. λ.

dieſe Sitte allenfalls verzeihlich wäre. Kurz, um dieſe Widerſprüche zu heben, ſehe ich nur einen doppelten Ausweg möglich. Entweder wir verwerfen die Auktorität des Scholions zum Apollonius gänzlich, und bleiben bey der gewöhnlichen Meinung; dazu aber, geſteh ich gern, ſeh ich keinen entſcheidenden Grund. Oder dieſe genealogiſchen Gedichte ſind von verſchiednen unbekannten Verfaſſern; aber in ſpäterer Zeit ihres ähnlichen Inhalts wegen als Ein Ganzes in mehreren Büchern zuſammengeordnet, und Einem alten Dichter, der in dieſer Gattung berühmt war, dem Heſiodus, untergelegt x). Weil nun die Ἠοῖαι μεγάλαι, als ein Produkt des Heſiodus vorzüglich berühmt waren, ſo behielten ſie, auch nachdem man die ganze Sammlung gemacht hatte, bey den Schriftſtellern, die ihrer gedenken, ihren eigenthümlichen Titel, wurden aber dennoch als ein Theil der übrigen Genealogien angeſehen. Dieſe Sammlung beſtand, wie wir aus dem Suidas ſehen

x) Doch gabs ſchon viele unter den Alten, die dem Heſiodus alle dieſe Gedichte abſprachen. Sogar die eignen Landsleute des Dichters, die Böotier hielten nur die Ἔργα allein für ein ächt Heſiodeiſches Werk. Pauſan. IX. a. angef. O.

hen y), *aus* 5 *Büchern, und das* 4*te darunter begriff die Eöen, aus welchen ein kleines Fragment in dem* S c h i l d d e s H e r k u l e s *ſich noch erhalten hat:* τῆς Ἀσπίδος ἡ ἀρχὴ ἐν τῷ τετάρτῳ καταλόγῳ φέρεται. Schol. ad Ἀσπιδ. argum. z). *So, dünkt mich, läßt ſich die* v e r ſ c h i e d n e *Erzählung* E i n e r *Fabel in mehreren Gedichten verſchiedner Verfaſſer leicht erklären.*

Αἰγίμιος. *Dieß iſt der Titel eines, ſoviel ſich vermuthen läßt, uralten Heldengedichts in mehreren Büchern, welches einige dem* H e ſ i o d u s, *andre dem* C e r k o p s v o n M i l e t a) *beylegten.* Athen. XI, p. 503. D. Steph. v. Ἀβαντίς. *Der Held deſſelben ſcheint* A e g i m i u s, *der Stammvater und König der* D o r i e r *zwiſchen*

y) v. Ἡσίοδος· ποιήματα δ' αὐτοῦ ταῦτα· γυναικῶν ἡρωϊνῶν κατάλογος ἐν βιβλίοις πέντε.

z) *Einen beſondern Theil dieſer Sammlung machte vielleicht auch die ſogenannte* M e l a m p o d i e *aus.* Pauſan. IX, 31. p. 771 *am Ende.* Athen. XI, p. 498. B. *Vgl.* Heyne ad Apollod. P. I, p. 157. 8. *wiewohl die Fabel des Melampus auch in den Eöen vorkam.* S. Schol. Apollon. Rh. I, 121.

a) *Von dieſem Cerkops ſ.* Heyne ad Apollod. P. III, p. 979.

ſchen dem Oeta und Parnaß geweſen zu ſeyn, deſſen Söhne Pamphylus und Dymas ſich mit den Herakliden unter der Anführung des Hyllus oder ſeiner Nachkommen verbanden, und den berühmten καθοδος *nach dem Peloponnes veranſtalteten.* Schol. Pind. Pyth. I, 124. V, 96. Steph. v. Δύμας. *Was den Inhalt des* Αιγιμιος *betrifft, ſo haben einige, namentlich* Valkenaer *zu den Phöniſſen* p. 735. *aus der Ueberſchrift geſchloſſen, daß der berühmte Krieg zwiſchen den Lapithen und dem mit dem Herkules verbundnen Aegimius, darin beſchrieben worden ſey.* cf. Apoll. II, 7, 7. p. 158. *Soviel ſich aber aus den wenigen uns übrig gebliebenen Nachrichten von dieſem Gedicht ſchließen läßt, ſo iſt es von einem weit größeren Umfang geweſen. Aus den beym Schol. z. d. Phöniſſen* l. c. v. 1123. *und beym* Stephanus v. Αβαντις *erhaltenen Fragmenten deſſelben wiſſen wir, daß die Irſaale der Io, der Tochter des Inachus, darin erzählt waren, und nach dem Schol. z. Apollonius* III, 587. b) *muß auch die Argo-*

 nauten-

b) ὁ δὲ τὸν Αἰγίμιον ποιήσας διὰ τὸ δέρας αὐτὸν αὐθαιρέτως φησὶ προσδεχθῆναι. λέγει δὲ ὅτι μετὰ τὴν θυσίαν ἁγνίσας τὸ δέρας οὕτως ἔστειχεν εἰς τοὺς Αἰήτου δόμους τὸ

nautenfabel in demſelben einen Platz gefu
den haben. Wenn wir nun auch annehm
wollten, wie ich ſelbſt bald zeigen werde, da
beide Geſchichten als Epiſode dem Gedicht ei
gewebt waren: was für eine nur einigermaß
wahrſcheinliche Verbindung derſelben läßt ſi
mit dem vorausgeſetzten Hauptgegenſtand, de
Krieg mit den Lapithen, denken? –
Dieſe Verbindung wird im Gegentheil ſehr na
türlich, ſobald wir den Αἰγίμιος als ein Stamm
heldengedicht der mit den Herakli
den verbundnen Dorier anſehen, welche
drey der berühmteſten Unternehmu
gen der letzteren auf die Nachwelt bringe
ſollte; ich meyne, die Rückkehr nach de
Peloponnes, die Gründung einer Colo
nie auf der Inſel Thera, und die hierau
erfolgt

τὸ κῶας ἔχων. Nur noch an Einer Stelle wird di
ſes Gedichts in jenen Scholien gedacht. B. IV,
816. Vgl. Apoll. Rh. IV, 869 ſqq. Vielleicht ka
dieſe Erzählung von der Thetis und dem Achill b
einer ähnlichen Veranlaſſung in der Epiſode von de
Argonauten vor. Apollonius ſcheint eine ganz äh
liche Fabel von der Ceres und dem Demophon, de
Sohn der Metanira auf die Thetis und den Achi
übergetragen zu haben. S. Hymn. Hom. in Ce
235 ſqq. Pauſan. I, c. 38. 39. IX, c. 31. Apo
lod. I, 5.

erfolgte *Erbauung von Cyrene* unter der Anführung des Battus. Die Auswanderung nach Thera geſchah von Spartanern, den Abkömmlingen der *Dorier* c). An ihrer Spitze befand ſich *Theras*, ein Nachkomme des Polynices, der von Seiten ſeiner Schweſter, *Argia*, Onkel und Vormund der beiden unmündigen ſpartaniſchen Könige Euryſthenes und Prokles war. Unter den Coloniſten befanden ſich auch die von den Argonauten auf Lemnos erzeugten, und, von den Pelasgern oder Tyrrhenern vertrieben d), nach Sparta geflüchteten Söhne. Herod. IV, 145 ſqq. e). Ja die erſte Veranlaſſung zu dieſer Colonie ſelbſt hatte die dem *Argonauten Euphem* vom Gott *Triton* in Afrika mitgetheilte berüchtigte Erdſcholle gegeben. Apoll. Rh. IV, 1551 *folg.* Pind.

 P. IV,

c) Dieſe hatten bekanntlich 3 tribus oder φυλὰς in Sparta, die von ihren Stammvätern Pamphylus und Dymas, den beiden Söhnen des Aegimius den Namen führten. Stephan. v. Δυμᾶς. Herod. VI, 68. Schol. Pind. P. I, 124. Heyne ad Apollod. P. II, p. 515.

d) S. Apollon. Rh. IV, 1760 ſqq. Herodot IV, l. l.

e) Vgl. Schol. Pind. V, 96. χρόνῳ δὲ οἱ Λακεδαιμόνιοι συνεξῆλθον τοῖς εἰς Θήραν ἀπῳκηκόσι. φημὶ δὴ τοῖς ἀπὸ τῶν Λημνιάδων καὶ τῶν Αργοναυτῶν.

P. IV, pr. *Was war alſo natürlicher, als daſ der Verfaſſer des Aegimius bey dieſer Gelegenheit die ganze Fabel von den Argonauten, die mit ſeinem Hauptgegenſtand ſo genau zuſammenhing, in ſeine Erzählung einmiſchte? Er führte hierauf ſeine Helden nach Libyen, um Cyrene zu gründen, und bey der Beſchreibung dieſes Landes, das nach der Fabel ſeinen Namen von der Libya, der Enkelinn der Io, und Tochter des Epaphus hatte, bot ſich ihm die Fabel der Io und ihrer Irrungen ungezwungen dar* f).

Ein Gedicht von ſolchem Inhalte konnte keine paſſendere Ueberſchrift, als den Namen des Stammhelden führen, der ſich theils ſelbſt im Kriege gegen die Lapithen hervorgethan, theils durch ſeine Verbindung mit dem Herkules den erſten

f) *Dieſe Gegend von Afrika, in welcher Cyrene lag, wird daher vom Pindar, bey einer ganz gleichen Veranlaſſung die Tochter Epaphus,* Ἐπάφοιο κόρα *genannt.* Pyth. IV, 25. *Vgl.* Apollod. II, 1, 4. p. 81. Ἔπαφος — γαμεῖ Μέμφιν τὴν Νείλου θυγατέρα — καὶ τεκνοῖ θυγατέρα Λιβύην, ἀφ' ἧς ἡ χώρα Λιβύη ἐκλήθη. cf. Tzetz. ad Lycophr. p. 129. ed. Baſ. *Die Geburt des Epaphus am Nilfluſſe von der Io erzählt Apollodor kurz vor der angezognen Stelle:* Bibl. II, 1, 3. p. 80.

erſten Grund zur nachher erfolgenden Vereinigung der Herakliden und ſeiner eignen Nachkommen, der Dorier gelegt hatte. Um ſo mehr bin ich geneigt zu glauben, daß der erwähnte Krieg mit den Lapithen, als der Grund dieſer Vereinigung, einen Theil des Gedichtes ausmachte. Vielleicht, ja höchſt wahrſcheinlich, fing der Dichter ſeine Erzählung mit dieſem Kriege an. Nur war er wahrſcheinlich nicht ausſchließend der einzige Gegenſtand deſſelben.

Nach dieſen angeſtellten Unterſuchungen ſcheint mir die Meinung derer unter den Alten, die den Αιγιμιος *dem Heſiodus beylegten, nicht unwahrſcheinlich, wenigſtens nicht ganz ohne Grund zu ſeyn. Heſiodus, der in Böotien beynahe einheimiſch war, hatte Veranlaſſung genug einen Gegenſtand zu bearbeiten, bey dem ein Theil ſeiner adoptirten Landsleute, die Aegiden, ein Stamm der Thebaner, der ſich zufolge eines Orakels mit den Doriern verbunden hatte, nicht wenig intereſſirt war. S.* Pind. Pyth. V, 100-102 g), *vgl. den Scholiaſt zu*

g) — — — τὸ δ' ἐ-
μὸν γαρύοιτ' ἀπὸ Σπάρ —
τας ἐπήρατον κλέος.

dieſ. Stelle. Sogar der Stifter der Colonie ſelbſt, Theras, war ein Thebaner, und ſtammte, wie wir geſehen haben, in gerader Linie vom Oedip und deſſen Sohn Polynices ab. Herod. IV. 147. *Dieſer kleine Nationalſtolz aber iſt bey Griechenlands Dichtern nichts ungewöhnliches, wovon uns Pindar a. ang. O. ein Beyſpiel gibt.*

Naupactica. *Ein altes epiſches Gedicht, wahrſcheinlich mit den Eöen des Heſiodus von gleichem Inhalt* Pauſan. X, p. 898. *vgl.* IV, 2. p. *Unter den hier aufgeführten mythiſchen Heldinnen kam auch Medea vor.* Pauſan. II, 3, p. 118. *Kein Wunder alſo, daß die ganze Fabel vom goldnen Vlies und den Argonauten als Epiſode eingeſchaltet wurde* h). *Daß dieß wirklich geſchehen, lehren uns folgende Stellen des Scholiaſten z. Apollonius B.* II, 299. III, 242.

ὅθεν γεγενναμένοι
ἵκοντο Θήρανδε φω —
τες Αἰγεΐδαι, ἐμοὶ πατέρες — —

h) *So war vermuthlich bey Erwähnung der Mutter des Aeskulaps, Koronis, die Fabel des letztern eingemiſcht, aus der Apollodor Bibl.* III, 10, 3. p. 234. *mit ausdrücklicher Benennung der* Naupactica, *etwas beybringt.*

242. 514. 523. IV, 59 86. 87. *Nur in der erſtern, wo die Fabel von der Flucht der Harpyien nach Creta berührt wird, folgt Apollonius den Naupakticis; in allen übrigen entfernt er ſich von ihnen, vorzüglich in dem Theil der Erzählung, der die Flucht der Medea und die Veranlaſſung dazu enthält, B.* IV, 59. 86. 87. *Unſtreitig hat hier der Verfaſſer des genannten Gedichts viel vor Apollonius voraus. Er läßt die Venus ſelbſt zur Beſchleunigung der Flucht wirkſam ſeyn; ſie, die ſich einmahl auf Bitten der Iuno für den Iaſon verwandt hatte (S.* Apollon. Rh. III, 50 *folg.), vollendete jetzt ihr angefangenes Werk, und gab der Medea, während daß ſie ihren Vater Aeetes in den Freuden der Liebe berauſchte, Zeit, mit dem durch Ihre Hülfe errungenen Schatz ſich in Iaſons Arme zu werfen* i). — *Der Verfaſſer des Gedichts*

i) *Ein kleines Fragment aus den* Naupacticis, *worin dieſe Erzählung zum Theil enthalten iſt, führt der Scholiaſt* B. IV, v. 86 *an, welches ich, weil ſich daraus auf den Homeriſchen Ton des Gedichts ſchließen läßt, ganz herſetzen will:*

Δὴ τότ' ἄρ' Αἰήτῃ πόθον ἔμβαλε δῖ' Ἀφροδίτη
Εὐρυλύτης φιλότητι μιγήμεναι, ἧς ἀλόχοιο,
Κηδομένη φρεσὶν ᾗσιν, ὅπως μετ' ἄεθλον Ἰήσων
Νοστήσῃ οἶκόνδε σὺν ἀγχεμάχοις ἑτάροισιν.

Idmon

Gedichts ſcheint unbekannt oder zweifelhaft geweſen zu ſeyn. Nach einigen ward es einem M i l e ſ i e r *von Geburt, der aber nicht genannt wird, beygelegt.* Pauſan. X, p. 897. *In unſern Scholien* (*B.* II, 299) *wird ein gewiſſer* N e o p t o l e m u s *für den Verfaſſer ausgegeben, den wir weiter nicht kennen* 1). *Am glaubwürdigſten iſt das Zeugniß des* C h a r o n v o n L a m p ſ a k u s, *eines Geſchichtſchreibers vor Herodot* (Ol.

Idmon, fährt der Scholiaſt fort, hätte hierauf die Medea ermuntert, die Flucht zu ergreifen:

φευγέμεναι μεγάροιο θοὴν διὰ νύκτα μέλαιναν.

1) *Herr* H e y n e (ad Apollod. P. III, p. 988.) *räth auf den Neoptolemus, von dem* Gloſſae, *eine Poetik, die Horaz, wie Porphyrion bemerkt, ſoll vor Augen gehabt haben, und eine Sammlung von Epigrammen bekannt iſt.* Athen. X, p. 455. Fabric. Bibl. Gr. v. Indic. Reiſke in praefat. ad Anthol. Ceph. p. 9. — *Vielleicht könnte, da der Verf. in viel früherer Zeit gelebt haben muß, wenn Charon von Lampſakus ſein Gedicht ſchon kannte, unter dem* ανηρ Μιλησιος *beym Pauſanias* l. c. *dem einige die* Naupactica *beylegten, eben dieſer* N e o p t o l e m u s *zu verſtehen ſeyn. Doch können der angeblichen Verfaſſer eben ſo gut mehrere geweſen ſeyn. Außerdem kennen wir noch aus dem Diodor und and. ſpätern Schriftſtellern einen berühmten Tragiker dieſes Namens, der aber ein Zeitgenoſſe Philipps von Macedonien war.* S. Leopardi Emendatt. IX, 15.

(Ol. 75. S. Suidas h. v.). *Dieſer ſchreibt es, wie Pauſanias am angef. Orte* p. 898. *meldet, einem alten Dichter,* *C a r c i n u s v o n N a u p a k t u s zu* m). *Und ſo wäre auch die Ueberſchrift,* τὰ Ναυπάκτια ſc. ἔπη, *erklärt* n). *Ausführlicher handelt davon Hr.* *H e y n e in* Indice Auctt. ab Apollod. laudatt. P. III. p. 988. ſqq.

Eume-

m) *Auch von dieſem Dichter wiſſen wir, die Stelle beym Pauſanias abgerechnet, weiter nichts. Es hat mehrere ſeines Namens gegeben, unter dieſen zwey Tragiker aus Agrigent und Athen, von deren Dramen ſich beym Suidas, Athenäus u. a. noch einige Titel erhalten haben; unter andern eine* Μηδεία, *der* Ariſtoteles Rhet. II, 23. *gedenkt. Beide aber, wenigſtens der letzte, ſcheinen in dem Zeitalter kurz vor Philipp gelebt zu haben.* Ol. 100. *S.* Suidas. Meurſ. Bibl. Gr. Opp. T. III, d. 1187. 88.

n) *Immer ſonderbar genug bleibt es, daß man epiſche Gedichte, ohne Rückſicht auf ihren Inhalt, nach dem Vaterland des Dichters benannte. Doch iſts nicht ohne Beyſpiel. Iedem meiner Leſer fallen hier die Cypriſchen Gedichte* τὰ Κύπρια ἔπη *bey, die nach aller Wahrſcheinlichkeit von ihrem Verfaſſer, dem* Staſinus *aus Cypern, ſo überſchrieben wurden. S. Heyne z.* Virgil. II. Exc. I. p. 229. *und neuerlichſt zu dem ſchätzbaren Argument der* Cypriorum *in der Bibl. d. alt. Lit.* Ined. p. 27.

Eumelus Corinthius. *Einer der älteſten Cykliſchen Dichter die wir kennen, der, wie wir bald ſehen werden, die Argonautenfabel in einem gröſseren Gedichte, welches* Corinthiaca *überſchrieben war, umſtändlich erzählt haben muſs. Sein Zeitalter wird vom Hieronymus in* Chron. Euſeb. *in die 3te und 9te Olympiade geſetzt* o). *Er war aus Corinth gebürtig, aus dem Stamm der Bacchiaden* p), *und hatte ſich unter andern ihm zugeſchriebnen Gedichten* q) *auch*

o) Chronic. Ol. 3. Eumelus poeta, qui Bugoniam et Europiam et Arctinus, qui Aethiopidam compoſuit et Ilii Perſin, agnoſcuntur. Id. Ol. 9. Eumelus Corinthius verſificator agnoſcitur, et Sibylla Erythraea.

p) S. Pauſan. II, pr. p. 110.

q) *Von dieſen, nemlich v.* Bugonia, Europia *u. a. ſ.* Voſſ. Hiſt. Gr. IV, p. 329. 37. Scalig. ad Euſeb. p. 71. 72. Salmaſ. ad Solin. T. I. p. 602. 3. Heyne ad Apollod. P. III, p. 983. *Der* ***Titanomachie,*** *die ihm oder dem* Arctinus, *Athenäus* l. VII. *beylegt, erwähnt auch unſer* Schol. *z.* Apoll. *Rh.* I. 1165. *Einige ſchreiben ihm auch* νόστον τῶν Ἑλλήνων *zu; doch gründet ſich dieſs bloſs auf eine Verbeſſerung, die man beym* Schol. *z. Pindar* Ol. 13, 31. *gemacht hat, wo ſchon Gyraldus ſtatt* Ευμολπον, Ευμηλον *leſen will. Seltſam ſind die Vermuthungen, die Salmaſius a. ang.* O. p. 603. *über den Inhalt dieſes Gedichts vorträgt. — Die Nachricht endlich,*

auch durch das eben genannte Werk, Corinthiaca r), *welches die älteſte Geſchichte der Stadt Korinth umfaßte, berühmt gemacht. Daß dieſe Schrift keine* p r o ſ a i ſ c h e *Geſchichte, ſondern ein erzählendes oder* h i ſ t o r i ſ c h e s G e d i c h t *geweſen ſey, wird ſchon durch das* f r ü h e A l t e r *unſres Dichters höchſt wahrſcheinlich. Allein es treten hier mehrere Gründe ein, die die letzte Meinung beynahe unumſtößlich machen: 1) Ein Theil der fabelhaften Geſchichte,*

lich, die uns Clemens von Alexandrien in ſeinen Strom VI, p. 629. A. (*Pariſ. Ausg. I. 1641*) *aufbehalten hat, daß Eumelus und Akuſilaus* (οἱ ἱστοριογράφοι) *die Gedichte Heſiods in Proſa übertragen haben ſollen, geht, wenn ſie beym erſtern überall Wahrheit zum Grunde hat, wahrſcheinlich auf einen ſpäteren Geſchichtſchreiber dieſes Namens, den man mit dem früheren Dichter* Eumelus *um ſo leichter verwechſeln konnte, da dieſer gleichſam das eigenthümliche Prädikat eines* h i ſ t o r i ſ c h e n D i c h t e r's *bey den ſpäteren Schriftſtellern erhalten hat. Auch lebten Eumelus der Dichter und Akuſilaus der Geſchichtſchreiber, ſelbſt nach der Angabe des Clemens* (Strom. I, p. 333. b.) *der Zeit nach zu weit von einander ab, als daß man annehmen könnte, Clemens habe den erſteren bey dieſer Stelle im Sinne gehabt.*

r) *Der Schol. z.* Apoll. Rh. *citirt dieſe Schrift ausdrücklich* B. I, v. 146. Εὔμηλος ἐν τοῖς Κορινθιακοῖς.

ſchichte, die Pauſanias (II, 3. p. 119) s) *aus den Corinthiacis des Eumelus entlehnt, kömmt beynahe wörtlich in folgenden metriſchen Strophen beym Schol. z. Pindar* Ol. 13, 74. *vor, die ich, ſo wie ſie Salmaſius* l. c. *und nach ihm Ruhnken* (Ep. Crit. II, p. 224.) *verbeſſert hat, hier einrücke:*

Εὔμηλός τις ποιητὴς ἱϛορικὸς εἰπών·
Ἀλλ' ὅτε δ' Αἰήτης καὶ Ἀλωεὺς ἐξεγένοντο
Ἠελίου τε καὶ Ἀντιόπης, τότε δ' ἄνδιχα χώρην
Δάσσατο παισὶν ἑοῖς Ὑπερίονος ἀγλαὸς υἱός.
Ἣν μὲν ἔχ' Ἀσωπὸς, ταύτην πόρε δίῳ Ἀλωεῖ,
Ἣν δ' Ἐφύρη κτεάτισσ' Αἰήτῃ δῶκεν ἀνάσσειν.
Αἰήτης δ' ἄρ' ἑκὼν Βούνῳ παρέδωκε φυλάσσειν,
Εἰσόκεν αὐτὸς ἵκοιτ' ἢ ἐξ αὐτοῖο τις ἄλλος,
Ἢ παῖς, ἠὲ υἱωνός. ὃδ' ᾤχετο Κολχίδα γαῖαν.

Eben dieſe Verſe, nur mit einigen Veränderungen in der letzten Zeile, wiederholt auch, wie Salma-

s) Εὔμηλος δὲ Ἥλιον ἔφη δοῦναι τὴν χώραν Ἀλωεῖ μὲν τὴν Ἀσωπίαν, Αἰήτῃ δὲ τὴν Ἐφυραίαν· καὶ Αἰήτην ἀπιόντα ἐς Κόλχους παρακαταθέσθαι Βούνῳ τὴν γῆν. *Daß Pauſanias hier aus den Corinthiacis des Eumelus geſchöpft hat, bedarf wohl keines Beweiſes, wenn man mehrere Stellen dieſes zweiten Buchs, in welchen er des* Eumelus *erwähnt, mit der angezogenen vergleicht, vorzüglich* l. II, pr. p. 110. 114.

Salmaſius ſchon bemerkt, der Schol. zum Lykophron v. 174. p. 34. ed. Baſ. *aus dem Theopomp, der ſich auf den Eumelus berufen hatte:* περὶ δὲ τῆς Ἡλίου βασιλείας τῆς εἰς αὐτοῦ παῖδας Αἰήτην καὶ Ἀλωέα διαιρέσεως Θεόπομπος ὁ Χῖος Εὐμήλου τοῦ Κορινθίου ἱϛορικοῦ ποιητοῦ μέμνηται λέγοντος· Ἀλλ' ὅτε — κολχίδα γαῖαν. 2) *Beide Scholiaſten nennen den Eumelus ausdrücklich* ποιητὴν ἱϛορικόν. *3) Dieſelbe Schrift des Eumelus wird vom Pauſanias* II, 2, p. 114. τὰ Εὐμήλου *citirt, wo es ſcheint, daſs nach einer gewöhnlichen Ellipſe* ἔπη *zu ſuppliren iſt. 4) Endlich merkt unſer Scholiaſt z.* Apoll. Rh. III, 1370 *an, daſs der Alexandriniſche Argonautendichter an dem eben genannten Ort einige Verſe aus dem Eumelus in ſein Gedicht übergetragen habe:* οὗτος καὶ οἱ ἑξῆς ϛίχοι εἰλημμένοι εἰσὶ παρ' Εὐμήλου, παρ' ᾧ Μήδεια πρὸς Ἴδμονα διαλέγεται; *vorausgeſetzt nämlich, woran ſich nach Vergleichung des Pauſanias* l. c. II, 2, p. 119 *kaum zweifeln läſst, daſs die Argonautenfabel, die der Corinthiſche Sänger nach dieſer Angabe des Scholiaſten und dem Pauſanias zu urtheilen, behandelt haben muſs, kein beſondres Gedicht, ſondern nur einen Theil ſeiner Corinthiaca ausgemacht habe* t). *Allen dieſen bisher ange-*

t) *Vgl.* Voſſ. Poet. Gr. Opp. Tom. III, p. 200. I. Salmaſ. ad Solin. l. c. *Auf dieſe Corinthiaka be-*

angeführten Gründen ſcheint indeſſen Eine Stelle beym Pauſanias II, pr. p. 110 *zu widerſprechen. Hier heißt es:* Εὔμηλος — ὃς καὶ τὰ ἔπη λέγεται ποιῆσαι, φησὶν ἐν τῇ Κορινθίᾳ συγγραφῇ etc. u) *Sonach hätte Eumelus ſeine Geſchichte*

ziehen ſich auch einige Stellen und Fragmente im Schol. z. Eurip. Med., *in welchen des* Eumelus *erwähnt wird, z. B.* v. 9. *vgl.* v. 20. *Wie aber die Argonautenfabel in dieſem Gedichte Platz finden konnte, ſieht jeder, der die ſpäteren Schickſale der Medea kennt, ohne meine Erinnerung ein. Medea hatte ſogar ſelbſt einſt in* Corinth *geherrſcht, wie der Schol. zur Medea d.* Eurip. l. c. *aus dem* Eumelus *bemerkt.*

u) *Man vergleiche damit eine andre Stelle eben dieſes Schriftſtellers* IV, 4, p. 287. *in welcher er den Hymnus auf den Apoll zu Delus, aus dem* l. IV, 33, p. 361. *ein paar Verſe angeführt werden, für das einzig ächte Gedicht des Eumelus ausgibt:* τὸ δέ σφισιν (Μεσσηνίοις) ἆσμα προσόδιον ἐς τὸν θεὸν, ἐδίδαξεν Εὔμηλος· εἶναί τε ὡς ἀληθῶς Εὐμήλου νομίζεται μόνα τά ἔπη ταῦτα. *Indeſſen bleibt Er ſich auch in dieſem Urtheil nicht völlig gleich, da er eben dieſem Eumel.* l. V, 10, p. 427. *die Inſchrift auf dem Kaſten des Cypſelus als Verfaſſer beylegt:* τὰ ἐπιγράμματα δὲ τὰ ἐπ᾽ αὐτὴν τάχα μέν που καὶ ἄλλος τις ἂν εἴη πεποιηκώς. τῆς δὲ ὑπονοίας τὸ πολὺ ἐς Εὔμηλον τὸν Κορίνθιον εἶχεν ἡμῖν, ἄλλων θ᾽ εἵνεκα, καὶ τοῦ προσοδίου μάλιστα ὃ ἐποίησεν ἐς Δῆλον.

ſchichte von Corinth in Proſa geſchrieben, da συγγραφη *bekanntlich nur von proſaiſchen Werken gebraucht zu werden pflegt. Dazu kömmt der Zwiſchenſatz,* ὅς καὶ τὰ ἔπη λ. π. *der eben darauf zu führen ſcheint, daß die* Κορινθιακα *keine* επη *waren. Allein da Pauſanias in den unmittelbar darauf folgenden Worten:* εἰ δὴ Εὐμήλου γε ἡ συγγραφή. *ſelbſt Zweifel über die Aechtheit dieſes Werks erregt, ſo iſt wohl, wenn man alles obige zuſammennimmt, keine Vermuthung wahrſcheinlicher, als die, daß jene* συγγραφη, *die Pauſanias gekannt und genutzt hat, ein bloßer proſaiſcher Auszug irgend eines ſpäteren Grammatikers aus dem alten hiſtoriſchen Gedichte des Eumelus, in welchem die Argonautika einen Hauptheil ausmachten, geweſen iſt, und daß daher dieſes Gedicht ſelbſt zu P. Zeit entweder gar nicht mehr vorhanden, oder wenigſtens von ihm ſelbſt nicht geſehen oder gebraucht worden iſt.*

Simonides. *Daß es mehrere berühmte Dichter dieſes Namens gegeben hat, iſt bekannt genug. S. Suidas und aus ihm* Voſſ. Poet. Gr. Opp. T. III. p. 201. Hiſt. Gr. IV, 13. p. 470. *Unter den dreÿ berühmteſten, dem* Simonides *aus* Amorgus *(einem Iambiſchen Dichter*

 und

und Zeitgenoſſen des Archilochus Ol. 29. *S.* Hieron. in Chron. Euſeb. Procl. ap. Phot. p. 342), Ceus, *der als Lyriker, Elegiker und Epigrammatiſt bekannt iſt, und deſſen Zeitalter zum Theil durch mehrere ſeiner Gedichte hinlänglich beſtimmt wird* *): *gehört, ſoviel ich vermuthen kann, der dritte* Simonides *mit dem Beynamen* Genealogus, *ein Enkel des Lyrikers, der* Ol. 82. *blühte, vorzüglich hieher. Unter ſeinem Namen kennen wir aus dem Suidas ein genealogiſches Gedicht in drey Büchern, in welchem, ſo wie in den Naupakticis und den Eöen des Heſiodus, die Argonautenfabel vermuthlich als Epiſode eingewebt war. Der Schol. z.* Apoll. *nennt ihn ausdrücklich B.* II. v. 868. ὅτι Ποσειδῶνος καὶ Ἀστυπαλαίας τῆς Φοίνικος ὁ Σάμιος Ἀγκαῖος ἦν παῖς, ὃς ἐκυβέρνα τὴν

*) *Beſonders durch ſeine* ναυμαχία Ξέρξου v. Suidas. Schol. Ap. Rh. I, 211. *Von ſeinem Zeitalter ſ.* Bentley Reſponſ. ad Cenſ. Boyle p. 20 ſqq. ed. Lennep. *Ausführl. handelt von ihm* Bayle Dict. h. v. *und von ſeinen Gedichten* Fabric. B. G. l. II, c. 15, p. 565—68. *Er erreichte bekanntlich ein ſehr hohes Alter von 90 Iahren, und ſein Todesjahr wird im Arundel. Marmor ins 4te Iahr der 77ſten* Olymp. *geſetzt. Seine feile Muſe iſt aus dem Schol. zum Pindar u. a berüchtigt genug.*

τὴν ναῦν μετὰ τὴν Τίφυος τελευτὴν, καὶ Σιμωνίδης ὁ γενεαλόγος ὁμοίως τῷ Ἀπολλωνίῳ γενεαλογεῖ. *Allein wahrſcheinlich beziehen ſich zwey andre Bemerkungen eben dieſes Scholiaſten B.* III, 26, *wo das Geſchlecht des* Ερως *angegeben wird, und* IV, 177. *auf denſelben Simonides Genealogus, wiewohl der Beyname* Genealogus *in beiden verſchwiegen wird* *). *Iſt dieß, ſo folgt aus dem letzten Scholion* IV, 177: πολλοὶ δὲ Χρυσοῦν τὸ δέρας εἰρήκασιν (οἷς Ἀπολλώνιος ἠκολούθησεν) ὁ δὲ Σιμωνίδης ποτὲ μὲν λευκὸν, ποτὲ δὲ πορφυροῦν, *verglichen mit dem erſten* II, 868, *wo Simonides Genealogus ausdrücklich genannt wird, daß der Argonautenzug von* d i e ſ e m *Dichter in ſeinen Genealogien beſungen worden iſt. Ja, dieſe Vermuthung wird, wofern dem Zeugniß des* Tzetzes *zu trauen iſt, nicht nur durch ein kurzes Fragment aus dem Simonides Genealogus, welches uns der genannte Scholiaſt zum Lykophron* v. 355. *auf-*

 bewahrt

*) *Vielleicht kam auch die Fabel von der Vermählung des Achills mit der Medea im Elyſium, die Apollonius nach dem Schol.* IV, 814 *aus dem Ibykus und* S i m o n i d e s *geborgt haben ſoll, in den* Genealogiis *und zwar in der Argonautenepiſode vor.*

bewahrt hat *), *völlig beſtätigt, ſondern wir ſehen ſogar, daß Apollonius Rhodius den Simonides in dieſen drey Verſen wörtlich ausgeſchrieben hat.* Argon. I, 550–52.

Antimachus ἐν Λυδῇ. *Den Inhalt und die rührende Veranlaſſung dieſes in elegiſchen Verſen abgefaßten Gedichts des berühmten Colophoniſchen Dichters, der bald nach dem Ende des Peloponneſiſchen Krieges* Ol. 93, 4. *blühte, kennen wir aus dem Plutarch* Conſol. ad Apollon. p. 106. B, *und aus dem trefflichen elegiſchen*

*) .... ὅθεν αὐτὴν ἐθεοποίησαν Ἕλληνες, καθάπερ καὶ τὴν πολεμικωτάτην Ἀθηνᾶν, Ἰτωνίου μὲν ὑπάρχουσαν θυγατέρα, Ἰοδάμας δὲ ἀδελφὴ, ἣν Ἰοδάμαν ἀντιπολεμοῦσαν ἀνεῖλεν, ὥς φησι Σιμωνίδης ὁ γενεαλόγος

Πηλιάδες κορυφῇσιν ἐθάμβεον εἰσορόωσαι
ἔργον Ἀθηναίης Ἰτωνίδος, ἠδὲ καὶ αὐτοὺς
ἥρωας χείρεσσιν ἐπικραδάοντας ἐρετμά.

Sowohl dieſes Fragment als das ganze vorhergehende Scholion hat Phavorin *in ſ.* Lex v. Παλλας, *nur ſehr verderbt, aufgenommen; dennoch ſcheint aus dem* Etym. M. v. Ιτωνις *in dem ein Theil des Fragments unter dem Namen des* Apollonius *vorkömmt, und aus welchem das Scholion des* Tzetzes, *wie Hr. Brunk in ſ.* Notis ad Apoll. Rh. Arg. XI, 551. p. 26. *bemerkt, zu verbeſſern iſt, zu erhellen daß jene Verſe eigentlich nicht dem Simonides gehören.*

elegiſchen Fragment des Hermeſianax, welches uns Athenäus XIII, p. 597. *aufbehalten hatte. Antimachus hatte das Andenken ſeiner ihm unvergeßlichen Geliebten, die den Namen ihres Vaterlandes, Lydien, führte, durch mehrere elegiſche Geſänge, in welchen er die Leiden und Unfälle berühmter Perſonen aus dem Heldenalter* (τὰς ἡρωϊκὰς συμφορὰς Plut.) *beſchrieb, verewigen wollen, um ſo, durch das Anſchauen fremden Unglücks, den Schmerz über ſeinen eignen Verluſt zu mildern. Das übrige, was von dieſem Gedichte und dem Mädchen Lyde, zu deren Gedächtniß es entworfen war, noch erinnert werden könnte, hat nach Ruhnken* (Ep. Crit. II, p. 292. *und in d. Einleitung z. Fragm. d. Hermeſianax* p. 283 ſq.) *ein hoffnungsvoller junger Gelehrter Hr.* ***Schellenberg*** *in ſeinen vor kurzem erſchienenen* ***Fragmenten des Antimachus*** *am vollſtändigſten geſammelt. S. 11 — 14. 28 — 30. Genug, bey einem Gedicht von dem Inhalt läßt es ſich ſchon vermuthen, daß Iaſon, Medea und die Gefährten ihres Zugs nicht werden übergangen ſeyn. Dieſe Vermuthung aber wird durch die häufigen Nachweiſungen des Scholiaſten z. Apollon. zur entſchiednen Gewißheit. Der Argonautenzug muß einen ſehr beträchtlichen Theil der*

Lyda umfaſst haben. Die hieher gehörigen Stellen des Scholiaſten ſind vom Hrn. Schellenberg vollſtändig geſammelt und zweckmäſsig erläutert Fr. 38–46. *S:* 84–89 x). *Bey einigen wird ausdrücklich bemerkt, daſs Apollonius dem Antimachus gefolgt ſey, z. B. B.* II. 296. 297. *in der Benennung der Strophaden* (Στροφοδες νησοι). IV, 156. *in der zauberiſchen Einſchläferung des Drachen, der das Vlies bewachte, und der Entwendung des letztern.*

Piſander Πείσανδρος. *Wir kennen zwey Schriftſteller dieſes Namens. Der ältre berühmte Epiker aus* Camirus *in* Rhodus, *deſſen Alter Suidas in die 33ſte Olympiade ſetzt, war durch eine* Heraklea, *in zwey Büchern, bekannt. Auf dieſes Werk beziehen ſich wahrſcheinlich mehrere Scholien zum Apollonius B.* I, 151. 471. 1196. II, 98. 1089. IV, 57. 1396. *Vgl.* Heyne *z.* Virgil. T. II, p. 234. *u.* T. IV, p. 237 y). *Von dieſem Camirenſiſchen Dichter unter-*

x) *Sie ſtehen B.* I, 211. 1289. II, 178. 296. 297. III, 410. IV, 156. 259. 1153.

y) Porro vir doctiſſimus (Cel. Ruhnkenius) bene monet, ea quae ab Scholiaſta Apollonii Rhodii afferuntur, vix ex Larandenſi petita eſſe poſſe, cum *is*

unterſcheidet Suidas einen weit ſpätern Piſander aus L a r a n d a, *der unter dem Kaiſer Alexander Mammäi lebte und ſich durch ein Cykliſches Gedicht* Ἡρωϊκαὶ θεογαμίαι, *in welchem auch die Argonautenfabel weitläuftig erzählt war, berühmt gemacht hat.* Zoſim. Hiſtor. V, 29. *Bekanntlich verwerfen einige Critiker das angeführte Zeugniß des Suidas und halten die* Ἡρωϊκὰς θεογαμίας *mit der* Ἡράκλεια *des ältern Piſanders für ein Werk. Doch ſcheint dieß eine bloße Vermuthung zu ſeyn, die noch überdieß wenig Wahrſcheinlichkeit für ſich hat. S.* Heyne ad Virg. T. IV. l. c.

is ſcriptor recentiſſimus fuerit; in Indice autem eorum ſcriptorum, quorum teſtimonia in Scholiis Apollonii afferuntur, n u l l u s, inquit, o c c u r r i t, q u i n o n A u g u ſ t i e t T i b e r i i a e t a t e ſ u p e r i o r ſit. Si ad lib. II, 329. Lucianus laudatur, eum ab interpolatore intruſum videri. *Ob dieſe Behauptung durchaus richtig ſey, ließe ſich doch noch bezweifeln. Wenigſtens fällt mir außer dem, für einen ſpätern Zuſatz eines Interpolators anerkannten Beyſpiel des Lucians, gleich noch ein anderes bey* Schol. lib. I, 292. *wo* A p i o n, *der berühmte Grammatiker, citirt wird, der nicht allein Zeitgenoſſe des* T i b e r s *war, ſondern noch unter* C a l i g u l a *lebte. ſ. oben S.* .

Mit der Argonautenfabel ging es auf ähnliche Art, wie mit den übrigen Nationalepopeen der Griechen, die in allen Zeiten gleichſam die Fundgrube wurden, aus der die ſpäter blühenden Tragiker ihre Sujets hernahmen, und ſie, wiewohl oft in veränderter Geſtalt, und mit allen den, ihrem beſondern Zweck angemeſſenen, Erweiterungen und Verſchönerungen, in das gefällige Gewand der Drama einkleideten. Freylich konnte die Ausbeute hier nicht ſo reich ſeyn, als in der weit fruchtbareren, und einen größern Umfang von Iahren und merkwürdigen Begebenheiten umfaſſenden Troianiſchen Fabel, aus der ſo viele der noch vorhandnen, und unzählige, bis auf Titel und wenige Fragmente, verlorene Dramen entlehnt ſind. Indeſſen würde ſelbſt die Anzahl der Tragödien, deren Inhalt ſich um die Argonautenfabel abwindet, groß genug werden, wenn ſich jemand der verdrießlichen Mühe unterziehen wollte, aus den hin und wieder vorkommenden Ueberſichten und Fragmenten derſelben, ein vollſtändiges Verzeichniß der hieher gehörigen Dramen zu entwerfen. Nach den mir einmahl abgeſteckten Gränzen meiner Unterſuchung, können hier nur die wenigen einen Platz finden, deren der Scholiaſt zum Apollonius gedenkt. *Zuerſt*

Zuerſt die Lemnierinnen, *ein verlornes Drama des* Sophokles z). *Schon der Titel, noch mehr aber die wenigen daraus erhaltenen Nachrichten überzeugen uns, daſs der Inhalt deſſelben aus der Argonautenfabel genommen. Die Ankunft der Helden auf Lemnos, ihre Verbindung mit den verwaiſten Bürgerinnen der Inſel und ihr Abſchied machten wahrſcheinlich den Stoff des Drama aus. Apollonius konnte es alſo in dem ausführlichen Theil ſeines Gedichts, der dieſe Geſchichte enthält* (*B.* I. v. 609 — 909), *benutzen, und, wiewohl er in einigen Puncten von demſelben abging, wie z. B. in der vom Schol. B.* I, 773. *bemerkten Erzählung, daſs die Lemnierinnen mit den Argonauten wirklich handgemeng geworden* a), *ſo hat er es doch in andern Stellen, ſelbſt in einzelnen Schattirungen und Farben, offenbar vor Augen gehabt. So z. B. in der Beſchreibung der Lage von Lemnos gegen den*

z) *Es muſs eine doppelte Recenſion dieſes Stücks vorhanden geweſen ſeyn, wie Hr. Brunk aus einer Stelle des* Stephanus *mit Recht vermuthet, der* (*im* Fragm. Seguer.) v. Δωτιον *ein paar Zeilen aus den* Λημνίαις προτέραις *anführt.*

a) Schol. l. c. Σοφοκλῆς δὲ ἐν Λημνίαις καὶ μάχην ἰσχυρὰν αὐτὰς συνάψαι φησίν.

den Berg Athos, der einen Schatten auf [die] *Inſel wirft, B. I, v.* 604. Ἄθω — κολ[ωνὴ] — — Λῆμνον — — ἀκροτάτῃ κορυφῇ σκιά[ζει]. *Die Stelle iſt höchſt wahrſcheinlich nach ein*[er] *ähnlichen des Sophokles, die uns das* Etym. [M.] v. Ἄθως *aufbehalten hat, kopirt:*

Ἄθως ἀκρωτήριον Θρᾴκης. Σοφοκλῆς.
Ἄθως σκιάζει νῶτα Λημνίας βοός. b).

Vgl. Brunk in Fragm. Sophocl. Vol. II. P. II p. 21.

Von verwandtem Inhalte war ein Dram[a] *des Aeſchylus,* Ὑψιπύλη *betitelt* c). *S*[o] *hieß bekanntlich jene berühmte Königinn de*[r] *Lemnier, die ihren Vater Thoas, bey dem grauſamen Geſchick, das über alle übrigen Män*ner *erging, mit der Flucht rettete.* Apollon. Rh. I, 620 ſqq. Apollod. I, 9, 17. p. 57. *u.* Not. ad Apollod. P. I, p. 183. *Der Schol. z. Apollonius erwähnt dieſes Drama B.* I, v. 773 d).

Nach

b) *Aller Wahrſcheinlichkeit nach, wie Hr.* Brunk *in der angef. vortrefflichen Sammlung der Sophokleiſchen Fragmente* l. c. *bemerkt, iſt dieſer Vers aus den* Λημνίαις *entlehnt, obgleich das* Etym. *es unentſchieden läßt.*

c) *S.* Heſych. v. ἀποκορσωσαμέναις.

d) ὅτι δὲ ἐμίγησαν οἱ Ἀργοναῦται ταῖς Λημνίαις, Ἡρόδωρος ἱστορεῖ· Αἰσχύλος δὲ ἐν Ὑψιπύλῃ ἐν ὅπλοις φησὶν αὐτὰς

Nach dieſer Stelle zu urtheilen war das Sujet mit dem der Lemnierinnen des Sophokles Eins, nur mit beſondrer Rückſicht auf die Königinn Hypſipyle. Die vorhergegangnen und folgenden Thaten und Schickſale derſelben e) *ſcheinen nicht mit in den Plan des Gedichts gehört zu haben, oder waren wenigſtens nur als Epiſode und* O r a k e l f) *eingewebt.*

Aus

αὐτὰς ἐπελθούσας χειμαζομένοις τοῖς Ἀργοναύταις, μέχρις οὗ ὅρκον ἔλαβον παρ᾽ αὐτῶν ἀποβάντας μίσγεσθαι κοίταις. *Auch Apollonius läßt die Weiber auf Lemnos bey der Ankunſt der Argonauten zu den Waffen greiſſen* I, 633 ſq. *allein gar nicht in der Abſicht, wie Aeſchylus, ſondern aus bloßer Furcht, die Anlandenden möchten Thracier, ihre Feinde, ſeyn. Sophokles ging, wie wir geſehen haben, noch weiter; er ließ ſie ſogar ein hitziges Treffen mit den A. liefern.*

e) *Von den letzteren ſ.* Hygin. Fab. 15. 74. 254. Schmid Proleg. ad Pind. Nem. p. 2. Apollod. III, 6, 4. p. 216. *Dieſe letzteren Schickſale der Hypſipyle ſcheinen den Inhalt eines verlornen Drama des Euripides unter eben dem Titel ausgemacht zu haben.* S. Valken. Diatr. Eurip. c. 20. p. 211 ſq. Fragm. Eurip. ed. Lipſ. T. II, p. 449.

f) *Etwa, wie die Irſaale der Io im gefeſſelten Prometheus.* v. 706. ſq.

Aus eben der Argonautenfabel waren di Κολχίδες *und* Σκύθαι *des Sophocles entlehnt In jenem machte die Expedition der Helden in Colchis* (*B.* Schol. Apollon. Rh. III 1039. 1370. IV, 228) *und in dieſem wahrſcheinlich ihr Rückzug den Hauptſtoff des Drama aus.* Schol. Apoll. Rh. IV, 223 g). 284. *Vgl.* Brunk Fragm. Soph. p. 18. 28. *Faſt in allen dieſen Stellen wird die vom Apollonius verſchiedne Erzählung des Tragikers bemerkt, beſonders in der letzten vom Rückzug der Argonauten,* IV, 284. *Sophokles führte ſeine Helden denſelben Weg wieder zurück auf dem ſie gekommen waren.*

Ῥιζοτόμοι *ein zur Argonautenfabel gehöriges Drama eben dieſes berühmten Tragikers, aus welchem uns Makrobius* (Saturn. V, 19) *und der Schol. z.* Apoll. III, 1213 *einige Fragmente aufbehalten haben* h). *Nach Makrobius hatte der*

g) *Mit dem hier ausgezeichneten Fragment aus den Scythen vgl. man* Schol. Ap. Rh. III, 242, *welche Stelle wahrſcheinlich auch zu den* Σκύθαις *gehört. Die Nereide, die in jenem Fragment als Mutter des Apſyrtus vorkömmt, wird hier* Neära *genannt.*

h) *Verbeſſert ſteht dieſes Fragment in* Valken. Diatr. Eurip. p. 167. *und neuerlichſt in Hrn. Brunks Sammlung der Sophokl. Fragm.* p. 27.

der Dichter hier die Medea aufgeführt, wie ſie mit abgewandtem Geſicht die giftigen Zauberpflanzen abmähte: Sophoclis tragoedia id, de quo quaerimus, etiam titulo praefert. Inſcribitur enim *Ριζοτόμοι*, in qua Medeam deſcribit maleficas herbas ſecantem, ſed auerſam, ne vi noxii odoris ipſa interficeretur etc. *Eben dieſes lehren die unmittelbar drauf folgenden Fragmente. Der Titel des Stücks war nur von der Haupthandlung der Medea, auf der das Wohl Iaſons einzig beruhte, entlehnt. Denn unmöglich konnte dieſe für ſich hinlänglichen Stoff zu einem ganzen Drama geben, Auch zielen wahrſcheinlich nur auf dieſe einzelne Stelle des Drama des Makrobius Worte, nicht aber auf den Inhalt des ganzen Stücks, der vielleicht darauf abzweckte, den Urſprung der Liebe Medeas zum Iaſon, den darauf erfolgten Entſchluß, ihn durch ihre Zaubermittel zu retten, und endlich die wirkliche Ausführung dieſes Entſchluſſes dramatiſch darzuſtellen. Dieſe Vermuthung wird durch eine kurze beym Heſychius* v. *ἀϊϛώσας erhaltene ῥησις aus den Scythen einigermaßen begünſtigt. Hier heißt es vom Iaſon: κόρην ἀϊϛώσας* i) *πυρι* vrebat Medeam Iaſon ſc. amore. *Vgl.* Brunk in Lexic. Soph. p. 48. *Endlich*

i) *ἀϊϛώσας, διαχέας καὶ τήξας.* *S.* Heſych. l. c.

Endlich könnte ich hier noch den Φινευς, *ein ebenfalls verlornes* *Satyriſches Drama des Sophokles anführen, inſofern dieſer von den Harpyien geplagte Greis mit eine Hauptperſon in den Argonauticis ausmacht, und Apollonius ſeine Helden lange bey ihm verweilen läßt. Der Scholiaſt gedenkt zwar deſſelben nicht ausdrücklich, aber höchſt wahrſcheinlich iſt die kurze Erzählung von der Urſache der Blindheit des Phineus, die er B.* II, v. 178, *neben verſchiedenen Meinungen anderer Schriftſteller, dem Sophokles beylegt* 1), *aus dieſem Drama entlehnt. Vgl.* Brunk in Fragm. Soph. p. 34.

Von den Tragödien des Euripides gehört das verlorne Drama hieher, welches Φρι-

ξος

1) Ἐπηρώθη δὲ τὰς ὄψεις ὁ Φινεὺς κατὰ μὲν ἐνίους ὑπὸ τοῦ Ἡλίου, διὰ τὸ πολὺν χρόνον αἰτῆσαι μᾶλλον ζῆν ἢ βλέπειν. κατὰ δὲ ἐνίους, ὅτι ἐπεβούλευσε Περσεῖ. Σοφοκλῆς δὲ ὅτι τοὺς ἐκ Κλεοπάτρας υἱοὺς ἐτύφλωσεν, Ὄαρθον καὶ Κράμβιν, πεισθεὶς διαβολαῖς Ἰδαίας τῆς αὐτῶν μητρυιᾶς. *Die Worte des Schol., ſo wie ich ſie hier ausgezeichnet habe, ſind (wahrſcheinlich aus den ungedruckten Scholien) von Hrn. Brunk* l. c. *eingerückt. Sie ſtimmen übrigens, einige nicht hieher gehörige Zuſätze und Veränderungen in der Wortſtellung abgerechnet, im weſentlichen mit den edirten Scholien überein.*

ζος überſchrieben iſt. Der Dichter ſtellte in demſelben die wunderbare Rettung des Phrixus mit ſeiner Schweſter Helle auf dem Rücken des Widders von Böotien nach Colchis dar, welche in der Folge Veranlaſſung des Argonautenzuges wurde d). *Daß dieſes den Inhalt des Stücks ausmachte, läßt ſich mit vieler Wahrſcheinlichkeit aus dem Schol. z.* Apoll. Rhod. II, 384 *ſchließen, dem zufolge die Fabel von den Stymphaliſchen Vögeln auf der Inſel Aretias im ſchwarzen Meer* (Apoll. Rh. II, 1031 ſq. cf. Heyne ad Apollod. P. I. p. 366.) *in dieſem Drama des Euripides vorkam.* Fragm. Eurip. ed. Lipſ. T. II, p. 466. *Es gab eine doppelte Recenſion deſſelben. Aus der zweyten und verbeſſerten führt der Schol. zu* Ariſtoph. Ran. 1256. *den Anfang an und aus der erſten der Schol. zu den Phöniſſen* v. 6. *ſ.* Valken. Diatr. Eurip. c. 20. p. 216.

(Der Beſchluſs folgt im nächſten Stück.)

III.

Ueber eine Stelle des Pliniu
Hiſt. Nat. XXXV. 10.

von

Herrn Fiorillo
in Göttingen.

Vielleicht fand kein claſſiſcher Schriftſtelle mehr Ausleger als Plinius, und doch iſt noc manche ſeiner Nachrichten ein Räthſel für de Leſer. Graf Caylus a), Hr. Hofr. Heyne b) u. a. haben bereits bewieſen, daſs dieſer ſchätz bare Sammler kein Kenner der bildenden Künſt war, daſs er in Rückſicht ihrer, älteren Schrift ſtellern nachſcrieb, ohne ſtrenge Wahl, ohn Sorgfalt Widerſprüche zu vermeiden, und end lich ohne die Meinung ſeiner Vorgänger imme richti

a) Reflexions ſur quelques chapitres du XXXV Livre d Pline, im 25ten Theil der Memoires de l'Aca des I.

b) Ueber die Künſtlerepochen beym Plinius; von den Schrif ſtellern denen Plinius in ſeiner Kunſtgeſchichte folg S. Heyne Antiquariſche Aufſätze.

richtig gefaſst zu haben. Ich will hier nur bey einer Stelle ſtehen bleiben, die an und für ſich merkwürdig, in mancher Rückſicht aber ſchwierig und dunkel iſt.

Die A n e k d o t e, *die er vom* A p e l l e s *und* P r o t o g e n e s *erzählt, iſt allgemein bekannt, dieſs ſind ſeine eignen Worte:*

Scitum eſt inter Protogenem et Apellem, quod accidit. Ille Rhodi viuebat, quo cum Apelles adnauigaſſet, auidus cognoſcendi opera eius, fama tantum ſibi cogniti, continuo officinam petiit. Aberat ipſe, ſed tabulam magnae amplitudinis in machina aptatam picturae anus vna cuſtodiebat. Haec Protogenem foris eſſe reſpondit, interrogauitque, a quo quaeſitum diceret: ab hoc, inquit Apelles, arreptoque penicillo lineam ex colore duxit ſummae tenuitatis per tabulam. Reuerſo Protogeni, quae geſta erant, anus indicauit. Ferunt artificem protinus contemplatum ſubtilitatem, dixiſſe Apellem veniſſe: non enim cadere in alium tam abſolutum opus: ipſumque tunc alio colore tenuiorem lineam in illa ipſa duxiſſe, praecepiſſeque abeuntem, ſi rediſſet ille, oſtenderet, adiiceretque, hunc eſſe, quem quaereret. Atque ita euenit. Reuertitur enim Apelles, ſed vinci

 erube-

erubeſcens, tertio colore lineas ſecuit, nu
lum relinquens amplius ſubtilitati locum.
Protogenes victum ſe confeſſus, in portum d
uolauit hoſpitem quaerens. Placuitque ſic ea
tabulam poſteris tradi, omnium quidem ſ
artificum praecipuo miraculo. Conſumtam ea
conſtat priore incendio domus Caeſaris in pal
tio, auide ante a nobis ſpectatam, ſpatioſio
amplitudine nihil aliud continentem, quam l
neas viſum effugientes, inter egregia multo
rum opera inani ſimilem, et eo ipſo allicien
tem, omnique opere nobiliorem.

*Wer nur ein wenig von der Malerey ver
ſteht, muß dieſes Geſchichtchen ſo buchſtäblic
wie es erzählt iſt, und wie ein großer The
der Commentatoren es verſteht, für ungereim
erklären. Auch wagte* Carlo Dati c) *kein
Erläuterung deſſelben, ſondern foderte all
Künſtler und Gelehrte auf, darüber nachzu
denken; und Lipſius der die Wahrheit der Er
zählung behauptet, überläßt es einem Freund
für ihre Begreiflichkeit zu ſorgen.*

*Am beliebteſten iſt die Vorſtellung: Pro
genes habe eine feine Linie des Apelles dur
ei*

c) Vite di Pittori antichi. Nap. 1730. p. 168.

*..e feiner der Länge nach in der Mitte der-
..ſtalt durchſchnitten, daſs der Rand der erſten
.. beiden Seiten übergeſtanden, und das ganze
..rey Linien ausgemacht habe; endlich ſey vom
Apelles in die Mitte der Linie des Protogenes,
wiederum der Länge nach, eine äuſserſt feine
Linie gezogen, die gleichfalls an beiden Seiten
der Rand derſelben freygelaſſen, und folglich
fünf Linien gebildet habe. Z. B. Apelles erſte
Linie war roth, Protogenes Linie die ſie durch-
ſchnitt ſchwarz, giebt eine ſchwarze und zwey
rothe; die dritte des Apelles war weiſs, und
hatte an jeder Seite eine ſchwarze und eine ro-
the, ſo daſs ihrer fünf zuſammen waren.*

*Nicht nur Gelehrte, auch Künſtler, Künſtler
von entſchiednem Verdienſt, haben dieſe Ausle-
gung angenommen, ohne etwas dagegen einzu-
wenden, ohne zu fühlen daſs unmöglich die
Vollkommenheit des geprieſenſten der Mahler in
dem Zuge einer feinen Linie beſtehen könne.
Dieſe ſo berühmte Linie, an deren Feinheit Pro-
togenes ſogleich den Meiſter erkannte, und ge-
..and* **non cadere in alium tam abſolutum opus,**
*..nnte gleichwohl noch zwo andern Linien in ſich
..aum geben.*

Plinius ſagt, dieſe Linie ſey mit einem Pinſel gezogen. penicillo lineam ex colore duxit; *Protogenes war kein Miniaturmahler, und unſtreitig wollte er ſich des Pinſels, den Apelles ergriff, zu dem großen Stücke bedienen,* in tabula magnae amplitudinis, *das ſich in ſeiner Arbeitsſtube auf der Staffeley,* in machina, *befand.*

Ein Künſtler der dieſe vor Augen liegende Umſtände bedenkt, kann die Vollkommenheit der Linie des Apelles unmöglich in ihrer Feinheit ſuchen. Auch iſt man auf andre Erklärungsarten verfallen. L. Demontiuſius will beweiſen, Plinius rede nicht von Linien, ſondern von einem allmähligen Uebergange verwandter Tinten, oder beſſer zu ſagen von Licht zum Glanz und von Glanz zum Schatten, welches er mit den Tönen und der Harmonie der Muſik vergleicht. Iunius und Salmaſius widerſprachen ihm mit Heftigkeit, ſind aber ſo uneinig untereinander, indem ſie ſich an die Worte des Textes halten, als mit ihm der ſich davon entfernt, und geben ſelbſt keine Wahrſcheinlichkeit zur beſſern Erklärung deſſelben an. Durand glaubt, Protogenes habe einen von Apelles entworfenen Umriß verbeſſert, wie der Meiſter einer Zei-

chenſchule

umſchule die Arbeit ſeines Lehrlings. Läßt ſich etwas empörenders denken? etwas das ſo wenig dem Ausdruck tam abſolutam opus entſpräche?

Zwar bezieht ſich Durand auf den Piles; aber Falconet verwirft ihn und ſeinen Gewährsmann, Rollin, Caylus, Brotier, Poinſinet, Jaucourt, Harduin, und bekümmert ſich um die Auslegung der ganzen Geſchichte nicht, die er für ein Mährchen erklärt. Vincenza Carducho erzählt eine Meinung des Michel Angelo Buonarotti, der das Verdienſt des Künſtlers nicht in einer feinen Linie, ſondern in einem kühnen Umriß ſetzte; mit dem er in einem Zuge den Contour einer Figur vollendet habe; und dieſe Erklärung hat wegen des Gewichtes deſſen der ſie gab, nicht wenig Anhänger gefunden, zu deren neueſten auch Brotier gehört. Aber ſchon dem Salvator Roſa wär ſie nicht genügend. Er ergriff die Reißfeder, fing vom Fuß einer Figur an, und vollendete ohne inne zu halten den ganzen übrigen Umriß. „Wenn „ich, ſetzt er hinzu, nichts weiter könnte, ſo „wär ich ein armſeliger Mahler. Und in der That haben unzählige Künſtler dieſe Geſchicklichkeit beſeſſen, wie ich dann ſelbſt von Anni-

 balo

bale Carracci und la Fage dergleichen mit der Feder gemachte Zeichnungen geſehen habe.

Paolo Pini ſchränkt ſich darauf ein zu glauben, beide Künſtler hätten in Dreiſtigkeit der Zeichnung mit einander gewetteifert. Andre haben die Linie des Apelles, mit dem vollkommenen Cirkel verglichen, welchen Giotto zum Beweiſe ſeiner Geſchicklichkeit aus freyer Hand zog. Datti hatte einen Freund, und Perrault kannte einen Geiſtlichen, die das nämliche zu thun im Stande waren, und ich könnte ſelbſt hier in Göttingen einen Gelehrten nahmhaft machen, der ſeine Hand eben ſo feſt gewöhnt hat, und ſich ſeiner Cirkel neben dem des Giotto gewiß nicht zu ſchämen haben würde.

Hogarth, deſſen witzige ſatiriſche Caricaturen ſo allgemein bekannt ſind, ein Mahler voll Feuer, aber ohne Geſchmack, ſchrieb eine Zergliederung der Schönheit, die er beſſer nicht geſchrieben hätte, behauptet darin, daß die ganze Schönheit in der Schlangenlinie beſtehe, und zieht daraus am Ende ſeiner Vorrede die Folge, beide Mahler hätten eine Schlangen — eine Schönheitslinie gezeichnet. Falconet erklärt dieſe Linie wohl mit Recht für eine Linie der

Trunken-

Trunkenheit, und obgleich Hogarth behauptet, daß ſie ſich an keinem niedrigern Thiere zeige, ſo findet ſie ſich doch in auffallender Vollkommenheit bey den Schweinen, welches freylich das Thier nicht ſcheint, das auf Schönheit oder Anſtand Anſpruch machen könnte.

Hagedorn nimmt an, die Verſchönerung der Umriſſe, habe den Vorzug der Zeichnung des Apelles ausgemacht; und glaubt, daß hier von der Ausführung eines Profils die Rede ſey. Der größte Theil der neueren Gelehrten iſt dieſer Auslegung gefolgt, ſo daß ſie jetzt die herrſchende ſcheint. Auch hat ſie Wahrſcheinlichkeit für ſich; aber ſchon andre haben bemerkt, daß wenn Plinius von einem Profil ſpricht, er obliqua imago, nicht linea zu ſagen pflegt.

Wie wenn dieſe Linien geweſen wären, was Plinius ſie nennt? Striche, aus freyer Hand, mit einem ſchlechten Pinſel gezogen, wie ſie grade dem Apelles einfielen. Nicht Linien eines Umriſſes, eines Profils, oder irgend einer beſtimmten Geſtalt, weil Plinius ſonſt dieſer Vorſtellung erwähnen würde, ſondern wie ich die Sache anſehe, Striche welche die Regeln

einer Proportion angeben, und hinreichten dem Protogenes die Hand des Meiſters zu verrathen.

Plinius oder ſeine Gewährsmänner ſahen diese *Striche in Griechenland oder in Rom* und *verſtanden ſie nicht, jedermann bewunderte ſie weil niemand ſich darin finden konnte, vornehmlich Künſtler weil dieſe doch ungefähr von ihrer Abſicht etwas gehört hatten, und ſie waren kaum noch zu erkennen, weil ſie durch die Länge der Zeit verbleicht oder abgerieben waren.*

Künſtlern die ohne Regeln zu arbeiten gewohnt ſind, mag dieſe Vermuthung vielleicht ſonderbar ſcheinen; doch fehlt es nicht an Gründen zu ihrer Unterſtützung.

Wir wiſſen, vornehmlich aus dem Diodor von Sicilien, daß die Aegyptier gewiſſe beſtimmte Regeln der Proportion hatten, deren übrige Richtigkeit uns hier nichts angeht, die aber hinreichten zu bewirken, daß mehrere Künſtler an entlegenen Orten, ſich mit Ausarbeitung verſchiedener Stücke zu einer Bildſäule beſchäftigen konnten, die wenn das Werk vollendet

d) lib. I. cap. 98. T. I. p. 110. ed. Weſſeling. cf. Pauſan. VIII, 14. p. 629. X, 48. p. 896.

endet war in einander paſsten, und die Arbeit eines Meiſters zu ſeyn ſchienen. Dieſe Regeln, ſo erzählt der nämliche Geſchichtſchreiber, nahmen auch die Griechen an, und die Statüe des Apoll von Samos, des Thelecles und Theodor war das Werk mehr als eines Bildhauers.

Dieſe Manier zu arbeiten, zeugt nicht nur davon daſs man ſehr genau im Meſſen war, ſondern auch daſs man treffende, untrügliche Regeln für Stil und Character befolgte; und die Berge, von denen die Geſchichtſchreiber erzählen, daſs ſie die Geſtalt eines Menſchen oder eines Thieres annehmen muſsten, konnten einzig nach ſolchen Regeln gebildet werden. Dieſe blieben, wenn man gleich in der Folge der Zeit aus einem Stücke zu arbeiten vorzog, und Plinius erwähnt ihrer ausdrücklich XXXIV, 8. fuit Polycletus et —— opere iudicatur. „*Polyclet verfertigte die Figur welche die Künſtler Canon nennen, und die Grundzüge ihrer „Kunſt von ihr, wie von einer Vorſchrift, entlehnen: daher hält man ihn für den einzigen „Mann, der durch Hülfe der Kunſt die Kunſt „geſchaffen habe.*„

Dieſer Canon, dieſes Muſter des Polyclet, war alſo eine Führerinn der Kunſt, eine Figur, die

einer Proportion angeben, und hinreichten dem Protogenes die Hand des Meiſters zu verrathen.

Plinius oder ſeine Gewährsmänner ſahen dieſe Striche in Griechenland oder in Rom und verſtanden ſie nicht, jedermann bewunderte ſie weil niemand ſich darin finden konnte, vornehmlich Künſtler weil dieſe doch ungefähr von ihrer Abſicht etwas gehört hatten, und ſie waren kaum noch zu erkennen, weil ſie durch die Länge der Zeit verbleicht oder abgerieben waren.

Künſtlern die ohne Regeln zu arbeiten gewohnt ſind, mag dieſe Vermuthung vielleicht ſonderbar ſcheinen; doch fehlt es nicht an Gründen zu ihrer Unterſtützung.

Wir wiſſen, vornehmlich aus dem Diodor von Sicilien, daß die Aegyptier gewiſſe beſtimmte Regeln der Proportion hatten, deren übrige Richtigkeit uns hier nichts angeht, die aber hinreichten zu bewirken, daß mehrere Künſtler an entlegenen Orten, ſich mit Ausarbeitung verſchiedener Stücke zu einer Bildſäule beſchäftigen konnten, die wenn das Werk vollendet

d) lib. I. cap. 98. T. I. p. 110. ed. Weſſeling. cf. Pauſan. VIII, 14. p. 629. X, 48. p. 896.

ander war in einander paſsten, und die Arbeit eines Meiſters zu ſeyn ſchienen. Dieſe Regeln, ſo erzählt der nämliche Geſchichtſchreiber, nahmen auch die Griechen an, und die Statüe des Apoll von Samos, des Thelecles und Theodor war das Werk mehr als eines Bildhauers.

Dieſe Manier zu arbeiten, zeugt nicht nur davon daſs man ſehr genau im Meſſen war, ſondern auch daſs man treffende, untrügliche Regeln für Stil und Character befolgte; und die Berge, von denen die Geſchichtſchreiber erzählen, daſs ſie die Geſtalt eines Menſchen oder eines Thieres annehmen mußten, konnten einzig nach ſolchen Regeln gebildet werden. Dieſe blieben, wenn man gleich in der Folge der Zeit aus einem Stücke zu arbeiten vorzog, und Plinius erwähnt ihrer ausdrücklich XXXIV, 8. ſuit Polycletus et —— opere iudicatur. „*Polyclet verfertigte die Figur welche die Künſtler Canon nennen, und die Grundzüge ihrer „Kunſt von ihr, wie von einer Vorſchrift, entlehnen: daher hält man ihn für den einzigen „Mann, der durch Hülfe der Kunſt die Kunſt „geſchaffen habe.*„

Dieſer Canon, dieſes Muſter des Polyclet, war alſo eine Führerinn der Kunſt, eine Figur, die

die ihre Theile und Unterabtheilungen hatt
Dieſe mußten die Künſtler ſtudiren, und ih
Regeln darauf gründen, wie wir auf eine ana
tomiſche Zeichnung; und durch das tiefe Stu
dium, durch die innige Vertraulichkeit mit die
ſen Grundſätzen, wurden ſie Meiſter des erha
benen Stils, bildeten ſie jene Geſtalten, die auch
ihre minder vorzüglichen Kunſtwerke ſo hervor
ragend machen. Ich bin feſt überzeugt, daß
ſie eine ganz andre Eintheilung des menſchlichen
Körpers hatten, als die unſrige nach 7, 8 oder
9 Köpfen, und daß ſie nach Maaßgabe des
Characters und des Alters verſchieden war.

Wie bedauerlich iſt auch in dieſem Fall der
zu frühe Verluſt eines Mannes, den die ſchö-
nen Künſte jedes Himmelſtrichs beweinen! En-
thuſiasmus für die Meiſterſtücke des Alterthums,
die er in den beſten Abgüſſen um ſich verſam-
melt hatte, eigne Kraft und Verdienſt das kei-
ner beneiden durfte, machten Mengs zu dem
Einzigen, dem es möglich war, endlich eine ge-
nügendere Beſtimmung feſtzuſetzen als die ge-
wöhnliche, deren Mängel ja wohl dem Kenner
nicht vorerzählt werden dürfen e).

Die

e) Winkelmann Geſch. der K. 1764. S. 176, führt
einige Regeln des Mengs über Verhältniſſe und For-
men

Die Griechen hatten alſo, wie ich glaube, eine Eintheilung die auf Oſteologie und Myologie gegründet war, und wofür es eine große Menge in einander greifender Regeln gab, die dem Anfänger gänzlich unbekannt, und nur dem erfahrnen Künſtler geläufig waren. Dieſe Eintheilungen hatten nun, wie die Fortſchreitung der Farben, unendliche Verſtufungen, der größere Künſtler wußte mehrere Regeln, und ſonach verſtehe ich Plinius Worte ohne Schwierigkeit.

Apelles deutete die erſten Regeln der Kunſt mit wenig Strichen an, gleichſam wie jemand das Skelet einer Figur entwirft. Protogenes verbeſſerte an dieſen Strichen nichts, da ihm aber dieſe Regeln geläufig waren, ſo fügte er mit andrer Farbe neue Unterabtheilungen hinzu, wie wir z. B. den Knochen Muſkeln zuſetzen können, und endlich bezeichnete Apelles mit einer dritten Farbe, die Züge der Schönheit und Vollen-

men an. Hr. F. Hemſterhuis ſoll die Proportion ausfündig gemacht haben, deren ſich die Etruſker zu ihren Vaſen bedienten, wenigſtens machen zwey ſeiner Skizzen die ich geſehen habe, mir ſeine Meinung ſehr wahrſcheinlich.

die beiden Florentiniſchen Ausgaben 1522 und 1547 bloße Abdrücke ſind), gegründet, und enthält außer dem griech. Text der 7, nach dem Muſter der Aldina geordneten, bekannten Tragödien, außer einer, in Ermangelung eines fortlaufenden Commentars für den Anfänger ſehr brauchbaren, mit vieler Deutlichkeit und Eleganz gearbeiteten lateiniſchen Ueberſetzung, zugleich einen buchſtäblich getreuen Abdruck der vom Ianus Laskaris zu Rom 1518 zuerſt edirten Scholien der alten Commentatoren, mit den darunter geſetzten und mit kleinerer Schrift abgedruckten Scholien jüngerer Grammatiker und dem von allen dieſen Scholien gänzlich abgeſonderten exegetiſchen Commentar des Demetrius Triklinius: weiter eine zahlreiche meiſt vollſtändige treffliche Sammlung der noch übrig gebliebenen Fragmente von den verlornen Sophokleiſchen Dramen, ſo wie aller in alten edirten und unedirten Lexikographen zerſtreuten Gloſſen zum Sophokles, unter dem Titel eines Sophokleiſchen Lexikons, endlich einen (unvollſtändigen) Index verborum *und ein Regiſter der in den Scholien aufgeführten Schriftſteller. Zu allem dieſem kommen noch die eignen, in der ſchon hinlänglich bekannten Manier des Herrn Herausgebers, ver-*

faßten

ſaſsten Noten oder Anmerkungen zu den ſieben Tragödien hinzu.

Neben der Aldina hat Hr. Brunk 8 Codices verglichen, deren Verzeichniſs und Inhalt in der Vorrede nachgeleſen werden kann. Nur zwey darunter A. *und* T. *enthalten alle Dramen des Sophokles; der letzte iſt von der Hand des Demetr. Triklinius, und hat, nach Hrn. B. Urtheile, vor der Recenſion, welche Turneb abdrucken lieſs (1552), weſentliche Vorzüge. Weit mehr aber, als durch die angezogenen Handſchriften, die Rec. insgeſammt von weniger Bedeutung zu ſeyn ſcheinen, hat der griechiſche Text an Richtigkeit theils dadurch gewonnen, daſs die alte in den ſpäteren Ausgaben meiſt vernachläſſigte Lesart der Aldina in vielen Stellen wieder hergeſtellt worden, theils durch glückliche von anderen Critikern geborgte oder vom Herausgeber ſelbſt erfundne Conjekturen und Verbeſſerungen. Hr. B. verfuhr auch hier, wie man es ſchon bey ſeinen übrigen Ausgaben griechiſcher Dichter an ihm gewohnt iſt; er nahm die mehreſten aus bloſser Vermuthung entſtandnen Verbeſſerungen ſogleich in den Text auf. Daſs ſich daher neben vielen vortrefflichen auch manche unnütze und ſehr gewagte Ver-*

änderungen finden, glauben wir ohne Furch der Parteylichkeit behaupten zu dürfen. Einige Beyſpiele von beiden mögen unſer Urthei rechtfertigen!

Marklands Conjektur zu Oedip. Theb. 80 *τὼς für τῷ paßt wegen des folgenden ὥσπερ* v. 81. *vortrefflich. In eben dem Drama* 184 *lieſ Hr. B. mit Musgrave αὔτὰν f. ἀκτὰν. Aber* v. 250 *ließe ſich die gewöhnliche Lesart ἐμοῦ συνειδότος ungeachtet des Machtſpruches:* vulgo prorſus abſurde legitur, *wohl vertheidigen. Oedipus hatte Verwünſchungen über den Mörder des Laius ausgeſtoßen, die, er möchte auch ſeyn wer er wollte, gewiß in Erfüllung gehen ſollten. Selbſt, fährt er nun im* 249 *V. fort, wenn der Böſewicht in meinem eignen Hauſe, in meiner Familie ſich befände — und ichs erführe* (ἐμοῦ ξυνειδότος ſi reſciuerim) *— ſo ſoll er dennoch dieſelbe Strafe leiden, die ich dem Urheber dieſer Frevelthat gedroht habe. So gefaßt, dünkt uns, war die in den Text aufgenommene Markland. Verbeſſerung μὴ οὐ ξυνειδότος* ſc. *ἐμοῦ überflüßig. So ſcheint uns auch die eigne Verbeſſerung des Hrn. B. V.* 740 *τότε für die gewöhnliche Lesart ἔχων, die einen Sinn gab und durch die Auktorität aller Hand-*

ſchriften

ſchriften beſtätigt wird, ganz verwerflich, theils, weil es nicht wohl begreiflich iſt, wie aus τότε, ἔχων hätte werden ſollen, theils weil das τότε in dieſer Verbindung zu ſehr nach einer Paraphraſe ſchmeckt, als daß wir glauben könnten, der Dichter hätte ſo geſchrieben. V. 845 verändert Hr. B. die gewöhnliche Lesart εἷς γε τοῖς πολλοῖς ἴσος ohne hinlänglichen Grund in εἷς γέ τις πολλοῖς ἴσος. Er ſagt zwar in der Note p. 192. Articulus hic neutiquam locum tueri poteſt, vbi πολλοῖς indefinite accipiendum. Allein der Artikel bezieht ſich hier auf die vorhergegangne Erzählung der Iokaſte: multis illis quos tu Laium interfeciſſe modo dixiſti. Von gleichem Gehalt ſcheint uns die Verbeſſerung V. 1136 ἐπλησίαζεν f. ἐπλησίαζον, gegen die Auktorität aller Handſchriften und der Aldina. — Mehr gefielen uns folgende Veränderungen des Textes: V. 374 lieſt Hr. B. vortrefflich: οὐ γάρ σε μοῖρα πρός γ' ἐμοῦ πεσεῖν. Die gewöhnliche Lesart οὐ γάρ με μ. π. γε σοῦ πεσεῖν gab einen entgegengeſetzten, hier, wegen des folgenden Satzes: ἐπεὶ ἱκανὸς Ἀπόλλων etc. fremden Sinn. V. 413 half Eine Handſchrift zur Auffindung der richtigen Lesart: σὺ, καὶ δεδορκὼς, οὐ βλέπεις, ἵν' εἶ κακοῦ. Im Chor. V. 492 wird aus den Scholien das aus-

gefallne χρησάμενος *gut ſupplirt. V.* 1170 *iſt* ἀκούειν *weit ſchöner, als das gewöhnliche* ἀκούων. *V.* 1404 *hat durch die Critik und Erklärung des V. neues Licht erhalten* ἃ τοῖς ἐμοῖς ἐςὶν γονεῦσι σφῶν θ᾽ὁμοῦ δηλήματα; quis audebit o gnatae, tot et tanta ſuſcipere dedecora, quae generi inhaerent meo, parentibus veſtris vobisque ſimul exitialia? *Noch müſſen wir anmerken, daß die mehreſten der hier ausgezeichneten Veränderungen ſchon in dem vor einigen Iahren vom Hrn. B. veranſtalteten Abdruck des* Oedipus Rex *befindlich ſind.*

Im Oedipus Coloneus V. 367. *würden wir nach unſerm Gefühl doch die gewöhnliche Lesart aller Codd.* ἔρις *der, wenn gleich noch ſo ſinnreichen, Conjektur von Tyrwhitt (der dem Herausgeber ſ. Emendationen z. Sophokles mittheilte)* ἔρως, *vorziehen. Auch führt darauf ſchon der* 372 *V. wo* ἔρις *wiederholt wird, aber mit dem Prädikat* κακή. *Man erkläre es in der erſten Stelle nur nicht, wie Hr. B. zu thun ſcheint, durch* lis, contentio *im üblen Sinn, ſondern als Synonym mit* φιλονεικία, *Wetteifer, in welcher Bedeutung es z. B. beym* Xenophon. Paed. 8. *vorkömmt, ſo wie* ἐρίζειν *beym Aelian* V. H. I, 24. p. 35. — *V.* 217 *gab der Tri-*

kliniſche

kliniſche Codex βαίνεις. V. 243 ἐυ ἀλαοῖς war die alte Lesart, die hier wieder hergeſtellt iſt. V. 251 λέχος eine herrliche Vermuthung von Reiſke, die ſowohl wegen ihrer Wahrſcheinlichkeit, als weil ſie in die ganze affektvolle Rede der Antigone vortrefflich hineinpaſst, das Bürgerrecht verdiente. Schön iſt die Verbeſſerung V. 277 τῶν θεῶν ὥραν ποιεῖσθε für das verdorbne τοὺς θεοὺς μοῖραν ποιεῖσθε. V. 547 gab ἄλλους keinen erträglichen Sinn. Der Scholiaſt zieht es zwar auf die Gefährten des Laius. Dem ſcheint aber der Zuſammenhang nicht günſtig zu ſeyn. Hr. B. nahm daher mit Recht die ſinnreiche Conjektur von Tyrwhitt ἄγνως in den Text auf, wiewohl dann derſelbe Gedanke im folgenden Verſe wiederholt wird: ἄϊδρις ἐς τόδ' ἦλθον.

Wie der Verf. im Philoktet V. 190 ὑπόκειται in ὑπακούει verwandeln konnte, ſehen wir nicht ein. Wir behalten die gewöhnliche Lesart bey, und verbinden nur πικρᾶς οἰμωγᾶς mit ἀχώ, ſo wird alles deutlich. ὑπόκειται heiſst dann nichts weiter, wie ſubeſt, adeſt. *V. 421 ſehen wir Hrn. Gedikens Vermuthung Λαερτίῳ durch das Anſehen einer Handſchrift beſtätigt. V. 438 lieſt Hr. B. nach Hemſterhuis σοῦ πα-*

fältigem Studium des griechiſchen Tragiker *nicht wenig Stellen aufgeſtoßen, wo der Si* *des Originals vom V. verfehlt oder unricht* *gefaßt zu ſeyn ſcheint. Auch hier heben u* *einige Beyſpiele aus. Im* Oed. Tyr. v. 27. *927 heißt es in der Ueberſetzung:* pereunt i maturis partubus foetus mulierum. *Im Tex* *ſtand φθίνουσα πόλις — τόκοισι ἀγόνοις γυνα* *κῶν. ἄγονος bedeutet aber, ſoviel wir wiſſe* *nie* immaturus. *Vielmehr ſoll der Sinn dieſe* *ſeyn: Selbſt der ſchwangeren Weiber verſchont* *die verheerende Peſt nicht, ſondern rafft mit* *ihnen auch ihre noch ungeborne Frucht weg.* *In demſelben Drama V. 99 frägt der unglück-* *liche König, durch die vom Orakel zu Delphi* *eingezognen Nachrichten beunruhigt, nach den* *Mitteln durch welche die Stadt von dem ihr un-* *glückbringenden μίασμα gereinigt werden könnte:* *ποίῳ καθαρμῷ; τίς ὁ τρόπος τῆς ξυμφορᾶς; die* *letzten Worte überſetzt Hr. B.* quodnam calamitatis genus eſt? *Rec. glaubt τρόπος hier in* *ſeiner erſten urſprünglichen Bedeutung nehmen* *zu müſſen:* quae auerſio ſ. reparatio mali adhiberi debet? *So entſpricht der Frage die un-* *mittelbar drauf folgende Antwort des Creon* *vollkommen: ἀνδρηλατοῦντας, ἢ φόνῳ φόνον πάλιν λύοντας u. ſ. w.*

Sehr

Sehr willkührlich iſt folgende Stelle im Oed. Col. 443. ἀλλ' ἔπους σμικροῦ χάριν — ἠλώμην *übergetragen:* ſed quia ne verbulo quidem cauſſam meam tueri aggreſſi ſunt, extorris — vagor. *Das* verbulum *abgerechnet, hat Hr. B. ſich hier einen neuen Text geſchaffen. Um ſo mehr wundern wir uns, warum der Verf. des Camerarius weit vorzüglichere Erklärung:* ob rem parui momenti, leuem ob praetextam, *der Er doch mit Beyfall in den Noten gedenkt, nicht beybehielt. Man vergleiche V. 260 wo* ἐκ σμικροῦ λόγου *in eben der Bedeutung vorkömmt. — Der* ἀνὴρ ὑπόπτης *beym Philoktet V. 137 iſt unſerm Verf. ſo wie vor ihm Hn. Gedike,* homo ſuſpicax. *Er überſetzt:* quidue dicam homini ſuſpicaci? *Viel natürlicher blieben wir hier bey der erſten Bedeutung von* ὑπόπτης qui in conſpectum venit h. accedit.

Beym 210. 11 V. deſſelben Dramas verbindet der Verf. mit dem Schol. und Hrn. Gedike: ἀλλ' ἔχε, τέκνον — Φροντίδας νέας, *ſo daß der Sinn der erſteren Worte des Chors durch die dazwiſchen liegende Frage des Neoptol.* λέγ' ὅτι *unterbrochen wird:* Ch. Sed concipe, fili — N. Quidnam? cedo — Ch. aliam cogitationem. *Rec. ſcheint dieſe Wortfügung ohne Noth gezwungen.*

zwungen. Er nimmt ἔχε *entweder für* προσέχ *ſc.* τὸν νοῦν: *Merk' auf: oder für* ἐπέχε ſc σεαυτὸν. Halt! *In der letzten Bedeutung kömmt* ἔχειν *beym* Eurip. Hec. 935 *vor, vgl.* Philoct. 201. 258. 545. *Neoptolemus, durch dieſen Zuruf des Chors aufmerkſam gemacht, fragt dann* λέγ' ὅ τι; dic, cur attendere me iubeas? *oder* dic, quid ſit, *und ihm antwortet der Chor:* Φροντίδας νέας ſc. λέγω, (*aus dem vorhergehenden* λέγ') *Ich will dir eine Neuigkeit ſagen, die deine ganze Aufmerkſamkeit und Sorgfalt fodert. Philoktet nähert ſich uns.*

Den 405 V. überſetzt Hr. B. unrichtig: mihique conſentitis quod arbitramini facinora iſta eſſe Atridarum et Vlyſſis. *Wir nehmen* προσᾴδειν *hier in ſeiner eigentl. Bedeutung* accinere. canere, (*die deſto paſſender iſt, da Philoktet zum Chor ſpricht*) *und ſuppliren nach* γιγνώσκειν, ἐμὲ: ceciniſtis h. narrauiſtis mihi, vt intelligerem, factum hoc eſſe Atridarum et Vlyſſis. *So erklärte ſchon* Heath *die Stelle, den der letzte Herausgeber dieſes Drama zwar widerlegt, aber mit Gründen, die für Rec. wenig befriedigend ſind.*

In die ihrer gedrungener Kürze wegen etwas ſchwierigen Worte des Neoptolemus V. 660. 661.

661. καὶ μὴν ἐρῶ γε· τὸν δ' ἔρωθ' οὕτως ἔχω. Εἴ μοι θέμις, θέλοιμ' ἄν· εἰ δὲ μή, πάρες, *die einer verſchiednen Erklärung fähig ſind, ſcheinet uns der Verf. einen ſehr guten dem Zuſammenhang angemeſſenen Sinn gelegt zu haben*: Equidem cupio (ſc. tela attingere): ſed ita temperata eſt cupido: ſi fas mihi ſit, velim; ſin minus, omitte.

Im Chor V. 721 καὶ μέγας ἐκ κείνων folgt Hr. B. dem Schol. der κακῶν ſupplirt und es mit dem vorhergehenden zum Philoktet zieht: magnusque ex illis malis euadet. *Dieſe Ellipſe aber ſcheint uns hart. Rec. würde daher vorſchlagen nach ἀνύσει V. 720 zu interpungiren und κείνων mit den ἀνδρῶν ἀγαθῶν im 718 V. zu verbinden, ſo daß der μέγας hier Neoptolemus wäre.*

Die Worte des Neoptolemus V. 882. 883. Ἀλλ' ἥδομαι μὲν σ' εἰσιδὼν παρ' ἐλπίδα ἀνώδυνον βλέποντα κἀμπνέοντ' ἔτι, *die Hr. B. ſo überſetzt (S. 235):* Gaudeo equidem quod praeter ſpem te intueor dolore vacuum, videntem et ſpirantem huc: *ließen ſich, wie uns dünkt, beſſer faſſen, wenn man folgende Verbindung wählte:* ἥδομαι εἰσιδὼν σὲ — βλέποντα ἀνώδυνον κἀμπνέοντ'

πνέοντ' ἔτι: *Es freut mich deine Mien harmlos und dich noch mit neuen Kräften wieder geſtärkt zu ſehen* βλέπειν ἀνώδυνον ſ. ἀναδύνως *wäre dann in den Sinn zu verſtehen, in welchem es öfter bey unſerm Tragiker ſelbſt in dieſem Drama vorkömmt Z. B. v.* 110. πῶς οὖν βλέπων τις ταῦτα τολμήσει λαλεῖν *u.* 862. ἀλλ' ὥς τις Ἀΐδᾳ παρακείμενος — βλέπει — *eine Bedeutung der unſerer deutſches ausſehen entſpricht. Nach unſrer Ueberſetzung bleibt dann auch* ἀναπνέειν *in ſeiner eigenthümlichen Bedeutung, da der Verf. es hier mit ſeinem Primitiv ſynonym erklärt.*

Beym 1138 u. 38 V. (ὁρῶν) μυρί' ἀπ' αἰσχρῶν ἀνατέλλονθ' ὅσ' ἐφ' Ἡμῖν κάκ' ἐμήσατ' Ὀδύσσευς *hat ſich der Verf. eine fühlbare Härte zu Schulden kommen laſſen. Er überſetzt:* cernens virum, turpia ex turpibus edentem infinita, quanta in me machinatus eſt mala Vlyſſes; *und ſagt in den Noten zu dieſer Stelle S. 191.* Id eſt: μυρία αἰσχρὰ ἀνατέλλοντα ἀπ' αἰσχρῶν. *Ieder Leſer, dünkt uns, fühlt die Härte dieſer Wortfügung. Rec. nimmt* ἀνατέλλειν *hier in ſeiner intranſitiven Bedeutung ſ.* oriri, genitum eſſe, *und verbindet den ganzen Satz auf folgende Art:* Ὁρῶν - τὸν ἀνατέλλοντα ἀπ' αἰσχρῶν

(ſc.

(ſc. ἀνδρῶν vgl. v. 384. πρὸς τῦ κακίστου κἀκ κακῶν Ὀδυσσέως) ὅσα μυρία κάκα ἐμήσατο etc.

Wir kommen zu dem, nach dem eignen Urtheil des Hrn. Herausgebers, ſchätzbarſten Theil der ganzen Ausgabe, zu der Sammlung der Fragmente aus den verlornen Sophokleiſchen Dramen, die mit dem Lexicon Sophocleum *und dem angehängten Regiſtern den 3ten und letzten Theil des 2ten Bandes ausmacht, und allein 46 S. in geſpaltenen Columnen beträgt. Auch hier rühmt Hr. B. mit Recht die fremde Hülfe die ihm dieſes unbeſchreiblich mühſame Geſchäfte ſehr erleichterte. Denn außer dem, was er in* Heath's Lectiones *in* Sophoclis Fragmenta *geſammelt und vorgearbeitet fand, benutzte Er die Papiere des* Valkenaer, *welche ihm dieſer würdige Gelehrte, der ſeit langer Zeit mit dem leider! unausgeführten Plan einer neuen vollſtändigen Ausgabe des Sophokles umging, im J. 1780 überließ, und worin der größte Theil der nun gedruckten Fragmente ſchon geſammelt und kritiſch verbeſſert war. Hn. B. blieb alſo nur die Nachleſe und Anordnung des Ganzen übrig. Sie ſind in alphabetiſcher Reihe geſtellt, und häufig mit den eignen Anmerkungen und Verbeſſerungen des Herausgebers*

bers, der zuweilen noch eine metriſche Ueberſetzung von G r o t i u s *vorangeht, begleitet. Viele angebliche Titel von Dramen, deren zahlreiches Verzeichniſs man im Fabricius nachſehen kann, ſind, da ſie nie wirklich exiſtirten und von keinem alten Schriftſteller angeführt waren, vom V. mit allem Recht übergangen. Allein ob in dieſe Claſſe auch das Drama,* Τάλως *überſchrieben, deſſen der Schol. z. Apollon. Rh.* IV, 1638 *gedenkt, und welches Rec. in der Brunkiſchen Sammlung vermiſst hat, geſetzt werden könnte, daran möchten wir wohl mit Grunde zweifeln. Ueberhaupt dürfte auch ſelbſt bey dieſer vortrefflichen Sammlung für den künftigen Herausgeber noch eine Nachleſe übrig bleiben. Rec. ſind nur zufällig, ohne daſs er abſichtlich darauf ausging, ein paar Stellen aus dem angef. Schol. zum Apollon. Rhodius aufgeſtoſsen, die Hr. B. überſehen hat. Die erſte ſteht* lib. III, v. 1040. *und gehört zu den* Κολχίδες *S. 18; die zweite* III, 242 *zu den* Σκυθαι. *S. 28. Auch kann er es nicht billigen, daſs wenn ein Drama unter mehreren Ueberſchriften bey den Alten citirt wird, die übrigen, auſser der gewählten, nicht einmahl, um dem Leſer das Nachſchlagen zu erleichtern, rubricirt und auf den eigentlichen Ort, wo das Fragment ſteht, hinge-*

hingewieſen worden iſt. — *Das* Lexicon Sophocleum *endlich, welches von S.* 47-66 *die bey den alten edirten und unedirten Grammatikern erhaltenen Gloſſen über den Sophokles enthält, erwuchs gröſstentheils aus der Sammlung des Hrn. Prof. Ruhnken, durch deren freywillige Mittheilung der Verf. des eignen mühvollen Nachleſens überhoben wurde. Beyläufig bemerken wir hier zum Worte* Κατουλάδα *S.* 59, *weil es der Verf. zu bemerken vergeſſen hat, daſs das Drama* Ναύπλιος *bey einer gleichen Gelegenheit vom* Schol. Apoll. Rh. IV, 1695 *citirt wird, nur unter dem corrupten Namen* Naupactus. *Den Fehler verbeſſerte ſchon aus der vom Verf. ausgezeichneten Stelle des Photius, Neocorus zum Suidas* v. κατουλας *S.* Fabricius B. G. l. III, c. 21, p. 542.

K.

2.

2.

ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ περὶ θαυμασίων ἀκȣσμάτων. Ariſtotelis liber de mirabilibus auſcultationibus explicatus a IOANNE BECKMANN M. Brit. Reg. A. Conſil. Aul. Prof. Oeconom. Societ. Scient. Gotting. Sodali. Additis adnotationibus Henr. Stephani, Fr. Sylburgii, Iſ. Caſauboni, I. N. Niclas; ſubiectis ſub finem notulis C. G. Heynii; interpretationibus Anonymi, Natalis de Comitibus et Dominici Monteſauri atque lectionibus variis e cod. Caeſ. bibl. Vindobon. Gottingae ap. vid. Vandenhoeck. 1786. 4. 428 *Seiten.*

Schon oft ſind über die Sorgloſigkeit Klagen erhoben, mit welcher unſre Zeitgenoſſen grade die wichtigſten und lehrreichſten Werke aus dem Alterthume, eines Ariſtoteles, Theophraſt, Hippokrates, Galenus u. a. unbearbeitet liegen laſſen, und dafür ihre Muße lieber auf Ausgaben unbedeutender Reliquien eines Sophiſten, oder Rhe-

tors

tors oder Wörterkrämers wenden. So gerecht ndeſſen dieſe Klagen an und für ſich ſind, ſo hat man doch dabey nicht ſelten vergeſſen, daſs, um jene Schriftſteller auch für weniger unterrichtete Leſer nützlich und verſtändlich zu machen, bloſse alte Sprachkunde und humaniſtiſche Kenntniſſe, im gewöhnlichen Sinne des Worts, nicht hinreichen, und daſs ſich anderweitige mannichfaltige Einſichten noch damit vereinigen müſſen, die nicht jeder, wenn Studium der alten Literatur ſein eigentlichſter Zweck iſt, zugleich inne haben kann. Es hätte alſo wohl der beſcheidnen Entſchuldigungen nicht bedurft, womit Herr Hofrath Beckmann dieſe Ausgabe des Buchs de mirabilibus auſcultationibus, *von welchem wir bis jetzt keine hinlängliche Erläuterung hatten, ins Publicum einführt, da ſie eine um deſto angenehmere Erſcheinung ſeyn muſs, weil der Hr. Herausgeber auſser einer nicht gemeinen Sprachkenntniſs, gründliche Einſichten in die alte und neue Naturgeſchichte beſitzt, und mit allen Eigenſchaften ausgerüſtet iſt, die ihn in den Stand ſetzen konnten, ein muſterhaftes Beyſpiel zu geben, wie ein Feld der alten Literatur noch angebaut werden müſſe, das zeither ſo ſehr vernachläſſigt wurde. Ieder, der anders nicht etwa Studium der Alten über-*

haupt zu den noch übrigen Pedantereyen unſe Jahrzehends rechnet, wird dankbar das Ve dienſt erkennen, das ſich Hr. B. dadurch erwo ben hat, und ihn mit uns zu mehrern ähnl chen Arbeiten aufmuntern. So wie überhau nichts mehr zu wünſchen wäre, als daß al die Gelehrten, welche ſich vorzüglich mit de Naturgeſchichte, Mineralogie, Botanik, un andern Wiſſenſchaften, die außer dem Gebiet eines Humaniſten liegen, beſchäftigen, ihre Ne benſtunden dem Leſen der Alten widmen möch ten, und weder gleich anfangs daran verzwei felten, ihren Fleiß jemahls hinlänglich belohn zu ſehen, noch ſich auch die Mühe verdrießen ließen, ſoviel ſie könnten, zur Auflöſung vo Schwierigkeiten, und zur Erklärung dunkle Stellen beyzutragen. Könnte ein kleines Buch wie das hier vor uns liegende iſt, manches ent halten, das die Aufmerkſamkeit eines Gelehrte von ſo ausgebreiteter Beleſenheit auf ſich zog wie vielmehr Goldkörner ſollten ſich nicht i größern Werken der oben genannten Weltweiſen finden laſſen, die wegen ihrer Reichhaltigkeit ver dienten hervorgeſucht und geläutert zu werden.

Das Buch de mirabilibus auſcultationibu *iſt nichts weiter als ein Adverſarienbuch, wori*

mytho-

mythologiſche, geographiſche, naturhiſtoriſche, mineralogiſche, botaniſche, literariſche Notizen ohne Zuſammenhang und Ordnung geſammelt ſind. Allein unter dieſen ſind doch viele einzelne wichtige Bemerkungen; Nachrichten, die von den Erzählungen anderer Schriftſteller abweichen, und alſo zur Prüfung, Berichtigung oder Beſtätigung dieſer dienen können; auch ſolche, die ſonſt nirgends angetroffen werden. Zu den letzten würden wir etwa rechnen Kap. 65. S. 136. daß die Bienen Veranlaſſung geben, die Zeit der Sonnenwende zu beſtimmen, weil ſie um dieſelbe ihre Arbeiten anfangen. Kap. 82. S. 160, daß Dädalus nach den ſogenannten Elektrideninſeln gekommen ſey, und zum Andenken ſeiner Begebenheiten auf der einen ſeine Bildſäule von Zinn, auf der andern die Statue ſeines Sohns Ikarus von Erz aufgeſtellt habe. Kap. 112. S. 228. daß noch zur Zeit des Verfaſſers an den Ufern des Iſter Altäre von Iaſon gezeigt würden, und ein von der Medea zur Ehre der Artemis erbauter Tempel auf einer der Inſeln des adriatiſchen Meers.

Ganz und in der Geſtalt, wie das Buch auf uns gekommen iſt, iſt es nicht vom Ariſtoteles; daran kann wohl noch kaum gezweifelt

K 2 *werden.*

werden. Deſſen ungeachtet verliert es dadurch weniger an ſeinem Werthe, als beym erſten Anblicke ſcheinen möchte. Ein Theil deſſelben iſt wirklich von ihm, inſofern er aus andern Werken deſſelben genommen iſt, oder faſt mit einerley Worten darin vorkommt. Auch die Zuſätze, welche ſich nicht in den uns übrigen Schriften des Weltweiſen finden, haben einen alten Schriftſteller zum Verfaſſer, der vor den Zeiten des Antigonus Karyſtius, Athenäus, Sotion, Stephan von Byzanz u. a. gelebt haben muſs, weil dieſe, gleichwie andere ſpätere Compilatoren, das Buch ſchon unter dem Namen des Ariſtoteles anführen. Wie es entſtanden ſey, läſst ſich auf eine doppelte Weiſe am natürlichſten erklären, was auch Hr. B. in der Vorrede angemerkt hat. Entweder man nimmt an, daſs ein Theil ſelbſt in der gegenwärtigen Form vom Ariſtoteles herrühre, und nachher durch ſpäterhin beygeſchriebne Anmerkungen, welche unvorſichtige Abſchreiber in den Text aufnahmen, ſo vermehrt ſey, daſs ein Buch daraus geworden, wie wir es jetzt haben. (Dieſe Meynung iſt nicht deswegen verwerflich, weil alle bekannte Schriften des Ariſtoteles ſyſtematiſch ſind; da hingegen in dieſer gar keine Ordnung iſt. Denn Ammonius Hermeä hat in der

der Eintheilung der Ariſtoteliſchen Schriften, welche er in dem Eingange ſeines Commentars zu den Kategorieen Fol. 2. a. *gemacht hat, auch eine beſondre Claſſe angeführt, die er* ὑπομνηματικὰ *nennt, d. i. Schriften, welche bloß Materialienſammlungen, ohne nächſte Abſicht auf geſchriebene Notizen, enthielten, zu welcher Claſſe vielleicht unſre* auſcultatt. *gehört haben.*) *Oder man muß ſich vorſtellen, daß es von einer ſpätern Hand aus den Werken des Ariſtoteles, Theophraſt u. a. excerpirt, daher bald unter jenes, bald unter dieſes Namen gegangen, und bey wiederholtem Abſchreiben verändert, vergrößert, interpolirt, auch wohl verſtümmelt worden ſey.* (*Dieſe andre Muthmaßung wird vorzüglich dadurch begünſtigt, daß unter den im* Catalogus mſtorum Angliae et Hiberniae. Oxon. 1697. fol. *verzeichneten Handſchriften eine iſt* (n. 1306): de mirabilibus ex Ariſtotele et aliis, *die ohne Zweifel unſer Buch enthält, S. Hrn. B. Vorrede S. 10*). *Der hinzugefügte Anhang aber, welcher bey Hrn. Beckmann von Kap. 163. S. 336. anhebt, und in den meiſten Handſchriften, die Stephanus gebrauchte, den Anhang des Buches ausmachte, verräth durch ſeinen Inhalt einen vom Urheber des Buches ganz verſchiedenen Verfaſ-*

 ſer

ſer, und noch dazu einen abergläubiſchen Neu Platoniker. Denn Kap. 175. 176. 177. ſind einerley mit Kap. 4. 5. 8. in dem Buche ſelbſt. Die meiſten andern Kapitel ſind aus dem Philoſtratus de vita Apollonii Tyanenſis, oder dem Pſeudo-Ariſtoteles de mundo genommen, und handeln von Dingen, die eine amuletiſche Kraft haben ſollen. Kap. 182 wird der Germanen und des Rheins erwähnt, den Ariſtoteles und die alte Welt überhaupt vor Iulius Cäſar nicht kannte. Nur ein paar Kapitel mögen vielleicht noch im Buche ſelbſt geſtanden ſeyn, ſind aber daraus durch irgend einen Zufall hieher in eine unwürdige Geſellſchaft verſetzt worden. Sehr richtig bemerkt aus dieſem Grunde der Herr Herausgeber in den Noten zu Kap. 178. 179 S. 351. 353. daß die Beweiſe, welche Hr. Prof. Schneider im periculo critico in Anthologiam S. 152. aus in dieſem Anhange vorkommenden Stellen abgeleitet hat, um darzuthun, der Verfaſſer des ganzen Buchs habe nach dem Nikander gelebt, nur von dem Verfaſſer des Anhanges gelten könnten.

Gewiß ſind wenige Werke des Alterthums ſo von den Abſchreibern verdorben worden, als dieſes; und doch war es vielleicht bey keinem

wichtiger

richtiger, den Text in ſeiner urſprünglichen Reinigkeit zu haben; da faſt kein Kapitel iſt, wo man nicht auf ſeltene, wenigſtens ungewöhnliche Namen und Ausdrücke ſtieße. Mit Recht iſt es daher des Herrn Herausgebers vornehmſte Sorge geweſen, alles, was ihm möglich war, zur Entdeckung der ächten Lesarten ſowohl, als zur Ausmerzung der eingeſchobenen Stellen beyzutragen. Der Text, welchen er hat abdrucken laſſen, iſt der Caſauboniani-ſche in der Ausgabe der Werke des Ariſtoteles, Leyden 1590 Fol., dem auch die neuern Herausgeber, Sylburg und Du Val, gefolgt ſind. Herr B. hat aber die kritiſchen Noten von Henricus Stephanus und Friedrich Sylburg, außerdem noch Lesarten aus einer Handſchrift der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien, die ihm der gelehrte Freyherr von Locella mitgetheilt, und die Varianten der Aldiniſchen Ausgabe 1498 Fol. nach einer Collation des Herrn Matthiä in Göttingen hinzugefügt. Zur beſondern Zierde gereichen der Ausgabe noch vortreffliche kritiſche Anmerkungen von Herrn Niklas, Rector in Lüneburg, und von Herrn Hofrath Heyne, für deren Werth ſchon die Namen ihrer Verfaſſer bürgen. Dennoch iſt bey dem allen im Texte ſelbſt nichts geändert, ſo manches auch

wohl aus den evidenteſten Gründen, und den e[…] ſten Geſetzen des Sprachgebrauchs hätte geä[…] dert werden können und müſſen. Indeſſen ſchä[…] tzen wir ſchon die eifrigen Bemühungen, d[…] Herr Hofrath Beckmann auf Herbeyſchaffun[…] des kritiſchen Apparats gewandt hat, zumal da wir aus verſchiedenen Aeußerungen ſchließe[…] zu können glauben, daß nur beſcheidnes Mis[…] trauen in ſeine eignen kritiſchen Talente, un[…] Furcht vor dem Tadel der Sylbenſtecher ihn be[…] wogen haben, den Text zu laſſen, wie er war. Um die Kritik kundigen Leſern noch mehr zu erleichtern, hat Hr. B. auch alle lateiniſche Ue[…] berſetzungen des Buchs, die in ältern Ausga[…] ben enthalten ſind, und welche, da ſie nac[…] Handſchriften gemacht wurden, gewiſſermaßen die Stelle dieſer vertreten, dem Texte ſelbſt an[…] gehängt. Nämlich zuerſt die gewöhnliche, di[…] in der Ausgabe des Caſaubonus ſteht, zugleich mit den abweichenden Lesarten aus der Martin[…] ſchen Ausgabe, Leyden 1578, und der Wechel[…] ſchen Frankfurt 1593. 8. Da ſie ſehr oft fehler[…] haft und ſchlecht iſt, ſo hat ſie Hr. Nikla[…] ſehr ſorgfältig verbeſſert, und, wo dieſer Ge[…] lehrte es nicht gethan, Hr. Beckmann ſelbſt; allein die Aenderungen ſind in den kritiſchen und erklärenden Anmerkungen beſonders gedruckt

ſi

ſo daß der Leſer, wenn er eine reine und genau richtige Ueberſetzung haben will, ſich dieſelbe aus den Noten machen kann. Zunächſt folgt die Ueberſetzung des Natalis de Comitibus aus der lateiniſchen Ausgabe der Werke des Ariſtoteles, Venedig 1560. 8., und endlich eine dritte vom Dominicus Monteſaurus, die in der Juntiniſchen Edition ſich befindet. Vielleicht wird einigen Leſern dieſe dreyfache, und wenn wir die Verbeſſerungen der Vulgata mitrechnen, vierfache Ueberſetzung, unnöthig und überflüßig ſcheinen, da Hr. B. in Rückſicht auf den kritiſchen Gebrauch derſelben nur die Stellen hätten ausheben dürfen, worin eine ſolche Abweichung vom gemeinen Texte liegt, daß ſich auf eine andre Lesart, die der Ueberſetzer vor ſich gehabt, ſchließen läßt; doch kann man die Freygebigkeit des Hrn. B. damit entſchuldigen, daß die Ueberſetzungen bereits ſelten geworden waren, und immer verdienten, erhalten zu werden.

Bey der Mannichfaltigkeit der Gegenſtände, von welchen in dem kleinen Buche die Rede iſt, bey der Kürze, Unbeſtimmtheit, Dunkelheit, womit die Beobachtungen oft erzählt ſind, waren ausführliche Erläuterungen unentbehrlich,

 wenn

wenn ſie verſtändlich werden ſollten, beſonders aber Vergleichungen mit ähnlichen Erfahrungen andrer alter und neuer Schriftſteller, um zu entſcheiden, ob jene das Gepräge der Wahrheit trügen, oder nicht. Dieſem Bedürfniſſe nun hat Hr. B. durch einen genauen und gründlichen Commentar abgeholfen, der eben ſo vertraute Bekanntſchaft mit der griechiſchen und römiſchen Litteratur, als ausgebreitete Beleſenheit in neuern Schriftſtellern verräth. Nicht nur die Zeugniſſe alter Autoren, die mit dem Verfaſſer des erklärten Buchs einerley Umſtände berühren, ſind (oft mit zu ängſtlicher Pünctlichkeit) geſammelt, geprüft und beurtheilt, ſondern auch, was aus den Werken der Neuern, ihren Entdeckungen und Nachrichten zur Aufklärung dienen konnte, iſt mit einem ruhmwürdigen Fleiße angeführt, und nicht ſelten ſind ungemein fruchtbare Reſultate daraus entwickelt. Freylich gibt jetzt dieſer Commentar dem Büchlein erſt ſeinen eigentlichen Werth, und macht es gleichſam zu einem Repertorium, wo unter ſoviel Rubriken als Kapitel ſind, eine Menge ſchätzbarer Notizen ſich finden, welche man ſonſt mühſam ſuchen müßte, und nicht ſelten vergebens ſuchen würde. Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir Proben aus dem Commen-

Commentare geben wollten, und, weil wir hoffen können, daſs alle, denen daran liegt, zu wiſſen, was die Alten von nicht ganz alltäglichen Naturphänomenen gewuſst und gedacht haben, das ganze Werk leſen und nützen werden, ſo wollen wir ſtatt deſſen noch einige Bemerkungen hinzuſetzen. Kap. 1. enthält eine Beſchreibung des Bonaſus, einer Art großen wilder Ochſen, von der Hr. Beckmann zweifelt, daß ſie jetzt noch übrig ſey. Zu den merkwürdigen Eigenſchaften derſelben wird hier auch gezählt, daſs ſie, wenn ſie verfolgt werden, und ermüdet ſind, ſtehen bleiben, hinter ſich ausſchlagen, und einen ſengenden Unrath hinter ſich werfen. Beym Ariſtoteles in der hiſtoria animalium *heiſst das Thier* Bonaſus, *eben ſo bey andern, mit kleinen Verſchiedenheiten der Buchſtaben. Merkwürdig iſt, daß es hier* βόλινθος *genannt wird, welche Benennung ſonſt nirgend vorkommt. Wir ſind auf die Muthmaßung gefallen, ob nicht* βόλινθος *in* βόλιτος *oder* βόλβιτος, *welches eigentlich* Stercus boum *bezeichnet, geändert werden müſſe. (Man vergleiche* Schol. *zu* Ariſtoph. Acharn. p. 420 ed. Küſter. *wo Ariſtophanes ſagt:* ἐπρσφέτην ἐν πᾶσι βολίτοις — *und der Scholiaſt:* βολίτοις δὲ, ὅτι περὶ βόων ὁ λόγος· οὕτω δὲ λέγονται οἱ

σπέλεθοι

σπέλεθοι τῶν βοῶν). *Ferner, ob nicht d Worte τὸ καλέμενον βόλινθον hier am unrechte Orte ſtehen, und eigentlich weiter hin gehören hinter die Worte: ἐπὶ τέτταρας ὀργυίας — w der Verfaſſer die Wirkung des vom* Bonaſu *ausgeworfenen Unraths beſchreibt. Kap.* XI *S.* 32. *Die letzten Worte dieſes Kapitels ſin nicht durch Interpolation hinzu gekommen, wi Hr. B. deshalb glaubt, weil ſie beym Stobäu fehlen. Sie ſtehen ja beym Ariſtoteles in de von ihm ſelbſt in den Noten angeführten Stelle. Kap.* XIII. *S.* 36. *Die Fabeln vom Pelekan, welche in den Werken der Kirchenväter angetroffen werden, daß er ſeine Iungen tödte, nachher ſich ſelbſt verwunde, und durch Beſprützung mit ſeinem Blute die Iungen wieder auferwecke, wurden nicht eben erfunden fromme Geſinnungen gegen Gott überhaupt zu erwecken, wie ſich Hr. B. ihren Urſprung erklärt. Sie dienten vielmehr zu Allegorieen des Edelmuths des Stifters unſerer Religion, womit er ſein Leben aufopferte. Rec. erinnert ſich einen alten geſchnittenen Stein geſehn zu haben, der in einen goldnen Ring gefaßt war, worauf der Künſtler einen Pelekan ſich ſelbſt in die Bruſt beißend dargeſtellt hatte: die Blutstropfen fielen auf die Iungen herab; drüber ſtand die*

Inſchrift:

Inſchrift: Salutatoris Sanguine beor. *Kap.* XII. *S.* 34. *Vgl. Kap.* LXVII, CLX. *Die Rede iſt in dem erſtgenannten Kapitel von einem Vogel, den die Griechen* δρυοκολάπτης, *wir Deutſchen* B a u m h a c k e r *nennen. Der Autor ſagt von ihm, er laufe an den Bäumen herauf,* ὥσπερ τὰς ἀσκαλαβώτας — *und Plinius* hiſt. natural. X, 18, *drückt es aus:* Scandere eum Felium modo. *Nun erhellt aus einer andern Stelle des Plinius* XIX, 4, *daß* ἀσκαλαβώτης *eine Art Eidexen bedeute, welche die Lateiner* Stellio *nennen, und alſo findet ſich hier ein Widerſpruch, den Hr. Hofr. Beckmann nicht löſen konnte. Die Sache läßt ſich indeß erklären.* Ἀσκαλαβώτης *hat zwey Bedeutungen, die Suidas angibt* h. v. ἔστι δὲ, *ſagt er,* ζωΰφιον ἐοικὸς σαύρᾳ, ἐν τοῖς τοίχοις τῶν οἰκημάτων ἀνέρπον· ἢ καὶ ὁ ποντικὸς καὶ ἡ κοινῶς λεγομένη νυμφίτζα. *Das letztere Wort, welches auch* νυφίτζα *geſchrieben wird, brauchten die Alten für* muſtela, felis, mus marinus; *es iſt ein ſpätgriechiſches Wort, und daher auch vom* Du Cange *in ſeinem* Gloſſario *erläutert. Es findet ſich aber auch ſchon beym* Diodor I, 83. T. I. p. 93. σέβονται *(die Aegyptier)* τὰς τε αἰλούρες καὶ τὰς ἰχνεύμονας καὶ νυφίτζας καὶ κύνας. *Rhodomann und Weſſeling halten die Worte*

καὶ

καὶ νυΦίτζας für eine Gloſſe, wodurch jemand d[…] ἰχνευμόνας habe erklären wollen. Das mag ſeyn[…] ſoviel kann man doch hieraus ſchließen, da[…] **aſcalabotes** *bald für* Stellio (σαύρα) *bald fü[…]* felis (νυΦίτζα) *genommen ſey. Cap.* XVI[…] *hat Hr. Niklas einige zu ſeiner Ausgabe de[…]* Geoponica *gehörige Bemerkungen gemacht, wel[…]ches wir derjenigen Leſer unſrer Bibliothek we[…]gen anzeigen, die dieſe etwa beſitzen möch[…]ten. Kap.* XXIV. *iſt eine Beobachtung erzählt[…] daß in der Inſel Cypern die Mäuſe Eiſen fräßen[…] Hr. B. führt mehr ähnliche Erzählungen aus[…] den Alten an, unter andern auch die bekannte[…] des Herodot,* II. cap. 141. *daß Mäuſe in eine[…] Nacht die Bogen und Köcher der Soldaten des[…] Sanacharib, Königs der Araber und Aſſyrier[…] welcher Aegypten bekriegte, zerfreſſen und unbrauchbar gemacht, ſo daß die Armee den folgenden Tag fliehen müſſen. Rec. glaubt nicht, daß der vom Herodot erzählte Vorfall hieher gehöre; denn die Mäuſe zerfraßen nicht die Bogen und Köcher ſelbſt, ſondern vielmehr die Sehnen und Riemen; wenigſtens iſt die Stelle des H. ſo zu verſtehen; er ſagt auch ausdrücklich:* τῶν ἀσπίδων τὰ ὄχανα. *Kap.* XXVIII. *wird eines Waſſerwirbels in Sicilien erwähnt, den der Verfaſſer* ὕδατος συςρεμμάτιον *nennt.* συ-

ςρεμ-

ςρεμμάτιον bezeichnet beym Pollux, deſſen Stelle Hrn. Hofrath Beckmann anführt, eine Gattung von Gewändern, woraus aber der Sinn nicht begreiflich wird, den das Wort hier hat. Deutlicher wird dieſer wohl aus einer Gloſſe des Suidas, der συςρέμματα durch ςασιαςῶν πλῆθη umſchreibt. Zu Kap. XXIX. *S. 65 iſt in den Noten eine treffliche Unterſuchung über den* Tarandus *der Alten, den Hr. B. für das heutige Elendthier hält. Kap.* XLV. *S. 88 handelt vom* auro apyro *der Alten. Außer dem, was der Hr. Herausgeber in den Noten darüber beygebracht, verdient noch bemerkt zu werden, daß nach der griechiſchen Mythologie, der goldne Regen, in welchen ſich Iupiter verwandelte, als er die Danae heimſuchte, aus ſolchem* auro apyro *beſtand. Euripides ſagt in der* Danae v. 30.

Σαφῶς δὲ πείθειν ἐκ ἔχων, εἰς μηχανὴν
Τοιάν δ᾽ ἐχώρησ᾽, ὡς ἄπυρος χρυσὸς γεγὼς,
Ποθεινὸν εἶδος κἄτο κτῆμα τοῖς βροτοῖς
Διὰ τέγυς ῥεύσειεν ἐν χερσὶν κόρης.

Dieſes aurum apyrum *findet ſich noch jetzt in Arabien und Ungarn. S.* Samuel Koeleſer Auraria Romano-Dacica C. 2. *Die Art es auszukochen beſchreibt* Georg. Agricola Rei Metall. lib. IX. p. 311. *Kap.* LXXI. *gehört unſtreitig*

zu

zu Kap. LXIX. *oder iſt aus einer beygemerkten Notiz entſtanden. Eben ſo hätte Kap.* CLX. *mit Kap.* LXXXI. *verbunden werden müſſen. Kap.* CXLI. *iſt eine Gloſſe zu dem erſten Kapitel. Kap.* LXXX. *müßte* Δαύνε *geleſen werden ſtatt* Αἰνέε, *oder wie Hr. Niklas die Ueberſetzung verbeſſert hat,* Aeneae, *nach Hrn. Hofrath Heyne's Anmerkungen. Kap.* LXXXI. *Ariſtoteles konnte wohl mit Recht dem Lande Umbrien zuſchreiben, was im eigentlichen Sinne nur vom Venetiſchen Gebiete* (agro Veneto) *galt. Man darf ſich nur erinnern, daß der Name Umbrien hier allgemein für den ganzen Bezirk der Gegend genommen wird, ſo wie die Gränzen der Länder damahls nie ganz geographiſch genau beſtimmt waren. So wurde der Namen* S y r i e n *bald in engerer, bald in weiterer Beziehung verſtanden, ſo bekanntlich der Namen der Celten und Scythen, wie auch Hr. Hofr. B. ſelbſt zu Kap.* LVI. *anmerkt. Kap.* LXXXIII. *muß* Ἕννη *ſtatt* Αἴτνη *geleſen werden, gleichwie auch in der in den Noten angeführten Stelle des Plutarch* Quaeſt. nat. vol. 2. p. 917, *der wahrſcheinlich mit unſerm Verfaſſer aus derſelben Quelle geſchöpft hat. Kap.* CXLII *iſt aus dem Polykrit entlehnt, der* res ſiculas *geſchrieben, und muß mit Kap.* CXXII. *vereinigt*

nigt werden, weil es dazu gehört. In den Noten zu Kap. CLVI. *ſcheint ſich der Hr. Herausgeber ſelbſt zu widerſprechen, indem er die Erzählungen vom Unrathe des Bonaſus und deſſen Wirkungen für Fabeln erklärt. Vergl. die Noten zu Kap.* I. — *Uebrigens empfiehlt ſich die Ausgabe noch durch typographiſche Schönheit und zwey angehängte ſehr brauchbare Regiſter, welche die Leſer dem Fleiße des Hrn. Matthiä verdanken.*

Ve.

3.

A. CORNELII CELSI Medicinae Libri Octo, ex recenſione Leonardi Targae: accedunt notae variorum, item, quae nunc primum accedunt, I. L. Bianconii Diſſertatio de Celſi aetate, et Georgii Matthiae Lexicon Celſianum. Lugduni Bat. apud Sam. et Io. Luchtmans. 1785. gr. Quart.

Die Herausgeber dieſes Werks waren aufgefodert worden, eine neue Ausgabe des Celſus

(quae caeteris eſſet luculentior) *in ihrem Verlage zu veranſtalten. Ihre erſte Sorge war alſo, einen Gelehrten ausfindig zu machen, der als Arzt noch die zu einem Herausgeber des Celſus erforderlichen Kenntniſſe beſäße, allein ſie waren, wie in der Vorrede ganz trocken verſichert wird, weder in Holland noch anderswo ſo glücklich, einen ſolchen anzutreffen: vielleicht war indeſſen ihre Meinung nur, daß unter dieſen Gelehrten keiner ſich mit der Herausgabe des Celſus habe befaſſen wollen. Sie wagten es alſo, ſelbſt als Herausgeber aufzutreten, und zogen nur da, w o e s i h n e n n ö t h i g d ü n k t e, einen ungenannten Gelehrten zu Rathe. Dabey bemüheten ſie ſich, ihrer Ausgabe vor den bisherigen diejenigen Vorzüge wenigſtens zu verſchaffen, die in ihrer Macht waren, und dieß iſt alſo der Geſichtspunct, aus dem man ſie beurtheilen muß; unbillig wäre es alſo, wenn man ihnen bey einer Unternehmung, die mit großen Koſten verknüpft geweſen ſeyn muß, und bey welcher der Schaden nur auf ihrer Seite ſeyn kann, nicht Gerechtigkeit widerfahren laſſen wollte. Unſtreitig weicht dieſe Ausgabe wenig andern holländiſchen Ausgaben an Schönheit und Richtigkeit des Drucks. Die Verleger haben ſie ſogar durch manches Neue*

aus-

auszuzeichnen geſucht, und ihre guten Abſichten verdienen ohne Zweifel von dieſer Seite alles Lob, obgleich es von der andern ſehr bemerklich iſt, daſs dieſer Celſus von keinem Sachkundigen beſorgt wurde. Da Celſus als mediciniſcher Schriftſteller gar nicht in den Plan der Bibliothek gehört, ſo können wir uns begnügen, dasjenige, was man hier zu ſuchen hat, beſonders das neu hinzugekommene, kürzlich anzuzeigen.

Nach einem Schwall von Dedicationen und Vorreden, die aus den vorigen Ausgaben abgedruckt ſind, und den auch im Targa befindlichen Verzeichniſs der gebrauchten Handſchriften und Ausgaben folgt auf 2 Bogen Io. Lud. Bianconii Epiſtola de Celſi aetate, *ein lateiniſcher, nur das zweckmäſsige enthaltender Auszug aus den bekannten* Lettere ſopra Celſo, *in Form eines Briefs an die Herausgeber, datirt Rom* IX. Kal. Iul. 1780. *Dieſer Auszug konnte, zumahl in der Lage der HH. Luchtmans, allerdings bequem als eine Art von Einleitung vorgeſetzt werden.*

Hierauf folgt der Text ſelbſt, ein unveränderter Abdruck der Ausgabe von Targa, Padua

 1769.

1769. 4. *mit dem dazu gehörigen kritiſchen Commentar, außer daß die in jener Edition am Ende befindlichen Verbeſſerungen und Zuſätze, wie billig, gehörigen Orts genutzt oder eingeſchaltet ſind.*

Dann **Morgagni Epiſtolae in Celſum** *nebſt den andern im Targa befindlichen Briefen: ferner Varianten aus einem Münchner Codex, die Targa deswegen hinten anhängte, weil er ſie zu ſpät bekommen hatte, und die alſo hier hätten mit unter den Text geſetzt werden können, da jener ſehr triftige Grund wegfiel: Hierauf* Notae variorum auctorum in Celſi Libros de re medica *aus der Leidner Edition von 1745. 8. ſo daß die Krauſiſchen Noten, mit Weglaſſung deſſen, was dieſer aus Morgagni Briefen aufnahm, eingeſchaltet ſind (die Trilleriſchen finden ſich nicht): endlich Varianten zum Celſus aus einer noch nicht verglichenen Handſchrift, auf 40 Seiten. Dieſe Handſchrift (von der man übrigens, außer den Worten der Vorrede:* forte in manus noſtras venit vetuſta Celſi membrana, nondum ab aliis collata, cuius variantes excerpendas, et editioni noſtrae adiiciendas curauimus,

mus, nicht die geringſte nähere Nachricht ſindet) fängt mit dem Ende des 6ten Kap. im zweyten Buch an, und geht bis Lib. VII. c. 31. *Die Collation ſcheint ſehr genau zu ſeyn, die Ausbeute aber iſt ſehr unbeträchtlich, denn die Lesarten ſind entweder ſchon ſonſt angemerkt, oder verändern den Sinn nicht ſonderlich, oder ſie ſind, und dahin gehört bey weitem die gröſste Anzahl, nichts weiter als Fehler des äuſserſt nachläſſigen Schreibers, welches beſonders auch bey den zahlreichen Auslaſſungen ſichtbar iſt. Es iſt nicht unſere, ſondern die Sache eines künftigen Herausgebers, dieſe Varianten näher zu prüfen.*

Unmittelbar darauf folgt endlich des ſel. Matthiä Lexicon Celſianum, *das, ob es gleich mit äuſserſt kleiner Schrift, und mit möglichſter Erſparung des Raums in drey Columnen gedruckt iſt, gleichwohl nicht weniger als 463 Seiten anfüllt, und alſo gewiſs eben ſo viel beträgt, als das ganze übrige Buch. Man muſs dieſes mit einem ungeheuren, aber etwas undankbaren Fleiſse abgefaſsten, äuſserſt vollſtändige Regiſter als eine Art von Concordanz betrachten, die allerdings nicht bloſs Interpretation und Kritik des Celſus erleichtern, ſondern*

 auch

auch außerdem noch manchen, beſonders grammatiſchen, Nutzen haben kann. Ieder Artikel hat wieder Unterabtheilungen, je nachdem das Wort entweder in verſchiedenen Bedeutungen und Beziehungen vorkommt, oder mit Subſtantiven, Adjectiven, Verbis und andern Redetheilen conſtruirt wird: hin und wieder findet man auch grammatiſche, zuweilen ſelbſt Sachanmerkungen und Vergleichungen mit andern Schriftſtellern. Der ſchon 1773 verſtorbene Verfaſſer hatte die Abſicht, den Celſus ſelbſt abdrucken zu laſſen, und von dem Index ließ er ſchon 1766 hinter eine zu Göttingen unter ſeinem Vorſitz vertheitheidigte Diſſertation de A. Cornelii Celſi Medicina, Reſp. Seb. Chr. Kortholt, *die Rubrik* PER *mit einer kleinen Vorrede einrücken, worin er ſich über die Abſicht und den Zweck ſeiner Arbeit einigermaßen erklärte. Die Herausgeber kauften nach ſeinem Tode das Manuſcript von der Wittwe, und liefern hier davon einen ganz unveränderten Abdruck. Nur zeigt folgender Umſtand wieder den Mangel an hinlänglicher Ueberlegung bey der Herausgabe. Der Verfaſſer hatte, wie es bey einem ſo ausführlichen Wortregiſter unumgänglich nöthig war: den ganzen Celſus in kleine Abſchnitte abgetheilt,* quod etiam, *ſo ſagt er in der*

ange-

angeführten Vorrede, hoc habet commodi, ne in nouis editionibus easdem ſemper paginas, vt poſt Almeloueenianam fieri conſueuit, ſequi neceſſe ſit: *Das Exemplar nun, auf deſſen Rand die Zahlen der Segmente, nach denen das Lexicon eingerichtet iſt, beygeſchrieben waren, erhielten die Herausgeber zugleich mit dem Manuſcript, und man hätte alſo mit Recht erwarten können, ſie würden dieſe Zahlen auch ihrer Ausgabe, wenn ſie gleich ein Abdruck der Targa'ſchen ſeyn ſollte, beygefügt, oder, wenn ſie dieß einmahl nicht wollten, wenigſtens im Regiſter allemahl die dritte Zahl weggeſtrichen haben: aber dieſer Gedanke, ſo natürlich er auch iſt, muß ihnen gar nicht eingefallen ſeyn. Das Regiſter verweiſet alſo immer auf Segmente, die im Text ſelbſt nirgends zu finden ſind.*

* A9.

4.

Flauii Ioſephi de vitâ ſua liber graece. Recenſuit, varietatem lectionis et notas adiecit HENR. PHIL. CONR. HENKE. Brunouici in bibliopolio orphanotrophei. 1786. 8.

*Die Ausgabe dieſes kleinen Buchs des Ioſephus welche der verdienſtvolle Herr Abt Henke beſorgt und dem würdigen Hrn. Oberthür gewidmet hat, iſt ſo gut und zweckmäßig gerathen, als es ſich nur von dem Eifer und den Einſichten dieſes berühmten Gelehrten erwarten ließ. Der Haverkampſche Text liegt zwar zum Grunde, allein er iſt dadurch ſehr verbeſſert, daß verſchiedene Lesarten aus einem Codex der Pariſ. Biblioth. in den Text aufgenommen ſind. Doruille machte zuerſt die Varianten einiger daſelbſt vorhandenen Manuſcripte bekannt, Haverkamp konnte ſie aber noch nicht nützen, ſondern fügte ſie ſeiner Ausgabe nur hinten an. Eines derſelben *) zog beſonders die Aufmerkſamkeit des Hrn. A. auf ſich, weil es nicht nur manche ſehr gute Lesart gab, ſondern ſeine Wichtigkeit auch dadurch noch zeigte, daß es mit den beiden*

*) *Hr. H. nennt ihn* Cod. reg. I.

den beſten Handſchriften, der Vatikaniſchen und Voſſiſchen gröſstentheils übereinſtimmte. Aus dieſem ſind alſo verſchiedene Verbeſſerungen des Textes gemacht, beſonders da, wo Hudſon ohne Grund Lesarten verworfen und andere aufgenommen hatte. Hin und wieder wagt der Hr. Verf. auch eigene Conjekturen, von denen beſonders einige ſeinem Scharfſinn Ehre machen, und die immer durch die Zuſtimmung irgend einer wichtigen Handſchrift veranlaſst worden. In den beygefügten erklärenden Anmerkungen iſt theils das Gute genützt, was Reland, Spanheim u. a. ſchon geſagt haben, theils ſind ſie dem Hrn. Verf. eigen, und dienen ſowohl zur Erklärung misverſtandener Worte, als zur Berichtigung der vorhandenen Ueberſetzungen; theils ſind ſie auch hiſtoriſchen, geographiſchen und antiquariſchen Inhalts. In beſonderer Rückſicht auf theologiſche Leſer ſind noch die Stellen des N. T. angezeigt, wo ſich Parallelen oder gleiche Bedeutungen der Worte finden. Durchgehends aber iſt alle Weitſchweifigkeit vermieden, um das Buch nicht zu übertheuern. Wir wollen unſer Urtheil dadurch rechtfertigen, daſs wir das wichtigſte, wodurch ſich dieſe Ausgabe empfiehlt, auszeichnen.

Am Ende des erſten Kap. wird in einer Note bemerkt, daſs φραζειν τ. χαιρειν nicht immer einen

nen guten Wunſch anzeige, und mit dem bekann ten οἰμωζειν τινι λεγειν des Lucian für gleichbe deutend erklärt. Allein eine Verwünſchung ge radezu, wie das letztere, iſt χαιρειν wohl nie Richtiger wird es mit dem Lat. valere verglichen Kap. II. ὑπερ του —ἀκριβεστερον τι γνωναι. In dieſer bekannten Stelle wird durch den Cod. reg. I. die Interpunktion beſtätigt, welche Hr. Knittel in den neuen Kritiken u. ſ. w. vorſchlug, um dadurch die ſo auffallende Prahlerey des Ioſ. zu mildern. Hr. A. H. ſcheint ihr Beyfall zu geben, hat aber im Text nichts geändert. Kap. III. am Ende, iſt die einzig richtige Lesart Κεστιου für das in allen Editionen ſtehende Γεσσιου aus dem Cod. reg. I. in den Text genommen. Sonderbar daſs noch keiner dieſen Irrthum bemerkte, da hier die Rede offenbar vom Ceſtius Gallus, dem Statthalter von Syrien, und nicht vom Geſſius Florus, dem Procurator von Iudäa, iſt. Kap. XII, Φθανει δ' Ἰησους — ὀν της των ναυτων και των ἀπορων στασεως ἐφαμεν ἀρξαι. de bell. Iud. III. 9. 7. erzählt Ioſ. dieſe Geſchichte, allein da iſt keine Spur weder von Schiffen noch von Armen. Auf Veranlaſſung des Cod. reg. I. der ſtatt των ναυτων, των αὐτων hat, macht der Hr. Verf. eine ſehr glückliche und ſcharfſinnige Conjektur, indem

er

εν απορων *für eine misverſtandene Abkürzung* ΑΠΟΡΩΝ (απο Ρωμαιων) *hält, und alſo die Lesart herausbringt:* ὀν και της των αὐτων (τιβεριεων) απο Ρωμαιων ςασεως πρωτον κ. τ. λ. *Die Stelle erhält durch dieſe ſehr gegründete Verbeſſerung den beſten Sinn und paßt vollkommen in den Zuſammenhang. Kap.* XVI. τοις ἐν Τιβεριαδι θερμοις ὑδασι κ. τ. λ. *Der Hr. A. zeigt hier aus dem Ioſ. ſelbſt* Antiq. XVIII. 3. 3. *und* Bell. Iud. IV. 1. 3. *und aus andern Schriftſtellern, daß dieſe Bäder nicht in Tiberias ſelbſt, ſondern in einem nahe dabey gelegenen kleinen Orte, Ammaus, geweſen ſind. Kap.* LXII. ὡςε ποιησαντες ἐυπρεπη κλινην κ. τ. λ. *Hr. A. bemerkt hier ſehr richtig, daß in der Stelle des Herodian, nach welcher Hudſon ſeine Ueberſetzung machte, die Rede von der Apotheoſe eines Imperators ſey, hier aber von einem zum Spotte gehaltenen* ἐνταφιασμος. *Aehnlich iſt, was Philo vom Pöbel in Alexandria erzählt, der des Agrippa ſpottete. Kap.* LXV. Προ γαρ εἰκοσιν ἐτων ειχες γεγραμμενην. κ. τ. λ. *Der Hr. A. H. beweiſt hier, daß das Buch des Iuſtus Tiberienſis, von dem zu unterſcheiden ſey, welches Photius citirt. Man hat letztern eines großen Irrthums beſchuldigen wollen, indem er* Biblioth. Cod. XXXIII. *behauptet, die Geſchichte des Iuſtus ende mit dem Sterbejahre des Agrippa, da doch Ioſ. hier ſage, daß ſie vor 20 Iahren (Ioſ. ſchrieb ſein Leben etwa im 13. Iahre der Regie-*

rung

rung Domitians) ſchon geſchrieben ſey, und er habe alſo von dem Tode des Agrippa noch nicht erzählen können. Allein ohne Zweifel waren das Chronicon regum *und die* hiſtoria belli *zweyerley. nach dem Diog. Laert.* II. 41. *Stephanus* de vrbb. *unter der Rubrik* Τιβεριας *und* Suidas. *Selbſt Photius ſcheint einer andern Schrift zu erwähnen, wenn er an der angeführten Stelle hinzuſetzt:* και την ἱςοριαν δε, ἡν ἐκεινος ἐγραψε κ. τ. λ. *Den Irrthum, daß Agrippa im 3. Iahre Trajans geſtorben ſey, wie am Ende der Stelle geſagt werde, will Hr. H. mehr den Abſchreibern, als dem Photius zur Laſt legen und er billigt Pearſons Vorſchlag, ſtatt* Τραϊανου *zu leſen* του αυτου *neml.* Ουεσπασιανου. *Kap.* LXXV. Εγω δε της πατριδος πεσουσης μηδεν ἐχων κ. τ. λ. *überſetzt Hr. A.* nihil patria collapſa pretioſius, vel alicui ſolatio mihi ſupereſſe cenſebam, quam libertatem meam meorumque. *Sehr richtig ſagt er:* σωματα ſunt homines, *allein das* meam meorumque *ſcheint uns nicht in den Worten zu liegen, ob Ioſ. gleich bald nachher erzählt, daß er ſich beſonders die Rettung ſeiner Freunde habe angelegen ſeyn laſſen. Uebrigens finden wir die aus Xenoph. Kyrop.* VII. 5. 73. *angeführte Stelle nicht ſo ganz paſſend, weil da* σωματα *den* χρημασι *entgegen ſteht. Ganz ähnlich iſt:* Xenoph. hiſt. gr. II. 1. 2. Τα ἐλευθερα σωματα παντα ἀφηκε Λυσανδρος.

C.

INEDITA

ET

OBSERVATIONES CRITICAE.

I.

Epigramma graecum ex Marmore.

Ἄγγελε Φερσεφόνης, Ἑρμῆ, τίνα τόνδε προ-
πέμπεις
Εἰς τὸν ἀμείλητον Τάρταρον Ἀΐδεω;
Μοῖρά τις ἀεικέλιος τὸν Ἀρίστων' ἥρπασ' ἀπ' αὔρης
Ἑπταέτη· (μέσσος δ' ἐστὶν ὁ παῖς γενετῶν.)
Δακρυχαρὴς Πλούτων, οὐ πνεύματα πάντα βρότεια
Σοὶ νέμεται; τί τρυγᾷς ὄμφακας ἡλικίης;

Nuntie Perſephones, quis hic eſt, quem tu,
ſate Maia,
Ducis ad inferni regna ſeuera Iouis?
„Triſtis, Ariſtonem, quem ſors vitae abſtulit
aurae
„Septennem: (medium his, qui genuere,
vides.)
Quid lacrimis laetata, tibi nam, quidquid vbi-
que eſt,
Paſcitur, aetatis, Mors, quid acerba metis?

Epigramma hoc, Neapoli nuper iuxta Hy-
pogaeum repertum, extat in *Caietani Mariae*

 Capycii

Capycii Opuſcc. Vol. I. p. 165. cum ipſo Monumento, cui illud inſculptum eſt, ἀναγλύφῳ quod puerum inter parentes ſtantem exhibet. Quod cum idem *Capyc.* paulo ante eum adnotatione aliqua ſigillatim euulgaſſet, extitere et alii, qui illud curis poſt illum ſecundis illuſtrare conarentur, e quibus Martorellii inprimis, Profeſſ. Neapol., et alius cuiusdam editionem impenſe laudat. Cum hoc epigramma, ſiue ſententiarum vim et acumen, ſiue orationis cultum ſpectes, in ſuauiſſimis Graecae poeſeos reliquiis optimo iure reponendum, omninoque digniſſimum ſit, quod cum noſtris quoque hominibus communicetur; recepi equidem in me, ita tamen, vt nouam et verſionem et interpretationem adiicerem, cum Capycium ceterosque Italos in ſenſu conſtituendo mire hallucinatos deprehendiſſem; cuius quidem rei adnotatio noſtra facile, puto, fidem faciet.

v. 1. Ἄγγελε Φερσεφόνης, Ἑρμῆ,] Mercurius Proſerpinae nuntius dictus, quippe

— — — — commune Profundis
Et Superis numen, qui fas per limen vtrumque
Solus habet, geminoque facit commercia mundo

ſec.

ſec. Claudian. R. P. I. 90. ſſ. adde Horat. I. 10. 20. vbi Superis Deorum gratus et imis audit. Magis tamen huc ſpectare videntur Orph. H. in Ἑρμ. Χϑον. v. 5.

Ὃς παρὰ ΠερσεΦόνην ἱερὸν δόμον ἀμΦιπολεύεις
Αἰνομόροις ψυχαῖς πομπὸς κατὰ γαῖαν ὑπάρχων.

et mox v. 9. — — — σοὶ γὰρ ἔδωκε

Τιμὴν ΦερσεΦόνεια ϑεὰ κατὰ Τάρταρον εὐρὺν
Ψυχαῖς ἀενάοις ϑνητῶν ὁδὸν ἡγεμονεύειν.

nempe quia animas in Orcum deducere credebatur. Hinc eundem Diis inferis adnumerat Aeſchyl. in Perſ. v. 631. Eodem ducunt et ſequentia: τίνα τόνδε προπέμπεις, cet. In anaglypho inſculptum videtur προπομπεῖς, ſcalpelli errore. Graeca enim lingua non agnoſcit h. v. notante iam Capycio, qui v. προπέμπειν opinabatur ſignificari, Mercurium praematurae aetatis puerum ad Orcum praemiſiſſe, cum alias πέμπειν ſimpl. adhibitum fuiſſet. Male. Eſt Homericum προϊάπτειν, Il. α. init. vbi v. Erneſt.

v. 2. εἰς τὸν ἀμείδητον τάρταρον] Alias Ἀίδης ipſe dictus ἀμείδητος. Nempe omnia, quae ad res inferas ſpectant, poetis *triſtia*, *ſeuera* dicuntur. Orph. Argon. v. 965.

Ῥήξασαι κευεῶνας ἀμειδήτοιο βερέϑρου.

vt Nazianz. et alios taceam. *Cocyton ſeuerum* dixit Virgil. Georg. III, 37. qui Orphei tantum lyra emolliebatur iuxta Hermeſian. apud Athen. XIII. p. 597 C.

Κωκυτόν τ' ἀθέμιστον ὑπ' ὀφρύσι μειδήσαντα.

v. 3. Μοῖρά τις ἀεικέλ.] Capyc. ita interpunxit;

Μοῖρα, τίς ἀεικέλιος τὸν ἀρίστων ἥρπασ' ἀπ' αὔρης
Ἑπταέτη, (μέσσος δ' ἐστὶν ὁ παῖς) γενετῶν;

hoc ſenſu:

Parca, quis perditus ex optimis rapuit ab aura
Septennem, (medius autem eſt hic puer,) natis?

Et in animum ſibi induxit, tres his tribus diſtichis contineri ἐπιτροχασμοὺς, compellationes ſcilicet, cum celeri vehementique indignantis dolentisque interrogatione, compellari nimirum Mercurium, Parcam, et Plutonem. Quam rationem ſi admittas, omnis fere huius epigrammatis virtus atque elegantia perit. Equidem hoc potius ſequendum opinor, vt Mercurius apoſtrophae v. 1. 2. ad ſe factae altero diſticho reſpondeat, in fatis nimirum fuiſſe, vt Ariſton mortem praematuram obiret. Hinc poſtremis verſibus exprobratur Plutoni cum indi-

gnatione,

gnatione, quod praematurae aetatis iuuenes auferat, cuius imperio omnia aliquando ſubiiciantur. Idem V. D. apoſtrophen a matre ad Mercurium factam cenſebat; nec hoc probabiliter, id quod ipſa interrogationis ratio τίνα τόνδε cet. docet. — μοῖρα, δαίμων ἥρπασε priſca loquendi ratione, de fatali mortis neceſſitate. ἀεικέλιος metrum perimit, niſi priores duas ſyllabas ἀει vno ſpiritu pronunciandas eſſe putes. Alias poſſis μοῖρά γ' ἀεικέλιος. — τὸν Ἀρίστων' Ita reſcripſi e praeclara Heynii V. S. coniectura, quam ipſa apoſtr. v. 1. τίνα τόνδε προπέμπεις poſtulat. Si pro adiectiuo habeas, reliquis vix bene accommodes. Aut enim τῶν ἀρίστων ἕνα ſupplendum aut ad γενετῶν trahendum foret. Hoc tamen ſequitur Capyc. — ἀπ' αὔρης, ab aura vitali, qua ſpiramus, viuimus. Adprime huc facit Inſcript. Capycio laudata e Capac. Hiſt. Neapol. L. I. c. XXI. p. 341.

Verna puer o mi verna quis ah quis *ab aura*
Te in tenebras *rapuit?* cet. cet.

Alii tamen legendum cenſent ἀπ' αὐγῆς, haud inepte, nimirum vt *lux* (orae ſuperae) opponatur *tenebris* Inferni. Martorellius vero coni. ἥρπασε Παύλης nomen matris indicans demortui pueri, quod referendum eſſet ad γενετῶν v. ſ. minus probabili ratione. Neque enim hic

matris ſed *filii* nomen requiritur, niſi vtrumque hic poſitum eſſe ſtatuas, hoc modo: *μοῖρά τις ἀεικ. τὸν* 'Αρίστων' ἥρπασε Παύλης ſc. *υἱόν*. Παύλης certe nullo modo accommodari debet τῷ γενετῶν.

v. 4. (*μέσσος δ' ἐστὶν ὁ παῖς γενετῶν.*)] Haec verba reſpiciunt ipſum *ἀνάγλυφον*, in quo puer inter parentes ſtans exhibetur. Capyc. tamen cum quodam V. D. *γενετῶν* parentheſi excludit, et ad *ἀρίστων* refert, h. ſenſu: *aetate medius hic puer eſt*. Tum vero ſcribi debuerat, *μέσσος δ' ἦν ὅγε παῖς*, ne illud moneam, ellipſin *υἱῶν* ſ. *ἀδελφῶν* h. l. admodum duram videri. Idem *γενέτας* de *filiis* hic adhiberi putabat, nempe vt ratio ſua, qua *γενετῶν* cum *ἀρίστων* iungit, recte procederet, quae tamen, reducto pueri nomine 'Αρίστων' corruit.

v. 5. Δακρυχαρὴς Πλούτων etc.] *Nonne omne, quicquid ſpirat, a te depaſcitur, tibi ſubiicitur? quid igitur aetatem teneram carpis?* Haec eſt ſententia huius diſtichi, a qua prorſus aberraſſe videas Italos. Vertunt enim:

Pluto lacrimis gaudens, *non animae omnes mortalium*
Tibi tribuuntur, quid metis acerbitates aetatis?

et

et argutiſſima diſputatione probant, non omnes Plutoni ſubiectas fuiſſe animas. (Capyc. p. 169.) E noſtra explicandi ratione verba οὐ πνευματα πάντα βρότεια σοὶ νέμεται, interrogatiue ſunt accipienda, πνεύματα h. ὅσα πνέει ſeu vt Homerus ait Jl. P. 447. ὅσσα τε γαῖαν ἐπιπνέιει τε καὶ ἕρπει. hoc loco πν. βρότεια ſunt ipſi βροτοί. Ad ſententiam vnice ſpectat Epigr. DCCXIII. in Brunkii Anal. T. III. p. 305.

Ἀπλήρωτ' Ἀίδα τί με νήπιον ἥρπασας ἄφνω;
Τί σπεύδεις; οὐ σοι πάντες ὀφειλόμεθα.

et Senec. Herc. Fur. 868.

Omnis haec magnis vaga turba terris
Ibit ad manes, facietque inerti
Vela Cocyto, tibi creſcit omne,
Et quod Occaſus videt et quod Ortus:
Parce venturis, tibi, Mors, paramur.

v. 6. τί τρυγᾷς ὄμφακας ἡλικίης;) ὄμφακες de immatura aetate et alibi in vſu. e. g. Theocrit. Eid. XI. 21.

Μόσχω γαυροτέρα, φιαρωτέρα ὄμφακος ὠμᾶς.

ſic *cruda ſenectus* in Virgilio obuia. τρυγᾷν metaphora ſeruata, h. *decerpere*, quod alias ἀμᾷν, κλάσαι τὴν ἡλικίην dicitur.

2.

Commentarius ad Procli Hymnos.

Editos Vol. I. huius Bibl.

Editis quatuor Procli Lycii Hymnis duos, nec minoris pretii illos, e Cod. Matritenſi deſcriptos, nuper acceſſiſſe, eosdemque maiori cultu ac multo, quam a Doctiſſ. Iriarte exhibiti ſunt, emendatiores iterum in lucem prodiiſſe, vnus quisque harum literarum cupidus Clariſſ. Editori mecum gratiam habebit haud minimam. Procli enim eos eſſe nemo dubitet, quandoquidem cum Hymnis quatuor dudum editis tam mirifice conſpirant, vt ab vno eodemque auctore eos profectos eſſe facile agnoſcas. In vtrisque poetam obſerues a numinis, quod ſupplex adſtat, laudibus incipientem ad preces ſollemni tranſitus vocula, κλῦθι, fere ſemper inſerta, eademque paſſim deinceps repetita, delabi: precum autem, licet pro diuerſa numinis, quod inuocatur, perſona, vi ac munere quodammodo diuerſum, in eo tamen fere conuenire argumentum, quod animi corporisque, quae vulgo habentur, bona, virtutem dico ac ſapientiam, inprimis ſublimiorem illam,

ad

ad quam philoſopho enitendum, morum ac vitae porro integritatem, a vitiis et ſceleribus puritatem, peccatorum veniam; corporis autem ſanitatem robur et incolumitatem, denique victoriam de aduerſariis, auctoritatem et famam proſperam. — Philoſophum vbique agnoſcas pietate non fucata contactum, etſi ſuperſtitioſis ſuae ſectae opinionibus imbutum. Eo autem conſilio ſcripta eſſe carmina vt in ſacris canerentur, e vita Procli diſcimus *a*).

Cum Orphicis hymnis in hoc conſentiunt, ſimulque cum his ab *epicis* hymnis dignoſcuntur, quod precum formam ac ſpeciem continuo referunt: *Orphici* tamen *ad teletas* tantum compoſiti, plerique mera Deorum inuocatione innumeris modis variata abſoluuntur, addita modo ſub carminis finem breui precationis formula

a) V. Marinus in Vita Procli (ad calc. Fabricii Bibl. Lat. Lond. 1703.) c. 19. p. 37. καὶ τὰς παρὰ πᾶσι δὲ ὡς εἰπεῖν ἐπισήμους ἑορτὰς κατὰ τὰ παρ' ἑκάστοις πάτρια, δρῶν ἐνθέσμως διετέλεσε. καὶ οὐδὲ ταύτας ὥσπερ ἕτεροι πρόφασιν ἐποιεῖτο ἀναπαύλης τινὸς, ἢ καὶ πληρώσεως τοῦ σώματος, ἐντυχιῶν δὲ ἀγρύπνων καὶ ὑμνῳδίας καὶ τῶν ὁμοίων, δηλοῖ δὲ ἡ τῶν ὕμνων αὐτοῦ πραγματεία. κ. τ. λ. Hymnis his Proclum, dum amici vel ſodales aduerſa valetudine laborabant, ſaepe vſum eſſe, idem Marinus affirmat c. 17. p. 32.

mula, vt ſacris arcanis propitium adeſſe velit numen; at Procli Hymni toti fere precibus continentur. Dicendum igitur, Procli carmina Diis dicata peculiare hymnorum genus conſtituere quod philoſophicum appellaueris. *Lyricis* quidem hymnis, quod nuper a viro quodam docto factum eſſe nollem, ea annumerari nullo modo poſſunt.

I.

Εκατης και Ιανου.

Inſcriptio Hymni paullo inſolentior, quae tantum in Orphicis obſeruatur, vbi additum vulgo *θυμίαμα*, *ſuffimentum*, quoniam inter ſuffimenta, in ſacris Orphicis ſacrificii loco adhibita, canebantur. An igitur pari ratione et vſu, vt in ſacris arcanis decantaretur, compoſitum ſit carmen hoc, quod forte e vs. 6. 7.

Ψυχὴν δὲ πέρὶ χθονὶ μαργαίνουσαν
ἕλκετ' ἐγερσινόοισι καθηραμένην τελετῇσι·

elicias, (add. Marin. Vit. Procli c. 28. p. 56.) certo dicere non habeo. Saltem *Hecates* numen, cui vna cum *Iano* (ſenſu, vt opinor, haud valde abſimili; vtrumque enim *Naturae* ſymbolum) inſcriptus eſt hymnus, in Orphicis celebratiſſimum

ſimum erat, vnde vel petita eſſe, quae in ſplendido Theogoniae Heſiodeae loco v. 411-452 in Deam hanc cumulata vides, praeclare animaduertit Ill. HEYNE. cf. WOLFII Comment. ad Theog. p. 103. — Argumentum carminis breuiuſculi per ſe ſatis patet.

v. 1. Θεῶν μῆτερ. Ita Hecaten alibi appellari non memini. Attamen non deeſt cognominis ratio, modo per Hecaten h. l. *naturam omnium rerum procreatricem* declarari reputes, vnde vel affinis ſeu eiusdem numinis, Dianae πολυμάςου l. Epheſiae notionem proceſſiſſe ſatis conſtat. Hinc etiam apud Heſiodum Θ. 413. et Orph. in Hymnor. prooemio v. 49. vniuerſi mundi imperium et moderamen Hecatae tributum vides. — πολυώνυμε. Orph. H. I, 1. πολυώνυμε δαῖμον cf. Spanhem. ad Callim. H. in Dian. 7. — καλλιγένεθλε. Haec vox, qua Lexica ditari poſſunt, ſi analogiam ſequaris in ἀρχιγένεθλος, vix alio, quam ad ortum Hecates referri poteſt: quae claris eſt natalibus ſeu parentibus. *Parentes* quidem Hecates diuerſimode traduntur v. Schol. Apollon. Rh. III, 1034. et Schol. Theocr. Id. II, 12. 36. Heſiodeo tamen commento, ſecundum quod Perſae ex Aſteria filia habetur, Θ. 411, obtinente.

cf.

cf. Apollod. I, p. 6. Ceterum poetam aptius ſcripſiſſe ἀρχιγένεθλε dixerim cf. Fragm. Orph. VI, 15. p. 366. Geſn.

v. 2. Ἑκάτη προθυραία vulgo vocatur, quoniam ante aedium ianuas eius ſimulacra ponere ſolebant. v. Aeſchyl. ap Nat. Com. III, 15. p. 239. Spanhem. in Callim. H. in Dian. 38. niſi alio ſenſu, nec huic loco alieno, ita appellari manis, quo nempe Orph. Hymn. auctori I, 4. Diana Ilithyia dicitur

Ὠκυλόχεια, παροῦσα νέαις θνητῶν Προθυραία

vbi v. Geſn. et mox v. 12. Ἄρτεμις, Εἰλείθυια καὶ ἡ σεμνὴ Προθυραία, quandoquidem aperit partus rite maturos.

v. 3. Χαῖρ' Ἴανε, πρόπατορ, Ζεῦ ἄφθιτε Ianum, antiquiſſimum Aboriginum ſeu Latinorum numen domeſticum ſymbolica *Naturae* notione e philoſophi mente h. l. adhiberi nullus dubito. Locus claſſ. de eo v. ap. Ouid. Faſt. I, 103 ſqq. vbi Ianus ipſe originis rationem poetae exponit:

Me chaos antiqui (nam ſum res priſca) vocabant

Quidquid vbique vides, coelum, mare, nubila, terras;

Omnia

Omnia ſunt noſtra clauſa patentque manu.
Me penes eſt vnum vaſti cuſtodia mundi.

cf. Ill. Heyne ad Virg. Aen. VII. Exc. V. p. 123. Vocatus igitur noſtro Ianus *προπάτωρ*, vt Deus antiquiſſimus; nec non omnium rerum auctor et parens et *Ζεὺς ἄφθιτος* vel honoris cauſſa, qui tantus illi debetur, vt eo ne Ioui quidem cedat supremo, quemadmodum in Orphicis H. 7, 13. Sol innocatur *ἀθάνατε Ζεῦ*, Pluto H. 17, 3. *Ζεῦ χθόνιε* vel quatenus *Ζεὺς* Vniuerſi ſymbolum eſt, vt in illo Fragm. Orph. ſupra laud. VI, p. 366. — *Ζεῦ ἄφθιτε* cf. Orph. H. 14, 1. — *ὕπατε Ζεῦ* cf. Fr. Orph. X, 1. p. 377.

v. 4-6. *Τεύχετε — ἐκ ῥεθέων*, Vitae huius felicitatem, in rerum externarum affluentia corporisque ſanitate poſitam, vt ſibi largiantur numina, rite precatur auctor. *πορείην βιότοιο αἰγλήεσσαν* p. *βίοτον* h. *βίον αἰγλήεντα*, *curſum vitae* pro *vita ipſa*. *αἰγλήεσσαν ſplendens* aeuum h. felix, beatum, nota figura. Eandem ſententiam, eodem orationis habitu expreſſam vides in Homericis, H. in Martem. v. 10-12. h. l. forte ad opes et diuitias reſpicitur, vtpote quae poetis, etiam Latinis, *nitere*, *ſplendere* dicuntur v. c. Horatio II. Sat.

5, 12.

5, 12. ad quam opinionem vel inſuper me ad ducunt illa verſu ſequenti *βριθαμένην ἀγαθοῖσ* h. *opibus*, *diuitiis*, *χρήμασι*, quas propter vtilitatem, quam afferunt, tanquam bona vitaeque commoda, expetendas eſſe, ne Socrates ipſe quidem negauit v. Aeſchin. Dial. II, 23 ſq. *βρίθεσθαι* tranſlate de *abundantia* accipi debere liquet, etſi *oneris* notio ſubeſt. Ita Soph. Aj. 130 εἴ τινος πλέον Ἠ χειρὶ βρίθεις, ἢ μακροῦ πλούτου βάθει. Caeterum ad vſ. 4. cf. Procl. H. II. in Ven. 19. vbi ſimilis loquendi ratio occurrit: πολύμοχθον ἐμὴν βιότοιο πορεῖν Ἰθύνοις.

ἀπελαύνετε νούσους, *abigite*, *auertite*, *expellite morbum* — ἐκ ῥεθέων vel poetica vbertate poſitum forte contendas, vel pro *toto corpore* adhibitum, quemadmodum nonnunquam vſurpari ῥέθος et ῥέθη numero multitudinis obſeruant Grammatici v. Suid. h. v. ſic apud Lucret. VI, 1170 *ardentia morbo membra* (Tragicis aliisque poetis etiam loco τοῦ προσώπου frequentatum vides v. c. Eurip. Herc. Fur. 1204. Soph. Ant. 529. cf. Euſtath. Fol. 1090. l. 27. et 1257. l. 21. Add. Apollon. Rh. II, 67. ad q. l. Schol. ῥέθος δὲ ἅπαν μέλος). Attamen h. l. ῥέθη ſenſu proprio adhiberi, adeoque peculiare morbi genus Proclum innuere velle, nempe

nempe morbum *articularem* ſ. *arthritidem*, ſuſpicari licet ex eo, quod arthriticos Proclum dolores expertum ſibi ab iis metuiſſe, e Marino diſcimus in vita Procli c. 31. p. 63. 64 *b*).

v. 6. 7. Ψυχὴν — τελετῇσι. Corporis boni leuiter perſtrictis, ad mentis animique illa longe praeſtantiora procedit, dogmatum Neo-Platonicorum inuolucris ſymbolicis vſus. Rogat primo, vt mentem ſuam terreſtris vitae amore inſanientem orgiis ſeu arcanae doctrinae ſacris puriorem reddant numina, adeoque e vinculis his liberatam ſurſum attollant. Ex Platonicis enim placitis anima, diuinae quippe aurae particula, in corporis, a quo omnis vitii prauaeque cupiditatis ſemina repetenda duxere, vincula tradita, his vel Daemonum infeſtorum ope

b) Ἐδεδίει γὰρ ἀκμαζούσης αὐτῷ τῆς ἡλικίας, μήποτε ἡ τοῦ πατρὸς ἀρθρῖτης (ſ. ἀρθρώδης) νόσος, ἅτε φιλοῦσα καὶ εἰωθυῖα δὲ τὰ πόλλα εἰς παῖδας ἐκ πατέρων χωρεῖν, οὕτω καὶ ἐπ᾽ αὐτὸν ἔλθοι. Καὶ οὐκ ἀδεὲς οἶμαι, ἐδεδίει· Ἤδη γὰρ ἦν πρὸ τοῦ ἀλγηδόνος τοιαύτης αἰσθόμενος. — — Οὐδὲ, ὥσπερ ἔφην, καὶ ἐς ὕστερον οὐδὲν ἧττον φόβῳ τῆς νόσου κατείχετο. Ἱκετεύσας δὴ τὸν θεὸν περὶ τούτου καὶ δεηθεὶς φῆναι τι αὐτῷ σαφὲς κ. τ. λ.

ope *c*) tam arcte contineri credita eſt, vt, ni continuis precibus, ieiuniis, luſtrationibus aliis que exercitationibus, e carcere hoc tenebricoſ ſeſe vix expedire, nec ad *aeternam*, vnde o ta eſſet, *lucem* emergere poſſit: id vero pe fici vel maxime *rerum diuinarum adſidua con templatione* ad quam ſacris ac ritibus arcani aliisque rationibus modo deſcriptis animus ad duceretur *d*). Iam qui ad eum virtuti gradum (plures enim conſtituere, diuiden tes virtutes in φυσικὰς, ἠθικὰς, πολιτικὰς, καθαρτικὰς, θεωρητικὰς, θεουργικὰς, θείας v. Marin. l. c. c. 2. p. 4. cf. Fabric. Proleg. ad Marin. p. 20 ſqq.) peruenere, vt ſumma animi intentione, contemplando, (ὄψει) mentis diui- nae

c) cf. Procl. H. in Solem 28-32.

> Δαίμονες ἀνθρώπων δηλήμονες ἀγριόθυμοι,
> Ψυχαῖς ἡμετέραις διεραῖς κακὰ πορσύνοντες
> Ὄφρ' αἰεὶ κατὰ λαῖτμα βαρυσμαράγου βιότοιο
> Σώματος ὀτλεύωσιν ὑπὸ ζυγόδεσμα ποθοῦσαι
> Ὑψιτενοῦς δὲ λάθοιντο πατρὸς πολυφεγγέος αὐλῆς.

cf. Idem in H. in Muſas. 25. 26.

d) Proclum ipſum exercitationibus his ſumma diligentia operam dediſſe, affirmat ſaepe iam laudatus Marinus c. 18. p. 35. ἀφ' ὧν τὸ χωρίζεσθαι συμβαίνει τῇ ψυχῇ, νύκτωρ τε καὶ μεθ' ἡμέραν ἀποτροπαῖς καὶ περιῤῥαντηρίοις καὶ τοῖς ἄλλοις καθαρμοῖς χρώμενος, ὁτὲ μὲν Ὀρφικοῖς, ὁτὲ δὲ Χαλδαϊκοῖς.

me exemplar propius ſpectarent (ταῖς νοεραῖς ἐνεργείαις θεώμενοι τὰ ἐν τῷ θεῷ νῷ παραδείγματα Marin. p. 43) ii animum in ſe ipſum velut collectum, ab omnibus materiae cupiditatumque corpori inhaerentium ſordibus purgatum, ſolutum ac liberum habere et ad φῶς illud ἁγνὸν eniſi eique ſimiles facti eſſe dicebantur. 'Αἱ δέ γε καθαρτικαὶ (ἀρεταί; verba Marini ſunt c. 18. p. 35) πάντη χωρίζουσι καὶ ἀπολύουσι τῶν τῆς γενέσεως ὄντως μολυβδίνων καὶ φυγὴν τῶν ἐντεῦθεν ἀκώλυτον ἀπεργάζονται. Sententia ita paullò vberius enucleata, in verborum explicatione paucis defungi licebit. Ἕλκετέ ψυχήν; eadem ſed plenior occurrit ſententia in Hymn. in Muſ. 15. ἕλκετ' ἐμὴν ψυχὴν πανακήμονα πρὸς φάος ἁγνὸν et v. 20. ψυχὰς ἕλκετ' ἐς ἀθανάτους cf. H. in Min. Πολύμ. 36. Eadem ſententia redit alio loco, quem interpretationis cauſſa ſubiungam, Hymn. I. in Ven. 14. ψυχὴν δ' ἄψ ἀνάειρον ἀπ' αἴσχεος ἐς πολὺ κάλλος. Vnde palam fit, ἕλκειν et ἀείρειν ψυχὴν vnum idemque eſſe philoſopho noſtro, et intelligi ſeceſſum illum animi e corpore rerumque externarum ſpectris, qui diuturna fit numinis diuini contemplatione, qua ad Ens infinitum homo propius adſurgit, resque humanas prorſus deſpicere atque contemnere diſcit. — περὶ χθονὶ latiſſimo ſenſu

 adhibi-

adhibitum, pro rebus iis omnibus, quae i[n] ſunt vitae humanae eiusque vehementer cup[i]dos, *μαργαίνοντας*, vt h. l. praua cupidita[te] inſanientes, reddunt mortales, verbo *τὰ ἀνθρω[πι]πινα*. In Hymn. in Muſ. 9. ſunt *ψυχαὶ ὑλ[ο]τραφέεσσι περὶ κλήροισι μανεῖσαι*.

καθηράμένην τελετῇσι ἐγερσινόοισι cf. Procl[i] H. in Muſ. 4. 21. *τελεταὶ ἐγερσίνοοι*, ſacra a[r]cana, quae *excitant* mentem h. ad ſublimiore[s] cogitationes virtutesque reddunt propenſiorem. Vocabulum hoc Proclo valde frequentatum, v[id.] H. in Pol. 7. Muſ. 4. cf. Id. v. 16. et in Mi[n.] Πολυμ. 18. At *καθηραμένην* adhibuit Procl[us] pro *καθαρθεῖσαν*, vti H. in Muſ. v. 20.

v. 8. *θεοφραδέας κελεύθους*: *Via* h. rati[o] diuinitus demonſtrata. Alludere h. l. Proclu[m] ad Oracula diuina Deorumque apparitiones, qu[ae] ei frequenter obtigiſſe pl. ll. narrat Marinus, nullus dubito, praecipue autem ad *effata Mi[nerua]e*, cuius impulſu ad Philoſophiae ſtudiu[m] primum adductus eſſe ſibi videbatur. v. Marin[i] V. P. c. 6. et 30.

v. 9. 10. *φάος — γενέθλης*. Cum ſemel mentem corpore incluſam atra velut caligine ob-

ductam

luctam inque vitae tenebris continuo degentem
leclaraſſent iuniores Platonici: nihil procliuius
rat ea opinione, qua ſtatum animi liberum et
corpore adeo ſolutum, vt mens, materiae im-
pedimenta ſuperans, altius euolare, inque re-
um diuinarum meditationes, tanquam per au-
as ignotae regionis, ire et exſpatiari poſſet,
lmae ſanctae ac purae lucis ſymbolo deſigna-
ant. Symbolica autem hac loquendi formula
ihil aliud, niſi quod modo innuimus, latere,
pparet ex Procli Hymno in Muſas 23. 24.

Νεύσατ' ἐμοὶ φάος ἁγνὸν ἀποσκεδάσαντες ὁμίχλην
Ὄφρα κεν εὖ γνοίην θεὸν ἄμβροτον ἠδὲ καὶ ἄνδρα

f. Id. in H., in Sol. 40 in Muſ. 15. in
Min. Πολυμ. 33. et fragm. Orph. apud Stob.
Ecl. Phyſ. p. 38. vbi Dii σοφίης ἐριλαμπέος
ἡγεμονῆες audiunt. Cui ergo alma haec lux
affulſit, is vulgi ſuperſtitionum mythorumque
enſum melius intelligere, Summi autem Nu-
minis naturam multo clarius perſpicere poſſe
putabatur. Id quod de Proclo noſtro conten-
it Marinus p. 43. Κατὰ ταύτην δὴ (σοφίαν)
ἐνεργῶν ὁ Φιλόσοφος, πᾶσαν μὲν Θεολογίαν ἑλλη-
νικήν τε καὶ βαρβαρικὴν καὶ μυθικοῖς πλάσμασιν
ἐπισκιαζομένην κατεῖδεν τε ῥαδίως καὶ τοῖς ἐθέλου-
σι καὶ δυναμένοις τε συνέπεσθαι εἰς φῶς ἤγαγεν —

Φάως δ' ἐρίτιμον ἀθρήσω, *ὅθεν ἐςὶ* (*ἐξεςι*, quando licebit) *φυγεῖν*, effugere h. purgare ſe (*τὴν*) *κακότητα γενέθλης κυανέης*, a ſordibus materiae tenebris obductae. *γενέθλη*, ortus, *genus*, *progenies* ap. Proclum idem ſignificat, quod alias *ὕλη*, *materia*. cf. Ei. H. Muſ. 8 14. 27; adeoque h. l. *corpus ipſum*, cui, quoniam omnium malorum vitiorumque originem inde repetebant, *κακότητα* i. e. vitioſitatem tribuit, idemque *nigrum* h. obſcurum ac tenebricoſum vocat, quia menti impedimento eſt, quo minus purioris ac ſubtilioris doctrinae *lumine* colluſtretur. Hinc Marino c. 22. Procus dicitur *κεκαθαρμένος*, *καὶ τῆς γενέσεως ὑπερανέχων*.

v. 11. 12. *Ναὶ*, *λίτομαι*, — *κεκμηῶτα*. Mutuata rei imago ab homine, qui fluctibus diu multumque miſere iactatus, tandem vento ſecundo ſpirante ad portum adpellit. *πελάσσατε*, *με*, facite me appropinquare, prope accedere, *κεκμηῶτα* feſſum laboribus in ſapientiae virtutisque perpetuo ſtudio exantlatis, *ἐς ὅρμον εὐσεβίης* h. virtutis religioſae (*σὺν* h. *διὰ*) *ἀήταις ὑμετέροισιν*. cf. Procl. H. in Min. 32.

H. II.

H. II.

In Mineruam Polymetin.

Audi me, Iouis aegida tenentis filia, quae a patre tanquam fonte proſiluiſti, ſummumque catenae locum tenes, virili animo praedita, ſcutifera, potentiſſima, fortique patre edita, Pallas, Tritogenia, haſta armata, aureaque galea. Audi me, hymnumque propitio, o Dea, ſuſcipe animo, neque preces meas in ventum abire ſinas. Quae ſapientiae portas, Diis frequentatas, aperuiſti, turbamque gigantum mortalium, Deos ipſos aggreſſam, perdomuiſti; quae, cupidi Vulcani deſiderium effugiendo, perpetuum virginitatis frenum retinuiſti; quae Bacchi regis, quum olim in aere Titanum manibus laceraretur, cor integrum ſeruaſti, idque ad patrem detuliſti, vt ex ineffabili (ſacra) parentis voluntate nouus inde Dionyſus e Semele exſurgeret, quae, Hecates omnituentis ferinis abſciſſis capitibus, cupiditatum prolem deleuit; quae virtutum omnium, quibus mortales excitantur, ſummam complexa es, vitamque variis excoluiſti artibus, animis hominum vim indagatricem inſtillans. Quae acropolin ſortita es, in excelſo colle ſitam; quod documento eſt, te in magna catena ſupremam conſtitutam eſſe. Quae

terram viros alentem habitandam elegiſti, librorum matrem, patrui (Neptuni) cupiditatem repellens, vrbique nomen tuum indidiſti et ſapientiam. Hinc oleam ad ſummam montis radicem plantaſti, quae et poſteris manifeſtum victoriae tuae ſignum eſſet; quando infiniti maris fluctus, Neptuni iuſſu, cum fragore accederent, cuncta ſtrepentibus ſuis vndis verberantes. Audi me, a cuius vultu lux pura refulget, daque mihi per terram vaganti (cupiditatibus iactato) felicem portum; da animo lucem ſacram e praeceptis tuis hauriendam; inſtilla ſapientiam, ardoremque; atque vires huic affla, quibus a terreno gremio ad Olympum, patris ſui ſedem attrahatur. Si quis vero pravus error me a recto vitae tramite abducat, (probe enim me multis impiis facinoribus imprudenter admiſſis oppreſſum ſentio) des veniam, beneuola, mortalium tutela. neque patiaris me, qui tibi addictus ſim, humi iacentem horrendis poenis obiici. Da artubus firmam atque bonam valetudinem, et grauium morborum carnem adedentes greges procul arce. Tua, o Regina, dextra tollas, precor, omnes dolorum moleſtias. Nanti mihi (vitam decurrenti) da ventos mare tranquillum reddentes, prolem, coniugem, honorem, diuitias, iucun-

dam

dam hilaritatem, ſuadam, vim loquendi, amicos, animum prudentem, robur in aduerſarios, et dignitatem in populo. Audi me, o regina, qui neceſſitate compulſus tibi ſupplico, benignamque aurem praebe.

---

v. 1. ἣ γενετῆρος πηγῆς ἐκπροθοροῦσα] Fabulam, qua Minerua e Iouis capite prognata dicitur, hic reſpici, vix putem. Sed cogitandus hic potius deus ille δημιουργὸς, a quo, tamquam ſupremo fonte, et omnes dii et vniuerſus orbis emanauerit [1]). v. Procl. ad Tim. Plat. p. 97. med. Hinc ille audit πρωτουργὸς πηγὴ Procl. Theol. Plat. L. V. c. 36. p. 325. τῆς φύσεως πηγὴ eidem p. 317. ipſique tribuuntur ζωογονικοὶ ὀχετοὶ et ζωοποιὸς τῶν ὅλων πηγὴ apud Procl. Theol. Plat. V. c. 27. p. 306. Cumque fons iſte in Deos adeo redundet, vt et ipſi riuos in alias res deducant, hinc cuique Deo οἰκεῖα πηγὴ tribuitur. Sic Proclus celebrat Veneris πηγὴν μεγάλην βασιλήϊον, ἧς ἀπὸ πάντες ἀθάνατοι πτερόεντες ἀνεβλάστησαν ἔρωτες. init. Hymni. Sic Ῥείη τοι νοερῶν μακάρων πηγή τε ῥοή τε, πάντων γὰρ πρώτη δυνάμει κόλποισιν ἀφρά-

[1]) Platonis loca, quae vnum rerum Opificem declarant, congeſſit Cudworth. Syſt. Intell. T. I. p. 621. 2. 3. ed. Moshem.

ἀφράστοις δεξαμένη γενεὴν ἐπὶ πᾶν προχέει τρο χάουσαν, iuxta Orph. in fragmm. p. 395. ed Geſn. Nempe Rheae δύναμις erat γεννητική qua ἐπιῤῥεῖ τοὺς τῆς ζωῆς ὀχετούς secundum Procl. in Theol. Plat. p. 322. Ceterum ſu πηγῇ, procreatricis facultatis, omninoque pote ſtatis alicuius notionem ſubeſſe, vix eſt vt mo neam. Cum verbis conſpirat Procli locus apud Marin. p. 57.

v. 2. καὶ ἀκροτάτης ἀπὸ σειρῆς.] Res delineata ad Homeri catenam auream Il. Θ. v. 17 ſſ. Nimirum, cum mundi totius partes inter ſe connexas, miroque omnia concentu agi exprimere vellent, rem ita ſub ſenſum reuocarunt, vt [a]) catenam fingerent, quae caelo adpenſa ad

[a]) Ariſtid. H. in Iov. p. 4. ed. Iebb. δημιουργὸς αὐτὸς καὶ οἰκιστὴς τοῦ παντὸς, οὐσίας τε καὶ δυνάμεως ἔχων. ὡς δὲ καὶ θεῶν ὅσα φῦλα ἀποῤῥοὴν τοῦ Διὸς τοῦ πάντων πατρὸς δυνάμεως ἕκαστα ἔχει καὶ ἀτεχνῶς κατὰ τὴν Ὁμήρου σειρὰν. ἅπαντα εἰς αὐτὸν διήρτηται, καὶ πάντα ἐξ αὐτοῦ ἐξῆπται. Macrob. in Somn. Scip. I. c. 14 p. 75 cumque omnia continuis ſucceſſionibus ſe ſequantur, degenerantia per ordinem ad imum meandi: inuenietur preſſius intuenti a ſummo Deo vsque ad vltimam rerum faecem vna mutuis ſe vinculis religans et nusquam interrupta connexio; et haec eſt Homeri catena

ad infima vsque pertingeret, cuius ſupremos orbes dii maiores, ſecundos vero dii inferiores tenerent, tertios, daemones, vltimos tandem craſſiores τῆς ὕλης [3]) particulae abſoluerent. Atque omnes iſtos ordines pendere dicebant a ſummo illo rerum auctore, qui illos lumine ſuo colluſtraret, quod et ipſi cum aliis communicarent. Cumque leuiſſima quaeque altiora occupent, grauiora contra deprimantur, facile perſpicitur, illos deos, qui ab omni materiae (ὕλης) contagione exemti ad Iouis καθαρότητα proxime [4]) accedunt, in primis catenae ordinibus conſtitui, reliquos, tanquam daemones, ad inferiora vergere, et tandem materiam ipſam extremos catenae orbes abſoluere. Hinc

catena aurea, quam pendere de caelo in terras deum iuſſiſſe commemorat. Huc quoque pertinet Procli Inſtitutt. Theol. c. 32. Hinc dii dicuntur ἐξῃρημένοι, ἐξηρτημένοι e. g. Procl. in Theol. Plat. p. 187 et 319. Iupiter contra habet ἀναγωγὴν, vim reductoriam Procl. l. l. p. 97. Cuiusuis vero dei ordo vocatur ὑπόστασις, περίοδος, περιοχή, et generaliori voc. σειρά. Qua de re pleni ſunt Procli libri.

3) Nam et hae ipſae τῇ σειρᾷ incluſae erant. Procl. H. II. in Ven. v. 18. σειραῖς ἡμετέραις δυνάμεις προχέουσ' ἀδαμάστους.

4) Huc inprimis ſpectat c. CXLII. Procli Inſt. Theol. et ſeqq.

Hinc Minerua, cui notionem τοῦ νοεροῦ ſubiiciebant, puriſſimum aetherem [5]) ſummamque adeo σειρὰν tenere ferebatur. Dubitari adeo nequit, σειρῆς hic et v. 12. veram eſſe lectionem.

v. 3. 4. Mineruae inprimis tribuebatur δύναμις φρουρητικὴ, quam Proclus epithetis declarare videtur. — ἀρσενόθυμε. Orpheo H. 35. 7. audit illa ἀρσενόμορφε eadem ratione. φέρασπι tanquam Mars apud Homer. H. in eund. init. qui omnino cum noſtro comparandus. ὀμβριμοπάτρη itidem Homerico epitheto Il. ε, 747. ibi tamen ſcribitur ὀβριμοπάτρη.

v. 6. μή δ' αὔτως ἀνέμοισιν ἐμὸν π. μῦθον ἐάσῃς] Typorum errore excuſum eſt οὕτως pro αὔτως. Ceterum *in ventos diſpergi* dicuntur, *quae irrita cadunt*, nota loquendi forma. αὔτως ad ornatum fere pertinet.

v. 7.

[5]) Diodor. l. 2. de Minerua: καὶ τὸν ἀκρότατον ἐπέχειν τόπον τοῦ σύμπαντος κόσμου. Procl. in Tim. p. 56. τὰ δ' οὖν ἀκρότατα — κοσμεῖται μὲν ὑπὸ τῶν Ὀλυμπίων θεῶν, ὧν ἡγεῖται ἡ Ἀθηνᾶ. adde Macrob. Sat. 3. 4. Ceterum cum noſtro loco prorſus congruit einsd. H. in Sol. v. 18. σειρῆς δ' ὑμετέρης βασιλεὺς θεοπειθέος οἴμης ἐξέθορεν Φοῖβος.

v. 7. ἡ σοφίης πετάσασα θεοστιβέας πυλεῶνας. quae mentem ſapientiae praeceptis imbuit, ad Deorum cognitionem adducit. πυλεῶνες θεοστιβεῖς, vbi dii verſantur, omnis quippe ſapientiae auctores. cf. Iamblich. de Myſt. c.v. fin.

v. 8. Gigantum cum Diis pugna nota vel ex Apollodoro I. VI. 2. vbi v. Ill. Heyn. Orphici quidem diſcidii puriſſimae ſubſtantiae (Deorum) cum impura terrenae materiae faece (Gigantibus) notionem huic figmento ſubieciſſe videntur. Hinc praecipuae partes in hoc bello Mineruae datae, ſiquidem illa, καθαρωτάτη θεῶν, terrenae ὕλῃ quam maxime aduerſetur. Ariſtid. H. in Minerv. p. 11. Ἐγκέλαδον μὲν καὶ τοὺς ἡγουμένους αὐτῶν κτείνει ἡ θεός. τοῖς δ' ἄλλοις θεοῖς ὀλίγον τὸ ἔργον γίγνεται. ἐπεὶ καὶ τῶν ἄλλων γιγάντων ὅσον ἦν κράτιστον κτείνει ἡ θεός. ἅτε καὶ φύσει πολεμίους ὄντας ἑαυτῇ διαφερομένως ἀμυνομένη. ἦσαν γὰρ ἀπεναντίον τοῦ γένους αὐτῇ. οἱ μὲν γὰρ ἐκ τῶν κοίλων τῆς γῆς ἐπεφύκεσαν καὶ τῶν ἀλογωτάτων. ἡ δὲ ἐκ τοῦ καθαρωτάτου τοῦ ἐν τῷ αἰθέρι. Hinc dicti Gigantes χθόνιοι, vti Callimacho πηλογόνες. H. in Iov. Init. Ipſa pugna Mineruae peplo quotannis intexebatur. v. Virgil. Cir. 30–34. et Euripid. Hec. 472.

v. 9.

iicerent, vnde omnia vitam victumque acciperent; pronum ſane fuit, cum hanc vim δημιουργικὴν per totum orbem diffuſam repraeſentare vellent, vt ipſum Bacchum diſcerptum dicerent. Iactis ſemel huius fabulae fundamentis noua iam quibus illa exornaretur, acceſſere figmenta poetica. Hinc Titanes, Deorum hoſtes ad partes vocati, qui Bacchum diſcerperent, hinc [10]) Mineruae dabatur, quae ἀμέριστον illud, cor puta, ipſis eriperet, et ad Iouem deferret, et ſic porro. Deriuatus videtur omnino hic mythus ab Aegyptiis, apud quos Oſiris eadem fere ratione a Typhone interemtus, eiusque filius, Horus a Titanibus diſſectus ferebatur [11]). Ceterum male hic Proclus antiquiorem Bacchum cum altero Thebano confundit, aut potius recentiorem ex antiquiori illo prodeuntem ieiuno acumine fingit.

v. 16. 17. Perturbationes animi diuino ſapientiae munere ſedari atque exſtirpari, declaraſſe videtur Proclus his vv. θηρεία κάρηνα καγδερκοῦς Ἑκάτης (haec enim iungenda) ſunt canes

10) Procl. ad Tim. III. p. 184. μόνην δὲ τὴν καρδίαν ἀμέριστον εἶναι προνοίᾳ τῆς Ἀθηνᾶς.

11) Diodor. I. 25. Pauſan. Arcad. 37. Plutarch. de Iſ. et Oſir. §. 20.

anes Hecatae conſecrati, qui hic omnino cu-
iditatum ſymbolum eſſe videntur. Quod vt
atuam, ſuadet alius Procli locus, in l. de Pro-
uidentia et Fato, cuius verſionem tantum a
Guiliel. de Morbeka confectam tenemus apud
Fabric. B. G. V. 4. p. 488. vbi πάθη *multorum
capitum beſtiam* appellat. παθέων ἠΰνασσε γε-
νέθλην. H. in Sol. 19. 20. κιθάρῃ δ' ὑπὸ θέσ-
κελα μέλπων εὐνάζει μέγα κῦμα βαρυφλοίσβοιο
γενέθλης. Idem ad Platonis Alcib. I. ſ. de
anima et daem. e. v. Ficini p. 197. ed. Lugd.
Intellectus ipſe quidem circa nos ſemper agit
ſemperque praebet intelligentiae lumen. Et
quando in paſſionibus vitam degimus et paſſio-
nibus quandoque ſedatis, non ſemper animad-
uertimus, ſed quando a quam plurimo gene-
rationis tumultu purgati ſumus, atque tran-
quille viuimus (tunc enim intellectus nobis ef-
fulget) tunc quaſi nobiſcum loquitur, tunc ſuam
nobis communicat vocem antea ſilentio praeſens.

v. 18. κράτος ἐγερσιβρότων ἀρετάων] τὸ ἀκρό-
τατον τῆς ἀρετῆς vt alibi Proclus de Minerua.
Hinc eadem Dea ὅλης τῆς ἀρετῆς αἰτία audit.
Illae autem facultates ſub h. v. innui videntur,
quae ad indagandas feliciterque tractandas artes
requiruntur. Hinc dicuntur ἐγερσίβροτοι, quae

 homi-

hominum ſtudia acuunt, homines ſollertes efficiunt.

v. 19. ἢ βίοτον κόσμησας τέχναις] 'Transſumta haec videntur, verbis paulo immutatis, e Platonis de Legg. L. XI. p. 920. D. Ἡφαίστου καὶ Ἀθηνᾶς ἱερὸν τῶν δημιουργῶν γένος· οἳ τὸν βίον ἡμῖν ξυγκατεσκευάκασι τέχναις. Pariter Prometheus dicitur κοσμῆσαι τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος Proclo in Theol. Plat. V. 24. init. et ipſa τεχνικὴ ποίησις dicitur κοσμητικὴ τῆς ὑποκειμένης ὕλης.

v. 20. δημιοεργείην νοερὴν, τὸ νοερὸν τῶν τεχνῶν ψυχαῖσι βαλοῦσα, ἐμβάλλουσα. Vide ad v. 8. 9. ibique Procli l. l. Artes ipſas a Minerua inuentas recenſet Homer. H. in Ven. v. 12–15. Hinc Ἐργάνη dicta, vt in vulgus notum.

v. 21. ἢ λάχες ἀκροπόληα καθ' ὑψιλόφοιο κολώνης, σύμβολον ἀκροτάτης μεγάλης σεο, πότνια, σειρῆς. In hoc acumine placuere ſibi et alii, tanquam Ariſtides Orat. in Minerv. p. 10. ed. Iebb. ἅτε δὲ ἐν κορυφῇ τε τοῦ Ὀλύμπου καὶ ἐκ κορυφῆς τοῦ Διὸς γενομένη, πόλεών τε πασῶν τὰς κορυφὰς ἔχει κατὰ κράτος ὡς ἀληθῶς ἠρηκυῖα. de Ioue Procl. in Platonis Theol. V. c. 24. p. 299. καὶ μὴν καὶ ἡ ἀκρόπολις ἡ τοῦ Διὸς

τῆς

τῆς νοερᾶς ἐστὶ περιφορᾶς καὶ τῆς ἀκροτάτης κορυφῆς τοῦ Ὀλύμπου σύμβολον.

v. 23. ἢ χθόνα β. ἐφίλαο, μητέρα βίβλων] Hinc Mineruae Atticam ſorte obueniſſe ὡς οἰκείαν καὶ πρόσφορον, ἀρετῇ καὶ φρονήσει πεφυκυῖαν Plato ait in Critia p. 109. C. cf. eiusd. Tim. p. 24. C. qui omnino fabulam de Deorum ſuper vrbium regionumque tutela exorta contentione tanquam ineptam explodit.

v. 24. Communior loquendi ratio ita ferebat: βιασαμένη πατροκασίγνητον (Ποσειδῶνα) ταύτην τὴν χώραν ἔχειν ποθοῦντα, vim intulit Neptuno, vi repreſſit, quominus iſtam terram teneret. πόθος dicitur ἱερὸς, quippe Dei.

v. 26. ἔνθα μάχης — σῆμα ἀνεβλάστησας ἐλαίην] Iuxta Apollodorum Minerua, occupandi loci cauſa oleam humi defigit (III, 14. 1) ſecundum alios, qui litem Deorum ſecundum id, quod quisque produxiſſe vtiliſſimum, diiudicatam narrant, oleam huius rei gratia edidiſſe dicitur. Qui eſt vulgaris narrationis ordo. Hic vero res ita narratur, quaſi Minerua Neptunum Atticae terrae imperio vi exuerit, inque rei huius memoriam oleam, tanquam tropaeum, erexerit.

erexerit. Pauſan. Attic. c. 27. p. 64. Περὶ δὲ τῆς ἐλαίας οὐδὲν ἔχουσιν ἄλλο εἰπεῖν, ἢ τῇ θεῷ μαρτύριον γενέσθαι τοῦτο ἐς τὸν ἀγῶνα τὸν ἐπὶ τῇ χώρᾳ. Ariſtid. in Minerv. p. 15. Ποσειδῶν δὲ καὶ συνεχώρησεν ἡττώμενος· ἡ δὲ ὑπερβολὴ τοῦ κράτους, ὅτι καὶ τὸ φυτὸν κατεδείχθη νίκης εἶναι σύμβολον. — ὑπὸ σφυρὸν οὔρεος ἄκρου, alias in ipſa acropoli, in templo Mineruae Poliadis plantata narratur, vt Pauſan. l. c. et aliis.

v. 28—30. Neptuni iram inde excitatam, terraeque Atticae inundationem commemorant et alii. Apollod. III. 14. 1. Ποσειδῶν δὲ, θυμῷ ὀργισθεὶς, τὸ Θριάσιον πεδίον ἐπέκλυσε, καὶ τὴν Ἀττικὴν ὕφαλον ἐποίησε. — πάντα π. ῥεέθροισιν ἱμάσσον, declarant vndarum violentiam. Sic Latinis *verberare* eadem de re.

v. 31. ἢ φάος ἁγνὸν ἀπαστράπτουσα προσώπῳ] Procl. in Tim. p. 52. de Minerua: ἀνεγείρουσα τὰς καθαρὰς καὶ ἀδιαστρόφους ἐν ἡμῖν περὶ ἁπάντων θεῶν ἐννοίας, καὶ προσλάμπουσα τὸ θεῖον φῶς ἐξ αὐτῆς. ἐστὶ γὰρ φωσφόρος μὲν, ὡς τὸ νοερὸν πάντῃ διατείνουσα φῶς etc. Idem in Plat. Theol. VI. c. 17. p. 391. τῶν δὲ ἐγκοσμίων θεῶν μετέχει μὲν ἡ νοερὰ φύσις, πρώτως, μετέχει δὲ καὶ ἄχραντος ψυχή — καθ' ἣν τὸ ὅλον

διατε-

διατελοῦσι ζῶον, νοερὸν καὶ θεῖον καὶ μέχρι τῶν σωμάτων ἑαυτῶν ἐλλάμψαντες αἴγλην καὶ δόντες καὶ τούτοις τῆς ἑαυτῶν ἰδιότητος ἴχνος. adde eiusd. vv. apud Marin. p. 57. et Iamblich. de Myſt. c. IX. p. 16. 17.

v. 32. Eadem fere loquendi ratio H. in Hecat. v. 11. 12. ὑμετέροισιν ἀήταις ὅρμον ἐς εὐσεβίης με πελάσσετε κεκμηῶτα. ἀλωομένῳ περὶ γαῖαν, cupiditatibus abrepto. Nempe ἀλᾶσθαι dicitur ψυχὴ, quae a rerum diuinarum contemplatione auerſa, humanas tantum curat, iisque cogitatione inhaeret. cf. Procl. H. in Muſ. 15. et 28. Pariter Plutarch. T. X. p. 405. ed. Reiſk. ῥεμβόμεθα πάντες ἀσχημονοῦντες καὶ κακοδαιμονοῦντες. Stat. Silv. II. 2. v. 31. celſa tu mentis ab arce, deſpicis *errantes*, humanaque gaudia rides. et mox v. 138. At nunc, diſcuſſa rerum caligine verum adſpicis, illo alii rurſus *iactantur* in alto. At tua ſecuros portus blandamque quietem intrauit non quaſſa ratis. qui locus cum noſtro prorſus conſpirat.

v. 33. Φάος ἁ. ἀπ' εὐιερῶν σεο μύθων] Hunc locum illuſtrat alter Procli H. in Muſ. v. 10. 11. Ἀλλὰ, θεαὶ, καὶ ἐμεῖο πολυπτοίητον ἐρωὴν παύσατε, καὶ νοεροῖς με σοφῶν βακχεύσατε μύθοις.

μῦθοι erunt adeo praecepta, quibus cognitis mens, humanis ſpretis, diuina tantum ſuſpirat.

v. 35. ὅσον χθονίων ἀπὸ κόλπων αὖ ἐρύσαι πρὸς Ὄλυμπον] Nempe omnes animae a ſummo δημιουργῷ profectae per σειρὰς Deorum demiſſae cum infima ὕλῃ commiſcentur. Hinc precatur Proclus, vt Dea mentem, iſtis terrenis ſordibus exemtam, ad ſedem patriam reducat, h. ab omnibus vitiis purget. Idem H. in Muſ. 31. 32. ἐπειγομένῳ δὲ πρὸς ὑψιφόρητον ἀταρπὸν ὄργια καὶ τελετὰς ἱερῶν ἀναφαίνετε μύθων, adde eundem ad Tim. II. p. 66. med. Cum ſeq. compone Procl. H. in Solem. v. 35-37.

v. 41. ποινῇσιν ἕλωρ καὶ κύρμα γενέσθαι] Poenis, membra dilaniantibus, obiici. nihil amplius. Homericam eſſe locutionem vix eſt, vt moneam. Innuit morbi articularis dolores, hinc addit κείμενον ἐν δαπέδοισιν, pedibus male affectis. Quare optat γυίλοις μελέων h. μελέσι pedibus, σταθερὴν ὑγείην, vt firmiter incedere poſſit.

v. 44. Mallem ſcriptum σαρκοτακῆ, quod ad ἀγελάσματα referatur, cum νούσων iam habeat ſuum πικρῶν. ἀγελάσματα pro ἀγέλαι poſitum

tum videtur, et νοῦσοι σαρκοτακέες vti Nonno γυιόβοροι et Nazianz. σάρκα ἐκφάγρυσαι. Pariter ξυντήκειν adhibuit Plato in Tim. p. 83. b.

v. 47. Δὸς βιότῳ πλώοντι] Βίοτος, vita comparatur cum fluctu (hinc λαῖτμα βαρυσμαράγου βιότοιο H. in Sol. 30.), cuius felicem decurſum, πλοῦν, exoptat. Reſpexiſſe videtur hunc locum Marin. c. XV. ἐν ζάλῃ γὰρ παρελθὼν καὶ τρικυμίᾳ πραγμάτων τυφωνείων ἀντιπνεόντων τῇ ἐννόμῳ ζωῇ ἐμβριθῶς οὗτος ἀνὴρ καὶ ἀστεμφῶς, εἰ καὶ παρακινδυνευτικῶς τὸν βίον διενήξατο.

v. 48. Malim: τέκνα, λέχος, κλέος, ὄλβον, εὐφροσύνην ἐρατεινήν: et mox v. 50. προεδρίην δ' ἐνὶ λαοῖς.

M.

3.

Emendationes in quaedam Pindari et in Epigramma Meleagri.

I.

Inſignis Scolii initium, quo Pindarus meretrices, quae in Veneris templo, quod Corintho fuit, Sacra faciebant, alloquitur, Athenaeus nobis ſeruauit L. XIII. p. 573. (v. Schneider in Carm. Pind. Fragmentis p. 12. 13.) ſed foede dilaceratum et corruptum, vt certa eius emendatio a melioribus tantum Codd. exſpectanda ſit. Interim, quid ingenio profici poſſit, periclitati ſumus. Primum ponam ipſa Pindari verba, vt Schneiderus ea ex Athenaeo propoſuit:

Ἤρξατο δὲ οὕτως τοῦ μέλους·

Πολύξενοι νεάνιδες, ἀμφίπολοι
πειθοῦς ἐν ἀφνειᾷ Κορίνθῳ,
ΔΙΑ ΤΕ ΤΑC ΧΕΙΡΑC λιβάνου ξανθὰ
δάκρυα
ΤΕ ΗΜΙΝ πολλάκις ματέρας ἐρώτων
ΟΥΡΑΝΙΑΝ ΙΠΤΑΜΕΝΑΙ ΝΟΗΜΑΤΙ
ΠΟΤΤΑΝ Ἀφροδίταν ὑμῖν ἄνωθεν ΑΠΑ-
ΓΟΡΙΑC
ἔπορεν.

Particu-

Particulam tantum difficillimi loci emaculandam nobis ſumentes, reliqua felicioribus ingeniis relinquimus. In v. 3. lego:

ΔΟΤΕ ΓΕΣΧΑΡΑΙΣ λιβάνου ξανθὰ δάκρυα

vt Tibull. I. VIII. 70.

Nec prodeſt ſanctis *tura dediſſe focis*

ἐσχάρα vt Latinorum focus de ara frequenter dicitur. Euſtath. in Od. 2. p. 265. 41. paſſim ap. Euripidem. Hercul. Fur. 922. Heraclid. 121. 128. vbi Barneſius Euſtathii locum excitat. v. Alberti ad Heſych. V. Sequentem verſum ſic emendandum puto:

ΤΙΜΗΝ ΤΕ πολλάκις ματέρι ἐρώτων.

τιμὴ donum eſt quod Deo offertur. Sic *thuris honores* apud Latinos. TIBVLL. I. VII. 53. et VIRGIL. Aen. III. 547. Iunoni Argiuae iuſſos adolemus *honores*. Euripides in Alc. 54. Θάνατος ait, — Τιμαῖς κἀμὲ τέρπεσθαι δόκει.

In v. 5to Pindarus dare potuit:

ΟΥΡΑΝΙΩΙ ΝΙΠΤΟΜΕΝΑΙ ΝΑΜΑΤΙ,

quod ad vulgatem vſum ante ſacrificium lauandi ſpectat. ap. Hom. Il. π. 230. Achilles Ioui vota facturus νίψατο δ' αὐτὸς χεῖρας, ἀφύσσατο δ' αἴθοπα οἶνον. et Il. ζ. 276. χερσὶ δ' ἀνίπτοισιν.

Δὶ λείβειν αἴθοπα οἶνον "Αζομαι. v. EVSTATH. p. 501. 25. — οὐρανίῳ νάματι vero confirmari poteſt ex PINDARI Ol. XI. ἔστιν δ' οὐρανίων ὑδάτων ὀμβρίων. SOPHOCLES Oedip. Col. 623. Θάλλει δ' οὐρανίας ὑπ' ἄχνας. — Νίπτρα ποταμίας δρόσου ſimili ratione dixit EVRIPID. in Helena. 1400. Aliam longe viam SCHNEIDERVS ingreſſus eſt, cuius et CASAVBONI coniecturas vide in Collect. fragm. Pind. l. c. Sextum tandem verſum ita refingo:

'Α ΠΟΤΝ' Αφροδίτα δ' ὑμῖν ἄνωθεν 'ΑΓ-
ΛΑΙΑΝ ΩΡΑC
ἔπορεν.

in Epigrammate Noſſidis. IV. (Anal. V. P. I. p. 194.) Πολυαρχὶς meretrix Veneri ſimulacrum dedicaſſe dicitur — ἐπαυρομένα μάλα πολλὰν κτῆσιν ἀπ' οἰκείου σώματος ἀγλαΐας. Macedon. Epigr. XVI. οὐκ ἀπὸ πήγης 'Αγλείη μελέων ἕλκεται ἀενάου.

II.

Cum ad infringendum Xerxis impetum vniuerſa Graecia arma corriperet, vnae Thebae inuentae ſunt, quae, neſcio qua lucri ſpe commotae, in Perſarum partes tranſirent. Quod conſilium vt caperent, maxime eos mouiſſe dicuntur hi Pindari verſus:

Τὸ

Τὸ κοινόν τις ἀστῶν ἐν εὐδίᾳ κατιθεὶς
Ἐρευνασάτω μεγαλάνορος ἀσυχίας
ἱερὸν φάος ιστάσιν ἀπὸ πραπίδος
ἐπίκοτον ΑΝΕΜΩΝ, πενίας δότειραν
ἐχθρὰν κουροτρόφον.

legitur hic locus apud STOB. Senn. CCXXIV. p. 742. v. Schneider fragm. p. 54. et de Vita et ſcriptis Pindari p. 38. vbi emendandum ſuſpicatur V. Cl. — ἐπίκοτον ἀνέλκων. dure vt mihi quidem videtur. Putabam equidem legi poſſe

—— στάσιν ἀπὸ πραπίδος
ἐπίκοτον ΑΛΑΛΚΟΝ,

vt Ol. X. 123. ἅτ' ἀναιδέα Γανυμήδει τὸν πότμον ἄλαλκε. et Nem. IV. 98. ἄλαλκε δὲ χείρων.

III.

In Carmine cuius particulam *Athenaeus* ſeruauit L. XIII. p. 801. in eos inuehit Pindarus, qui conſpecto Theoxeno, quem puerum in deliciis habebat poeta, amore non mouerentur. Ex reliquis, qui ibi leguntur corruptiſſimis verſibus, duos mihi hic emendandos ſumam ˈ

'Αλλ' ἔγωγ' ΕΚΑΤΙ ΤΑC κηρὸς ὣς
ΔΑΧΘΕΙC ἑλικρὰν μελίσσαν

τήκομαι,

τήκομαι, εὖτ' ἂν ἴδω παιδῶν
νεόγυιον ἐς ἥβην.

Doctorum Virorum coniecturas videre eſt ap. SCHNEID. Collect. fragm. p. 15. et ap. ad HESYCH. v. ὀδάξει. Mihi placeret ſi legeretur:

'Ἀλλ' ἔγωγ' ΕΠ' ΑΚΤΙΝΑC κηρὸς ὣς
ΙΑΝΘΕΙC μελιχρᾶν μελισσᾶν
τήκομαι ——

κηρὸς ἰανθεὶς et τήκομαι bene ſibi reſpondent, ſi quid video. „vti cera apium ad ſolis radios liquefacta, ſic ego liqueſco, cum puerorum conſpicio florem.„ LVCRETIVS de N. h. VI. 515. quaſi igni Cera ſuper calido tabeſcens multa liqueſcit. De vſu vv. τήκεσθαι et ἰαίνεσθαι v. T. HEMSTERHVIS in HESYCH. Vol. II. p. 4. 5.

Coronidis loco adiiciam coniecturam de Epigrammate MELEAGRI XXXIV. (Brunk. Anal. V. P. I. p. 12.)

Ἐφθέγξω, ναὶ Κύπριν, ἃ μὴ θέμις, ὦ μέγα τολμᾶν
θυμὲ μαθών. Θήρων σοὶ καλὸς οὐκ ἐφάνη.
Σοὶ καλὸς οὐκ ἐφάνη Θήρων· ἀλλ' αὐτὸς ὑπέστης,
οὐδὲ Διὸς πτήξας πῦρ τὸ κεραυνοβόλον.

TOI

ΤΟΙ ΓΑΡ ΙΔΟΥ, τὴν πρόσθε λάλον προὔθηκεν ἰδέσθαι
δεῖγμα θρασυστομίης ἡ βαρύφρων Νέμεσις.

Ante oculos habuit hoc Epigramma PHILIPPVS THESSALONIENSIS Epigr. II. Anal. Vol. II. p. 211. — V. 5. verbis τὴν π. λάλον Nioben indicari veriſſime animaduertit Brunk V. CI. ſed admodum vereor, ne ipſum Niobes nomen non tam ſubintelligendum, ſed potius reſtituendum ſit. Suſpicor enim Meleagrum ſcripſiſſe

ΤΑΝΤΑΛΙΔΗΝ τὴν πρόσθε λάλον ——

vt hoc nomen vel ab ignoranti librario temere corruptum ſit, vel eo forte deleto verba quae nunc leguntur τοί γὰρ ἴδου inuecta ſint. Quod vt verum putem praecipue facit manifeſta imitatio ANTIPATRI THESSALONIENSIS Epigr. LV. Vol. II. p. 123.

Μούναν σὺν τέκνοις νεκυοστόλε δέξομε πορθμεῦ
τὰν λάλον. ἀρκεῖ σοι φόρτος ὁ Ταντάλιδος.

Similiter

Similiter THEODORIDES Ep. VII. Vol. II. p. 42.

στᾶθι πέλας δάκρυσον ἰδὼν, ξένε, μυρία πένθη
τᾶς ἀθυρογλώσσου ταντταλίδος
Νιόβας.

SENECA Medea. 952. Vtinam *ſuperbæ* turba *Tantalidos* meo Exiſſet vtero.

F. IACOBS.

Inhalt.

I. *Abhandlungen.*

I. *Beſchluß der Abhandlung über den Proceß des Socrates.* S. 1

II. G. E. GRODDECK *über die Argonautika des Apollonius Rhodius.* 61

III. FIORILLO *über eine Stelle des Plinius.* 114

II. *Recenſionen.*

1. R. F. P. BRVNK Sophoclis Tragoediae. 127

2. I. BECKMANN Ariſtotelis liber de mirabilibus auſcultationibus. 144

3. A. CORN. CELSI Medicinae libri octo. 161

4. H. P. C. HENKE Flauii Ioſephi de vita ſua liber graece. 168

III.

Inhalt.

III. Inedita et obſeruatt. criticae.

1. Epigramma graecum ex Marmore. S. 3

2. Commentarius ad Procli Hymnos. 10

3. Emendationes in quaedam Pindari Fragmenta et in Epigramma Meleagri. 40

Bibliothek

der

alten Litteratur

und

Kunſt

mit

ungedruckten Stücken

aus

der Escurialbibliothek

und andern.

Drittes Stück.

Göttingen

bey Johann Chriſtian Dieterich. 1788.

Vorbericht.

Die Bekanntmachung dieſes Stücks iſt durch die Veränderung der Herausgeber etwas verzögert worden; um das Verſäumte deſto ſchneller nachzuholen wird das nächſte Stück unmittelbar nach dieſem folgen.

Der Plan unſrer Schrift wird im Ganzen unverändert bleiben, nur in wie fern wir denſelben in einzelnen Theilen mehr erweitern oder einſchränken ſollen, darüber erwarten wir die Stimme des Publicums.

Wir machen in gegenwärtigem Stücke einen Verſuch die alte Kunſtgeſchichte etwas mehr mit hereinzuziehen, und liefern hier ein Monument, deſſen Erklärung unſern Leſern nicht unintereſſant ſeyn wird. Die Abbildungen anderer, bisher unter uns unbekannter oder auch unrichtig erklärter, Kunſtwerke des Alterthums, die wir beſitzen, und unſre Verbindungen in Rom um beſtändigen neuen Zufluß von dort zu erhalten, ſetzen uns in den Stand hiermit fortzufahren, wenn der Beyfall der Leſer uns dazu auffordert. Wo nicht, ſo treten wir gerne damit zurück.

Unſer Vorrath an Ineditis iſt durch die Schätze der Italiäniſchen Bibliotheken, die wir Gelegenheit gehabt haben zu nutzen, ſehr gewachſen;

wachſen; was wir gefunden haben wird nach und nach in dieſen Blättern erſcheinen; und wir hoffen Stücke liefern zu können, die den Freunden der alten Litteratur nicht unwichtig ſeyn werden.

Bey den Recenſionen wird unſre Abſicht nur dahin gehen, die Werke auszuzeichnen, durch welche die alte Litteratur gewonnen hat, und zu zeigen wie viel ſie dadurch gewonnen hat. Claſſiſche Werke werden daher nie übergangen werden; die minder erheblichen werden entweder nur kurz angezeigt, oder wenn ſie zu unwichtig ſind, wie bloße Abdrücke und alltägliche Ueberſetzungen, mit Stillſchweigen vorbeygelaſſen.

Die gute Aufnahme, die die erſten beiden Stücke unſrer Bibliothek gefunden haben, ſcheinet uns Bürge dafür zu ſeyn, daß alte Litteratur noch unter uns geſchätzt wird; und wir werden uns reichlich belohnt halten, wenn wir zu der Aufrechthaltung derſelben, — das iſt, zu der Erhaltung des richtigen Geſchmacks — durch dieſe Blätter etwas beytragen können.

Th. Chr. Tychſen. Theol. Prof. A. H. L. Heeren. Phil. Prof.

I.

Ueber ein altes Relief im Muſeo Vaticano zu Rom a).

Die große Menge von Kunſtwerken, die aus dem Alterthum auf uns gekommen ſind, ſtellen zwar größtentheils Perſonen oder Begebenheiten vor die zu gleicher Zeit Gegenſtände der Dichtkunſt waren; aber obgleich Dichter und Künſtler hier ihre Ideen aus Einer Quelle ſchöpf-

a) Ich habe über dieſes Monument während meines Aufenthalts in Rom eine lateiniſche Abhandlung drucken laſſen, die hier überſetzt und umgearbeitet erſcheinet. Von der lateiniſchen Abhandlung ſind keine andern Exemplare nach Deutſchland gekommen, als die ich ſelber ausgetheilt habe, und deren mögen höchſtens ein Dutzend ſeyn. Wenn ſie daher auch hier nicht umgearbeitet, ſondern bloß überſetzt, erſchiene, ſo würden wir den Vorwurf nicht zu befürchten haben, daß wir bekannte Dinge lieferten.

teratur und Kunſt da fehlten, wo eine mäßige Beleſenheit in den griechiſchen Dichtern die Erklärung ſo deutlich darbeut. Aber wie oft dieß bey dem gelehrten Alterthumsforſcher der Fall ſeyn kann, kann nur der beurtheilen, der eigne Erfahrungen in dieſem Stücke gemacht hat, und ſelber oft mit offnen Augen blind war.

Das Relief, das der Gegenſtand meiner Erklärung iſt, findet ſich auf einem marmornen Sarcophag, der vordem in dem Pallaſt Barberini ſtand, unter Clemens XIV. aber nebſt vielen andern Kunſtwerken aus dieſem Pallaſt, für das päbſtliche Muſeum im Vatican, — jetzt das Muſeum Pio-Clementinum — gekauft, und in demſelben aufgeſtellt ward. Sein jetziger Platz iſt in eben dem Saale, wo die coloſſaliſche Statue des Tiberfluſſes ſteht. Außerdem findet man es noch zweymal in Rom wiederholt; einmal im Pallaſt Giuſtiniani, und ein andermal in der Villa Borgheſe; allein das letztere hat ſich nur halb erhalten, die andere Hälfte iſt von einem neuen Künſtler ganz planlos ergänzt. Auch das in dem Pallaſt Giuſtiniani hat ziemlich gelitten, das unſrige hingegen iſt ohne alle Beſchädigung.

Dieſe

Dieſe öftere Wiederholung eines und deſſelben Werkes, ohne alle beträchtliche Verſchiedenheit, iſt ein Beweis, nicht nur davon, daß die Vorſtellung dieſer Geſchichte auf Sarcophagen ſehr gewöhnlich wär, ſondern auch davon, daß in dem Alterthum e i n *vorzügliches erhabenes Werk ſich fand, von dem dieſe alle Copien ſind. So geht es mit unzähligen Statuen und unzähligen Reliefs. Wenn ein beſonders berühmtes Werk eines alten Meiſters ſich fand, ſo ſchränkten ſich die geringern Künſtler lieber darauf ein, daß ſie dieſes gut zu copiren, als daß ſie eigne neue Ideen darzuſtellen ſuchten. Daher unter den Statuen die häufigen Wiederholungen der Venus Medicea, der ſogenannten Cleopatra, — richtiger der Ariadne auf Naxos — des Iupiter fulminans und andere; daher unter den Reliefs ſo manche Wiederholungen der Iagd Meleagers, und anderer ſehr bekannten Vorſtellungen, die alle durch ihre auffallende Aehnlichkeit das Gepräge an der Stirne tragen, daß ſie Copien eines und deſſelben Originals ſeyn. So iſt es auch mit unſern Reliefs; keines von allen dreyen iſt Original, obgleich das in dem Muſeo Vaticano auch zu den guten Werken des Alterthums gehöret; bey allen dreyen bleibet die Ausführung zu ſehr hinter dem Gedanken und der Anordnung zurück.*

Winkelmann a. a. O. erklärte unſer Werk von der bekannten Ermordung des Agamemnons und der Caſſandra. Wie nämlich der letzte von dem Zuge gegen Troja zurückkehrte, und die Caſſandra als Gefangene und Beyſchläferin mitbrachte, ward er von dem Aegiſth, der während ſeiner Abweſenheit ſeine Gemalin Clytämneſtra verführt und ſich mit ihr vermählt hatte, gleich bey ſeiner Ankunft bey einem Gaſtmahle überfallen und meuchelmörderiſcher Weiſe umgebracht. So erzählt es Homer d). *Neuere Dichter, wie Aeſchylus und Sophocles, ſagen, ſeine eigne Gemalin Clytämneſtra habe, als er im Bade war, ihm ein Gewand über den Kopf geworfen, das oben keine Oeffnung hatte, und ihn darauf mit einem Beile erſchlagen* e).

Die Figuren der beiden Erſchlagenen erklärt Winkelmann von der Caſſandra und dem Agamemnon. Der Jüngling mit dem bloſſen Schwerdte neben der Caſſandra ſey Aegiſth; die übrigen drey, von denen der eine das Gewand von dem Erſchlagenen wegnimmt, ein anderer auf den Knieen liegt und einen Stein in den

Händen

d) Hom. Odyſſ. λ, 405 etc.

e) Aeſch. Agam. v. 1377.
Soph. Electr. 484 und andere.

Händen zu halten ſcheint, der dritte endlich von der Ara herabſteigt, ſeyn Freunde und Gehülfen des Aegiſths bey der Vollführung der That. Die weibliche Figur neben dem Aegiſth ſey Clytämneſtra, die, weil die That bey Nacht vollführet wird, ihnen leuchte, die andere hinter ihr ſtehende ſey ihre Tochter Electra. Die alte weibliche Figur, die erſchrocken zurückflieht, ſey die geweſene Amme des Agamemnon; von den drey ſchlafenden Figuren neben ihr, ſey die ſitzende eine männliche, und ſtelle den Oreſtes vor; die beiden übrigen, ſo wie die liegende ſchlafende Figur, an der andern Seite des Monuments, ſeyn Mägde der Clytämneſtra, die nach der Mahlzeit in Schlaf gerathen ſeyn. Das große ausgeſpannte Gewand ſey nach alter Sitte hinzugefügt, nach der die Weiber durch daſſelbe von den Männern in der Geſellſchaft getrennt wurden. Die Schlangen im Haare der Clytämneſtra und der ſchlafenden Mädchen ſeyn Symbole des Zorns und der Rache, die ſie bey der That beſeelte. Die Scene ſey im Vorhofe der Wohnung des Agamemnons wo den beiden Diis terminis vor der Mahlzeit ein Opfer gebracht ſey. Die Ara endlich mit dem darauf liegenden Lorbeerzweige ſey eine Ara des Apollo, deſſen Prieſterin Caſſandra war.

Dieß iſt Winkelmanns Erklärung, eine Erklärung, die freylich beym erſten Anblick befriedigend ſcheinet, weil ſie nichts unerklärt zurückläßt: aber bey genauerer Unterſuchung Alles gegen ſich hat, was nur eine Erklärung dieſer Art gegen ſich haben kann. Sie paßt nicht nur bey keiner der einzelnen Figuren, ſondern legt dem Künſtler, in der Anordnung und Zuſammenſtellung des ganzen, unverzeihliche Fehler zur Laſt, die von einem Künſtler der Art, ja die ſelbſt von einem mittelmäßigern Künſtler ſich gar nicht erwarten laſſen, weil ſie geradezu gegen die natürliche Anordnung ſind, der jeder Künſtler bey der Vorſtellung dieſes Gegenſtandes folgen würde.

Zuerſt von den einzelnen Figuren: Der vermeinte Aegiſth zeigt in ſeinem Geſicht und in ſeiner Stellung Schrecken und Abſcheu. Er blickt zurück und ſcheinet den Anblick des vor ihm liegenden erſchlagenen Körpers nicht ertragen zu können. Warum das, wenn die Erſchlagene nur die Caſſandra iſt, eine Fremde und eine Gefangene? — Die drey übrigen ſogenannten Gehülfen des Aegiſths ſind eine bloße Notherklärung; kein Dichter thut Erwähnung davon, daß Aegiſth bey der Vollführung der

Thal

That Gehülfen gehabt habe; alle hingegen kommen darin überein, daß es ein Menchelmord geweſen ſey. Es wäre auch ohne Zweifel ein unverzeihlicher Fehler des Künſtlers geweſen, wenn er drey unbekannte Perſonen ohne allen beſtimmten Charakter als Hauptperſonen aufgeſtellt hätte. Der Ausdruck in der Figur des Jünglings der vom Altar herunterſteigt, widerſpricht dieſer Erklärung aber gänzlich. Er tritt mit der größten Vorſicht über die ſchlafende Figur, die auf der Erde liegt, weg, ſchleicht auf den Zehen, und wendet alle mögliche Sorgfalt an ſie nicht aus dem Schlafe zu wecken. Wie paßt dieſes auf einen Gehülfen des Aegiſth, der zum Morden herbey eilt?

Noch weniger befriedigend iſt die Erklärung der weiblichen Figuren. Die Fackel in der Hand der Clytämneſtra — wenn dieſe auch als müßige Zuſchauerin daſtehn könnte — ließe ſich noch erklären; aber die Schlangen? — Darf denn der Künſtler, um Zorn und Wuth auszudrücken, zu Symbolen ſeine Zuflucht nehmen? Symbole und allegoriſche Vorſtellungen darf er, meines Erachtens, nur da gebrauchen, wo der zu bezeichnende Gegenſtand ſelbſt außer dem Gebiete der Kunſt liegt. Wär das aber hier

der Fall? — Und zugegeben, daſs der Künſtler ſich dieſes bey der Clytämneſtra hätte erlauben können, konnte er es auch bey den übrigen Figuren? konnte er ſchlafenden Figuren Attribute des Zorns beylegen? — Die Erklärung des ausgeſpannten Gewandes aus den Sitten der Heldenzeit iſt auch nur ein Nothbehelf; ſie gründet ſich auf eine Stelle im Athenäus, beym Homer findet man nichts davon. Auch iſt die Erklärung für ein ſolches Werk viel zu weit hergeholt. Endlich ſtimmt die ganze Vorſtellung, ſo wie wir ſie hier ſehen, weder mit der Erzählung des Homers noch der ſpäteren Dichter überein, da wir hier ſo wenig Anſtalten zu einem Bade als zu einem Gaſtmahle finden.

So viel von den einzelnen Figuren, jetzt etwas von der Zuſammenſetzung. Wollte der Künſtler das von W. angegebene Sujet ausführen, ſo waren die Hauptperſonen unſtreitig Aegiſth und Agamemnon, der Mörder und der Ermordete. Alle andre, ſelbſt Caſſandra waren Nebenperſonen; denn um dieſe war es dem Aegiſth gar nicht zu thun, ſie ward nur ein Opfer der Eiferſucht der Clytaemneſtra. Die Natur der Sache alſo hätte es ſchon erfodert, daſs jene beiden Figuren die Hauptgruppe oder

wenig-

wenigſtens eine Gruppe ausgemacht hätten, daß Aegiſth neben dem Agamemnon geſtanden hätte. Aber wie hätte es dem Künſtler in den Sinn kommen können, ihn neben der Caſſandra, und neben der Hauptperſon Agamemnon einen unbekannten Gehülfen zu ſtellen? Iſt es denn wahrſcheinlich daß Aegiſth die Ermordung der Caſſandra auf ſich genommen, hingegen den Mord der Hauptperſon, des Agamemnons, einem Gehülfen aufgetragen habe? — Endlich, was für ein Moment der Geſchichte hätte der Künſtler ausgedrückt? Die That war ſchon vollbracht, denn Agamemnon und Caſſandra ſind ſchon todt; alſo den Moment nach der Handlung, wo gar keine Handlung mehr war, ſondern wo ſich höchſtens eine Zerſtümmelung der Leichname denken läßt.

Das bisher angeführte iſt, glaube ich, hinreichend, das Unzulängliche der Winkelmanniſchen Erklärung zu zeigen; der Leſer mag urtheilen ob die Meinige mehr befriedigend ſey. Es ſind nach meiner Meinung zwey Scenen aus dem Leben des Oreſtes vorgeſtellt; die eine und die Hauptſcene, wie Oreſt nach der Ermordung ſeiner Mutter, der Clytämneſtra, und des Aegiſthus von den Furien ergriffen wird; die andere

dere, wie Oreſt auf der Ara des Apolls zu Delphi, wo er als Supplex hingeflüchtet war, von den Furien umringt, ihnen heimlich entflieht, während der Zeit daß Apollo ihm zu gefallen ſie in einen tiefen Schlaf hatte fallen laſſen. — Zuerſt ein paar Worte von der Geſchichte des Oreſtes, wie ſie Aeſchylus uns erzählt, denn wenn ſie gleich ein Gegenſtand der Geſänge faſt aller Dichter war, ſo kümmern uns alle die andern Verſchiedenheiten nicht, weil unſer Künſtler bloß dem Aeſchylus folgte.

Wie Clytämneſtra und Aegiſth nach der Ermordung des Agamemnons auch den Oreſtes, den einzigen Sohn der Clytämneſtra von dem Agamemnon, aus Furcht daß er den Tod ſeines Vaters rächen mögte, umbringen wollten; ſo entriß ihn ſeine Schweſter Electra ihren Nachſtellungen, und ſchickte ihn heimlich zum Strophus, König von Orchomenus. Hier wuchs er auf, und ſchloß mit Pylades, dem Sohn des Strophus, jenen berühmten Freundſchaftsbund. Vielleicht hätte er hier gänzlich ſein Vaterland vergeſſen, wenn er nicht durch einige Orakelſprüche vom Apollo wäre aufgemuntert worden, den Tod ſeines Vaters zu rächen. Dadurch angeſpornt, und um ſein väterliches Reich wieder

der zu erhalten, ging er, begleitet von Pylades, nach Argos zurück. Bey ſeiner Ankunft daſelbſt traf er ſeine Schweſter Electra, erkannte ſie, ward von ihr erkannt, und theilte ihr ſein Vorhaben mit, den Tod ſeines Vaters mit der Ermordung ſeiner Mutter und ihres buhleriſchen Gatten zu rächen. Um aber ſicherer zu gehen nahm er zur Verſtellung ſeine Zuflucht. Als ein unbekannter Fremdling ging er mit ſeinem Freunde ins Haus, und brachte eine erdichtete Nachricht von ſeinem eigenen Tode. Aegiſth voll Freude hierüber eilte herbey, und ward von den beiden Freunden ſogleich niedergemacht. Dann ergriff Oreſtes ſeine Mutter bey der Hand, führte ſie zu dem Orte, wo Aegiſths Leichnam lag, und ſtieß ihr gleichfalls das Schwerd in die Bruſt. Aber ein Muttermord konnte nach den Begriffen der damaligen Zeit nicht ungerächt bleiben. Kaum hatte er die That vollbracht, ſo ſtürzten die Furien auf ihn los, verfolgten ihn unabläſſig, und zwangen ihn Argos, ſein Vaterland, wieder zu verlaſſen. Er floh deswegen nach Delphi, und ſetzte ſich als Supplex auf den Altar des Apollo, auf deſſen Befehl er den Mord ſeines Vaters gerächt hatte. Sie aber verfolgten ihn dahin. Zwar konnten ſie ihm auf dem Altare ſelber nicht beykommen,

aber

aber um ihn nicht entfliehen zu laſſen, lagerten ſie ſich um den Altar herum. Apollo erbarmte ſich ſeiner, und ſchläferte ſie ein; er entkam ihnen dadurch und ging nach Athen. Die weitere Geſchichte wie ſie ihn auch dahin verfolgten, und die Sache dorten durch die Minerva vermittelt ward, gehört hier nicht her.

Dieſe Geſchichte iſt es, die Aeſchylus in zwey Trauerſpielen behandelt hat, in den Choephoren und Eumeniden; aus ihnen nahm der alte Künſtler die beiden oben erwähnten Scenen, die auf unſerm Werke vorgeſtellt ſind, die Ergreifung des Oreſts von den Furien, und ſeine Flucht von dem Altar des Apollo zu Delphi, da die Furien eingeſchläfert waren. Mit den beiden Stücken des Aeſchylus in der Hand, werde ich jetzt verſuchen, das ganze Werk Stück vor Stück zu erklären, und nach der Erklärung der einzelnen Figuren, noch einige allgemeine Bemerkungen hinzufügen.

Die erſchlagene männliche Figur iſt Aegiſth; er iſt ſchon im reifen Alter vorgeſtellt, der Geſchichte gemäß, denn er war ſchon zum mindeſten gegen 50 Jahr alt. Der Sitz von dem er herabgeworfen iſt, iſt der Thron des Agamemnons, den er nach der Ermordung deſſelben

ben eingenommen hatte. Auf demſelben hatte der junge Oreſt ihn ſitzend gefunden, ergriffen, getödtet und auf die Erde heruntergeworfen. — Dieſe ſchöne Idee hatte der Künſtler mit kluger Wahl aus dem Aeſchylus geſchöpft; ehe der Jüngling dorten zur Vollführung ſeiner That in das Haus geht, giebt er ſeiner Schweſter der Electra noch vorher folgende Verſicherung:

Und find ich ihn auf meines Vaters Thron,
So wiſſ' und merke dir's, noch eh er frägt:
Woher der Fremdling? Trifft ihn ſchnell mein Schwerdt,
Und ſtrecket todt ihn auf den Boden hin. f)

Ich ſage mit kluger Wahl, denn bey der Vollführung der That trifft ihn Oreſt beym Aeſchylus nicht auf dem Throne ſeines Vaters, ſondern er kommt ihm entgegen. Aber der Künſtler war kein ſklaviſcher Nachahmer, ſondern nutzte den Dichter da, wo er ihn mit Vortheil nutzen konnte. Und wer fühlt es nicht, wie viel das ganze Werk durch dieſe Nutzung der Dichteridee

f) Choëph. v. 570-574.
Κἀκεῖνον ἐν θρόνοισιν εἰ εὑρήσω πατρὸς
Εὖ ἴσθι καὶ κατ᾽ ὀφθαλμοὺς βαλεῖ,
Πρὶν αὐτὸν εἰπεῖν, ποδαπὸς ὁ ξένος; νεκρὸν
Θήσω, ποδώκει περιβαλὼν χαλκεύματι.

idee an Leben, Mannichfaltigkeit und Gruppirung gewonnen habe?

Die gleich daneben liegende todte weibliche Figur iſt Clytämneſtra. Oreſt hatte ſie mit Gewalt zu dem Leichname des Aegiſths hingeführt, ihn ihr gezeigt, und dann erſt die That vollbracht.

An ſeiner Seite, will ich, daſs du fällſt,
Denn lebend zogſt du ihn dem Vater vor!
Ietzt ſchlaf bey ihm im Tode, liebſt du doch
Den Mann, und haſſeſt dem du Liebe ſchuldig warſt. g)

Neben ihr ſteht er ſelbſt, der Thäter, noch mit dem bloſsen Schwerdt in der Hand. So eben war die That vollbracht, wie er jetzt die Furien auf ſich zuſtürzen ſieht. Mit vorgehaltnen Fackeln und Schlangen greifen ſie ihn an; er vermag den Anblick nicht zu ertragen, wendet den Blick zurück, und ſucht, wiewohl vergeblich, mit aufgehobnen Händen ihren Anfall abzuwehren. Keine andere Stellung konnte der grie-

g) Choëph. v. 404 - 407.
Επεὶ πρὸς αὐτὸν τόνδε σε σφάξαι θέλω·
Καὶ ζῶντα γάρ νιν κρείσσω ἡγήσω πατρός·
Τούτῳ θανοῦσα συγκάθευδ᾽ ἐπεὶ φιλεῖς
Τὸν ἄνδρα τοῦτον ὃν δ᾽ ἐχρῆν φιλεῖν στυγεῖς.

griechiſche Schauſpieler als Oreſt in den Choëphoren nehmen, wenn er beym Anblick der Furien die nur er allein — wie Hamlet den Schatten ſeines Vaters — erblickt, dem Chor die Worte zuruft:

— — — Sie ſind Gorgonen gleich
Im dunkeln Traurgewand, mit Schlangen dicht
Umflochten! — Nein ich weile nicht mehr hier. h)

Hätten wir noch das Original, von dem unſer Werk nur eine Copie iſt, was würden wir da für eine Figur ſehen? — Iſt doch auch in der Copie im Geſicht und in der Stellung noch Geiſt und Ausdruck genug zurückgeblieben, um unſere Bewunderung zu verdienen!

Daß die beiden weiblichen Figuren hinter dem Vorhange Furien ſind, brauche ich nicht zu erinnern. Die vordere iſt mit Fackeln und Schlangen nicht nur in den Haaren, ſondern auch in der Hand, bewaffnet. Mit beiden zugleich geht ſie auf den Oreſt los. — Die zweyte hat hier nur Schlangen im Haare; auf dem Marmor im

h) — — — αἵδε Γοργόνων δίκην
φαιοχίτωνες καὶ πεπλεκτανημέναι
Πυκνοῖς δράκουσιν — οὐκ ἔτ' ἂν μείναιμ' ἐγώ,

im Pallaſt Giuſtiniani hält auch ſie eine Fackel, und wenn ich recht ſah, — denn das Stück iſt dort zu hoch in der Wand eingemauert, — ſo iſt dort noch der Kopf einer dritten Furie zu ſehen. Doch das iſt unerheblich; denn die Zahl der Furien war bey den älteſten Dichtern nicht beſtimmt, erſt ſpätere Dichter ſchränkten ſie auf drey ein. — Bey ihrer Darſtellung ſcheinet der Dichter die eben angeführten Worte des Aeſchylus vor Augen gehabt zu haben. Beide ſind bekleidet und mit Schlangen bewaffnet. Das Schreckliche und Unangenehme dieſer Vorſtellung milderte der Künſtler aber dadurch, daß er ihnen zwar ernſthafte und drohende, aber jugendliche und ſchöne Geſichter gab. Der alte Künſtler wußte es ſehr wohl, was ſo viele unſerer neueren, ſelbſt unſerer größten Künſtler, hätten bedenken ſollen, daß alles Schreckliche, als ſchrecklich dargeſtellt, außer dem Gebiete der Kunſt liegt, weil es in dem Zuſchauer nur Schrecken, das heißt eine unangenehme Empfindung erregt.

Der andere Jüngling, der neben dem erſchlagenen Aegiſth ſteht, iſt Pylades, der, dem Aeſchylus zufolge, der Gehülfe des Oreſts bey der That war. Der Künſtler konnte ihm keinen

beſſern

beſſern Platz anweiſen, als hier bey dem Aegiſth; er war bey dieſem geblieben, während daß Oreſt mit der Ermordung ſeiner Mutter beſchäfftigt war.

Die alte weibliche Figur iſt die geweſene Amme des Agamemnons; Aeſchylus giebt ihr keinen Namen, beym Euripides heißt ſie Geliſſa. Sie flieht erſchrocken zurück, nicht wegen des Anblicks der Furien, denn dieſe ſah, dem Aeſchylus zufolge, nur Oreſtes allein, auch nicht wegen Misbilligung der That im Ganzen, — denn ſie war Feindin der Erſchlagenen und Vertraute der Electra, die dem Aeſchylus zufolge nicht bey der That gegenwärtig war, weil ſie die Bewachung der Thüre auf ſich genommen hatte; — ſondern weil ihr, der unentſchloſſenen Alten, der Gedanke daß der Sohn die Mutter ermordet habe, verbunden mit dem Anblick der Erſchlagenen ſelbſt, die Pylades ihr zeigt, indem er das Gewand, das den Aegiſth bedeckte, wegreißt, Schrecken verurſacht.

Die am ſchwerſten zu erklärende Figur auf dem ganzen Monument iſt die knieende Figur hinter der erſchlagenen Clytaemneſtra. Weder beym Aeſchylus noch bey einem andern Dichter findet ſich eine Stelle, die uns eine beſtimmte Er-

klärung derſelben gäbe. So viel wiſſen wir aus dem Aeſchylus, daß Oreſt nicht mit dem Pylades allein, ſondern noch mit andern Begleitern nach Argos kam. Denn bey ſeiner Ankunft ſagt Clytämneſtra, die ihn noch nicht kennet, zu ihrem Sklaven:

> Auf führ' ihn in des Hauſes gaſtfreyes Gemach, mit den Bedienten hier und den Gefährten ſeines Wegs. — — i)

Von dieſen, glaub' ich, hat der Künſtler einen vorſtellen wollen. So wie er an der andern Seite die Amme hingeſtellt hatte, ſo wollte er hier auch noch eine Nebenperſon haben, die von dieſer Seite die Hauptſcene einſchließen ſollte. — Aber was iſt das, was er mit beiden Händen aufhebt, und was bedeutet der ganze Geſtus? — Dieß läßt ſich bloß durch Vermuthungen ausmachen, im Dichter findet ſich gar nichts was uns hier ein Licht geben könnte. Das was er in der Hand hat iſt nichts anders als eine Ara: Wer hieran zweifeln will den muß ich auf das Relief im Pallaſt Giuſtiniani verweiſen, dort ſieht man dieß ſo deutlich daß ſich gar

nicht

i) Choëph. v. 704-705.

Ἄγ' αὐτὸν εἰς ἀνδρῶνας εὐξένους δόμων
Ὀπισθόπους δὲ τούςδε καὶ ξυνεμπόρους.

nicht daran zweifeln läßt. Höchſt wahrſcheinlich war der viereckte Stein, auf dem der Arm und Kopf der Clytämneſtra ruht, die Baſis auf der ſie ſtand, und von der, als Clytämneſtra fiel, der Iüngling ſie wegnahm, wahrſcheinlich damit ſie nicht durch Blut verunreiniget würde. Wollte man ſagen der Iüngling wolle damit den Kopf der Clytämneſtra zerſtoßen, ſo wäre dieß, dünkt mich, eine zu unangenehme Vorſtellung, zu geſchweigen daß die Heiligkeit der Ara einen ſolchen Gebrauch ſchwerlich erlaubte. Findet man dieſe Erklärung noch nicht hinreichend, ſo werde ich ſie gerne aufgeben wenn man etwas befriedigenders zu ſagen weiß. Zugleich aber muß ich meine Leſer an ienen Ausſpruch Winkelmanns — des größten Kenners in dieſem Fache — erinnern, daß es faſt kein einziges altes Relief gebe, auf dem nicht irgend eine Figur unerklärbar, oder wenigſtens dunkel, bliebe. Wer will dem Künſtler die Hände binden, wenn er von ſeiner eignen Erfindung etwas zu der Geſchichte, die er darſtellt, hinzuthut? Der Künſtler hat eben ſo oft ſeine Grillen wie andre Menſchen, und vielleicht noch öfter; und wer vermag zu dieſen den Aufſchluß zu finden, wenn ſich der Schlüſſel verloren hat? Es wäre leicht hier noch mehr Muthmaßungen

zu wagen, aber ich begnüge mich die wahrſcheinlichſte angeführt zu haben.

Das große ausgeſpannte Gewand, das an der einen Seite an eine Herme gehängt, an der andern durch einen Knoten befeſtigt iſt, hat wiederum ſeinen Grund in dem Aeſchylus, und iſt nichts weniger als willkührlich. Es iſt dieß kein anderes als eben das, was Clytämneſtra einſt ihrem Gemahl über den Kopf warf als ſie ihn umbrachte. Nach vollbrachter That ließ Oreſt, dem Dichter zufolge, es ausſpannen, und den Umſtehenden zeigen:

Seht hier, ihr Zeugen dieſer Schreckenthat,
Die Schlinge, meinem armen Vater einſt
Geſtellt, und ſeiner Händ' und Füße Netz.
Auf! ſpannt es aus, im Kreis herum, und zeigt
Die Heldenfalle, daß der Vater ſeh
— Nicht meiner, ſondern der der Alles ſieht,
Der Sonnengott — der Mutter Frevelthat! k)

Dieſe

k) Choëph. v. 980-986.
Ἴδεσθε δ' αὖτε τῶνδ' ἐπήκοοι κακῶν
Τὸ μηχάνημα δεσμὸν ἀθλίῳ πατρὶ
Πέδας τε χειροῖν καὶ ποδοῖν ξυνωρίδα·
Ἐκτείνατ' αὐτὸν καὶ κύκλῳ παραστάδον
Στέγαστρον ἀνδρῶν δείξατ', ὡς ἴδοι πατὴρ
Οὐχ οὑμὸς, ἀλλ' ὁ πάντ' ἐποπτεύων τάδε
Ἥλιος, ἄναγνα μητρὸς ἔργα τῆς ἐμῆς.

Dieſe bisher erklärte Figuren gehören zu der Hauptſcene des Stücks. Oreſt von den Furien auf dieſe Weiſe verfolgt, entfloh, und kam nach Delphi, wo er ſich als ein Supplex auf den Altar des Apolls ſetzte. Die Furien folgten ihm aber auch dorthin, und da ſie auf dem Altare ihn nicht ergreifen durften, lagerten ſie ſich um ihn herum. Aber Apollo ſchläferte ſie ein, und Oreſt nutzte dieſen Augenblick, er entfloh nach Athen. Der Dichter behandelt dieſe Fabel in den Eumeniden, und der Künſtler nahm daher das Sujet ſeiner zweyten Vorſtellung, die Entweichung des Oreſts von dem Altare des Apollo während daß die Furien ſchliefen, und ſchöpfte hier faſt noch mit vollern Zügen aus dem Dichter, als bey der vorhergehenden Vorſtellung. Daß es nichts ungewöhnliches ſey, verſchiedene Scenen einer fortgehenden Handlung auf einem und demſelben Relief vorgeſtellt zu ſehen, brauche ich Kennern alter Kunſtwerke nicht erſt zu ſagen; ſonderbarer könnte es ſcheinen daß der Dichter dieſe Scene getrennet, und zwey Figuren derſelben an dem einen, drey an dem andern Ende des Werks geſtellt habe. Aber auch dieß iſt nicht ohne Beyſpiel. So findet man auf einem andern Relief des Muſei Vaticani einen Waffentanz vorgeſtellt, der aus ſechs

 Figuren

Figuren beſteht, von denen nicht nur die 2te und 3te und die 4te und 5te, ſondern auch die 1ſte und 6ſte im Tanz zu ſtreiten ſcheinen. — Ueberdem muß man bedenken daß dieſe zweyte Scene überhaupt nur Nebenſcene ſey, die der Künſtler bloß zu der Ausfüllung des Raumes hinzuſetzte.

Zuerſt die Stelle des Dichters, die der Künſtler faſt völlig copirt hat. Sie ſteht in den Eumeniden; die Prieſterin des Apollo, Pythia, — die Scene iſt zu Delphi — kommt aus dem Tempel, und redet: 1)

Ich ſeh dort am Altare einen Mann,
Verhaßt den Göttern, ſitzen; noch von Blut
Trieft ihm die Hand; er hält ein blankes Schwert
Und eines Oelbaums hochgewachsnen Zweig,
Um den ein großes Band von Wolle ſich
Nach altem Brauche ſchlingt, ſo ſcheint es mir.

Und

1) Aeſch. Eumen. v. 40-56.

Ὁρῶ δ' ἐπ' ὀμφαλῷ μὲν ἄνδρα θεομυσῆ
Ἕδραν ἔχοντα προστρόπαιον, αἵματι
Στάζοντα χεῖρας, καὶ νεοσπαδὲς ξίφος
Ἔχοντ', ἐλαίας θ' ὑψιγέννητον κλάδον
Λήνει μεγίστῳ σωφρόνως ἐστεμμένον
Ἀργῆτι μαλλῷ· τῇδε γὰρ τρανῶς ἐρῶ.

Πρόσθεν

Und vor ihm ſchläft ein ſonderbares Heer
Von Weibern, die auf Thronen ſich geſetzt.
Nicht Weiber; — nein, Gorgonen nenn' ich ſie!
Und dennoch gleichen ſie auch dieſen nicht!
(Ich ſah ſie im Gemälde einſt die Koſt
Des Phineus rauben.) Ohne Flügel ſind
Hier dieſe anzuſehn, und ſchwarz und wild.
Ein lautes Schnarchen iſt ihr Athemzug.
Aus ihren Augen triefet wilde Wuth;
Ihr Aufzug iſt nicht wie man ihm zum Bild
Der Gottheit und der Menſchen Wohnung
bringt!

In dieſen Worten des Dichters liegt, wie man auf den erſten Blick ſieht, die ganze Scene, wie ſie der Künſtler dargeſtellt hat. Oreſt ſelber ſteigt mit leiſem Tritt vom Altare herunter, wie die Furien eingeſchläfert ſind; er geht auf den

Πρόσθεν δὲ τ' ἀνδρὸς τοῦδε θαυμαστὸς λόχος
Εὕδει γυναικῶν ἐν θρόνοισιν ἥμενος
Οὔτοι γυναῖκας, ἀλλὰ Γοργόνας λέγω·
Οὐδ' αὖτε γοργέιοισιν εἰκάσω τύποις·
(Εἶδόν ποτ' ἤδη Φινέως γεγραμμένας
Δεῖπνον φερούσας) ἄπτεροί γε μὴν ἰδεῖν
Αὗται, μέλαιναι δ' ἐς τὸ πᾶν βδελύκτροποι·
Ῥέγκουσι δ' οὐ πλαστοῖσι φυσιάμασιν,
Ἐκ δ' ὀμμάτων λείβουσι δυσφιλῆ βίαν,
Καὶ κόσμος οὔτε πρὸς θεῶν ἀγάλματα
Φέρειν δίκαιος, οὔτ' ἐς ἀνθρώπων στέγας.

Zehen, aus Furcht die vor ihm liegenden Furien aufzuwecken.

— — Er hält ein blankes Schwert
Und eines Oelbaums hochgewachsnen Zweig.

Ganz nach der Beſchreibung des Dichters. Der Zweig auf der Ara iſt alſo kein Lorbeerzweig, wie Winkelmann glaubte, ſondern ein Oelzweig, dergleichen die Supplices (ἱκετεῖς) immer zu tragen pflegten, wenn ſie ſich zu dem Altare einer Gottheit flüchteten.

Die Ara oder der Dreyfuß iſt jener berühmte pythiſche Dreyfuß, von dem die Prieſterin Apolls ihre Orakelſprüche zu geben pflegte, Auch darin iſt der Künſtler der Geſchichte treu geblieben, daß er ihn auf Felſen geſtellt hat, denn er ſtand über der Oeffnung einer Höle in einem Felſen, aus der begeiſternde Dünſte aufſtiegen. m)

Der Furien ſind vier, eine liegt vor dem Altar, die andern drey, an der andern Seite des Werkes, muß man ſich als hinter dem Altare denken. Alle ſind im Schlafe, der Fabel gemäß, und mit den gewöhnlichen Waffen, mit Fackeln und Schlangen, ausgerüſtet. Außerdem ſind ſie geſtiefelt und die eine hat ein Beil. Beides iſt ungewöhnlich

m) Diod. Sic. T. II. p. 101. 102. Ed. Weſſ.

lich und vielleicht von den Amazonen entlehnt, aber zu beiden fand der Künſtler im Dichter hinreichende Veranlaſſung; indem derſelbe ihnen bald Zerfleiſchungen und Mord zuſchreibt, bald von ihnen ſagt daß ſie, Iägern gleich, den Schuldigen verfolgen n):

— — — — Doch ich
Verfolge dieſen Mann dem Iäger gleich.

Bald daß ſie auf ihn zuſpringen und ihn mit ihren Füßen zertreten o)

Mit mächtigem Sprunge
Zertritt ſie von oben
Mein furchtbarer Fuß!
Die Flücht'gen ereilet
Des Todes Verderben
Im zitternden Lauf!

Darin iſt der Künſtler aber wieder ſeinem oben angeführten Grundſatze treu geblieben, nichts ſchreck-

n) Eumenid. v. 231.
— — — Ἐγὼ δὲ
Μέτειμι τόνδε φῶτα ὡς κυνηγέτις.

o) Eumenid. v. 374-378.
Μάλα γὰρ οὖν ἁλλομένα
Ἄγκαθεν βαρυπεσῆ
Καταφέρω ποδὸς ἀκμάν,
Σφαλερὰ τανυδρόμοις
Κῶλα δύσφορον ἄταν.

ſchreckliches, ſondern nur ſchöne Natur, darzuſtellen, daſs er ſie nicht, wie der Dichter ſie uns beſchreibt, von wildem und fürchterlichen Anſehen, ſondern jugendlich und angenehm abgebildet hat. Ueberhaupt gehen die Beſchreibungen und Abbildungen der Furien, ſowohl bey Dichtern als Künſtlern, ſehr von einander ab, indem ſie bald als alt und fürchterlich, bald als jugendlich und ſchön, bald geflügelt, bald ohne Flügel, bald ganz, bald halb bekleidet dargeſtellt werden.

So viel von den einzelnen Figuren, ich hoffe ſie aus dem Dichter hinreichend erklärt zu haben. Ietzt noch einige Anmerkungen über das Ganze, vornehmlich über die Hauptſcene, denn die andere verdient weniger unſere Aufmerkſamkeit.

So wenig auch alle 3 Reliefs in Rom, die dieſes Sujet vorſtellen, zu den ſchlechten Arbeiten gehören die aus dem Alterthum auf uns gekommen ſind, ſo iſt es doch auffallend, daſs die mechaniſche Ausführung ſowohl hinter der Idee des Künſtlers als der Anordnung des Ganzen ſo weit zurückbleibt, daſs meine im Anfange gemachte Behauptung, daſs unſere drey Reliefs nur Copien irgend e i n e s *groſsen und berühmten Werks des Alterthums ſeyn, ſchon bloſs hierdurch*

eine

eine groſse Wahrſcheinlichkeit erhält. Der geringere Künſtler nahm von dem gröſsern ſo viel er konnte, aber die Meiſterhand zu der Ausführung fehlte; war dieſe aber bey dem Original der Idee und Anordnung des Ganzen gleich, — wie ſich der mehreren Copien wegen von guten Künſtlern doch wohl mit Recht vermuthen läſst, — ſo war das Original unſtreitig eins der vorzüglichſten Werke des Alterthums.

Der Künſtler wählte aus der ganzen Geſchichte des Oreſtes ohne Zweifel den glücklichſten Moment zu ſeiner Darſtellung. Es iſt dieſs, wie ich ſchon oben geſagt habe, der, da Oreſt nach vollbrachter That zuerſt die Furien erblickt, und erſchrocken den Umſtehenden zuruft:

Ihr Weiber ſeht, ſie ſind Gorgonen gleich,
Im dunkeln Trauergewand, mit Schlangen dicht
Umflochten; — Nein! ich weile nicht mehr hier!

Es war dieſs unſtreitig der intereſſanteſte Moment der ganzen Geſchichte, intereſſanter als wenn er den Mord ſelbſt dargeſtellt hätte; dieſer hätte nur Schrecken und Abſcheu erweckt; der unſrige erregt Mitleid und Theilnahme: denn wer kann ſich die Lage des unglücklichen Jünglings denken, der ſo eben dem Schatten ſeines ermordeten

mordeten Vaters, die Mörderin ſeine Mutter mit ihrem Buhlen zum Todtenopfer gebracht, und ſogleich darauf ſo hart dafür büßen mußte, ohne Theil an ſeinem Schickſale zu nehmen?

Es war ferner unſtreitig derjenige Moment, wo er, ohne die Einheit der Zeit zu verletzen, den möglichſt größten Theil der Geſchichte des Oreſtes dem Zuſchauer zeigen konnte. Die Körper der Erſchlagenen lehren was vorgegangen war, die hereinbrechenden Furien was gegenwärtig geſchieht, und der ſchon zur Flucht ſich umwendende Jüngling was weiter vorgehen wird.

Es war dieß endlich der Moment, wo er die größte Anzahl und Verſchiedenheit der Charactere dem Zuſchauer darſtellen konnte. Der vom Throne geſtürzte Böſewicht Aegiſth — die erſchlagene Clytämneſtra — die beiden jugendlichen Helden — die erſchrockene Alte — die hereinbrechenden Furien — welch eine Mannichfaltigkeit in den acht Figuren die zu der Hauptſcene gehören, und welch ein Contraſt zwiſchen jungen und alten, männlichen und weiblichen, bekleideten und nackten, lebendigen und todten, erſchreckenden und erſchrockenen Figuren!

Eben

Eben ſo groß zeigte ſich der Künſtler in der Anordnung des Ganzen, der Vertheilung der Figuren und der Gruppirung. Die vier Hauptfiguren, die beiden Ermordeten und die beiden Mörder, nehmen die Mitte des Stückes ein und formiren zwey Gruppen, in die ſie ſo vertheilt ſind wie es die Natur der Sache erfodert. Der Sohn ſteht bey der erſchlagenen Mutter, und der Gehülfe bey dem erſchlagenen Aegiſth. Zu jeder Gruppe hat er noch eine Nebenfigur hinzugeſetzt, um ſie voller zu machen und mehr Abwechſelung hervorzubringen, zu der einen die Geliſſa, zu der andern den Gehülfen des Oreſtes. — Wie vortrefflich hat er nicht die Nachricht des Dichters von dem ausgebreiteten Gewande genutzt? Er gewann dadurch einen doppelten Vortheil: zuerſt daß er dadurch den leeren Platz, der hinter der liegenden und knieenden Figur nothwendig hätte entſtehen müſſen, ausfüllte, und dann daß er uns von den Furien nicht mehr zu zeigen brauchte, als nöthig war um den Eindruck zu erregen den er erregen wollte. Wie viel gewinnt nicht das Schauderhafte ihrer Erſcheinung dadurch, daß ſie unvermuthet hinter dem Vorhange hervortreten?

Ueber die zweyte Scene, die nur Nebenſcene, aber dennoch mit gleichem Fleiße behandelt iſt, will ich nur die einzige Anmerkung machen, daſs der Künſtler mit Recht von der Beſchreibung des Dichters abgegangen iſt, der alle Furien als ſitzend ſchildert. Er muſste dieß der Gruppirung wegen thun, und kein Kenner wird die Meiſterhand in der Gruppe der drey Furien an der linken Seite des Werkes verkennen.

Heeren.

II.

Cludius
von den
Skolien der Griechen.

(Fortſetzung. der Abhandl. St. 1. S. 54.)

Nächſt jenem Skolion des Kalliſtratus verdient nach meinem Urtheile das von Ariſtoteles auf den Hermeias oder Hermias geſchätzt

ſchätzt zu werden, die uns Diog. Laert. V, 5. Athen. XV, 16. und Stob. Serm. I. (nach der 2 und 3ten Gesnerſchen Ausgabe S. 2. und der Grotiusſchen S. 6.) überliefert haben a). Es hat zwar nicht ſo viel Feuer und Schwung, iſt indeſſen doch ganz lyriſch, und mußte den Griechen, vor deſſen Phantaſie ein ſchönes Ideal der Männlichkeit, Tapferkeit und edlen Thätigkeit ſchwebte, in ſympathetiſche Schwärmerey bringen.

Die Veranlaſſung dazu war eine Betrachtung, die der Philoſoph über die edle Thätigkeit ſeines Freundes, des Hermeias anſtellte. Dieſer Mann b) war zuerſt ein Sklav eines gewiſſen

a) Ueberſetzt ſteht es in der Abhandlung von den Liedern der Griechen in Hagedorns poëtiſchen Werken 3 Th. S. 257.

b) Dieſer Mann, ſage ich, der ſonſt ein Verſchnittener genannt wird, Demetr. περι ἑρμην. §. CCXCIII. Diog. Laert. V, 2. wozu vielleicht das Sinngedicht des chiiſchen Theokrits, das beym Diog. Laert. V. edit. Caſaub. p. 307. ſteht, die Veranlaſſung gegeben hat. Es ſcheint aber zweifelhaft, ob er wirklich ein Eunuch geweſen iſt, nicht allein weil man bey einigen Stellen der Alten auf die Gedanken kommt, daß εὐνοῦχος überhaupt ſo viel als einen Kammerherrn oder wenn man will Kammerdiener bedeutet

gewiſſen Eubulus zu Atarneus, hörte zu Athen den Plato und Ariſtoteles; gab ſeinem Herrn Anſchläge die Städte Atarneus und Aſſus der Herrſchafft der Perſer zu entziehen, und unterſtützte ihn, ſich derſelben zu bemächtigen; riß dann, nach deſſen Morde oder Tode, die Herrſchaft an ſich und erweiterte ſie durch Eroberung mehrerer benachbarten Städte; fing an den perſiſchen Satrapen, die Lydien und Ionien verwalteten, beſchwerlich oder gefährlich zu werden, und wurde von einem derſelben, Namens Mentor, unter Vorſpieglung einer Ausſöhnung mit dem perſiſchen Monarchen und der Heiligkeit der Gaſtfreundſchaft, gefangen nach Perſien gebracht, und da Olymp. 108, 4. ſtrangulirt. S. Diodor. Sic. XVI, 33. Strabo edit. Caſaub. XIII. p. 420. lin. 10 ſqq. Diog. Laert. V, 3-7.

bedeutet habe: ohne gerade darauf zu ſehen, ob einer nach morgenländiſcher Art dazu inſtallirt worden; ſondern, weil Diog. Laert. aus dem Demetrius Magneſius die Nachricht beybringt, Ariſtoteles habe dem Hermeias ſeine Tochter oder Nichte zugeheurathet, und aus dem Ariſtippus, der Philoſoph habe die Maitreſſe des Hermeias geliebt, und nach deſſen Ableben geheurathet. Dieſe und andere Umſtände machen es glaublich, daß Hermeias kein Caſtrat geweſen ſey.

Ariſtoteles, der ſich drey Iahre bey ihm aufgehalten, viel Freundſchaft von ihm genoſſen, ihn wegen ſeiner perſönlichen Vorzüge ſo bewundert und geliebt hatte, daß Neider daher Gelegenheit zu mannichfaltigen übeln Deutungen nahmen, und über ſein unwürdiges Ende ſich betrübte, dachte — "Wie groß und edel war der Mann! gleich den Helden des Alterthums, den Dioſkuren, Herkules, Achill und Ajax, war er thätig, und nicht nur thätig aus Liebe zur Ehre, die der große Haufen der Menſchen nicht kennet, der unthätig bleibt, bis ihn thieriſches Bedürfniß forttreibt, ſondern thätig aus Liebe zu anderer Wohl. Dazu wandte er Zeit und Kräfte muthig und raſtlos an. Was hat er nun davon, da er einem unverdienten Schickſal untergelegen? Edelen Nachruhm, der in Liedern tönt, ſo wie ihm im Leben das Gefühl ſeiner Kraft und Vorzüge beſſeres Glück gewährten, als Reichthum, Ahnen, oder Wonneleben dem unnützen Menſchen. Verdienſt, biſt du denn gleich ſchwer zu erringen, ſo biſt du doch das ſchönſte, was wir im Leben erjagen können! Mit dieſem Gedanken bricht er aus:

Ἀρετὰ πολύμοχθε γένει βροτείῳ,

Θήραμα

v. 1. Ἀρετὰ iſt Verdienſt im Sinn der Alten. Jeder Menſch, jedes Zeitalter, ſchätzt anderes Verdienſt. Daher iſt es begreiflich, daß der Begriff von ἀρετὴ ſchwankend iſt. Bald wird darunter Kraft, Stärke, Tapferkeit verſtanden, ἀρετή τε βίη τε Ιλ. ψ, 578. Πήλεως καὶ Τελαμῶνος ἀρετὴ Plut. Theſ. edit. Francof. p. 5. A. Bald Ueberlegenheit und Vorzüge, ἀρετὴ ποδῶν, χείρων, νόος u. ſ. f. Ιλ. ο, 642. Οδ. ξ, 212, 402. Pind. Iſthm. III, 6. ſo gehört denn auch Reichthum und εὐγενεία mit dahin Eurip. Oreſt. 805. f. Οδ. ξ, 212. und biederer Gebrauch des Reichthums Pind. Nem. I, 44-49. Bald Mannhaftigkeit, Wohlgeſinntheit und edle Thätigkeit, wovon der Grund Streben nach Ehre iſt. Pind. Iſth. VI, 14. ff. S. bey N. 7. Olymp. V, 34-36. Bald Ehre ſelbſt Ιλ. ι, 494. Pind. Olymp. VII, 163. VIII, 7 f. Sophocl. Philoct. 1414 f. Medea 629. Hier wird edle Thätigkeit damit vorzüglich gemeint.

πολύμοχθε γ. β. entweder πολὺν μόχθον παρέχουσα τοῖς ἀνθρώποις. So heißt Mars πολύμοχθος Eurip. Phoeniſſ. 791. oder ἡ σὺν πόλλῳ μόχθῳ κτᾶται ſchwer zu erringendes Verdienſt. So nimmt es Hr. Köppen. S. deſſen Skolion auf den Hermeias. Hildesheim 1784. S. 19. Beym Orpheus hymn. LXVII, 10 iſt πολύμοχθος ἀνὴρ, ὃς πολὺν μόχθον φέρει. So auch ἄγγελοι πολύμοχθοι fragm. III, 9. und πολύμοχθος βιοτὰ beym Eurip. Clem. Alex. pag. 623. ein mühſeliges Leben.

γένει

Θήραμα κάλλιστον βίῳ!
Σᾶς περὶ, παρθένε, μορφᾶς

γίνεθρε. *Die Dichter ſagen* γένος ἀνθρώπων, γένος θηρίων, γένος φύλλων etc. *und zeigen alſo durch* γενος *nicht genau das an, was wir durch Geſchlecht, ſondern Gattung, Art, Race.*

v. 2. θήραμα κ. β. *für* τὸ κάλλιστον θηράσθαι *oder* θηράσιμον ἐν τῷ βίῳ, *das Schönſte, was der Menſch erlangen kann. Und weil das Erlangen nur auf Mühe und Beſtreben folgt, heiſst es erjagen, Beute. Doch nennet der Grieche nichts anders* θήραμα *als Erlangung deſſen, wornach man aus Liebe ſtrebt. Helena ſagt beym* Eurip. Helen. 192. θήραμα βαρβάρου πλάτας ἑλλανίδες κόραι, *und* Chariton V, 5. pag. edit. Lipſ. 139 *ſagt* θηρᾷν θήραμα *S. D'orville. In Proſa iſt ſogar gewöhnlich* θηρᾷν ὄλβον, κέρδος, ὄνομα, κάλλος. Eurip. in Aul. 568. μέγα τι, θηρεύειν ἀρετάν.

v. 3. παρθένε. *Die* Ἀρετὰ *wird* παρθένος *genannt, weil man mit dieſem Worte den Begriff von Unſchuld und Liebenswürdigkeit, oder ſonſt angenehme Ideen zu verbinden pflegte. So nannten die hebräiſchen Dichter idealiſche Wefen* בְּתוּלוֹת, παρθένους, *wenn ſie dieſelben als einen Gegenſtand von Verehrung und Liebe, oder als Dämonien vorſtelleten.*

μορφᾶς *für* κάλλους, *wie* forma *f.* pulcritudo, Virg. Aen. I, 27. Pind. Olymp. IX, 98. Nem. III, 33.

Καὶ θανεῖν ζαλωτὸς ἐν Ἑλλάδι πότμος
Καὶ πόνους τλῆναι μαλεροὺς ἀκάμαντας.
Τοῖον ἐπὶ φρέν' ἔρωτα βάλλεις

Καρπ

---

v. 5. Stob. μαλεροὺς καὶ ἀκάμ. 6. f. Athen. τοῖον ἐπὶ φρένα βάλλεις, καρπόν τ' ἀθάνατον Diog. und Stob. ... πὸν εἰς ἀθάνατον. Hr. v. Brunk hat die Emendation ... gel Engländers beym Hurd über Horazens Dichtk... Eſchenburgſcher Ausg. S. 170. aufgenommen. Da die L... art der Alten keinen Sinn giebt, ſiehet man auch lei... daß die Stelle corrupt ſeyn müſſe. Von ἔρωτα ... φέρεις können aber leicht die erſten Buchſtaben erloſch... ſeyn, daß nichts als α und εις geblieben. Das τ' ... ἀθαν. möchte ich gern in δ' verwandeln So iſt es Gege... ſatz: du gewinnſt die Herzen der Menſchen für dich ... ſterben, und raſtloſe Mühe zu dulden; aber du bringſt ihnen auch göttliches Glück.

Athen. XIII. p. 564. D. Σάπφω πρὸς τὸν ὑπερβαλλόντως θαυμαζόμενον τὴν μορφὴν etc.

σᾶς π. μ. καὶ θ. καὶ τλ. nun müßte folgen

v. 4. ἐν ἑλλάδι ζαλωτόν ἐστι oder ἡγεῖται. Weil aber der Dichter θανεῖν geſagt hat, ſo folgt ζαλ. πότμος wodurch zuweilen das Ende des Lebens ausgedrückt wird. Quint. Cal III, 571.

v. 5. μαλερὸς πόνος heftige Arbeit, wie μαλερὸν πῦρ (von μάλα) heftiges Feuer Ιλ. I, 242. υ, 316 Φ, 375. und μαλερὸς πόθος Aeſchyl. Perſ. 62.

ἀκάμαντας f. ου διαλείποντας. So heißt ἥλιος ἀκάμας Ιλ. σ, 239 484. πόντος ἀκάμας Pind. Nem. VI. 67.

v. 6. τοῖον ἔρωτα nämlich, ὥστε σοῦ ἕνεκα πόνους τλῆναι καὶ θανεῖν.

Καρπὸν φέρεις τ' ἀθάνατον,
Χρυσοῦ τε κρέσσω, καὶ γονέων,

---

v. 8. Athen. χρ. τ. κρ. Dion. χρ. τ. κρεῖσσον. Stob. τ. κρείσσονα,

---

v. 7. *καρπὸν ἀθάνατον nämlich εὐκλείας καὶ εὐδαιμονίας. Du giebſt innere Zufriedenheit, und Vergnügen über den Beyfall anderer. Und ſowohl ſeiner Größe als Dauer wegen heißt das Gut, was das Verdienſt giebt,* ἀθάνατον. *So ſagt* Pind. Iſthm. VI, 14 ff.

Εἰ γὰρ τις ἀνθρώπων δαπάνᾳ τε χαρεὶς
Καὶ πόνῳ πράσσει θεοδμάτους ἀρετάς,
Σύν τέ οἱ δαίμων φυτεύει
Δόξαν ἐπήρατον· ἐσχατιαῖς
Ἤδη πρὸς ὄλβου βάλλετ' ἄγκυ-
ραν θεότιμος ἐών.

v. 8. *κρέσσω χρυσοῦ f. πλούτου. Brav ſeyn verſchafft mehr Vergnügen und Vortheile, als Reichthum. Um das, womit das Verdienſt lohnt, zu erheben, zeigt der Dichter den Vorzug deſſelben vor dem, was ſonſt von den Menſchen ſehr geachtet wird.* Nun *iſt* χρυσὸς κτεάνων αἰδοιέστατον. Pind. Ol. III, 76.

καὶ γονέων. Eignes Verdienſt iſt beſſer, als Ruhm der Ahnen, und angenehmer als der Umgang mit den Eltern. Od. I, 34. οὐδὲν γλύκιον ἧς πατρίδος οὐδὲ τοκήων γίγνεται. Pind. Iſthm. I, 5. τί φίλτερον κεδνῶν τοκέων ἀγαθοῖς;

Καὶ θανεῖν ζαλωτὸς ἐν Ἑλλάδι πότμος
Καὶ πόνους τλῆναι μαλεροὺς ἀκάμαντας.
Τοῖον ἐπὶ φρέν' ἔρωτα βάλλεις
Καρπὸν

---

v. 5. Stob. μαλεροὺς καὶ ἀκάμ. *6. f.* Athen. τοῖον ἐπὶ φρένα βάλλεις, καρπόν τ' ἀθάνατον Diog. *und* Stob. καρπὸν εἰς ἀθάνατον. *Hr. v. Brunk hat die Emendation eines gel Engländers beym Hurd über Horazens Dichtkunſt, Eſchenburgſcher Ausg.* S. 170. *aufgenommen. Da die Lesart der Alten keinen Sinn giebt, ſiehet man auch leicht daß die Stelle corrupt ſeyn müſſe. Von* ἔρωτα *und* φρένας *können aber leicht die erſten Buchſtaben erloſchen ſeyn, daß nichts als* α *und* εις *geblieben. Das* τ' *von* ἀθαν. *möchte ich gern in* δ' *verwandeln So iſt es Gegenſatz: du gewinnſt die Herzen der Menſchen für dich zu ſterben, und raſtloſe Mühe zu dulden; aber du bringſt ihnen auch göttliches Glück.*

Athen. XIII. p. 564. D. Σάπφω πρὸς τὸν ὑπερβαλλόντως θαυμαζόμενον τὴν μορφὴν etc.

σᾶς π. μ. καὶ θ. καὶ τλ. *nun müßte folgen*

v. 4. ἐν ἑλλάδι ζαλωτόν ἐςι *oder* ἡγεῖται. *Weil aber der Dichter* θανεῖν *geſagt hat, ſo folgt* ζαλ. πότμος, *wodurch zuweilen das Ende des Lebens ausgedrückt wird.* Quint. Cal III, 571.

v. 5. μαλερὸς πόνος *heftige Arbeit, wie* μαλερὸν πῦρ *(von* μάλα*) heftiges Feuer* ιλ. I, 242. υ, 316. φ, 375. *und* μαλερὸς πόθος Aeſchyl. Perſ. 62.

ἀκάμαντας *f.* ἂν διαλείποντας. *So heißt* ἥλιος ἀκάμας ιλ. ς, 239. 484. πόντος ἀκάμας Pind. Nem. VI. 67.

v. 6. τοῖον ἔρωτα *nämlich,* ὥςε σοῦ ἕνεκα πόνους τλῆναι καὶ θανεῖν.

Καρπὸν φέρεις τ' ἀθάνατον,
Χρυσοῦ τε κρέσσω, καὶ γονέων,

---

v. 8. Athen. χρ. τ. κρ. Dion. χρ. τ. κρεῖσσον. Stob. χρ. τ. κρείσσονα,

---

v. 7. καρπὸν ἀθάνατον *nämlich* εὐκλεΐας καὶ εὐδαιμονίας. *Du giebſt innere Zufriedenheit, und Vergnügen über den Beyfall anderer. Und ſowohl ſeiner Größe als Dauer wegen heißt das Gut, was das Verdienſt giebt,* ἀθάνατον. *So ſagt* Pind. Iſthm. VI, 14 ff.

> Εἰ γάρ τις ἀνθρώπων δαπάνᾳ τε χαρεὶς
> Καὶ πόνῳ πράσσει θεοδμάτους ἀρετάς,
> Σύν τέ οἱ δαίμων φυτεύει
> Δόξαν ἐπήρατον· ἐσχατιαῖς
> Ἤδη πρὸς ὄλβου βάλλετ' ἄγκυ-
> ραν θεότιμος ἐών.

v. 8. κρέσσω χρυσοῦ *f.* πλούτου. *Brav ſeyn verſchafft mehr Vergnügen und Vortheile, als Reichthum. Um das, womit das Verdienſt lohnt, zu erheben, zeigt der Dichter den Vorzug deſſelben vor dem, was ſonſt von den Menſchen ſehr geachtet wird. Nun iſt* χρυσὸς κτεάνων αἰδοιέστατον. Pind. Ol. III, 76.

καὶ γονέων. *Eignes Verdienſt iſt beſſer, als Ruhm der Ahnen, und angenehmer als der Umgang mit den Eltern.* Οδ. I, 34. οὐδὲν γλύκιον ἧς πατρίδος οὐδὲ τοκήων γίγνεται. Pind. Iſthm. I, 5. τί φίλτερον κεδνῶν τοκέων ἀγαθοῖς;

Καὶ θανεῖν ζαλωτὸς ἐν Ἑλλάδι πότμος
Καὶ πόνους τλῆναι μαλερούς ἀκάμαντας.
Τοῖον ἐπὶ φρέν' ἔρωτα βάλλεις

Καρπὸν

v. 5. Stob. μαλερούς καὶ ἀκάμ. 6. f. Athen. τοῖον ἐπὶ φρένα βάλλεις, καρπόν τ' ἀθάνατον Diog. und Stob. καρπὸν εἰς ἀθάνατον. Hr. v. Brunk hat die Emendation eines gel Engländers beym Hurd über Horazens Dichtkunſt, Eſchenburgſcher Ausg. S. 170. aufgenommen. Da die Leſeart der Alten keinen Sinn giebt, ſiehet man auch leicht daß die Stelle corrupt ſeyn müſſe. Von ἔρωτα und φέρεις können aber leicht die erſten Buchſtaben erloſchen ſeyn, daß nichts als α und εις geblieben. Das τ' von ἀθαν. möchte ich gern in δ' verwandeln So iſt es Gegenſatz: du gewinnſt die Herzen der Menſchen für dich zu ſterben, und raſtloſe Mühe zu dulden; aber du bringſt ihnen auch göttliches Glück.

Athen. XIII. p. 564. D. Σάπφω πρὸς τὸν ὑπερβαλλόντως θαυμαζόμενον τὴν μορφὴν etc.

σᾶς π. μ. καὶ θ. καὶ τλ. nun müßte folgen

v. 4. ἐν ἑλλάδι ζαλωτόν ἐστι oder ἡγεῖται. Weil aber der Dichter θανεῖν geſagt hat, ſo folgt ζαλ. πότμος, wodurch zuweilen das Ende des Lebens ausgedrückt wird. Quint. Cal III, 571.

v. 5. μαλερὸς πόνος heftige Arbeit, wie μαλερὸν πῦρ (von μάλα) heftiges Feuer Ιλ. I, 242. υ, 316. Φ, 375. und μαλερὸς πόθος Aeſchyl. Perſ. 62.

ἀκάμαντας ſ. ου διαλείποντας. So heiſſt ἥλιος ἀκάμας Ιλ. σ, 239. 484. πόντος ἀκάμας Pind. Nem. VI. 67.

v. 6. τοῖον ἔρωτα nämlich, ὥστε σοῦ ἕνεκα πόνους τλῆναι καὶ θανεῖν.

Καρπὸν φέρεις τ' ἀθάνατον,
Χρυσοῦ τε κρέσσω, καὶ γονέων,

 Μαλα-

---

v. 8. Athen. χρ. τ. κρ. Dion. χρ. τ. κρεῖσσον. Stob. χρ. τ. κρείσσονα,

---

v. 7. καρπὸν ἀθάνατον nämlich εὐκλείας καὶ εὐδαιμονίας. Du giebſt innere Zufriedenheit, und Vergnügen über den Beyfall anderer. Und ſowohl ſeiner Größe als Dauer wegen heißt das Gut, was das Verdienſt giebt, ἀθάνατον. So ſagt Pind. Iſthm. VI, 14 ff.

Εἰ γὰρ τις ἀνθρώπων δαπάνᾳ τι χαρεὶς
Καὶ πόνῳ πράσσει θεοδμάτους ἀρετὰς,
Σύν τέ οἱ δαίμων φυτεύει
Δόξαν ἐπήρατον· ἐσχατιαῖς
Ἤδη πρὸς ὄλβου βάλλετ' ἄγκυραν θεότιμος ἐών.

v. 8. κρέσσω χρυσοῦ ſ. πλούτου. Brav ſeyn verſchafft mehr Vergnügen und Vortheile, als Reichthum. Um das, womit das Verdienſt lohnt, zu erheben, zeigt der Dichter den Vorzug deſſelben vor dem, was ſonſt von den Menſchen ſehr geachtet wird. Nun iſt χρυσὸς κτεάνων αἰδοιέστατον. Pind. Ol. III, 76.

καὶ γονέων. Eignes Verdienſt iſt beſſer, als Ruhm der Ahnen, und angenehmer als der Umgang mit den Eltern. Od. I, 34. οὐδὲν γλύκιον ἧς πατρίδος οὐδὲ τοκήων γίγνεται. Pind. Iſthm. I, 5. τί φίλτερον κεδνῶν τοκέων ἀγαθοῖς;

Καὶ θανεῖν ζαλωτὸς ἐν Ἑλλάδι πότμος
Καὶ πόνους τλῆναι μαλεροὺς ἀκάμαντας.
Τοῖον ἐπὶ φρέν' ἔρωτα βάλλεις
Καρπὸν

---

v. 5. Strob. μαλεροὺς καὶ ἀκάμ. 6. f. Athen. τοῖον ἐπὶ φρένα βάλλεις, καρπόν τ' ἀθάνατον Diog. und Stob. καρπὸν εἰς ἀθάνατον. *Hr. v. Brunk hat die Emendation eines gel. Engländers beym Hurd über Horazens Dichtkunſt, Eſchenburgſcher Ausg. S. 170. aufgenommen. Da die Lesart der Alten keinen Sinn giebt, ſiehet man auch leicht daß die Stelle corrupt ſeyn müſſe. Von* ἔρωτα *und* φρένας *können aber leicht die erſten Buchſtaben erloſchen ſeyn, daß nichts als* α *und* εις *geblieben. Das* τ' *von* ἀθαν. *möchte ich gern in* δ' *verwandeln So iſt es Gegenſatz: du gewinnſt die Herzen der Menſchen für dich zu ſterben, und raſtloſe Mühe zu dulden; aber du bringſt ihnen auch göttliches Glück.*

Athen. XIII. p. 564. D. Σάπφω πρὸς τὸν ὑπερβαλλόντως θαυμαζόμενον τὴν μορφὴν etc.

σᾶς π. μ. καὶ θ. καὶ τλ. *nun müßte folgen*

v. 4. ἐν ἑλλάδι ζαλωτόν ἐστι *oder* ἡγεῖται. *Weil aber der Dichter* θανεῖν *geſagt hat, ſo folgt* ζαλ. πότμος, *wodurch zuweilen das Ende des Lebens ausgedrückt wird.* Quint. Cal III, 571.

v. 5. μαλεροὶ πόνοι *heftige Arbeit, wie* μαλερὸν πῦρ *(von* μάλα*) heftiges Feuer* Ιλ. I, 242. υ, 316. Φ, 375. *und* μαλερὸς πόθος Aeſchyl. Perſ. 62.

ἀκάμαντας *f.* οὐ διαλείποντας. *So heiſst* ἥλιος ἀκάμας Ιλ. σ, 239. 484. πόντος ἀκάμας Pind. Nem. VI. 67.

v. 6. τοῖον ἔρωτα *nämlich,* ὥστε σοῦ ἕνεκα πόνους τλῆναι καὶ θανεῖν.

Καρπὸν φέρεις τ' ἀθάνατον,
Χρυσοῦ τε κρέσσω, καὶ γονέων,

---

v. 8. Athen. χρ. τ. κρ. Dion. χρ. τ. κρεῖσσον. Stob. χρ. τ. κρείσσονα.

---

v. 7. καρπὸν ἀθάνατον nämlich εὐκλείας καὶ εὐδαιμονίας. *Du giebſt innere Zufriedenheit, und Vergnügen über den Beyfall anderer. Und ſowohl ſeiner Größe als Dauer wegen heißt das Gut, was das Verdienſt giebt,* ἀθάνατον. *So ſagt* Pind. Iſthm. VI, 14 ff.

Εἰ γάρ τις ἀνθρώπων δαπάνᾳ τε χαρεὶς
Καὶ πόνῳ πράσσει θεοδμάτους ἀρετάς,
Σύν τέ οἱ δαίμων φυτεύει
Δόξαν ἐπήρατον· ἐσχατιαῖς
Ἤδη πρὸς ὄλβου βάλλετ' ἄγκυ-
ραν θεότιμος ἐών.

v. 8. κρέσσω χρυσοῦ f. πλούτου. *Brav ſeyn verſchafft mehr Vergnügen und Vortheile, als Reichthum. Um das, womit das Verdienſt lohnt, zu erheben, zeigt der Dichter den Vorzug deſſelben vor dem, was ſonſt von den Menſchen ſehr geachtet wird. Nun iſt* χρυσὸς κτεάνων αἰδοιέστατον. Pind. Ol. III, 76.

καὶ γονέων. *Eignes Verdienſt iſt beſſer, als Ruhm der Ahnen, und angenehmer als der Umgang mit den Eltern.* Od. I, 34. οὐδὲν γλύκιον ἧς πατρίδος οὐδὲ τοκήων γίγνεται. Pind. Iſthm. I, 5. τί φίλτερον κεδνῶν τοκέων ἀγαθοῖς;

Καὶ θανεῖν ζαλωτὸς ἐν Ἑλλάδι πότμος
Καὶ πόνους τλῆναι μαλερούς ἀκάμαντας.
Τοῖον ἐπὶ φρὲν' ἔρωτα βάλλεις

Καρπὸν

---

v. 5. Strob. μαλερούς καὶ ἀκάμ. 6. f. Athen. τοῖον ἐπὶ φρένα βάλλεις, καρπόν τ' ἀθάνατον Diog. und Strob. καρπὸν εἰς ἀθάνατον. Hr. v. Brunk hat die Emendation eines gel Engländers beym Hurd über Horazens Dichtkunſt, Eſchenburgſcher Ausg. S. 170. aufgenommen. Da die Leſeart der Alten keinen Sinn giebt, ſiehet man auch leicht daß die Stelle corrupt ſeyn müſſe. Von ἔρωτα und φέρεις können aber leicht die erſten Buchſtaben erloſchen ſeyn, daß nichts als α und εις geblieben. Das τ' von ἀθαν. möchte ich gern in δ' verwandeln So iſt es Gegenſatz: du gewinnſt die Herzen der Menſchen für dich zu ſterben, und raſtloſe Mühe zu dulden; aber du bringſt ihnen auch göttliches Glück.

Athen. XIII. p. 564. D. Σάπφω πρὸς τὸν ὑπερβαλλόντως θαυμαζόμενον τὴν μορφὴν etc.

σᾶς π. μ. καὶ θ. καὶ τλ. nun müßte folgen

v. 4. ἐν Ἑλλάδι ζαλωτόν ἐςι oder ἡγεῖται. Weil aber der Dichter θανεῖν geſagt hat, ſo folgt ζαλ. πότμος, wodurch zuweilen das Ende des Lebens ausgedrückt wird. Quint. Cal III, 571.

v. 5. μαλερὸς πόνος heftige Arbeit, wie μαλερὸν πῦρ (von μάλα) heftiges Feuer ιλ. I, 242. υ, 316. Φ, 375. und μαλερὸς πόθος Aeſchyl. Perſ. 62.

ἀκάμαντας ſ. ἐυ διαλείποντας. So heiſst ἥλιος ἀκάμας ιλ. σ, 239. 484. πόντος ἀκάμας Pind. Nem. VI. 67.

v. 6. τοῖον ἔρωτα nämlich, ὥςε σὲ ἕνεκα πόνους τλῆναι καὶ θανεῖν.

Καρπὸν φέρεις τ' ἀθάνατον,
Χρυσοῦ τε κρέσσω, καὶ γονέων,

---

v. 8. Athen. χρ. τ. κρ. Dion. χρ. τ. κρεῖσσον. Stob. χρ. τ. κρείσσονα,

---

v. 7. καρπὸν ἀθάνατον *nämlich* εὐκλεΐας καὶ εὐδαιμονίας. *Du giebſt innere Zufriedenheit, und Vergnügen über den Beyfall anderer. Und ſowohl ſeiner Größe als Dauer wegen heißt das Gut, was das Verdienſt giebt,* ἀθάνατον. *So ſagt* Pind. Iſthm. VI, 14 ff.

> Εἰ γάρ τις ἀνθρώπων δαπάνᾳ τι χαρεὶς
> Καὶ πόνῳ πράσσει θεοδμάτους ἀρετὰς,
> Σύν τέ οἱ δαίμων φυτεύει
> Δόξαν ἐπήρατον· ἐσχατιαῖς
> Ἤδη πρὸς ὄλβου βάλλετ' ἄγκυ-
> ραν θεότιμος ἐών.

v. 8. κρέσσω χρυσοῦ ſ. πλούτου. *Brav ſeyn verſchafft mehr Vergnügen und Vortheile, als Reichthum. Um das, womit das Verdienſt lohnt, zu erheben, zeigt der Dichter den Vorzug deſſelben vor dem, was ſonſt von den Menſchen ſehr geachtet wird. Nun iſt* χρυσὸς κτεάνων αἰδοιέστατον. Pind. Ol. III, 76.

καὶ γονέων. *Eignes Verdienſt iſt beſſer, als Ruhm der Ahnen, und angenehmer als der Umgang mit den Eltern.* Od. I, 34. οὐδὲν γλύκιον ἧς πατρίδος οὐδὲ τοκήων γίγνεται. Pind. Iſthm. I, 5. τί φίλτερον κεδνῶν τοκέων ἀγαθοῖς;

Μαλακαυχητοῖο θ' ὕπνου.
Σεῦ δ' ἕνεχ' οὐκ Διὸς Ἡρακλέης

Λήδας

v. 9. Athen. Diog. *und* Stob. μαλακαύγητοῖο, *welches aber keinen Sinn giebt.* γ *iſt aus* χ *leicht entſtanden.*

v. 10. Athen. Σεῦθ' ἕνεκεν ὁ Διὸς Ἡρακλῆς. Diog. *und* Stob. σῦ δ' ἕνεκ' ἐκ Διὸς Ἡρακλέης.

v. 9. Der Schlaf wurde μαλακὸς *weich genannt; dieß war ſo ſehr in den Sprachgebrauch verwebt, daß nun andere Dinge, die als ſanft oder weich ſollten beſchrieben werden, mit dem Schlafe verglichen wurden. So nennt* Theocrit *Wolle weicher als der Schlaf* Εἰδ. V, 51. ὕπνω μαλακώτερα; *purpurne Decken weicher als der Schlaf* Εἰδ. XV, 125. *Bekannt iſt* Virg. Ed. VII, 45. ſomno mollior herba. *Weil nun der Schlaf ſo ſehr als ſanft gerühmt wurde, ſo heißt er hier mit einem neuen Worte* μαλακαυχητὸς, *welches Köppen erklärt,* ὃς ἐπὶ τῇ μαλακίᾳ καυχᾶται *aus A. O. S. 22. Das* paſſiuum *von* αὐχεω *mit ſeinen* derivatis *iſt übrigens ohne Beyſpiel.*

v. 10. Σεῦ δ' ἕνεχ', *deiner Schönheit wegen, v. 3. dir zu gefallen, dich zu erringen. Es kann aber auch ſeyn* τῶν καρπῶν σοῦ ἕνεκα *v. 7. denn* ἀρετὴ *ſteht auch für den Ruhm und das Glück, das dadurch erlangt wird.* Pind. Olymp. VII, 163. *lobt einen olympiſchen Sieger* ἄνδρα ἀρετὰν εὑρόντα, *der Lob der Tapferkeit erlangt hat, und* VIII, 7. *f. nennet er die ſich die Ehre des Sieges wünſchen* μαιομένους

θυμῷ

Λήδας τε κοῦροι πόλλ᾽ ἀνέτλασαν,
Ἔργοις σὰν ἀγορεύοντες δύναμιν·
Σοῖς τε πόθοις Ἀχιλλεὺς

C 5 Ἄιας

---

v. 11. Athen. πολλὰ ἀνέτλ. 12. So Athen. Beym Diog. und Stob. *fehlt* σὰν, *aber bloß aus Mangel eines* σ, *denn das folgende Wort ſchreiben ſie* ἀναγορεύοντες.

13. Athen. σοῖς δέ.

θυμῷ μεγάλαν ἀρετὰν λαβεῖν. Beym Sophocl. Philoct. 1414. *f. ſagt Herkules* σοι λέξω ὅσους πονήσας καὶ διεξελθὼν πόνους ἀθάνατον ἀρετὴν ἔσχον.

ἐκ Διὸς *ſonſt* ὁ τοῦ Διός, διογενής, Διὸς ἔκγονος *u. ſ. f.* Ἡρακλέης — τελέσας στονόεντας ἀέθλους — — ναίει ἀπήματος καὶ ἀγήραος ἤματα πάντα. Heſiod. Theog. 951 - 955. *S.* Jani *bey* Horat. III, 3, 9. Sil. Ital. III, 32 – 44. Quint. Cal. VI, 200 *ff.*

v. 12. Λήδας τε κοῦροι *ſonſt* Διός κοῦροι. *Caſtor und Pollux waren Helden, die unter die Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts gerechnet, und daher unter die Sterne verſetzt und zu den Dämonien gewählt wurden.* Pind. Nem. X, 91 *ff.* Homer. Οδ. λ, 299 *ff.* *und* Hymn. 2 in διοσκ.

v. 12. ἔργοις *f.* πόνοις. Xenoph. Mem. Socr. IV, 6, 1. 7. 9. σὰν δύναμιν *d. i. wie viel du über die Herzen vermagſt v.* 6 *und* 13. ἀγορεύοντες *wie* dicentes *f.* praedicantes.

v. 13. σοῖς πόθοις, διὰ τοὺς π. σοῦ, *oder* ἕνεκα τοῦ πόθου σοῦ. Ἀχιλλ. Ἄιας τε. *Von Achill iſt be-*

kannt,

Αἴας τε Ἀΐδαο δόμους ἦλθον·
Σᾶς δ' ἕνεκα φιλίου μορφᾶς
Ὁ Ἀταρνέως ἔντροφος
Ἀελίου χήρωσεν αὐγάς.

Τοίγαρ

---

15. Athen. ἕνεκε, Stob. ἕνεκεν. 16. Athen. καὶ Ἀταρνέως ἔντροφος ἠελίου χήρωσεν αὐγάς. Brunk nimmt αὐγὰς an. Diog. und Stob. Ἀταρν. ἔντροφον ἀελίου χ. αὐγάς. 16. Brunk ſetzt für καὶ, ὁ.

---

kannt, daß er ein kurzes rühmliches Leben, einem langen unrühmlich hinſchleichenden vorzog. Homer. Ιλ. σ, 329 ff. α, 352 ff. Quint. Cal. IV, 150 ff. Maxim. Tyr. diſſ. V, 7. edit. Lipſ. P. I. pag. 76. Ajax aber war nächſt Achill der tapferſte Held unter den Griechen vor Troja Ιλ. β, 768. Οδ. λ, 549 f.

v. 14. Ἀΐδαο δόμους ἦλθον f. τεθνήκασι. Ἀΐδης — ὑπὸ χθονὶ δώματα ναίει, νηλεὲς ἦτορ ἔχων. Heſiod. Theog. 455.

v. 15. σᾶς δ' ἕν. φ. μ. u. z. Deine Schönheit bezauberte den Hermeias ſo, daß er für dich willig ſtarb. φίλιος μορφὴ, liebenswürdige Schönheit.

v. 16. ἔντροφος eine gelinde Benennung für τύραννος. Beym Homer iſt gewöhnlich τράφη ἐνὶ Ιλ. γ, 201. λ, 222. Σκύρῳ ἔνι τρέφεται Ιλ. υ, 326. ἔντροφος kommt auch beym Sophocl. und Apollon. Rhod. vor.

v. 17. ὁ Ἀ. ε. d. i. Ἑρμείας. ἐχήρωσεν ἑαυτοῦ τὰς αὐγὰς τοῦ ἡλίου Inverſion für ἐχήρωσε ἑαυτὸν τῆς αὐγῆς

Τοίγαρ ἀοίδιμον ἔργοις
Ἀθάνατόν τέ μιν αὐξήσουσι Μοῦσαι
Μναμοσύνας θύγατρες

Διὸς

---

v. 18. Athen *und* Diog. ἀοίδιμος ſc. ἐστί. Diog. *und* Stob. ποῖ γὰρ. *19.* Diog. *und* Stob. ἀθάνατοί τέμ. α. Μ. *20. fehlt beym* Stob.

αὐγῆς τ. κ. f. ἐστέρησεν ἑ. τῆς ζωῆς. *Er opferte ſein Leben auf, er beraubte die Welt ſeiner. Dieß letzte ſoll ſeinen Werth der Welt fühlen machen. Der Sinn iſt deutlich aus v. 14. und* Athen. XV. p. 696 E. *erklärt es durch* τελευτᾶν. *vergl.* Ἰλ. ε, 642. ϱ, 36.

v. 19 folg. Die Worte ſind ſo zu nehmen. τοίγαρ μιν (αὐτὸν) ἀοίδιμον καὶ ἀθάνατον ἔργοις (ἕνεκα τῶν ἔργων καὶ πόνων ἀρετῆς) αὐξ. Μοῦσαι. *Durch ſeine Thaten iſt Hermeias des Geſanges und ewigen Nachruhms werth.* ἀοίδιμον Ἰλ. ζ, 357.

αὐξήσουσι; αὔξειν *iſt ein* ſynon. *von* ἀείδειν *oder* ἐπαίνειν. *Der Dichter konnte ohne Uebelklang nicht ſagen* ἀοίδιμον ἀείσουσι, *darum ſagt er* αὐξήσουσι. Pind. Pyth. X, 107-110 ἐπαινήσομεν — αὔξοντες.

ἀθάνατον Pind. Pyth. III, 203. ἁ δ᾽ ἀρετὰ κλειναῖς ἀοιδαῖς χρονία τελέθει *vergl.* IX, 133. Nem. IX, 13 ff. ἁ δ᾽ ἀρετὰ καὶ θανοῦσι λάμπει. Eurip. Andromache 777 f.

v. 20. Die Muſen heißen Mnemoſynens Töchter, weil die Geſänge in der alten Welt das einzige Mittel waren,

Διὸς ξενίου σέβας αὔξουσαι,
Φιλίας τε γέρας βεβαίου.

Ver-

waren, wichtige Begebenheiten und Thaten im Andenken zu erhalten. In ſo fern ſie alſo Nachruhm verſchaffen, werden ſie hier nicht müßig Μνημ. θυγ. genannt. Beym Orph. hymn. 75, 2 vergl. 76, 3. 6. Pind. Nem. IV, 4. ἀγλαόφημοι.

v. 21. σέβας zeigt beym Homer Schrecken, Erſtaunen, Bewunderung an. Οδ. γ, 123. δ, 75. ζ, 161. Bey andern die Urſache davon, Größe, Erhabenheit, Majeſtät. Aeſchyl. beym Athen. XIII. pag. 602. ε. iſt σέβας ein ſynon. von ἅγιον. So auch Eurip. Oreſt. 1246. Hier ſteht es für τιμή Δία Ξένιον σέβειν ἱκανῶν. — Zeus der Beſchützer der heiligen Rechte der Gaſtfreundſchaft wird hier genannt, weil Hermeias ſich darauf verließ, und ſchändlich verrathen wurde. So lange die Muſen den Zeus ξένιος ehren, müſſen ſie auch den Hermeias ehren.

v. 22. und eben ſo auch bey treuer Freundſchaft des Hermeias gedenken. γέρας φ. β. ſteht für καὶ φιλίαν β. γεράσμιον.

Ich überſetze dieß Lied alſo:

Verdienſt, mühſelig der Gattung der Irrdiſchen,
Schönſter Preis zu erjagen im Leben!
Ob deiner Wohlgeſtalt hält Hellas, o Mädchen,
Sogar zu ſterben für neidenswerthes Geſchick,
Und ſtarke raſtloſe Arbeit zu tragen.

Zu ſolcher Lieb' entzündeſt du die Herzen,
Doch bringſt du unſterblichen Lohn,
Werther, als Gold, als die Eltern,
Selbſt als der weichgerühmte Schlaf.
Um dich ertrug viel Zeus Sohn Herkules,
Und Ledas Söhne, die mit Thaten
Verkündeten die Größe deiner Macht.

Aus Liebe zu dir ging ſelbſt Achill
Und Ajax hin ins Schattenreich.
Ob deiner liebenswerthen Schöne
Verwaiſ'te (beraubte) ſein Atarneus Saße
Das Licht der Welt.

Doch werden ihn für Thaten —
Der Lieder werth, und der Unſterblichkeit —
Die Muſen erheben,
Die Töchter Mnemoſynens,
Die des gaſtfreundlichen Zeus Majeſtät erheben,
Und ehrwürdige treue Freundſchaft.

Athenaeus,

Athenaeus, der es nicht zugeben will, daſs man dieſs Skolion des Ariſtoteles einen Päan nenne, weil der, der darin beſungen wird, nicht vergöttert werde, und unter Skolien bloſs Geſellſchaftslieder will verſtanden wiſſen, nennet ein anderes Lied auf die Geſundheit einen Päan, welches von andern unter die Skolien gezählt wird; die da glauben, daſs die σκολιὰ *genannt würden* κατὰ τῆς μελοποιΐας τρόπον. *(S. die Stelle dafür beym* Fabric. Biblioth. gr. Vol. I. pag 574. nota q.)

Daſs es ein uraltes Lied ſey, welches als ein Gebet geſungen worden, ſagt uns Maxim. Tyr. diſſ. XIII. edit Reiſk. Tom. I. p. 229. *und daſs es allgemein bekannt geweſen,* Lucian. pro lapſu inter ſalutandum c. 6. ἵνα σοι τὸ γνωριμώτατον ἐκεῖνο, καὶ πᾶσι διὰ ϛόματος λέγω· Ὑγίεια π. μ. etc.

Athenaeus *giebt* XVI. c. 26. pag. 702. *Ariphron aus Sicyon als den Verfaſſer an, einen der älteſten Dichter, wovon wir weder Nachrichten noch ſonſtige Gedichte haben, von deſſen vortrefflichen Dichtergeiſte dieſs Skolion aber genugſam zeugt.*

Die Griechen wuſsten den Werth der Geſundheit ſehr zu ſchätzen, und ſangen häufig das

das Lob derſelben. Philemon *hält ſie für das beſte Gut:*

Ἀιτῶ δ' ὑγεῖαν πρῶτον, εἶτ' εὐπραξίαν,
Τρίτον δὲ χαίρειν, εἶτ' ὀφείλειν μηδενί.

Lucian. p. lapſu inter ſalut. l. c.

Ich wünſche mir zuerſt Geſundheit, und dann Glück,
Dann auch ein frohes Herz, und — niemand ſchuldig ſeyn.

Simonides, den Plato, Lucian am A. O. und Athen. XV, 14. pag. 694. E. *anführen, ſang:*

Ὑγιαίνειν μὲν ἄριςον ἀνδρὶ θνατῷ·
Δεύτερον δὲ φυὰν καλὸν γενέσθαι.
Τρίτον δὲ πλουτεῖν ἀδόλως· εἶτα
Τέταρτον ἡβᾷν μετὰ τῶν φίλων.

Anacr. ed. Brunc. 8. pag. 144.

Geſund ſeyn iſt das beſte Gut dem Erdenmann,
Darnach das zweyte ſchön gebildet ſeyn,
Das dritte reich ſeyn ohne Trug, und dann
Das vierte mit den Freunden ſich der Jugend freun.

Ich ſetze dieß Gedichtchen deſto lieber hieher, weil es ausdrücklich von Lucian, Athen. und dem von ihm angeführten Anaxandrides eine Skolion genannt wird.

Dieſer

Dieſer Simonides hat in einer ſeiner Oden geſagt:

μηδὲ καλᾶς σοφίας
εἶναι χάριν, εἴ μή τις ἔχοι
σεμνὴν ὑγείαν.

Sextus Empir. adv. Mathem. pag. 447. C.

Der ſchönen Weisheit ſelbſt
Fehlt es an Anmuth, hat jemand nicht
werthe Geſundheit.

Sextus gedenkt ebendaſelbſt G. D. eines Päans des chiiſchen Dichter Licymnius auf die Geſundheit, der ſich prächtig anhebt:

Λιπαρόμματε μᾶτερ ὑψίστων θρόνων
Σεμνῶν Ἀπόλλωνος, βασίλεια ποθεινά,
Πραΰγέλως Ὑγέια.

Augenblinkende Mutter der höchſten ehrwürdigen Throne
Apolls, erwünſchte Königinn,
Mildlächelnde Geſundheit!

In dieſem herrlichen Päan kam auch vor, was Ariphron vor Augen gehabt, oder Licymnius aus ihm genommen haben mag:

Τὶς γὰρ πλούτου χάρις, ἢ τοκήων,
Ἢ τᾶς ἰσοδαίμονος ἀνθρώπου βασιληΐδος ἀρχᾶς – –
Σέθεν δὲ χωρὶς οὔτις εὐδαίμων ἔφυ.

Denn

Denn welchen Reiz hat Reichthum, oder Eltern,
Oder Königsherrſchaft eines göttergleichen Menſchen! — —
Ohne dich iſt keiner beglückt.

So ſehr dieß dienen kann das gleich beyzubringende Skolion Ariphrons auf die Göttinn der Geſundheit zu erläutern: ſo viel und noch mehr iſt in dem 67ſten orphiſchen Hymnus, den ich hier überſetzt darlegen will!

An die Geſundheit.

Frohe, beliebte, vielbeblümende, höchſte Regentinn,
Höre mich, Göttinn Geſundheit, Glückbringerinn, mütterlich allen. —
Denn, erſcheinſt du, ſo fliehn von den Sterblichen ferne die Seuchen,
Blühet um deinetwegen das ganze Haus in viel Freude,
Bringt das Gewerbe viel Segen. Nach dir ſehnt, Fürſtinn, die Welt ſich,
Dich verwünſchet allein die immer verſchlingende Hölle. —
Lieblichblühende, beſter Schatz, Erquickung der Menſchen!
Iſt ja ſonder dich den Sterblichen alles unbrauchbar.
Ohne dich ſchafft weder der Schätzegebende Plutus

10\. *Süſſe Gelage, noch kommt der Mann nach*
viel Arbeit zum Alter.
Denn allein beherrſcheſt du alle, Königinn
aller.
Nahe dann, Göttinn, dich uns. Steh immer
bey den Geweihten,
Und bey Unglücksbeſorgniß entreiß uns
Schmerzen und Krankheit.

Einen frohern Schwung nimmt A r i p h r o n s *Skolion, welcher den Werth der Geſundheit nach einer Krankheit* v. 3. *ſtark ſcheint gefühlt zu haben, und nun wünſcht ſeine übrige Lebenszeit geſund zu ſeyn.* Athen. XV, 20. Lucian. l. c. Maxim. Tyr. diſſ. XIII, 1.

Ὑγιεία, πρεσβίστα μακάρων,
Μετὰ σεῦ ναίοιμι

Τὸ

v\. 1. *Die Göttinn* G e ſ u n d h e i t *wird* πρεσβίστα *μακ. d. i.* τιμιωτάτη θεῶν *genannt. So erklärt Homers Scholiaſt* Ιλ. δ, 59. πρεσβυτάτην *durch* ἐντιμωτάτην. *vergl.* Aeſchyl. Perſ. 625. Agam. 1402. — Orpheus hymn. 67, 1. *nennt ſie* παμβασίλεια, *und* Eurip. *die Göttinn des Friedens* καλλίστην μακάρων θεῶν. Stob. ſerm. LIII. pag. 365.

v\. 2. μετὰ σεῦ ναίοιμι \ v. 4. σὺ δ' ἐμοὶ κ. τ. ε. *bey dir möcht' ich wohnen: o möchteſt du auch bey mir wohnen! Ausdruck der Sehnſucht. Der Grieche ſagt von der Gottheit, daß ſie bey*

einem

Τὸ λειπόμενον βιοτᾶς,
Σὺ δ᾽ ἐμοὶ πρόφρων σύνοικος εἴης.
Εἰ γάρ τις ἢ πλούτου χάρις, ἢ τεκέων,
Τᾶς ἰσοδαίμονος τ᾽ ἀνθρώποις

einem wohnet, wenn er von ihr beglückt wird, oder das hat, dem die Gottheit verſteht. S. Köppens griech. Blumenleſe 1 Th. S. 109. ganz im Geiſt der griech. Sprache, wo das, womit einer zu thun hat ἑταίρα, πάρεδρος, σύντροφος, ἐφέστιος *u. ſ. f. genannt wird.* Theocr. Id. XXI, 16. Herod. v. Porti lex. ion. v. σύντροφος. Pind. Olymp. VIII, 29. Οδ. ψ, 55.

μετὰ σεῦ *f.* παρὰ σοῦ *v.* Pind. Nem. IV, 99. *f.*

v. 3. Τὸ λειπόμενον βιοτᾶς *f.* τὸ λοιπὸν τοῦ βίου. βιοτὴ *zeigt erſt an Nahrungsmittel* Heſiod. Εργ. 299. 474. *dann Zuſtand des Lebens* Homer. Οδ. δ, 565. *dann aber auch das Leben ſelbſt* Pind. Pyth. IV, 103. Eurip. Iphig. in Aul. 551. 567. *wie* βίοτος Anacr. IV, 8. XXIV, 2. Eurip. fragm. 7. 2. edit. Lipſ. pag. 471.

v. 4. σύνοικος Orph. hymn. 63, 10. νοῦς ψυχῇ σύνοικος. *Ebend. 76, 4.*

v. 5 – 7. Licymnius *braucht faſt eben dieſe Worte, und gleicher Sinn iſt bey* Orph. hymn. 67, 8. 9.

Σοῦ γὰρ ἄτερ πάντ᾽ ἐστὶν ἀνωφελῆ ἀνθρώποισιν·
Οὔτε γὰρ ὀλβοδότης πλοῦτος γλυκερὸς θαλίῃσιν etc.

v. 6. ἀρχὴ ἰσοδαίμων *d. i.* ἡ ἰσοδαίμονας *oder* ἰσοθέους τοὺς ἀνθρώπους καθιστᾶσα. Pind. Nem. IV, 137. Pyth. II. 5.

Βασιληΐδος ἀρχᾶς, ἢ πόθων,
Οὓς κρυφίοις Ἀφροδίτης ἄρκυσι θηρεύομεν,
Ἢ εἴ τις ἄλλα θεόθεν ἀνθρώποισι τέρψις,
Ἢ πόνων ἀμπνοὰ πέφανται·
Μετὰ σεῖο, μάκαιρ' Ὑγίεια,

Τέθηλε

v. 7. πόθος *Sehnſucht* Ὀδ. δ, 596. *Dann Liebe* Scolion Ariſtot. v. 13. πόθοι ὅσιοι *ein unbefleckte* Ehebett Eurip. Iphig. in Aul. 555. *zeigt hier die* ἔργα Ἀφροδίτης *an. So ſind* Cupidi *die ihre Lüſte befriedigen* Tibull. I. Eleg. IX, 58. IV. Eleg. VI, 11.

v. 8. κρυφ. Ἀφρ. ἀρκ. *Man muß nicht denken, daß hier der Venus Netze beygelegt werden, ſondern der Dichter, anſtatt zu ſagen,* οὓς κρυφίως θηρεύομεν *ſagt* κρυφίοις ἄρκυσι, *und weil die Sache Beziehung auf die Venus hat, ſetzet er* Ἀφροδίτης *hinzu. Er meint alſo* κρυπταδίην φιλότητα *wie es* Mimnermus El. I, 3. *nennet,* Tibull. I, VIII, 57. furtiva Venus. — *Von* θηρεύειν *oder* θηρᾶν ἔρωτα, γυναῖκας etc. *S. beym Skolion des* Ariſtot. v. 2.

v. 9. θέοθεν Orph. fragm. XXVI. ἀπὸ τῶν θεῶν.

v. 10. πονῶν ἀμπνοὰ, *Erquickung nach der Arbeit.* Pind. Olymp. VIII, 9. πέφανται *f.* ἐςὶ *oder* γίνεται. *So ſteht* Ζεὺς σήματα φαίνων *f.* διδοὺς *oder* παρέχων. Ιλ. δ, 381. ι, 336. Οδ. φ. 413. ἀπεφήναντο *f.* παρεῖχον Plato Menex. c. VI. φαίνεται *f.* ἐςὶ Ιλ γ, 457.

v. 11. μάκαιρα Pind. Pyth. X, 2. *iſt die* Ὑγίεια *in ſo fern ſie als Göttinn gedacht wird.*

Τέθηλε πάντα, καὶ λάμπει Χαρίτων ἔαρ·
Σέθεν δὲ χωρὶς οὔτις εὐδαίμων.

G e ſ u n d h e i t, du verehrungswürdigſte
Der ſeligen Götter,
Möcht' ich bey dir wohnen
Mein übriges Leben!
O wärſt du freundlich meines Hauſes
Genoſſinn! Denn giebt
Der Reichthum Wonne, oder Kinder,
Und Königsherrſchaft, die Menſchen
Gleich macht den Göttern, oder die Freuden,
Die in verborgenen Netzen der Venus wir fangen;
Oder iſt irgend ein andres Ergötzen
Den Menſchen verliehen,
Oder Erquickung nach Arbeit gezeigt:
So blühet mit Dir nur, G ö t t i n n G e ſ u n d h e i t,

v. 12. τέθηλε πάντα Orph. hymn. 67, 1. πολυθάλμια. *Alles Schöne, alle Güte, iſt nichts ohne Geſundheit. Bey ihr lächelt uns alles an, blühet alles, glänzt der Frühling.*

ἔαρ χαρίτων *weil die Grazien die Göttinnen alles Schönen ſind.* Pind. Olymp. XIV, 7 ff. Horat. I. od. IV, 9. Anacr. XXXVII, 1. *f.* L. I, 6.

Ἴδε πῶς ἔαρος φανέντος
Χάριτες ῥόδα βρύουσιν.

Alles, und glänzt der Grazien Lenz;
Doch, ohne dich iſt niemand glücklich.

In ganz anderm Geiſt und Geſchmack, kriegeriſch tönend, iſt das Lied eines Kretenſiſchen Dichters Hybrias, *von dem wir ſonſt nichts wiſſen und haben, als ein Skolion beym* Athen. XV, 15. pag. 685. F. 686. A. *Erläutert iſt es von* Köppen griech. Blumenleſe Th. II. S. 107. *überſetzt in Hagedorns poet. Werken 3 Th. am Ende der erſten Abhandlung von den Liedern der alten Griechen, und im 1 Th. der Volkslieder S. 327.*

Es iſt Ausbruch der Freude eines Kriegers über die Vortheile, welche Stärke, Muth und Waffen ihm gaben.

ἔστι μοι πλοῦτος, μέγα δορὺ, καὶ ξίφος,
Καὶ τὸ καλὸν λαισήϊον, πρόβλημα χρωτός.
Τούτῳ

v. 1. *Beym* Athen. *ſteht* ἔστί μοι πλοῦτος μέγας.

v. 2. λαισήϊα *waren leichte Handſchilde von unbereiteten Rinderhäuten gemacht, welche bey den Völkerſchaften* Natoliens, *beſonders* Ciliciens, *nach* Herodot *üblich waren.* Homer *nennet ſie* πτερόεντα *d. i.* ἐλαφρά. Ιλ. ε, 453. μ, 426. Herod. VII, 91. λαισήϊα εἶχον ἀντὶ ἀσπίδων, ὠμοβοΐνης πεποιημένα. Xenoph. Anab. IV, 7, 16. γέῤῥα δασέων βοῶν ὠμοβόεια. πρόβλημα χρωτὸς, σώματος.

Τούτῳ γὰρ ἀρῶ, τούτῳ θερίζω,
Τούτῳ πατέω τὸν ἁδὺν οἶνον ἀπ' ἀμπέλω,
Τούτῳ δεσπότας μνοίας κέκλημαι.
Τοὶ δὲ μὴ τολμῶντες ἔχειν δόρυ
Καὶ τὸ καλὸν λαισήϊον,

D 4 Πάντες

v. 3. τούτῳ *kann nicht auf* πλοῦτος *gezogen werden, ſondern geht zunächſt auf* λαισήϊον, *dann aber* ξίφος *und* δόρυ *nicht ausgeſchloſſen.* τούτῳ *ſteht alſo für* τούτοις ὡπλισμένος *oder* τούτοις τοῖς ὅπλοις ἀρῶ, θερίζω *etc. oder* διὰ τοῦτο, διὰ ταῦτα τὰ ὅπλα, *durch dieſe verſchaffe ich mir Sicherheit zu ſäen und zu ärnten. So paßt denn v. 5.* διὰ τοῦτ. δεσπ. μν. κέκλημαι. *Cyrus räth ſeinen Leuten, ſich immer in den Waffen zu üben, den beſiegten Völkern aber nie Waffen zu geben, um immer ſicher über ſie die Obermacht zu behalten,* ὅτι ἐλευθερίας ταῦτα ὄργανα καὶ εὐδαιμονίας οἱ θεοὶ τοῖς ἀνθρώποις ἀπέδειξαν. Xenop. Cyrop. VII, 5. §. 79. *Erinna ſagt von der Tapferkeit v. 19.* σὺ μόνα κρ. ἀνδρ. κ. μ. λ. ἔτεκες Δάματρος ὅπως συνοίσεις καρπὸν ἀπ' ἀνδρῶν.

v. 4. πατεῖν οἶνον *iſt vom Keltern gewöhnlich.* Anacr. L, 5. XVII, 16. οἶνος ἀπ' ἀμπέλω (Athen. ἀμπέλων) *iſt ausgeſuchte Redensart für* οἶν. τῆς ἀμπ. *So ſagt* Theocrit. Id. V, 95. λεπτὸν ἀπὸ τρίχιον πεπύριον *und* VI, 15. χαῖται ἀπ' ἀκάνθας f. τῆς ἀκάνθας.

v. 5. δεσπ. μνοίας, δεσπ. οἰκετικῆς Heſych. v. μνοία. κέκλημαι f. εἰμὶ Ιλ. δ, 61. Schol. Οδ. ζ, 244.

v. 6. ἔχειν f. φέρειν., Ιλ. ν, 230.

Πάντες γόνυ πεπτηότες ἐμοὶ, κυνέοντι
Δεσπόταν, καὶ βασιλῆα μέγαν φωνέοντι.

Hybrias

v. 8. (εἰς) γόνυ πίπτειν, γουνατεῖν, ἅπτεσθαι γόνων, λαμβάνειν γόνων. Homer. Ιλ. α, 407. 512. ζ, 45. λ, 608. ω, 357. 465. Pind. Nem. VIII, 22. und κυνέειν; προσκυνεῖν zeigt *Verehrung überhaupt, hier ſklaviſche Verehrung an.*

v. 9. βασιλῆα μέγαν *einen großen König. Sollte es heißen den perſiſchen König: ſo müßte eigentlich der Artikel* τὸν *davor ſtehen. Allein der fehlt in ähnlichen Fällen zuweilen.* S. Köppen griech. Blumenleſe Th. II. S. 108. *und beym* Arrian. Anab. VII, 1. *ſehen wir, daß die Könige der Perſer und Meder ſich* τοὺς μεγάλους βασιλέας *nannten, wie aus* Xenoph. *daß ſie zu ſeiner Zeit allgemein ſo genannt wurden.* Nimmt *man den Ausdruck, "die keine Waffen zu tragen ſich getrauen, nennen mich einen großen König," ſo ſagt er wenig; aber verſteht man ihn ſo, "die es nicht wagen gewaffnet zu erſcheinen, kriechen vor mir, und nennen mich den großen König" — ſo iſt es Spott eines Kriegers über die feigen und ſklaviſchen Menſchen, und mahlt, wie ſie ſich zitternd vor ihm demüthigen, und vor Angſt nicht wiſſen, was ſie ſagen.*

Hybrias
Lied eines Kriegers.

Ha! reich bin ich; mein Reichthum iſt
Ein groſſer Speer und Schwerdt,
Und dieſer Handſchild leicht und ſchön,
Der meinen Körper deckt.

Denn damit pflüg' und ärnt' ich ein,
Mit dieſen tret' ich froh
Der Reben ſüßen Wein, und bin
Dadurch der Sklaven Herr.

Die aber ſichs nicht traun, den Speer
Zu tragen, und den Schild:
Verehren knieend mich als Herrn,
*Ja nennen mich den Schach. — *)*

---

*) *Die Herausgeber haben ſich in dem Aufſatz des gelehrten Verf. keine Aenderungen erlauben wollen, obgleich ſie weder den Anmerkungen noch der Ueberſetzung überall beytreten können. Der gewöhnlichere Name der Stadt, die hier Atarneus heißt, war Atarna. — Anm. der Herausg.*

III.

H. J. P. Siebenkees Nachträge zur Beſchreibung der Venetianiſchen Handſchrift des Homer.

(Vergl. I. St. S. 63 folg.)

Die Scholien ſind nicht gleich alt; man findet Verſchiedenheit in den Schriftzügen und in der Dintenfarbe bey ihnen. Die groſſen Scholien auf dem breiten Rande, oben und unten, und an der äuſſern Seite des Textes ſind die älteſten, und am beſten geſchrieben. Ihr Charakter iſt zwar nicht ſo ſchön und regelmäſſig, wie der des Textes; er iſt mehr flüchtig und leicht — aber doch ſchön genug, um aus einigen Zügen auf die Geſchicklichkeit des Schreibers ſchlieſſen zu können. Da einige von dieſen viele Aehnlichkeit mit der Schrift des Textes haben, und auch in der Dintenfarbe von dieſem nicht ſehr verſchieden ſind, möchte ich ſchlieſſen, ſie wären, wo nicht von Einem Schreiber, doch wenigſtens von

von einem gleichzeitigen geſchrieben worden. Freylich iſt die Dinte in den Scholien etwas bleicher, als die im Texte; aber dieſer iſt auch viel größer und in ſtärkern Zügen geſchrieben. Durch die ganze Handſchrift fort, ſind ſie von Einer Hand geſchrieben, und größer oder kleiner, nach dem Verhältniß ihrer Anzahl; die meiſten ſind in den erſtern Büchern der Iliade, und da ſind ſie am kleinſten geſchrieben: weniger findet man in der Folge, wo ihr Charakter größer wird. Dieſe Scholien enthalten die Anmerkungen zu den mit kritiſchen Zeichen bemerkten Verſen, und ſcheinen der Hauptzweck bey der Verfertigung der Handſchrift geweſen zu ſeyn. Da faſt alle dieſe Zeichen, — bis auf einige Diplae und Aſterisci — von der erſten Hand zu ſeyn ſcheinen, ſo werden die dazu gehörigen Scholien wohl nicht viel ſpäter dazu geſchrieben worden ſeyn. Man findet zwar an einigen Orten bezeichnete Verſe, bey denen die Scholien fehlen — im 22. Buch der Iliade giebt es deren viele — aber dieſe können ſchon in dem Exemplar, woraus unſere Handſchrift abgeſchrieben worden iſt, gemangelt haben. Bey vielen obeliſirten Verſen, oft bey 20 hinter einander, fehlen dieſe Scholien ganz. Die neuergänzten Stücke der Handſchrift

ſchrift haben weder Zeichen noch Anmerkungen. Dieſe Scholien werde ich in meinen Excerpten immer mit N. 1. bemerken. Andere (N. 2.) ſind von einer nicht viel ſpätern Hand. Ihr Charakter iſt kleiner und ſpitziger als der bey den Hauptſcholien. Dieſe ſtehen gewöhnlich in dem Raum der zwiſchen dem Text und dieſen leer gelaſſen iſt, auch an den Orten wo die größern fehlen; und enthalten meiſtens Anzeigen verſchiedener Lesarten, des Ariſtarchus beſonders, und kurze Bemerkungen über die Accente und Interpunction; ſeltener beziehen ſie ſich auf ein Zeichen, und unter dieſen nur auf die Dipla und den Aſteriscus. Oft kommt auch in den großen Scholien weitläufig vor, was in dieſen mit ein paar Worten geſagt iſt. Sie ſcheinen Anmerkungen eines Gelehrten, und Excerpte zu ſeyn, die im Leſen hingeſchrieben worden ſind.

Bey den zwiſchen die Linien des Textes geſchriebenen kurzen Worterklärungen, — die meiſtens die kleinen Scholien ſind die beym Aldus und Barnes vorkommen; denn die großen ſind unter N. 1. — bemerkt man verſchiedene Handſchriften. 1) Einige ſcheinen ein mit dem Texte faſt gleiches Alter zu haben, und dieſe werden

werden auf den erſten Seiten beſonders angetroffen. Zwiſchen dieſen ſtehen oft andere von einer andern Hand, ſo daß man auf einer Linie manchmal von zwey bis dreyerley Schrift, Anmerkungen lieſt, die alle in einander hineingeſchrieben ſind, und das Leſen dadurch ſehr erſchweren. Andere ſind von der Schrift N. 2. welche man in den ſpätern Büchern manchmal antrifft. Eine dritte Art ſcheint erſt im 14ten Jahrhundert geſchrieben zu ſeyn, und dieſe ſind die wenigſten, und am ſchlechteſten geſchrieben.

Vielleicht wird es Ew. nicht unangenehm ſeyn, wenn ich Ihnen ein Verzeichniß von den Schriftſtellern gebe, die in den Scholien angeführt werden. Ich ſchreibe dazu, wo ſie im erſten Buch der Il. vorkommen; denn nur dieſes habe ich erſt in Ordnung bringen können. Außer dem Ariſtarchus und Zenodotus — die auf allen Seiten genannt werden, ſind es folgende: Apollonius Grammaticus, Il. A. 98, 503. Antimachus Il. A. 7, 296, 425. Ariſtophanes der Grammaticus. Il. A. 91, 108, 124, 296, 424. Apollodorus, Il. A. 244. Ariſtonicus, Il. A. 323. Chryſippus Stoicus, Il. A. 129. Callimachus, Il. A. 415. Calliſtratus,

Il. A.

Il. A. 424. Diktys, Il. A. 106. Didymus in den Scholien die beym Aldus gedruckt ſind. Herodianus Gram. Il. A. 62, 129, 136, 168, 217, 272, 311. Homers Odyſſee wird citirt Il. A. 1, 153, 174, 293. Heſiodus, Il. A. 1, 264. Ixion, Il. A. 424. Lykophron, Il. A. 149. Nikanor, Il. A. 62. Ptolomäus Oroanders Sohn wird getadelt Il. A. 100, 231, 395, 461, 465. Porphyrius, Il. A. 117. Pindarus, Il. A. 1, 19, 311. Philoxenus, Il. A. 231. Pamphilus, Il. A. 493. Platon. v. 219. Soſigenes, Il. A. 91, 124, 435. Seleukus, Il. A. 236, 381. Sophokles, Il. A. 424. Sidonius, Il. A. 424. Taſinus — ſo wird der Verfaſſer der Cypriſchen Gedichte genennet, in Il. A. 5. Tyrannion, 243, 421. Von den Ausgaben wird citirt die von Maſſilia, von Sinope Il. A. 296, 424, 435. Die Argoliſche Il. A. 296, 424, 435. Die Cypriſche, Il. A. 424. Noch werden in dem Verzeichnis der Namen Theopompus, Polemon, Euripides, Zoilus, Alkman der Lyriker, Theogenes, Theophraſtus, Eurus, und Rhianus genannt, von denen aber im erſten Buch nichts vorkommt.

Von den Gemählden in der Handſchrift würde ich ſchon in meiner Nachricht von ihr einiges angezeigt haben, wenn ich die Abzeich-

nung

nung der Tabula Iliaca damals bey der Hand gehabt hätte: denn auch ich vermuthete, es möchte vielleicht eines oder das andere mit einer in dieſer abgebildeten, Fabel Aehnlichkeit haben; und aus dem Gedächtniß fiel mir nicht alles bey, was auf ihr vorgeſtellt iſt. Nun habe ich aber geſehen, daß nicht ein einziges Gemählde aus ihr erklärt werden kann; — und nun habe ich die Ehre Ew. eine kurze Nachricht von ihnen zu geben.

So elend dieſe Gemählde der Zeichnung und dem Kolorit nach ſind, ſo haben einige unter ihnen doch den Werth, daß ſie Fabeln aus verlornen Dichtern vorſtellen, die vom Trojaniſchen Krieg geſchrieben haben; andere aber ſind nur eine Wirkung der Fantaſie des Mahlers, und dieſe berühre ich gar nicht. Beyde Arten aber ſind unter aller Kritik in Rückſicht auf Kunſt. Sie ſind theils auf dem Rand der Blätter wo die Auszüge aus dem Proklus vorkommen, theils auf eigenen Blättern gemahlt, und ſtellen Scenen, vor oder nach der Periode vor, die Homer beſingt. Ich führe ſie nach der Ordnung an, und ſetze zugleich hinzu, bey welchen Stücken aus dem Proklus ſie ſtehen.

S. 1. Das Leben des Homer. — Ein Schiff das den Paris nach Lacedämon führt.

Venus

Venus begleitet ihn. Die Figuren ſind bis auf den Kopf des Paris, und einen Theil des Maſtbaums mit dem ausgeſpannten Segel verloſchen. Noch lieſt man die Namen Ὁ ΠΑΡΙϹ *und* Η ΑΦΡΟΔΙΤΗ. *Wahrſcheinlich iſt Venus als die Begleiterinn des Paris auf ſeiner Reiſe von einem nun verlornen Dichter vorgeſtellt worden, wovon nur beym Homer Il.* γ. 399 *etc. und beym Coluthus* 198–200 *einige Spuren vorkommen. Vielleicht ſind dieſe und die folgenden Gemählde, welche Geſchichten von der Helena vorſtellen, und aus dem Koluthus und Quintus Calaber erläutert werden können, alle aus den Cypriſchen Gedichten? Ew. werden dieſes entſcheiden können, da Sie des Proclus Aufſatz über dieſelben beſitzen, der in der Venet. Handſchrift ehemals geweſen ſeyn mag, aber nun verloren gegangen iſt.* *)

S. 2. Helena mit zwo Frauensperſonen an einem Fenſter, mit der Unterſchrift Η ΕΛΕΝΗ. *Dieſe beiden könnten ihre, ſie überall hin begleitende Sclavinnen, Aethra, und Clymene ſeyn. Der Sinn der Vorſtellung wäre nach meiner Meinung: Helena, welche den Paris ankommen ſieht.*

N. 2.

*) *Aus dieſem läßt ſich hier, wegen der großen Kürze, nichts entſcheiden. S. St. I.* Ined. p. 23. — T.

N. 2. Helena mit eben dieſen Perſonen — Sie ſcheinen ihr Vorſtellungen zu machen; zur Einwilligung in den Wunſch des Paris vielleicht. Ganz nach dem Ovid. Heroid. XVII. 62, 63.

Caetera per ſocias Clymenen, Aethramque loquamur

Quae mihi ſunt comites, conſiliumque duae.

N. 3. Des Paris Rückreiſe nach Troia, mit der Venus und Helena — die Stadt Troia. Auf der Mauer waren ſonſt Perſonen, die aber nun faſt ganz verloſchen ſind — Es könnte Kaſſandra eine von dieſen geweſen ſeyn, die den Paris ankommen ſieht, und die Erklärung könnte aus dem Koluth genommen werden. Ueber den Figuren ſteht Ἡ ΕΛΕΝΗ, Ο ΠΑΡΙϹ, Ἡ ΑΦΡΟΔΙΤΗ, Η ΤΡΟΙΑ. *Nun fehlen zwey Blätter, die vielleicht des Proclus Aufſatz über die cypriſchen Gedichte enthalten haben.*

S. 7. Von den Reiſen und der Telegonie des Eugamons. Am Rande iſt Ulyſſes der die Freier erſchießt, die bittend vor ihm ſtehen.

S. 8. Das Ende der Nachricht von der Telegonie — Achilles bewaffnet mit der Auf-

ſchrift Ο ΑΧΙΛΛΕΥϹ. *Sieben andere Krieger ſtehen um ihn herum. Der blaue Grund des Gemähldes war ſonſt mit weißen Buchſtaben beſchrieben von denen man noch einige einzelne erkennt. An den Orten wo das Gemähldeverloſchen iſt, ſieht man, daß es auf ein ſchon beſchriebenes Stück der Handſchrift gemahlt worden iſt. Einige halbe Wörter ſind davon noch kenntbar. Nach S. 8 fehlt abermal ein Blatt.*

S. 11. *Des Leſches* Ilias parva. *Ein Bewaffneter führt drey Frauenzimmer aus einer Stadt. Der Kleidung nach ſind dieſe, die oben beſchriebene Helena, mit Aethra und Clymene. Ich glaubte zuerſt: es könnte ihre Ausführung aus Troia, durch den Menelaus vorſtellen, und erklärte es aus dem Quintus Calaber* XIV. *17, 18. Aber dabey war Aethra nicht, die Demophoon fand, und aus Troia führte. Beſſer kann man es von ihrer Entführung aus Lacedämon durch den Paris erklären —*

2) Des Arctinus Aethiopis. Ein geharniſchter Reiter, etwa Memnon?

3) Helena erſcheint in Begleitung des bey N. 1. erwähnten Gewaffneten vor einem König,

nig, der auf dem Thron ſitzt, mit dem Scepter in der Hand. Ihre Darſtellung vor dem Priamus könnte dieſes Gemählde vorſtellen.

4) Ein Mann auf einem Bett liegend, vor ihm ſteht ein anderer Ungewaffneter — Es könnte die Heilung des Philoktetes ſeyn.

S. 12. Ein ſitzender König mit dem Scepter in der Rechten. In der Linken hält er etwas das einem Trinkgefäß ähnlich ſieht. Vor ihm ſteht ein alter Mann mit einer Prieſterbinde, hält in der Rechten einen Scepter, und in der Linken etwas, das einem Ring ähnlich iſt. Da die letzte Figur mit dem gleich darauf folgenden Laokoon viele Aehnlichkeit hat, ſo könnte dieſes Gemählde wohl ſich auf eine Unterredung zwiſchen dieſem und dem Priamus beziehen.

N. 2) Von der Ιλιου περσις. *Laokoon mit dem Rauchfaß vor dem Neptunusbild, das auf einer Anhöhe in einer Niſche ſteht.*

S. 16. 1) Vier Krieger zu Pferd, und zwey andere auf einem Wagen — Der Wagen iſt ein quadriga.

 2) Ein

2) Ein ſitzender alter König mit dem Scepter — ein Trupp Reiter ſprengt auf Troia zu. Der König ſcheint ſie davon abzumahnen.

3) Eben dieſer Reiter Angriff auf Troia, und die Vertheidigung von der Mauer herab. Beide letztern Stücke ſcheinen auf den beym Q. Calaber erzählten Angriff auf Troia, von dem Neſtor die Griechen zurückhalten will, ſeine Beziehung zu haben.

S. 19. 1) Das Banket des Iupiters — ſehr erloſchen. Noch ſieht man den Iupiter, etwas von den drey Göttinnen, den Tiſch mit Speiſen, und den Apfel auf demſelben, mit der Aufſchrift: Η ΚΑΛΗ ΛΑΒΕΤΩ ΤΟ ΜΗΛΟΝ. *Ueber dem Platz der Iuno liegt Iris mit einer andern Perſon in einem Fenſter, und hält den Apfel über den Tiſch hinein.*

2) Iſt ganz verloſchen. Nur den Kopf der Venus und die Namen: Ἡ ἩΡΑ *und* Ἡ ΑΦΡΟΔΙΤΗ *ſind zu erkennen. Wahrſcheinlich ſtellte dieß Gemählde die Anfangsſcene des Streits vor, den dieſe Göttinnen über den Apfel angefangen haben.*

S. 20.

S. 20. 1) Das Urtheil des Paris. Man ſieht noch etwas vom Kopf der Iuno, der Venus, und den Paris, der den Apfel in der Hand hält, und die Namen Ἡ ΑΦΡΟΔΙΤΗ, Ἡ ΗΡΑ *und* ...ΘΗΝ...

2) Scheint eben dieſes Stück oder eine gleich darauf folgende Handlung vorgeſtellt zu haben. Außer einigen Buchſtaben von den Namen der Göttinnen iſt nichts mehr zu erkennen.

Abzeichnungen davon an Ew. zu überſchicken glaube ich faſt nicht, daß es der Mühe lohnte.

Ich habe die andere Handſchrift der Iliade, von der ich Ew. das letzte Mal ſchrieb angeſehen. Sie iſt im Catalogus der Handſchriften von S. Marco N. 453. und ſehr ſchön, ſowohl in Anſehung des Textes, als der ältern Scholien, geſchrieben a). Zanetti ſetzt ſie ungefähr ins eilfte Iahrhundert; ich möchte ſie aber noch vor die Zeit ſetzen, in der die eben gedachte Villoiſoniſche Handſchrift geſchrieben iſt.

 Der

a) *Die neuen Scholien mit kleinerer Schrift ſind ſchlecht geſchrieben, und ſehr ſchwer zu leſen.*

Der Charakter der Scholien, beſonders der ältern iſt weit deutlicher als der in jener iſt, ohne ſchwer zu errathende Abbreviaturen. Die meiſten der Scholien ſind ungedruckt. Einige haben viel ähnliches mit denen in der Villoiſoniſchen Handſchrift, und ſcheinen Auszüge aus den weitläuftigern Scholien derſelben zu ſeyn. Manche ſind aber auch viel beſtimmter, und können zur Verbeſſerung jener dienen. Andere ſind in den Scholien des Barneſiſchen Homers ſchon abgedruckt. — Die verworfenen Verſe zeigt auch dieſe Handſchrift an, aber nicht in der Menge wie jene, Kritiſche Zeichen hat ſie nicht. Merkwürdig iſt in Il. β. 484-493, daß dieſe Verſe von der erſten Hand mit Zeichen bemerkt ſind welche vermuthen laſſen, daß ſie ſonſt in einer andern Ordnung geleſen worden ſind. Ich will ſie herſetzen:

α Εσπετε νυν μοι, Μουσαι, ὀλυμπια δωματ᾽ ἐχουσαι·
γ ὑμεις γαρ θεαι ἐστε, παρεστε τε, ἰστε τε παντα·
δ ἡμεις δε κλεος οἰον ἀκουομεν, οὐδε τι ἰδμεν·
β οἱτινες ἡγεμονες Δαναων και κοιρανοι ἠσαν·
ε πληθυν δ᾽ οὐκ ἀν ἐγω μυθησομαι, οὐδ᾽ ὀνομηνω·
ζ οὐδ᾽ εἰ μοι δεκα μεν γλωσσαι, δεκα δε στοματ᾽ εἰεν,
η Φωνη δ᾽ ἀρρηκτος, χαλκεον δε μοι ἠτορ ἐνειη·

ϑ. εἰ

θ εἰ μη Ολυμπιαδες Μουσαι, Διος αἰγιοχοιο
ι θυγατερες· μνησαιαθ' ὁσοι ὑπο Ἰλιον ἠλθον·
ε ἀρχους αὖ νεων ἐρεω, νηας τε προπασας.

Kein Scholium findet ſich dabey, das auf dieſe Verſetzung Beziehung hätte.

N. S. Erſt vor einigen Tagen fand ich in einer Handſchrift von S. Marco aus dem 14ten Iahrhundert eine noch ungedruckte Nachricht von den Zeichen, die beym Homer gebraucht wurden. Ich will ſie mittheilen.

Ταυτα εὑρηται ἐν τινι παλαιῳ βιβλῳ

Τοις παρ' Ομηρῳ ϛιχοις παρακειται ταδε. Διπλη καθαρα >, διπλη περιεϛιγμενη >̇, ὀβελος —, ὀβελος συν ἀϛερισκῳ — ※, ἀντισιγμα Ↄ, κερεα ⊤ του α̅ ⁒. ω̅ πλαγιον ∃. Ἡ μεν διπλη καθαρα παρακειται προς την ἁπαξ λεγομενην λεξιν· προς την του ποιητου συνηθειαν· προς τους λεγοντας μη εἰναι του αυτου ποιητου Ιλιαδα και Οδυσσειαν, προς τας των παλαιων Ἱϛοριας· προς τας των νεων ἐκδοχας, προς την ἀττικην συνταξιν· προς την πολυσημον λεξιν· προς μεν ὀυν την ἀπαξ ειρημενην λεξιν· μαντι κακων, οὐ πωποτε μοι το κρηγυον ἐνειπες· ἀπαξ γαρ ειρηται, και ἐπι των λοιπων σημειων ὡς αυτου· (leg. ὡσαυτως) ἁ δει τιθεναι.

Εν αλλῳ ὀυτως· Τα παρατιθεμενα τοις Ομηρικοις ϛιχοις σημεια, ἀναγκαιον γνωναι τους εν-

τυγχανοντας· εισι δε ταυτα· διπλη απεριστικτος >, διπλη περιεστιγμενη >:, οβελος —, οβελος μετα αστερισκου —※, αστερισκος καθ' εαυτον ※, αντισιγμα αστικτον Ɔ, αντισιγμα περιεστιγμενον Ɔ·. Ἡ μεν ουν απεριστικτος διπλη, τιθεται προς Ἱστοριας και σχηματισμους, και ἑτερας ποικιλας χρειας, και προς τας ἁπαξ ειρημενας λεξεις, και προς τα ἐναντια και μαχομενα των νοηματων· Ἡ δε περιεστιγμενη διπλη προς τας Ζηνοδοτου και Κρατητος γραφας, και αὐτου Ἀρισταρχου. Ὁ δε ὀβελος προς τα νοθα και ἀθετουμενα, ὁ δε μετ' ὀβελου ἀστερισκος, ἐνθα εισι μεν τα ἐπη του ποιητου, οὐ καλως δε κειται, ἀλλ' ἐν ἀλλῳ. ὁ δε καθ' ἑαυτον ἀστερισκος, ἐνθα καλως ειρηται τα ἐπη ἐν αὐτῳ τῳ τοπῳ ἐνθα κειται. το δε καθ' ἑαυτον ἀντισιγμα, προς τους ἐνηλλαγμενους τοπους και μη συναδοντας. Το δε περιεστιγμενον ἀντισιγμα, ὁταν ταυτολογῇ, και την αὐτην διανοιαν δευτερον λεγῃ. Ἰστεον ὁτι αἱ ῥαψωδιαι Ὁμηρου παρα των παλαιων, κατα συναφειαν αὐδωντο, κορωνιδι μονῃ διαστελλομεναι, ἀλλῳ δε οὐδενι· της δε κορωνιδος τουτο ἐστι το σχημα ⸎. λεγεται δε ἀπο μεταφορας της ἐν τοις πλοιοις ἀνακεκαμμενης κορωνιδος. *)

*) Zur Erläuterung dieſer Nachrichten vergl. dieſe Bibl. St. I. S. 68 folg. völlig deutlich werden ſie erſt werden, wenn die nun bald zu erwartende Villoiſonſche Ausgabe erſcheint. Die erſte, S. 71. iſt offenbar Fragment und fehlerhaft geſchrieben; κερεα (vermuthl. κεραια) und was folgt iſt mir unverſtändlich. Auch S. 72, αυδωντο iſt ſonderbar. Man erwartete εγραφοντο. — T.

Recen-

Recenſionen.

1.

Oppiani Poemata de Venatione et Piſcatione cum Interpretatione latina et Scholiis. Acceſſit Eutechnii Paraphraſis Ἰξευτικῶν et Marcelli Sidetae Fragmentum de Piſcibus. T. I. Cynegetica. Ad quatuor Mſſ. Codd. fidem recenſuit et ſuis auxit animaduerſionibus Iac. Nic. Belin de Ballu. In Galliae Monetarum Curia Senator. Argentorati. Sumptibus Bibliopolii Academici. 1786. 4.

Die erſte Forderung die man an den Herausgeber eines Schriftſtellers machen kann, iſt unſtreitig dieſe, daß er mit dem Werth oder Unwerth ſeines Autors vollkommen bekannt ſey. Ohne dieſe Kenntniß wird ſein Bearbeitungs-Plan unrichtig, oder doch unſicher ſeyn, indem er ſich entweder in ängſtliche Ungewißheit verliert,

liert, oder, wenn vorgefaſste Meinungen die Stelle des richtigen Urtheils vertreten ſollen, durch unverſtändige Zuverſicht die Gedult ſeiner Leſer ermüdet.

Indeſſen iſt es ein alter Gebrauch unter den Editoren alter Schriftſteller, wenn ſie mit mehr Gelehrſamkeit als Geſchmack, oder vielleicht mit keinem im überflüſſigen Maſse verſehen waren, den Schriftſteller, auf den oft Laune oder blinder Zufall ſie geführt hatte, wo nicht über alle andere zu erheben, doch den vornehmſten gleich zu ſetzen, ſo daſs der, welcher ſich mit dieſen Urtheilen beruhigen wollte, in dem Alterthum faſt keine als vollkommene Werke faſt alle von demſelben Werth würde anerkennen müſſen. Ein Wahn der dem Alterthum mehrere Verächter zugezogen hat, als es ſich die Urheber deſſelben in ihrer zu herzigen Lobſucht haben träumen laſſen.

Wir müſſen geſtehn daſs es uns befremdend war, jetzo, da ſich ein richtiger Geſchmack in Schätzung der Werke des Alterthums immer mehr verbreitet, aus Frankreich, dem Mutterland dieſes Geſchmacks, über den Verfaſſer der Cynegetika, in allem Ernſt das Urtheil zu hören,

ren, daſs es nur äuſserſt wenig Dichter gäbe die ihm vorgezogen zu werden verdienten, ja daſs er mit Fug und Recht ſich den nächſten Rang nach Homer anmaſsen könne. Ein Urtheil das von dem unſrigen ſo weit verſchieden iſt, als der Gegenſtand Oppians von dem Gegenſtand der Gedichte Homers.

Ohne uns an die ſonderbare Vergleichung zweyer Dichter zu halten, die in Abſicht der Gegenſtände die ſie behandeln, der Zeit in der ſie ſchrieben, der Verhältniſſe in denen ſie lebten, ſo unendlich verſchieden ſind, wollen wir vielmehr jeden in die Claſſe zurückſetzen, in die er gehört, um ſo mit mehrerer Billigkeit Fehler und Schönheiten nach den jeder Dichtart zuſtehenden Regeln, beurtheilen zu können. Der Stoff den Oppian wählte iſt unſtreitig für die didactiſche Poeſie geſchickt; da aber dieſe Poeſie einen groſsen Aufwand der Sprache erfordert, um den Gegenſtänden Reitz und Würde zu geben, ſo wird man geſtehen müſſen, daſs Oppian, bey aller richtigen Kenntniſs der Sachen von denen er ſchrieb, jener Forderung ſo wenig Genüge thut, daſs er vielmehr alle ſeine Vorgänger im Lehrgedicht, an Fruchtbarkeit der Ausführung und Reichthum der Sprache bey weitem nicht erreicht.

Das

Das Lob welches Hr. Ballu ihm in dieſem Stück ertheilt kündigt ſich ſogleich als partheyiſch an. Nachdem er ſeinem Dichter dem Homer an die Seite geſetzt iſt, erhebt ihn ſelbſt über Virgil, und wirft zugleich den Lateinern eine naturam frigidam *vor, die nur erſt durch den Genius der Griechen habe erwärmt werden können. Schwerlich wird man doch einem Dichter wie der Verf. der Cynegetika dieſe Ehre zuſchreiben wollen, einem Dichter, der ſeine Sprache ohne Kraft und Geiſt aus der Homeriſchen zuſammenſtoppelte, und das Weſen der Dichtkunſt in eine Ueberladung an Epitheten ſetzte; der wenn er die gewöhnlichen Wendungen verändern will, nicht ſelten lächerlich und ungereimt wird, wie z. B. in dem Geſpräch mit der Artemis im Anfang des Werks; deſſen Digreſſionen theils ohne Intereſſe, theils arm an Phantaſie, theils gar nicht zur Sache gehörig ſind, wie im* II. *B. V.* 105. *die Stelle von Herkules; der in wahres* βαθος *verfällt wenn er ſeine Einbildungskraft aufbietet etwas recht ſchönes und rührendes zu ſagen. Hierher rechnen wir die von Hr. B. bewunderten Stellen III, 220. und II. 365. der ſeine Gleichniſſe ungeſchickt wählt, indem er oft allzu ähnliche Dinge in Vergleichung ſetzt. Die Vergleichung*

chung der ähnlichen Handlungen bey Thieren und Menſchen ſind darum ſchön, weil ſie eine Aehnlichkeit zwiſchen Dingen höchſt verſchiedener Natur bemerklich machen: aber wenn Oppian von einem Panther ſagt, daſs er nach der Lockſpeiſe eilt wie die Fiſche nach dem Köder (IV. 220); ſo iſt die Vergleichung dürftig, weil die Einbildungskraft nicht durch ſie gereizt wird. Eine andere Vergleichung IV. 368. eines Hundes der einen Bären aufgeſpürt hat, mit einem Mädchen das eine ſchöne Blume findet, dürfte der gute Geſchmack eben ſo wenig billigen, ohngeachtet Hr. B. ſie ſo vortrefflich findet, daſs er glaubt die Tadler Oppians mit ihr widerlegen und zu Schanden machen zu können.

Wir würden uns bey dieſer Beurtheilung nicht ſo lange verweilt haben, wenn nicht das falſche Urtheil über den Werth dieſes Dichters, einen merklichen Einfluſs auf ſeine Bearbeitung gehabt hätte. Hr. B., der einmal beſchloſſen hatte, ſeinen Autor, es koſte was es wolle, von den Beſchuldigungen, die Schneider auf ihn gewälzt hatte, zu befreyen, und ihn allenthalben als einen glücklichen Dichter und reinen Griechen darzuſtellen, hat eine Menge Anmerkungen

gen darauf verwendet, zu zeigen, daſs Homer, Pindar und Euripides, und alle guten Schriftſteller des Alterthums eben ſo reden wie Oppian, und daſs er ſie hier und dort vor Augen gehabt habe. Daher ſind ihm die kleinſten Aehnlichkeiten hinreichend Nachahmungen zu finden, und dieſe ſind ihm dann Bürge, daſs Oppian wenigſtens ein eben ſo vortrefflicher Dichter ſeyn müſſe, als die, ſo er nachgeahmt hat. Wir haben in der That uns zuweilen nicht enthalten können zu glauben, daſs Hr. B. mehr um ſeine Gelehrſamkeit auszukramen und das Volumen ſeiner Anmerkungen anzuſchwellen, als aus wahrer Ueberzeugung die Partey ſeines Autors ſo eifrig genommen habe. Woher ſonſt ſo viele weitſchweifige Anmerkungen, die mit einer einzigen Berufung hätten erſpart werden können? Woher z. B. die ganz unnütze Note I. 69. von der Achtung der Römer für die Muränen, und die noch unnützeren, welche die bekannten Anekdoten von Bucephalus und dem Hengſt des Darius Hyſtaſpis in ihrer ganzen Weitläuftigkeit hererzählen?

Aus dem bisher geſagten werden unſre Leſer ſchon vorausſehen, wie Hr. B. Schneiders Vermuthung, daſs der Verf. der Cynegetika ein

ein ganz anderer ſey als Oppian der Cilizier, deſſen Halieutika wir beſitzen, beurtheilt habe. Der gröſste Theil der Vorrede iſt der Widerlegung dieſer Behauptung gewidmet. Schneider ſtützte ſich auf folgende Gründe. Einmal widmet der Verf. der Cynegetika ſein Gedicht dem Antoninus Carakalla, lebt alſo weit ſpäter als Oppian der Cilizier der einer Stelle im Athenäus zu Folge (I. p. 13.) noch vor dem Commodus lebte. Der erſte iſt ferner aus Apamea, wie er ſelbſt Cyneg. II. 127. zu verſtehen giebt, der andere hingegen war aus Cilizien Halieut. III. 9. Einen andern Grund nimmt Schneider aus der groſsen Verſchiedenheit beider Gedichte, indem das erſte von einem trocknen Kopf, der eben keine ſonderliche Fertigkeit in der griechiſchen Sprache beſaſs, das andere hingegen von einem blühenden, an glücklichen Gedanken reichen Genie geſchrieben iſt.

Um dieſe Gründe zu entkräften, unterſucht Hr. B. zuerſt die Zeugniſſe der Schriftſteller von Oppian und zeigt daſs wenn auch Oppian unter dem M. Antoninus dem Philoſophen gebohren war, wie Svidas ſagt, er doch gar wohl bis an die Zeiten des Caracalla hinab leben konnte; wenn aber Euſebius ihn unter dem

M. Anto-

M. Antoninus ſchreiben läßt, ſo irrt er entweder, oder er meynt den Caracalla, welcher auch den Namen M. Aurelius Antoninus führte. Das Zeugniß des Athenäus aber ſoll von keinem Belang ſeyn. Denn entweder ſind die Worte τὸν ὀλίγον πρὸ ἡμῶν γενόμενον Ὀππίανον Κίλικα von dem Epitomator angeführt, welches Hr. B. um deſto wahrſcheinlicher iſt, da des Oppians nicht wieder Erwähnung geſchieht, oder ſie beweiſen nichts, da Athenäus Zeitalter ſelbſt nicht gewiß iſt, und auch er, nach dem Tod des Commodus geſchrieben haben muß, welches B. aus den Worten ὁ καθ' ἡμᾶς Κόμμοδος L. XII. p. 137. folgert. Endlich ſagt Sozomenus ausdrücklich, daß Oppian für ſeine Halieutika von Severus belohnt worden. Der Zeit nach konnten alſo die Verf. beyder Gedichte dieſelben ſeyn, und ſie ſind es dem Zeugniß der Alten zu Folge, die die Halieutika und Cynegetika Einem Verf. zuſchreiben. (Freylich ſind dieſe nur ein Conſtantinus Manaſſes und ein Suidas, der gleichnamige Schriftſteller ſo oft verwechſelt.) Hierauf kömmt er zu Schneiders wichtigſtem Grund, welcher aus der Verſchiedenheit des Vaterlands genommen iſt. Dieſes Argument beruht auf dem v. II. 127. wo es heißt, daß der Fluß Orontes χερσον

ὁμον

ὁμοῦ καὶ νῆσον ἐμὴν πόλιν ὕδασι χεύων. *wo* ἐμὴ πόλις *Apamea ſeyn muß. Da* χεύων *kein Verbum hat von dem es abhängt, verbeſſerte Schneider* χεύει; *Ballu aber* ἔβη πόλιν ὕδ. χεύων, *durch welche Veränderung alſo das ganze Argument über den Haufen fällt. Iede dieſer Conjecturen hat die Aehnlichkeit der Buchſtaben für ſich, denn* μ *und* β *ſind in den Handſchriften vielleicht eben ſo oft als* ει *und* ω *verwechſelt worden. Aber B. Lesart iſt hart und einem Dichter, wie er will daß Oppian geweſen ſey, nicht angemeſſen. Man ſieht leicht daß die Sache auf dieſem Weg zu keiner Evidenz gebracht werden wird. Wahrſcheinlichkeiten ſtehen hier andern Wahrſcheinlichkeiten entgegen, und der Unparteyiſche wird ſchwanken, ohne ſich für eine Meinung beſtimmen zu können. Das meiſte beruht auf der Uebereinſtimmung der Gedichte ſelbſt, welche aber nicht aus einzelnen Worten und Redensarten, nicht aus ähnlichen Sätzen, ſondern aus dem Ton des Ganzen, und der Wirkung deſſelben auf den Leſer erkannt werden muß. Aber dieß iſt leider eine Sache des Gefühls, das nicht demonſtrirt, ſondern nur durch langwierige Uebung, wo nicht erlangt, doch geſchärft werden kann. Denn damit iſt es fürwahr nicht*

 gethan,

gethan, daſs Hr. B. bey einem in den Halieuticis *auf gleiche Weiſe gebrauchten Worte ſagt:* Se ipſum imitatur Oppianus (I. 64) *und ganz* I. 77. Similis eſt ad maris Daemones ἐπιφώνησις in Halieuticis, vnde nouum accedit argumentum ab eadem manu profecta eſſe. *Auf ähnliche Weiſe urtheilt er* II. 1. IV. 1. II. 233. *Eine geſunde Critik würde vielleicht gerade umgekehrt ſchlieſsen. Eben ſo wenig hinreichend, um den Vorwurf eines ungriechiſchen Bildes von Oppian abzuwenden, iſt es, bey einzelnen, von niemand angegriffenen Worten, zu zeigen, daſs auch andre gute Dichter ſie brauchen.*

Zur Verbeſſerung des Textes hatte Hr. B. vortreffliche Hülfsmittel, die in der Vorrede S. XXX *angezeigt ſind. Auſser 2 Handſchriften der königl. Bibliothek hatte er die Vergleichungen einer Venetianiſchen und einer Vaticaniſchen, welche ſehr gute Lesarten und ſelbſt einen neuen Vers* I. 292. *liefert, welcher der ganzen Stelle aufhilft. Vermittelſt dieſer Varianten ſind eine Menge Stellen glücklich verbeſſert, und viele von Schneider zuerſt aufgenommenen oder erfundenen Lesarten bekräftigt worden.*

Unter

Unter dem griechiſchen Text ſteht die lateiniſche Ueberſetzung und die kritiſchen Noten; am Ende ſind Animadverſionen angehängt, welche theils von den kritiſchen Veränderungen Rechenſchaft geben, theils die Worte und Sachen erläutern. Wir glauben unſern Leſern einen angenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn wir die neuen wichtigen Lesarten hier anmerken, da zumal die wenigſten Luſt haben möchten ſich ſelbſt eine ſo koſtbare Ausgabe anzuſchaffen. Wir wollen zugleich dasjenige beyfügen was uns aus den Animadverſionen bemerkungswürdig geſchienen hat.

Das erſte Buch, in welchem O. alles was zur Iagd erforderlich iſt, den Leibeszuſtand und die Kleidung des Iägers, die Beſchaffenheit und verſchiedenen Gattungen der Pferde und Hunde, beſchreibt, fängt mit einer Dedication an den Antonius Caracalla an, wo er den Kindern des Iupiters (οὐδὲν ἀφαυρότερον Ζηνὸς κρονίδαο γενέθλης) *an die Seite geſetzt wird. Dieſem Lob fügt er den V. bey:* ἐυμενέες ἐπαν φαέθων, καὶ Φοῖβος Ἀπόλλων ad invidiam moliendam; *wie es Rittershaus richtig erklärt. Hr. B. verbeſſert im vorhergehenden V.* ἀφαυρότεροι *indem er es auf den Caracalla ſowohl*

 als

als ſeinen Vater Severus bezieht, und es mit ἐυμένεες verbindet. Seiner Meynung nach iſt hier der Titan Phaeton, Severus, ſo wie Apollo, Caracalla. Denn 1) ſagt er, würde der Dichter durch dieſen Zuſatz das vorhergehende Lob ganz vernichten. (Nichts weniger als das. Aehnliche religiöſe Ausdrücke in ähnlichen Fällen finden ſich bey den alten Dichtern häufig genug.) 2) Konnte ja der Dichter nicht Verzeihung beym Titan, wegen einer Sache die den Iupiter anging, bitten, da Titan weit älter iſt als Iupiter. (Dieſen Grund verſtehen wir nicht, können ihn alſo auch nicht beurtheilen.) 3) Der Dichter nennt ja in dieſem Vers nicht einen, ſondern zwey Perſonen. Hr. B. hat vergeſſen anzumerken, daß ſeiner Lesart zu Folge nach dem 7 Vers interpungirt werden müßte. Sie iſt aber mehr als einer Schwierigkeit unterworfen. Denn einmal iſt die Verbindung ſelbſt hart, und dann iſt es doch durchaus unbegreiflich, daß vor und nach dieſen 2 Verſen immer nur von Einer Perſon und bloß in dieſen beiden von Vater und Sohn geſprochen wird. Ζηνὸς γενέθλη muß ſchlechterdings Soboles Iovis *ſeyn. Nun bittet der Dichter (unſrer Meynung nach) Söhne Iupiters wegen dieſer Vergleichung um Begünſtigung*

Ein

Eine ſolche Verbindung dünkt uns würde die Sache erfordern. Die Schwierigkeit bleibt nur zu beſtimmen wer der Τιτὰν φαέθων *hier iſt. Sollte es etwa Bacchus ſeyn?* S. Diodor. Sicul. I. p. 14. 15. *und* Macrob. Saturn. I. 18. *Bacchus und die Sonne wurden einem gewiſſen Syſtem zu Folge für Eins gehalten, darum heiſst Bacchus* Ἀστροφαὴς *und* Φανήτης. *In ſo ferne nun die Sonne auch zuweilen Titan heiſst, ſo konnte Oppian auch wohl den Bacchus ſo nennen, indem er ihn durch das Beywort* Φαέθων *charakteriſirt. Daſs dieſer wirklich von Apoll unterſchieden iſt, ſieht man aus* I. 681. A., *wo freylich der gewöhnlichen Fabel nach der Titan kein andrer als Jupiter ſeyn könnte. Indeſs wurde dieſer Mythus auf ſehr mannichfaltige Weiſe erzählt.* S. Heyne in Apollod. p. 191. Interpr. Hygini. Fab. 19. *und Oppian hatte vielleicht eine Tradition daſs Bacchus den Phineus geblendet habe; zumal er auch ſonſt unbekannte Mythen vorträgt, ſo wird* II. 8. *Perſeus unter die Schüler des Chiron gerechnet. Einige Wahrſcheinlichkeit gewinnt dieſe Vermuthung durch eine ſehr ähnliche Stelle in der Medea von Seneca v. 82 ſqq.*

Si formâ velit adſpici:
Cedent Aeſonio duci

Proles fulminis improbi
Aptat qui iuga tigribus:
Nec non qui tripodas movet,
Frater virginis aſperae.

— *Indeſſen ſind wir weit entfernt, unſere Er*
klärung für gewiß zu halten. — *V.* 42. *be*
ruft ſich B. bey ἐπίσκοπος *in dem Sinn,* qui
ſcopum ferit *auf* Theocrit. Heraclis c. 105
wo es aber einen ganz andern Sinn hat
85. *wird* ποσσὶν ἐλαφρίζοντα *ſtatt* ὥς κεν au
dem Cod. Reg. *hergeſtellt.* v. 93. *vielleicht* τί
γὰρ καὶ? v. 97. εὐσταλέως δὲ χιτῶνα καὶ εἰ
ἐπιγουνίδα πήξας Ἑλκέσθω. *vermuthen wir*
πτύξας, in plicas componens. 104. στιβαροῖ
ſtatt λιπαροῖς *aus den Handſchr.* 115. *wird*
χαληνιόωσα *als ein gutes griechiſches Wort ge-*
gen Schneider aus dem Orpheus vertheidigt.
Manchem möchte hier der Bürge ſelbſt nicht
ſonderlich ſicher ſcheinen. v. 127. *vermuthet*
Hr. B. καὶ βότρυα' ἡμερίδων θάλβων ἐπιληνίς
σκαιρεῖ, et torcularius ſaltat ſaltationem prel
ſupra vitis uvas, *unſtreitig ſehr hart.* 134 *iſt*
ἄζαν τ' ἠελίου *aus einem* Cod. Reg. *aufgenommen.*
145. ἐΰκραίρω *ſtatt* εὐκεράους. 164. *vermuthet*
Chivot ἀΐοντες ὦκα *ſtatt* αὐδὴν, *um dem Metrum*
zu Hülfe zu kommen. 189. *iſt* περιηγέες *aufge-*
nommen. 230. *vermuthet Hr. B. glücklich, daß*
ὅπλῳ

ὕπλησιν ſtatt ὕπλοισιν geleſen werden müſſe. 253. ſtatt ὀδμὴν ἡγήτειραν vermuthet Villoiſon δηλήτειραν. Nach v. 291. καὶ λίβυες μετὰ τοὺς δολιχὸν δρόμον ἐκτελέουσιν, lieſt man jetzt aus dem Cod. Venet. den Vers: ὅσσοι Κυρήνην πολυψηφῖδα νέμονται, welcher nothwendig war, wenn Oppian nichts abgeſchmacktes geſagt haben ſollte. 295. lieſt B. τῶν ἄλλων πλευὰς σπαθίην κτένα τ', ὄυνεκέν εἰσι, in den Noten aber gedenkt er der neuen Lesart nicht mehr, ſondern erklärt die gewöhnliche; welche aber auch ſelbſt nach ſeiner Erklärung, etwas ungereimtes hat. Illi equi omnes alios *lateribus* vincunt; *quia* maiores viſu ſunt *latere*, coſtae latitudine et ordine ac diſtantia coſtarum. 315. ziehen wir die Lesart des Cod. Venet. ἑλιχρύσοισιν vor, ohne doch zugleich ὀπώπαις ſtatt ἐθείραις mit ihm zu leſen. 364. verbeſſert B. höchſt glücklich ἡμιθέους ſtatt ἠϊθέους, 373. Μάγνητες, Ἀμοργοὶ. B. erklärt ἀμοργοὶ von Hunden, aus Amorgus; aber dann müßte es wohl ἀμοργινοι heißen. ſ. Stephanus Byzant. v. Ἀμοργος. 317. wird die Gattung von Pferden, die Oppian ὄρυγγες nennt, mit dem Zebra verglichen, hiezu paſſen vornehmlich die Worte γεγράφαται δολιχῇσι ταινίῃσι. 411. vermuthet B. στιφρή ſtatt στριφνή; aus dem Xenophon p. 571. 424. καὶ σθένος ἄφραστον, καθαρόν.

ῥόν. B. vermuthet καῤῥηνιτὸν, uns ſcheint dieſ unnöthig. 468. nimmt B. den Hund, der hier Αγκασσαῖος heißt, für den Dachshund (Baſſet a jambe torſe) *welchen* Vlitius ad Nemeſian. 124. *für den Beagle erklärt. B. führt dieß zu v. 471. an, ohne es jedoch zu widerlegen. 507. wird κίνυζεῖ aus den* Codd. *wieder hergeſtellt. 523. ἦν δὲ ſtatt εἰ δὲ.*

Im 2ten Buch kömmt Oppian, nach einem Eingang von den Erfindern der Jagd, auf die Gegenſtände derſelben, und handelt die Naturgeſchichte des Hornviehes ab, worunter er auch die Elephanten rechnet. Dieſen fügt er noch einige kleine Thiere bey, die er nicht weitläuftig beſchreibt. V. 15. vermuthen wir: ἐπίσκοπον ἰθὺς ἄκοντα βαλλόμενοι vergl. I, 42. ſtatt ἐπὶ σκοπὸν ἰθὺς ἄκοντι. v. 38. kann vielleicht ſtatt des verderbenen αὐτοῖσι geleſen werden ἀγροῖσι. v. 17. iſt uns die aufgenommene Lesart ξυνόχρσι noch nicht evident. 49. ἀγριόωντο. 50. μυκήσαντ' ἄγριον ſtatt μυκήσαιντο ἄγριοι. Die Stelle bleibt ſo noch immer corrupt. Wir würden ſchreiben: Ἀλλ' ὅτε ταῦρος Ἄλλος ἀποκρινθεὶς welches Tzetzes in Scholiis Miſc. in Poſthomerica v. 320. *zu beſtätigen ſcheint: Ὀππιανὸς ἐν τοῖς κυνηγετικοῖς τοὺς ἀγρίους ταύρους*

φησι-

Φησὶ ἕνα ἕκαστον ἀγέλης δεσπόζειν βοῶν. Ὅταν δὲ ἕτερος ταῦρος μετὰ ἀγέλης ἰδίας ἐπέλθῃ, συμβάλλουσιν ἀμφότεροι. κ. τ. λ. v. 89. ἐνέπουσιν ἐνηέες, aus dem Cod. Vatic. 95. aus demſelben Cod. κλίνουσι καὶ ἀγκλίνουσι. v. 99. vielleicht ſchrieb Oppian: μέγα χρῆμα ſtatt πῆμα. 118. δευόμενος νύμφης aus dem Vat. und Venet. Cod. ſtatt δαιόμενος. 180. conjecturirt B. μηκεδανὴ δειρὴ ſtatt οὐτιδανὴ, was freylich ſchlecht auf den Hirſch paßt. 196. ξείνοιτε aus dem Vat. Cod. ſtatt ξένιοιτε. 198. κεκλιμέναις aus dem Cod. Venet. welcher κεκλιμένοις hat. 223. aus drey Handſchr. ὁμαρτεῖ ποντοπορεύαν. 243. ὑπεσαίρεν, aus einem Cod. Reg. 207. billigt B. Geſners Verbeſſerung; wo es von der kreiſſenden Hirſchkuh heißt: τρίβον ἀνδρῶν τοῖα ἀλεείνει, welche Schneider aus falſchen Gründen verwirft. Richtig wird bemerkt, daß βέβηλος auch ſo viel iſt, als ἀβάσιμος; woraus der Sinn entſteht: die Hirſchkuh vermeidet die Pfade der Sterblichen nicht, weil dieſe Wege von den Thieren nicht betreten werden; Wodurch Oppian mit allen andern alten Naturforſchern einſtimmig gemacht wird. 244. πεφρίκοντας aus dem Cod. Rug. 250. παιφάσσοντα nach Arnaud's Verbeſſerung. Der Cod. Venet. gab παιφύσσοντα. 282. vermuthet B. richtig, daß φθίμενοί περ ſtatt γὰρ

geleſen werden müſſe. 296. den Ἴορκος hält er, mit Schneider, für Ein Thier mit dem Axis oder Cerf du Gange. 317. πυρώπεες ſtatt πυρώδεες. Unter dem Δορκὰς verſteht er die Gazelle. 380. ἀπαλὴ wird Pierſons Conjectur ἀταλὴ durch Handſchr. beſtätigt. Die von Oppian 377 beſchriebenen Schaafe hält B. für die Musmones der Alten (Mouflons), ob ihnen gleich Oppian vier Hörner zuſchreibt, da ſie gewöhnlich nur zwey haben. Die Anzahl der Hörner iſt kein ſicheres Kennzeichen. 414. giebt B. aus dem Cod. Reg. ἦλθες ἐς αἰθέρα ἔδδεισαν δὲ σε μακρὸς Ὄλυμπος, ſtatt ἤλυθες εἰς αἰθήρ' οἶδεν δὲ σε. Uns ſcheint indeß οἶδεν vorzüglicher (wie Horat. l. Carm. XV, 26.) und ἔδδεισεν die Verbeſſerung eines Librarii, welcher den Vers verſtümmelt fand. Vielleicht iſt ein Wort herausgefallen: ἦλθες ἐς αἰθέρα, οἶδε δὲ σὸν κράτος αὐτὸς Ὄλυμπος. 455. ἰοφόρον κείνοις, ſtatt ἰοφόροι κεράων. Hier hätte aus Diodor. Sic. v. 3. p. 331. angeführt werden können: διὰ δὲ τὴν ἀπὸ τῶν φυομένων ἀνθῶν εὐωδίαν, λέγεται τοὺς κυνηγεῖν εἰωθότας κύνας μὴ δύνασθαι στιβεύειν ἐμποδιζομένους τὴν φυσικὴν αἴσθησιν. 493. ἀλλ' οἱ μὲν. 496. geben mehrere Handſchr. richtig: σήματα δ' οὐκ ἀίδηλα. 519. uns dünkte es doch immer ungeſchickt, daß dem Elephanten kleine

Ohren

Ohren zugeſchrieben werden; ob gleich Hr. B. ſagt: aures elephanti breues videntur, tantae molis habita ratione. *Aber ſie werden ja nicht mit dem ganzen Thiere, ſondern nur mit ſeinem Kopfe verglichen; und außerdem ſind die Ohren des Elephanten, verhältnismäßig größer, als die von den meiſten andern Thieren. Wir möchten daher leſen:* ἴφθιμον δὲ κάρηνον ἐπ' οὔασι μακροτέροισι *ſtatt* βαιοτέροισι. *Der Irrthum entſtand aus der Aehnlichkeit des β. und μ. dieſes iſt uns um deſto wahrſcheinlicher, da die kleinen Augen den Gegenſatz machen:* ἀτὰρ ὀφθαλμοὶ τελέθουσι Μείονες ἢ κατ' ἐκεῖνα δέμας. 528. σχιστός τε *von der Haut des Elephanten, ſtatt* αἴσχιστος. 599. ἐχίνου μείονος *ſtatt* μείζονος. 610. τὸ δ' ἐχθαίρουσι χόλοισιν, *wodurch dieſer Vers glücklich verbeſſert iſt. Der folgende:* αὐταῖς δ' ἀγκαλίδεσσιν ἑῶν ἔκτεινε τοκήων *bleibt indeſſen noch unverbeſſert. Es iſt von den Affen die Rede, die eines ihrer Jungen haſſen und oft tödten. B. ſchreibt* αὐτὰς *ſtatt* αὐταῖς, *und erklärt es durch mas, welches er in den* Animadverſionen *bereuet, wo er den ganzen V. ſeinem Schickſale überläßt. Wir vermutheten:* αὐταῖς δ' ἀγκαλίδεσσιν ἑῶν ἔκπνευσε τοκήων. 618. χωλοσαμένου *ſtatt* χολωσάμενος, *aus dem* Cod. Reg. *Die gewöhnliche Lesart aber ſcheint*

die

die wahre zu ſeyn. 628. ἐδωδαῖς *ſtatt* ἐδωδῆς. — *Von dem Oryx, den Oppian unter allen Alten am weitläuftigſten beſchreibt, und dem Ariſtoteles nur Ein Horn giebt, wird gezeigt, daß die meiſten Alten ihm mehrere Hörner zuſchreiben; und da ihn Bochart ſchon für eine Ziege erklärt, ſo beſtimmt es Hr. B. genauer, und hält ihn für die Gemſe* (Chamois). *Da aber Oppian ihn mit dem Rhinoceros vergleicht, und Herodot ihm die Größe einer Kuh giebt; ſo erklärt B. das erſte für eine dichteriſche Emphaſe, auf die man nicht zu achten brauche.* (*Aber bedachte denn Hr. B. nicht, daß Oppian hier nicht Dichter, ſondern Geſchichtſchreiber ſey? Man höre ihn ſelbſt: Das Rhinoceros iſt nicht viel größer, als der Oryx. — Weiter hin v. 551. fällt Hrn. B. erſt ein, daß Oppian nur das junge Nashorn geſehen haben möge.*) *Aus dem Herodot aber folge nur, daß die Africaniſchen Gemſen größer als die unſrigen ſind. Allein wie paſſen ferner die Beſtimmungen Oppians auf die Gemſe? Nach ihm iſt der Oryx ſo muthig, daß er weder Hunde noch Menſchen, und kein reißendes Thier fürchtet, ja daß er ſogar mit ihnen kämpft.*

Im 3ten Buch behandelt Oppian die reiſſenden Thiere, den Löwen und ſein Geſchlecht, den Bären, Onager, das wilde Pferd, die Wolfsarten, das wilde Schwein und den Hyſtrix, den Ichneumon, den Fuchs, den Giraffe, den Strauſs und den Haſen. v. 4. ſagt B. nihil ſane eſt infelicius Georgii d'Arnaud coniectura κεράατα quam tamen in textum receptam voluit Schneiderus. *Er hätte doch auch anmerken ſollen, daſs ſich Schneider in den Anmerkungen ſelbſt darum tadelt. 16. verbeſſert er* ἀφιματοῦντο *ſtatt* ἀμφιβάλοντο. *70. iſt* μαρμαίρουσαι *aufgenommen, ſtatt* μαρμαίρουσι. *76.* θέειν *ſtatt* θέιει. *95.* κροκόεις τε *und* εἴκελος *aus dem* Cod. Vatic. *111. vermuthet der B.* ὑψιπότοις ἀγέλαισιν *ſtatt* ὑψιπόλοις, *uns ſcheint die gewöhnliche Lesart dem Oppian vollkommen angemeſſen. 117.* πολύκρωζοι Κορῶναι *ſtatt* πολυζῶοι. *123.* θοῶς *ſtatt* ἑαῖς. *128.* λυσιτόκων θαλάμων *ſtatt* λυσικόμων. *In den Noten conjecturirt er* ῥυσιτόκων thalamorum foetus tuentium. *143.* ὄμμα θόον, σφυρὸν ὠκὺ, τορὸν δέμας *aus dem* Cod. Reg. *wo aber Schneiders daraus hergeleitete Verbeſſerung* ὄμμα τόρον *und* θόον δέμας *nicht erwähnt wird. 144.* πόδας αὖτε πόδεσσιν *aus dem* Cod. Vatic. *145.* ἄγριον *ſtatt* αἴολον. *161. wird die alte Lesart* γάμῳ παιδοτροφίῃ *wieder*

der hergeſtellt. Es iſt hier wiederum vergeſſen, anzumerken, daſs auch Schneider in den Anmerkungen ſie vorzieht, und das in dem Text aufgenommene γάμος *verwirft.* 207. *ſtatt* γέ ς γε μὲν *iſt aufgenommen* ἑὸν γένος. 176. *weil der V. der Cynegetica den Bär, der ſeine Füße leckt, mit dem Polypen vergleicht, der ſeine Arme friſst, und der Verf. der Halieutica das Gleichniſs umgekehrt braucht, ſo macht daraus B. ein neues Argument für die Identität der Verfaſſer. Aber wir haben unſre Meinung über dieſe Art zu ſchließen, ſchon geäußert.* 208. *behauptet B. in einer langen Note gegen T. Faber und Hemſterhuis, daſs* ἡβηδὸν *nicht* omnino *ſondern* puberum modo *heißen müſſe. Uns haben ſeine Gründe nicht überzeugt. Denn die Hauptbedeutung von* ἡβηδὸν *iſt* καθ' ἡβάσκοντας *Jüngling für Jüngling. ſ.* Aelian. V. H. II. c. IX. *ſ.* Perizon *und* L. Bos Animadv. p. 27. 210. ὡς δ' ὁπότ'. 223. λοφόρον. 241. *vermuthet B.* ὦ παῖδας τείρησε φίλους, quo enſe trucidat caros natos, *und beruft ſich auf Il. ρ.* 376. *wo aber* τείροντο *die ganz gewöhnliche Bedeutung hat:* urgebantur. *Außerdem hat Hr. B. wohl nicht bedacht, daſs von* τείρω *kein Aoriſtus* ἐτείρησα *herkommen kann. Wir beruhigen uns bey der gewöhnlichen Lesart, ungeachtet ſie durch*

den

den Gebrauch beſſrer Dichter ſchwerlich beſtätigt werden dürfte. 251. erklärt er die ἱπποκάγρους für Nilpferde. 257. ſcheint uns die Verbeſſerung ϑένος für γένος überflüſſig. 267. wird Pierſons Verbeſſerung ἀργαλέων durch den Vat. Cod. beſtätigt; ſo wie 277. ἐπικλείουσιν ἀοιδοί, worauf ſchon Brunck gefallen war. 301. κύροεντι. 318. wird groſs Aufhebens davon gemacht, daſs Schneider in dem Cod. R. προΦερέςτερος ſtatt προΦερέστατος geleſen habe, welches B. für Vorſatz hält; weil Sch. ſeinem Freund Brunck, der ſo emendirte, ein Compliment habe machen wollen. Solche Urtheile ſind doch fürwahr wenig human! 327. νώτοισιν für ὤμοισιν. 337. κρατερόΦρονα. 353. σελαγεῦσιν in den Anmerk. vermuthet B. σΦαραγεῦσιν. 364. ἐνυαλίοις ſtatt ἐνυάλιος. 338. zeigt B. daſs der Thos und Goldwolf zweyerley Thiere ſind, und alſo der erſte nicht der Chacal. 403. ἀυζηὸν τόξον. 393. vermuthet B. τῶν δ' οὔτοι μέγεθος, welches wir nicht recht begreifen. Denn ſo iſt es doch eine offenbar lächerliche Vergleichung: Der Hyſtrix iſt nicht ſo groſs als der Wolf. — Aus ſolchen Beſchreibungen lernt man eben nicht viel. 418. vielleicht ſchrieb Opp. ἄγχι δ' ἄρ' ἐλυϑείς. 430. μεγάϑυμε. 437. κεΦαλῇ δοκέει δ' ἔμεν οἶσι. 442. ὑπέσχεν, wie ſchon Schneider vermuthete.

459.

459. ſteht im Text: καὶ θῆραν κικρὴν ἐπὶ, *und in der Note:* θηρᾶν. ἐπὶ, ſic e Cod. Vat. reſtituimus. *492.* νωθροῖσι. *496.* κείνῃσι.

Das 4te Buch beſchäfftigt ſich mit der Iagd. Es handelt von der Witterung und dem Wind, der Iagd von Löwen, Panthern, Bären und Haſen. v. 82. vermuthen wir πελωρίου-θηρὸς *ſtatt* πελώριος. *145.* κτύπον. *158.* ἀόλλεες. *167.* μέλαν. *131. wird dem V. durch die Interpunction aufgeholfen:* ἀσπίδος ἐν πατάγῳ θηρσὶν μέγα δεῖμα. Clypei in fragore feris maximus timor eſt. *Dieſs bleibt aber noch immer noch ungriechiſch. Wir vermutheten ehemals:* ἔχει κύτος ἐν χερὶ λαιῇ Ἀσπίδος ἐυπατάγου. *165. werden mehrere Verbeſſerungen bey* Μαρυανδία *verſucht, die wir nicht alle hieher ſetzen mögen. Die beſte, dem Sinn nach, iſt* μελαναυγεα. *177. iſt in dem Text* θρώσσων, *und in den Anmerkungen* θρόσσων, *beides falſch für* θρώσκων. *195.* τανυροίζησιν. *Bey 204. vergleiche man* Theocrit. XXVII, 98. ἔστη δὲ πληγαῖς μεθύων. *208.* ἐρεισαμένη. *209.* ἤμινον. *242. iſt* μάλα *aufgenommen. 297.* ἀλλ' οὐκ ἀδμήτοιο, *wir möchten leſen:* ἀκλ' ἦν ἀδμητός γε θεοῦ τ' οὐκ ἅπτετο δέσμα. *300.* πᾶσαι-παρειαὶ *aus mehreren* Codd. *339.* ἐκάλεσσαν. *357. möchten*

ten wir ſtatt des verdorbenen αὐτολύγοις, *wofür B.* λυγοδέτοις *leſen will,* ἀμφίλυκοι *ſetzen: früh, in der Morgendämmerung.* 383. μειλινέοισι πάγαισιν, fraxineos laqueos. 386. *die Lesart des* Cod. Reg. γέμον *ſcheint auf* πέδlov *zu deuten.* 393. ὑπὸ ῥωπάσι *aus dem* Cod. Vat. *ſtatt* ῥωγάσι. *Aus Hr. B. franzöſiſcher Ueberſetzung, welche nächſtens erſcheinen ſoll, ſoll die Wahrheit dieſer Lesart erhellen.* 412. τοὔνεκα — ἀρκυος. 421. *vermuthet B. aus der Lesart des* Cod. R. ἐκλάσσε *für* χήρωσε, *daſs die richtige Lesart* ἀλάωσε *oder* ἔκλεψε *ſey.* 422. τάνυσέν τε ποτὶ ξύλα ϑῆρα.

Wir bemerken noch, daſs im Ganzen die Ueberſetzung von Turnebus beybehalten, aber an manchen Stellen verändert iſt. Nach welchen Gründſätzen B. hiebey verfahren iſt, iſt uns eben ſo unbekannt als unerforſchlich. In unzähligen Fällen ſtimmt ſie mit dem Text nicht überein, da wo neue Lesarten aufgenommen ſind. In andern Fällen, wo ſie nach der neuen Lesart geändert iſt, iſt ſie nicht genau. Wir müſſen alſo auch hiebey das Urtheil fällen, das ſich uns bey dem ganzen Werk aufgedrungen hat, daſs es dem Hrn. B. an Feſtigkeit und richtigen Grundſätzen in der Critik fehlt. Für die Bekannt-

kanntmachung ſo vieler ſchöner Lesarten, durch welche der Text von Oppian unſtreitig viel gewonnen hat, wird ihm die Critik Dank wiſſen; durch eigenen critiſchen Scharfſinn aber, und ausgebreitete Kenntniß der Sprache, hat er nur wenig hinzugebracht. Was die Naturgeſchichte, oder richtiger, unſre Kenntniß von dem Umfang der alten Naturgeſchichte, gewonnen, überlaſſen wir andern zu beurtheilen. Was Herr Ballu für neu ausgiebt, haben wir größtentheils angemerkt, ſo beſchwerlich es auch immer war ſich durch den Wuſt von weitläuftigen, oft zwecklosen, Anmerkungen durchzuarbeiten, von denen er das meiſte und beſte Rittershaus, Geſner und Schneider zu danken hat.

Bs.

2.

Plutarchi de Phyſicis philoſophorum decretis L. V. Emendatiores edidit et lectionis varietatem adiecit *Ch. Dan. Beck.* Lipſiae 1787.

Je weniger wir eine neue Ausgabe dieſes ſehr vernächläſſigten Plutarchiſchen Werkes erwarte-

warteten, deſto angenehmer war uns die Erſcheinung derſelben, zumal da ſie den Namen eines ſolchen Verfaſſers an der Stirne trägt, und ſich ſchon durch ihren äußern Anblick empfiehlt. Voran geht ein Brief an den H. H. Harles, der dem Buche zugleich ſtatt einer Einleitung dient, und in welchem von der Beſchaffenheit und dem Werth deſſelben gehandelt wird. Die Sätze die der Verf. hier aufſtellt, ſind folgende: Das Werk, ſo wie es hier iſt, könne unmöglich von der Hand des Plutarchs ſeyn; es ſeyen bloße Excerpte, höchſtwahrſcheinlich aus einem größern Werke von einem Compilator, ohne Plan und Ordnung. Dieß werde noch deutlicher, theils aus der dem Galen zugeeigneten hiſtoria philoſophica, *theils aus dem 1ſten Buche der* Eclog. phyſ. *des Stobäus; beide haben ſichtbarlich aus demſelben Werke geſchöpft. Die* philoſophumena *des Origenes, die der V. anführt, gehören weniger hieher. — Wir ſind zwar in dieſen Stücken ganz der Meinung des V., bedauren aber zugleich, daß er ſeine Sätze — deren Erörterung bey einer neuen Ausgabe dieſes Buchs ſo unumgänglich nöthig war — nicht etwas weiter ausführte. Durch eine genauere Vergleichung, vorzüglich mit dem Stobäus, hätte ſich noch vieles ſagen und vieles genauer beweiſen*

 laſſen.

laſſen. Rec. iſt überzeugt, daß noch ein groſser Theil des Plutarchiſchen Werkes in dem Stobäus ſteckt; ja ſogar daß alle die kurzen Excerpte, die ſich in jenem Buche des Stobäus finden, aus eben dem gröſsern Werke abgeſchrieben ſind, aus dem unſer Compilator geſchöpft hat, und hofft eine bequemere Gelegenheit zu finden, dieſes zu beweiſen, als eine Recenſion es geſtattet.

Gewundert haben wir uns ferner, daß dem Herausgeber bey der Bearbeitung dieſes Werks, eben ſo wie ſeinem Vorgänger Corſini, eine Bemerkung hat entgehen können, die ſich bey dem erſten Anblick dem Auge gleichſam aufzudringen ſcheint, und die auf einmal ein ganz neues Licht über das alte Werk, wie es urſprünglich war, wirft. Wenn man nähmlich die 7 erſten Capitel dieſes Werks mit den folgenden vergleicht, ſo findet man zwiſchen dieſen einen ſolchen Abſtand, daß man auf einmal ein anderes Buch aufgeſchlagen zu haben ſcheint. In jenen, vorzüglich in dem dritten, Vollſtändigkeit, chronologiſche Ordnung, ja ſelbſt eigenes Urtheil; in dieſen auf einmal nichts mehr von dem allen, ſondern ſtatt deſſen bloß flüchtig hingeworfene Sätze, bey denen ſich der V. kaum ſcheint zum Schreiben Zeit gelaſſen zu haben;

haben; ohne Ordnung und ohne Zuſammenhang. Was iſt daher wahrſcheinlicher, als daß wir die erſten Capitel dieſes Buchs, wenn gleich nicht ganz vollſtändig, doch groſſe Stücke aus ihnen noch ſo beſitzen, wie ſie der erſte Verf. geſchrieben hat. Es ſcheint der Compilator war willens das Werk ganz abzuſchreiben, aber bey dem 7ten Capitel ging ihm die Gedult aus; er fing an zu excerpiren, und excerpirte ſichtbar immer elender, immer mehr ohne Plan und Ordnung, je tiefer er hineinkam. Aus dieſen Capiteln alſo, und vorzüglich aus dem 3ten, können wir mit Recht auf den Werth, Plan und Ausführung des alten Werks ſchließen, und mit Bedauren ſehen, wie viel wir daran verlohren haben. Der Verfaſſer deſſelben ging die Meinungen der alten Philoſophen, über die Gegenſtände der Phyſik nach den Secten, durch; fing mit Thales und ſeinen Nachfolgern an; kam dann auf die Pythagoräer, ferner auf den Heraclit, Democrit und ſeinen Schüler Epicur; und zuletzt auf die Socratiſche Schule und ihre Zweige. Auch führte er nicht bloß die Meinungen der Philoſophen an, ſondern beurtheilte ſie auch, wie man aus eben dieſem Capitel zur Gnüge ſieht. Das 4te Capitel iſt wiederum kein bloßes Excerpt, ſondern eine wört-

 liche

liche Abſchrift eines Theils des ganzen Capitels, und eben ſo die übrigen 7 erſten Capitel. Wenn man nun das ganze alte Werk nach dieſen uns daraus erhaltenen Stücken beurtheilt, ſo war es auf keine Weiſe des Plutarchs unwürdig. Es war eine Geſchichte der Phyſik nach den Materien abgetheilt, und mit eignem Räſonnement durchflochten. Jünger wie Plutarch war es ſicher nicht, denn ſelbſt in den vollſtändigern Excerpten des Stobäus, die daraus genommen ſind, wird kein Weltweiſer erwähnt, der jünger wie Plutarch wäre; doch kann es auch nicht viel älter ſeyn, weil des Poſidonius *darin Erwähnung geſchieht. Da nun mehrere ältere Schriftſteller und ſelbſt Euſebius es dem Plutarch zuſchreiben, ſo ſieht man keinen Grund, warum man hieran zweifeln wollte?*

Die auffallende Aehnlichkeit und wiederum Verſchiedenheit, die ſich zwiſchen unſerm Werke, dem des Galeus, und dem des Stobäus findet, darf uns nicht wundern. Alle 3 waren Excerpte aus demſelben Werke, von verſchiedenen Grammatikern, aber wahrſcheinlich nur von jedem zum Privatgebrauche, gemacht. Ein anderer kam darüber, ſchmierte ſie ab, weil ſie weniger Mühe machten als das große Werk,

und

und ſo wurden ſie erhalten. Natürlich alſo mußten ſie ſich zu gleicher Zeit ſehr ähnlich und ſehr unähnlich ſeyn, etwa wie mehrere Hefte eines und deſſelben Collegii. Traurig genug für uns, — und vielleicht auch für die Alten ſelbſt — daß wir ihre Weisheit aus Heften ſtudieren müſſen!

Unſer Werk hatte beſonders das Unglück, einem der elendeſten Compilatoren in die Hände zu fallen. Er excerpirte nicht nur ohne Plan und Ordnung was ihm vor die Hand kam, ſondern verrückte ſogar die Ordnung der Capitel. Dieß zeigt wiederum die Vergleichung mit dem Stobäus, und beſonders der Anfang des 3ten Buchs, wo ſich mitten in die Pſychologie ein Abſchnitt über das Wachſen des Nils verirrt hat.

An critiſchen Hülfsmitteln nutzte der Verf. außer den Conjecturen von Reiſke und den Bemerkungen von Corſini, die Lesarten eines Moskauer Codex, den H. P. Matthäi verglichen hat, und die Lesarten mehrerer Handſchriften, die ſich hinter der Ausgabe von Corſini befinden. Andere Handſchriften hatte der Herausgeber nicht. (Eine der älteſten, vielleicht die älteſte von allen, die die mehrſten moraliſchen Werke des Plut-

archs enthält, findet ſich in der Bibliothek Corſini zu Rom. Sie iſt aus dem 10. oder 11ten Jahrhundert, und mit großem Fleiß auf Pergamen geſchrieben. Rec. behält es ſich vor, an einem andern Orte Nachricht davon zu geben.) Er legte den Text des Stephanus zum Grunde, und verglich von Ausgaben bloß die des Carſini. Mehr als alles dieß half unſtreitig die Vergleichung des Stobäus und Galens. Alle Emendationen und critiſche Bemerkungen ſind hinter den Text zurückgeworfen: wir halten es aber für unnütz, über einige einzelne Lesarten unſere Meinung zu ſagen, und begnügen uns mit der Verſicherung, daß jeder der das Buch gebraucht, es dankbar erkennen wird, wie viel es durch die neue Bearbeitung des Herausgebers gewonnen habe.

Rn.

3.

3.

Specimen Emendationum in Auctores veteres cum Graecos tum Latinos. Epiſtola critica ad Virum Celeb. *C. G. Heyne.* Auctore *F. Iacobs* Gothae 1786. 112 S. 8.

Unſere Leſer kennen ſchon den Hrn. Verf. aus ſeinen Verbeſſerungen einiger Stellen des Lucian, Pindar und Meleager, in den vorigen Stücken der Bibliothek. Die vor uns liegende Sammlung, die kein unbeträchtlicher Beytrag zu der bereits vorhandenen Menge critiſcher Schriften iſt, enthält eine Auswahl von Emendationen und Vermuthungen, die von den vorzüglichen Talenten ihres Verfaſſers für dieſe Art von Critik einen neuen Beweis geben. So viel ſich über eine Sammlung von Conjecturen allgemein urtheilen läßt, offenbart ſich überall ein ſehr glücklicher Blick Verdorbenheiten im Text wahrzunehmen, Bekanntſchaft mit dem Eigenthümlichen der emendirten Schriftſteller, feines Sprachſtudium, und ſcharfes äſthetiſches Gefühl, welches letztere Hrn. I. zuweilen verleitet

leitet haben möchte, mehr am Schriftſteller als am Abſchreiber zu beſſern. Schon der Umſtand, daſs man auf mehr als eine Verbeſſerung ſtöſst, die bereits von Andern vorgeſchlagen war, (denn Hr. I. bediente ſich, wie es ſcheint, nicht immer der beſten critiſchen Ausgaben), muſs für die übrigen ein günſtiges Vorurtheil erwecken. So fand er nachher erſt, daſs auch Valckenaer Theocr. IX, 33. *ἔδαρ ἐργατίναις vermuthet hatte, und Rec. bemerkt bey dieſer Gelegenheit noch, daſs im* Quint. Smyrn. IV, 25. *ſchon Pauw αἰεὶ δ' οἱ χείρεσσιν,, und* Dausqueius VIII, 107. *ὡς μένεν ἄτρομος υἱὸς Αχ. ὀμβριμοθύμε las: daſs im* Longin c. 42. *auch* Portus *auf ἐπευθύνει fiel, und daſs* Theocr. XV, 20 *ſchon Brunck die Bemerkung aus* Euſtathius *wegen der Lesart ἄπαν ῥύπον, die er auch in einer Handſchrift fand, benutzte.*

Nach den Hauptſchriftſtellern, von denen gehandelt wird, iſt die ganze Schrift in 18 Capitel getheilt, ſo daſs die übrigen Conjecturen, wie in ähnlichen critiſchen Sammlungen, nur gelegentlich mit beygebracht werden. Cap. I. *betrifft den* Hymnus in Cererem, II-VII. *den Sophocles,* VIII. *den* Quintus Smyrnaeus, IX-XI. *den Theocrit, Bion und Moſchus,* XII. *den*

Euri-

Euripides, XIII - XV. *die latein. Anthologie*, XVI. *den Petron*, XVII. *die kleinen Virgilianiſchen Gedichte, und* XVIII. *enthält noch eine Nachleſe von Vermuthungen über verſchiedene Schriftſteller.* — *Aus einem ſo groſsen Vorrath können wir nur einige Vermuthungen, die uns vorzüglich glücklich zu ſeyn ſchienen, zur Probe ausheben.*

Apollodor. I, 4. p. 15. *lieſt Hr. I.* ὀξεύειν Ἄρτεμιν προκαλέμενος, *für* διοκεύειν. Homer. Il. π. 668. ἕλκων ἐκ βελέων Σαρπηδόνα, *für* ἐλθών, *welches durch v. 678. ſehr beſtätigt wird.* Bion I, 18. Δεῖνον - - ὠρύσαντο. — Sophocl. Electr. 149. (Br.) εἴαρος ἄγγελος, *für* ἡ Διὸς ἄγγελος, *eine Conjectur, der niemand leicht ſeinen Beyfall verſagen wird, ſo lange man nicht zeigt, daſs die Nachtigall avis auguralis geweſen ſey.* *Ebend. v.* 364. τὰ πόμπιμα πνεύματα, *für* τὰ τέρπνα *welches keine bequeme Erklärung leidet.* — Oedip. Tyr. 1279. ὄμβρος, χάλαζ' ὡς, αἵματος γ' ἐτέγγετο. Oedip. Colon. 1084. τερπνὸν ὄμμα, *ſtatt* τοὐμὸν ὀ. — Eurip. Suppl. 275. κρούετε τὰς χεῖρας, *für* κρίνετε τ. χ. Bacch. 626., *wo Hr. Brunck eine ſehr willkührliche Aenderung in den Text aufgenommen hat, unſtreitig der alten Leſart gemäſser:* εἰς μάχην

ἐλθεῖν

ἐλθεῖν ἐτόλμησ', αὐτὸς δ' ἐκ Βάκχας ἄγων, obgleich αὐτὸς etwas müſsig ſcheinen könnte. ebend. 306. δύναμιν ἐν θεοῖς ἔχων (man könnte ſehr leicht auf ἀμβρότοις fallen). Die gewöhnliche Lesart: ἀνθρώποις, iſt eben ſo widerſinnig, als v. 808. τοῦ χρόνε δὲ σ' οὐ φθονῶ, wofür Hr. I. τοῦ χρόνου σ' ἤδη φθονῶ emendirt: noch leichter wäre: τοῦ χρένε δὲ σοὶ φθονῶ. Helen. 965. σοῦ πατρὸς σποδῷ für πόθῳ. Theocr. VIII, 69. γλυπταῖς ἐν καλύκεσσιν. XXII, 116. ἐγὼ δὲ θεῶν ὑποφήτης. XXIII, 59. αἵματι φοινίχθη. Quint. Smyrn. XIII, 72. παρδάλιας für ἀργαλέω.

Zu dieſen Proben fügen wir noch einige Bemerkungen über die Emendationen im Sophocles, Theocrit und Quint. Smyrnaeus.

Soph. Aj. 674. finden wir die Worte: δεινῶν τ' ἄημα πνευμάτων ἐκοίμισε Στένοντα πόντον, weniger widerſinnig als Hr. I. Warum ſollte der Dichter den Satz: Auf Stürm folgt heiteres Wetter, nicht ſo ausdrücken können, als ob das letztere Würkung des erſtern wäre? Hr. I. lieſt für δεινῶν, λείων. — Die Verbeſſerung im 790 v. Αἴαντος ἡμῖν βάξιν für πρᾶξιν finden wir unnöthig, denn πρᾶξις heiſst hier ohne Zweifel ſo gut Schickſal, wie zwey Verſe nachher. — V. 1350. verwirft Hr. I. die Lesart

art τὸν τοι τύραννον εὐσεβεῖν οὐ ῥᾴδιον *aus dem Grunde, weil es wider die Gewohnheit der Tragiker ſey, ihren Perſonen ſo ruchloſe Aeußerungen in den Mund zu legen. Ohne zu unterſuchen, ob dieſer Grundſatz ſo ausgemacht richtig ſey, daß ſich eine Emendation darauf bauen ließe, erinnern wir nur, daß in den Worten, ſo wie ſie da ſtehen, eigentlich gar nichts ruchloſes liegt, und wir würden alſo mehr wegen der Antwort des Ulyß:* ἀλλ' εὖ λέγουσι τοῖς φίλοις τιμὰς νέμειν, *die zu Hrn. I. Conjectur* εἰκάθειν *beſſer zu paſſen ſcheint, als wegen jenes Grundes, ihr Wahrſcheinlichkeit zugeſtehen.* — Electr. 1161. ὦ δέμαμ' οἰκτρόν, *für* δέμας οἰκτ. *ohne Noth, wie wir glauben: vergl. 1216.* — Antig. 53. *wird die von Hrn. Brunck aufgenommene Leſart des Scholiaſten,* ἔπος, *ſowohl, als das bisherige* πάθος *verworfen und dagegen* ἄγος *vorgeſchlagen: aber eigentlich iſt hier kein* διπλοῦν ἄγος. — *An dem Gedanken, im 1182. v.* ἄτην κλύουσα παιδὸς *zu leſen, iſt ohne Zweifel ein Misverſtändniß Schuld: bey der gewöhnlichen Leſart,* ἤτοι κλύουσα παιδὸς *muß, wie ſchon der Schol. bemerkt,* περὶ *verſtanden werden, alſo:* de filio audiens. — Trachin. 323. χρόνῳ διοίξει γλῶσσαν *ſtatt* διοίσει. *Bey dem letztern muß, wie auch* Camerarius *bemerkt,*

bemerkt, κατὰ verſtanden werden: διαφέρειν κατὰ τὴν γλῶσσαν, und dann hat die gewöhnliche Lesart allerdings Sinn: der Sprachgebrauch von διοίγειν γλῶσσαν wird, wie uns dünkt, durch die angeführten Stellen nicht hinlänglich erwieſen.

Mit dem Theocrit hat ſich Hr. I. vorzüglich beſchäftigt, und mehrere Stellen mit Glück zu verbeſſern geſucht. Unſere Bedenklichkeiten betreffen folgende Emendationen: Id. VI, 8. In Abſicht auf dieſe Stelle gehört Rec. zu denen, die in der Wiederholung des τάλαν Nachdruck zu finden glauben, und bezweifelt alſo die Nothwendigkeit der Correctur τάλαν, τάλαιν ſ. w. — XV, 100. χρυσέα στάζουσ' Ἀφροδίτη für παίζοισ'. Die Veranlaſſung zu dieſer Conjectur gab der Gothaiſche Codex, der στάζοισ' lieſt: aber es wäre eine paſſende Stelle zu wünſchen geweſen, wo στάζειν auf dieſe Weiſe von Perſonen vorkäme. — Sinnreich iſt bey XX, 25. die Vermuthung: Ὀμμάτιά μοι γλαυκᾶς χαροπώτερα πολλὰ γαλάνας, und es wäre an ſich ſehr möglich, daß die gewöhnliche Lesart πολλὸν Ἀθάνας durch γλαυκᾶς veranlaßt seyn könnte. Nur iſt die Schwierigkeit, daß γλαυκᾶς in der Aldiniſchen und andern alten Ausgaben

gaben fehlt, woraus ſich eben ſo gut der Schluß machen ließe, die Sache verhalte ſich gerade umgekehrt. — Ebend. v. 34. verbeſſert Hr. I. das verdächtige αὐτὸν Ἄδωνιν auf doppelte Art, entweder ἀδὺ δ' Ἄδωνιν, oder καλὸν Ἄδωνιν, beides, wie uns dünkt, ſehr willkührlich. Das leichteſte wäre ohne Zweifel: αὖ τὸν Ἄδωνιν u. ſ. w. Völlig befriedigend aber iſt die Emendation des Voſſius, οὐ τὸν Α. — ἔκλαυσε; die H. I. überſehen hat. v. 52. derſelben Idylle wird für ἤνυσ' ἰδὼν τὸν ἄεθλον, welches ſich freylich nicht wohl vertheidigen läßt, vermuthet: ἤνυσ' ἔχων τὸν ἄεθλον, "ubi ἔχων, ſagt H. I., atticae abundantiae eſt." Im Theocrit und im Munde eines Fiſchers wäre indeſſen eine ſolche Attiſche Abundanz wohl nicht ganz an ihrem Orte: warum alſo nicht lieber mit Warton: ἤνυσ' ἐγὼν τὸν ἀ. oder, was Rec. auch beygefallen iſt: ἤνυσ', ἑλὼν, τὸν ἄεθλον? nämlich ἑλὼν τὸν ἰχθύν.

Im 8ten Capitel werden einige Stellen des Quintus Smyrnaeus verbeſſert, die zeigen, wie unſicher es iſt, in einem Schriftſteller ohne Handſchriften Lücken ausfüllen zu wollen, denn wenigſtens keine von den Handſchriften, die wir anführen können, beſtätigt die hier gethanen, an ſich keinesweges unwahrſcheinlichen Vorſchläge.

So

So lieſt III, 430 *Hr. I.* τὸν τότε πολλ' ἀχέων: *Beſſarions Handſchrift:* τὸν τότε δακρυχέων. XII, 324. *haben die Handſchriften zu München und im Eſkurial, und die wichtigſte unter allen, die Venetianiſche:*

> ὅσσους χάνδανεν ἵππος ἐΰξοος ἐντὸς ἐέργειν. (ων)
> ἐν δὲ σφι πύματος κατεβήσατο δῖος Επειὸς,
> ὅς ῥα καὶ ἵππον ἔτευξεν.

X, 304. *wird die Vermuthung:* ἀλλὰ χόλον σὺ μαλάσσε *durch* Cod. Eſcur. *und* Vindob. II. *nicht beſtätigt, denn dieſe leſen:* καὶ χόλον· ἀλλὰ σὺ πότνια *u. ſ. w.* ἔρυκε *verbeſſerte hier übrigens ſchon Rhodomann.*

Ae.

4.

Rufi Feſti Auieni deſcriptio orbis terrae, cum coniecturis nonnullis clar. Schraderi nunc primum editis ac textui ſubiectis. Accedunt Nic. Heinſii, Caſp. Barthii, Cl. Salmaſii aliorumque adnotationes in Auienum, impenſis et curis H. Frieſemanni, qui hic illic ſua adiecit. Amſtelodami 1786. 8. 13½ *Bogen.*

Rec. glaubt nur anzeigen zu dürfen, was man in dieſer Ausgabe findet, und wie Hr. Fr. ſeine Materialien geſtellt hat, um alles weitern Urtheils überhoben ſeyn zu können. Seinen Zweck giebt der Herausgeber auf folgende Weiſe an: „Quum editiones Auieni rariſſimae aut fere nullae ſint, ſed collectaneis vbique adhaereant (*hier iſts umgekehrt*), conſilio quorundam amicorum adductus nouam ſeparatim editionem impenſis meis dare conſtitui."

Die Vorrede enthält außer dem Artikel von Avien aus dem Fabricius, der ohne weitere Rückſicht auf dasjenige, was Cannegieter und

noch kürzlich Wernsdorf über dieſen Dichter beygebracht haben, Wort für Wort abgedruckt iſt, noch einige Anmerkungen von Pet. Fonteyn, meiſt critiſcher Art, die der Herausg. auf ſein Bitten erhielt, dann auch einige von Schrader. Und obgleich ſich vom Herausgeber ſelbſt in der Vorrede wenig eignes findet, ſo ſchließt ſie ſich doch mit den Worten: „haec ſunt, Lector, quae praefari libuit. Vale, et conatibus *meis* fauere *perge!*"

Der Text ſelbſt, der ein bloßer Abdruck der Hudſonſchen Ausgabe, Oxf. 1717. 8. *nebſt den dabey befindlichen kleinen critiſchen Noten iſt, denen indeſſen Hr. Fr. die von ſeinem Lehrer Schrader ihm ehemals mitgetheilten Conjecturen (wobey aber auf die in der Vorrede aufgeführten nicht zurück gewieſen iſt) nebſt verſchiedenen eignen eingeſchaltet hat, iſt jedoch weit nachläſſiger, als jener, gedruckt, und beſonders in Abſicht auf Interpunction fehlerhaft. Schrader hinterließ eine Menge Anmerkungen zum Avien, den er ſelbſt herauszugeben Willens war, Hr. Fr. hatte aber keine Gelegenheit, ſie zu benutzen. Wir ſchränken uns hier mit Vorbeylaſſung der Schraderſchen Conjecturen, die uns außerdem nicht ſehr erheblich ſcheinen, nur auf die Frieſemanniſchen ein.*

V. 49.

V. 49. Et maris ipſeſſi moles; *ſtatt* inſeſti. *Wenn gleich Dionys v.* 27. ἀκαμάτῳ Ὠκεανοῖο *hat, ſo rechtfertigt dieß doch ſchwerlich die Einführung eines ſo ungewöhnlichen Worts beym Avien, der als Metaphraſt ohnedieß nicht alle Epitheta ſeines Originals auszudrücken brauchte. Beſſer gefällt uns v.* 372. Serbonidis acta (ἀκτῇ) paludis, *für* alta, *auf welches Wort auch Schrader und Fonteyn bey v.* 119. *fielen. So billigen wir auch* opima bidentum *v.* 674. *für* virentum, *wegen Dionys* 501: *deſto verwerflicher ſcheint dagegen* 930 *die Vermuthung:* Tendere non horum quisquam certauerit arnis, *für* arcum, *denn im Dionys ſteht ja v.* 750: Τόξα Σάκαι φορέοντες, ἃ μηκέτις ἄλλος ἐλέγχοι Τοξευτής, οὐ γάρ σφι θέμις ἀνεμώλια βάλλειν, *vergl. Priſcian.* 725. *Die Veränderung im* 998 *V.* creber olos *für* creber ales, *die wir aber nicht vorziehen möchten, beſtätigt Hr. Fr. aus der Venet. Ausgabe von* 1488. 4. *Wir bemerken dieß bloß deswegen, weil aus dieſer und ein paar andern Stellen ſich vermuthen läßt, daß unſer Herausg. dieſe Ausgabe ſelbſt zu Rathe gezogen habe, welches wir indeſſen nirgends ausdrücklich angeführt finden. vergl. bey v.* 1250. *Im* 1248 *v. würden wir bey der Lesart:* Quin

impacatos amor eſt ſi diſcere Perſas, *geblieben ſeyn, ohne dafür* Quin etiam impactos *u. ſ. w. zu vermuthen.*

Nach dem Text folgt noch eine Compilation von Noten aus den Schriften verſchiedener Verfaſſer, nämlich: zuerſt einige Emendationen aus Heinſii Aduerſariis, *dann drey Capitel aus* Barth's Aduerſariis, XXVIII. 16. XLVI. 16. XLIX. 13. *ferner Salmaſii Anmerkungen zum Avien aus den* Exercitat. Plinianis, *wo Hr. Fr. nicht einmal die Verſe numerirt hat, weil dieß Salmaſius unterlaſſen hatte. Hierauf folgt das zum Avien gehörige aus den* Obſ. miſc. *und eben daher* Oudendorp's Coniecturae et vindiciae in Auieni deſcriptionem orbis terrarum: *dann ein geographiſches Regiſter, und endlich* Addenda, *die nichts anders ſind, als dasjenige, was der Hudſonſchen Ausgabe unter dem Titel:* Coniecturae quaedam et Emendationes ad R. F. Auieni Periegeſin, *hinten angehängt iſt. Ein anderer würde alle dieſe zuſammengerafften Anmerkungen entweder unter den Text geſetzt, oder doch nach der Ordnung der Verſe, mit Angabe der Namen ihrer Verfaſſer, am Ende beygefügt haben.*

Noch

Noch bemerken wir aus der Vorrede, daß der Herausgeber, im Fall dieſe Probe gut aufgenommen wird, auch Avien's Ora maritima, *Priſcian's Paraphraſe des Dionys nebſt den übrigen* Geographis minoribus *folgen laſſen will. Unter den letztern beſonders den* Dionyſius Periegetes *ſelbſt, der mit vielen ungedruckten Scholien bereichert, und mit einem hauptſächlich geographiſchen Commentar, nächſtens erſcheinen ſoll. Wir wünſchen aufrichtig, daß Hr. Fr. dieſen Dichter, bey dem ſich dem Herausgeber ſo vorzügliche Hülfsmittel darbieten, mit mehr Geſchmack, nach einem beſſern Plan, und mit mehrerer Rückſicht auf die Bequemlichkeit der Leſer bearbeiten möge, als ſich aus dieſer Probe vermuthen läßt. Im entgegengeſetzten Falle wäre es zu bedauren, wenn durch Hrn. Fr. Arbeit andere brauchbarere Ausgaben, denen wir entgegenſehen dürfen, hintertrieben werden ſollten.*

Ae.

5.

ΑΜΜΩΝΙΟΥ περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων. Ammonius de Adfinium vocabulorum Differentia. Cum ſelectis L. C. Valkenaerii notis atque Animaduerſionibus edidit ſuasque obſeruationes adiecit Chriſtoph. Frid. Ammon, Baruthinus. Erlangae. Sumtibus J. I. Palmii. 1787. (285 *Seiten ohne Vorrede und Regiſter*).

Die Schriften der griechiſchen Grammatiker, deren ſich verhältnißmäßig mit andern Werken des Alterthums, ſehr viele bis auf unſre Zeiten erhalten haben, können denen, die ſich um eine genaue Kenntniß der Sprache bemühen, nicht dringend genug zum fleiſſigen Studium empfohlen werden. Die meiſten von ihren Verfaſſern ſchrieben da die Sprache noch lebend war, oder ſie hatten wenigſtens den Vortheil die Bemerkungen älterer Grammatiker nutzen zu können; und ſo iſt uns durch ſie ein Schatz von Bemerkungen erhalten worden, die in Zeiten gemacht waren, da die beſten und feinſten Köpfe die griechiſche Sprache mit Scharfſinn und Fleiß ſtudierten.

ſtudierten. Ohne ſie, wie viel würde uns nicht in der Kenntniß der Sprache und ihrer Geſchichte dunkel und unbekannt ſeyn?

Indeſſen giebt es auf der andern Seite wohl ſchwerlich eine Claſſe von Schriftſtellern, die mit mehr Behutſamkeit und Vorſicht behandelt, die mit mehrern Mißtrauen geleſen werden müßten. Denn nicht nur daß diejenigen Grammatiker, deren Schriften bis zu uns gekommen ſind, die Bemerkungen ihrer ältern und gelehrtern Vorgänger, mit ihren eignen oft ſehr unverſtändigen Erfindungen vermiſchten, ſo hatten ſelbſt die berühmteſten in dieſem Fach, ein Ariſtarch, Zenodotus, Ariſtophanes, nur wenige ganz richtige Canones, nach denen ſie ihre Sprache beurtheilen konnten. So waren z. B. die Grundſätze der Etymologie unbeſtimmt, ſchwankend und zum Theil offenbar falſch, und ſie müßten es ſeyn, da der philoſophiſche Geiſt noch nicht an ausgeſtorbnen Sprachen geübt worden war. Das Gebäude der alten Sprachkunde wankte, da der Grund deſſelben nicht geſichert war; und der Scharfſinn der Grammatiker ſelbſt, da er nicht von ſichern Regeln geleitet wurde, ward die Quelle mannichfaltiger Fehler und Irrthümer.

Hiezu kommen noch mehrere Mängel, die ſich beynahe an allen den Grammatikern und Lexicographen, die wir kennen, bemerken laſſen; und die ihren Grund nicht ſowohl in den Umſtänden der Zeit, als in einem Mangel an Kenntniſſen haben. Oft war die Beleſenheit dieſer Männer nur auf wenige Schriftſteller eingeſchränkt, und dann bildeten ſie Regeln und ſetzten Bedeutungen feſt, die nicht aus dem Reichthum der griechiſchen Sprache, ſondern aus ihrer eignen Armuth geſchöpft waren. Oft ſind ſie ſogar aus einer einzigen Stelle genommen, deren Lesart eben ſo wenig berichtigt als ihr Sinn hinlänglich klar war, und oft ward ihnen die Verſchiedenheit der Dialecte, und die Unkunde dieſes Theils der Sprachlehre Veranlaſſung einen weſentlichen Unterſchied in der Bedeutung von Worten zu träumen, die nur in ihrer äußern Form und in der Ausſprache verſchieden waren.

Ein hauptſächlicher Vortheil dieſer Art von Schriften iſt unſtreitig der, daß in ihnen nicht nur eine Menge Fragmente verlorner Schriftſteller ſondern auch merkwürdige Lesarten in den noch vorhandenen, aufbewahrt worden. Aber es iſt bekannt, wie vorſichtig man hierinne ver-

verfahren müſſe; da eines Theils die Grammatiker ſelbſt falſch und aus dem Gedächtniß citierten, oft auch — ja in den ſpätern Zeiten faſt immer — nicht die Quellen ſelbſt, ſondern andre, vielleicht ſchon verfälſchte Citate brauchten; andern Theils aber, dieſe abgeriſsnen Stellen immer die Klippen waren, an denen die Genauigkeit der Abſchreiber ſcheiterte; ſo daß in nicht wenigen Fällen nur die Lesart derjenigen Worte für gültig gehalten werden darf, um derentwillen die Stelle angezogen worden iſt.

Dieſes zuſammengenommen muß die Pflichten des Herausgebers eines Grammatikers beſtimmen: für wie viel mehr wird er zu ſorgen haben als der Editor eines jeden andern Schriftſtellers! Nicht genug den Text ſeines Autors ſo richtig und ſo gereinigt als möglich zu liefern, muß er jede Behauptung deſſelben mistrauiſch unterſuchen, abwägen und beſtimmen, und keiner eher Glauben beymeſſen, bis ſeine eignen Nachforſchungen in den innerſten Tiefen der Sprache ihn auf dieſelben Reſultate geführt haben. Wo ſein Autor einſeitig urtheilt, muß er die Stellen, die ihn verführen konnten, ſo viel als möglich iſt, aufſuchen und die allgemeinen Sätze auf ihren wahren Werth zurückführen; jeden Satz und

Jede Regel aber, mit paſſenden und gewählten Stellen der Alten zu belegen ſuchen.

Wie viel oder wie wenig von alle dem in dieſer neuen Ausgabe der nützlichen Schrift des Ammonius, die uns zu dieſen Bemerkungen veranlaßte, geleiſtet worden, werden wir unſern Leſern in der gegenwärtigen Beurtheilung anzeigen. Indeſſen wollen wir dasjenige voraus ſchicken, was H. Ammon in der Vorrede von ſeinem Schriftſteller ſagt.

Als die kleine Schrift von den griechiſchen Synonymen zuerſt von Aldus edirt worden war, zweifelte niemand daß ſie dem Ammonius zugehörte, deſſen Namen ihr vorgeſetzt war, bis man durch einige Stellen im Euſtathius veranlaßt, ſie bald dem Philoxenus, bald dem Herennius Philo zuzuſchreiben anfing. Valkenaer hat in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe gezeigt, daß dieſe Meynungen, welchen die Handſchriften insgeſammt wiederſprechen, nichts weniger als gegründet ſind. Nun aber entſteht die Frage wer der Ammonius iſt, dem dieſes Buch zugehört? Das Alterthum nennet viele die dieſen Namen geführt haben, aber unter dieſen nur wenige, die Grammatiker waren; Ammonius,

monius; den Nachfolger Ariſtarchs, und noch einen andern Alexandriner dieſes Namens, der um das Iahr Chr. 389 lebte, und als Heyde von Theodoſius vertrieben ward. Da in dem genannten Buch Schriftſteller aus Auguſts Zeit angeführt werden, ſo kann der erſte nicht der Verfaſſer ſeyn, und mehrere Gelehrten, inſonderheit Fabrizius, haben daher den letzten dafür erkannt, und Hr. A. ſtimmt dieſer Meinung bey, indem er Valkenaer widerſpricht, welcher aus der häufigen Anführung von Schriftſtellern des Auguſt. Zeitalters, und aus einer in unſerm Ammonius, wo er den Heraclides (welcher wahrſcheinlich in dem 2ten Saeculum lebte) ἡμέτερον nennt, — meinen Lehrer, wie es Valkenaer nimmt — dem Verf. dieſer grammat. Schrift ein höheres Alter anweiſst. Hr. A. hat das gewagte dieſer ſonſt ſinnreichen Vermuthung, in einer Note zu Valken. Vorrede, welche im Auszug mitgetheilt iſt, ſehr richtig gezeigt.

Wir kommen nunmehr zur Beurtheilung der Schrift ſelbſt.

Was erſt. den Text des A. betrifft, ſo ſtand es nicht in Hr. Ammons Macht, ohne neue Hülfsmittel, eine neue Recenſion zu verfertigen,

fertigen, und er iſt daher größtentheils dem Valkenaer. Text gefolgt. Reuocaui tamen, *ſagt er,* in quibusdam obſeruationibus genuinam lectionem ex Euſtathio aliisque Grammaticis, in aliis etiam VV. DD. emendationum, quae mihi quidem innotuere, nonnullas in textum recepi (*Vor. S. X.*).

Die einzige Regel nach welcher Hr. A. bey dieſen Veränderungen hat verfahren können, iſt unſtreitig dieſe, die Lesart oder Verbeſſerung aufzunehmen, wenn ſie einen ſo hohen Grad von Evidenz hatte, daß ſie um dieſerwillen die dringendſten Anſprüche auf die Aufnahme in den Text machen konnte. Daß aber dieſes nicht die feſte Regel des H. war, erklärt er ſelbſt einige Zeilen vorher: in quibusdam locis, vbi emendatior lectio facile potuiſſet reſtitui librariorum oſcitantiae documenta ſtudio in textu reliqui. *Wir wollen in einigen Beyſpielen zeigen wie ſchwankend überhaupt die critiſchen Grundſätze des H. ſind, und wie ſehr es ihm oft an dem feinen Gefühl fehlt, das zur richtigen Abwägung der critiſchen Wahrſcheinlichkeiten erforderlich iſt. S. 23. in der Gloſſe:* ἀναλγὴς δὲ ὁ μὴ ἀνιῶν *wo die alten Ausgaben* αἰνῶν *leſen, nimmt Hr. A. die Lesart eines Mſſ.* ὁ μὴ ἀλγῶν *auf. Wir ſagen nicht daß*

ἀλγῶν

ἀλγῶν ohne Wahrſcheinlichkeit iſt; aber einige Bekanntſchaft mit den Handſchriften würde Hr. A. gelehrt haben, daß ἀνιῶν *weit leichter mit* αἰνῶν *als mit* ἀλγῶν *vertauſcht werden konnte, und daß dieſes letztere vielmehr Verbeſſerung eines Abſchreibers als wahre Lesart ſcheint. S. 45. wird bey der corrupten Gloſſe;* ἐσχάρα δὲ ἢ πρὸς τὴν βιωτικὴν ἐπὶ τῆς τάδε πολυεστία *Arnaldus Verbeſſerung nicht vollſtändig angeführt, welcher außer der Verändrung der letzten Worte in* ἐπὶ ταύτης δὲ τὰ πολὺ ἑστία, *auch* χρεῖαν *oder* χρῆσιν *zu* βιωτικὴν *ſupplirt, worauf außer ihm noch mehrere gefallen waren.* Miror, *ſagt hier Hr. A.*, quare Cl. Valkenaerius hanc Arnaldi emendationem non ſtatim in textum receperit. *Wir wundern uns nicht. Ein richtiges crit. Gefühl ſagte Valkenaeren wohl, daß dieſer Verbeſſerung, ſo ſchön ſie iſt, doch noch immer etwas fehle, um auf eine Stelle im Text Anſpruch zu machen. Er urtheilt ſo von ihr:* Quo ſaepius hanc coniecturam conſidero, eo propius ad veritatem mihi videtur accedere, quam aliis inueſtigandam committo. *Und ſiehe, ſein Gefühl hatte ihn nicht betrogen. Denn nachdem er dieß Urtheil in den* Animadverſ. *gefällt hatte, zeigte ihm Duker eine Stelle aus dem Euſtathius an, welche die richtige Lesart*

zu

zu enthalten ſchien: Ἐσχάρα δ. η. π. τ. β. χρῆσιν ἐπὶ γῆς· τὰ δὲ πολυτελῆ ἑστίαι. *Hr. A.* *hat dieſes ganz übergangen, ohngeachtet V. dieſer Lesart den Vorzug gab. Aber das ſonderbarſte bey dem allen iſt, daß Hr. A. einen Theil der Arnaldiſchen Verbeßrung aufnimmt, mit dem allein gar nichts gebeſſert wird. Er lieſt:* ἐπὶ τῆς τάδε πολὺ ἑστία. *S. 52. iſt die ganz verdorbne Lesart der alten Ausgaben, welche Valk. nach Valeſius verbeſſert hatte, wiederum in den Text aufgenommen, weil dem Herausg. Valeſius Verbeſſerungen zu gewagt ſchienen. Wir misbilligen dieſes nicht, da ſich allerdings gegen Valeſius Aenderungen Einwendungen machen laſſen; ohngeachtet auf der andern Seite, einige derſelben, wie* ἢ σχῆμα *und* ὡς ἐν τῷ Δ. Ο., *unzweifelhaft ſcheinen. Aber Hr. A. macht ſich hier einer Inconſequenz der erſten Größe ſchuldig; denn nachdem er Valeſius Lesarten aus dem Text herausgeworfen, läßt er ein Einſchiebſel Valkenaers, von weit weniger Evidenz mit gutem Bewußtſeyn ſtehen; und dieſe Inconſequenz ſteigt noch um einige Grade, indem er folgende Note hinzuſetzt:* Vt ab omnibus intelligeretur Ammonius, in hac nota paululum obſcurus *(uns dünkt mehr als das)* cl. Valkenaer textui inſeruit voculas:

τὰ

τὰ δὲ praemiſſa interpunctione. *Wer ſollte nicht glauben daß V. dieſe Aenderung bloß um der Bequemlichkeit der Leſer gemacht habe? und wer würde dann nicht vermuthen daß der H. ſie ohnverzüglich ausſtreichen würde? aber Valkenaer nahm ſie auf, (was er ſonſt bey ſeinen Verbeſſerungen nicht zu thun gewohnt iſt)* vt haec nota prodiret emendatiſſima. *Alſo weil das übrige von Valeſius ſo glücklich verbeſſert war, daß er dieſen Flecken nicht gern zurücklaſſen wollte. S. 88. nimmt Hr. A. in der Gloſſe* ἐπίτιμος *die Valkenaerſche von Einer Ausgabe beſtätigte Verbeſſerung* ἐπιτίμησιν αὐτῷ *in den Text auf. Mit Recht, wie es uns dünkt, wenn er alle evidenten Lesarten aufnehmen wollte. Aber das iſt ſie ihm unglücklicher Weiſe nicht, denn er ſatzt in der Note hinzu:* Quod ad lectionem antiq. ἐπιτίμησιν αὐτὸν attinet, eam pro plane falſa declarare non auſim.

Aber wir ſind müde alle veränderten Stellen auf gleiche Weiſe zu prüfen und aus ihnen nur Ein Reſultat herauszuziehen. Wir gehen lieber zu der zweyten Arbeit des H. zu den Anmerkungen über die Sachen ſelbſt über.

Wer hier die Arbeit eines Rhunken, Pierſon oder Koen, oder wenigſtens etwas, das dieſer ähnlich iſt, erwartet, alſo Berichtigungen

des

des Grammatikers, wohl gewählte Beweiſe, praktiſche Anwendungen, wer mit einem Wort das erwartet, wodurch die Ausgabe eines Grammatikers, die das Studium der Sprache erweitern ſoll, ihren wahren Werth erhält, der wird ſich in ſeinen Hoffnungen betrogen finden. Dem Anfänger, und dieſen wollte Hr. A. den Ammonius bekannt und brauchbar machen, iſt mit halb wahren, ſchielenden und falſchen Bemerkungen nichts gedient; ja ſie halten ihn in der Kenntniß der Sprache auf. Aber Hr. A. ſcheint hieran nicht gedacht zu haben. Seiner Anmerkungen ſind überhaupt wenige, und keine von ihnen zeigt eine tiefe Sprachkenntniß oder eine ausgebreitete Beleſenheit; die meiſten ſind aus dem Euſtathius, Suidas und andern Grammatikern gezogen, worinne größtentheils Valkenaer vorausgegangen war; nur einige wenige Anmerkungen ſind auf die Berichtigung des Ammonius verwandt. Aber dieſe verrathen größtentheils daß der H. von ſeinem Schriftſteller und von der Pflicht eines Herausgebers wenig beſtimmte Begriffe gehabt habe. S. 4. wird bey ἄγειν ein Beyſpiel gegeben, daß es, gegen A. Regel, auch bey lebloſen Dingen gebraucht wird, aber ſogleich ſetzt Hr. A. hinzu: Non vero adieci h. l. ad labefactandam Ammonii notam.

notam. Qui enim fieri poſſet vt vnus ſeu perpauca veterum loca regulam a communi linguae vſu dictatam irritam faciant? propterea tantum eum addidi vt intelligatur quam difficile ſit in huiusmodi rebus praeceptum vniuerſale formare: id quod ſemel monuiſſe ſufficiet. *Auf dieſe Art glaubte er ſich einer freylich etwas mühſamen Pflicht entledigt zu haben. Indeſſen fällt es ihm doch noch einmal ein daran zu denken, daß ſein Grammatiker bisweilen eine Berichtigung nöthig habe. Aber was folgert er daraus:* Peccare itaque videntur atque parum aeque iudicare Grammaticorum Commentatores, qui pauca vniuscuiusque antiqui Scriptoris loca bonam alias obſeruationem ſtatim abolere opinantur. (*S. 40.*) *Freylich wenn ſie das thun! aber ſie werden vielmehr die Obſervation erſt dann zu einer guten Obſervation machen, wenn ſie das Wahre und Falſche in ihr gehörig geſichtet haben. — Wenn Hr. A. zuweilen eine Bemerkung des Grammatikers beſtätigt, ſo iſt es gewöhnlich etwas ſehr bekanntes, z. B. daß* ἄστρον *ein Sternbild heißt. Nachdem er hier eine Stelle aus Pindar und Anacreon beygebracht hat ſetzt er hinzu:* Neutrius locus noſtro repugnat, nec tanti eſſet poëtarum diſceſſio. *Seltſam! als wenn es nun genug wäre, daß*

daſs gerade Pindar und Anacreon dieſer Obſervation n i c h t w i d e r ſ p r e c h e n! *und wenn die Abweichung des Gebrauchs bey den Dichtern nichts beweiſt, ſo wird, wie uns dünkt, wohl ihre Beyſtimmung eben ſo wenig beweiſen können; und dennoch ſind ſo viele Regeln von A. aus ihnen abgezogen. — Hin und wieder wird Valkenaer widerlegt, aber dann ſind des H. Beweiſe gewöhnlich dunkel vorgetragen, und ſelten ſtringent. Man vergl. die Note* (p. 33.) *zu* ὄῤῥος, *welche nicht am rechten Ort ſteht ſondern zu* ὄρος (*S.* 34.) *gehört. S.* 44. *zu* βρύκειν *u. a. m. Der Raum unſrer Blätter erlaubt uns nicht in das Einzelne hineinzugehn.*

Nun noch einige Worte über die äuſsre Einrichtung. Zwiſchen dem Text und den Noten ſtehen die Varianten aus Valk. Noten ausgezogen; warum nur einige Verbeſſ. Valk. nicht gleich unter dieſe geſetzt worden (wie S. 9. ἀναπόλησιν. *S.* 11. ἀπαρεμφάτως. *S.* 76. ἀδικήματι.) *ſehen wir nicht ein. Aus V. reichhaltigen Animadverſionen ſind die, welche dem H. die richtigſten ſchienen, ausgezogen. Eine Menge vortrefflicher Worterklärungen, die Gründe für ſeine Verbeſſerungen etc. enthalten, haben alſo keinen Platz finden können; ſo daſs die Holländ.*

Aus-

Ausgabe noch immer unentbehrlich bleiben wird. Nicht immer iſt Valkenaer alles zugeſchrieben was ihm zukömmt. Die Anmerkungen S. 25. ſind faſt ganz von ihm, imgl. S. 33, zu ὀρφωδεῖν. S. 34. zu ταῦρος u. ſ. w. Bey den Anführungen alter Schriftſteller hat Hr. Ammon eine kleine Notiz von ihnen in den Noten beygebracht. Dem Buche ſelbſt iſt ein Conſpectus lectionum variarum e Codice Traiectino, *welcher einige gute Lesarten enthält, und ein Catalogus* Codicum et editionum Ammonii *vorgeſetzt.*

* *

6.

Ueber Malerey und Bildhauerarbeit in *Rom für Liebhaber des Schönen in der Kunſt von Friedr. Wilh. Baſil. von Ramdohr, Erſter Theil, zweyter Theil, dritter Theil, Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich* 1787. 8.

Zu einer Zeit wo R. es am wenigſten erwartete, ſieht er hier einen Wunſch befriedigt, den

jeder Liebhaber der Kunſt ſchon ſo oft gethan hatte, ohne hoffen zu können daß derſelbe auf eine ſolche Weiſe erfüllt werden würde. Es fehlte uns bisher ſo wenig an trocknen Catalogen von Kunſtſachen, als an großen und prächtigen Werken die uns Abbildungen und Beſchreibungen derſelben lieferten; aber es fehlte uns noch ein Buch das für den eigentlichen Liebhaber beſtimmt geweſen wäre, für den Mann dem es ſo wenig um trockne Namenkenntniß als um declamatoriſche Lobpreiſungen von Kunſtwerken zu thun iſt, ſondern der vielmehr in der Entwicklung des Schönen den Genuß deſſelben ſucht; ein Buch, in dem zuerſt die Geſichtspunctte, aus denen man Kunſtwerke anſehen und nach denen man ihren Werth beſtimmen muß, gezeigt, und von dieſer vorangeſchickten Theorie zugleich die Anwendung ſelbſt auf die vornehmſten Kunſtwerke gemacht worden wäre. Nur durch eine ſolche Anweiſung kann der Liebhaber, wenn er das Heiligthum der Kunſt betritt, ſeinem Geſchmacke eine ſichere Richtung geben; bleibt er ſich ganz ſelbſt überlaſſen, ſo geräth er in Gefahr auf manche Abwege zu gerathen; um ſo mehr in Gefahr, da das Ohngefähr ihn oft gleich im Anfange zu Kunſtwerken führt, die ihn durch betrügeriſche

Vor-

Vorzüge blenden, und ſein richtiges Gefühl erſticken. Oder ſoll er etwa an der Hand eines Kenners die Kunſtwerke ſehen? — Aber der Kenner ſind nicht viel, und dem wievielſten wird das Glück zu Theil einen von ihnen zum Begleiter zu haben? Man ſehe doch in Rom die Haufen von Fremden bald an der Hand ihrer Miethbedienten, bald an der Hand eines Cicerone, *der ſich oft erſt ſeit kurzem vom Miethbedienten zu dieſem Poſten emporſchwang, die Kunſtſammlungen duchwandern! Der Fremde ſieht gewöhnlich Alles was zu ſehen iſt: aber er bedenkt nicht daß mit dem bloßen Sehen noch wenig gethan iſt; daß man ſchon gewiſſe Kenntniſſe beſitzen muß, wenn man mit Nutzen ſehen, wenn man ſeinen Geſchmack bilden, und Kunſtwerke richtig beurtheilen lernen will, daß man den Maaßſtab mitbringen muß, wenn man meſſen will!*

Um aber ein Buch zu liefern das dieſen Mangel völlig erſetzen konnte, mußten ſich in dem Verfaſſer mehrere Eigenſchaften vereinigen, die ſich nicht ſo leicht vereinigen laſſen; er mußte nicht bloß gelehrter Kunſtkenner, er mußte eben ſo wenig Künſtler von Profeſſion, er mußte Liebhaber ſeyn wenn er für Liebha-

der ſchreiben ſollte. Feinheit und Richtigkeit des Gefühls, Enthuſiasmus für Kunſt, und gelehrte Kunſtkenntniß mußten bey ihm im Gleichgewichte ſtehen. War er gleich nicht ſelber Künſtler von Profeſſion, ſo durfte er doch auch nicht ganz unerfahren in dem Mechaniſchen der Kunſt ſeyn; er mußte ſelbſt Hand angelegt haben, um Andre richtig beurtheilen zu können. Dieß ſind die Forderungen die man an einen Mann zu machen berechtigt iſt, der ein Werk dieſer Art liefern wollte; und dieß ſind die Forderungen die unſer Verfaſſer auf eine ſolche Weiſe erfüllt, daß er den Dank eines jeden Kunſtfreundes dafür einärnten wird.

R. kennt aus eigner Erfahrung die Schwierigkeiten die mit einem ſolchen Unternehmen verbunden ſind, weiß es was für Fleiß, was für Thätigkeit und was für Mühe dazu gehört, um in 6 Monaten — länger war d. V. in Rom nicht, — die Materialien zu einem ſolchen Werke ſich zu ſammlen; weiß es was für Ueberwindung dazu gehört, Stundenlang in Gallerien zu ſtehen mit der Schreibtafel in der Hand, und zu ſchreiben und zu denken, wo man nur ſehen, nur genießen wollte. Kurz R. kennt die Schwierigkeiten die der V. zu über-

überwinden hatte, und weiß ſein Werk darnach zu ſchätzen; um deſto weniger aber glaubt er auch um Entſchuldigung bitten zu müſſen, wenn er ihn mit Freymüthigkeit beurtheilt, und ohne Rückhalt da ſeine Meinung ſagt wo er mit dem V. nicht übereinſtimmen kann.

Mit Recht hat ſich der V. bloß auf Rom eingeſchränkt; wer Rom ſo geſehen hat, wie der V. es lehrt, braucht keinen Wegweiſer mehr für die übrige Welt; hat er dorten ſeinen Geſchmack nicht bilden können, ſo kann er es anderswo gewiß nicht.

Der V. vereinigt in ſeinem Buche die Theorie mit der Anwendung. Stückweiſe, ſo wie die Gelegenheit ſich darbietet, lehrt er den Leſer die wichtigſten Theile der Theorie der Malerey ſowohl als Bildhauerkunſt kennen, und macht bey der Beurtheilung der Kunſtwerke ſelbſt ſogleich die Anwendung davon. Eben ſo ſind die Charactere und Verdienſte der berühmteſten Künſtler, ſo wie ſich die Gelegenheit dazu fand, auseinandergeſetzt. Dieſe Vereinigung war ſchlechterdings nöthig, wenn ſein Buch ohne weitere Beyhülfe hinreichend ſeyn ſollte den Geſchmack der Liebhaber zu bilden; bloßes Rai-

ſonnement über einzelne Stücke hätte dazu nicht hingereicht. Zugleich erhält der V. dadurch den wichtigen Vortheil, daß er ſeine Leſer mit der Künſtlerſprache bekannt macht, von der ſo mancher nur die Wörter kennt, ohne deutliche und beſtimmte Begriffe damit zu verbinden; eine Hauptquelle ſo vieler faden Raiſonnements! Der V. geht nach den Orten in Rom wo die Kunſtwerke aufbewahrt werden; die erſten beiden Theile beſchäftigen ſich mit den Palläſten und Villen, der letzte mehrentheils mit den Kirchen. Wir werden ihm der Ordnung nach folgen; und auch ſeine Theorien und Raiſonnements an denjenigen Stellen beurtheilen, wo er ſie eingeſchaltet hat.

Der Pallaſt Farneſe iſt derjenige mit dem der V. anfängt, und mit dem ſeiner Meinung nach jeder Fremde anfangen ſollte. Durch die Werke der Caracci hat er hier Gelegenheit ſein Auge an richtige Zeichnung und Größe des Styls zu gewöhnen. — Dieſe Werke der Caracci ſind aber auch faſt das Einzige was dieſer Pallaſt noch aufzuweiſen hat, da alle dort befindlichen Antiken, beſonders der Hercules und die Flora, nach Neapel gebracht ſind. Die Flora die Winkelmann für eine tanzende Muſe hielt, und

und von der nach des V. Meinung ſich gar nichts beſtimmen läßt, iſt gewiß eine Spes. Eine, obgleich ſchlechte, Copie oder Nachahmung derſelben im Kleinen findet ſich im Garten Ludoviſi mit der Unterſchrift ſpem reſt. das übrige iſt verloſchen. Die einzige Antike von Werth die ſich noch da findet iſt der Toro Farneſe, oder die Gruppe des Farneſiſchen Stiers, über die der V. ein etwas hartes Urtheil fällt. Sie macht, ſagt er, kein ſchönes Ganze; es fehlt ihr an Ausdruck und an Zuſammenhang. Das letzte iſt wahr; aber was den Ausdruck betrifft, ſo iſt das Urtheil des V. wenigſtens zu allgemein. Höchſtens gilt es von der Antiope, aber von keiner andern Figur der Gruppe, am wenigſten von dem Stier und den beiden Jünglingen; von der Dirce können wir gar nicht urtheilen, da ihr ganzer Obertheil neu iſt.

Vortrefflich ſind die Bemerkungen des V. bey dieſer Gelegenheit über die weitläuftigen Compoſitionen der Bildhauer, und die damit verknüpften Unbequemlichkeiten, die ſie lieber ganz abzurathen ſcheinen. Nur wünſchten wir, daß der V. hier mehr Rückſicht auf den ſehr weſentlichen Unterſchied genommen hätte, ob die Figuren einzeln für ſich beſtehende Stücke ſind,

ſo wie in der Gruppe der Niobe, des Apollo und Marſyas, zu der der Schleifer gehörte; oder ob ſie aus Einem Blocke ſind, wie der Laocoon, unſer Toro, Paetus und Arria und andere. Die Alten hatten beide Arten von Gruppen, wie die oben angeführten Beyſpiele zeigen, aber die Regeln, die die Künſtler bey jeder derſelben zu beobachten hatten, waren ſehr verſchieden, und die Schwierigkeiten bey der erſtern gewiß weit größer als bey der letztern.

Ehe der V. uns in die berühmte Gallerie der Caracci führt, giebt er uns eine Schilderung von dem Styl dieſer 3 großen Maler, und beſtimmt zugleich was maleriſche und dichteriſche Erfindung ſey. Den mehrſten Gemälden des Annibals Caracci ſpricht er die letzere ab, da er hingegen die erſtere in einem vorzüglichen Grade beſaß. Aber leider! war es bey den mehrſten Malern der damaligen Zeit der Fall, daß ihre dichteriſche Erfindungskraft zu ſehr beſchränkt wurde, weil man ihnen die Gegenſtände die ſie darſtellen ſollten entweder zu genau vorſchrieb, oder weil ſie der dichteriſchen Erfindung wenig oder gar keinen Raum ließen. Gern wären wir über dieſen ſo wie über andere Punkte die die neue Kunſtgeſchichte betreffen, ausführlicher,

wenn

wenn der Plan unſrer Blätter es nicht erforderte daſs wir uns mehr auf alte Kunſtwerke einſchränkten, doch werden die Leſer bey ſo nahe verwandten Materien und einer ſo natürlichen Veranlaſſung uns zuweilen eine kleine Ausſchweifung zu gute halten.

Vorbereitet durch den Anblick der Kunſtwerke im Pallaſt Farneſe führt uns der V. jetzt in das Heiligthum der alten und neuen Kunſt, in den Vatican. Und mit deſto gröſsrem Vergnügen folgt ihm hier der R. da er ſelber hier unter den Göttern und Helden der Vorwelt, im vollen Genuſſe der Empfindungen die der Anblick idealiſcher Schönheit hervorbringen kann, mehrere der glücklichſten Stunden ſeines Lebens zugebracht hat. Wie viel beſſer belehrt werden jetzt unſere jungen Landesleute aus dieſen herrlichen Sammlungen weggehen, wenn ſie mit dem Buche des V. in der Hand dieſe Werke werden ſtudieren, und ihre dunkeln Gefühle auf Grundſätze werden zurückbringen können! Gefühl fürs Schöne iſt freylich das erſte Bedürfniſs des Liebhabers; aber ihn zum Kenner zu machen reicht es eben ſo wenig hin, als perſönlicher Muth den guten Officier bilden kann.

Die

Die, gleich im Anfange der Sammlung, aufgeſtellten Etruskiſchen Kunſtwerke führen den V. natürlich auf einige Bemerkungen über den Etruskiſchen Styl. Er ſey, glaubt der V., entſtanden aus der Vermiſchung des Alt-Griechiſchen Styls mit dem urſprünglich Etruskiſchen: aber mit Recht ſetzt er hinzu daß es auch vielleicht der Altgriechiſche Styl ſelber ſeyn kann, den die griechiſchen Colonien nach Italien brachten, und unabhängig von den Fortſchritten der Kunſt in ihrem Vaterlande jetzt weiter für ſich ausbildeten. Um zu beweiſen daß Griechen, wo nicht ſeine Erfinder, doch gewiß ſeine Ausbilder waren, (wiewohl R. auch gar keinen Grund ſieht, warum ſie nicht auch die Erfinder hätten ſeyn können) braucht man wie R. glaubt gar nicht einmal zu der Beſchaffenheit des Styls ſelbſt ſeine Zuflucht zu nehmen; man braucht nur auf die vorgeſtellten Subjecte zu ſehen; man wird unter ihnen nicht leicht eins finden, das nicht aus der griechiſchen Mythologie geſchöpft wäre. Aber auch eben daraus kann man wiederum einen Beweis ziehen, daß dieſe Abſonderung des älteſten griechiſchen Styls in zwey Branchen ſchon in den älteſten Zeiten geſchehen, und nachher die Ausbildung des einen ſowohl als des andern unabhängig von einander *fort-*

fortgerückt ſeyn muſs. Denn obgleich beide, Griechiſche ſowohl als Etruskiſche Künſtler, aus Einer Quelle, aus der älteſten Griechiſchen Mythologie, ſchöpften, ſo hatten ſich doch beide ein ganz eignes Feld für ihre Vorſtellungen abgeſteckt, und die Ideen der ſogenannten Etruskiſchen Künſtler drehen ſich in einem ganz andern Zirkel herum als die der Griechiſchen. Wir brauchen Kenner hier nur an die auf den Etruskiſchen Monumenten ſo oft wiederholten Vorſtellungen des ſogenannten Todes des Echetlus, des Raubes des pythiſchen Dreyfuſses von dem Hercules und ſeine Verfolgung vom Apollo, und andere Gegenſtände zu erinnern, die man auf griechiſchen Monumenten nicht leicht antreffen wird.

Und nun in das innere Heiligthum dieſes Tempels, wo das höchſte Ideal männlicher jugendlicher Schönheit, das die glühende Einbildungskraft des Künſtlers in Einem glücklichen Augenblicke empfangen, gefaſst und dargeſtellt zu haben ſcheint, wo Apollo, wie er im ſtolzen Gefühle ſeiner Kraft unter den Unſterblichen einherwandelt, gleich bey dem erſten Eintritt den Blick des Zuſchauers auf ſich zieht. „So „wie ich," ſagt der V. „zum erſtenmal in

„meinem

„meinem Leben an Genuas Küſten die Sonne „ſich aus dem Meere heben ſah, ſo ſchwebte „mir im Belvedere die Statue des Apollo entgegen. Es ergriff mich das Gefühl übermenſchlicher Majeſtät, und ich ward billig „gegen die Sterblichen, die bey andern Lehrbegriffen ſich vor dem Anblicke eines höheren „Weſens niederwerfen können. Der Eindruck „den das erhabenſte Schauſpiel in der Natur, „und die Darſtellung des erhabenſten Geiſtes „durch menſchliche Formen auf ähnliche Art „in mir hervorgebracht haben, führt mich auf „die Vermuthung: das Kunſtwerk iſt die ſymboliſche Vorſtellung eines Gegenſtandes in der „Natur, den die Kunſt durch würkliche Nachahmung nur mangelhaft erreicht; Phöbus, „der Beherrſcher des Himmels, der ſeine erſten „Strahlen auf die Erde ſchießt."

So ſehr wir auch mit dem V. die Größe dieſes Bildes empfinden, ſo fürchten wir dennoch daß dieſe Erklärung bey einer kaltblütigen Unterſuchung zu vieles gegen ſich haben wird, als daß wir derſelben unſern Beyfall ſchenken könnten. Es kommt, dünkt uns, dabey auf die Beantwortung folgender Fragen an: Iſt dieſe Vorſtellung, ſo wie der V. ſie

ſich

ſich dachte, eine ächt griechiſche Idee? — Liegt ſie in dem Kreiſe in dem die Künſtler-Ideen der Griechen ſich herumzudrehen pflegen? — Beide Fragen glauben wir mit Nein beantworten zu müſſen.

Es iſt wahr daß Phöbus bey den Griechen das Symbol des Sonnengottes iſt; aber wenn er als ein ſolcher vorgeſtellt wird, wird die Vorſtellung anders modificirt. Auf keinem alten Kunſtwerke wird der V. ein Beyſpiel auffinden daß der Sonnengott zu Fuße vorgeſtellt wäre, er hat Roß und Wagen; und bey keinem griechiſchen Dichter oder Schriftſteller wird er das Bild finden daß die aufgehende Sonne als ein ſtolz einhertretender Held abgebildet wird. Noch viel weniger konnte dieſe Idee, da ſie nicht einmal Dichter- oder Volksidee war, in dem Kreiſe der Künſtlerideen liegen! — Oder ging unſer Künſtler etwa darüber hinaus, erlaubte das Feuer ſeiner Einbildungskraft ihm nicht ſich in den gewöhnlichen Grenzen zu halten? — Allein wer hätte ihn ſodann verſtanden? O es iſt eine gefährliche Sache um die Allegorie! Weg mit der ſymboliſchen Vorſtellung wenn ſie nicht ſchon in den Volksideen ihren Grund hat!

Ferner:

Ferner: Hat die Statue ſelbſt einige Merkmale, ſey es im Ganzen, ſey es in einzelnen Theilen oder Attributen, die die Idee des V. begünſtigen? Wir glauben Nein! Nicht im Ganzen — eben weil die ganze Vorſtellung nicht griechiſch iſt; nicht in den einzelnen Theilen und Attributen; — denn das einzige Attribut das der V. hier für ſich anführen könnte wäre der Köcher mit den Pfeilen. Aber dieſer iſt ein beſtändiges Attribut des Apollo, wenigſtens nicht bloß wenn er als Sonnengott dargeſtellt wird.

Nun aber auf der andern Seite, hat die gewöhnliche Erklärung daß es Apoll, der Sieger des Pythiſchen Drachens ſey, eins oder das andre gegen ſich, oder im Gegentheil für ſich? — Gegen ſich — iſt dieſe Idee an ſich weniger groß als die des Verfaſſers? Wir glauben Nein! 'Eine ſiegende Gottheit darzuſtellen, die ihren Feind an eben dem Orte erlegt hat wo jetzt ihr Heiligthum errichtet werden ſoll, — iſt, dünkt uns, das höchſte Ziel des Erhabnen, das der Künſtler ſich zu erreichen vorſetzen darf. — Für ſich — Alles! Sie iſt aus eben dem Meere der Mythologie geſchöpft, aus dem alle alten Künſtler zu ſchöpfen pflegten! —

Sie

Sie liegt mitten in dem Ideenzirkel der griechiſchen Künſtler. — *Die Attribute der Gottheit kommen damit überein; ſeine Stellung begünſtigt die Idee vollkommen,* — *und endlich der Künſtler ſelbſt gab uns einen Fingerzeig, indem er die Figur der Schlange an dem Tronk anbrachte, an den Apollo ſich ſtützt.*

Aber der Ausdruck auf dem Geſichte des Gottes? Kommt er mit der Vorſtellung überein? — Nach unſerm Gefühle, — denn hier ſtehen wir auf dem Puncte wo nur Gefühl mehr entſcheiden kann — allerdings! Wir erkennen darin ſo wenig als der V. mit Winkelmann den zürnenden *Sieger, aber wohl den Sieger* im vollen Gefühl ſeiner Größe; *die oberſte Stufe auf der Leiter des Erhabnen die der Menſch zu erklettern vermag!*

Unmittelbar vom Apollo tritt man im Belvedere zum Laocon; von dem Bilde der größten und erhabenſten Ruhe — der Ruhe nach dem Siege — zu dem Bilde der größten und angeſträngteſten Thätigkeit, — des Kampfes für Leben und Rettung; dargeſtellt in dem Augenblicke wo die Wagſchaale der Hoffnung ſo eben im Begriff iſt ſich auf die andere Seite zu

 neigen,

neigen, zum Theil durch das Hinſterben des Eines Sohnes ſchon wirklich neigt. — Ein Werk, das, wenn gleich Apollo die Seele mehr erhebt, dagegen eine reichere Beſchäftigung für das Herz gewährt, indem es alle die verſchiedenen Empfindungen, die das Große, das Schreckliche,, das Traurige, die der vereinte Anblick von väterlicher Liebe, von höchſtem Jammer, von Kampf für Leben und Rettung, und endlich von dem herannahenden Tode ſelbſt erregen kann, in unſrer Seele aufſteigen, verſchwinden und ſich gleichſam wechſelsweiſe verdrängen macht!

„Darſtellung höchſter Bewegung der Seele „und des Körpers," ſagt der V. „mit möglichſter Bewahrung der Schönheit, ſcheint, „nebſt dem Eindruck des Mitleidens, der davon „abhängt, die Abſicht geweſen zu ſeyn, welche „der Künſtler bey Bearbeitung der Geſchichte „des Laocoon ſich vor Augen geſetzt hat."

Wir fürchten nicht daß der V. uns einer kleinlichen Kritik beſchuldigen werde, wenn wir ihm hier einwenden, daß er den Endzweck, den der Künſtler ſich vorſetzte, falſch gefaßt habe. Darſtellung des allgemeinen Ausdrucks irgend eines Affects ſoll nie die Abſicht der bilden-

bildendenden Künſte ſeyn, wohl aber Darſtellung einer Perſon in einer individuellen Lage aus der gewiſſe beſtimmte Affecte entſpringen. Oder mit andern Worten: der Künſtler ſoll nicht von dem abſtracten Begriffe einer Leidenſchaft ausgehen, und dieſen zu Gefallen ein Individuum ſchaffen, auf das er ihn transferirt, ſondern er ſoll von dem Individuo ausgehen, und ohne Rückſicht auf den allgemeinen Begriff irgend einer Leidenſchaft, den Ausdruck in das Geſicht des Individui legen, den die ſpecielle Lage deſſelben erfordert. Angewandt alſo auf unſern Fall: der Künſtler ordnete nicht dem Ausdruck der Leidenſchaft den Kopf des Laocoon, ſondern dem Kopf des Laocoon den Ausdruck der Leidenſchaft unter.

Ueber die Richtigkeit der Stellung des rechten Arms ſagt der V. nichts; es ſollte auch kein Streit mehr darüber ſeyn. Winkelmanns Idee er ſolle mehr über den Kopf gebogen ſeyn, war gewiß unrichtig! Man ſehe doch die Copie des Baccio Bandivelli in Florenz; wo der Arm mehr auf dieſe Weiſe ergänzt iſt; welche matte Stellung, und wie viel verliert das Ganze!

Die Entwickelung der Schönheit des Laocoon iſt übrigens um ſo viel beſſer gerathen, da der V. ſchon ſo vieles hier vorgearbeitet fand.

Bey dem Allen geſteht der V. daſs dieſes Stück auf ihn nicht den angenehmen Eindruck habe machen können, den er bey der Schönheit anderer Statuen, des Apollo und Antinous, erfahren habe. Der V. ſucht davon die Urſache nicht in ſich, wo er ſie doch vielleicht hätte ſuchen können *), ſondern in dem Werke ſelbſt, und führt ſie zuletzt auf den Grundſatz zurück: Bildhauerey ſey mehr geſchickt Ruhe als Thätigkeit auszudrücken; Schönheit der Form alſo ſey das höchſte Ziel was der Bildhauer ſich vorſetzen müſſe: Ausdruck hingegen heftiger Leidenſchaften, und daraus erfolgte

*) Nicht als fehlte es dem V. überhaupt an richtigem Gefühl für das Schöne und die Werke der Kunſt; ſondern er konnte, wie jeder andre Menſch, durch zufällige kleine Umſtände, vielleicht ſelbſt durch die Betrachtung des Apollo und Antinous, weniger empfänglich für die Schönheiten und Eindrücke des Laocoon ſeyn. Ueberhaupt aber ſind ja dieſe Werke an ſich ſchon ſo verſchieden, daſs die Eindrücke die ſie erregen können und ſollen, gar nicht mit einander ſollten verglichen werden!

folgte Thätigkeit des Körpers; müſſe er dem Maler überlaſſen, und zwar hauptſächlich aus folgenden Gründen: dem Bildhauer fehle Darſtellung des Auges, in dem ein großer Theil des Ausdruckes der Thätigkeit liege; ihm fehle die Farbe die gleichfalls vieles dazu beytrage; für ihn endlich gehe das feinere Muſkelſpiel beynahe gänzlich verlohren.

Es iſt unleugbar daß in dieſen Gründen etwas wahres liegt, nämlich ſo viel daß der Bildhauer bey Darſtellung leidenſchaftlicher Thätigkeit einige Schwierigkeiten zu überwinden hat die dem Maler nicht im Wege ſtehen, die vielleicht für ihn auch völlig unüberwindlich ſind, und in Rückſicht auf welche er immer hinter dem Maler zurückbleiben muß; aber eine andre Frage iſt es, ob dieſe Hinderniſſe oder Mängel ſo groß ſind, daß ſie dieſe ganze Claſſe von Vorſtellungen als außer den Grenzen ſeiner Kunſt dem Bildhauer gänzlich verbieten, und es ihm dagegen zur Regel machen, ſich bloß auf Schönheit der Form einzuſchränken? Wir wollen über jeden der vom Verfaſſer angeführten Gründe einige Anmerkungen machen, um ein beſtimmteres Urtheil hierüber fällen zu können.

Die erſte Behauptung des V. daß der Ausdruck im Auge für den Bildhauer gänzlich verloren gehe, bedarf einer Einſchränkung. Der Ausdruck im Auge beruht unſers Bedünkens auf zwey ſehr verſchiednen Dingen; zuerſt nämlich auf der Richtung des Blickes, die bekanntlich bey dem Ausdrucke verſchiedner Leidenſchaften auch verſchieden zu ſeyn pflegt; daher das gen Himmel gerichtete Auge der Ausdruck des Jammers; das niedergeſchlagne Auge der Ausdruck entweder der Ruhe, oder der Schaam u. ſ. w.; zweytens aber auf der Beſchaffenheit des Blickes mit aller jener unendlichen Abſtufung von dem hellen Blick der Freude bis zum düſtern Blick der Verzweifiung. Dieſer letzte Theil des Ausdruckes hängt nur von den Farben ab, und geht deshalb allerdings für den Bildhauer völlig verlohren; aber nicht ſo der erſte. Dieſer hängt ab von der Stellung des Augapfels und von der Lage der äußern Theile des Auges. Dieſe drücket aber auch der Bildhauer aus, und alſo liegt der Ausdruck im Auge in ſo fern er hievon abhängt nicht außer den Grenzen ſeiner Kunſt. Wollte der V. uns hier einwenden er könne dieß doch nur ſchwach ausdrücken, ſo antworten wir, es branchts auch nicht mehr. Der

Aus-

Ausdruck im Auge ſteht mit dem Ausdrucke des Geſichts in ſo genauer und natürlicher Verbindung, daß wenn der letzte nur richtig dargeſtellt iſt, es bey dem erſtern nur einer geringen Andeutung für den Zuſchauer bedarf, um ſich das Fehlende durch eine faſt unwillkührliche Wirkung der Einbildunskraft zu ergänzen.

Der zweyte Grund des V. daß dem Bildhauer der Gebrauch der Farben abgehe, fällt unſers Bedünkens ganz weg, da wir den großen Einfluß der Färbung auf den Ausdruck nicht abſehen. Daß ſich durch die Färbung bey Darſtellung einer Figur in leidenſchaftlicher Thätigkeit gewiſſe Vortheile erreichen laſſen, iſt unleugbar; aber dieß iſt auch der Fall bey Darſtellung einer Figur in Ruhe, weil in der Natur Färbung ſich bey beiden findet, und Färbung in der Kunſt nur Nachahmung von jener iſt. Iſt daher der Mangel von Färbung von ſolcher Wichtigkeit, ſo beweiſet das Argument des V. mehr als er ſelber will, denn er verwirft dadurch die ganze Bildhauerkunſt.

Der letzte Grund des V. daß für den Bildhauer das feinere Muſkelſpiel beynahe gänz-

lich verloren gehe, weil die auf dem Marmor grell gegen einander abſtechenden Flecken, die durch die aufgeſchwellten Adern und angeſpannten Muſkeln entſtehen, eine Härte hervorbringen die dem Auge mißfällt, iſt in der That am ſchwerſten zu beantworten, weil nur der Anblick der Kunſtwerke ſelbſt uns hierüber eine Auskunft geben kann. Offenbar kommt es hier auf die größere oder mindere Geſchicklichkeit des Künſtlers an, in wie fern er die Härte des Marmors zu beſiegen weiß; und daß ſie nicht unüberwindlich ſey davon geben uns mehrere der herrlichſten Werke der Alten, wie der Borgheſiſche Fechter, und die Ringer in Florenz hinlänglichen Beweis. Wenigſtens möchten wir ſo große Schönheiten nicht einer geringen Unvollkommenheit aufopfern.

Was den berühmten Torſo betrifft, ſo glauben wir nicht daß er je zu einer ganzen Figur gehört habe. Monſignore Borgia hat in ſeinem Muſeo zu Velletri eine antike Copie deſſelben im Kleinen, die um nichts vollſtändiger iſt. Einen andern eben ſo ſchönen Torſo wie der im Belvedere, auch von gleicher Größe, beſitzt der Prinz Biſcari in Catanea; eine Zeichnung davon iſt ſchon nach

Deutſch-

Deutſchland gekommen, und wir haben Hoffnung daß ſie bald durch einen Stich wird bekannt gemacht werden. — Ueber die Figur des Venus Felix werden wir unten noch Gelegenheit haben unſre Meinung zu ſagen.

Die Figur des Apollo Muſagetes hat im R. nie die angenehmen Empfindungen erregen können, die ſie in dem V. erweckt hat. Ein männlicher Körper in einer faſt ganz weiblichen Kleidung macht, dünkt uns, nie eine angenehme Würkung. Die geſpannte Stellung des Begeiſterten ſcheint uns zur Carricatur überzugehen. Wir möchten überhaupt wohl fragen ob bloße Begeiſterung, die ſich nur in einer gewaltſamen Anſtrengung des Körpers ohne alle äußre Gegenſtände zeigt auf die ſie ſich bezieht, Vorwurf des Bildhauers ſeyn ſollte? — Auguſt ſtellte in den Tempel des Apollo Palatinus eine coloſſaliſche Statue dieſes Gottes als Anführers der Muſen; war dieſelbe ſo wie die unſrige, ſo begreifen wir nicht wie ein Coloß dieſer Art eine angenehme Wirkung habe hervorbringen können.

Die ſogenannte Cleopatra und der Sardanopal, von denen der V. nicht zu entſcheiden wagt was ſie vorſtellen, ſind in dem letzten

lich verloren gehe, weil die auf dem Marmor grell gegen einander abſtechenden Flecken, die durch die aufgeſchwellten Adern und angeſpannten Muſkeln entſtehen, eine Härte hervorbringen die dem Auge mißfällt, iſt in der That am ſchwerſten zu beantworten, weil nur der Anblick der Kunſtwerke ſelbſt uns hierüber eine Auskunft geben kann. Offenbar kommt es hier auf die größere oder mindere Geſchicklichkeit des Künſtlers an, in wie fern er die Härte des Marmors zu beſiegen weiß; und daß ſie nicht unüberwindlich ſey davon geben uns mehrere der herrlichſten Werke der Alten, wie der Borgheſiſche Fechter, und die Ringer in Florenz hinlänglichen Beweis. Wenigſtens möchten wir ſo große Schönheiten nicht einer geringen Unvollkommenheit aufopfern.

Was den berühmten Torſo betrifft, ſo glauben wir nicht daß er je zu einer ganzen Figur gehört habe. Monſignore Borgia hat in ſeinem Muſeo zu Velletri eine antike Copie deſſelben im Kleinen, die um nichts vollſtändiger iſt. Einen andern eben ſo ſchönen Torſo wie der im Belvedere, auch von gleicher Größe; beſitzt der Prinz Biſcari in Catanea; eine Zeichnung davon iſt ſchon nach

Deutſch-

Deutſchland gekommen, und wir haben Hoffnung daß ſie bald durch einen Stich wird bekannt gemacht werden. — Ueber die Figur des Venus Felix werden wir unten noch Gelegenheit haben unſre Meinung zu ſagen.

Die Figur des Apollo Muſagetes hat in R. nie die angenehmen Empfindungen erregen können, die ſie in dem V. erweckt hat. Ein männlicher Körper in einer faſt ganz weiblichen Kleidung macht, dünkt uns, nie eine angenehme Würkung. Die geſpannte Stellung des Begeiſterten ſcheint uns zur Carricatur überzugehen. Wir möchten überhaupt wohl fragen ob bloße Begeiſterung, die ſich nur in einer gewaltſamen Anſtrengung des Körpers ohne alle äußre Gegenſtände zeigt auf die ſie ſich bezieht, Vorwurf des Bildhauers ſeyn ſollte? — Auguſt ſtellte in den Tempel des Apollo Palatinus eine coloſſaliſche Statue dieſes Gottes als Anführers der Muſen; war dieſelbe ſo wie die unſrige, ſo begreifen wir nicht wie ein Coloß dieſer Art eine angenehme Wirkung habe hervorbringen können.

Die ſogenannte Cleopatra und der Sardanopal, von denen der V. nicht zu entſcheiden wagt was ſie vorſtellen, ſind in dem letzten

Bande des Muſei Pio-Clementini von dem Abbate Viſconti zuverläſſig richtig erklärt. Jene iſt die ſchlafende Ariadne, wie Theſeus ſie verlaſſen hat; dieſer der Indiſche Bacchus. Beide Erklärungen ſind durch Reliefs bewieſen, und die erſte wird durch den Ausdruck der ſich auf dem Geſichte zeigt ſo ſehr beſtätigt, daß Niemand der die Statue, — und noch mehr die andre ihr ähnliche in der Villa Medici, — ſieht, einen Augenblick daran zweifeln wird. Die Schlange um den Arm iſt nichts ſeltnes, wie der V. richtig bemerkt, ſie iſt ein bloßer Zierrath; ſelbſt eine ganz nackte Venus in der Gallerie Giuſtiniani hat ſie.

Den Beſchluß machen die coloſſaliſchen Statuen in der neuen Rotunda, einem der ſchönſten Gebäude die das neuere Rom aufzuweiſen hat. Der V. findet die Beleuchtung unbequem, weil das Licht nicht bloß von vorne, ſondern von allen Seiten auf die Statuen fällt, allein dieſe Unbequemlichkeit wird durch die Vorhänge an den Fenſtern, die man nach Gefallen öffnen kann, größtentheils gehoben; wenigſtens möchten wir dieſer kleinen Unbequemlichkeit nicht die großen Vortheile aufopfern, die die Statuen durch die Größe und Pracht des Saales, oder

viel-

vielmehr des Tempels, — denn dieſen Namen verdient es mit Recht — erhalten. Der antike Fußboden von Moſaik, deſſen der V. S. 116 erwähnt, iſt jetzt würklich in dieſer Rotunde; und dient beſonders dazu uns einen richtigen Begriff von dieſer Art Fußböden zn geben. Der Fußboden ſelbſt iſt weiß: die eingelegten Figuren ſchwarz. Die Figuren beſtehen mehreutheils in Centauren die Nymphen tragen, von herrlicher Zeichnung. Iede Figur ſteht einzeln für ſich, und zwar, da der Fußboden rund iſt, in zwey parallellaufenden Kreiſen. Die Arbeit iſt nicht ſehr fein, ſondern ſo wie ſie ſich für einen Fußboden ſchickt. Den Mittelpunkt macht ein coloſſaliſcher Meduſenkopf aus, von vortrefflicher Arbeit, und natürlichen Farben. Aber man hat die ſonderbare Grille gehabt, eine groſse Porphyrne Vaſe, die ſonſt in dem Hofe des Belveders ſtand, in dieſe Rotunda zu ſetzen, wodurch ein groſſer Theil des Fußbodens, und beſonders der herrliche Meduſenkopf in der Mitte deſſelben, bedeckt wird.

Aus dieſem Tempel der alten Kunſt führt uns der V. in das Heiligthum der neuen; der Reihe nach durchwandert man an ſeiner Hand die Säle des Vaticans, und lernt Rafael, Michael

chael Angelo und Mengs hier kennen. Wir halten bey weitem dieſen Theil ſeines Werkes für den vortrefflichſten und lehrreichſten; hier findet man keine Declamation, kein Urtheil was auf bloßes Gefühl ſich gründet; ſondern Unterricht. Der V. fängt wie billig mit Rafael an, ſpürt den Weg auf, den ſein Genie von ſeiner erſten Entwickelung bis zu ſeiner Vollendung nahm; folgt ihm hier Fuß vor Fuß, und weiß ihn ſelbſt auf ſeinen geheimſten Nebenwegen zu belauſchen. So auch bey den übrigen. Mit dem Blick des Kenners zergliedert der V. ihre Werke, und beſtimmt mit gerechter Hand die Verdienſte des einen wie des andern. Welch ein Gewinn für den künftigen Liebhaber der Rom beſucht und dieſe Werke ſieht! Wer ſo vorbereitet hineintritt der kann was lernen, wenn er nur Kopf und Gefühl mitbringt!

Weniger als ſeine Urtheile über Künſtler und den wahren Werth ihrer Werke haben uns die Raiſonnements gefallen, die der V. zuweilen über einige Gegenſtände der Philoſophie der Künſte mit einflicht. Es fehlt ihm hier oft an deutlicher Darſtellung und richtigem Zuſammenhange ſeiner Ideen, und er hüllt

ſich

ſich in ein Dunkel das wenige ſeiner Leſer durchdringen möchten. Einen Beweis hievon geben ſeine Bemerkungen über Symbol und Allegorie S. 188 etc. Der V. ſcheint ein ziemlicher Freund von allegoriſchen Vorſtellungen zu ſeyn; R. der ſein Herz und ſeinen Verſtand zu oft bey ihnen betrogen fand, denkt ſehr ſtrenge in dieſem Punkte und haßt jede Allegorie, wenn ſie nicht ſchon auf Volksbegriffen oder auf ganz allgemein angenommnen und jedermann bekannten Künſtlerideen gegründet iſt.

Die erſte Antikenſammlung in Rom nach der Vatikaniſchen iſt die auf dem Campidoglio. Der V. läßt ſie deßhalb auch ſogleich auf die Vaticaniſche folgen. Die bronzene ſtatua equeſtris des M. Aurelius iſt die erſte die dem Zuſchauer in die Augen fällt. Der V. ſucht die vielen Kritiken die man über das Pferd gemacht hat damit niederzuſchlagen, daß dieſes nur Nebenfigur ſeyn und eigentlich M. Aurelius ſelber unſre Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen ſollte. Wir ſind hier nicht der Meinung des V. ſo wenig als wir glauben daß es der Künſtler mit Vorſatz nachläſſiger behandelt habe, um die Figur des Reuters dadurch zu heben. Nebenfigur iſt für den Künſtler nicht das

das was ſie für den Philoſophen iſt; dieſer unterſcheidet Hauptfigur und Nebenfigur durch ihren innern Werth, jener darnach wie ſie in die Augen fallen. Will er daher eine Nebenfigur als Nebenfigur behandeln, ſo muſs er es auf eine ſolche Weiſe thun daſs ſie wenig oder gar nicht von dem Zuſchauer bemerkt wird; aber nie darf er diejenige Figur die durch ihre Gröſse am erſten die Aufmerkſamkeit des Zuſchauers auf ſich zieht, zur Nebenfigur machen oder als eine ſolche behandeln. Am wenigſten glauben wir iſt dieſes bey einer ſtatua equeſtris der Fall, wo die Schönheit des Ganzen gewiſs mehr von dem Pferde, als der gröſsern Maſſe, als von der Figur des Reuters abhängt.

In dem Innern der Sammlung beſchäftigt ſich der V. beſonders mit dem ſterbenden Fechter, der auch unſtreitig das erſte Stück der Sammlung iſt. Daſs der Kopf zu der Statue gehört, wie der V. mit Recht behauptet, daran wird Niemand leicht zweifeln der die Statue geſehen hat. Wir wiſſen nicht warum die Antiquare den Stutzbart ſo unerklärlich finden; man findet ihn an mehrern alten Statuen, z. B. an dem ſogenannten Paetus in der Villa Ludoviſi.

Die

Die Vermuthung die der V. . S. 227 bey Gelegenheit des ſogenannten Ptolomaeus macht, daſs die Binde um das Haar und die länglichten Locken in die das letztere gelegt iſt, bey dieſer ſo wie bey andern Statuen einen Ringer bezeichnen, möchte ſchwerlich Grund haben. Was die beſondre Art Locken betrifft, ſo geſteht R. nie darauf geachtet zu haben, aber die Binde ums Haar kann auch das Diadem ſeyn, wenigſtens läſst ſie ſich nicht immer davon unterſcheiden.

Bey Gelegenheit der Venus Capitolina S. 238. die er mit Recht für eine ſolche hält die aus dem Bade ſteigt, äuſsert der V. ſeine Zweifel ob die Venus Anadyomene in Statuen ſo ſey vorgeſtellt worden wie ſie auf Münzen und Reliefs vorkommt, mit naſſem und triefenden Haar, wenigſtens glaubt er nicht daſs ſich noch jetzt eine ſolche Statue von irgend einigem Werthe aufzeigen laſſe. Aber es gibt allerdings eine ſolche in Rom, die der Aufmerkſamkeit des V. entgangen iſt. Sie ſteht im Pallaſte Colonna, in der groſsen Gallerie, gleich beym Eingange rechter Hand. Die Göttinn iſt nackt, und hält in jeder Hand eine Flechte Haare die weit vom Kopf abſteht, und die ſie auszudrücken ſcheint.

Freylich

Freylich iſt die Hand neu; aber von den Haaren und den Armen iſt ſo viel alt, daſs ſich an der Richtigkeit der Ergänzung nicht zweifeln läſst. Die Statue iſt in Rückſicht auf Kunſt zwar nur von mittelmäſsigem Werth, aber ſie iſt doch auch nicht ſchlecht; obgleich die Bemerkung des V. ſich an derſelben beſtätigt daſs das ſtruppige Haar eine üble Wirkung thut.

Auf die Beurtheilung der Antikenſammlung folgt die Beurtheilung der Gemäldegallerie, die jener Sammlung gegenüber in dem Pallaſt der Conſeruatori di Roma *aufbewahret wird. Voran geht eine Charakteriſtik von Giorgione, Tintoretto und Paolo Veroneſe. Kein Künſtler iſt von dem V. ſo hart behandelt als der letzte, es ergeht über ihn ein unbarmherziges Gericht. „Er war," heiſst es, „in der Kunſt das, was „die Sophiſten in der Philoſophie waren; ein „gefährlicher Betrüger; er hatte die Schwä„chen des groſsen Haufens ſtudiert; und wuſste „daſs wer dieſem ſchmeichelt, für beleidigte „Wahrheit leicht Nachſicht erhält. — Der „Hauptzweck ſeiner Zuſammenſetzungen war „durch Pracht und Reichthum zu blenden, des„wegen ſtellt er häufig Gaſtmale vor. Er „hatte*

„hatte zwar viele maleriſche, aber wenig oder „gar keine poetiſche Erfindung. — Seinen „Ausdruck ſuchte er in der Stellung. — Seine „Köpfe haben Charakter, aber nicht den, den „die Handlung erfordert; — ſeine Zeichnung „iſt ohne Beſtimmtheit und oft incorrect; — „ſeine Gewänder ſind ſchlecht geworfen; er malte „reiche Stoffe um zu blenden; — ſein Colorit „iſt mehr glänzend als wahr; das Coſtume „endlich iſt in allen ſeinen Gemälden auf das „gröbſte beleidigt." Ohne zu fürchten daß uns der V. zu denjenigen zählen werde, die ſich von dieſem liſtigen Betrüger hintergehen laſſen, — wir wären auch ſelbſt in dieſem Fall in ehrenvoller Geſellſchaft, — wagen wir es zu der Vertheidigung dieſes Meiſters ein paar Anmerkungen über die eine und andere dieſer Beſchuldigungen zu machen, denn über die mehrſten läßt ſich nicht urtheilen, wenn man nicht ſeine Gemälde ſelbſt vor Augen hat. — Wahl der Gegenſtände ſollte, dünkt uns, wenn man den Werth der Maler jener Zeiten beſtimmen will, gar nicht in Betracht kommen, da ſie bekanntlich ſehr ſelten von ihnen abhing. Dieß war bey Paolo Veroneſe gewiß der Fall; ſelbſt bey ſeinem Hauptſtück, der Hochzeit zu Canaan, in dem Refectorio der Benedictiner zu St.

Giorgio maggiore *in Venedig. War er's aber auch nicht, ſo liegen die Vorſtellungen von Gaſtmälern nicht außer dem Gebiete der Kunſt, und man kann daher einen Maler nicht deswegen tadeln, daß er ſich dieſe zu ſeinen Vorſtellungen wählte. — Der Mangel an poetiſcher Erfindung entſprang zum Theil aus der Beſchaffenheit der Gegenſtände ſelbſt, die er darſtellte. Ienes Hinſtreben aller Figuren zu Einem gemeinſchaftlichen Zweck, welches eigentlich das Ziel aller poetiſchen Erfindung ſeyn ſoll, findet nur auf ſolchen Gemälden ſtatt, wo nur eine oder ein paar handelnde Hauptfiguren ſind, und die Handlung aller übrigen nur Beziehung auf dieſe hat. — Grade aber auf dem oben genannten Hauptgemälde von Paolo Veroneſe, das der V. bey ſeiner Kritik beſonders ſcheint vor Augen gehabt zu haben, war dieß nicht der Fall. Die Haupthandlung, die Verwandlung des Waſſers in Wein lag ſchlechterdings außer dem Gebiete der Kunſt; hätte der Künſtler demungeachtet dieſe als Mittelpunkt der ganzen Handlung darſtellen wollen, ſo hätte ihn Niemand verſtanden; der Commentar hätte bey ſeinem Gemälde liegen müſſen. Mit Recht opferte er daher hier die poetiſche Erfindung der maleriſchen auf; zeigte ſich aber*

auch

auch dafür, — wie der V. ſelbſt nicht in Abrede ſeyn wird, — deſto größer in dieſer. — Ob aber auch in andern Gemälden dieſes Meiſters, wo der Gegenſtand es erlaubte, die poetiſche Erfindung fehlt? — Wir erinnern den V. aus vielen nur an Eins; an die Fußſalbung der Maria Magdalena im Pallaſt Durazzo zu Genua. Hier iſt auch ein Gaſtmal vorgeſtellt, aber hier iſts nicht ſo wie in Venedig. Hier hatte der Künſtler eine handelnde Hauptfigur, der die Handlung aller übrigen untergeordnet werden konnte; und wir berufen uns dreiſt auf den Ausſpruch aller Kenner, ob es dieſem Stück an poetiſcher Erfindung fehle, oder ob ſelbſt dieſe der maleriſchen Erfindung untergeordnet ſey? — Ausdruck liegt in der Natur eben ſo gut in der Stellung als im Geſicht; ſuchte der Künſtler daher ihn in der Stellung, ſo kann dieß gar nicht als ein Fehler ihm zur Laſt gelegt werden, wenn er nur der Natur treu blieb, und nicht übertrieb. Seine Köpfe ſind freylich keine Ideale von Antiken hergenommen und nach der individuellen Lage der handelnden Perſonen modificirt; aber welcher Maler erſtieg denn auch dieſe höchſte Stufe der Kunſt? Will der V. dem Künſtler hieraus einen Vorwurf machen, ſo muß er ihn faſt bey jedem

andern Maler wiederholen. — Ueber Zeichnung und Colorit wollen wir nichts ſagen, weil ſich ohne die Gemälde ſelbſt vor Augen zu haben nichts darüber ſagen läßt; aber die Incorrectheit der Zeichnung, die man bey manchen andern großen Malern, wie bey Tizian und Rubens, findet, wird der V. doch auf keinem Werke des Paolo gefunden haben; und giebt es auch kleine nur dem Künſtler ſichtbare Unrichtigkeiten, ſo werden ſie durch die ſwelten und angenehmen Umriſſe der Figuren hinreichend erſetzt.

Den Beſchluß des erſten Bandes macht die Beſchreibung der Kunſtwerke in dem Pallaſte und in der Villa Borgheſe. Iener enthält die Gemälde, dieſe die Antikenſammlung. Ueber Tizians Verdienſte und beſonders über Colorit, die Erforderniſſe deſſelben, und die verſchiedene Behandlungsart in den verſchiednen Schulen, hat der V. hier eine meiſterhafte Abhandlung eingerückt.

Bey der Beſchreibung der Villa und der daſelbſt befindlichen Alterthümer finden wir nichts worin wir nicht mit dem V. übereinſtimmten. Ob der Borgheſiſche Fechter ein Gladiator oder ein Krieger ſey, gilt am Ende

gleich.

gleich. Der V. hat das erſte ſehr wahrſcheinlich gemacht. Sollte aber auch die Vermuthung des H. Hofrath Heyne gegründet ſeyn, daß er zu einer Gruppe gehöre, und im Begriff ſey einen Streich abzuwenden, den ein vor ihm ſtehender Reuter ihm verſetzen wolle, ſo ſehen wir ihn doch lieber allein als in der Gruppe. Stünde zumal eine ſo groſse Figur vor ihm ſo würde er, dünkt uns, ſehr dadurch verlieren.

In dem 2ten Theile beſchäftigt ſich der V. zuerſt mit der Villa Albani. Mit Recht merkt er an, daß Winkelmann durch ſeine Liebe zu dem Beſitzer derſelben, oft zu übertriebenen Lobſprüchen ſey hingeriſſen worden. Wenn auch gleich die daſelbſt befindliche Sammlung der Zahl nach ſtärker iſt als die Borgheſiſche, ſo ſteht ſie doch in Rückſicht auf innern Gehalt ihr unſtreitig nach. Aber ſie übertrifft ſie allerdings in der geſchmackvollen Anordnung. Unter den Statuen behaupten die der Minerva und der Iuno, unter den Reliefs die Figur des Antinous den erſten Rang. Die letzte iſt einzig in ihrer Art; wir kennen kaum eine ſo groſse Figur en relief; aber ſie iſt nicht bloß merkwürdig in dieſer Rückſicht, ſondern noch merkwürdiger durch ihre Schönheit. Wir hätten

gewünſcht, daſs der H. V. die Verdienſte derſelben etwas weiter auseinander geſetzt hätte.

Unter den neuen Kunſtwerken die ſich in dieſer Villa finden, behauptet der berühmte Plafond von Mengs den erſten Platz. Der V. liefert eine ausführliche Kritik deſſelben, bey der R. durchgängig ſeiner Meinung iſt. Mengs hatte geſucht ſich nach Antiken zu bilden, beſonders hatte er die Reliefs der Alten ſich zum Muſter genommen. Eine Folge davon war, daſs er mehr auf die Erreichung eines ſchönen Ideals in einzelnen Figuren, als auf die Vereinigung derſelben zu einem gemeinſchaftlichen Zweck ſah, daſs er mehr für das Auge als für das Herz arbeitete. Am mehrſten glückte ihm der Ausdruck einer Seele in Ruhe, eben weil es hier nicht der Ausdruck, ſondern die Schönheit des Körpers iſt, die unſre Aufmerkſamkeit auf ſich zieht; ſelten hingegen Ausdruck der Leidenſchaft, Darſtellung der Seele in Thätigkeit. Bey dieſer Gelegenheit kommt der V. auf ſeine, ſchon beym Laocoon geäuſserte, Behauptung zurück, daſs die letzte, — Darſtellung der Seele in Thätigkeit, Handlung, — eigentlich letzter Endzweck der Malerey; jene — Darſtellung der Seele in Ruhe, und

und daher Schönheit der körperlichen Form — Gegenſtand der Bildhauerkunſt ſeyn ſollte.

Freylich muß hier jedem die Frage auffallen, die auch der V. aufwirft, ob ſich nicht beide Vollkommenheiten mit einander vereinigen laſſen, ob ſich nicht eine idealiſch-ſchöne Figur im Ausdruck einer Leidenſchaft darſtellen läßt, ohne daß die Schönheit dabey verliert? Der V. hält dieß für unmöglich. Aber erſtlich ließe ſich noch wohl zweifeln, ob denn das Vergnügen, das aus der möglichſt vollkommenen Vereinigung beider entſpringt, nicht größer ſeyn ſollte als das, was Schönheit der Form für ſich allein, in einem höhern Grade, uns gewähren kann? — Und ferner ſollte dann, um mit dem V. zu reden, der Punct, wo die idealiſche Geſtalt, die der Künſtler in Ruhe ſah, mit dem Ausdruck der thätigen Seele zuſammentraf, noch nie von ihm gefunden ſeyn? Sollten ihn nicht unter den Künſtlern des Alterthums, wenn wir auch dem V. zu Gefallen den Laocoon nicht in Anſchlag bringen, der Verfertiger der Niobe, ſollte ihn unter den neuen Künſtlern Guido in ſeinen Magdalenen nie getroffen haben? Die Niobe macht doch ſicher eine Ausnahme von der Bemerkung des V. daß die wenigen Figuren der Alten,

die in einem merklichen Grade von Thätigkeit gebildet ſind, es vorzüglich in Rückſicht auf den Vortheil ſeyn den die Stellung ihres Körpers daraus zieht, nicht in Rückſicht auf den Ausdruck des Geſichts. Und eben die Ausnahmen möchten auch wohl bey der Arria und noch mehr bey der Agrippina in Dresden ſtatt finden.

Auf die Villa Albani folgt der Pallaſt Colonna, wo der V. zugleich lehrreiche Abhandlungen über die Manier und Vorzüge des Correggio, über den Begriff des Helldunkeln, über die Verſchiedenheit deſſelben von Colorit, Ründung, Beleuchtung etc. eingeſchaltet hat. Wir übergehen denſelben, da er für alte Kunſtgeſchichte nichts merkwürdiges enthält, und das einzige intereſſante Stück, die Venus Anadyomene, ſchon oben von uns angeführt iſt.

In der Villa Negroni werden die Liebhaber künftig die vom V. angeführten Statuen vergeblich ſuchen. Sie waren ſchon im vorigen Jahre von dem Kunſthändler Herrn Jenkins gekauft, und ſollen nachher nach England oder Rußland gegangen ſeyn, wiewohl wir für die Richtigkeit dieſer letzten Nachricht nicht einſtehen können. Wir vermiſſen in des V. Beſchreibung derſelben die beiden wichtigſten Stücke,

— viel-

— vielleicht daſs ſie ſchon damals nicht mehr in der Villa waren — die zwey ſitzenden Statuen des Poſidippus und Menander, beide in Lebensgröſſe und vortrefflich gearbeitet; an der erſten findet ſich der Name, an deſſen Aechtheit ſich nicht zweifeln läſst; der zweyte iſt willkührlich ſo genannt. Sie gehörten vordem zu den bekannten Statuen in Rom.

Um die genauere Kenntniſs der Gruppe der Niobe, deren Beſchreibung bey der Villa Medicis mit eingerückt iſt, wo ſie vordem ſtand, hat ſich der V. ein wahres Verdienſt erworben. Man weiſs wie viel Streit über dieſe Gruppe geweſen iſt; ob die Figuren urſprünglich eine Gruppe ausmachten; ob alle oder welche von ihnen dazu gehören? etc. Der Verfaſſer geht die Figuren der Reihe nach durch, und beſtimmt es endlich dahin, daſs auſser der Mutter, der jüngſten Tochter und dem todten Sohne noch 6 Figuren, 3 Söhne und 3 Töchter dazu gehören, ſo daſs die Gruppe überhaupt aus 9 Stücken beſtand. Wir glauben daſs der V. ſowohl hierinnen Recht habe, als in ſeiner Behauptung gegen Winkelkelmann, daſs die beiden Ringer nicht mit dazu zu zählen ſind.

Der Pallaſt Corſini iſt reich an Gemälden und Büchern, aber ziemlich arm an Antiken. Der ſilberne Becher mit erhabner Arbeit, deſſen Winkelmann erwähnt, und den der V. nicht konnte zu ſehen bekommen, wird in der Bibliothek aufbewahrt, und dorten gezeigt. Er war vormals im Hauſe Borgia, und kam durch eine Schenkung dahin. Er iſt merkwürdiger für den Gelehrten als für den Liebhaber; es ſind darauf einige Scenen aus der Geſchichte des Oreſtes vorgeſtellt; beſonders ſeine Losſprechung zu Athen. Ienes Urtheil gilt auch von der ſogenannten ſella curulis in dieſem Pallaſte, die der V. vielleicht eben deswegen nicht anführte. Es iſt ein marmorner Seſſel, deſſen Lehnen ſowohl als Füße mit Reliefs geziert ſind, die Opfer und Iagden vorſtellen, und deren nähere Erklärung, wenn ſie gleich für R. ein Räthſel iſt, für die Ritus romanos wichtig ſeyn würde.

Bey Gelegenheit der Aldobrandiniſchen Hochzeit, führt der V. mehrere Bemerkungen über die Malerey der Alten an. Wir können über den Grad der Vollkommenheit den ſie erreichten nicht mit Zuverläſſigkeit urtheilen, da wir keins ihrer Meiſterſtücke, ſondern nur gröſstentheils Wandgemälde beſitzen. Ihr gröſstes Verdienſt beſteht durchgängig in der Zeichnung. Wer kennt nicht die herrlichen Figuren im Muſeo zu

Por-

Portici! Den Ausdruck findet der V. zu oft übertrieben; das heißt doch wohl nur den Ausdruck in der Stellung? Und auch hier ließe ſich noch wohl der Einwurf machen, daß die Stellung die uns zu übertrieben, oder die Bewegung die uns zu heftig dünkt, es noch nicht dem Griechen zu ſcheinen brauchte, der einmal an heftigere Geſticulationen gewöhnt war. In ihren Zuſammenſetzungen waren ſie nicht glücklich, ihre Gemälde ſind wie ihre Basreliefs, die Figuren ſtehen einzeln für ſich. Doch giebt es einige Stücke die hievon eine Ausnahme machen, aber allerdings ſind ſie ſelten, und unter 5-600 Stücken zu Portici werden kaum ein halb Dutzend ſeyn, von denen man ſagen kann, daß ſie Vorzüge in der Compoſition beſitzen. Es würde uns zu weit führen, wenn wir dem V. in ſeinen Bemerkungen über das Mechaniſche der Malerey der Alten folgen wollten; die neuen Verſucke die Wachsmalerey der Alten wieder herzuſtellen hätten wohl eine weitere Anzeige verdient; die neueſten; ſowohl in Rom als Bologna von dem H. Hofrath Reifenſtein und dem H. Grafen Gini gemachten Proben konnten doch dem V. nicht unbekannt ſeyn?

Unter den Antikenſammlungen in Rom vom 2ten Range behauptet die in der Villa Ludoviſi einen der erſten Plätze. Zu den bekannten Stücken gehören außer dem ruhenden Mars, und

der

der Gruppe vom Papirius und ſeiner Mutter, beſonders die bekannte Gruppe der Arria und Paetus. Dieß iſt der gewöhnliche Name, die wahre Erklärung iſt bisher zweifelhaft, und der V. glaubt aus dieſer Gruppe einen neuen Beweis für ſeine mehrmal gemachte Behauptung hernehmen zu können, daß die hiſtoriſche Kenntniß der vorgeſtellten Handlung, oder die gelehrte Erklärung des Kunſtwerks, das Vergnügen das es uns gewährt zwar erhöhe, aber doch nicht allein ausmache. — So gefaßt braucht, dünkt uns, dieſer Satz nicht nur keines Beweiſes, denn wer wird es bezweifeln daß Schönheit ſchon an ſich gefalle? — ſondern brauchte auch gar nicht einmal angeführt zu werden. Aber daß zum vollen Genuſſe eines Kunſtwerks Kenntniß der Handlung nothwendig ſey, und daß der V. deshalb eigentliche antiquariſche Gelehrſamkeit nicht ſo tief hätte herabwürdigen oder für den Liebhaber entbehrlich halten ſollen, wie er es hin und wieder thut, davon mag die Begierde ein Beweis ſeyn, mit der jeder Zuſchauer ſich zuerſt zu erkundigen pflegt, was das Bild vorſtelle? Der V. der ſich dem Stücke nicht ganz nähern konnte um zu unterſuchen was alt und neu daran ſey, glaubt aus der Verſchiedenheit des Styles der beiden Figuren, aus der Nichtübereinſtimmung des Kopfes

mit

mit dem Körper bey der männlichen Figur, und andern Merkzeichen, mit Gewiſsheit ſchlieſsen zu können, daſs die Gruppe ſtark ergänzt und zuſammengeſetzt ſey. — Allein eben dieſe Gruppe kann uns zum Beweiſe dienen, wie trüglich ſolche Raiſonnements ſind, die ſich mehr auf Gefühl als Unterſuchung ſtützen; eine Bemerkung die wir keinesweges einflechten, um dem V. einen Vorwurf dadurch zu machen, denn er hat dieſs Schickſal mit jedem andern Kunſtkenner gemein; ſondern um Andre zu warnen, nicht zu voreilig in ſolchen Behauptungen zu ſeyn. Was der V. zuerſt aus der Verſchiedenheit des Styls in den beiden Figuren ſchlieſsen will, ſehen wir nicht ab; doch nicht daſs ſie nicht zuſammen gehören? Sie ſtehen ja, alles andre abgerechnet, auf Einem Block! der Kopf des Paetus iſt nicht nur nicht neu, ſondern auch nicht einmal angeſetzt, wie R. aus eigner Unterſuchung mit Gewiſsheit behaupten kann, und an der ganzen Gruppe iſt überhaupt, unbedeutende Kleinigkeiten abgerechnet, nichts neu, als der rechte Arm mit dem Griff des Schwerdts, und der linke Arm vom Ellenbogen bis an die Hand. Allein die Hand ſelbſt, mit der er die Arria hält, iſt alt, zum Beweiſe daſs der Arm richtig ergänzt ſey.

Den coloſſaliſchen Kopf der Iuno, der ſonſt in dieſer Villa ſtand, hat R. vergeblich geſucht; einige ſagen er ſey verkauft und aus Rom gegangen. Man muſs hoffen daſs die Nachricht ungegründet ſey.

Die Antiken in dem Pallaſt Mattei, die Reliefs ausgenommen, haben faſt alle dieſs Schickſal gehabt. Das einzige erhebliche Stück, das ſich dorten noch findet, iſt der Kopf des Cicero mit der Unterſchrift CICERO. Der Streit über die Aechtheit der Schrift ſcheint R. dahin beſtimmt werden zu müſſen, daſs es ein alter Betrug aus den ſpätern Jahrhunderten ſey. Neu ſcheint die Schrift auf keinen Fall zu ſeyn. — Bey Erwähnung der Ehebrecherinn von Pietro da Cortona liefert der V. einige Bemerkungen über dieſen Maler, und giebt ihm einigen Erſatz für das Unrecht das er ihm im erſten Bande, S. 179. bey Beſchreibung der Gallerie des Capitols zugefügt hatte.

Den Beſchluſs dieſes Bandes macht die Beſchreibung des Pallaſtes Barberini, bey welcher Gelegenheit der V. zugleich eine muſterhafte Kritik des berühmten Bildes von Pouſſin, den Tod des Germanicus, liefert. *)

*) Der Schluſs folgt im nächſten Stück.

7. Pin-

7.

Pindari Carmina ſelecta. Ol. I. II. IV. V. IX. XI. XII. XIV. Pyth. I. VI. VII. IX. XI. Nem. I. XI. Iſthm. III. VII. cum ſcholiis ſelectis ſuisque notis in uſum academiarum et ſcholarum edidit *Frid. Gedike*, ſupremi Senatus eccleſiaſtici conſiliarius, et Gymnaſii Fridericiani Berolinenſis director. Berolini 1786.

Die Abſicht des H. O. C. R. der uns hier einige ausgeſuchte Gedichte Pindars erklärt liefert, konnte keine andere ſeyn, als die Freunde der griechiſchen Litteratur dadurch mit dem Geiſte des Dichters ſo bekannt zu machen, daß ſie nachher durch eignen Fleiß ſich weiter forthelfen könnten. Wir billigen im Ganzen dieſe Idee, und ſind völlig der Meinung des H. daß wenn gleich ein neuer Commentar über den ganzen Dichter in mancher Rückſicht eine wünſchenswürdige Sache wäre, es für Anfänger dennoch beſſer ſey, ihrem eignen Fleiße etwas zu überlaſſen, und ſie nur

 durch

durch die Erklärung ausgeſuchter Stücke erſt lich auf den rechten Weg zu leiten. Um deſto mehr aber kommt es darauf an, ſie durch dieſe wenigen Stücke mit dem Geiſte des Dichters ſchon ſo vertraut zu machen, daß ſie für das Uebrige keiner fremden Hülfe weiter bedürfen. Bey einem Lyriſchen Dichter, und zwar einem ſolchen Dichter wie Pindar, werden hiezu mehrere Dinge erfordert, die ſich nicht ſo leicht mit einander vereinigen laſſen. Bloße Worterklärungen, ſelbſt Sacherklärungen, in ſo fern ſie Umſtände aus der Mythologie oder Geſchichte betreffen, auf die der Dichter anſpielt, reichen hiezu eben ſo wenig hin, als Entwickelungen von Schönheiten in einzelnen Stellen; die Hauptſache iſt hier, daß man den Leſer, beſonders den Anfänger, der noch keine Bekanntſchaft mit Lyriſchen Dichtern hat, mit dem Ideengange des Dichters bekannt macht, die Ideen ſupplirt, die er als Dichter überſprang und überſpringen konnte, und, indem man ihm Schritt vor Schritt folgt, den ganzen Gang entwickelt, den ſeine Phantaſie in dem Gedichte nahm. Mehr alſo als bey irgend einem andern alten Schriftſteller verlangen wir hier einen beſtändigen Commentar, der, indem er dem Leſer Nichts unerklärt zurückläßt, ihm zugleich eine ſo innige Bekanntſchaft mit dem Dichter verſchafft, daß er bey den übrigen Stücken auch ohne Wegweiſer ihm folgen kann.

Ohne Zweifel war dieß auch das Ziel das der H. O. C. R. ſich bey dieſer neuen Ausgabe vorgeſetzt hatte; er wollte aber zugleich damit noch einige andre Abſichten verbinden, und faſt fürchten wir daß er eben dadurch daß

daß er zuviel umfaſſen wollte, ſich zu ſehr von dem Hauptziele entfernt habe. Er wollte die Anfänger zugleich mit den Anfangsgründen der Kritik, und dem Gebrauche der Scholien bekannt machen. In Rückſicht auf das erſte liefert er hin und wieder einzelne Varianten und Emendationen, theils aus der Heyniſchen Ausgabe, theils aus eignen Conjecturen; und was die Scholien betrifft, ſo hat er aus den ältern Scholiaſten die erheblichſten Stellen unten abdrucken laſſen. Der Leſer geräth dadurch in die unangenehme Nothwendigkeit, daß er die Erklärungen an zwey Orten, bald in den Scholien, bald in den Noten ſuchen muß; aber was ſchlimmer war wie dieß, jenes Haupterforderniß, das wir ſo eben angeführt haben, jene fortlaufende Entwickelung des Ganges der Ideen beym Dichter, mußte nothwendig dadurch unbefriedigt bleiben, indem der H. O. C. R. ſich jetzt nur auf die Erklärung einzelner Stellen einlaſſen konnte, die durch die Scholien unerklärt blieben.

Dieſe Erklärungen des H. erſtrecken ſich nun ſowohl auf Worte und Ausdrücke, als auf Sachen, oft auch auf Entwickelungen einzelner hin und wieder zerſtreuter Schönheiten. Dem größern Theil derſelben können wir unſern Beyfall nicht verſagen, aber bey Dingen wo ſo vieles auf das Gefühl ankommt, iſt es nicht zu verwundern, wenn uns oft der H. O. C. R. den Sinn des Dichters nicht recht ſcheint gefaßt zu haben. Wir heben zum Beweiſe unſrer Behauptung nur einige Stellen aus der erſten Olympiſchen und Pythiſchen Ode aus. Gleich im 4ten Verſe, ὁ δὲ χρυσὸς αἰθόμενον πῦρ

 ἅτε

ὄτε διαπρέπει νυκτὶ μεγάνορος ἔξοχα πλούτου will der V. unter πῦρ den Blitz verſtehen. Wir ſehen hiezu eben ſo wenig Grund, als zu der Erklärung des Scholiaſten, der es auf die Sterne zieht. Πυρ iſt Feuer überhaupt, nichts weiter. „Unter allen Schätzen ſtralt am herrlichſten das Gold gleich dem Feuer in der Nacht." — Eben ſo geſucht ſcheint uns die Erklärung V. 10, ἐρήμας δι' αἰθέρος, „die von den Sternen verlaßne Luft." Wenn der Dichter die Luft wüſte nennt, ſo denken wir überhaupt an das Bild das ſich unſern Augen bey dem Blick in jene grenzenloſe Ferne darſtellt, ohne dabey auf ſo ſpecielle Umſtände zu ſehen. Noch weniger will uns die Erklärung des V. v. 13-15 einleuchten: ὅθεν (von Olympus) ὁ πολύφατος ὕμνος ἀμφιβάλλεται σοφῶν μητίεσσι· „conſilia i. e. ipſa mens poetarum cingitur hymno (ceu alis), euolat hymno." Von jenem Auffliegen des Herzens ſteht nicht nur nichts im Text, ſondern es iſt auch gar keine griechiſche Dichteridée. Jenes μητιεσσι kann der Dativ ſowohl als der Ablativ ſeyn. Iſt das erſte, ſo iſt μητις cura, und ἀμφιβάλλεται μητιεσσι bloß Dichterausdruck für μέλει. Das Ganze heißt dann weiter nichts als Hymnus curae eſt poetis. Iſt μητίεσσι der Ablativ ſo ſtünde ἀμφιβάλλεται abſolut für πλεκεται wie der Scholiaſt will, nectitur curis poëtarum. Aber dieß wäre zu hart, und wir ſehen bey der erſten Erklärung keine Schwierigkeiten.

Bey der erſten Pythiſchen Ode, gleich im Anfange, wo es in der Heyniſchen und Oxfurther Ausgabe heißt: χρυσέα φόρμιγξ, Ἀπόλλωνος καὶ ἰοπλοκάμων Μοισᾶν σύνδικον κτέανον, iſt die alte Interpunction wieder aufgenommen χρυσέα

φόρ-

φόρμιγξ Ἀπόλλωνος. καὶ etc. weil, ſagt der H. die Leyer nicht zugleich dem Apoll und den Muſen zugehören kann. Wir laſſen die Kraft dieſes Beweiſes dahin geſtellt ſeyn, ſehen aber dennoch nicht ein, wie der H. O. C. R. ſelbſt bey ſeiner Interpunction, verbinden kann φόρμιγξ Ἀπόλλωνος, χρυσέα καὶ κτέανον etc. χρυσεα iſt doch offenbar ein Beywort von φορμιγξ. womit es der Dichter verbindet, wie kann dieſs einzelne Adjectiv erſt zu dem folgenden Satze gezogen werden, mit dem es in gar keiner Verbindung ſteht? dieſs ſind Verſetzungen wie ſie ſich wohl ein gothiſcher Dichter erlaubt, aber kein griechiſcher!

Die Erklärung der herrlichen Stelle v. 8. etc. wo es von dem Geſange der Lyra heiſst: καὶ τὸν αἰχματὰν κεραυνὸν σβεννύεις ἀενάου πυρός· war uns noch auffallender: Iupiter ipſe, Muſarum cantu delinitus in dulcem quaſi ſoporem ſoluitur, ita vt fulmen excidat manibus et exſtinguatur. *Ob es ein edles, ob es ein zweckmäſsiges Bild ſey, daſs Iupiter bey dem Geſange der Muſen in Schlaf gerathe, wollen wir nicht entſcheiden; wir wiſſen wohl daſs das „Eingelullt von Nachtigallenchören" ein Bild ſey deſſen ſich die Dichter bedienen, aber es wird gebraucht als Bild der wolLüſtigen Ruhe, nie als Beſchreibung der Schönheit des Geſanges, wovon hier die Rede iſt. Wo findet ſich denn aber auch das Bild im Text? Von dem Adler ſagt es der Dichter gleich nachher, und das iſt etwas anders; aber wenn der Stral des ewigen Feuers in Iupiters Hand, vor dem Geſange der Muſen erlöſcht, ſo denken wir uns nichts anders darunter, als daſs der erzürnte Iupiter, der ſo eben ihn ſchleudern wollte, beſänftigt wird, und ihn ruhen läſst.*

Die

Die vorgeſchlagnen Verbeſſerungen des H. finden ſich mehrentheils an Stellen wo wir ſie am wenigſten erwarteten. Πῆμα παλίντράπελον Ol. II. 70. *iſt ein Unglück, das von der* Μοῖρα *zu einer andern Zeit wieder abgewandt wird, wir brauchen daher das vorgeſchlagene* παλιντράπελος *nicht. Ueberhaupt iſt uns kein Beyſpiel bekannt daß* παλιντράπελος *eine active Bedeutung hätte. Alsdann heißt es* παλίντροπος· Χθόνα ταράσσοντες *v. 113. giebt eben ſo gut einen Sinn als* χαράσσοντες. Ολβον ἄρδειν Ol. E. 55. *ſcheint uns weit dichteriſcher zu ſeyn als das vorgeſchlagne* ὄλβον ἀρύειν. *Eben ſo wenig möchten wir* Ol. Θ. 50. *für* οὐδ' Ἀΐδας ἀκίνηταν ἔχε ῥάβδον, ἀνίκηταν *leſen, da gerade die Rede davon iſt daß Pluto ſeinen Scepter bewegt, ſich damit gegen den Hercules vertheidigt habe.* Pyth. VI. 7. *will der V.* ὀμφαλὸν ἐρίβρομον χθονὸς *für* ὀμφαλὸν ἐριβρόμου χθονὸς *leſen; aber das Epitheton* ἐρίβρομος *paßt unſers Bedünkens beſſer für* χθὼν *als für* ὀμφαλὸς, *die tönende und erbebende Erde. Auf allen Fall gewinnt der V. Nichts mit der Emendation: da das Ganze doch nur Umſchreibung von Delphi iſt. Glücklicher ſcheint uns der V. geweſen zu ſeyn wenn er* Ol. Θ, 11. ἐπιτεῖναι *für* ἐπινεῖμαι *und* Ol. XIV, 172. ἀμφ' ἀρεταῖς *für* ἀμφοτέροις *vorſchlägt.*

Rn.

INEDITA

ET

OBSERVATIONES CRITICAE.

I.

Iſaei Oratio de Meneclis haereditate.

Praemonenda.

Seruata eſt haec oratio in Codice Bibl. Mediceae Florentiae, (qui ſecundum Catalogum huius Bibl. eſt Cod. XI. Plutei IV. Chartaceus 4o. mai. Sec. XV.) vbi legitur p. 27. auerſa ſqq. Apographum eius, quod, neſcio quo caſu aut tempore, Angliam peruenerat, typis vulgauit nuper Vir doctus aliquis, non prodito nomine, ſub titulo: Ισαιȣ λογος περι τȣ Μενεκλεȣς κληρȣ. Excudebat Joh. Nichols. Londini MDCCLXXXV. (22 pag. 8 mai.) nulla adiecta aut praefatione aut adnotatione, niſi quod extrema pagina paucae notulae leguntur ſiue potius errorum correctiones. Nos libellum in Germania rariſſimum, quod hic repetimus, non ingratum feciſſe lectoribus ſperamus, cum praeſertim pluribus locis emendatiorem exhibeamus, argumento quoque adiecto et ſectionibus adſcriptis, ad iuuandam lectionis facilitatem. Caeterum genuinam eſſe hanc orationem et eandem quam

a 2 laudat

laudat Harpocration *a*), nemo, puto, dubitabit, qui in his exercitatum habet iudicium; Ita plane orationis colore et vniuerſo tractationis modo reliquarum, quas habemus, Iſaei eſt ſimillima, eadem cum ſimplicitate vis et elegantia; et fere dixerim hanc in mente habuiſſe Dionyſium Halicarnaſſ. in iudicio de Iſaeo, quod vid. in edit. Reiſkii Vol. VII. p. 247.

Argumentum.

Menecles Athenienſis, liberis deſtitutus, filium adoptauerat Eponymi, veteris amici filium, ſuae vxoris, quam vt improlem dimiſerat, fratrem. Quod cum aegre ferret frater ipſius, bonis eius inhians, mortuo Menecle litem intendit filio adoptiuo, legitimam eſſe negans adoptionem, quippe hunc a ſene deliro, et vxoris artibus inducto, teſtamento demum ſcriptum eſſe filium. Se igitur bonorum legitimum eſſe haeredem. Filius, ſiue huius nomine Iſaeus, pro adoptione dicit, et praemiſſo

a) Ita ille: Ἀγενὴς, ἀντὶ τῦ ἄπαις παρ' Ἰσαίῳ ἐν τῷ ὑπὲρ Μενεκλέυς κλήρυ. Mirum hanc vocem in noſtra oratione non occurrere, ſed non debet hoc ſuſpicionem mouere. Potuit eam in ſuo codice legere Harpocration, vbi in noſtra eſt ἄπαις, poſito a librariis conſueto vocabulo pro inſolentiori. niſi ſorte in legibus occurrebat, quae in noſtro exemplari non ſunt adſcriptae. Saltim malim alterutrum ſumere, quam ſuſpicari, in orationis nomine erratum eſſe a Grammatico.

miſſo exordio et cauſſae expoſitione (Sect. 1-4) oſtendit, ſe recte, et ſecundum leges factum eſſe filium Meneclis, non teſtamento ſcriptum aut a deliro, ſed XXIII ante eius obitum annis. — Meneclem hoc non feciſſe a muliere illectum, quippe tum iam dimiſſa, ſed orbitate et in ſe beneuolentia motum, cum non eſſet alius genere magis propinquus. (*S.* 6. 7.) — Tum docet, cur litem ſibi mouerit aduerſarius, ſcilicet inuidere eum ſibi Meneclis bonorum poſſeſſionem, quae tamen, poſtquam iſte maximam partem ſibi ſumſerit, ſint tenuiſſima. Hoc qui factum ſit, copioſe narrat, 8-11. monens ſimul iudices, ipſos aduerſarios ſuis factis fateri, ſe legitime fuiſſe adoptatum. *S. 12.* Denique addit, ſe tam parum cupidum eſſe bonorum, vt vltro ſuo iure ceſſurus fuiſſet, niſi in parentem pietas et dedecoris timor cauſſam deſerere vetuiſſent. *S. 13.* Inde peroratio. *S. 14.*

Ὑπόθεσις τοῦ ἑξῆς.

*Μενεκλέους ποιησαμένου υἱὸν, καὶ ἐπιβιώσαντος τῇ ποιήσει εἴκοσι τρία ἔτη, ἀδελφῶν ἀμφισβητησάντων τοῦ κλήρου, ἐμαρτύρησέ *) τις Φιλωνίδης μὴ εἶναι τὸν κλῆρον ἐπίδικον, καταλείψαντος υἱὸν Μενεκλέους. Τούτῳ ἐπέσκηψαν ψευδομαρτυρίας οἱ ἀδελφοὶ*

*) Apograph. habet ἀμφισβησάντων et ἐμαρτήρησε.]
Notae vncinis incluſae ſunt editoris Angli.

τοῦτον, εἴ τις ἐρωτήσειεν αὐτὸν, τί δὴ a) πότ' ἂν ἐποίησεν, εἰς τὴν αὐτὴν τύχην ἐκείνῳ καταςὰς, οὐκ ἄλλ' οὐδὲν εἰπεῖν, ἢ ὅτι ἐποιήσατ' ἂν ὅς τις αὐτὸν ἔμελλε ζῶντα θεραπεύειν, καὶ τελευτήσαντα θάψειν· καὶ δηλονότι κατὰ τὸν αὐτὸν τοῦτον νόμον ἡ ποίησις ἐγένετ' ἂν, καθ' ὅν περ ἡ ἐμή. Εἶτα αὐτὸς μὲν, εἰ ἦν ἄπαις, ἐποιήσατ' ἄν· τὸν δὲ Μενεκλέα ποιήσαντα ταυτὰ b) τούτῳ, παραφρονεῖν φησι, καὶ γυναικὶ πειθόμενον c) ποιήσασθαι. Πῶς οὖν οὐ σχέτλια λέγων φαίνεται; Ἐγὼ γὰρ οἶμαι πολλῷ μᾶλλον τοῦτον παραφρονεῖν, τῷ τε λόγῳ τούτῳ, ᾧ νυνὶ λέγει, καὶ οἷς ποιεῖται. Τοῖς τε d) γὰρ νόμοις καὶ δικαίοις, καὶ οἷς αὐτός ἐποίησεν ἂν, τἀναντία λέγων φαίνεται, καὶ οὐκ αἰσχύνεται αὐτῷ e) τὸν νόμον, τὸν περὶ τῆς ποιήσεως, ποιῶν κύριον, τῷ δὲ ἀδελφῷ τὸν αὐτὸν τοῦτον ζητῶν ἄκυρον ποιῆσαι.

9 Εἶτα νῦν διὰ τί διαφερόμενος ζητεῖ οὗτος τὸν ἀδελφὸν τὸν ἑαυτοῦ ἄπαιδα καταςῆσαι, ἄξιόν ἐςιν, ὦ ἄνδρες, ἀκοῦσαι. Εἰ μὲν γὰρ περὶ τοῦ ὀνόματος

a) Apogr. ἤδη.]

b) Sic ſcripſi pro ταῦτα, addita interpunctione poſt τούτῳ. Si ταῦτα legas τούτῳ iungendum ſeq. *hac in re* etc.

c) Apogr. πυθόμενον.]

d) Apogr. γε.]

e) In Lond. male eſt αὐτῷ.

ὀνόματός μοι διαφέρεται, καὶ ἀναίνεται, ὡς ἐγὼ f) ἔσομαι υἱὸς Μενεκλέους, πῶς οὐ φθονερός ἐστιν; Εἰ δὲ περὶ χρημάτων ἐστὶν ὁ λόγος αὐτῷ, ἐπιδειξάτω g) ὑμῖν, ὁποῖον χωρίον, ἢ συνοικίαν, ἢ οἰκίαν κατέλιπεν ἐκεῖνος, ἃ ἐγὼ ἔχω νυνί. Εἰ δὲ μηδὲν τούτων κατέλιπεν, ἃ δ' ἦν αὐτῷ ὑπόλοιπα, ἐπειδὴ τῷ ὀρφανῷ τὸ ἀργύριον ἀπέδωκεν, οὗτος ἔλαβε ζῶντος ἐκείνου ἔτι, πῶς οὐ περιφανῶς ἐξελέγχεται ἀναιδὴς ὤν h); Ὡς δὲ ἔχει ἐγὼ ἐπιδείξω. Ἐπειδὴ γὰρ ἔδει τῷ ὀρφανῷ τὰ χρήματα ἀποδίδοσθαι, ὃ δ' οὐκ εἶχεν, ὁπόθεν ἀποδῷ, τόκοι δὲ πολλοῦ χρόνου συνεῤῥυηκότες ἦσαν αὐτῷ, τὸ χωρίον ἐπώλει. Καὶ οὗτος καιροῦ i) λαβόμενος καὶ βουλόμενος αὐτῷ ἐπηρεάζειν, ὅτι ἐμὲ ἐποιήσατο, διεκώλυε τὸ χωρίον πραθῆναι, ἵνα κατόχιμον γένηται, καὶ ἀναγκασθῇ τῷ ὀρφανῷ ἀποστῆναι. Ἠμφισβήτει οὖν αὐτῷ μέρους τινὸς τοῦ χωρίου, πρότερον οὐδὲ πώποτε ἀμφισβητήσας· καὶ ἀπηγόρευε τοῖς ὠνουμένοις μὴ ὠνεῖσθαι. Κἀκεῖνος ἠγανάκτει k), οἶμαι, καὶ ἠναγκάζετο ὑπολείπεσθαι, οὗ ἠμφισβήτησεν οὗτος, τὸ δὲ ἄλλο ἀποδιδόναι Φιλίππῳ, τῷ Πιτθεῖ, ἑβδομήκοντα μνῶν. Καὶ οὕτω διαλύει

f) Apogr. εἰς ἐγώ.]
g) Ἐπιδειξάτω male erat in Lond.
h) Apogr. ὤ.]
i) Apogr. καὶ ῥοῦ.]
k) Apogr. ἠγανάκτησε.]

διαλύει τὸν ὀρφανὸν, ἑπτὰ μνᾶς καὶ τάλαντον *l*) ἀποδοὺς ἀπὸ τῆς τιμῆς τοῦ χωρίου· τούτῳ δὲ λαγχάνει δίκην τῆς ἀποῤῥήσεως. Λόγων δὲ πολλῶν γενομένων καὶ ἔχθρας πολλῆς, ἔδοξεν ἡμῖν χρῆναι, ἵνα μή ποτε εἴπῃ τις ἐμὲ φιλοχρηματεῖν, καὶ ἐχθροὺς ἀδελφοὺς ὄντας αὐτοῦ καθιστάναι, ἐπιτρέψαι τῷ τε κηδεστῇ τῷ τούτου, καὶ τοῖς φίλοις διαιτῆσαι. Ἐκεῖνοι δὲ εἶπον ἡμῖν, εἰ μὴ ἐπιτρέποιμεν αὐτοῖς, ὥστε τὰ δίκαια διαγνῶναι, οὐκ ἂν ἔφασαν διαιτῆσαι· οὐδὲν γὰρ δεῖσθαι ἀπέχθεσθαι οὐδετέροις ἡμῶν. Εἰ δ' ἐάσομεν αὐτοὺς γνῶναι τὰ συμφέροντα πᾶσιν, ἔφασαν διαιτήσειν. Καὶ ἡμεῖς, ἵνα δὴ πραγμάτων ἀπαλλαγῶμεν, ὥς τε δεώμεθα *m*), οὕτως ἐπιτρέπομεν· καὶ ἐκεῖνοι ὀμόσαντες ἡμῖν πρὸς τῷ βωμῷ τῷ τῆς Ἀφροδίτης Κεφαλαίας *n*) τὰ συμφέροντα γνώσεσθαι, διῄτησαν ἡμᾶς ἀποστῆναι ὧν οὗτος ἠμφισβήτησε, καὶ δοῦναι δωρεάν. Οὐ γὰρ ἔφασαν εἶναι ἄλλην ἀπαλλαγὴν οὐδεμίαν, εἰ μὴ μεταλήψονται οὗτοι τῶν ἐκείνου. Ἐκ δὲ τοῦ λοιποῦ χρόνου ἔγνωσαν ἡμᾶς εὖ ποιεῖν ἀλλήλους

l) Siue 67 Minas.

m) Fort. leg. ὡς ἐδεόμεθα.

n) Κεφαλαίωσιν dederunt Londinenſes, ex Apographo, vt videtur. Ipſi tamen κεφαλαίας legendum eſſe monuerunt; addita nota: vt intelligatur Venus in pago, cui nomen Κεφαλή, conſtituta. Κεφαλή, δῆμος τῆς Ἀκαμαντίδος. Harpocrat. v. κεφαλῆθεν.

λους καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ, καὶ ταῦτα ὀμόσαι ἠνάγκασαν ἡμᾶς ἀμφοτέρους πρὸς τῷ βωμῷ, ἦ μὴν o) ποιήσειν· καὶ ἡμεῖς ὠμόσαμεν εὖ ποιεῖν ἀλλήλους ἐκ τοῦ ἐπιλοίπου χρόνου, κατὰ δύναμιν εἶναι, καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ. Καὶ ὡς ὅ, τε ὅρκος ἐγένετο, καὶ ἔχουσιν ἔτοι, ἃ ἐγνώσθη αὐτοῖς, ὑπὸ τῶν οἰκείων τῶν τότε p); εἶτα νυνὶ ταυτὶ τὰ ἀγαθὰ ποιοῦσιν ἡμᾶς, τὸν μὲν τεθνεῶτα ἄπαιδα βουλόμενοι καταστῆσαι, ἐμὲ δ' ἐκβάλλειν ὑβρίσαντες ἐκ τοῦ οἴκου, τοὺς γνόντας αὐτοὺς ὑμῖν παρέξομαι μάρτυρας, ἐὰν ἐθέλωσιν ἀναβαίνειν· εἰσὶ γὰρ τούτων οἰκεῖοι. εἰ δὲ μή, τοὺς παραγενομένους. Καί μοι τὰς μαρτυρίας ἀνάγνωθι ταυτασί· σὺ δ' ἐπίλαβε q) τό ὕδωρ· ΜΑΡΤΥΡΙΑΙ. Λαβὲ δή μοι τὰς μαρτυρίας ἐκείνας, ὡς τό τε χωρίον ἑβδομήκοντα μνῶν ἐπράθη, καὶ ὡς ἀπέλαβεν ὁ ὀρφανὸς ἔπτα καὶ ἑξήκοντα μνᾶς πραθέντος τοῦ χωρίου. ΜΑΡΤΥΡΙΑΙ. Ὁ θεῖος τοίνυν οὑτοσί, ὦ ἄνδρες, κεκληρονομηκὼς τῶν ἐκείνου ἔργῳ, καὶ οὐ λόγῳ ὥσπερ ἐγώ, καὶ ἔχων ἐμοῦ πολλῷ πλείονα· ἐγὼ γὰρ τὰς τριακοσίας δραχμὰς r) ἔλαβον, τὰς περιλειφθείσας ἀπὸ τῆς τιμῆς τοῦ χωρίου, καὶ οἰκίδιον 11

o) Apogr. ἡμῶν.]

p) Sic dedi, monente iam editore Londin. Editum: ἀπὸ τῶν οἰκ. τοῦ τότε.

q) Apogr. ἐπίβαλλε.]

r) Tres minas.

ρίδιον ὃ ἐςὶν ὐκ ἄξιον τριῶν μνῶν· ἔτος δὲ πλεῖον ἢ δέκα μνῶν χωρίον ἔχων, εἶτα προσέτι νῦν ἥκει τὸν οἶκον αὐτοῦ ἐξερημώσων. Καὶ ἐγὼ μὲν ὁ ποιητὸς ἐκεῖνόν τε καὶ ζῶντα ἐθεράπευον, καὶ αὐτὸς, καὶ ἡ ἐμὴ γυνὴ, θυγάτηρ οὖσα τυτουὶ Φιλωνίδυ, καὶ τῷ ἐμῷ παιδίῳ ἐθέμην τὸ ὄνομα τὸ ἐκείνυ, ἵνα μὴ ἀνώνυμος ὁ οἶκος αὐτῦ γένηται· καὶ τελευτήσαντα ἔθαψα ἀξίως ἐκείνυ τε καὶ ἐμαυτῦ, καὶ ἐπίθημα καλὸν ἐπέθηκα, καὶ τὰ ἔνυατα καὶ τ' ἄλλα πάντα ἐποίησα, τὰ περὶ τὴν ταφὴν, ὡς οἷόν τε κάλλιςα, ὥςε τοὺς δημότας ἐπαινεῖν ἅπαντας· οὗτος δὲ ὁ συγγενὴς, ὁ ἐπιτιμῶν αὐτῷ, ὅτι υἱὸν ἐποιήσατο, ζῶντος μὲν τὸ χωρίον τὸ περιλειφθὲν αὐτῷ περιείλετο, τελευτήσαντα δ' αὐτὸν ἄπαιδα καὶ ἀνώνυμον βέλεται καταςῆσαι. Τοιῦτος ἐςὶν οὗτος. Καὶ ὡς ἔθαψα τ' ἐγὼ αὐτὸν, καὶ τὰ τρίτα s) καὶ τὰ ἔνυατα ἐποίησα, καὶ τ' ἄλλα περὶ τὴν ταφὴν, τὰς μαρτυρίας ὑμῖν τῶν εἰδότων ἀναγνώσεται. ΜΑΡΤΥΡΙΑΙ.

12 Ὅτι τοίνυν ὁ Μενεκλῆς, ὦ ἄνδρες, ἐποιήσατό με οὐ παρανοῶν, οὐδὲ γυναικὶ πειθόμενος, βέλομαι ὑμῖν καὶ αὐτὺς μάρτυρας παρασχέσθαι, καὶ ἐμοὶ

s) In Lond. legitur τὰ τρία pro quo τὰς τριάκαδας coniecit Editor, laudato Harpocr. in τριακάς. — Sed pronum erat reſtituere τρίτα. cf. Pollux Onom. VIII. 121.

ἐμοὶ μαρτυροῦντας ἔργῳ, καὶ οὐ λόγῳ, ἐξ ὧν ἔπραξαν αὐτοί, ὅτι ἐγὼ τ' ἀληθῆ λέγω. Τὰς γὰρ διαλύσεις φαίνονται πρὸς μὲ ποιησάμενοι ἀμφότεροι οὗτοι, καὶ οὐ πρὸς τὸν Μενεκλέα, καὶ ὁμόσαντες ὅρκους, καὶ ἐγὼ τούτοις. Καίτοι εἴ γε μὴ κατὰ τοὺς νόμους ἐγένετο ἡ ποίησις, μηδὲ κληρονόμος ἦν ἐγὼ τοῦ Μενεκλέους ὑπ' αὐτῶν τούτων δεδοκιμασμένος, τί ἔδει αὐτοὺς ὀμνύναι ἐμοί, ἢ παρ' ἐμοῦ λαμβάνειν ὅρκους; Οὐδὲν δήπου. Οὐκοῦν ὁπότε ἐποίησαν ταῦτα, φαίνονται αὐτοὶ οὗτοι ἐμοὶ μαρτυροῦντες, ὅτι κατὰ τοὺς νόμους ἐποιήθη ἡ ποίησις, καὶ δικαίως εἰμὶ κληρονόμος τῶν Μενεκλέους. Ἐγὼ δ' οἶμαι καταφανὲς ὑμῖν ἅπασι τοῦτ' εἶναι, ὡς καὶ παρὰ τούτων αὐτῶν ὁμολογούμενόν ἐστιν, ὅτι ὁ Μενεκλῆς οὐ παρεφρόνει, ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον οὗτος νυνί, ὅς γε ποιησάμενος τῆς ἔχθρας διάλυσιν πρὸς ἡμᾶς, καὶ ὀμόσας ὅρκους, πάλιν νῦν ἥκει τὰ ὁμολογηθέντα καὶ ὁμοθέντα παραβὰς, καὶ ἀφελέσθαι με ἀξιοῖ ταυτὶ τὰ λοιπά, οὕτως ὄντα μικρά. Ἐγὼ δὲ εἰ μὴ πάνυ τὸ 13
πρᾶγμα αἰσχρὸν εἶναι ἐνόμιζον καὶ ἐπονείδιστον, προδοῦναι τὸν πατέρα, οὗ εἶναι ὠνομάσθην, καὶ ὅς ἐποιήσατό με, ταχὺ ἂν ἀπέστην αὐτῷ τῶν ἐκείνου. Ἔστι γὰρ ὑπόλοιπον οὐδὲ ἕν, ὡς καὶ ὑμᾶς οἴομαι αἰσθάνεσθαι. Νυνὶ δὲ δεινὸν τὸ πρᾶγμα καὶ αἰσχρὸν εἶναι τῇδε νομίζω, εἰ, ἡνίκα μὲν ὁ Μενεκλῆς εἶχέ τι, τότε μὲν ἔδωκα ἐμαυτὸν υἱὸν

αὐτῷ ποιήσασθαι· καὶ ἀπὸ τῆς οὐσίας τῆς ἐκείνου, πρὶν πραθῆναι τὸ χωρίον, ἐγυμνασιάρχουν ἐν τῷ δήμῳ, καὶ ἐφιλοτιμήθην ὡς υἱὸς ὢν ἐκείνου, καὶ τὰς ϛρατείας, ὅσαι ἐγένοντο ἐν τῷ χρόνῳ τούτῳ, ἐϛράτευμαι ἐν τῇ Φυλῇ τῇ ἐκείνου, καὶ ἐν τῷ δήμῳ· ἐπειδὴ δὲ ἐκεῖνος ἐτελεύτησεν, εἰ προδώσω, καὶ ἐξερημώσας αὐτοῦ τὸν οἶκον ἀπιὼν οἰχήσομαι, πῶς οὐκ ἂν δεινὸν τὸ πρᾶγμα εἶναι καὶ καταγέλαϛον δοκοίη, καὶ τοῖς βουλομένοις περὶ ἐμοῦ βλασφημεῖν πολλὴν ἐξουσίαν παράσχωμαι t); Καὶ οὐ μόνον ταῦτ' ἐϛὶ τὰ ποιοῦντά με ἀγωνίζεσθαι τὸν ἀγῶνα τοῦτον, ἀλλ' εἰ οὕτως φαῦλος ἄνθρωπος δοκῶ εἶναι καὶ μηδενὸς ἄξιος, ὥϛε ὑπὸ μὲν εὐφρονοῦντος μηδ' ὑφ' ἑνὸς ἂν ποιηθῆναι
14 τῶν Φίλων, ὑπὸ δὲ παραφρονοῦντος, ταῦτ' ἐϛὶ τὰ λυποῦντά με.

Ἐγὼ οὖν δέομαι ὑμῶν πάντων, ὦ ἄνδρες, καὶ ἀντιβολῶ, καὶ ἱκετεύω ἐλεῆσαί με καὶ ἀποψηφίσασθαι τοῦ μάρτυρος τουτουΐ. Ἀπέφηνα δ' ὑμῖν πρῶτον μὲν ποιηθέντα ἐμαυτὸν ὑπὸ τοῦ Μενεκλέους ὡς ἄν τις δικαιότατα ποιηθῇ, καὶ οὐ λόγῳ, οὐδὲ διαθήκῃ τὴν ποίησιν γεγενημένην, ἀλλ' ἔργῳ· καὶ τούτων ὑμῖν τούς τε Φράτορας καὶ τοὺς δημότας, καὶ τοὺς ὀργεῶνας παρεσχόμην μάρτυρας· καὶ ἐκεῖνον ἐπέδειξα τρία καὶ εἴκοσιν ἐπιβιοῦντα ἔτη. Εἶτα τοὺς νόμους ἐπέδειξα ὑμῖν, τοὺς ἅπασι

τοῖς

t) Apogr. παράσχοιμι.]

τοῖς ἀνθρώποις ἐξουσίαν διδόντας υἱεῖς ποιεῖσθαι. Καὶ ἔτι πρὸς τούτοις ζῶντά τε φαίνομαι θεραπεύων αὐτὸν καὶ τελευτήσαντα θάψας. Οὗτος δὲ νυνὶ ἄκληρον μὲν ἐμὲ ποιεῖν τοῦ κλήρου τοῦ πατρῴου, εἴτε μείζων ἐστὶν οὗτος, εἴτε ἐλάττων, ἄπαιδα δὲ τὸν τελευτήσαντα, καὶ ἀνώνυμον βούλεται καταστῆσαι· ἵνα μήτε τὰ ἱερὰ τὰ πατρῷα ὑπὲρ ἐκείνου μηδεὶς τιμᾷ, μηδ' ἐναγίζῃ αὐτῷ καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν· ἀλλὰ ἀφαιρεῖται τὰς τιμὰς τὰς ἐκείνου· ἃ προνοηθεὶς ὁ Μενεκλῆς, κύριος ὢν τῶν ἑαυτοῦ, ἐποιήσατο υἱὸν ἑαυτῷ, ἵνα τούτων ἁπάντων τυγχάνῃ. Μὴ οὖν, ὦ ἄνδρες, πεισθέντες ὑπὸ τούτων, ἀφέλησθέ με τὸ ὄνομα τῆς κληρονομίας, ὃ ἔτι μόνον λοιπὸν ἐστὶ u)· ἄκυρον δὲ τὴν ποίησιν αὐτοῦ καταστήσητε x). Ἀλλ' ἐπειδὴ y) τὸ πρᾶγμα

u) Apogr. ἐστι.]

x) Apogr. καταστήσετε.]

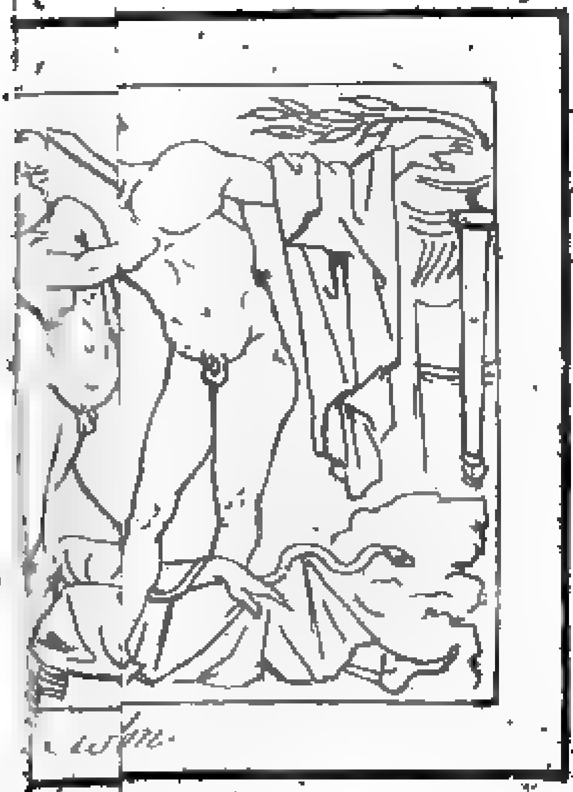
y) Particula haec ἀλλ' ἐπειδὴ etc., quae in editionibus adnexa eſt orationi de Cleonymi haereditate, vbi alienam eſſe, quisque videt, nunc demum quaſi poſtliminio ſuo loco redditur. Reiskius lacunam eſſe ſuſpicabatur, quam explere etiam vtcunque conatus eſt. Sed mihi videtur oratio iſta in fine eſſe mutila. Forſan ex eo codice, e quo profluxit Aldina editio, exciderant folia intermedia, quae iſtius orationis finem et noſtram fere totam continebant, vnde factum vt extremae vtriusque partes coaleſcerent. T. C. T.

6. F. W. B. von Ramdohr über Malerey und Bildhauerarbeit in Rom. S. 131

7. Frid. Gedike Pindari Carmina ſelecta. 175

III. Inedita et obſeruatt. criticae.

1. Iſaei Oratio de Meneclis haereditate. 3



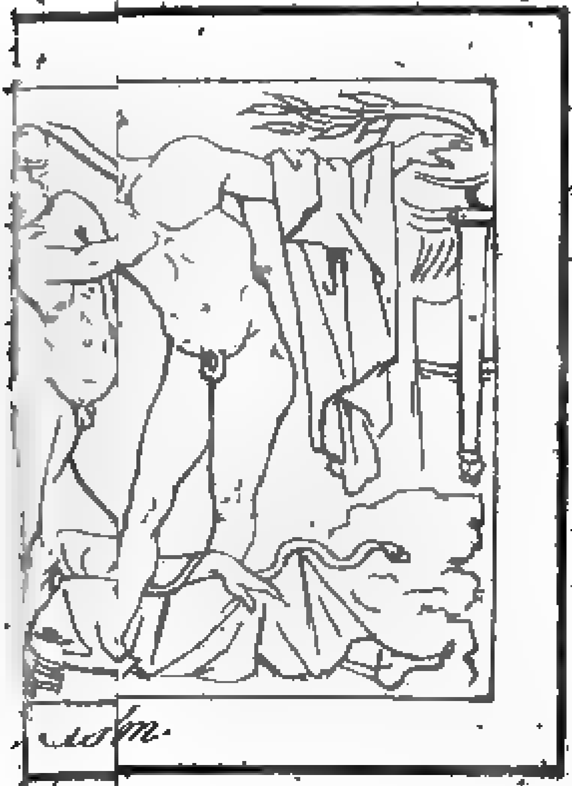
Inhalt.

6. F. W. B. von Ramdohr über Malerey und Bildhauerarbeit in Rom. S. 131

7. Frid. Gedike Pindari Carmina ſelecta. 175

III. Inedita et obſeruatt. criticae.

1. Iſaei Oratio de Meneclis haereditate. 3



6. F. W. B. von Ramdohr über Malerey und Bildhauerarbeit in Rom. S. 131

7. Frid. Gedike Pindari Carmina ſelecta. 175

III. Inedita et obſeruatt. criticae.

1. Iſaei Oratio de Meneclis haereditate. 3

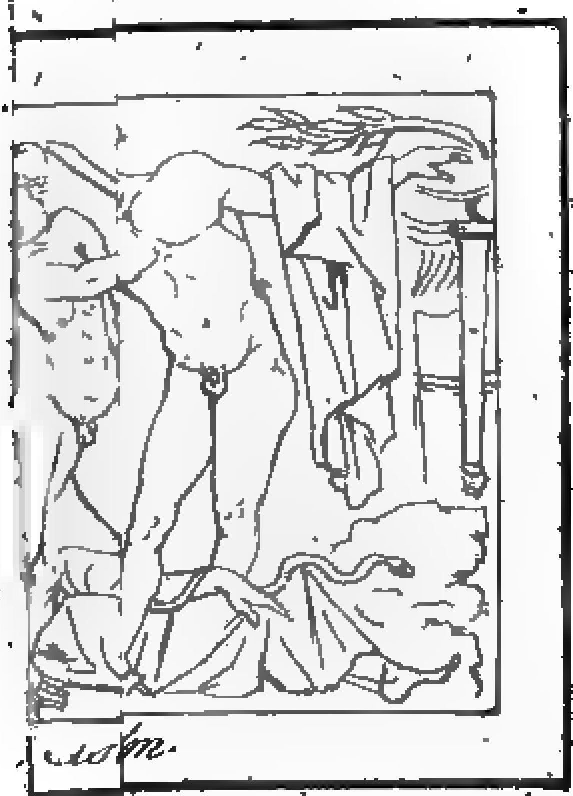
Inhalt.

6. F. W. B. von Ramdohr über Malerey und Bildhauerarbeit in Rom. S. 131

7. Frid. Gedike Pindari Carmina ſelecta. 175

III. Inedita et obſeruatt. criticae.

1. Iſaei Oratio de Meneclis haereditate. 3



6. F. W. B. von Ramdohr über Malerey und Bildhauerarbeit in Rom. S. 131

7. Frid. Gedike Pindari Carmina ſelecta. 175

III. Inedita et obſeruatt. criticae.

1. Iſaei Oratio de Meneclis haereditate. 3

Bibliothek

der

alten Litteratur

und

Kunſt

mit

ungedruckten Stücken

aus

der Escurialbibliothek

und andern.

Viertes Stück.

Göttingen,

bey Johann Chriſtian Dieterich, 1788.

I.

J. G. Buhle

über

die Aechtheit der Metaphyſik des Ariſtoteles.

Für die Nutzbarkeit und den richtigen Gebrauch der Ariſtoteliſchen Schriften iſt noch ein Hauptgeſchäft übrig, vor deſſen Vollendung ſie nicht als gültige Urkunden mit Gewiſsheit angeſehen werden können, nämlich; eine ſtrenge Unterſuchung, was eigentlich davon dem Ariſtoteles wirklich gehöre, und was auf der andern Seite irgend einer ſpätern Hand zu verdanken ſey. Es iſt zwar bisher in dieſer Abſicht ſchon manches geſchehen; ſowohl die älteren, als die neuern Ausleger haben die Aechtheit dieſes und jenes einzelnen Buches beſtritten oder vertheidigt, und beſonders ſind die Stücke, welche die Araber unter dem Namen des Ariſtoteles geltend machen wollten, als untergeſchoben

ſchoben kenntlich genug geworden. Aber demohngeachtet iſt noch in den wenigſten Fällen der Streit ganz entſchieden; gegen einige Bücher weiß man nur die Zweifel, nicht ihre Gründe und die Beweiskraft derſelben; bey andern iſt es niemanden eingefallen, überhaupt die Frage zu thun, ob man auch ein ächtes Werk des Ariſtoteles leſe oder nicht. Dennoch hat man Urſache bey den meiſten Büchern, die den Namen des Stagiriten an der Stirn führen, ſo zu fragen, weil es ſelten an Gründen zum Verdachte gegen ihre Aechtheit fehlt, und man alſo nie hoffen kann, wahre Ariſtoteliſche Philoſophie vor ſich zu haben, oder eine lautere Quelle zur Geſchichte der ältern griehiſchen Weltweisheit in einem Ariſtoteliſchen Buche anzutreffen, bevor jene Gründe geprüft und widerlegt ſind.

Ich glaube daher, keine unnützе Mühe übernommen zu haben, wenn ich hier den Verſuch mache, einen ehemals geführten Streit über die Aechtheit der Metaphyſik des Ariſtoteles, gewiß an und für ſich eines der wichtigſten Werke, das wir unter ſeinem Namen beſitzen, wo nicht zu ſchlichten und zu beendigen, doch aufs neue zu beleben, und

etwas zu ſeiner Entſcheidung beyzutragen. Die neuern Geſchichtſchreiber der ältern griechiſchen Philoſophie haben ſich zeither auf die Metaphyſik des Ariſtoteles berufen, als ob über die Aechtheit des ganzen Werks, oder einzelner Theile deſſelben, niemals ein Streit geweſen wäre, oder hätte ſeyn können, und daher iſt zu erklären, daſs oft Behauptungen, die den evidenteſten Stellen in andern Ariſtoteliſchen Büchern geradezu widerſprechen, aus der Metaphyſik bewieſen wurden, ja daſs man ſogar aus den verſchiedenen einzelnen Büchern derſelben für entgegengeſetzte Meinungen ſelbſt Gründe hernahm. Schon dieſer Umſtand hätte die Metaphyſik, wenigſtens ihre gegenwärtige Beſchaffenheit, verdächtig machen müſſen, wenn nicht das allgemeine Vorurtheil, daſs ſie wirklich ganz, ſo wie ſie iſt, vom Ariſtoteles herrühre, oder auch Unkunde überhaupt, jeden Zweifel an ihrer Aechtheit gleich im Keime erſtickt hätte.

Bekanntlich haben wir in den neueſten Ausgaben der ariſtoteliſchen Werke vierzehn Bücher der Metaphyſik, die aber nicht in derſelben Ordnung auf einander folgen, wie ſie die ältern griechiſchen Ausleger, und die

erſten Herausgeber und Ueberſetzer zuſammenzuſtellen pflegten; vielmehr iſt die Abtheilung der griechiſchen Commmentatoren von der itzt angenommenen ſo abweichend, daſs nach jener auch nicht einmal die gleiche Zahl von Büchern herauskommt. Die Griechen zählen die beiden erſten Bücher als eins; unterſcheiden ſie zwar in ſo fern, daſs ſie das erſte A τὸ μεῖζον und das andre A τὸ ἔλαττον nennen; rechnen aber doch überhaupt nur dreyzehn Bücher der Metaphyſik a). In Anſehung der Folge

a) Du Val glaubte, daſs Alexander von Aphrodiſium nur zwölf Bücher der Metaphyſik zähle, und die beiden letzten Bücher, das dreyzehnte und vierzehnte, entweder als unächt verworfen, oder gar nicht gekannt habe, weil ſeine Scholien ſich nur auf die erſten zwölf Bücher erſtrecken. S. Synopſin doctrinae Peripateticae P. IV. Opp Ariſtot. T. IV. p. 11. ed. du Val. Aber dieſe Vermuthung iſt irrig, denn es ſind auch zum XIII und XIV Buche Scholien des Alexander Aphrodiſeus vorhanden in einer Handſchrift der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien. Fabric. B. G. lib. III. cap. 6. p. 148. Hingegen iſt gewiſs, daſs Thomas von Aquino, der um das Iahr 1271 eine lateiniſche Ueberſetzung der Werke des Ariſtoteles veranlaſste, die beiden letzten Bücher der Metaphyſik in ſeinen Handſchriften nicht fand. Auch ſind ſie nicht in der ſpätern lateiniſchen Ueberſetzung

Folge der Bücher machen das zwölfte und dreyzehnte Buch bey den Griechen, das eilfte und zwölfte beym Du Val aus, ſo wie das zehnte und eilfte bey jenen, das dreyzehnte und vierzehnte bey dieſem. Indeſſen iſt dieſe Verſchiedenheit erſt durch Du Val entſtanden, welcher glaubte, daß die in den Büchern behandelten Gegenſtände eine ſolche Ordnung, wie er angegeben, erforderten. Eine ganz andre Ordnung der einzelnen Bücher ſchlug Samuel Petit vor, weil nach ſeiner Meinung die bisherige weder der Abſicht des Ariſtoteles, noch der Zeitfolge, worinn er die Bücher geſchrieben, gemäß ſey b).

Für itzt wollen wir nun nicht weiter auf die Ordnung der einzelnen Bücher ſehen, da aus dem Folgenden von ſelbſt erhellen wird, welches die beſte und natürlichſte iſt, wenn es anders überhaupt eine für uns giebt; ſondern erſt im Allgemeinen die Zweifel anführen, die ſich gegen

ſetzung des Johann Argyropulus enthalten: und der erſte Ueberſetzer derſelben, der Cardinal Beſſarion, zweifelte ſchon an ihrer Aechtheit. S. Beſſario praef. ad verſ. Metaphyſ.

b) Sam. Petiti Miſcellan. lib. IV. cap. 9. p. 35. cf. leg. Att. p. 64.

gen die Authenticität des ganzen Werks, was wir Metaphyſik des Ariſtoteles nennen, vorbringen laſſen. Hier iſt es zuvörderſt auffallend, daß kein Zeitgenoſſe oder Nachfolger des Ariſtoteles, ſo wie überhaupt kein Schriftſteller aus den drey Iahrhunderten nach ihm, eine Metaphyſik, welche ſich von ihm erhalten habe, namhaft macht. Cicero, der den Ariſtoteles, ſobald er ihn durch den Grammatiker Tyrannio kennen gelernt, eifrig ſtudirte, und aus mehrern andern Schriften deſſelben ganze Stellen in die ſeinigen, beſonders in die Bücher über die Natur der Götter, eingerückt hat c), erwähnt doch der Metaphyſik nicht, ohngeachtet er dieſer vorzüglich in dem genannten Werke hätte erwähnen ſollen; und dieß ſein gänzliches Stillſchweigen davon läßt ſich unter den Umſtänden nicht wohl anders begreifen, als wenn man annimmt, daß er ſie gar nicht gekannt habe. Daß die frühern Peripatetiker vor dieſer Zeit ihrer gar nicht gedenken, davon läßt ſich noch der Grund angeben, daß die Ariſtoteliſchen Originalhandſchriften nach dem Tode ihres Verfaſſers ſo lange unbekannt blieben, bis Sulla ſie von Athen, aus der Bibliothek des Apel-

c) Die Stellen ſind geſammelt in: Patricii diſcuſſ. Peripatet. T. I. lib. VII. p. 75.

Apellico von Teos, nach Rom brachte. Auch könnte man ſagen, daß vielleicht die Metaphyſik bey Lebzeiten des Ariſtoteles noch nicht genug verbreitet war, als daß ſie von vielen hätte geleſen werden können. Allein, daß auch nachher, wo ſie hätte bekannt ſeyn müſſen, Cicero von ihr ſchweigt, und gar in Büchern über einen Gegenſtand, der in ihr tiefſinniger, als in irgend einem andern Ariſtoteliſchen Buche, das er doch anführt, vorgetragen war, berechtigt uns allerdings zu einigem Verdachte gegen ihre Aechtheit. Selbſt Diogenes von Laerte, der doch, wie er ausdrücklich immer anmerkt, bey ſeiner Compilation über das Leben und die Philoſophie des Ariſtoteles, ältere Verzeichniſſe ſeiner Werke, und andre dieſe zum Theile betreffende Schriften, welche damals noch vom Hermippus, Demetrius, Ariſtippus, Eumelus, u. a. vorhanden waren, benutzt hatte, kennt keine Metaphyſik, und ob es gleich ſonſt bey der Kritik über die Aechtheit eines kleinern Ariſtoteliſchen Buchs, wenn weiter nichts gegen dieſelbe wäre, wenig in Betrachtung kommen würde, daß es im Verzeichniſſe des Diogenes nicht genannt iſt, ſo kann doch in dem vorliegenden Falle kein ganz unbedeutender Einwurf gegen die Aechtheit der Metaphyſik daher ge-

nommen werden, da es gar keine Wahrſcheinlichkeit hat, daſs ein ſo groſses Werk vom Diogenes und ſeinen Vorgängern ſollte überſehen und vergeſſen ſeyn d). *Endlich auch die Schriftſteller nach Cicero, in deren Werken man ſonſt Spuren findet, daſs ſie der Philoſophie des Ariſtoteles kundig waren, als Strato, der unter Auguſt und Tiber lebte, Varro, Seneca, Plinius der ältere, Sextus Empiricus, Athenäus u. a. ſcheinen, in ſo weit ſich aus ihrem gänzlichen Stillſchweigen ſchlieſsen läſst, von der Exiſtenz einer Ariſtoteliſchen Metaphyſik nichts gewuſst zu haben; wiewohl es aus der Zeitperiode der letztern, wie wir hernach ſehen werden, doch ſchon zwey giebt, die derſelben erwähnen, nur freylich auf eine Art, welche die Bedenklichkeiten über ihre Aechtheit eher vergröſsert, als vermindert.*

Noch auffallender aber iſt es, daſs Ariſtoteles ſelbſt in ſeinen Schriften ſich nirgend auf eine Sammlung von Büchern beruft, die er unter dem Titel μετὰ τὰ φυσικὰ *verfaſst, und bey ſeinem Leben bekannt gemacht, oder ſchriftlich hinterlaſſen habe. Da er das ganze Syſtem der Philoſophie, in dem Umfange, welchen es damals*

d) Diog. Laert. lib. V. S. 22. ibique Menag.

damals hatte, bearbeitete, ſo hiengen auch alle ſeine einzelnen Schriften genau zuſammen, und theils um die Ordnung der Materien zu beobachten, theils auch ſeinen Freunden einen Leitfaden zu geben, wie ſie ſeine Schriften nach einander leſen müßten, oder woran ſie erkennen könnten, wie ſie zuſammen gehörten, pflegte er immer von einer auf die andre deutlich zu verweiſen, und ſelbſt zu beſtimmen, wie er in der Ausarbeitung den Uebergang von einer zu der andern gemacht hatte. So verkehrt daher auch noch itzt die Ordnung der Ariſtoteliſchen Schriften in den neueſten Ausgaben iſt, ſo darf man ſich doch nur beym Leſen die Stellen merken, wo er ſie einzeln anführt, und man kann alsdenn ſelbſt ihre wahre Ordnung wieder finden. Bey einem ſo wichtigen Werke, wie die Metaphyſik ihrem Zwecke und Inhalte nach iſt, könnten wir alſo mit Recht erwarten, daß Ariſtoteles ſich irgendwo auf ſie auch berufen, oder den Ort angedeutet hätte, den ſie in der Reihe ſeiner Schriften einnehmen ſollte. Da er das aber nie gethan, ſo muß dieß nothwendig neuen Argwohn gegen ihre Aechtheit erzeugen.

Doch wir dürfen uns vielleicht nicht an dem Namen μετὰ τὰ Φυσικὰ allein halten, und ver-

langen, daſs Ariſtoteles ſein Werk gerade unter dieſem angeführt haben ſolle; der Name kann ſpätern Urſprungs ſeyn, und er ſelbſt kann es mit einem andern bezeichnet haben. Denn das iſt wohl unleugbar, daſs Ariſtoteles überhaupt ein Werk geſchrieben, worinn er die Lehren vorgetragen, die wir itzt metaphyſiſche nennen. Samuel Petit hat daher auch in ſeinen Miſcellaneis *darzuthun geſucht, daſs die Bücher, welche Ariſtoteles unter dem Titel* περὶ φιλοσοφίας *anführt* e), *keine andern, als die metaphyſiſchen wären. Er gründet ſeine Muthmaſsung auf eine Stelle beym Simplicius, worinn geſagt wird, daſs Ariſtoteles in den Büchern* περὶ φιλοσοφίας *die Lehren der Pythagoräer und des Plato von den Grundweſen erzählt habe* f). *Da das nun auch in dem* XIII *und* XIV

e) Ariſtot. Auſcultat. phyſ. II, 2. p. 466. C. Opp. T. I. ed. du Val. *ἐσμὲν γάρ πως καὶ ἡμεῖς τέλος· διχῶς γὰρ τὸ οὗ ἕνεκα· εἴρηται δὲ ἐν τοῖς περὶ φιλοσοφίας·* cf. de Republ. III, 12. p. 470. B. Opp. T. III. de part. animal. I, 2. p. 475. A. Opp. T. II. de Anima I, 2. p. 5. E. Opp. T. II. cf. Diogen. Laert. lib. V. l. c.

f) Simplicius ad Ariſtot. de anima I, 2. *περὶ φιλοσοφίας νῦν λέγει, τὰ περὶ τοῦ ἀγαθοῦ αὐτῷ ἐκ τῆς Πλάτωνος ἀναγεγραμμένα συνουσίας· ἐν οἷς ἱστορεῖ τάς τε Πυθαγορείας καὶ Πλατωνικὰς περὶ τῶν ὄντων δόξας.*

XIV *Buche der Metaphyſik (nach der Caſaubonſchen Ausgabe) geſchieht, ſo ſchließt er daraus, daß dieſe mit jenen dieſelben ſeyn müßten. Mehr hat die Conjectur unſtreitig für ſich, als eine andre des Muretus, der die Bücher* περὶ Φιλοσοφίας *aus Misverſtand der Stelle des eben genannten Auslegers des Ariſtoteles für einerley mit den Büchern* περὶ τȣ̃ ἀγαθȣ̃ *hielt* g). *Dieſe iſt ganz falſch, weil Ariſtoteles die Bücher* περὶ τȣ̃ ἀγαθȣ̃ *beſonders citirt, und von denen* περὶ Φιλοσοφίας *ausdrücklich unterſcheidet* h). *Allein auch die Meinung des Petitus kann nicht erwieſen werden. Denn der Inhalt, welchen die Bücher* περὶ Φιλοσοφίας *nach den Stellen, wo Ariſtoteles ihrer erwähnt, und nach einem Fragmente, das beym Cicero daraus erhalten iſt, zu urtheilen, gehabt haben müſſen, ſtimmt mit dem Inhalte der Metaphyſik nicht überein, ſondern widerſpricht ihm vielmehr gewiſſermaßen. Ich darf nur das Fragment aus dem Cicero hieherſetzen um dieſes zu beweiſen:* Cic. de nat. Deor. I, 13. T. XI. p. 19. ed. Bip. Ariſtoteles quoque in tertio de philoſophia libro multa

g) Mureti. Var. lect. VII, 21.

h) Metaphyſ. IV, 2. p. 303. E. Opp. T. IV. εἰλήφθω γὰρ ἡ ἀναγωγὴ ἡμῖν ἐν τῷ πρώτῳ περὶ ἀγαθȣ̃.

multa turbat, a magiſtro Platone non diſſentiens; modo enim menti tribuit omnem diuinitatem: modo mundum ipſum Deum dicit eſſe; modo quendam alium praeficit mundo, eique eas partes tribuit, vt replicatione quadam mundi motum regat, atque tueatur: tum coeli ardorem Deum dicit eſſe, non intelligens. coelum mundi eſſe partem, quem alio loco ipſe deſignarit Deum. *Wie man ſieht, ſo beſchuldigt hier Vellejus, der redend eingeführt iſt, den Ariſtoteles einer Unbeſtimmtheit und Verwirrung in ſeinen in den Büchern* de philoſophia *über die Gottheit geäußerten Meinungen. Bald räume er einem Weltgeiſte alle Göttlichkeit ein, bald erkläre er die Welt ſelbſt für die Gottheit; bald gebe er jener einen beſondern Vorſteher und Regierer, und bald halte er den feurigen Aether des Himmels für das höchſte Weſen. Sollen nun die Bücher* de philoſophia *mit dem* XIII *und* XIV *unſerer Methaphyſik einerley ſeyn, ſo müßte doch in einem derſelben dieſes Mancherley von Meinungen über die Gottheit bemerkt werden. Es kommt freylich in den letzten Büchern der Metaphyſik das Syſtem des Stagiriten über die Gottheit vor; er legt darin dem Weltgeiſte die höchſte Göttlichkeit bey, und nimmt noch*

außer-

außerdem eben ſo viele göttliche und ewige Naturen an, als Sphären ſind; daß er aber darin den feurigen Aether für die Gottheit erklärt, davon iſt keine Spur vorhanden. Ferner in der Metaphyſik ſelbſt werden die beiden letzten Bücher angeführt, aber nicht unter einem beſondern Titel, noch weniger unter dem Namen περὶ Φιλοσοφίας i). *Nothwendig muß alſo Cicero ein von der Metaphyſik ganz verſchiedenes Werk vor Augen gehabt haben, oder man müßte, wie Petit auch gethan hat* k), *den Sinn des Fragments gewaltſam verdrehen, und das, was nicht zur Conjectur paßt, durch Veränderung der Lesart ausmerzen. Dazu kommt nun noch, daß für den Beweis der Aechtheit der ganzen Metaphyſik durch dieſe Muthmaßung wenig gewonnen wird. Geſetzt, ſie wäre wahr, ſo kannten die Alten nicht mehr als drey Bücher unter dem Titel* περὶ Φιλοσοφίας; *Diogenes von Laerte zählt nicht mehr derſelben; Cicero weiß auch nur von dreyen; und wir haben keinen berechtigenden Grund gegen dieſe Zeugniſſe das ehemalige Daſeyn von mehrern anzunehmen; folglich wären dann nur drey Bücher unſerer Ariſtoteliſchen Metaphyſik ächt, die übrigen aber untergeſcho-*

i) Metaphyſ. VII, 1. k) Miſcell. lib. IV. p. 47.

geſchoben; und dieſe Hypotheſe dürfte noch ſchwerer zu vertheidigen ſeyn, als eine andre, welche die Aechtheit der Metaphyſik überhaupt leugnet.

Andre haben geglaubt, daß Ariſtoteles unter den ἐγκυκλίοις Φιλοσοφήμασι περὶ τὰ Θεῖα, *ſeine Metaphyſik verſtanden habe, und vielleicht könnte dieſes auch noch am annehmlichſten ſcheinen, da er ſelbſt von ihnen ausdrücklich ſagt, er habe darinn mit vielen Gründen gezeigt, daß das Göttliche* (τὸ Θεῖον) *unveränderlich ſey* l). *Allein der gewöhnliche Sprachgebrauch ſteht dieſer Muthmaßung entgegen, nach welchem Ariſtoteles ſonſt das Wort* ἐγκύκλιος *als gleichbedeutend mit* ἐξωτερικὸς *zu nehmen pflegt* m). *Wenn wir aber hier das* ἐγκύκλιος *als gleichbedeutend mit* ἐξωτερικὸς *nehmen wollen, ſo müßte die Metaphyſik zu den exoteriſchen Schriften des Weltweiſen gehört haben, da im Gegen-*

l) Ariſtot. de coelo I, 3. T. I. p. 348. H. ed. Caſaub. καθάπερ ἐν τοῖς ἐγκυκλίοις φιλοσοφήμασι περὶ τὰ Θεῖα πολλάκις προφαίνεται τοῖς λόγοις, ὅτι τὸ Θεῖον ἀμετάβλητον ἀναγκαῖον εἶναι πᾶν πρῶτον καὶ ἀκρότατον.

m) Ariſtot. de republ. I. 7. II, 5. cf. Strabo Geogr. I. p. 13. B. Caſaub. Demoſthen. Orat. adv. Leptin. in Orat. graec. Reiskii Vol. I. p. 463, 13. Orat. in Ariſtogit. I. Vol. I. p. 792, 16. Eunapius ap. Suid. v. ἐγκύκλιον.

Gegentheile die alten und neuen Forſcher in der Geſchichte der ältern Philoſophie darinn übereinſtimmen, daß ſie zu den akroamatiſchen im eigentlichſten Sinne des Worts zu rechnen ſey.

Am beſten, dünkt mich, gelangen wir wohl zum Ziele, da es doch gewiß iſt, daß Ariſtoteles eine Metaphyſik verfaßt, ob er ihr gleich dieſen Namen nicht gegeben, wenn wir diejenigen Stellen in den Schriften des Ariſtoteles auf die Metaphyſik deuten, wo er einer πρώτης φιλοσοφίας, oder, wie wir es nennen würden, einer höchſten Philoſophie erwähnt; denn nach den Gegenſtänden, die ihr Gebiet ausmachen, zu ſchließen, hatte ſie mit unſerer Metaphyſik einerley Zweck. So erklärt er am Ende des erſten Buchs der Unterſuchungen über die Natur der Dinge, daß die genaue Beſtimmung des Princips der Form der Subſtanzen und ſeiner Einfachheit oder Mehrheit, nicht für ſeine dermalige Abſicht, ſondern für die höchſte Philoſophie gehöre, und ſo lange verſchoben werden müſſe, bis er zur Abhandlung derſelben komme n). An einer andern Stelle

n) Auſcultatt. phyſ. I, 10. p. 462. A. περὶ δὲ τῆς κατὰ τὸ εἶδος ἀρχῆς, πότερον μία ἢ πολλαί, καὶ τίς ἢ τίνες εἰσὶ, δι' ἀκριβείας τῆς πρώτης φιλοσοφίας ἔργον ἐστὶ διορίσαι· ὥστε εἰς ἐκεῖνον τὸν καιρὸν ἀποκείσθω.

Stelle ſagt er, die höchſte Philoſophie lehre, daß ein Urweſen alles in der Welt in ewiger Bewegung erhalte o). *Endlich beruft er ſich ſogar einmal auf* λόγȣς ἐκ τῆς πρώτης Φιλοσοφίας, *worinn er, den auch in unſerer neuen Kosmologie nicht unbekannten Satz entwickelt habe, daß, wenn es andre Weltalle gäbe, ſie eben ſo ſeyn müßten, wie dieß unſrige* p). *Da alſo, wie wir ſehn, die höchſte Philoſophie dieſelben Lehren enthielt, wie die neuere Metaphyſik, ſo kann Ariſtoteles unter den* λόγοις ἐκ τῆς πρώτης Φιλοσοφίας *auch nichts anders, als ſeine Metaphyſik verſtanden haben, und folglich kömmt es nun darauf an, ob in der Metaphyſik, die wir dem Ariſtoteles beylegen, diejenigen Materien behandelt ſind, welche er darinn behandelt zu haben bezeugt. Und hier muß man eingeſtehen, daß zwar von dem zuletzt angeführten kosmologiſchen Satze kein Wort darinn vorkommt, daß aber doch die beiden erſtern Gegenſtände in eigenen Abſchnitten*

o) Ariſtot. lib. de animal. motu cap. VI. p. 116. C. Opp. T. II. ed. du Val. περὶ μὲν τȣ̃ πρώτȣ κινȣμένȣ, καὶ ἀεὶ κινȣμένȣ, τίνα τρόπον κινεῖται, καὶ πῶς κινεῖ τὸ πρῶτως κινȣ̃ν, διώρισται πρότερον ἐν τοῖς περὶ τῆς πρώτης φιλοσοφίας.

p) Auſcultatt. phyſ. VIII., 8. p. 594 A. T. I.

ten derſelben genau erörtert ſind. Ueber das Principium der Form der Subſtanzen hat er ſich ſehr ausführlich verbreitet, auch kann man die Unterſuchung der Lehren des Plato von den Ideen, und der Pythagoräer von den Zahlen hieher ziehen, und mit dem Beweiſe von dem Daſeyn eines erſten, alles bewegenden Urweſens hat er ſich mehrere Bücher hindurch beſchäftigt. Demnach können die λόγοι ἐκ τῆς πρώτης φιλοσοφίας mit vollkommenem Rechte für einerley mit unſerer Metaphyſik gehalten werden, und was die Stelle betrifft, die Ariſtoteles aus jenen anführt, und die ſich gegenwärtig in dieſer nicht entdecken läßt, ſo darf man nur annehmen, daß ſie in irgend einem itzt verlornen Buche, was ehmals zu ihr gehörte, geſtanden ſey, und braucht deshalb noch nicht die ganze Metaphyſik, als unächt, zu verwerfen.

Aus dem bisher geſagten ſcheint mir alſo ſo viel einleuchtend zu ſeyn, daß wenigſtens ein Theil des Werks, was wir itzt unter dem Namen, Metaphyſik des Ariſtoteles, beſitzen, auch wirklich von ihm herrühre, nämlich derjenige, auf welchen er ſich in den Stellen bezieht, wo er ſeine Leſer wegen der weitern Aus-

Auseinanderſetzung der Lehren vom Principium der Form der Subſtanzen und dem Urweſen auf die λόγους ἐκ τῆς πρώτης Φιλοσοφίας, die mit einigen metaphyſiſchen Büchern, wie wir ſie nennen, dieſelben waren, verwieſen hat. Dieß iſt aber auch alles, was wir mit Gewißheit zu behaupten im Stande ſind; denn daß das übrige, was mit jenem ächten Theile zu einem Ganzen verbunden iſt, oder alle die einzelnen Bücher, welche itzt unſre Ariſtoteliſche Metaphyſik ausmachen, eben ſo authentiſch ſind, iſt durch das oben beygebrachte noch nicht erwieſen, und hat auch wegen der innern Beſchaffenheit mancher einzelnen Bücher, und des Mangels an Zuſammenhange derſelben mit den übrigen, gar keine Wahrſcheinlichkeit. Schon der erſte Schriftſteller, der von der Metaphyſik des Ariſtoteles überhaupt, und auch unter dieſem Namen, ſpricht, Nicolaus von Damaſcus, klagt darüber, daß der Vortrag unordentlich, die Gedanken unzuſammenhängend, und die einzelnen Bücher, welche in ſeinem Exemplar zur Metaphyſik gezählt waren, nicht in der Reihe auf einander folgten, wie ſie der Verfaſſer vermuthlich zuſammengeſtellt habe. Vielleicht hätten wir uns hierüber noch genauer unterrichten können, wenn das Buch des Nicolaus

laus ſelbſt, worinn er dieſes Urtheil über die Metaphyſik gefällt q), *ſich erhalten hätte. So aber kennen wir dieſe ſeine Aeußerung nur aus einer beyläufigen Anmerkung des Averrhoes, eines gelehrten Arabers, in ſeinem Commentar zur Metaphyſik* r) *des Ariſtoteles. Selbſt Averrhoes hat dieſe Notiz nicht aus der erſten Quelle geſchöpft, ſondern dieſelbe, wie den größten Theil ſeines Commentars, aus einer*

q) *Der vollſtändige Namen des Buchs war:* ἡ θεωρία τῶν Ἀριστοτέλους μετὰ τὰ φυσικά. *So wird es angeführt in einer Gloſſe am Ende des Fragments der Metaphyſik, das dem Theophraſt beygelegt wird, und unter den Werken deſſelben, ſo wie auch in einigen ältern Ausgaben des Ariſtoteles, und zwar in dieſen hinter der Metaphyſik, ſich findet. Vermuthlich enthielt es eine lichtvollere Darſtellung der metaphyſiſchen Ideen des Stagiriten, und in einem beſſern Zuſammenhange.*

r) Averrhois Opp. T. VIII. Commentar. ad Metaphyſ. prooem. lib. X. Ex his igitur dictis patet, quidnam contineat vnusquisque liber huius ſcientiae, ex libris, qui Ariſtoteli adſcribuntur. Et quod procedunt ordine peroptimo, et quod nihil in eis contingit praeter ordinem; quemadmodum inuenimus eſſe opinatum Nicolaum Damaſcenum in libro ſuo; propterea quod ipſe declarauit, vt opinatus eſt, hanc ſcientiam debere doceri praeſtantiori ordine.

ältern griechiſchen Auslegung der Metaphyſik genommen, die ehmals vom Alexander Aegeus vorhanden war. Außer dem Nicolaus iſt von den ältern Schriftſtellern Plutarch der einzige, der die Metaphyſik namentlich anführt; es erhellt aber aus der Art, wie er ſie charakteriſirt, daß er ſie in einer andern Form gekannt haben müſſe, als worinn wir ſie itzt haben. Ariſtoteles nämlich, wie Plutarch erzählt, gab, während Alexander, ſein ehemaliger vertrauter Schüler in Aſien war, gegen ſein dieſem gethanes Verſprechen, die akroamatiſchen Unterſuchungen über die Philoſophie, die er vorher ihm allein nur mitgetheilt, heraus, und machte ſie dadurch allgemein bekannt. Der König, hierüber unwillig, machte dem Philoſophen in einem Briefe deswegen Vorwürfe, und dieſer entſchuldigte ſich nun in ſeiner Antwort damit, daß er die akroamatiſchen Unterſuchungen zwar bekannt gemacht, daß aber durch dieſelben an und für ſich niemand in die innere Weltweisheit, worinn er von ihm eingeweiht ſey, würde eindringen können, weil ſie ohne mündliche oder beſondere Erläuterung durchaus unverſtändlich wären. Wirklich, ſetzt Plutarch hinzu, hatte Ariſtoteles darinn nicht Unrecht; denn die Metaphyſik (die Plutarch unter den akroamatiſchen

Unter-

Unterſuchungen verſtand) enthält nichts, wodurch man ſich erſt Weisheit e r w e r b e n *könnte, ſondern iſt urſprünglich nur geſchrieben, um denen, die ſchon unterrichtet ſind, als Grundriß ihrer Wiſſenſchaft zu dienen* s). *Wenn ich dieſe etwas dunkele Stelle des Plutarch nicht misverſtehe, oder wenn der ganze Beyſatz nicht eine Gloſſe von ſpäterer Hand iſt, wie ich beynahe vermuthe, ſo hat Plutarch ſchwerlich dabey unſere Ariſtoteliſche Metaphyſik im Sinne gehabt. Wie hätte er von dieſer ſagen können, daß ſie nichts enthalte, woraus man im Stande wäre die metaphyſiſchen Ideen des Stagiriten erſt kennen zu lernen; wie hätte er ſagen können, daß ſie bloßer Grundriß für eingeweihte Metaphyſiker, und unbegreiflich für den Layen in der Wiſſenſchaft ſey? Vielleicht hatte er noch die unverfälſchte ächte Metaphyſik des Ariſtoteles vor ſich, die für ihn ein ohne Erklärung dunkles Compendium zu ſeyn ſchien; eine Muthmaßung, die durch das Folgende*

s) Plutarch. Vita Alex. T. I. p. 668. ed. Frcf.. ἀληθῶς γὰρ ἡ μετὰ τὰ φυσικὰ πραγματεία, πρὸς διδασκαλίαν καὶ μάθησιν ἀδὲν ἔχεσα χρήσιμον, ὑπόδειγμα τοῖς πεπαιδευμένοις ἀπ᾽ ἀρχῆς γέγραπται cf. Gellii noct. Att. XX, 5. Simplic. ad Ariſtot. Auſcultatt. phyſ. I. fol. 2. b.

gende noch mehr Gewicht bekommen wird, wo ich verſuchen werde, den nach meiner Einſicht ächten Theil unſrer Ariſtoteliſchen Metaphyſik von dem Uebrigen abzuſondern.

Auch dadurch wird es glaublich, daß die ganze Metaphyſik nicht ſo, wie ſie itzt iſt, den Ariſtoteles ſelbſt zum Urheber habe, daß die ſpätern griechiſchen Peripatetiker und Commentatoren über die Aechtheit oder Unächtheit einzelner Bücher mit einander ſtreiten. Schon das erſte Buch wurde von mehrern angefochten; wir wiſſen zwar nicht, von welchen und mit was für Gründen; allein Alexander Aegeus, den Averrhoes anführt t), bezeugt es, und es läßt ſich auch daraus abnehmen, daß Syrianus u), ein Alexandriniſcher Philoſoph, der nachher zu Athen lehrte, und über einige Bücher der Metaphyſik einen Commentar ſchrieb, diejenigen für belachenswerth erklärt, die an der Authenticität des erſten Buchs zweifeln könnten, weil Ariſtoteles in einem der folgenden Bücher ſich darauf berufe; wiewohl Syrianus die Stelle doch nicht näher beſtimmt, wo Ariſto-

t) Averrhoes ad Metaphyſ. lib. III. comment. 29.

u) Syriani Comment. in libb. III. XIII. XIV. Metaphyſ. Ariſtot. fol. 17. a. edit. latin. Venet. 1558. 4.

Ariſtoteles ſich darauf bezogen haben ſoll. Auch das zweyte Buch haben einige dem Ariſtoteles abgeſprochen, und nach dem Zeugniſſe des Johannes Philoponus den P a ſ i k r a t e s, einen Sohn des B o n a e u s von Rhodus, und Bruder des Eudemus, als Verfaſſer, angegeben x). *Dieſer Paſikrates war ein Schüler des Ariſtoteles, und hatte auch einen Commentar über deſſen Kategorieen geſchrieben, den Galen noch benutzt hat* y). *Iſt aber das zweyte Buch der Metaphyſik unächt, muß es auch das dritte ſeyn, denn beide hängen unmittelbar zuſammen* z). *Endlich ſchienen noch das fünfte und ſechſte Buch nach dem Alexander Aegeus beym Averrhoes, mehrern Peripatetikern verdächtig, und über die Aechtheit des zehnten, dreyzehnten und vierzehnten ſind auch die neuern Kritiker des Ariſtoteles verſchiedener Meinung* a).

Vorausgeſetzt alſo, es ſey bewieſen genug, daß die Metaphyſik nicht ganz ächt ſey, ſondern

x) Io. Philoponi παραβολαι in Ariſtot. Metaphyſ. fol. 7. a.

y) Menag. ad Diog. Laert. lib. V. ſegm. 35. cf. Nunneſ. ad vitam Ariſtot.

z) Metaphyſ. II. *gegen das Ende*. cf. Metaphyſ. III, 1. 2.

a) Voſſ. lib. de philoſophia. p. 1;2. Du Val Synopſ. Analyt. doctr. Peripatet. l. c. Beſſario praef. ad verſ. lat. Metaphyſ.

dern nur ein Theil derſelben, ſo kommt es itzt darauf an, ob ſich dieſer ächte Theil nicht genau beſtimmen, und von dem untergeſchobnen trennen laſſe. Um dieſes aber zu bewirken, bleibt für uns nichts anders übrig, als erſtlich den Begriff feſtzuſetzen, welchen Ariſtoteles mit ſeiner πρώτῃ φιλοσοφίᾳ, die, wie wir vorher ſahen, mit dem, was wir itzt Metaphyſik nennen, einerley war, verbunden hat, und das Gebiet derſelben, ſo wie die Gegenſtände, welche er ausdrücklich dahin gerechnet, ſorgfältig zu bezeichnen. Denn hienach müſſen wir allein ſowohl über die Aechtheit der einzelnen Bücher unſerer Ariſtoteliſchen Metaphyſik ſelbſt, als über die Ordnung, in welcher ſie nach einander zu ſtellen ſind, entſcheiden, und diejenigen, worauf jener Begriff nicht paßt, von denen, welche ihm entſprechen, abſondern.

Ariſtoteles unterſchied drey Theile der ſpeculativen Weltweisheit, die Phyſik, die Mathematik, und ſeine ſogenannte höchſte Philoſophie. Iene erſte beſchäfftigt ſich mit Unterſuchung der wandelbaren und beweglichen Subſtanzen, ſowohl ihrem Weſen (φύσει) nach, als nach ihren Zufälligkeiten (συμβεβηκόσι, accidentibus*). Der Mathematiker be-*

ſchäfftigt

ſchäfftigt ſich auch mit den natürlichen Körpern, aber nur in ſofern ſich an ihnen Flächen, Dichten, Linien und Punkte finden, die er in der Vorſtellung von ihnen abſondern, und an und für ſich betrachten kann; die Unterſuchung hingegen, in wie weit etwas Gränze eines phyſiſchen Körpers iſt, und in wie weit Zufälligkeiten bey ihnen, als Subſtanzen, ſtatt haben, überläßt er dem Phyſiker. Gäbe es nun außer den wandelbaren Subſtanzen, die in der Natur exiſtiren, keine andre, ſo wäre die Phyſik die höchſte Philoſophie, ἡ πρώτη ἐπιστήμη. *Iſt aber außer ihnen noch eine unwandelbare Subſtanz, ſo iſt dieſe über jene erhaben, und folglich muß der Wiſſenſchaft von ihr die Phyſik den Rang laſſen, und jene wird die erſte und allgemeinſte Weisheit, die das Urweſen, als ſolches, ſeine Natur und allgemeinſten Eigenſchaften, die ihm als Urweſen zukommen, betrachtet* b). *Dieſe höchſte Weisheit aber gründet*

b) Ariſtot. Auſcultatt. phyſ. lib. II, 2. p. 465. Opp. T. I. A. ἐπεὶ δὲ διώρισται, ποσαχῶς ἡ φύσις λέγεται, μετὰ τοῦτο θεωρητέον, τίνι διαφέρει ὁ μαθηματικὸς τοῦ φυσικοῦ· καὶ γὰρ ἐπίπεδα καὶ στερεὰ ἔχει τὰ φυσικὰ σώματα, καὶ μήκη, καὶ στιγμάς, περὶ ὧν σκοπεῖ ὁ μαθηματικός. cf. Analyt. poſter. I, 2, 11. Opp. T. I. p. 188.

det die Metaphyſik des Ariſtoteles, und wir wollen alſo in der, welche wir unter ſeinem Namen haben, dasjenige aufſuchen, was dahin gehört.

Nach meiner Meynung fängt ſich die ächte Ariſtoteliſche Metaphyſik erſt mit dem vierten Buche an, und die drey erſten Bücher machen für ſich beſtehende und von derſelben ganz verſchiedene Fragmente anderer Werke aus. Dem erſten Buche iſt nämlich eine Einleitung vorgeſetzt, worinn von den erforderlichen Seelenfähigkeiten zur Erkenntniß, von dem empiriſchen Urſprunge jeder Kunſtfertigkeit und Wiſſenſchaft gehandelt, und zuletzt der Begriff entwickelt wird, welcher mit σοφία eigentlich zu verbinden ſey. Insbeſondre

p. 188. D. πρότερα δ' ἐστὶ καὶ γνωριμώτερα διχῶς· οὐ γὰρ ταὐτὸν, πρότερον τῇ φύσει, καὶ πρὸς ἡμᾶς πρότερον καὶ ἡμῖν γνωριμώτερον. Λέγω δὲ πρὸς ἡμᾶς μὲν πρότερα καὶ γνωριμώτερα, τὰ ἐγγύτερον τῆς αἰσθήσεως· ἁπλῶς δὲ πρότερα καὶ γνωριμώτερα, τα πορρώτερα· ἔστι δὲ πορρωτάτω μὲν, τὰ καθόλου μάλιστα. — *Deutlicher wird der Begriff der höchſten Philoſophie freylich erſt in der Metaphyſik ſelbſt beſtimmt;* z. B. Metaphyſ. V, 1. X, 6. *und in andern Stellen, die aber hier, eben weil die Aechtheit der einzelnen Bücher noch zweifelhaft iſt, nicht zum Grunde gelegt werden dürfen.*

ſondre wird gezeigt, daß diejenige Wiſſenſchaft nur Weisheit genannt werden könne, welche ſich mit Betrachtung der Principien und Urſachen der Dinge beſchäfftige, und damit wird am Ende des zweyten Kapitels der Uebergang zur Unterſuchung dieſer ſelbſt gebahnt. Die ganze Einleitung iſt aus Stellen, welche wörtlich in andern Ariſtoteliſchen Schriften, namentlich in den Ethicis ad Nicomachum, vorkommen, zuſammengeſetzt, hat faſt gar keinen neuen Gedanken, und iſt ſchwerlich ſo aus der Feder des Stagiriten gefloſſen c). Auch erhellt aus einer Aeußerung des Ariſtoteles in einem andern Buche, daß er die hier in der Einleitung vorgetragene Lehre nicht zur Metaphyſik, ſondern zur Phyſik oder Ethik gerechnet habe d). Der Anfang des dritten Kapitels ſtimmt oft wörtlich mit dem Anfange des erſten Kapitels im erſten Buche der Auſcultatt. phyſ. überein, und dann folgt nichts weiter, als

c) *Man vergleiche nur damit folgende Stellen:* Ethic. ad Nicom. III, 4. T. II. p. 23. E. VI, 4. p. 57. B. C. 3. p. 56. Analyt. poſter. I, 1. ed. Caſaub.

d) Analyt. poſter. I, 33. ſub fin. τὰ δὲ λοιπὰ, πῶς δεῖ διανεῖμαι ἐπί τε διανοίας, καὶ νȢ, καὶ ἐπιϛήμης, καὶ τέχνης, καὶ φρονήσεως, καὶ σοφίας· τὰ μὲν, φυσικῆς τὰ δὲ, ἠθικῆς θεωρίας μᾶλλόν ἐϛιν.

als eine weitläuftigere Auseinanderſetzung und Beſtreitung der Meinungen der älteren Philoſophen, die in dem genannten erſten Buche der Auſcultationen nur zum Theile oder kürzer berührt waren. In dieſem hatte Ariſtoteles z. B. nur mit einem Worte angeführt, daß die Phyſiker, worunter er hier die Ioniſchen Philoſophen verſteht, entweder das Waſſer oder die Luft als Grundelement aller Dinge angenommen hätten, in jenem aber wird nun weitläuftig dargethan, nicht bloß, daß Thales, Anaximenes und ihre Anhänger ſo geurtheilt, ſondern auch warum ſie ſo geurtheilt hätten. Eben das iſt der Fall bey der Darſtellung der Meinungen des Parmenides und Meliſſus über denſelben Gegenſtand in den Auſcultationen und in unſerm erſten Buche der Metaphyſik; dort geſchieht ſie mit der dem Ariſtoteles gewöhnlichen Kürze; hier ſehr umſtändlich. Nun aber iſt es in der höchſten Philoſophie, nach dem von ihm ſelbſt feſtgeſetzten Begriffe derſelben, gar nicht die Abſicht des Ariſtoteles, die Lehre von den Principien der Dinge zu entwickeln, und die Irrthümer der ältern Philoſophen darüber zu widerlegen, ſondern er ſetzte bey derſelben ſchon gewiſſe Principien, als ausgemacht, voraus, und ſucht nur darinn das Principium von

diesen

dieſen Principien ſelbſt auf. Auch war ja jenes ſchon in der Phyſik geſchehen, weil es eigentlich das Geſchäft der Phyſik iſt, die vor der Metaphyſik hergeht, und alſo eine Wiederholung des in jener Geſagten in dieſer überflüſſig. Mir iſt es daher wahrſcheinlich, daß das erſte Buch unſrer Metaphyſik entweder ein Fragment eines Ariſtoteliſchen Werks περὶ ἀρχῶν ſey, deſſen Diogenes von Laerte erwähnt, oder auch der Anfang eines ſehr alten griechiſchen Commentars über das zweyte und dritte Kapitel des erſten Buchs der Auſcultationen. Dieſe letztere Muthmaßung ſcheint mir noch der Wahrheit näher zu kommen, als jene. Denn nach meinem Gefühle iſt auch die Sprache im erſten Buche der Metaphyſik nicht die des Ariſtoteles; ſie iſt dafür zu leicht, nicht gedrängt und kurz genug, und die ſonſt ihm eigenthümlichen Ideenſprünge ſind weniger darinn bemerklich. Ueberdem laſſen ſich, ohne dieſe Conjectur anzunehmen, die ſo häufig vorkommenden Anführungen der Auſcultationen, wobey der Verf. immer hinzuſetzt, in dieſem Werke ſey zwar ſchon deutlich genug von der Sache geſprochen; er wolle aber doch noch dieſes und jenes anmerken, gar nicht erklären. Denn ein ſolcher Beyſatz, wenn er ſo oft wiederholt wird, verräth viel-

mehr

einen Commentator, als einen Verfaſſer eines Originals. Auch läßt ſich alsdenn die compilirte Einleitung gar nicht entſchuldigen.

Das zweyte Buch hängt mit dem erſten gar nicht zuſammen; darinn ſind die ältern und neuern Ausleger einig. Denn am Ende des erſten Buchs verſpricht der Verfaſſer, daß er die Zweifel, welche bisher über die Principien der Dinge geweſen wären, von neuem durchgehen wolle, um dadurch vielleicht Gelegenheit zu neuen Unterſuchungen zu bekommen. Wenn alſo das zweyte Buch richtig auf das erſtere folgen ſollte, ſo müßte doch in demſelben hievon die Rede ſeyn; ſtatt deſſen aber enthält es nur einige allgemeine Bemerkungen, daß die Entdeckung der Wahrheit in gewiſſer Rückſicht ſchwer, in andrer leicht ſey; die Urſache der Schwierigkeiten liege nicht ſowohl in den Gegenſtänden, als in unſerer Erkenntnißfähigkeit; es gäbe keinen unendlichen Fortgang der Urſachen, ſondern man müſſe zuletzt bey einer ſtehen bleiben, und ſich ein gewiſſes Ziel ſetzen, woran man ſich halten könne, um ſich nicht im Unendlichen zu verlieren u. ſ. w. Weil die Inconſequenz dieſes Buchs in Beziehung auf den Inhalt des erſtern ſo in die Augen fallend iſt, ſo

ſo ſind deswegen von den neuern Kritikern verſchiedene Verſuche gemacht, es mit dem Ganzen der Metaphyſik dadurch in Verbindung zu bringen, daß ſie ihm einen andern Platz unter den einzelnen Büchern anwieſen. Samuel Petit glaubte, es gehöre zu dem vierten Buche der Metaphyſik, weil beide verwandten Inhalt hätten, und ſey nur zufällig von demſelben abgeriſſen; ob es aber den Anfang oder das Ende davon ausmache, beſtimmt er nicht weiter. Indeſſen ſehe ich nicht ein, wie Petit auf dieſe Meinung gerathen konnte. Das vierte Buch begreift die eigentliche höchſte Philoſophie des Ariſtoteles, und handelt ſchlechthin von dem Urweſen und ſeinen allgemeinſten Eigenſchaften; dahingegen im zweyten bloße allgemeine und gewöhnliche Reflexionen über die Erforſchung der Wahrheit, und über die nöthigen Erforderniſſe zur Weſenkunde ſich finden. Auch läßt ſich weder der Anfang, noch das Ende jenes auf irgend eine Weiſe mit dieſem verknüpfen, wie ein jeder auch nur aus einer flüchtigen Vergleichung abnehmen kann. Beſſer iſt daher ſchon die Muthmaßung des Patrik e)*, der das zweyte Buch der Metaphyſik zwiſchen dem erſten und zweyten der Auſcultationen einſchieben will; denn*

e) Patricii diſcuſſ. Peripatet. T. I. p. 106.

denn daß es in Beziehung auf eine Unterſuchung über die Phyſik geſchrieben ſey, iſt aus mehreren Stellen offenbar. Allein ich kann ihr demohngeachtet nicht beypflichten, weil das Ende des zweyten Buchs der Metaphyſik nicht damit übereinſtimmt. Es ſchließt ſich nämlich ſo: διὸ σκεπτέον πρῶτον, τί ἐστιν ἡ Φύσις· οὕτω γὰρ καὶ περὶ τίνος ἡ Φυσικὴ, δῆλον ἔσται, καὶ εἰ μιᾶς ἐπιστήμης ἢ πλειόνων τὰ αἴτια καὶ τὰς ἀρχὰς θεωρῆσαί ἐστιν. *Wie? ſollte Ariſtoteles ein ganzes Buch der Unterſuchungen über die Natur der Dinge haben vorausgehen laſſen, worinn er die Meinungen der ältern Philoſophen über die Principien und Elemente der Natur zergliedert und widerlegt, und erſt nachher gefragt haben, was iſt denn eigentlich Natur! Er mußte doch erſt einen allgemeinen Begriff von der Sache ſelbſt geben, ehe er ſeine Leſer zu den Beſtandtheilen derſelben führte. Sollte er einen beträchtlichen Abſchnitt der Phyſik vorgetragen, und erſt nachher ſeinen Leſern angedeutet haben, er wiſſe noch nicht, auf was für Gegenſtände überhaupt die Phyſik ſich erſtrecke, und müſſe dieſe erſt aufſuchen? Das annehmen zu wollen, von einem ſo methodiſchen und ſyſtematiſchen Schriftſteller, wie Ariſtoteles war, hieße ſeine Aſche entweihen. Ich glaube daher, vorausgeſetzt,*

daß

daß das zweyte Buch der Metaphyſik wirklich von dem Stagiriten iſt, allen Schwierigkeiten könne abgeholfen werden, wenn man es als Fragment eines Buchs betrachtet, welches urſprünglich das erſte der Auſcultationen ausmachte, und worinn Ariſtoteles theils den Begriff des Worts Φύσις, das bey ihm einen eigenen noch itzt nicht ganz deutlichen Sinn hat, auseinanderſetzte, theils die Grenzen der Phyſik beſtimmte, die er nachher in den folgenden Büchern der Auſcultationen vorgetragen hat. Dieſe Muthmaßung wird noch dadurch begünſtigt, daß Iuſtinus Martyr, der unter Marcus Antoninus lebte, nicht acht Bücher der Auſcultationen, als ſo viel wir haben, ſondern neun zählt f). Will man es aber auch nicht als Fragment eines beſondern Buchs der Auſcultationen gelten laſſen, ſo nenne man es Fragment einer Einleitung dazu, und mache das dritte Buch der Metaphyſik, das mit dem zweyten zuſammenhängt, zum erſten Buche der Auſcultationen. Oder man ſpreche beide dem Ariſtoteles ganz ab, und erkläre ſie, wo nicht für eine unvollendete Arbeit des Paſikrates, doch für ein Bruchſtück eines für

f) Ibid. p. 23.

für verloren gehaltenen Werks des Theophraſt: περὶ Φύσεως.

Mit dem vierten Buche fängt ſich nun, wie ſchon geſagt, die ächte Ariſtoteliſche Metaphyſik an. Das zeigt gleich der Anfang. "Es giebt eine Wiſſenſchaft, ſagt der Weltweiſe, die das Urweſen, inſofern es Urweſen iſt, und ſeine Eigenſchaften, welche ihm an und für ſich zukommen, betrachtet. Dieſe Wiſſenſchaft aber iſt mit keiner dieſelbe, ſondern von jeder andern unterſchieden. Denn keine von dieſen unterſucht das Weſen allgemein, in ſoweit es Weſen iſt; ſondern ſie trennen nur einen Theil von den Dingen ab, und betrachten daran das Zufällige, wie z. B. die mathematiſchen Wiſſenſchaften. Wenn wir aber die Urprincipien und die letzten Urſachen aufſuchen, ſo iſt einleuchtend, daß, da ſie doch ein gewiſſes Weſen nothwendig haben, wir dieſem nachſpüren müſſen, und uns nicht bloß an den Zufälligkeiten halten dürfen. So wie alſo die Philoſophen, welche den Elementen der Dinge nachforſchen, dieſe ihrem Weſen nach kennen zu lernen ſtreben, ſo müſſen auch wir, die wir wir den Elementen des Urdings nachforſchen, es nicht bloß nach ſeinen Zufälligkeiten unterſuchen.

ſuchen, ſondern nach ſeinem Weſen, in ſo weit es eigentlich Urding iſt." Aus dieſem Eingange erhellt klar, daß erſt mit dem vierten Buche unſerer Ariſtoteliſchen Metaphyſik die λόγοι περὶ τῆς πρώτης Φιλοσοφίας anheben, und daß nichts vorhergegangen ſeyn könne, was zum Verſtändniß derſelben nothwendig gehöre. Ariſtoteles bleibt auch in dem Folgenden ganz ſeinem Gegenſtande treu, und der Inhalt entſpricht demnach ganz dem Begriffe, welchen er von der höchſten Philoſophie ſelbſt gegeben hatte.

Das fünfte Buch gehört wiederum nicht zur Metaphyſik, und ſollte billig als ein einzelnes, ganz für ſich beſtehendes Werk angeſehen werden, worin Ariſtoteles die Erklärungen der mannichfaltigen Kunſtausdrücke geſammelt, die in der damaligen philoſophiſchen Sprache, und vorzüglich in der ſeinigen, am häufigſten gebraucht wurden. So ſind die verſchiedenen Bedeutungen von ἀρχὴ, αἴτιον, στοιχεῖον, Φύσις, Αναγκαῖον, Ἓν, τὸ ὂν, und οὐσία, die Unterſchiede der Wörter ταὐτὰ, ἕτερα, διάΦορα und ὅμοια, ἀντικείμενα und ἐναντία, πρότερα und ὕστερα angegeben, und am Ende iſt die Lehre von den Prädikamenten wiederholt, oft mit denſelben Worten, wie in dem

Buche von den Kategorieen. Daß es nicht zu den πρώτοις λόγοις *gehöre, kann man ſchon daraus ſehen, daß auch die Bedeutung des* ὂν *noch einmal weitläuftig entwickelt iſt, die doch ſchon in dem vierten Buche der Metaphyſik, was ich als das erſte ächte genannt habe, im zweyten Kapitel ausführlich auseinandergeſetzt war. Ferner hätte Ariſtoteles die Erläuterung der Kunſtwörter, deren er ſich in ſeinen Auſcultationen, und den übrigen Schriften ſchon bedient hatte, wohl nicht erſt in der Metaphyſik, als der letzten Wiſſenſchaft, die er ſeinen Zuhörern mittheilte, geben dürfen, ſondern dieſe mußte billig vor allem andern vorausgehen, weil ohne ſie alles unverſtändlich war. Daß aber Ariſtoteles wirklich ſo unzweckmäßig ſeine Schriften und ſein Lehrſyſtem geordnet, läßt ſich nicht wohl annehmen. Dazu kommt endlich, daß Diogenes von Laerte ein beſonderes Buch des Ariſtoteles anführt:* περὶ τῶν πολλαχῶς λεγομένων; *und daß ſogar der Stagirit ſelbſt dieſes Buch unter eben dem Titel citirt; der Gegenſtand aber, warum er ſich darauf beruft, gerade in dieſem fünften Buche der Metaphyſik abgehandelt iſt* g). *Was bedürfen wir*

g) Metaphyſ. VI, 3. p. 351. B. Opp. T. IV. ed. du Val.

wir alſo mehr Gründe, es aus der Zahl der metaphyſiſchen Bücher auszuſtreichen, und für das Werk zu erklären, wofür es der Verfaſſer ſelbſt erklärt hat? Wenn er ſelbſt es zu den λόγοις περὶ πρώτης Φιλοσοφίας *hätte rechnen wollen, warum hat er es denn unter dieſem Titel nicht genannt?*

Das ſechſte Buch folgt nun unmittelbar auf das vierte, und macht alſo das zweyte ächte Buch der Ariſtoteliſchen Metaphyſik aus. Ariſtoteles wiederholt zuvörderſt den ſchon gegebnen Begriff von der πρώτη Φιλοσοφία, *und ſucht ihn noch genauer zu beſtimmen, als er bisher gethan. Das Urweſen ſelbſt wird betrachtet 1) als Urweſen an und für ſich 2) in Rückſicht auf ſeine Zufälligkeiten 3) in Rückſicht auf ſeine Möglichkeit 4) in Rückſicht auf ſeine Wirklichkeit 5) in Rückſicht auf ſeine Kraft und Thätigkeit. Hier bemerkt Ariſtoteles nun, daß es von dem Urweſen in Rückſicht auf ſeine Zufälligkeiten gar keine Wiſſenſchaft* (ἐπιστήμη) *geben könne. Denn ein Urweſen* per accidens *könne nicht ſeyn, weil dieſes keine Urſachen an und für ſich habe, nicht durch ſich erzeugt oder zerſtöhrt werde, noch ewig, noch nothwendig ſey. Wenn es alſo eine Wiſſen-*

ſchaft vom Urweſen überhaupt geben ſolle, ſo müſſe dieſelbe das Urweſen an und für ſich betreffen, und an und für ſich könne es nur in den übrigen angegebnen Beziehungen unterſucht werden. Dieſes letztere geſchieht auch nicht allein in dieſem ſechsten, ſondern in den folgenden Büchern, dem ſiebenten, achten, und neunten.

Das zehnte Buch möcht ich zwar nicht ganz verwerfen, aber auch nicht ganz als ächt und zur Metaphyſik gehörig anerkennen. Schon Voſs hat mit Recht bemerkt, daſs darinn vieles wörtlich wiederholt werde, was ſchon im vierten und fünften Buche geſagt iſt. Dieſe Wiederholung wäre aber auch der einzige Grund, es für untergeſchoben zu halten. Denn es kommen doch hin und wieder metaphyſiſche Ideen vor, die Ariſtoteles in den übrigen nicht beygebracht hat.

Hingegen das eilfte und zwölfte, nach den ältern Ausgaben, oder das dreyzehnte und vierzehnte, beym Du Val, ſind offenbar nicht vom Ariſtoteles. Man kann hier beynahe von jeder Stelle anzeigen, woher ſie genommen iſt. Die beiden erſten Kapitel des XI. *Buchs ſind aus dem dritten Buche der Metaphyſik;*

phyſik; Cap. III – IX aus dem vierten und ſechsten Buche; und das Ende iſt aus den phyſiſchen Auſcultationen zuſammengeſchrieben. Das XII Buch iſt im Anfange bis Cap. VI. ebenfalls theils aus der Metaphyſik, theils aus der Phyſik compilirt. Aber vom ſechsten Kapitel geht eine eigene Theorie über die Gottheit an; welche ſich von den in den vorhergehenden Büchern behaupteten Grundſätzen über das Urweſen ſehr unterſcheidet, und denſelben widerſpricht. Denn dieſen nach nahm Ariſtoteles einen höchſten Weltgeiſt an, der das ganze All in ewiger Bewegung erhalte; in jenen räumt er noch außerdem ſo vielen andern Göttern, als den Lauf der Sphären im Weltalle bewirkten, die Exiſtenz, Ewigkeit und Unveränderlichkeit ein. Daß Ariſtoteles dieſer letztern Meinung wirklich auch anhieng, iſt unleugbar, nach dem Fragmente, welches Cicero aus ſeinen Büchern de philoſophia aufbewahrt, und das ich oben angeführt habe. Allein in der eigentlichen ächten Metaphyſik erwähnt er derſelben doch nicht; und daher iſt es glaublich, daß dieſer letztere Theil des zwölften Buches ein Bruchſtück eines früher geſchriebenen itzt verlornen Werks ſey, bey deſſen Abfaſſung er noch jene Meinung hatte, die er vielleicht in reifern Jahren und bey ſchär-

ſern Nachdenken, als mit der Idee von einem allgemeinen Weltgeiſte unverträglich, erkannte, und nicht weiter lehrte. Denn wäre ſie ihm da, wo er in der ächten Metaphyſik die Lehre von dem allgemeinen Urweſen vortrug, noch annehmlich geweſen, warum ſollte er ſie nicht zugleich mit vorgetragen haben?

Das dreyzehnte und vierzehnte Buch nach den ältern Ausgaben, oder das eilfte und zwölfte beym Du Val hängen wieder mit dem neunten genau zuſammen, und ſind für ächt zu halten. Ariſtoteles prüft darinn die Lehre des Pythagoras von den Zahlen, und des Plato von den Ideen, und er verweiſt auch ſelbſt in der Metaphyſik auf dieſe beiden Bücher ſo, daß man ſieht, er habe ſie mit zu derſelben gerechnet.

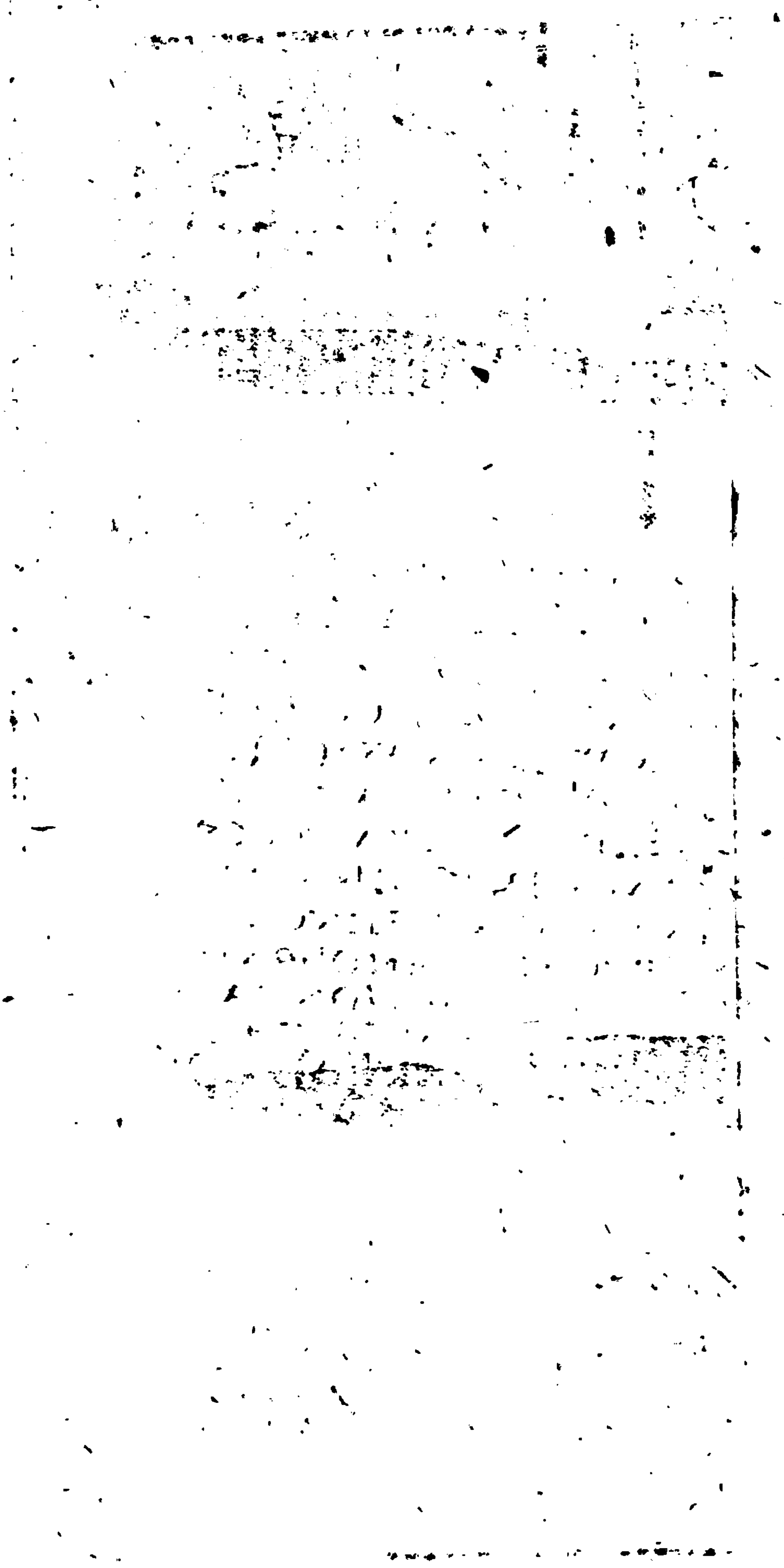
Das Reſultat meiner Unterſuchung, um es noch einmal kurz zuſammen zu faſſen, wäre alſo dieſes: Von den vierzehn Büchern, die wir bisher als Metaphyſik des Ariſtoteles angeſehen haben, iſt das erſte höchſt wahrſcheinlich unächt; das zweyte und dritte gehört nicht dahin; das fünfte macht ein eignes für ſich beſtehendes Werk aus; das eilfte iſt Arbeit eines ſpätern Compilators, und das zwölfte Bruchſtück eines andern Werks; nur das

das vierte, ſechste, ſiebente, achte, neunte, dreyzehnte und vierzehnte nach den ältern Ausgaben, gehören zu den wahren λόγοις ἐκ τῆς πρώτης φιλοσοφίας, oder zur eigentlichen ächten Metaphyſik des Ariſtoteles.

Itzt bleibt noch eine Frage zu beantworten übrig, wie es gekommen ſey, daß man zu der Metaphyſik des Ariſtoteles theils ganz davon verſchiedene, theils unächte Werke und Fragmente gezählt, und ſie dadurch zu einem Ganzen gemacht habe, in deſſen Theilen gegenwärtig weder Zuſammenhang noch Verhältniß iſt. Es ſcheint, als ob dieſes ſchwer zu erklären wäre, und es würde es auch wirklich ſeyn, wenn wir nicht die Geſchichte der Manuſcripte des Ariſtoteles, und ſeines Erben und Nachfolgers, des Theophraſt, wüßten. Theophraſt hinterließ dieſelben dem Neleus, der ſie nach Skepſis brachte; und als dieſer ſtarb, geriethen ſie unwiſſenden Leuten in die Hände, welche ſie aus Furcht vor der Bücherſucht der Könige von Pergamus in einem Keller verbargen, wo ſie ſehr durch Näſſe und Würmer verdorben und unleſerlich gemacht wurden. Von ihnen bekam ſie endlich Apelliko von Teos, und ſchon der iſt an vielen Veränderungen und Verfälſchungen ſchuld, weil er das, was Raub der Würmer gewor-

der war, aus ſeinem eignen Genie wieder erſetzen wollte. Als Sulla ſich der Stadt Athen bemächtigte, nahm er auch die Bibliothek des Apelliko weg, und brachte ſie nach Rom. Hier wurden nun die Werke des Ariſtoteles zuerſt durch den Grammatiker Tyrannio, welcher der Bibliothek des Sulla vorſtand, und den Andronikus von Rhodus verbreitet. Der letztere fand ſie ſchon unter einander geworfen, und nicht in ihrer natürlichen Ordnung. Er übernahm alſo das Geſchäfft, ſie in gewiſſe πραγματείας zu vertheilen, von denen die πραγματεία φυσικὴ die letzte war. Nun aber fand ſich noch eine Zahl andrer Schriften, wo Andronikus nicht wußte, in was für eine Claſſe er ſie werfen ſollte, und ſo wies er ihnen den Ort nach der Phyſik an, und nannte daher die ganze Sammlung τὰ μετὰ τὰ φυσικά. Die ſpätern Peripatetiker und Ausleger nahmen nachher aus Misverſtand dieſe Sammlung von Miſcellaneen als ein Werk an, das die höchſte Philoſophie des Ariſtoteles in ſich faſſe; und ſuchten durch mancherley Hypotheſen, den Mangel an Zuſammenhang, der aus den angeführten Urſachen nothwendig darinn ſeyn mußte, und den ſie auch bald bemerkten, ſich begreiflich zu machen.

II.



den war, aus ſeinem eignen Genie wieder erſetzen wollte. Als Sulla ſich der Stadt Athen bemächtigte, nahm er auch die Bibliothek des Apelliko weg, und brachte ſie nach Rom. Hier wurden nun die Werke des Ariſtoteles zuerſt durch den Grammatiker Tyrannio, welcher der Bibliothek des Sulla vorſtand, und den Andronikus von Rhodus verbreitet. Der letztere fand ſie ſchon unter einander geworfen, und nicht in ihrer natürlichen Ordnung. Er übernahm alſo das Geſchäfft, ſie in gewiſſe πραγματείας zu vertheilen, von denen die πραγματεία φυσικὴ die letzte war. Nun aber fand ſich noch eine Zahl andrer Schriften, wo Andronikus nicht wuſste, in was für eine Claſſe er ſie werfen ſollte, und ſo wies er ihnen den Ort nach der Phyſik an, und nannte daher die ganze Sammlung τὰ μετὰ τὰ φυσικά. Die ſpätern Peripatetiker und Ausleger nahmen nachher aus Misverſtand dieſe Sammlung von Miſcellaneen als ein Werk an, das die höchſte Philoſophie des Ariſtoteles in ſich faſſe; und ſuchten durch mancherley Hypotheſen, den Mangel an Zuſammenhang, der aus den angeführten Urſachen nothwendig darinn ſeyn muſste, und den ſie auch bald bemerkten, ſich begreiflich zu machen.

II.

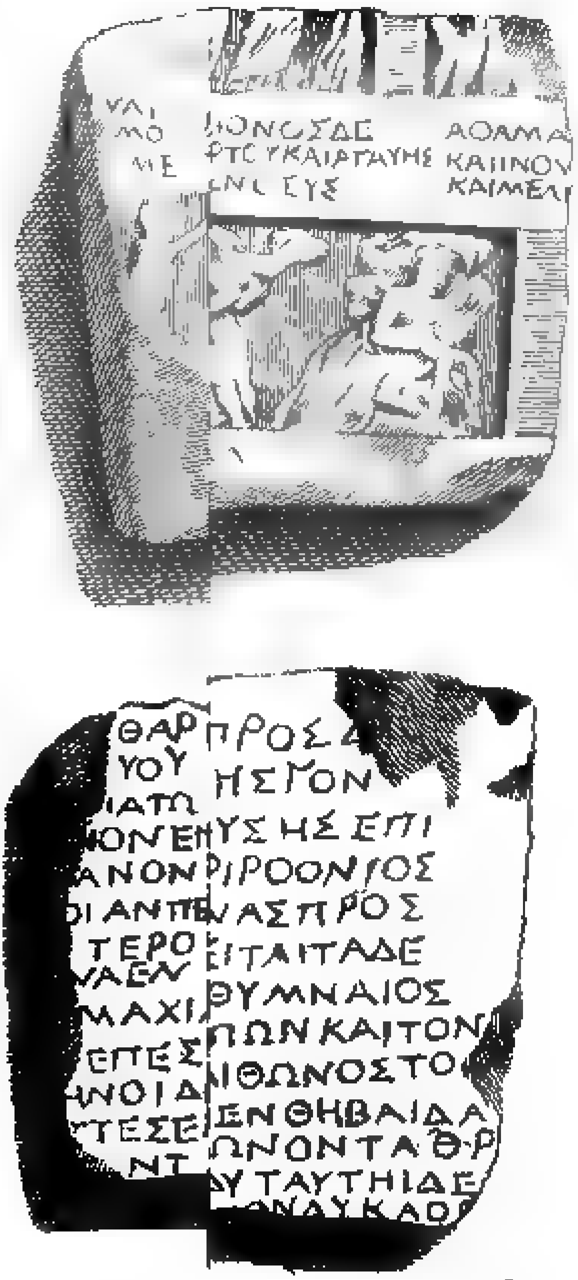
den war, aus ſeinem eignen Genie wieder erſetzen wollte. Als Sulla ſich der Stadt Athen bemächtigte, nahm er auch die Bibliothek des Apelliko weg, und brachte ſie nach Rom. Hier wurden nun die Werke des Ariſtoteles zuerſt durch den Grammatiker Tyrannio, welcher der Bibliothek des Sulla vorſtand, und den Andronikus von Rhodus verbreitet. Der letztere fand ſie ſchon unter einander geworfen, und nicht in ihrer natürlichen Ordnung. Er übernahm alſo das Geſchäfft, ſie in gewiſſe πραγματείας zu vertheilen, von denen die πραγματεία φυσική die letzte war. Nun aber fand ſich noch eine Zahl andrer Schriften, wo Andronikus nicht wußte, in was für eine Claſſe er ſie werfen ſollte, und ſo wies er ihnen den Ort nach der Phyſik an, und nannte daher die ganze Sammlung τὰ μετὰ τὰ φυσικά. Die ſpätern Peripatetiker und Ausleger nahmen nachher aus Misverſtand dieſe Sammlung von Miſcellaneen als ein Werk an, das die höchſte Philoſophie des Ariſtoteles in ſich faſſe; und ſuchten durch mancherley Hypotheſen, den Mangel an Zuſammenhang, der aus den angeführten Urſachen nothwendig darinn ſeyn mußte, und den ſie auch bald bemerkten, ſich begreiflich zu machen.

---

den war, aus ſeinem eignen Genie wieder erſetzen wollte. Als Sulla ſich der Stadt Athen bemächtigte, nahm er auch die Bibliothek des Apelliko weg, und brachte ſie nach Rom. Hier wurden nun die Werke des Ariſtoteles zuerſt durch den Grammatiker Tyrannio, welcher der Bibliothek des Sulla vorſtand, und den Andronikus von Rhodus verbreitet. Der letztere fand ſie ſchon unter einander geworfen, und nicht in ihrer natürlichen Ordnung. Er übernahm alſo das Geſchäfft, ſie in gewiſſe πραγματείας zu vertheilen, von denen die πραγματεία φυσικὴ die letzte war. Nun aber fand ſich noch eine Zahl andrer Schriften, wo Andronikus nicht wußte, in was für eine Claſſe er ſie werfen ſollte, und ſo wies er ihnen den Ort nach der Phyſik an, und nannte daher die ganze Sammlung τὰ μετὰ τὰ φυσικά. Die ſpätern Peripatetiker und Ausleger nahmen nachher aus Misverſtand dieſe Sammlung von Miſcellaneen als ein Werk an, das die höchſte Philoſophie des Ariſtoteles in ſich faſſe, und ſuchten durch mancherley Hypotheſen, den Mangel an Zuſammenhang, der aus den angeführten Urſachen nothwendig darinn ſeyn mußte, und den ſie auch bald bemerkten, ſich begreiflich zu machen.

II.

den war, aus ſeinem eignen Genie wieder erſetzen wollte. Als Sulla ſich der Stadt Athen bemächtigte, nahm er auch die Bibliothek des Apelliko weg, und brachte ſie nach Rom. Hier wurden nun die Werke des Ariſtoteles zuerſt durch den Grammatiker Tyrannio, welcher der Bibliothek des Sulla vorſtand, und den Andronikus von Rhodus verbreitet. Der letztere fand ſie ſchon unter einander geworfen, und nicht in ihrer natürlichen Ordnung. Er übernahm alſo das Geſchäfft, ſie in gewiſſe πραγματείας zu vertheilen, von denen die πραγματεία φυσικὴ die letzte war. Nun aber fand ſich noch eine Zahl andrer Schriften, wo Andronikus nicht wußte, in was für eine Claſſe er ſie werfen ſollte, und ſo wies er ihnen den Ort nach der Phyſik an, und nannte daher die ganze Sammlung τὰ μετὰ τὰ φυσικά. Die ſpätern Peripatetiker und Ausleger nahmen nachher aus Misverſtand dieſe Sammlung von Miſcellaneen als ein Werk an, das die höchſte Philoſophie des Ariſtoteles in ſich faſſe, und ſuchten durch mancherley Hypotheſen, den Mangel an Zuſammenhang, der aus den angeführten Urſachen nothwendig darinn ſeyn mußte, und den ſie auch bald bemerkten, ſich begreiflich zu machen.



Fragarmorcae
Opeributionibus ornata
ex Velitris.

II.

Ueber ein Fragment einer alten Marmortafel im Muſeo von Monſignore Borgia zu Velletri, bey Rom *).

Das Monument, deſſen Erklärung ich hier liefre, gehört zu einer eignen Claſſe von Kunſtwerken, aus der noch mehrere Stücke ſich erhalten haben. Es ſcheint nämlich eine ſehr gewöhnliche Beſchäftigung der ſpätern Künſtler gewesen zu ſeyn, daß ſie die ganze Reihe von Fabeln, die in Einem oder mehrern epiſchen Dichtern lagen, copirten, und dieſelben in eben ſo vielen kleinen Reliefs auf einer und derſelben Tafel vorſtellten. Das beträchtlichſte Werk dieſer Art, das ſich erhalten hat, iſt die Tabula Iliaca, die die ganze Geſchichte des Trojaniſchen Kriegs, nach dem Homer, Arctinus, Leſches und Steſichorus enthält, und noch jetzt auf dem Capitolio aufbewahrt wird. Zwey Stücke einer ähnli-

*) S. die Kupfertafel.

ähnlichen Tafel, die Montfaucon a) *und Maſſei* b) *erläutert haben, finden ſich zu* Verona *in der Bibliothek des Domcapitels, und noch ein andres hat der* Abbé Barthelemy c) *beſchrieben. Man ſieht leicht ein, daß alle dieſe Werke in Rückſicht auf Kunſt keinen großen Werth haben können. Copien der Art zu machen war keine Beſchäftigung für große Künſtler; und wenn ſie ſich auch damit hätten abgeben wollen, ſo würde ſchon die Kleinheit der Figuren ſie verhindert haben, etwas ihrer würdiges zu liefern. Man muß dieſe Werke vielmehr als* gelehrte *Denkmäler betrachten, die uns gewiſſermaßen den Verluſt der Gedichte erſetzen können, aus denen ſie copirt ſind. Aus dieſem Geſichtspunkte muß man alſo auch gegenwärtiges Monument anſehen, das ſeinen Werth eigentlich dadurch erhält, daß ſich in den darauf befindlichen Inſchriften Nachrichten von mehreren verloren gegangnen Gedichten erhalten haben. Wo es gefunden ſeyn mag kann ich nicht beſtimmen; jetzt iſt es in dem Muſeo des Prälaten Monſignore Borgia zu Velletri bey Rom, einer der reich-*

a) Montfauc. Antiq. expl. ſuppl. T. IV. p. 84. pl. 78.

b) Maffei Muſ. Veroneſ. p. 468. 469.

c) Memoires de l'acad. des Inſcript. T. XXIV.

reichſten Privatſammlungen von Alterthümern, die Italien beſitzt. Wir behalten uns vor, nächſtens eine genauere Nachricht davon zu geben, da noch kein Reiſender eine Beſchreibung deſſelben im ganzen geliefert hat.

Das Fragment ſelbſt iſt von Marmor, und von eben der Größe wie es hier abgebildet erſcheint; die Abbildung ſelbſt iſt ſo genau gemacht als nur immer möglich war: ſowohl was die Figuren, als die Form der Buchſtaben, betrifft. Die vordere Seite der Tafel war, wie man aus dieſem Fragment ſieht, in viereckte Felder abgetheilt, die aber von ungleicher Größe waren, und in horizontaler, nicht in verticaler Ordnung auf einander folgten. Iedes enthielt ein kleines Relief mit einer kurzen Unterſchrift, die die vorgeſtellte Geſchichte erläuterte. Die hintere Seite hingegen (die ſich weit beſſer erhalten hat als die vordere) war ganz mit Inſchriften bedeckt, die theils eine Nachricht von den Dichtern und ihren Werken enthielten, aus denen der Künſtler ſchöpfte, theils die Fabeln die in den Gedichten behandelt waren.

So viel von dem Ganzen; ich wende mich jetzt zu der Erklärung der einzelnen Theile, und fange

fange mit der vordern Seite an. Von der obern Reihe von Reliefs haben ſich nur bloſs die Unterſchriften erhalten, und ſelbſt dieſe ſind mehrentheils verſtümmelt. Der Künſtler hatte hier das Geſchlecht des Cadmus, und die Geſchichte deſſelben, abgebildet; denn die 4 Unterſchriften beziehen ſich auf die 4 Töchter des Cadmus, die Autinoe, Semele, Ino und Agaue. In der erſten, die die bekannte Fabel der Semele enthält, ſind die letzten Worte verloſchen. Sie iſt auf folgende Weiſe zu ergänzen: Ζεὺς Σεμέλῃ πλησιάσας, ἀνελόμενος τὸν Διόνυσον, ἐνράπτει εἰς τὸν μηρὸν, ὕστερον διὰ Ἑρμοῦ δίδωσιν Ἰνοῖ τρέφειν ὡς κόρην. *Der Beweis für den letztern Umſtand, daſs Iupiter den jungen Bacchus durch den Mercur der Ino mit dem Befehl geben ließ, ihn als Mädchen zu erziehen, findet ſich beym* Apollod. III, 4, 67. *Die folgende Tochter des Cadmus war die Agaue, deren Gemahl und Sohn auf unſerm Marmor angegeben wird.* Ἐχίονος δὲ σπαρτοῦ καὶ Ἀγαύης ἦν Πένθευς. *Sie war die Gemahlinn des Echion, eines von den Rieſen, die aus den Drachenzähen entſtunden, die Cadmus ſäete. Das Schickſal des Pentheus, ihres Sohns, der von den Bacchantinnen zerriſſen ward, iſt aus den Bacchis des Euripides bekannt. Die 3te Inſchrift iſt zwar*

nicht

nicht ganz mehr vorhanden, allein ſie wird leicht ergänzt. Wir wiſſen aus dem Ovid, Apollodor und andern, daß Ino die 3te Tochter des Cadmus an den Athamas verheyrathet war, von dem ſie 2 Söhne, den Learch und Melicertes bekam. Dieſe Nachricht enthielt auch die Inſchrift, die alſo ſo muß geleſen werden: Ἀθαμάντος δὲ καὶ Ἰνοῦς Λέαρχος καὶ Μελικέρτης. Auf die weitere Geſchichte der Ino kommen wir nachher noch zurück. Ueber die vierte Unterſchrift, von der nur noch einige Buchſtaben übrig ſind, läßt ſich nichts beſtimmen; denn es iſt nur zu vermuthen daß ſie das Geſchlecht der noch übrigen Tochter des Cadmus, der Antinoe, betraf, die an den Ariſtaeus verheyrathet war, und von ihm den Actaeon hatte.

Ich gehe jetzt zu der untern Abtheilung fort, in der noch 2. Reliefs mit ihren Unterſchriften ſich erhalten haben. Von einem 3ten iſt noch eine halbe Figur übrig, von der ſich nichts mit Gewißheit ſagen läßt. Auf dem erſten ſieht man eine weibliche lang bekleidete Figur, und die Figur eines Gottes oder Helden, der ein Pferd neben ſich hat. Aus der faſt ganz verloſchenen Unterſchrift ſind noch die Worte oder Sylben übrig: - - - λαια - - - κεθις - - - νιου

Ich

Ich vermuthe daß das Werk den Streit des Neptuns und der Minerva über Athen vorſtelle. Es war zwiſchen ihnen ausgemacht, daß derjenige der Schutzgott Athens werden ſollte, der die für das menſchliche Geſchlecht nützlichſte Sache hervorbringen würde. Neptun ſchlug mit ſeinem Dreyzack die Erde, und das Roß ſprang heraus, Minerva ſtieß ihren Spieß in den Boden, und der Oelbaum ſproßte hervor. War dieß der Gegenſtand den der Künſtler vorſtellte, ſo erklären ſich die Figuren von ſelbſt. Es fehlt nur der Oelbaum, der aber bey einem ſo beſchädigten Werke leicht verloſchen ſeyn kann. Die Erklärung wird theils dadurch wahrſcheinlich gemacht, daß auf der hintern Seite des Werkes dieſe Geſchichte ausdrücklich erwähnt wird, (es heißt dort: πρὸ τῆς ἐρίδος Ἀθηνᾶς πρὸς Ποσειδῶνα πρόκειταὶ τάδε) woraus man mit Recht vermuthen kann, daß ſie auf der vordern Seite auch ſey abgebildet geweſen; theils ſcheinen auch die Ueberreſte der Unterſchrift ſie zu beſtätigen. -- λαια -- nehme ich für ἐλαίαν, ferner καθισ -- ſcheint der Anfang des Worts καθισαμένη zu ſeyn, und endlich --- νιου würde ich durch Σουνίου dem Vorgebürge von Attica erklären, wo der Streit geweſen ſeyn ſoll.

Auf

Auf dem 2ten Felde ſieht man eine weibliche und männliche Figur, die beide einen Knaben in ihren Armen halten. Die Spuren der faſt gänzlich erloſchnen Unterſchrift verrathen noch die Buchſtaben oder Sylben Ιω και - λα - oder vielleicht καταλα - - . Wenn man das Werk bloß aus ſich ſelbſt erklären will, ſo kann man kaum zweifeln, daß nicht die Geſchichte der Ino und des Athamas darauf ſollte vorgeſtellt ſeyn. Beide waren von der eiferſüchtigen Iuno raſend gemacht. Der wüthende Athamas ergriff ſeinen ältern Sohn Learchus, und zerſchmetterte ihn, Ino ergriff den jüngſten Melicertes, und ſtürzte ſich, von Athamas verfolgt, mit ihm ins Meer. Liegt nun dieſe Geſchichte zum Grunde, ſo erklären ſich auch hier die Figuren von ſelbſt. Die männliche Figur ſtellt den Athamas vor, der ſeinen Sohn Learchus ergreift; die weibliche die Ino, die den Melicertes zu ſchützen ſucht. Nur die Unterſchrift macht Schwierigkeit. Dieſer zu Folge wäre hier von der Geſchichte der Io etwas vorgeſtellt: denn es heißt Ιω και etc. Aber da ſich in der ganzen Geſchichte der Io nichts findet was hier paßte, ſo zweifle ich nicht, daß Ιω ein bloßer Schreibfehler für Ινω ſey, dergleichen unſer Künſtler mehrere

begangen hat. Noch wahrſcheinlicher wird dieſs, da in der obern Reihe ſchon von der Ino die Rede geweſen war. Man kann daraus mit Recht die Vermuthung ziehen, daſs der Künſtler ihre Geſchichte weiter verfolgt, und hier die letzte Scene derſelben vorgeſtellt habe.

So viel von der vordern Seite unſers Monuments; ich gehe jetzt zu der Erklärung der Inſchriften auf der hintern Seite fort, die ich zuerſt einzeln durchgehen werde, um über das ganze urtheilen zu können.

Die erſte Inſchrift iſt folgende: Ἥφαιϛον καὶ μὴ προσ - - - μένης τὸ λέχος τῆς γο - - - ἐπὶ τὴν γῆν πεσούσης ἐπὶ τὴν γεννᾶται ὁ Εριχθόνιος. . . . .

Obgleich der Anfang fehlt und die Inſchrift verſtümmelt iſt, ſo ſieht man doch leicht, daſs hier von der Geburt des Erichthonius die Rede iſt, der ſeine Entſtehung einer miſslungenen Umarmung des Vulcans und der Minerva verdankte. Die weitere Geſchichte ſteht beym Apollod. III, 17. § 7. Durch Hülfe dieſer Stelle wird unſre Inſchrift leicht ergänzt und ausgebeſſert. Es muſs heiſsen: Αθηνᾶς δὲ φευγούσης τὸν Ἥφαιϛον, καὶ τῆς γονῆς ἐπὶ

τὴν

τὴν γῆν πεσούσης, γεννᾶται ὁ Ἐριχθόνιος. *Die Worte* ἐπὶ τὴν *hatte der Künſtler aus Verſehen wiederholt, und dieß durch darüber geſetzte Punkte ſelber angedeutet.*

In der nächſten Inſchrift πρὸ τῆς ἔριδος Ἀθηνᾶς πρὸς Ποσειδῶνα πρόκειται τάδε· *muß für* πρὸ *ohne Zweifel* περὶ *geleſen werden. "Von dem Streit der Minerva und des „Neptuns wiſſen wir folgendes." Die Erzählung ſelber folgte denn wahrſcheinlich weiter an der rechten Seite des Marmors.*

Ich komme jetzt zu demjenigen Theil unſers Monuments, der daſſelbe eigentlich intereſſant macht. So wie auf der Tabula Iliaca *die Dichter genannt ſind, aus denen der Künſtler ſchöpfte, eben ſo iſt dieſes auch auf unſerer Tafel geſchehen, und glücklicherweiſe hat ſich gerade das Stück erhalten, auf dem dieſe Nachrichten befindlich ſind. Dieſe Dichter nun gehörten zu den ſogenannten cycliſchen Dichtern, die den ganzen Inbegriff von Mythen, von der Entſtehung des Weltalls bis auf das Ende des Trojaniſchen Kriegs, bald ganz, bald in ſeinen einzelnen Theilen zu dem Gegenſtande ihrer Epopeen machten. Einige von*

ihnen ſind bekannt; das Andenken von andern hingegen hat ſich bloß auf unſerm Monumente erhalten. Da die Zeilen nicht ganz mehr ſind, und deshalb keine Verbindung mehr unter einander haben, ſo werde ich ſie einzeln durchgehen.

Lin. I.

--- μαχίας οὐχ ἣν Τέλεσις ὁ Μηθυμναῖος --

Ein Hauptgegenſtand der älteſten epiſchen Dichtkunſt der Griechen war der Kampf der Götter mit den Titanen und Giganten; daher die Namen Τιτανομαχίαι und Γιγαντομαχίαι. Daß irgend ein ſolches Gedicht durch das halberloſchne Wort --μαχιας angedeutet werde, iſt außer Zweifel, da ſelbſt von dem Verfaſſer des Gedichts geredet wird. Zwar iſt ſein Name verloren gegangen, da der Künſtler nur ſagt, daß er nicht von der Titanomachie rede, die Teleſis von Methymnae verfaſſet habe; aber der fehlende Name iſt doch mit Wahrſcheinlichkeit zu errathen. Ob es nemlich gleich mehrere Gedichte dieſes Namens gab; ſo war doch beſonders Eine Titanomachie berühmt, die von einigen dem Arctinus, von andern dem Eumelus von Corinth zugeſchrieben wird. Wir kennen ſie aus dem Athe-

naëus,

naeus, VIII. p. 227. Εγὼ δὲ οἶδα, ὅτι ὁ τὴν Τιτανομαχίαν ποιήσας, εἴτ' Εὔμηλός ἐϛιν ὁ Κορίνθιος, εἴτ' Αρκτῖνος, ἢ ὅϛις δήπου χαίρει ὀνομαζόμενος, ἐν τῷ β' οὕτως εἴρηκεν.

Εν δ' αὐτῇ (τῇ πήγῃ) πλωτοὶ χρυσωπίδες ἔλλοι
Νήχοντες παίζουσι δι' ὕδατος ἀμβροσίοιο.

Und bald nachher: Εὔμηλος ἢ Αρκτῖνος ὁ Κορίνθιος τὸν Δία ὀρχούμενόν που παράγει, λέγων.

Μεσσοίσιν δ' ὠρχεῖτο πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε.

Bey dieſer letzten Stelle entſteht nur die Schwierigkeit, daß hier ein Arctinus Corinthius genannt wird, da wir ſonſten nur einen Arctinus von Milet kennen. Allein es wäre übereilt hieraus einen neuen Arctinus machen zu wollen, denn wahrſcheinlich ſind hier beym Athenaeus die Namen verſetzt; und ſtatt Εὔμηλος δὲ ἢ Αρκτῖνος ὁ Κορίνθιος *muß es heißen:* Αρκτῖνος δὲ ἢ Εὔμηλος ὁ Κορίνθιος, *ſo wie in der oben citirten Stelle. Von dieſer Titanomachie alſo redet wahrſcheinlich unſer Künſtler. Eine andre ältre Gigantomachie wird ſchon dem Thamyris, dem Zeitgenoſſen des Orpheus zugeſchrieben, allein dieſe ſcheint ſchon zu den Zeiten des Plutarchs, der ihrer erwähnt, verloren gegangen zu ſeyn* a).

 Es

a) Plutarch. de Muſ. Op. T. II. p. 1132 B.

Es frägt ſich jetzt nur noch wer der Teleſis ſey, deſſen auf unſerm Marmor Erwähnung geſchieht? Ein Dichter Teleſis wird zwar, ſo viel mir bewuſst iſt, bey keinem alten Schriftſteller erwähnt; allein ſein Name ſcheint nur mit einem andern verwandten Namen, mit dem Namen Teleſtes vertauſcht zu ſeyn. Daſs dieſe Verwechſelung ſehr gewöhnlich war, ſagt Athenaeus ausdrücklich e). Καὶ Τέλεσις ἢ Τελέϛης ὁ ὀρχηϛοδιδάσκαλος. *Ein Dichter Teleſtes nun wird von mehrern alten Schriftſtellern angeführt. Athenaeus nennt ihn bald einen Comiker, bald einen Lyriker. Fabricius* f) *ſchloſs daraus, daſs es zwey verſchiedene Dichter dieſes Namens gegeben habe, aber gewiſs mit Unrecht, denn Athenaeus ſagt ſowohl von dem einen als von dem andern, er ſey aus Selinus geweſen; von dem Lyriker* p. 625 διὸ καὶ Τελέϛης ὁ Σελινούντιός φησιν *und von dem Comiker* p. 616. Ἀλλ' ὅγε Σελινούντιος Τελέϛης ἐν Αργοῖ ἔφη. *Dieſe Argo war eins von ſeinen Stücken wie Suidas ſagt.* Τελέϛης κωμικὸς, τούτου δράματα ἐϛὶν Αργὼ καὶ Ασκλήπιος. *Wenn man alſo nicht annehmen will, daſs 2 Dichter dieſes Namens, einer ein Comiker, einer ein*

e) Athen. I. c. 19.

f) Fabric. bibl. Gr. II. c. 15.

ein Lyriker, beide aus Selinus geweſen ſeyn, ſo folgt daß der Lyriker und Comiker nur Eine Perſon ausmachen. Die Titel ſeiner Comödien haben wir ſo eben aus dem Suidas kennen gelernt, ſeine lyriſchen Gedichte waren weit berühmter. Er war nemlich einer der größten Dithyrambendichter, und ward ſelbſt dem Philoxenus an die Seite geſetzt. Alexander, wie er im Orient war, ließ dem Plutarch zu Folge g) dieſe beiden Dichter, nebſt den Trauerſpielen des Aeſchylus, Euripides und Sophocles ſich kommen. Selbſt Ariſtoxenus beſchrieb das Leben unſers Dichters in ſeinen vitis virorum illuſtrium h). Er blühte in der 95ſten Ol. wohin er ſowohl von Diodor. Siculus i) als auch von dem Arundeliſchen Marmor geſetzt wird k). Man könnte ihn deshalb, wenn die Verſchiedenheit der Namen es erlaubte, für denſelben mit dem Dichter Teleſtus halten, von dem Plinius ſagt, daß er um die Zeiten des ältern Philipps gelebt habe l). Eine Vermuthung die ſchon Fabricius hatte m).

 So

g) Plutarch. Op. T. I. p. 879.
h) Apollon. Dyſcol. narrat. mir. c. 40.
i) Diod. Sic. T. I. p. 679.
k) Prideaux ad Marm. Oxon. p. 226.
l) Plin. XXXV, 10.
m) Fabr. B. Gr. l. II. c. 15.

So viel von dem Lyriker Teleſtes, ich komme jetzt auf unſern Epiker Teleſis zurück. Auf unſerm Marmor iſt außer ſeinem Namen auch ſein Vaterland angeführt; er war aus Methymnae. Ein Beweis daß er von dem Lyriker Teleſis oder Teleſtes verſchieden war, indem derſelbe allgemein Selinuntius heißt. Das iſt aber auch alles was wir von ihm wiſſen, ſein Name iſt nur bloß durch unſer Monument dem Untergange entriſſen; kein alter Schriftſteller, ſo viel mir bekannt iſt, erwähnt ſeiner.

Lin. II.

--- ἔπεσιν, καὶ Δανάϊδας ΕΦ ἐπῶν, καὶ τὸν ---

Unſer Künſtler begnügte ſich nicht bloß damit, die Gedichte ſelbſt und ihre Verfaſſer anzuführen, aus denen er ſchöpfte, ſondern er führte auch zugleich die Anzahl der Verſe an, die ihre Werke enthielten, die er nicht wie gewöhnlich, στίχοι, *ſondern* ἔπη *nennt. Die erſten Worte unſrer Zeile beziehen ſich noch auf ein Heldengedicht, aus dem er die Zahl der Verſe angeführt hatte; und dann erwähnt er ein anders, die* Danaïden, *in 5500 Verſen. Wir wiſſen zwar wohl daß die Fabel der Danaiden, als ein Theil der Fabel der Io, von*

epiſchen

epiſchen Dichtern häufig iſt behandelt worden; doch finden wir keine Nachricht, daß ſie allein den Stoff eines Heldengedichts ausgemacht hätte. Daß es ein Heldengedicht dieſes Namens gab, lernen wir wiederum nur bloß von unſerm Marmor, aber bey dem gänzlichen Mangel an Nachrichten läßt ſich auch von demſelben außer ſeiner Exſiſtenz nichts weiter ſagen.

Lin. III.

-- τὴν Οἰδιποδείαν τὴν ὑπὸ Κιναιθῶνος τοῦ ---

Eine Nachricht von einem unbekannten Werke eines ſonſt ſehr bekannten Dichters! Mehrere Nachrichten von ihm hat Meurſius n) *geſammlet. Er war dem Pauſanias* o) *zufolge ein Lacedämonier, und ſein Hauptwerk war ein epiſches Gedicht über die Genealogie der Götter und Helden, gleich der Theogonie des Heſiodus, das Pauſanias öfters citirt. So ſagt er gleich im erſten Buche* p): Κιναίθων δὲ ὁ Λακεδαιμόνιος, ἐγενεαλόγησε γὰρ καὶ οὗτος ἔπεσιν, Μῆδον καὶ θυγατέρα Εριῶπιν Ἰάσονος εἶπεν ἐκ Μηδείας γενέσθαι. *Und gleich nachher* q): Τὸν δὲ Ορέσου νόθον Πενθίλον Κιναίθων ἔγραφεν

n) Meurſ. Miſcell. Lacon. c. IV.

o) Pauſ. l. I. p. 119.

p) Pauſ. l. c.

q) Pauſ. p. 151.

ἐν τοῖς ἔπεσιν Ἠριγόνην τὴν Αἰγίσθου τεκεῖν. Ferner in den Meſſenicis r): Πρὸς δὲ αὐτοῖς, ὁπόσα Κιναίθων, καὶ Ἄσιος ἐγενεαλόγησε. Endlich in den Arcadicis s): Κιναίθων δὲ ἐν τοῖς ἔπεσιν ἐποίησεν ὡς Ραδάμανθυς μὲν Ἡφαίστου, Ἥφαιστος δὲ εἴη Τάλω, Τάλων δὲ εἶναι Κρητὸς παῖδα. *Dazu kommt noch das Zeugniß des Scholiaſten des Homers* t): Κιναίθων δέ φησι· Νικόστρατος καὶ Αἰτίολας, Ἑλένης δύο παῖδας, παρὰ Λακεδαιμονίοις τιμῶνται. *Ich habe dieſe Stellen in der Abſicht hergeſetzt, einen Irrthum daraus zu berichtigen, den mehrere Litteratoren, ſelbſt Fabricius, begangen haben. Nach der Vergleichung dieſer Stellen läßt ſich nicht zweifeln, daß dieſe Genealogien des Cinaethon einerley mit einer Theogonie ſind, die ihm ſonſt zugeſchrieben wird* u); *denn wir ſehen daraus daß er in die älteſten Zeiten zurückging, und ſelbſt die Geſchlechtsregiſter der Götter ſchon anführte. Mit Unrecht behauptet daher Colomeſius gegen den Gyraldus a. d. a. O. und nach ihm Fabricius* x), *man müſſe Telegonia für Theogonia leſen. Er nahm den Beweis dazu aus dem Chronicum des*

r) Pauſ. p. 282. s) Pauſ. p. 797.

t) Schol. Hom. ad Iliad. I, 478.

u) Cf. Gyrald. Dial. de vitis poët. p. 120.

x) Fabric. B. G. l. II, c. 8. p. 378.

des Euſebius, wo es von dem Cinaethon heiſst er habe eine Telegonia geſchrieben y). *Es iſt vielmehr weit wahrſcheinlicher daſs beym Hieronymus für Telegonia Theogonia zu leſen ſey, oder wenn eine Telegonia des Cinaethon vorhanden war, ſo war ſie wenigſtens von der Theogonie verſchieden.*

Cinaethon muſs übrigens ein ſehr fruchtbarer Dichter geweſen ſeyn, denn wir finden auch noch eine Heraclea von ihm angeführt z). *Das Werk hingegen, das auf unſerm Monumente ihm zugeeignet wird, eine Oedipodea, finden wir, ſo viel ich weiſs, nirgends ſonſten erwähnt. Daſs übrigens die älteſte Geſchichte von Theben, in der Oedipus eine Hauptrolle ſpielte, ſehr häufig der Gegenſtand der epiſchen Gedichte war, iſt ſchon an ſich ſehr bekannt, und wir werden bey der nächſten Zeile noch Beweiſe davon finden. Das Zeitalter des Cinaethon würde ungewiſs ſeyn, wenn es nicht durch den oben angeführten Ort des Euſebius genau beſtimmt würde. Wir ſehen daraus daſs er einer der älteſten Dichter war, der ſchon in der dritten Olympiade blühete.*

Lin.

y) Euſeb. ap. Hieron. ad. Ol. III. Cinaethon Lacedaemonius poëta, qui *Telegoniam* ſcripſit, agnoſcitur.

z) Schol. Apoll. l. I. v. 1357.

Lin. IV.

--- τες ἐπῶν οὖσαν ΕΧ ὑποϑήσομεν Θηβαΐδα ---

Es iſt deutlich, daſs am Anfang dieſer Zeile wieder von einem Heldengedichte die Rede war, deſſen Verſe ſich bis auf 5600 beliefen; ob ſich dieſs aber auf die gleich nachher erwähnte Thebais bezieht, läſst ſich nicht entſcheiden, ſo wenig als ſich über den Dichter derſelben mit Gewiſsheit etwas beſtimmen läſst. Ich habe ſchon oben bemerkt, daſs die Anzahl von Thebaiden beträchtlich war, die bekannteſte darunter war indeſſen die des Antimachus von Colophon, eines Dichters der in der 93ſten Ol. lebte a)*, und deſſen Anſehen bey den Alten ſo groſs war, daſs ſelbſt die Grammatiker zu Alexandrien, die den bekannten* Recenſum ſcriptorum *anſtellten, ihn unter die Zahl derjenigen ſetzten, die als Muſter dienen konnten; ein Umſtand, dem wir die Erhaltung vieler ſeiner Fragmente zu verdanken haben, die neulich geſammlet ſind. Indeſſen iſt es doch wahrſcheinlicher, daſs hier von einer andern Thebais die Rede ſey, nemlich von einer ungleich ältern, die unter dem Namen* Thebais cyclica *bekannt iſt, weil ſie einen Theil des Cyclus Epicus ausmachte, und von der des Antimachus verſchieden war. Die Urſache warum*

a) Diod. S. c. XIII. p. 390.

warum ich dieſs glaublicher finde, iſt, weil alle andere hier erwähnte Gedichte zu einem Cyclus Epicus gehören, der ungleich älter war als das Werk des Antimachus. Die wenigen Nachrichten die von jenem alten Werk uns übrig ſind, ſo wie auch die Fragmente die ſich daraus erhalten haben, findet man geſammlet in des H. M. Schellenbergs Reliquiis Antimachi Colophonii p. 23.

Lin. V.

- - - ν τὸν Μιλήσιον λέγουσιν ἐπῶν ὄντα ΘΡ - - -

Auch hier hat ſich der Name des Gedichts ſowohl als des Dichters verloren, bloſs das Vaterland des Dichters wird uns genannt, und die Anzahl der Verſe beſtimmt, die ſein Gedicht enthielt. Er war aus Milet, und ſein Werk enthielt 9100 Verſe. Milet war zwar fruchtbar an Schriftſtellern, aber nicht ſo fruchtbar an Dichtern, wenigſtens nicht an epiſchen Dichtern. Der einzige Dichter der einen ausgezeichneten Ruf erhielt, war Arctinus, der Verfaſſer der Aethiopis oder des Memnons, und des Untergangs von Troja (Ἰλίου πέρσις) *obgleich von andern dieſe Gedichte fälſchlich für einerley gehalten worden ſind* b). *Das noch übrige ν ſcheint*

b) Cf. Salmaſ. ad Solin. p. 599. 600. Heyne V. I. Excurſ. ad Aen. II. p. 230. *Bibl. d. a. Litt. St. 1.* Ined. p. 37.

ſcheint der letzte Buchſtab ſeines Namens zu ſeyn, und ὄντα das im Maſculino ſteht, macht es wahrſcheinlich, daſs vom Memnon die Rede geweſen ſey. Daſs übrigens dieſer Arctinus Mileſius derſelbe ſey der beym Athenaeus durch Schuld der Abſchreiber Corinthius genannt wird, habe ich ſchon oben bewieſen.

Lin. VI. VII.

- - - π ΜΔΤ ταύτῃ δὲ - - -
- - - - τὸν Λυκάον - - -

Aus den Spuren dieſer beiden letzten Zeilen läſst ſich weiter nichts ſchlieſsen, als daſs auch hier von einem epiſchen Gedicht die Rede geweſen ſey, das aus 44400 Verſen beſtand, wenn dieſs nicht vielleicht durch ein Verſehen des Künſtlers für επῶν ΔΤ 4400 geſetzt iſt. In der letzten Zeile endlich ſcheint von der Fabel des Lycaons die Rede geweſen zu ſeyn.

Aber meine Leſer werden nachgerade mit mir des Rathens müde ſeyn, ich werde daher nur noch einige Reſultate aus dem bisher geſagten ziehen, woraus ſich auf den Werth und die Beſchaffenheit unſers Werks, als es noch ganz war, wird ein Schluſs machen laſſen. Die Dichter und Gedichte alſo nach denen unſer

Künſtler

Künſtler ſein Werk ordnete, waren folgende: die Titanomachie des Arctinus oder Eumelus von Corinth; ein Heldengedicht die Danaiden von einem unbekannten Verfaſſer; die Oedipodea des Cinäthon, und eine Thebais, vermuthlich die Thebais Cyclica, nicht die des Antimachus; endlich der Memnon oder die Aethiopis des Arctinus. Die Titel der übrigen haben ſich zwar nicht erhalten, allein ſchon aus dieſen ſieht man daß unſer Werk von einem großen Umfange muß geweſen ſeyn. Höchſtwahrſcheinlich enthielt es den ganzen Cyclum Mythicum, von der Entſtehung der Welt bis auf das Ende des Trojaniſchen Kriegs. Der Künſtler fing an von einer der älteſten Fabeln, dem Streite der Götter und der Titanen, wobey zugleich, ſo wie in der Theogonie des Heſiodus, die Entſtehung des Weltalls, und die Genealogie der Götter angeführt wird. Dann ging er fort zu den Fabeln die Argos betreffen, denn auf dieſe bezog ſich das Gedicht die Danaiden, und wahrſcheinlich noch andre, deren Namen ſich nicht erhalten haben. Hierauf folgte die ganze Reihe der Thebaniſchen Fabeln, die gleichſam den 2ten Hauptzweig der griechiſchen Mythologie ausmachten. Endlich kam er auf die Trojaniſchen Geſchichten; und daß er dieſe ganz bis zu Ende

fort-

fortgeführt habe, ſieht man daraus daß er den Memnon copirte, der die letzten Schickſale von Troja enthielt. Es iſt dieß alſo ein Beweis daß unſer Werk von weit größerem Umfange war als die Tabula Iliaca, *welche bloß die Begebenheiten des Trojaniſchen Kriegs umfaßte.*

Eine andre Frage iſt es, zu welchem Gebrauche ſowohl gegenwärtiges Werk, als auch die andern, ihm ähnlichen, mögen gedient haben? Daß ſie als Kunſtwerke keinen Werth haben, iſt ſchon oben bemerkt, und ſchon daraus ließe ſich die Vermuthng des Herausgebers des Muſei Capitolin *widerlegen* c), *daß die* Tabula Iliaca *für den Nero verfertigt ſey; eine Vermuthung, die bloß darinn ihren Grund hatte, daß die* Tabula Iliaca *zu Bovillae gefunden wurde, wo ein* Sacrarium gentis Iuliae *war. Höchſt wahrſcheinlich iſt es vielmehr, daß ſie zum Unterricht der Iugend beſtimmt waren, damit ſich bey Leſung der griechiſchen Dichter, die die Hauptlectüre der Römer ausmachten, das Geleſene beſſer dem Gedächtniſſe eindrücken möchte. Selbſt der Vers den man auf der* Tabula Iliaca *lieſet:*

- - - - μάϑε τάξιν Ὁμήρου

Ὄφρα δαεὶς πάσης μέτρον ἔχῃς σοφίας.

ſcheint

c) Muſ. Capitol. T. IV. p. 364. 365.

ſcheint dieß zu begünſtigen. Dazu kommt noch, daß bey den Fragmenten einer ähnlichen Tafel, die zu Verona aufbewahrt werden, auf der Hinterſeite eine Art Spiel vorgeſtellt iſt; indem nemlich einige Buchſtaben, ohne weitere Bedeutung, in kleine abgetheilte Felder einzeln ſo geſetzt ſind, daß immer dieſelben Worte herauskommen, wo man auch anfangen mag zu leſen. Ein Spielwerk, das mehr für Kinder als für Erwachſene zu paſſen ſcheint.

Heeren.

II.

Recenſionen.

1.

F. W. B. von Ramdohr, über Malerey und Bildhauerarbeit in Rom etc. (Beſchluß der im vorigen Stück S. 174. abgebrochenen Recenſion.)

Den dritten und letzten Theil ſeines Werks fängt der V. mit der Unterſuchung der wichtigen Frage an, auf welche Wirkung von ſeinen

Werken der Künſtler bey dem Beſchauer vorzüglich rechnen, und wie er ſich darnach bey der Wahl der Gegenſtände die er darſtellt, richten müſſe? Soll er bey der Wahl ſeines Sujets mehr auf intellectuelles Vergnügen, auf Nutzbarkeit, auf Aufklärung des Verſtandes und Beſſerung des moraliſchen Gefühls, — oder mehr auf ſinnliches Vergnügen, auf angenehme augenblickliche Beſchäftigung der Einbildungskraft des Beſchauers ſehen? Es ergiebt ſich von ſelbſt, daß ſelbſt nach der Meinung derjenigen, die mehr auf Nutzen als Vergnügen ſehn wollen, dieſe Fragen dennoch eine doppelte Einſchränkung leiden. Erſtlich daß Nutzbarkeit dem Vergnügen wo nicht untergeordnet, doch wenigſtens gleich geſtellt werden ſoll; zweytens daß dieſe Forderung ſich nur bloß auf hiſtoriſche Compoſitionen einſchränken kann. Aber ſelbſt Werke dieſer Art, wenn ſie gleich einzeln betrachtet nichts zu unſrer intellectuellen Vervollkommnung beytragen, thun es doch im Ganzen, indem der Geſchmack in den bildenden Künſten von der Wahrnehmung ſo feiner Verhältniſſe abhängt, daß der Mann, der ſich anhaltend hierin übt, den Einfluß der hierbey erlangten Fertigkeit nothwendig in allen den Lagen fühlen muß, wo er nicht nach feſtgeſetzten Regeln,

ſondern

ſondern nach Convenienz handeln muß. Eben dieſes Gefühl ferner des ſichtbar vollkommnen, ſteht in einer ſo genauen Verbindung mit dem Gefühl des moraliſch-vollkommnen, daß die Verfeinerung des letzten nothwendig mit der Verfeinerung des erſten verbunden iſt. Dieſe beiden Gründe beweiſen alſo ſchon ſo viel, daß die Darſtellung des Sichtbarvollkommnen, ohne Rückſicht auf Nutzbarkeit, intellectuelle Vervollkommnung, dennoch ſchon ein würdiger Gegenſtand der bildenden Künſte ſey, indem die letzte auch ſchon ohne beſondre Rückſicht darauf, dennoch durch dieſelbe befördert wird. Es entſteht jetzt die zweyte Frage, ob abſichtliche Rückſicht auf Nutzen bey hiſtoriſchen Compoſitionen unſerm Vergnügen nachtheilig ſey oder nicht? Alſo zuerſt: Iſt es Endzweck der bildenden Künſte, unſer Herz durch den Anblick ſolcher Bilder zur Tugend aufzufordern, welche edle und erhabne Thaten verewigen? — Nein! ſagt der V. denn es läßt ſich wohl die edle Faſſung mahlen mit der eine edle Handlung gethan wird, aber nicht die edle Geſinnung. (Aber braucht es denn mehr wenn man nur die Veranlaſſung zu der Handlung kennt? Auch iſt es zu viel geſagt, daß edle Geſinnung, ruhige Geiſtesſtärke, ſich gar nicht auf dem Bilde verſinnlichen laſſe, ohne zur

 Apathie

Apathie zu werden; man erinnere ſich nur z. B. an die Figur des Regulus, wie er unbewegt von dem Bitten des Senats und dem Flehen ſeiner Familie ſeinem Tode entgegen geht.) Ferner: können die bildenden Künſte ſich die verſinnlichte Darſtellung der Folgen der Tugend und Laſter zum Gegenſtande wählen, ohne in Gefahr zu kommen das Vergnügen der Beſchauer zu ſtören? — Der V. antwortet mit Nein! Aber ſtatt eines allgemeinen Beweiſzes für einen ſo allgemeinen Satz, führt er nur ein paar Beyſpiele an, die doch am Ende nichts weiter beweiſen, als daſs die Künſtler bey dieſen beiden ſpeciellen Fällen ihre Sujets ſchlecht gewählt haben. Im Ganzen genommen iſt dieſer Satz wiederum wie ſo viele Sätze des V. zu allgemein. Daſs es oft der Fall ſeyn kann, wer wird daran zweifeln; aber daſs es immer der Fall ſeyn muſs, wer wird das glauben? Wir möchten doch wiſſen, was unſer Vergnügen darunter verliert, wenn uns der Künſtler die Belohnung der Tugend unter dem Bilde des Hercules darſtellt, der nach vollbrachten Heldenthaten in den Rath der Götter geführt wird; oder die ſchrecklichen Folgen des Kriegs und der Eroberungsſucht, wenn Mars geführt von der Bellona mit brennender Fackel ſich den Armen der Venus entreiſst,

reiſst, die weinende Erde zurückſtöſst, und die Muſen und Grazien mit ſeinem Blicke verſcheucht a)!

Wir haben hier den Hauptfaden dieſes Raiſonnements des V. verfolgt, in dem er, wie an vielen andern Orten, oft dunkel wird weil er deutlich ſeyn will, und über zu vieles Suchen den wahren Geſichtspunkt verliert. Wir ſind im Ganzen ſeiner Meynung, daſs angenehmer ſinnlicher Eindruck Hauptzweck der bildenden Künſte ſeyn ſoll, und finden den nächſten Grund dazu darin, daſs der Zuſchauer dieſes in ihnen ſucht, und nicht hingeht um ſich von ihnen belehren zu laſſen, oder ſein Herz zu beſſern. — Auch zweifeln wir, ob es mit den Regeln eines guten Styls ſich reimen läſst, daſs der V. bey dieſen Unterſuchungen, wo eigentlich der mittlere Styl gefordert wird, in den niedern oder vertraulichen Styl herabſinkt; wie z. B. S. 21. Ich, Comteſſe de-Genlis; ich, Graf Caylus, u. ſ. w.

Noch weniger können wir ihm in ſeinem Paradoxon beypflichten, daſs die Malerey nichts dadurch verloren habe, daſs die Bibel das Volksbuch geworden ſey, aus dem die Künſtler ihre Sujets ſchöpften. Es kann hier nicht die Frage

 ſeyn,

a) Die berühmte Allegorie von Rubens im Pallaſt Pitti zu Florenz.

ſeyn, ob die Bibel überhaupt reich oder arm an maleriſchen Sujets iſt, ſondern, da wir von vergangnen Zeiten ſprechen, ob die Gegenſtände, die die Mahler zu ihren Lieblingsgegenſtänden aus ihr wählten, geſchickt zu der maleriſchen Darſtellung ſeyn? Es wäre doch eine ſonderbare Behauptung, daß eine Grablegung, eine Kreuzigung, eine Marter der H. Agnes, ein beſſeres Sujet für die Malerey ſeyn ſollte, als eine Alexanders Schlacht, ein Tod des Germanicus, ein Tanz der Grazien? — Aber man höre den Beweis des V. "Der kleine Kreis von Affecten die zur Malerey geſchickt ſind, muß in jedem Geſchichtſchreiber, (alſo auch in der Bibel) wieder in Umlauf kommen, da alle den Menſchen in einer gewiſſen Folge von Zeiten ſchildern." Der kleine Kreis von Affecten? Sind es denn ein halb Dutzend Affecte, nach dem Compendio der Pſychologie geordnet, die der Künſtler darſtellen kann? Unzählbare Modificationen von Affecten ſind es, eben ſo unzählbar als die Lagen und Verhältniſſe der Perſonen aus denen ſie entſpringen.

Bey den Verzeichniſſen und kurzen Beurtheilungen der Kunſtwerke in den Palläſten Giuſtiniani, (die Ringer daſelbſt werden allgemein für alt gehalten) Veroſpi, Chigi und andern,

dern, halten wir uns nicht auf, und machen nur noch ein paar Anmerkungen über die neue Eintheilung von Kunſtwerken, oder beſtimmter, von Malereyen, die der V. S. 112 angiebt. Er theilt ſie ab in beſchreibende und handelnde, und die letztern wiederum in lyriſche und dramatiſche. Die erſte allgemeine Abtheilung erklärt ſich ſchon durch den Gegenſatz, ſie begreift alle Geſtalten in Ruhe; die 2te aber alle Geſtalten in Thätigkeit. Die erſte Unterabtheilung von dieſer, die lyriſche, begreift Darſtellung des Affects in einer einzelnen Figur, die dramatiſche, Darſtellung des Affects in mehrern Perſonen, deren Handlung eine gemeinſchaftliche Beziehung hat. — Zuerſt muß es einem jeden auffallen, daß dieſe Eintheilung nur eigentlich für die hiſtoriſche Malerey paßt; ſehr uneigentlich zählt der V. unter die erſtern die Landſchaften und Blumenſtücke mit; nicht bloß weil Landſchaften oft nichts weniger als ein Bild der Ruhe ſind, ſondern weil der Begriff der Ruhe, der der Thätigkeit entgegengeſetzt wird, nur Perſonen zukommt, und alſo gar nicht auf ſie paßt. Wenn man aber dieſe Claſſification bloß auf hiſtoriſche Stücke einſchränken will, ſo ſehen wir in der That nicht wie ſie neu genannt werden kann, da ſie eigentlich

nur Darſtellung der alten Eintheilung von einer etwas andern Seite, und unter andern Namen iſt.

Um ſoviel beſſer hingegen hat uns das Raiſonnement des V. über die Urſachen des Verfalls der Künſte in neuern Zeiten gefallen, das bey der Beſchreibung des Pallaſtes der Franzöſiſchen Academie mit eingeflochten iſt. Abgerechnet, daß die Geſchichte der Künſte es beweiſet, daß gewiſſe Iahrhunderte, aus Urſachen die ſich unſerm Blick entziehen, fähigere Köpfe hervorbrachten, als andere, kommen jetzt noch folgende Gründe hinzu: In Italien ſind die bildenden Künſte zu ſehr durch die Muſik verdrängt; die Künſtler werden weniger geſchätzt, haben weniger Verdienſt. — Es fehlt jener Enthuſiasmus für Kunſt, den nur Republicaniſche Freyheit erzeugt; — Unſre neuen Künſtler ſind nur Nachfolger der alten, ſie ſtudieren nach ihnen und verlieren darüber das Verdienſt der Originalität; oder gerathen auf Abwege wenn ſie originell bleiben wollen; — Es fehlt an guten neuen Sujets, weil die beſten, die die Geſchichte oder Fabel uns darbeut, ſchon behandelt ſind; die großen Meiſter machten ſich dieſe ſchon zu eigen; und wenn unſere neuen Künſtler Erfinder ſeyn wollen, ſo gerathen ſie in Gefahr

witzig

witzig oder gar gelehrt zu werden. — Endlich die Forderungen die man an Künſtler macht, ſind durch Engländer und Franzoſen zu ſehr erhöht worden.

Die letzte Hälfte dieſes Bandes beſchäftigt ſich mit den Kunſtwerken in den Kirchen in Rom. Voran geht eine vortrefliche Abhandlung über den Kirchenſtyl, ſowohl den der Malerey als Bildhauerkunſt, aber es würde uns zu weit führen, wenn wir dem V. ins Detail hier folgen wollten. Auch liegen die Kunſtwerke, auf die ſich dieſer letzte Theil des Buchs bezieht, da ſie durchgängig modern ſind, zu ſehr außer unſerm Plan.

Den Beſchluß machen endlich einige Nachrichten über einzelne Kunſtwerke in Rom die ſich auf öffentlichen Plätzen finden, die Colonna Traiani, Antonini, *die Pferdebändiger auf* Monte Cavallo etc. *Die letzten hält man jetzt für 2 Alexanders mit dem Bucephalus. Unter den Palläſten die der V. nicht ſah, hat er am mehrſten am Pallaſt Rondimini verloren. Er enthält eine vortrefliche Sammlung von antiken Kunſtwerken, von denen wir vielleicht nächſtens eine genauere Nachricht ertheilen werden.*

Rn.

---

 2. Hiſtoire

2.

Hiſtoire d'Hérodote traduite du Grec avec des remarques hiſtoriques et critiques, un Eſſai ſur la Chronologie d'Hérodote et une table Géographique par *M. Larcher*, de l'academie des Inſcript. et B. L. Honoraire de l'academie des ſciences et B. L. de Dijon. T. I - VII. à Paris 1786. 8 mai.

Herodots Geſchichte bleibt immer ein merkwürdiges Denkmal des Griechiſchen Alterthums, nicht nur wegen ihres reichen Inhalts, da ohne ſie die ganze Vorwelt uns noch ungleich dunkler ſeyn würde, als ſie durch den Schleyer der Jahrhunderte erſcheint, ſondern auch wegen der Art wie der Verfaſſer ſie ausführte. Als Herodot ſeine Geſchichte unternahm, hatte die hiſtoriſche Muſe in Griechenland kaum die erſten Schritte gewagt. Hecatäus, Xanthus, Hellanicus aus Milet, Charon von Lampſacus waren die einzigen die es verſucht hatten hiſtoriſche Aufſätze zu ſchreiben; aber ihre Werke enthielten bloß Beſchreibungen einzelner Länder, und

und Nachrichten von einzelnen Völkern, die den Griechen durch die Perſiſchen Kriege bekannt und wichtig geworden waren. Herodot ſchuf ſich einen umfaſſendern Plan; die Geſchichte der Großthaten der Griechen und Ausländer, oder der Revolutionen des thatenvollen Zeitraums, wo die Griechen von Aſiatiſchen Monarchen unterjocht und gedrückt waren, aber mit beyſpielloſem Muth und Kühnheit gegen eine überlegne Macht Freyheit und Vaterland behauptet hatten. Glücklicher konnte ein Grieche nicht wählen, der für Griechen ſchrieb, zu einer Zeit ſchrieb, wo die Nation im Genuß des errungenen Wohlſtands und Ruhms, und mit dem Gefühl ihres Uebergewichts auf den Aſiaten herabſah; wo die großen Thaten von Platäa und Salamin, durch Geſänge und Schauſpiele und Denkmale der Kunſt gefeyert, noch im friſchen Andenken waren, und noch eine Menge von den Helden lebte, die jene Tage für Griechenland unſterblich gemacht hatten. Indem er auf die Anfänge und Urſachen dieſer Begebenheiten zurückging, hatte er Gelegenheit ſowohl von den Griechiſchen Völkerſchaften ſelbſt als von fremden Ländern und Völkern, die in den Plan ſeiner Geſchichte gehörten, Nachrichten einzuweben, und ſo theils die Griechen mit ihrer

eignen

eignen Nation bekannter zu machen, theils ihnen eine neue Welt zu öffnen, die dem groſsen Haufen der Griechen eben ſo reizend und wunderbar vorkommen muſste, als unſern Vorfahren die ſo genannte neue Welt. Mit dem beharrlichſten Eifer wandte er einen groſsen Theil ſeines Lebens dazu an, Materialien zu ſeinem Werke zuſammenzubringen, durchreiſste Griechenland, Aegypten und einen groſsen Theil von Aſien bis nach Babylon hin, und ſammelte mit bewundernswürdigem Beobachtungsgeiſt theils eigne Bemerkungen, theils Localſagen und Volkserzählungen, theils Nachrichten von den Gelehrten der Ausländer. Alles zuſammen ordnete er mit Homeriſcher Kunſt zu einem Ganzen, und ſo entſtand, nach mehrmaliger Ueberarbeitung, ſeine Geſchichte, die den Beyfall und die Bewunderung ſeiner Zeitgenoſſen und aller competenten Richter ſeit 23 Jahrhunderten erhalten und behauptet hat, und ſich ſo ſehr über die Chronikſchreiber des Orients und Occidents erhebt, als ſich der griechiſche Geiſt in allen übrigen Arten von Geiſtesbildung in ſeinen erſten Verſuchen durch kühne und glückliche Schritte unterſcheidet.

Wir dürfen alſo bey der Anzeige eines Commentars über den Herodot, der alle vorigen

an

an Reichthum, Vollſtändigkeit und Genauigkeit übertrifft, den Vorwurf nicht fürchten, daß wir ein altes Werk beurtheilen, zumal da wir unter den Leſern unſrer Bibliothek wenige annehmen dürfen, die bloß nach literariſchen Ephemeren haſchen; auch das Larcherſche Werk, wegen ſeiner Koſtbarkeit in Deutſchland wenig bekannt iſt. Das Ganze beſteht aus 7 Bänden; wovon der erſte, nebſt einer genauen Lebensbeſchreibung des Herodot und einem Verzeichniß der Schriftſteller und Ausgaben die Hr. L. brauchte, das erſte, der zweyte das 2te Buch enthält. Der 3. 4. 5te befaſſen jedes 2 Bücher, der 6te das 9te Buch und eine Abhandlung über die Zeitrechnung des Herodot. Im 7ten endlich iſt ein doppeltes Regiſter table géographique *und* table générale des matieres.

Die Veranlaſſung ſeiner Ueberſetzung erzählt der Verf. ſelbſt in der Vorrede. Der Abbé Bellanger, Ueberſetzer des Dionys von Halicarnaß, hatte eine Ueberſetzung des Herodot hinterlaſſen, die Hr. L. nachdem ſie ſchon durch mehrere Hände gegangen war, von den Buchhändlern erhielt, mit dem Auftrag ſie zu verbeſſern. Da er dieſes unmöglich fand, ſo entſchloß er ſich lieber zu einer eignen Ueberſetzung,

ſetzung, um 1770, und verglich, weil ihm die Weſſelingſche Ausgabe unbekannt war, die Handſchriften der Königl. Bibliothek, die gedruckten Ausgaben, las die alten Schriftſteller, befragte die berühmteſten neuern Kritiker Toup, Valkenaer, Wyttenbach und Brunk, und ſammelte ſo den Vorrath von hiſtoriſchen und kritiſchen Erläuterungen die in den Anmerkungen enthalten ſind. Die Ueberſetzung iſt mit vielem Fleiſs und Genauigkeit gemacht, und läſst ſich wie ein Original leſen; und obgleich der Verf. hie und da, ſeiner Sprache zu Gefallen, Verſetzungen machen, andre Wendungen nehmen, und die dem Herodot eigenen, wiederholenden Schluſsformeln aufopfern muſste; ſo iſt doch im Ganzen der Sinn treu dargeſtellt, und mehrentheils die ausgelaſſenen oder anders ausgedrückten Wörter in einer wörtlichen Ueberſetzung unter den Text geſetzt. Mehr von der Ueberſetzung zu ſagen, oder ins einzelne zu gehen, liegt auſser dem Plan dieſer Bibliothek.

Wichtiger ſind für uns die Anmerkungen, die eigentlich das ſind, was die Arbeit des V. Ausländern ſchätzbar macht, obgleich auch die Ueberſetzung, als fortlaufender Commentar, dem

nützlich

nützlich ſeyn kann, dem das Griechiſche weniger geläufig iſt als das Franzöſiche. Sie ſtehen abgeſondert hinter jedem Bande, und ſind ſehr mannigfaltigen Inhalts. Einige betreffen die Sprache, andre enthalten Erläuterungen zur Erzählung des Herodots, Vergleichungen mit andern alten Schriftſtellern, Beſtreitungen der Erklärungen, Behauptungen und Einwürfe neuerer Franzöſiſcher Gelehrten, ſonderlich Voltaires. Zuweilen ſind ganze Digreſſionen und Unterſuchungen über einzelne Punkte aus dem Alterthum eingerückt, alles mit einer Umſtändlichkeit, die den Franzoſen in dieſer Art von Unterſuchungen eigenthümlich, den Deutſchen aber oft läſtig iſt. Einige Anmerkungen endlich ſind kritiſchen Inhalts und enthalten Verbeſſerungen nicht nur zum Herodot, ſondern auch manchmal zu andern alten Schriftſtellern. Die Weſſelingſchen Noten ſind mehrentheils mit eingerückt, nur oft noch ausführlicher gemacht. Wir wollen mit Uebergehung des bekannten einige dem Verf. eigne Bemerkungen ausheben. Gleich zu Anfang hält der Verf. die vom rothen Meer herkommenden Phönizier für Homeriten oder Hamjariten, weil dieſes mit Φοίνικες einerley bedeute und am Sinus Aelaniticus *ſich ein* phoenicum oppidum *finde; wobey zugleich Voltaires,*

auf

auf Unkunde gebauter Einwurf, wie man damals habe ganz Afrika umſchiffen können, beantwortet wird. Gegen erſteres iſt aber der Umſtand, daß die Homeriten ein ganz verſchiedener, rein arabiſcher Stamm waren, auch nicht in den Gegenden des Aelanitiſchen Meerbuſens ſondern viel ſüdlicher, in Iemen wohnten. In dem geographiſchen Regiſter (Vol. 7. p. 296.) *hat der Verf. wieder die gewöhnliche Ableitung von* Φοῖνιξ, *oder vom rothen Meer, ohne der eben angegebnen zu gedenken, vielleicht weil er jetzt ſelbſt ihre Unwahrſcheinlichkeit fühlte.* §. 25. *finden wir eine richtigere Erklärung von dem* ὑποκρητηρίδιον σιδήρεον κολλητὸν, *das man ſonſt von Anlöthen verſtand. Der Verf. zeigt, daß es eingelegte Damaſcener-Arbeit geweſen ſey; ſo wie man* λιθοκόλλητος *von Arbeit mit eingelegten Steinen findet, und* κοῖλα χρυσόκολλα, *vergoldete, oder mit Gold eingelegte Gefäße in* fragm. Sophocl. Athen. Deipn. XI. 9. p. 466. *Das Sprichwort* Γλαύκου τέχνη *hatte davon ſeinen Urſprung. Auch im Lateiniſchen wird* ferruminare *ſo gebraucht* Petron. Satyr. 32. p. 172. Burm. *Die Stelle des Athenäus* V. 13. p. 210. *wo ausdrücklich der in dieſe Schale eingegrabnen Figuren gedacht wird, ſetzt die Erklärung außer Zweifel.*

Nun

Nun folgt eine Digreſſion über das Alterthum des Eiſens, die gute Sammlungen enthält, und eigentlich Caylus Behauptung, daß das Eiſen um die Zeit des Alyattes ſelten und koſtbar gewesen ſey, widerlegen ſoll. Daß der bey Tegeäa gefundne Sarg des Oreſtes (Herod. 1. 68) von Eiſen gewesen ſey, iſt ein Irrthum. Herodot ſagt davon nichts, aber vermuthlich entſtand das Verſehen daraus, daß in der Stelle, die Hr. L. nicht genau anſah, von Eiſen die Rede iſt. §. 30. Ausführlich von der Zeit der Reiſe Solons zum Cröſus, und daß ſie wirklich geſchehen ſey. Solon ſah noch Schauſpiele des Thespis um Ol. 61. 1. 563 vor C. Geburt, die Eroberung von Sardes fällt nach der Pariſchen Chronik 278. Ol. 59. 3. und Piſiſtratus bemächtigte ſich der Oberherrſchaft Ol. 54. 4. Er konnte alſo ſehr wohl den Cröſus ſehen. In ſeiner Chronologie ſetzt der V. den Aufenthalt Solons in Sardes in Ol. 51. 3. — Ueber die ſchwürige Stelle §. 32. von den Schaltmonaten, führt er die verſchiedenen Erklärungen an, ohne zu entſcheiden. Gegen die Meynung, der auch Weſſeling beytrat, daß ein Iahr von 350 Tagen zu verſtehen ſey, bemerkt er, daß alsdann der Monat nicht, wie Herodot ſagt, 30 Tage haben könnte, oder das Iahr nur von

11 M. 20 Tagen ſeyn müßte. Nicht zu gedenken, daß ein Jahr von 350 Tagen ſonſt gänzlich unbekannt iſt. Indeſſen möchten wir kaum mit dem Verf. ſagen, daß die Stelle gewiß verderbt ſey, da die Berechnungen vollkommen zuſammentreffen, lieber möchten wir glauben daß Herodot ſelbſt aus Verſehen den Schaltmonat zu 30 Tagen angenommen habe. Man würde ſonſt vorausſetzen müſſen, was unwahrſcheinlich iſt, daß Abſchreiber die ganze Rechnung verändert hätten, oder daß ſie einen doppelten Fehler begingen der zufälliger Weiſe mit ſich ſelbſt übereinſtimme. §. 54. erklärt er die ἀτέλεια womit die Delphier den Cröſus beehrten, von der Freyheit von Abgaben, die von Ausländern, die das Orakel fragten, ſonſt gefordert wurden, nach Strabo IX. 641. *In der ſtreitigen Stelle §. 56. worüber in Frankreich ſo viel geſchrieben worden, folgt er Weſſelingen, wie aber die ganze Nachricht mit dem was andre Schriftſteller von den Stämmen und Wanderungen der Griechen ſagen, zuſammenſtimme, hat der V. nicht gezeigt. Bey §. 94. iſt eine weitläuftige Diſcuſſion gegen Freret, der die Auswanderung der Lydier nach Italien läugnet, ſo wie §. 105. über die Scythiſche Weiberkrankheit gegen Bouhier, wo man doch*

am

am Ende kein neues Reſultat oder Bemerkungen über die Krankheit ſelbſt bekommt. Die Abhandlung des Hrn. Hofr. Heyne über dieſe Stelle war dem Verf. unbekannt. §. 178 flg. vergleicht der Verf. die Angaben der Alten von der Höhe und dem Umfang der Mauern Babylons, meiſtens nach Danville, und beſtreitet die Nachricht des Arrian und Strabo, daß der Tempel des Iupiter Belus von Xerxes zerſtört ſey, weil ihn Herodot nach ſah, und Plinius ſagt durat adhuc etc. *Allein das letztere iſt nicht ſehr beweiſend, weil Plinius oder ſein Amanuenſis vielleicht einen öltern Schriftſteller excerpirte. Zu Strabos Zeit mochte er längſt zerſtört ſeyn, und Strabo, oder der, dem er folgte, legte es dem Xerxes bey; Arrian hingegen ſcheint die Nachricht des Herodot, von der Wegnahme der goldnen Statue durch den Xerxes mit der Zerſtörung des Tempels verwechſelt zu haben. Im* II *Buch §. 5. bezweifelt der Verf. mit Freret die allgemein angenommene Meynung, daß der Boden in Aegypten durch die Ueberſchwemmungen des Nil höher werde, und daß Unterägypten, oder doch das Delta, wie Herodot ſagt, ein Produkt des Nilſchlamms ſey. Er beruft ſich auf das durch ſo viele Jahrhunderte gleiche Maaß von Frucht-*

 barkeit

barkeit, das zu Herodots Zeiten, beym Plinius und andern bis auf den Geographus Nubienſis herab im 12 Jahrh. ſtets zu 16 Ellen angegeben werde, und nicht aus Veränderung des Maaßes zu erklären ſey. Indeſſen in einem ſpätern Zuſatz ſtimmt er wieder dem Herodot bey, weil doch der Nil ſo vielen Schamm führe und ehedem noch mehr geführt haben möge. Auch ſey von Herodot bis jetzt noch nicht 2300 Iahre, hingegen von Herodot bis auf den Menes zurück über 11000 Iahre. Der letzte Grund wird wenigen befriedigend ſcheinen, die nicht von dem ſo hohen Alterthum der Aegyptier mit ihm überzeugt ſind. Den Schwierigkeiten, die er vorher ſelbſt gemacht hatte, ſetzt er nichts entgegen, als die Vermuthung des Pocock, daß die 8 Ellen, wovon die Aegyptiſchen Prieſter redeten, von dem Anwachs des Stroms über ſeine gewöhnliche Oberfläche, und die 16 Ellen von ſeiner ganzen Tiefe zu verſtehen ſeyn, woraus er folgert, daß die 22 Ellen, die nach neuern Berichten jetzt zur Fruchtbarkeit erfordert werden, von dem Bette des Stroms an gerechnet werden müſſen. Allein dieſes iſt gegen die Ausdrücke des Herodot und der Reiſebeſchreiber. Die Sache verdiente eine genauere Unterſuchung. Die Stellen des Plinius

und

und Ammian ſind nicht ganz entſcheidend, weil beyde ältern Schriftſtellern folgen können. Maſudi's Nachricht zeigt wenigſtens daß damals (Sec. X.) *16 Ellen nicht mehr das waren, was Plinius* deliciae *nennt. Schemſeddin, deſſen Beſchreibung von Aegypten in dem 1 Theil der* notices et extraits des MSS. *der Königl. Bibl. ausgezogen iſt, ſagt deutlich, daß vorher 17 Ellen das Maaß der Fruchtbarkeit waren, zu ſeiner Zeit, um die Mitte des 17 Iahrh. 23, wo man doch einerley Art der Berechnung annehmen muß. — §. 6. erklärt er ſehr gut die verſchiedenen Angaben der Größe Aegyptens beym Herodot und Strabo aus der Verſchiedenheit der Stadien. Der letztere rechnete nach Olympiſchen, jedes zu 94½ Toiſen, Herodot nach dem gemeinen Stadium zu 51 T. Nach dieſer Annahme geben die 1970 Stadien des Strabo eine Summe die den 3600 des Herodot ſehr nahe kommt. §. 14. führt der V. einen ſonderbaren Gedanken von Bellanger an, der die ὗς die man in Aegypten auf die Aecker trieb, von Furchen verſtand, weil Plinius (18, 18.)* porcellae *von Furchen gebrauche. L. glaubt nicht wie die meiſten Neuern daß die ganze Erzählung Fabel ſey; Herodot habe nur die Abſicht und die Zeit misverſtanden, man*

habe wahrſcheinlich vor dem Beſäen Säue auf die Aecker getrieben um die Wurzeln der Waſſerpflanzen die dem Korn nachtheilig würden geweſen ſeyn, zu verzehren. Indeſſen ſieht Rec. nicht ein worin das unglaubliche liegt, wenn man nur nicht annimmt, daſs die Heerden Tage lang auf den Aeckern frey herumgegangen ſind. §. 17. Weitläuſtig von den Mündungen des Nil. Savary behaupte mit Unrecht daſs kein Alter des Ausfluſſes zwiſchen dem Mendeſiſchen und Phatnitiſchen gedenke, da Strabo und Diodor ausdrücklich ſagen, daſs es mehrere gegrabene Ausflüſſe gebe, die ſie aber nicht beſonders nennen. Vom Phönix §. 73. findet ſich nichts als die Bemerkung, daſs Herodot nichts davon ſage, daſs der Phönix aus ſeiner Aſche wieder auflebe, und daſs die Kirchenväter nicht wohl gethan die Fabel als einen Beweis der Auferſtehung zu gebrauchen. Von der ſymboliſchen Erklärung des Phönix ſcheint dem V. nichts geahndet zu haben. Auch von den geflügelten Schlangen §. 75. iſt nichts beygebracht, was nicht ſchon im Weſſeling ſich findet. Vom Ibis §. 76. eine lange Note, die hauptſächlich gegen den Aufſatz in den Mem. de l'acad. des Sciences T. III. p. III. p. 64. *gerichtet iſt, deſſen Verfaſſer aus Misverſtand den Ibis zu*

Verſailles

Verſailles nicht mit der Beſchreibung des Herodot übereinſtimmend fanden, weil er keinen kahlen Hals und keine Menſchenfüſſe hatte. Uebrigens iſt aus dieſem Aufſatz die ganze Beſchreibung eingerückt, aber die naturhiſtoriſche Beſtimmung der Gattung des Vogels fehlt. Von den Einbalſamirung der Mumien §. 85. *nichts als was in der Abhandlung von* Rouelle *in den gedachten* Mèm. 1750. *ſteht; die neuern Unterſuchungen darüber von der hieſigen Societät der Wiſſ. kunnte alſo Hr. L. nicht Bey den Pyramiden werden die Nachrichten der Alten und neuern umſtändlich angeführt, nur Greaves, ein Hauptſchriftſteller, fehlt; übrigens die gewöhnliche Meinung vertheidigt, daß es Grabmäler waren, wieder bloß gegen Diderot, der in der Encyclopedie ſie für Monumente hielt auf welchen die Aegypter ihre wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe verewigen wollten. Indeſſen zur Entſchädigung weiſst der V. den Obelisken dieſe Beſtimmung an,* §. 170. *weil dieſe Hieroglyphen haben; aber der ganze Beweis für dieſe Hypotheſe iſt die Sage von den Säulen des Hermes. Den* λιϑος αἰϑιοπικὸς *erklärt er richtig vom Baſalt nach* Plin. H. N. 36, 7. *Vom Labyrinth* §. 148. *wo gegen Danville der wegen der verſchiedenen Angaben des Erbauers*

und der Lage beym Herodot und Diodor ein zwiefaches annahm, gezeigt wird, daſs es nur eines gab. Das Caſr-Kerun, das Pocock für das Labyrinth hielt, ſey dafür zu klein, vielmehr ſcheinen die Ruinen bey Sennur, der Lage nach, Ueberbleibſel davon. Uebrigens läſst er ſich auf die Beſchreibung des Gebäudes und Muthmaſsungen über ſeine Beſtimmung nicht ein. Den See Moeris hält er nicht wie Danville für das Bahr Bathen, ſondern mit Gibert für Bahr Iuſuf. Uebrigens iſt es zu viel behauptet, daſs Herodot bloſs vom Communicationscanal ſage, er ſey von Menſchenhänden gegraben, der See ſelbſt aber Werk der Natur. Herodot unterſcheidet ja den See, worin die beyden Pyramiden mit den Statuen ſtanden, von dem διωρυξ. *Wahrſcheinlich benutzte man ein tiefes Thal, dem man durch Kunſt nachhalf und durch einen Canal mit dem Nil Verbindung gab. Die ganze Lage des Sees führt auf dieſe Vorſtellung, und ſo verſchwindet auch die Schwierigkeit die Herodot ſchon fühlte, wo eine ſolche Maſſe von ausgegrabner Erde geblieben ſey, B.* V. 58. *wieder eine gelehrte Excurſion, vom griech. Alphabet, Herodot ſage nicht daſs Cadmus der Erfinder des Alphabets ſey, ſondern daſs er* γραμματα *(ohne Artikel)*

Buch-

Buchſtaben nach Griechenland gebracht habe, nemlich die 16 Buchſtaben, die das alte pelasgiſche Alphabet ausmachten, habe Cadmus mit Z Θ Ξ *und den Zahlzeichen* Vau, Sanpi *und* Koppa *vermehrt. Der Verf. folgt hier Bouhier. Doch am Ende giebt er zu, daſs der Artikel deswegen fehlen könne, weil Herodot andeuten wollte, daſs nicht alle zu ſeiner Zeit üblichen Buchſtaben von Cadmus herkämen. Doch wir dürfen nicht mehr Beyſpiele von den Erklärungen des Verf. auszeichnen, um auch ein paar Proben von ſeinen Verdienſten um die Berichtigung des Textes anführen zu können. B. I, 2. folgt er mit Recht der Lesart der Aldina* ἐκ τῆς Φοινίκης *und zeigt daſs die von* Gale *angeführte Stelle des Pauſanias nichts für die gemeine Lesart beweiſe. §. 65 verſetzt er mit* Marsham ἐπιτροπεύσαντα ἀδελφιδέω μὲν ἑωϋτοῦ, βασιλεύοντος δὲ Σπαρτιητέων Λεωβώτεω. *Die Schwierigkeit der Zeitrechnung wird dadurch freylich gehoben, nur ſcheint das* μεν *und* δε *die Erklärung ſo wenig zu begünſtigen, daſs ſelbſt nach der Verſetzung ſich der Sinn der gemeinen Lesart aufdringt. Entweder muſs man hier einen Fehler im Namen annehmen, wie ſchon mehrere gethan, oder das* μεν *vor* ἀδελφ. *hinein rücken. Gelegentlich emendirt er*

S. 285. in einem Epigramm von Lollius Baſſus (Anthol. Steph. p. 204.) τȣ̃ βαγȣ̃ μνᾶμα Λεωνίδεω für τȣ̃ ταγȣ̃, weil βαγὸς im ſpartaniſchen König hieß. Eben ſo erhält bey §. 93. die Stelle des Athenäus XII. 3. p. 515. verſchiedene Verbeſſerungen, wovon jedoch ſchon mehrere in der Aldina ſtehen, und §. 94. lieſt er (S. 348.) im Strabo V. 335. C. συςήσας λαὸν (für συςεῖλας) nach einem Cod. Reg. und Euſtath. in Dionyſ. Perieg. 347. §. 130. nimmt er einen Fehler im Text an, weil nach ſeinen Berechnungen die Anarchie der Meder nicht, wie man nach der gewöhnlichen Erklärung annimmt 6, ſondern 39 Iahre dauerte, die Herodot nicht mit in die Summe der 128 Iahre begreiffe. Da die Regierung Dejoces und ſeiner 3 Nachfolger nach Abzug der 28 Iahre 100 die Scythen herrſchten, 122 Iahre ausmacht, ſo müſſe Herodot ſo geſchrieben haben. Aus ähnlichem Grunde glaubt er, ſey es fehlerhaft, wenn II. 141. ſtatt 1366 Iahre, wie die Rechnung ergiebt, geleſen wird 1340. Die Autorität, die Hr. L. für ſich anführt, daß nämlich Philemon beym Porphyrius (Quaeſt. Hom. 8.) ſage, im Herodot ſeyn mehrere Fehler, die man nicht dem Verfaſſer, ſondern den Abſchreibern beylegen müſſe, kann wenig gelten, weil es bloßes

Urtheil

Urtheil iſt, vielleicht entſtanden aus derſelben Bemerkung, daſs Herodot nicht ſtets in ſeinen Zahlangaben mit ſich ſelbſt übereinſtimme, was ſich doch auch aus Achtloſigkeit des Schriftſtellers oder ſeiner Referenten erklären läſst. Ueberhaupt kann man von keinem Schriftſteller, der, wie Herodot aus mündlicher Erzählung ſchreibt, höchſte Genauigkeit der Chronologie erwarten. So würden wir auch bey der Folge der Aegyptiſchen Könige denken, wo der V. nach B. II. 40. eine Lücke im Text annimmt, nämlich zwiſchen dem Tode des Anyſis (954. v. C. G.) und Sethos, der Zeitgenoſs des Sanherib war (alſo um 713 v. C.) iſt ein Zeitraum von 241 Iahren. Gleichwohl läſst Herodot beyde unmittelbar auf einander folgen; ferner von Möris, der nicht volle 900 Iahre vor Herodot ſoll gelebt haben, bis auf den Sethos ſind beym Herodot nur neun Könige. Schon Bouhier hatte zwiſchen Rhampſinit und Cheops (§. 124) eine Lücke angenommen, die er mit den 7 Königen, von welchen Diodor ſpricht, ausfüllte. Hr. L. zeigt ſehr gut, daſs man dem Diodor wegen ſeines Syſtems wenig trauen könne, und ſetzt die Lücke zwiſchen §. 140. 141. ſo daſs μετὰ τȣτὸν auf den letzten der ausgelaſſenen Könige gehe. In demſelben §. lieſt er für ἔτεα ἑπτακόσια,

κόσια, πεντακόσια, was auch, nach der Verbeſſerung des Hrn. Prof. Reiz, die Borheckſche Ausgabe lieſt. Man kann der Art wie Hr. L. dieſe Hypotheſe zu erweiſen geſucht hat, Scharfſinn und Wahrſcheinlichkeit nicht abſprechen, aber alles gründet ſich auf die Vorausſetzung, daß Herodot alles richtig gefaßt und ſeine Aegyptiſchen Ciceroni die vollſtändige Geſchichte mit genauer Zeitrechnung ſelbſt anzugeben wußten, was aus der wenigen Genauigkeit, mit der die Regierungsjahre der vorigen Könige angegeben ſind, nicht ſehr wahrſcheinlich wird. Wenn man in einerley Zeitraum 200 *Iahre an einer Stelle abſchneiden, und* 240 *Iahre anderswo hinzuſetzen muß, ſo kann man ſich doch kaum des Verdachts erwehren, daß es nicht Schreibfehler, ſondern Verwirrungen des Schriftſtellers ſelbſt ſind, die einer Verbeſſerung bedurften.* B. II. 105. *verbeſſert er* Σαρδιανικὸν *für* Σαρδονικὸν, *ſehr ſinnreich.* 106 *lieſt die* Aldina καὶ γὰρ Αιγυπτίην etc. *wahrſcheinlich die wahre Lesart, die aber Weſſelings Aufmerkſamkeit entgangen iſt.* III. §. 97. *lieſt er für* σπέρματι *mit Valken.* σήματι *daß es auf die Verzehrung der Todten* (§. 33.) *ſich beziehe. Aber ob* σῆμα *ſo gebraucht werden könne, zweifeln wir ſehr. Eine neuere Conjectur,* ἐσθήματι,

würde

würde hier viel vorzüglicher ſeyn, wenn nur Herodot von der Kleidung dieſer Völker, die wahrſcheinlich beyde gar keine hatten, etwas geſagt hätte. Die gewöhnliche Lesart hat wenigſtens die Uebereinſtimmung mit Herodots eigner Erzählung §. 101. für ſich. Hr. L. erinnert dagegen daß ſie lächerlich ſey, und daß Herodot würde γονὴ oder θορὴ geſagt haben; allein erſteres iſt gar kein Grund, da es nicht lächerlicher iſt als §. 101, und daß σπέρμα die Bedeutung habe, iſt unſtreitig. III. 135 μὴ ἒυ, Ioniſch für οὖ, wie Reiske verbeſſerte. So lieſt auch Cod. A. der Königl. Bibl. Ueberhaupt folgt der Verf. meiſtens den Verbeſſerungen von Valkenaer, Reiske, Toup u. a. beſtätigt ſie aber nicht ſelten durch dieſe Handſchriften, die er genauer verglichen hat als Weſſeling. Z. B. II. 148. hat Cod. A. Ald. und Steph. ἐξ δὲ πρὸς νότον, wo Weſſeling keine Variante anführt. III. 140. (p. 270. Weſſ.) haben alle 3 Handſchr. ὦ ἐγὼ προαιδεῦμαι. V. 92. (p. 422. Weſſ.) leſen Cod. B. D. διαπλεύσαντος, διαπλέξαντος aber Cod. A. wovon Weſſeling keinen nennt. VI. 85. extr. wo Weſſ. keine Variante hat, lieſt Cod. A. ἐπισπόμενον, wie Reiske ſchrieb, und kurz vorher Cod. B. βυλεύεσθαι. Wichtig iſt die Bemerkung die

die Hr. L. Vol. I. p. 269 *gelegentlich einſtreut; er habe alle Varianten die am Rande der griech. Ausgabe Stephani ſtehen, in den gedachten Handſchriften gefunden, ſie ſind alſo aus dieſen genommen, und gelten, wenn ſie mit den Pariſer Handſchriften zugleich angeführt werden, nur für eine Autorität; daher auch Hr. L. die Steph. Randlesart* III. 135. *nicht hätte beſonders anführen ſollen. Unnöthig iſt es* II. 99, ἄλλῃ ῥέει *hinzuzuſetzen, für* ὃς ἀπεργμένος ῥέει, (*Reiske emendirte* ὧ. ῥέει) *der Begriff des* ἄλλῃ *liegt ſchon in dem* ἀπεργμ. IV. 158. *fand Hr. L. die richtige Interpunction in dem Pariſer Codex* A., *wie ſie von Hr. Reiz wieder hergeſtellt iſt; weil er aber dieſe Ausgabe nicht kannte, ſo glaubt er, daß Hr. Borhek, der ihr folgte, ſie auch in irgend einem Mſc. gefunden habe. Indeſſen hat der V. von dieſer Entdeckung in ſeinem geographiſchen Regiſter keinen Gebrauch gemacht, denn da heißt es noch bey* Iraſa: *eine Gegend wohin die Libyer die Griechen führten, anſtatt: vorbey oder durch führten.* B. IV. p. 480. *verbeſſerte er im Apollodor* (I. 3, 6.) μίγνυται δὲ Ζεὺς Μήτιδι *für* Θέτιδι, *ohne zu wiſſen daß dieſes in der Heyniſchen Ausgabe längſt verbeſſert iſt. Ueberhaupt würde der Verf. manche mythologiſche Diſcuſ-*

ſionen erſpart haben, wenn ihm nicht, welches zu verwundern iſt, der vortreffliche Commentar bey dieſer Ausgabe gänzlich unbekannt geblieben wäre. Von den häufig eingeſtreuten Sprachbemerkungen ſind die meiſten von geringerer Erheblichkeit; nur ein paar wollen wir auszeichnen, II. 169. *daſs* διξὰ θυρώματα *eine Niſche mit Flügelthüren bedeute. Die Bedeutung von* ἐξ ἠθέων, *für* ἔξω ἠθ. *noch mehr erwieſen.* IV. 207. τί γὰρ πάθωμεν, *daſs es heiſse,* quid faciamus, *durch Beyſpiele gezeigt.* VI. 128. *daſs* ὀργὴ *nicht* iracundia, *wie es bey Weſſ. überſetzt iſt, ſondern Neigung überhaupt bedeute.* VII. 199. ἐπαγγελομένους *nicht* promittentes, *ſondern* ſponte, vltro. *u. ſ. f.*

Dieſs iſt hinreichend um einen Begriff von der Einrichtung dieſer Ausgabe und dem Verdienſt des Verf. um den Herodot zu geben. Man wird daraus ſehen, daſs es ihm nicht an Fleiſs, Kenntniſs und Geſchmack fehlt ſeinen Schriftſteller aufzuklären, nur macht die Vermiſchung aller Arten von Erläuterungen und die Ausführlichkeit mit der er oft Seitenlange Stellen aus alten und neuern Schriftſtellern einrückt, und die bekannteſten Sachen auseinander ſetzt, den Gebrauch des Werks dem, der in

der

der alten Litteratur nicht ganz fremd iſt, ſehr beſchwerlich. Beſſer hätte der Verf. gethan, wenn er die critiſchen Anmerkungen abgeſondert hätte; und die häufigen Beſtreitungen von andern Ueberſetzungen würde man ihm ganz erlaſſen haben. Was ſich aus den Alten zur Erläuterung des Herodots gewinnen läßt, findet man hier mit großer Vollſtändigkeit geſammlet, und Hr. L. hat dabey dabey das eigenthümliche Verdienſt der Genauigkeit im Citiren, gegen die Gewohnheit ſeiner Landsleute, die er auch B. 1. §. 300. und anderswo laut misbilligt. Eben ſo fleißig iſt alles benutzt was in Frankreich über und wider den Herodot geſagt iſt, ſo daß in dieſer Abſicht dieſes Werk einem künftigen Commentator des Herodot ſtatt eines Repertorii dienen kann; aber von dem was in Deutſchland zur Aufklärung des Herodot geſchrieben iſt, nimmt Hr. L. ſelten Notiz. Die Unterſuchungen unſers Hrn. Hofr. Gatterer über Herodots Thracien und Scythien ſind ihm unbekannt geblieben, nicht einmal die Abhandlung über den Plan des Herodot, die doch Hr. L. in der Borhekſchen Ausgabe leſen konnte, iſt angeführt, ſondern der Verf. begnügt ſich auf den Dionyſius von Halicarnaß, aus dem er die Hauptſtelle in der Vorrede S. 23. citirt, zu verweiſen.

weiſen. Andre Hülfsmittel, Geſchichte und Geographie des Orients und Reiſebeſchreibungen hat der Verf. zwar genutzt, aber hier iſt noch eine reiche Nachleſe zu machen. Wie vieles läßt ſich hier nicht in den Nachrichten von den Scythiſchen und andern Völkerſchaften aus ähnlichen Gebräuchen andrer Völker erläutern! Wenn wir uns eine Bearbeitung des Herodot aus dieſem Geſichtspunkt vorſtellen, wo allemal der ſpätere oder jetzige Zuſtand der Länder und Völker, wie er aus der Geſchichte und Reiſebeſchreibungen bekannt iſt, verglichen, die dunkeln, auf bloße Sagen gegründete Nachrichten aus andern ähnlichen Sagen erklärt, und die Entſtehung des fabelhaften gezeigt wäre, ſo würde Herodot ein intereſſanter Beytrag zur Geſchichte der Erde und der Menſchheit ſeyn. Die nothwendige Unterſcheidung der eignen Beobachtungen Herodots von dem was er Griechen, Perſern und Aegyptern nacherzählt, hat Hr. L. nicht ſtets genau genug beobachtet. Denn obgleich er ſehr bemüht iſt, ſeinen Schriftſteller gegen den Verdacht der Erdichtung und Leichtgläubigkeit zu ſchützen, ſo ſpricht er doch in andern Stellen ſo, als wenn Herodot die Archive der Länder die er bereißte, durchgegangen wäre, und ſchreibt manches, was Folge von Misverſtand oder

Schuld der Erzähler ſeyn kann, auf Rechnung der Abſchreiber, oder nimmt es für buchſtäblich wahr an. Z. B. die Züge des Seſoſtris, B. II. *S.* 401. *wo er glaubt, daſs die Soldaten des Seſoſtris die Lehre von der Seelenwanderung aus Indien mitgebracht, daher auch der frühere Moſes von Unſterblichkeit der Seele noch nichts gehört hätte. Andre Dinge erklärt er geradezu für Fabeln; z. B. B.* II. 142. p. 456. *die Nachricht, die Herodot den Aegypt. Prieſtern nachſagt: daſs die Sonne zweymal da aufgegangen ſey wo ſie jetzt untergehe, ohne daſs dieſs in dem Anſchwellen des Nils oder dem Wachſen der Früchte Veränderung hervorgebracht; wo doch die von Scaliger oder* Bellanger *vorgeſchlagene Erklärung viele Wahrſcheinlichkeit hat. Nämlich die Prieſter wollten dadurch die Verrückung der Iahrszeiten ausdrücken, die eine Folge des unvollkommnen Iahrs von* 365 *Tagen ſind, und wo in* 730 *Iahren der kürzeſte Tag auf den Tag des Sommerſolſtitiums fiel. Was Hr. L. dagegen einwendet, daſs in* 11340 *Iahren, die die Aegypter von Menes an zählten dieſes* 15*mal hätte geſchehen müſſen, ſcheint nicht von Gewicht. Wir würden vielmehr daraus ſchlieſsen, daſs die genauen aſtronomiſchen Beobachtungen und Iahrrechnungen der*

Aegypter

Aegypter nur 1460 Iahre hinaufgingen, und glauben daſs Herodot das, was ihm die Aegyptiſchen Gelehrten von der Zeit ſagten, vom Ort verſtanden habe. Nicht genau iſt es, wenn Hr. L. in der Beſchreibung IV. 23. *Tatarn zu erkennen glaubt. Die Haarloſigkeit und die platte Geſichtsform iſt offenbar Beſchreibung einer Kalmückiſchen Nation, die damals kaum in jenen Gegenden angekommen, und noch im erſten, rohen Naturſtande geweſen ſeyn muſs. — Die Beurtheilung der beiden letztern Bände müſſen wir, um nicht für andere Schriften den Raum zu ſehr zu beengen, auf das nächſte Stück verſparen.*

Ch.

3.

Saggi ſul riſtabilimento dell' antica arte de' greci e romani pittori, del S. Abate D. Vincenzo Requeno. Tom. I. II. Parma, dalla ſtamperia reale 1787.

Seitdem der V. dieſes Werks, ein geborner Spanier, ſich aufs neue mit der Wiederherſtel-

 lung

lung der Encauſtiſchen Malerey der Alten beſchäftigte, und mehrere glückliche Verſuche darüber machte, iſt dieſes Studium eine ſolche Lieblingsbeſchäftigung der Künſtler geworden, daſs es unſern Leſern gewiſs nicht unintereſſant ſeyn wird, bey Gelegenheit dieſes Werks, in dem der V. nicht bloſs ſeine Verfahrungsart beſchrieben, ſondern auch mehrere durch ſeine Erfindung veranlaſste Aufſätze eingerückt hat, genauere Nachricht davon zu erhalten. Die Alten reden an mehrern Stellen von ihrer Malerey mit ſo groſsen Lobſprüchen, ſchreiben ihren Werken beſonders eine ſolche Dauerhaftigkeit zu, daſs unſre Oelmalerey für den Verlüſt den wir erlitten, da ihr Verfahren in Vergeſſenheit gerieth, kaum ein hinreichender Erſatz zu ſeyn ſcheint. Zwar haben ſie uns an mehrern Stellen Fingerzeige von ihrer Verfahrungsart gegeben; aber da ſie von einer damals ganz bekannten Sache redeten, ſo ſind ihre Nachrichten hierüber zu kurz und unvollſtändig, als daſs nicht noch groſse Lücken in der Beſchreibung ſollten gelaſſen ſeyn. Dieſe auszufüllen, und die verlorne Kunſt wieder herzuſtellen, beſchäftigte ſchon mehrere Antiquare und Künſtler. Einer der erſten war der Spanier Palomino, auf den nachher Herr von Mont-Joſieu, Graf Caylus, der

ler Pater Harduin, und Bachilier folgten. Ehe noch unſer Verf. die Verfahrungsarten ſeiner Vorgänger prüft, ſchickt er eine kurze Geſchichte ler griechiſchen Malerey voraus, die die ganze rſte Hälfte des erſten Theils ausmacht. Wir erzeihen dem V. dieſe Weitſchweifigkeit gerne, lenn ob ſich gleich über dieſe Materie nicht viel Neues ſagen läſst, ſo iſt doch das Alte in einer ehr guten Ordnung und mit vieler Deutlichkeit orgetragen. Erſt in der letzten Hälfte des rſten Bandes kömmt der Verf. zu ſeinem eigentlichen Zweck. Aber auch hier iſt man gezwungen ſich erſtlich wiederum durch einige Capitel durchzuarbeiten, in denen er die Mängel der Oelmalerey beſchreibt, um den Werth, oder wie er ſich ausdrückt, die Nothwendigkeit ſeiner Erfindung dadurch zu zeigen, und ausführlich den Satz beweiſet, daſs zur Wiederherſtellung der alten Wachsmalerey es unumgänglich nöthig ſey, ſie zu kennen. Solche Weitſchweifigkeiten ſind Nationalfehler, die man bey Italieniſchen Werken ſchon einmal gewohnt iſt zu überſehen, wir wollen ſie alſo auch hier dem Verf. ſchenken, und unſern Leſern dafür nur einen Auszug aus lem brauchbaren Theile ſeines Werkes, einen Begriff von ſeiner Erfindung und Verfahrungsrt geben.

Es kam bey der Wiederherſtellung dieſer verlornen Kunſt zuerſt darauf an, die Nachrichten die die Alten uns davon hinterlaſſen haben, zu ſammlen, und die Verſuche mit dieſen übereinſtimmend zu machen; und dann ferner die Lücken zu ergänzen, die ſie uns noch durch das Mageihafte ihrer Nachrichten auszufüllen übrig gelaſſen hatten. Mit Recht fing daher der Verf. mit dem erſten an, und liefert in dem XI. *Capitel die Reſultate die ſich aus den Stellen der Alten für ihre Verfahrungsart ziehen laſſen. Aus dieſen nun, und beſonders aus dem Plinius, iſt es klar, daſs die Alten ſelbſt mehrere, nämlich dreyerley, Arten der Encauſtiſchen Malerey hatten. Das Zeugniſs darüber findet ſich beym* Plin. XXXV, c. 11. Encauſto pingendi duo fuiſſe antiquitus genera conſtat, cera, et in ebore caeſtro, i. e. veruculo, donec claſſes pingi coeperunt, hoc tertium acceſſit, reſolutis igni ceris, penuicillo vtendi. *Mit der letzten, der Malerey mit dem Pinſel, hat es keine Schwierigkeiten; dunkler hingegen, durch die Kürze mit der Plinius ſich ausdrückt, ſind die beiden erſten Arten. Offenbar ſind ſich, unſers Bedünkens,* cera *und* ceſtro *hier einander entgegengeſetzt. "Entweder mit Wachs (alſo ohne weiteres Inſtrument) oder, wenn es auf*

Elfen-

Elfenbein iſt, mit dem Griffel. Dieſes iſt, dünkt uns, die natürlichſte Erklärung der Stelle, und wir würden uns alsdenn die erſte Verfahrungsart mit dem bloßen Wachs ohne Inſtrument etwan ſo denken, daß man ſich dünner ſchon gefärbter Wachsſtangen bediente, die man bey der Arbeit zergehen ließ, und ſo die Farben damit auftrug. (Eine Erklärung die wir übrigens für nichs als eine bloß mögliche Erklärung ausgeben.) Andere haben hingegen cera *für* in cera *"auf Wachs" verſtanden; welche Auslegung aber auch ſelbſt unſer V. mit Recht verwirft. — Bey allen dieſen Verfahrungsarten ferner gebrauchte man das Feuer, um die Farben, wie die Alten ſagen, einzubrennen,* inurere picturam, pingere encauſto. *Auch dieſer Satz iſt durch ausdrückliche Zeugniſſe der Alten beſtätigt, ſo wie auch der, daß das Wachs, deſſen man ſich bediente, die* cera punica *war, deſſen Zubereitung, ſo wie auch die Farben die man gebrauchte, wir gleichfalls aus dem Plinius kennen. — Dieß iſt überhaupt alles was wir von der Verfahrungsart der Alten bey ihrer encauſtiſchen Malerey wiſſen; die Schwierigkeit lag nun darin, daß das bloße Wachs für ſich noch nicht zu der Malerey brauchbar iſt; indem die damit verfertigten Gemälde weder*

der Wärme wiederſtehen würden, noch auch ſelbſt das aufgelöſte Wachs ſich mit dem Pinſel behandeln läßt. Es kam alſo darauf an die Miſchungen zu erfinden, durch welche das Wachs die erforderlichen Eigenſchaften erhält; und dieß iſt der Hauptpunct der Erfindung des V. Er glaubt nämlich entdeckt zu haben, daß ſich die Alten hierzu der Erdharze *und* Gummireſinen *bedienten, und ſucht dieſe ſeine Entdeckung ſowohl durch Stellen der Alten, die darauf deuten, als durch eigne Verſuche zu beweiſen. — Unter den Zeugniſſen der Alten, die der V. für ſich anführt, verdient bloß eine Stelle des Plinius Aufmerkſamkeit, wo derſelbe, indem er die* Sarcocolla *oder den Kleyſchlamm erwähnt, hinzuſetzt:* Gummi vtiliſſimum pictoribus, L. XIII. C. 11. *Alſo doch im ganzen ein Beweis, daß man ſich dieſer Materialien bey der Malerey bediente. Die übrigen angeführten Stellen wiegen auf der Waagſchaale der Critik wenig oder nichts. Mehr als ſie mußten die eignen Verſuche des V. entſcheiden, die er jetzt der Reihe nach beſchreibt. Der Raum unſrer Blätter erlaubt es uns nicht, ihm hier ins Einzelne zu folgen; wir begnügen uns bloß das Allgemeine anzugeben, da ohnehin diejenigen, die ſelber Verſuche anſtellen wollen, das Werk unſers*

ſers V. nicht werden entbehren können. Der V. bediente ſich zuerſt des Iüdenpechs, allein da dieſes durch ſeine Schwärze den Farben ſchadete, ſo verwechſelte er es mit dem griechiſchen Pech, und nachher mit Maſtix. Vom erſteren ließ er 3 Theile mit einem Theile Wachs in einem glaſirten Becken zergehen, und ſättigte die geſchmolzene Maſſe mit Farberde oder andern bey der Oelmalerey gebräuchlichen Farben. Wenn ſie alsdenn erkaltet war, ſo blieb ſie zerbrechlich, und ließ ſich auf der Palette ſehr gut zerreiben, und mit Waſſer aufgelöſet mit dem Pinſel behandeln. Der V. entwarf jetzt daher ohne Schwierigkeiten ſeine Gemälde damit auf einem Tuch, das auf die gewöhnliche Art vorbereitet war; und es kam jetzt nur darauf an, das Einbrennen der Farben zu verrichten. Dieſes that der V. vermittelſt brennender Lichter, mit denen er ſo nahe vor dem Tuche herfuhr, daß ſich die Farben auflößten. Freylich mußte dieſes mit vieler Behutſamkeit geſchehen, und der V. bediente ſich ſtatt der Lichter zuweilen des Kohlenbeckens; allein dieſe Operation hatte auch die Folge, daß ſich die Farben unter ſich auf das genaueſte vereinigten, und in das Tuch hineinſogen. Dieß war die Malerey mit dem Pinſel. Bey der andern mit dem Griffel, deren wir

oben aus dem Plinius erwähnt haben, werden die Farben nicht mit Waſſer gerieben, ſondern der Künſtler erhitzt zuerſt die Spitzen des eiſernen Griffels hinreichend, um damit bey der Berührung die gefärbten Wachspaſtelle zu ſchmelzen, und trägt alſo auf dieſe Weiſe die geſchmolzene Farbe auf das Tuch. Das Einbrennen geſchieht auf dieſelbige Weiſe.

Wir glauben, daß dieſes hinreichend iſt, unſern Leſern einen Begriff von der Verfahrungsart zu geben. Nachdem der V. einmal auf dieſe Weiſe die Bahn gebrochen hatte, ſind eine Menge Verſuche in Italien gemacht worden, die natürlich auch zu vielen Streitſchriften Anlaß gaben, die zum Theil in dem 2ten Bande dieſes Werks geſammlet ſind. Mag die Verfahrungsart des V. mit der Verfahrungsart der Alten genau übereinſtimmen oder nicht, ſo verdient ſie allemal die größte Aufmerkſamkeit. Freylich ſtehen dieſe neuen encauſtiſchen Gemälde noch in mancherley Betracht hinter der Oelmalerey zurück; allein ſie übertreffen ſie bey weitem an Dauerhaftigkeit; denn nach den angeſtellten Verſuchen kann weder Näſſe noch Luft ihnen den mindeſten Schaden zufügen. Ohnehin muß man bedenken daß die Erfindung noch in ihrer

Kind-

Kindheit iſt, und noch ſehr kann vervollkommet werden. Wir zweifeln auch keinesweges daß dieſes geſchen werde, da ſie nicht bloß in Italien, ſondern auch an auswärtigen Großen, beſonders dem Herzoge von Kurland und der Kaiſerin von Rußland, großmüthige Beſchützer gefunden hat.

Rn.

4.

Antimachi Colophonii reliquiae.

Nunc primum conquirere et explicare inſtituit Car. Ad. Gottl. Schellenberg. — Acceſſit epiſtola Fr. A. Wolfii. Eloq. et Poeſ. Prof. Halae Saxonum 1786.

Wenn gleich das Sammlen der Fragmente verloren gegangner Werke des Alterthums in ſehr vielen Fällen eine undankbare Arbeit zu ſeyn ſcheint, ſo dürfen wir doch dreiſt den vor uns liegenden Verſuch als einen Beweis anführen, daß es auch Ausnahmen von dieſer Behauptung gebe. Freylich, wenn man die geringe Anzahl der Ueberbleibſel betrachtet, die aus den größten Werken des Alterthums auf uns gekommen ſind,

ſo

ſo frägt man mit Recht, ob ſich am Ende die Mühe belohne, die eine Sammlung und Zuſammenſtellung derſelben verurſacht? Sind es Gedichte, was helfen uns dann einzeln abgeriſſne Verſe? Ihre Schönheit verſchwindet, ſo wie man ſie aus dem Zuſammenhange reißt; und ihre Anzahl iſt zu geringe, als daß wir durch ſie einen Blick über die Anordnung des ganzen, oder ſelbſt den poetiſchen Werth des Werks bekämen. Wichtiger könnte vielleicht der Nutzen bey proſaiſchen, beſonders hiſtoriſchen Werken, ſeyn; einzelne daraus erhaltene Stellen enthalten oft intereſſante Notizen; allein da die ſpätern Schriftſteller, beſonders die Grammatiker, ſich faſt bloß auf Dichter berufen, ſo vermindert die geringe Anzahl der noch übrigen Bruchſtücke dieſen Nutzen um vieles. — Dieſe Einwendungen ſind gegründet; allein auf der andern Seite muß man auch erwägen, daß nicht bloß die Zuſammenſtellung der noch übrigen angeführten Worte des verlornen Schriftſtellers den Sammler beſchäftige, ſondern mehr noch als dieſe die Nachrichten, die andre uns von ihm und von ſeinem Werk hinterlaſſen haben. Eine einzige ſolche Stelle, oder vielleicht ein Paar derſelben unter einander verglichen, werfen dann oft ein helleres Licht über das verlorne Werk als

alle

alle Fragmente deſſelben nicht zu thun vermögen. Wie viel vollſtändiger würde unſre Kenntniſs der alten Litteratur in kurzem werden, wenn unſre jungen Humaniſten, die eine Probe ihrer Kenntniſſe geben wollen, dem hier gegebnen Beyſpiele folgten! Wenn man nur frühzeitig ſeine Wahl beſtimmt; und dann fleiſsig während der anderweitigen Leſung der Alten die Stellen anmerkt, die zu dem beſtimmten Zweck gehören, ſo ſammlet man ſich die nöthigen Materialien ohne Mühe und ohne Zeitverluſt, und damit iſt bey ſolchen Schriften die gröſste Arbeit gethan.

Antimachus gehört ohne Zweifel zu denjenigen verlornen Dichtern, aus dem uns noch die mehrſten Fragmente übrig geblieben ſind. Das Urtheil der Alexandriniſchen Grammatiker räumte ihm einen Platz unter den claſſiſchen Dichtern ein; das war die Urſache warum ſpätere Grammatiker ſo oft ſich ſeiner Autoritäten bedienen. Bey dem Allen erſtreckt ſich die Anzahl der Fragmente doch nicht völlig auf 100, und unter dieſen ſind nur 17 die mehrere Verſe enthalten. Viel reicher iſt hingegen die Aernte ausgefallen an Stellen, die Nachrichten über ihn und ſeine Werke geben. Der V. hat dieſe in der vorausgeſchickten Abhandlung de Antimachi Colo-

Colophonii vita et operibus, veterumque de eo iudiciis *zuſammengeſtellt und mit einander verglichen. Von den Lebensumſtänden des Dichters iſt wenig mehr bekannt, als daß er aus Colophon gebürtig war, und um die 92ſte Ol. blühte. Ungewiß iſt es ob Panyaſis ſein Lehrer war. Unter den poetiſchen Werken die ihm zugeſchrieben werden, gehören ihm nur zwey mit Gewißheit, die* Thebais *und ein Gedicht* Lyde. *Alle andere, wie eine* Artemis, δελτοι, ιαχινα *und* Centauromachia, *ſcheinen der Flüchtigkeit der Abſchreiber ihr Daſeyn zu verdanken zu haben, oder haben auch zu unbedeutende Zeugen für ſich. Wie viele Werke mögen noch wohl in der alten Litteratur angeführt werden, von denen nie etwas mehr als der Titel da war! die* Thebais *war das Hauptwerk unſers Dichters; es iſt indeſſen ungewiß wie groß der Umfang derſelben geweſen ſey, und ob der Dichter bloß den erſten Krieg der vereinigten Fürſten, oder auch die 2te Unternehmung beſchrieben habe? — Man muß übrigens dieſes Werk unſers Dichters ſo wie von andern ſpätern Thebaiden, ſo auch beſonders von einer ältern* Thebais cyclica *unterſcheiden. — Das andre Werk* Lyde *hatte ſeinen Urſprung der Neigung des Dichters zu einem Frauenzimmer zu verdanken die ſeine*

Liebe

Liebe verſchmähte. Es war in Elegiſchen Verſen geſchrieben, und enthielt Erzählungen von Heroen, die gleiche Widerwärtigkeiten in der Liebe gehabt hatten. Eine ungeheure Weitſchweifigkeit, und doch dabey eine Dunkelheit, die aus dem geſuchten Gebrauch veralteter Redensarten und Wörter entſtand, Schwulſt und eine übertriebene Nachahmung des Homers, ſind Fehler, die die alten Critiker unſerm Dichter vorwerfen; die letzte ſcheint indeſs, wie bey allen damaligen epiſchen Dichtern, mehr in der Sprache als in den Sachen gelegen zu haben. Homers Sprache war einmal Sprache der Epiſchen Poeſie geworden; die Rhapſoden, die ſeine Gedichte beſtändig im Munde führten und doch ſelbſt Dichter waren, mögen am mehrſten dazu beygetragen haben, und ſo entſtand das ſonderbare Phaenomen, daſs man ſelbſt zu den Zeiten des ausgebildeten Attiſchen Dialects ſich in der Epiſchen Poeſie noch immer des Homeriſchen bediente.

Die Fragmente ſelbſt ſind zwar bey weitem nicht hinreichend, um den Plan, oder auch nur den Werth des Gedichts daraus kennen zu lernen, — es haben ſich aus der ganzen Thebais *kaum 55 Verſe erhalten —, doch ſind einige darunter die beträchtlich ſind und inneres Intereſſe haben,*

haben; wohin wir beſonders das 23ſte von der Nemeſis *rechnen. Sie haben ſich durchgängig beſſer erhalten als man hätte erwarten ſollen, und haben daher der Critik des V. nicht viele Mühe gemacht. Nur bey einem ſcheint er uns die wahre Lesart verfehlt zu haben; es iſt das 16te.*

Ἐν δὲ σὺ τοῖσι μάλα πρόφρων ἐπίκουρος ἀμορβῶν
Ὡμίλησας, ὡς διεπέρσατε Δύμιον ἄστυ.

Der V. will hier ἐπίκουρος ἀμορβῶν *mit Bergler, deſſen lange Note er einrückt, durch* praefectus auxiliorum *überſetzen. Allein* ἐπίκουρος *kann nicht* praefectus *heißen, wenn gleich eine Gloſſe des* Heſychius *etwas ähnliches ſagt. Die wahre Lesart iſt unſtreitig* ἐπίουρος, *ein Homeriſches Wort, das eben deshalb Antimachus ſicher brauchte. Wir enthalten uns mehrerer einzelner Wortcritiken, können aber dieſe Beurtheilung nicht ſchließen, ohne dem V. für dieſen vortreflichen Beytrag zu der griechiſchen Litteratur zu danken, der ſich eben ſo ſehr durch zweckmäßige Gelehrſamkeit als muſterhafte Schreibart empfiehlt, und uns die beſten Hoffnungen von den Arbeiten des V. auf die Zukunft macht.*

Der angehängte Brief des Hrn. Prof. Wolf liefert einige nicht unwichtige Notizen aus dem

Leipziger

Leipziger Scholiaſten des Homer. Vielleicht hätten wir auch von ihm ſelbſt noch einige intereſſante Bemerkungen erwarten dürfen, wenn nicht andre Geſchäfte ihn abgehalten, und Verſuche dieſer Art ihm zu unerheblich oder undankbar geſchienen hätten. Wir haben darüber gleich zu Anfange unſre Gedanken geäußert, und hoffen, daß der Hr. Prof. eben durch dieſe Schrift wird überzeugt worden ſeyn, wie viel ſolche Arbeiten zu der Erweiterung ſeines eignen Studii beytragen können.

Rn.

5.

Car. Franz. Gottl. Schoenemann, Commentatio de Geographia Homeri, in concertatione ciuium Acad. Georg. Aug. d. IV Jun. 1787. ab Ill. philoſ. ordine praemio ornata. (Ενθα δ' ἐμὸς φίλος υἱὸς, ἅμα κρατερὸς καὶ ἀμύμων!) Goettingae. Typis J. C. Dieterich. 4. 17 *Bogen.*

Aug. Gul. Schlegel, de Geographia Homeri commentatio, quae — — proxime

xime ad praemium acceſſiſſe pronuntiata eſt. (Ημεις δὲ κλέος οἶον ἀκούομεν οὐδέ τι ἴδμεν) Hannov. 1788. 8. 13 *Bogen.*

Herm. Schlichthorſt, Geographia Homeri, Commentatio quae, — — alterum a praemio locum obtinuit. Goettingae, ſumtibus Vandenhoekianis et Ruprechti. 4. 24 *Bogen.*

Die *Abſicht der von der philoſ. Facultät, oder eigentlich vom Hrn. Hofr.* G a t t e r e r *aufgeſtellten Preisfrage war, dem Studium der alten Geographie eine zweckmäßigere Richtung zu geben, da ſonſt die Bücher die wir darüber haben, faſt bloſse Commentare über den Ptolemäus ſind, bereichert aus dem Strabo, Plinius und andern, wobey der ältere Zuſtand der Erde entweder ganz übergangen, oder doch die verſchiedenen Zeiten und Zuſtände der Länder und Völker und ihrer Bewohner nicht unterſchieden werden. Der genannte würdige Gelehrte hatte daher ſchon vor mehrern Iahren (Vorr. z. allg. Weltgeſch. 33 B.) den Wunſch gethan, den er jetzt in der Vorrede zu der Schlichthorſtiſchen Abhandlung wiederholt, daß beſondre Geographien für jedes Zeitalter, aus Moſes, Herodot,*

Thucy-

Thucydides, Polybius, Strabo, Ptolemäus u. a. möchten ausgezogen und in eigenen Charten dargeſtellt werden; eine Idee, deren Nutzen für die Geſchichte der Menſchheit, und für die Erklärung der alten Schriftſteller, nicht entwickelt zu werden braucht. Für den Moſes hat ſchon Hr. Michaelis einen ſchätzbaren Beytrag geliefert, und Hr. Gatterer ſelbſt hat in 3 Abhandlungen (Commentatt. Soc. Gott. Vol. II. ſq.) *die Geographie von Thracien nach Herodot bearbeitet. Die Aufgabe über die Geographie des Homer entſprach ſo ſehr ihrer Abſicht, daß ſie die Erwartung beynahe übertraf. Von 5 Abhandlungen, die eingelaufen waren, war keine ohne Verdienſt. Drey derſelben ſind gedruckt, von welchen wir unſern Leſern einige Nachricht geben wollen.*

Die erſte gekrönte Abhandlung zerfällt in 5 Abſchnitte; der erſte berührt kurz einige allgemeine geographiſche Punkte, in Abſicht auf Homer, als 1) Vom Ocean, 2) Von den äußerſten Grenzen der Erdkunde des Homers, welche der V. mit Hr. Hofr. Heyne in Weſten bey Circeii ſetzt; 3) von der Ausdahnung der Erde nach heutigen Längen- und Breitegraden (Beſſer wären dieſe beyden §§. ſo verſetzt, wie wir

 ſie

ſie hier genannt haben); und vergleicht endlich die Summe der Homeriſchen Länder mit der gewöhnlichen Klaſſification.

Der 2te Abſchnitt nun, mit dem eigentlich die Länderkunde ſelbſt anfängt, handelt unter der Rubrick: Unbekannte Welt, von den beym Homer vorkommenden Küſten und Inſeln des Italiſchen Meeres, wohin der Dichter alles wunderbare verſetzt, nämlich (cap. I.) *auf der Küſte von Italien, die Läſtrygones, Cimmerier, Temeſa die davor liegenden Inſeln der Circe, der Sirenen und der Kalypſo;* (cap. II.) *Sicilien (voraus etwas von Scylla und Charybdis) und daſelbſt die Cyclopen, die benachbarte Inſel des Aeolus, die irrenden Inſeln, Trinacia auf der andern Seite; endlich Scheria und die Inſel der Lotophagen Meninx an der Africaniſchen Küſte.*

Der 3te Abſchnitt begreift Griechenland und Thracien in 6 Kapiteln: Peloponnes; das nachher ſo genannte Hellas, das wie geſagt auch Homer als einen beſondern Theil von Griechenland, Aetolien ausgenommen, bezeichnet; Epirus; Theſſalien; Thracien, das ſüdliche auf beyden Seiten des Axius, und das nördliche oder Land der Myſier und Nomaden (Scythen); und die geſammten Inſeln um Griechenland.

Der

Der 4te Abſchnit ſtellt die Aſiatiſchen Länder, Homer erwähnt, ebenfalls in 6 Kapiteln dar; nlich cap. 1. *das Priamiſche Reich oder Troja engen Sinn, die Herrſchaften des Aeneas, ius, Merops, Pandarus, Altes etc. Vaſallen d Verwandten des Priamus;* cap. 2. *die Völ-ſchaften längſt der Küſte des Pontus Euxinus, yſier, Phrygier, Caucones, Paphlagones und lizones;* cap. 3. *die Weſtküſte von Troas an;* p. 4. *die Südküſte;* cap. 5. *die Inſeln um leinaſien;* cap. 6. *Phönizien.*

Der 5te Abſchnitt endlich beſchäfftigt ſich it dem, was bey dem Dichter von Afrika vor-mmt, Aegypten ſamt der Inſel Pharus vor r Südweſtſeite der Wüſte, wo nachher Alexan-rien erbaut worden und ein Arm vom Nil urchgeleitet worden iſt, ganz verſchieden von en natürlichen Mündungen des Nils im Delta, on deren ſüdlichſter die Homeriſche Stelle on der Diſtanz der Inſel Pharus vom Nil zu erſtehen iſt; Libyer und die Aethiopes. Das ganze beſchlieſst eine kurze aber deutliche Ueber-ſicht der ganzen Abhandlung und ein alphabeti-ſches Regiſter einzelner Namen.

Der Verf. der zweyten Abhandlung, Hr. Schlegel aus Hannover, folgt einem andern Plan. Er fängt mit der Beſchreibung von Griechenland an, geht von da zu der Geographie von Kleinaſien, Cypern, Phönicien, Aegypten, Libyen und Aethiopien über, ſo weit ſie dem Dichter bekannt war, und bleibt bey den fabelhaften Gegenden ſtehen, worauf ſich ein beträchtlicher Theil der Odyſſee bezieht. Am Ende werden die Begriffe erläutert, die Homer von der Natur des Oceans, und dem Umfange der Erde gehabt hat. In der Abhandlung ſind viele feine Bemerkungen und Winke zur Erklärung des Dichters ſelbſt zerſtreut, und dieſes macht ſie noch von einer andern Seite ſchätzbar. Hoffentlich wird der Verf. doch die Charte von Griechenland nach der Homeriſchen Beſcreibung vollenden, die er in der Vorrede verſpricht; wenigſtens vereinigen wir unſern Wunſch mit der Aufmunterung, die ihm Hr. Hofr. Gatterer dazu gegeben hat.

Die Dritte Abhandlung, von Hr. Schlichthorſt aus Bremen, iſt im Plan wenig von der erſten verſchieden. Der Verf. handelt nach einigen vorläufigen Bemerkungen, in 3 Abſchnitten von Europa, Aſien und Africa, wie es Homer beſchreibt;

beſchreibt; nimmt aber Spanien mit, weil er dahin, obgleich aus unzureichenden Gründen, die Elyſiſchen Gefilde des Homers ſetzt. Auch ihm gebürt das Lob des Fleißes und der Vollſtändigkeit, nur die einzige Inſel Aeguſa, die Homer dem Wohnplatz der Cyclopen gegenüber ſetzt, iſt ausgelaſſen. Beſonders hat er die Epitheta, die Homer einzelnen Städten giebt, ſorgfältig geſammlet, und obgleich er meiſtens andern folgt, und den Strabo, Pauſanias und Euſtathius oft mehr excerpirt als zur Erklärung angewandt hat, ſo kann doch dieſe Abhandlung neben den andern mit Nutzen gebraucht werden. Alle machen, wenn man, was die Geſchmeidigkeit und Richtigkeit der Schreibart betrifft, nicht den Maaßſtab zum Grunde legt, nach welchem man die Schrift eines Veteranen beurtheilen darf und muß, ihren jungen Verfaſſern Ehre, und ſind ein brauchbares Handbuch für die Homeriſche Geographie.

Cs.

6.

Handbuch der Mythologie aus (dem) Homer und Heſiod, als Grundlage zu einer richtigern Fabellehre des Alterthums mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Martin Gottfried Hermann. Nebſt einer Vorrede des Hrn. Hofrath Heyne. Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai, 1787. 8. S. 456. mit einem Regiſter.

So vieles Licht auch in neuern Zeiten über die wahre Beſchaffenheit der ältern griechiſchen und römiſchen Mythologie, beſonders durch die Unterſuchungen des Hrn. Hofr. Heyne verbreitet worden, ſo hatten wir doch bis jetzt noch kein Handbuch, in welchem ſie aus einem beſſern Geſichtspunkte, als der gewöhnliche iſt, dargeſtellt wäre, und das dem Zwecke, warum man ſich eigentlich mit ihr beſchäfftigen ſoll, völlig entſprochen hätte. In den Compendien derſelben von Auſonius Popma, Pomey, Damm, Seybold u. a. die in den Schulen beym Unterrichte zum Grunde gelegt zu werden pflegen, ſind die Mythen nicht aus den erſten und lauterſten Quellen geſchöpft; ihre urſprüngliche Geſtalt iſt nicht ſorgfältig genug von derjenigen Form unterſchieden, welche ſie durch mannichfaltige Veränderungen und Umbildungen erſt in den folgenden Zeitaltern nach und nach erhalten haben; und am wenigſten iſt darin mit Critik und Einſicht beſtimmt, welche Mythen ſich bloß auf die bildliche Sprache des fernſten Alterthums gründen, und welche für

Symbole

Symbole uralter Philoſopheme, oder für hiſtoriſche Stammſagen, oder bloſs für Erfindungen einer dichteriſchen Phantaſie angeſehen werden müſſen. So lange dieſes aber nicht geſchieht, ſondern alle vorhandene Mythen in Eine Claſſe geworfen, und nicht nach der Verſchiedenheit ihrer Entſtehung, ihrer Urheber, ihres Inhalts, ſo wie des Locals, worauf ſie ſich beziehen, von einander abgeſondert werden; ſo lange kann man ſich von der Mythologie weder einen richtigen Begriff machen, noch ihren Werth und Nutzen gehörig beurtheilen, und die ganze Fabellehre des Alterthums erſcheint alsdenn als ein ſonderbares Chaos von Mährchen, Allegorien und Sagen, ohne Ordnung, Zuſammenhang und Sinn. In dieſer Hinſicht war ein vollkommneres und zweckmäſsigeres Lehrbuch der Mythologie, worin beſonders die Reſultate neuerer Forſchungen benutzt und angewandt wären, noch ſehr zu wünſchen, zumal da die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Begriffe von alter Mythologie auf das antiquariſche Studium überhaupt den gröſsten Einfluſs hat, und nur wenige Schullehrer die nöthigen Hülfsmittel beſitzen, um die Fehler der gemeinen Führer ſelbſt verbeſſern zu können.

Der Verf. dieſes neuen Handbuchs der Mythologie hat dem bisherigen Bedürfniſſe ziemlich abgeholfen, obgleich ſeine Arbeit ſich nur auf einen Theil der griechiſchen Fabellehre erſtreckt, und alſo nicht auf die ganze Wiſſenſchaft, nach dem, was gemeiniglich dazu gerechnet wird. Da der V. ein Schüler des Hrn. Hofr. Heyne, und mit den Ideen und Meynungen dieſes Gelehrten über den Urſprung, die Natur, und den Sinn der ältern Mythen ſehr vertraut iſt, ſo läſst ſich ſchon aus dem Grunde

etwas vorzüglich Gutes über die Mythologie von ihm erwarten; ſelbſt, wenn er nicht ſowohl Früchte eigner Unterſuchungen geliefert, als vielmehr nur die hieher gehörigen in den einzelnen Werken ſeines Lehrers zerſtreuten Materialien geſammelt und geordnet hätte. Wirklich rührt auch die Hauptidee ſeines Plans, die Mythologie, ſo wie ſie in den Gedichten des Homer und Heſiodus vorkommt, beſonders abzuhandeln, und als Grundlage des ganzen Mythenſyſtems der folgenden Zeiten feſtzuſetzen, urſprünglich von Hrn. Heyne her, der ſie nicht nur in ſeinen Schriften mehrmals geäuſſert, ſondern auch ſelbſt ſchon gewiſſermaßen, am meiſten in dem vortrefflichen Commentar über den Apollodor, befolgt hat. Eben dieſer hat auch ſchon in ſeinen Abhandlungen über den Urſprung der Fabeln beym Homer, und über die Theogonie des Heſiodus, die verſchiedenen Theogonien und Kosmogonien, welche ſich in den Werken beyder Dichter finden, und durch deren Vermiſchung die ältere Mythologie zeither immer mit ſich ſelbſt im Widerſpruche war, von einander geſchieden, und dadurch dem Verf. es ſehr erleichtert, in die Homeriſche und Heſiodiſche Fabellehre Licht und Ordnung hineinzubringen und manche ſonſt dunkle Gegenſtände derſelben aufzuklären. Auch verdankt unſer Verf. ſeinem Vorgänger die Auslegung vieler einzelner Mythen ſelbſt, ſo wie eine groſſe Zahl der richtigern Bemerkungen über alte Welt, alte Sprache und alte Denkart überhaupt, wodurch ſich ſein Buch vor allen andern, in denen dieſelbe Materie bearbeitet iſt, auf die vortheilhafteſte Weiſe auszeichnet. Allein demohngeachtet gebührt ihm zugleich das Lob, daß er nicht unbedingt ſeinem Lehrer nachgegangen

gen

gen iſt, ſondern Homeriſche und Heſiodiſche Mythologie in ihren Quellen ſelbſt ſtudirt, und hin und wieder in Auseinanderſetzung und Erläuterung derſelben eine andre Bahn betreten hat. Ohnedem würde auch ſein Werk nicht einmal die Vollſtändigkeit haben erhalten können, die ihm im Ganzen genommen eigen iſt, und ſo iſt unſer Verf. nicht bloß als Sammler, ſondern auch als Selbſtunterſucher anzuſehn.

Die Einrichtung des Buches ſelbſt iſt folgende: Voran geht eine allgemeine Abhandlung über die Götter Homer's, worin der Verf. den Begriff zu beſtimmen ſucht, welchen Homer mit ſeinen Göttern verbunden, und hernach die beſondern Eigenſchaften ausführlich durchgeht, die er jedem derſelben beygelegt. Unter Gottheit dachte man ſich in den älteſten Zeiten Griechenlandes nichts mehr, als ein Weſen, das erhabener und ſtärker als der Menſch wäre, und deſſen Gegenwart ſich nicht auf alle Gegenden der Welt erſtreckte, ſondern das bloß für einen einzelnen Staat und Canton, oder auch für eine Stadt lebte. Homer fand dieſe Idee vor ſich, und da ſie ihm als Dichter vortrefflich zu ſtatten kam, bildete er ſie aus, verfeinerte ſie, und formte ſeine Götter ganz nach den damaligen edelſten Menſchen. Daher räumte er ihnen lauter menſchliche Eigenſchaften, nur in erhöhtem Grade, ein; z. B. den Vorzug einer übernatürlichen Lebensdauer, einer ewigen Jugend, einer groſſen Stärke und ſchönen erhabenen Figur. Unter dieſen Eigenſchaften aber war Kraft und Macht nach der Vorſtellung der alten Welt die vornehmſte; und demnach iſt Zeus der Beherrſcher der Götter, weil er der mächtigſte iſt. Ieder, der die Gedichte Homers aufmerkſam geleſen

leſen hat, wird dieſe Schilderung ſeiner Götter wahr und treffend finden, und der Verf. hat ſie auch durch Beyſpiele, wo der Dichter dieſelben handelnd einführt, zu beweiſen und anſchaulich zu machen geſucht.

Nach der Einleitung über den Homeriſchen Begriff von den Göttern, ſetzt der Verf. die älteſte Mythologie ohne Localbeziehung, oder die älteſten Theogonien und Kosmogonien auseinander. Er ſchöpft dieſe allein aus dem Heſiodus, der ſelbſt über die Entſtehung der Dinge kein eigenes beſtimmtes Syſtem hatte, ſondern ſeine Ideen, wie der Verf. ſehr gut bemerkt, aus mehrern ältern philoſophiſchen Dichtern, von denen jeder über denſelben Gegenſtand verſchieden dachte, entlehnte, die mannichfaltigen Hypotheſen derſelben in eine Zeitfolge nacheinander ſtellte, und dadurch die abweichenden Götterſyſteme veranlaßte. Heſiodus nimmt zuvörderſt vier Grundurſachen aller Dinge an, das Chaos, die Erde, den Tartarus und den Eros. Iede von dieſen hat ihre eigene Familie, die aus Perſonificirung phyſiſcher und moraliſcher abſtracter Begriffe entſtand. Dann folgen die drey älteſten theokosmogoniſchen Syſteme, des Uranus, des Kronus und des Zeus, welche beyden letztern in den Homeriſchen Gedichten zum Grunde liegen. Der zweyte Abſchnitt enthält Mythen von beſtimmtem Local, oder ſolche, die eine nähere Beziehung auf eine gewiſſe Gegend der alten Welt haben. Hier werden alſo zuerſt alle die Mythen erzählt, die Griechenland, Klein-Aſien, oder die Inſeln des Archipels und des mittelländiſchen Meeres betreffen, ſo viele in den Homeriſchen Gedichten davon angeführt werden; ferner die Mythen, in ſo weit ſie Italien, als Homers Unterwelt.

welt, und einige Striche von Africa angibt. Daſs dieſer Abſchnitt der ausführlichſte iſt, und ſeyn muſste, war natürlich, da er die ganze Geſchichte des mythiſchen und heroiſchen Zeitalters in ſich begreift, und der Verf. alles darin geſammelt hat, was ſich aus dem Homer zur Geſchichte eines jeden Heroen nehmen lieſs, ſo daſs man ihn zugleich, da jedesmal die einzelnen Mythen durch Anmerkungen erläutert ſind, als Commentar über die Homeriſchen Gedichte ſelbſt gebrauchen kann. Hin und wieder hätten wir freylich in der Lebensgeſchichte der Helden mehr Kürze und Auswahl des Merkwürdigen gewünſcht. So iſt der Verf. z. B. ſehr umſtändlich in der Geſchichte des Neſtor S. 115. und verſchweigt doch ſein Hauptverdienſt, das er ſich durch die Stellung des Argiviſchen Heeres erworben, und wodurch er gleichſam der Erfinder der Taktik geworden iſt, wie noch neuerlich Hr. Hofr. Heyne in ſeiner Abhandlung: de acie Homerica, gezeigt hat. S. 160. ſagt der Verf. vom Tireſias, er ſey ein blinder Wahrſager aus Theben geweſen, der durch ein Geſchenk der Perſephone ſeinen Verſtand auch in der Unterwelt behalten habe, um welchen die übrigen Schatten dumm und gedankenlos herumſchwärmten. In dieſen Worten liegt eine doppelte Unrichtigkeit. Erſtlich, Tireſias behielt in der Unterwelt nicht nur ſeinen guten Verſtand, ſondern vielmehr die Gabe des Weiſſagens, die er im Leben gehabt hatte. Zweytens, die Schatten ſchwärmten nicht dumm und gedankenlos um ihn herum; ſie horchten, nach dem Homer (Odyſſ. κ, 492 - 495.) nur dem Tireſias, wie er die Schickſale verkündet; denn daſs ſie noch eben ſo vernünftig waren, wie auf der Oberwelt, wird offenbar aus

aus den Geſprächen, die Ulyſſes mit den Schatten der abgeſchiedenen griechiſchen Helden führte. Uebrigens wünſchten wir, daß der Verf. auf das Philoſophema geachtet hätte, welches darunter verborgen zu ſeyn ſcheint, daß die Schatten erſt von dem Blute der Opferthiere trinken mußten, ehe ſie ſich mit dem Ulyſſes, als einem noch lebenden Menſchen, unterhalten konnten. Wir erinnern uns noch einer andern Stelle, wo der Verf. von dem Blute der Götter ſpricht, nach einer Beſchreibung deſſelben beym Homer. Die Götter, ſagt er, vergießen kein eigentliches Blut, weil ſie nicht, wie die Menſchen, Wein und Brodt genießen, aber doch eine dem Blute ähnliche Flüſſigkeit (ιχωρ). Allein die Stelle, worauf dieſe Behauptung ſich gründet (Il. ε, 340. 41. 42.) iſt höchſtwahrſcheinlich unächt; ſie ſieht ganz einer Interpolation gleich; auch kommt das Wort ιχωρ ſonſt nicht im Homer vor, denn der Dichter braucht immer, wenn vom Götterblute die Rede iſt, αμβροτον αιμα, z. B. Il. ε, 870.; überdem räumt ja Homer den Göttern einerley phyſiſches Temperament mit den Sterblichen ein, und kann ſich alſo wohl nicht ihr Fleiſch und Blut anders gedacht haben.

Von der leſenswürdigen Vorrede des Hrn. Hofr. Heyne, worin theils von dem Werth der alten Mythologie für uns, theils allgemein von dem Nutzen des Studiums der alten Litteratur für Gelehrte, gehandelt wird, geben wir keinen Auszug, weil wir glauben daß kein Liebhaber alter Litteratur ſie ungeleſen laſſen werde.

7.

Vermiſchte Nachrichten.

Es iſt ſeit kurzem viel von einer Arabiſchen Handſchrift des Livius geſprochen, die in Sicilien entdeckt ſeyn ſollte. Folgender Brief des Prinzen Toremuzza in Palermo, deſſen Mittheilung wir der Gewogenheit Sr. Eminenz des Hrn. Cardinals Garampi verdanken, wird die beſte Auskunft darüber geben.

Palermo d. 17 Jan. 1788.

*"Dem Wunſche Ew. — gemäß, kann ich „Ihnen Nachricht geben, daß man hier angefangen hat die Arabiſchen Codices zu ſammlen, „die in den Theilen des Königreichs zerſtreut „waren. Unter andern hat man einen ſehr „ſtarken Codex gefunden, mit dem Titel: Ge„ſchichte des Titus Livius. Ob ſie aber „vollſtändig iſt oder die alten Lücken hat, hat „man noch nicht unterſuchen können. Wir ha„ben hier nur zwey Gelehrte die Arabiſch ver„ſtehn, und beyde ſind jetzt mit 2 andern Wer„ken beſchäfftigt, die auf königl. Befehl ge„druckt werden. Das eine iſt ein Kanzelley-Re„giſter unſrer Saraceniſchen Emirs, von dem der „*Abate D. Giuſeppe Vella *eine lateiniſche und „Italieniſche Ueberſetzung beſorgt; das andre „eine Sammlung der Arabiſchen Inſchriften in „Sicilien, deren Herausgabe der Canonicus „*D. Roſario di Gregorio *übernommen hat. Nach*

 „*Vol-*

„Vollendung dieſer Arbeiten wird man ſich an „den Livius machen.

Ein ſo eben erhaltener Brief aus Rom meldet uns daß es von dem Livius ganz ſtille geworden ſey, und alſo wohl ſchwerlich etwas zu erwarten ſtehe *).

Dagegen iſt in Rom jetzt ſo eben ein wichtiges Werk für Geſchichte und Numismatik erſchienen, eine Erklärung der Römiſch-Aegyptiſchen Münzen, von Hrn. Zoëga aus Kopenhagen, dieſem großen Kenner der Numismatik, und tiefen Forſcher des Aegyptiſchen Alterthums. Der Pabſt hat den Verf. mit einer goldnen Medaille belohnt, und wir werden bald im Stande ſeyn unſern Leſern von dieſem Werk genauere Nachricht zu ertheilen.

Ein anderer Gelehrter Däne, Hr. M. Schow, der Herausgeber des Heraclides Ponticus, der ſich in Rom aufhält, hat ein andres Griechiſch-Aegypti-

*) Dieſe Nachricht benimmt der ohnehin ſehr verdächtigen Sage von einem Arabiſchen Livius vollends alle Glaubwürdigkeit. Nicht zu gedenken daß eine Arabiſche Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen ohne Beyſpiel iſt, muß es jedem der mit Arabiſcher Litteratur irgend bekannt iſt, unglaublich vorkommen, daß Araber ſollten die Geſchichte eines republicaniſchen Staats überſetzt haben. Wenn man aber auch die Ueberſetzung von einem Arabiſchen Chriſten wollte verfertigen laſſen, was doch in jenen Zeiten wenig Wahrſcheinlichkeit hat; ſo ſind die Ausflüchte, womit ſich die Siciliſchen Gelehrten der Unterſuchung entziehen, Beweiſes genug, daß der angebliche Titel bloß errathen, oder die ganze Sache ein Figment ſey, wie das von den Büchern des Tacitus, die neulich in Corvey ſollten gefunden ſeyn, wovon man aber zu Corvey ſelbſt nichts wußte.

Aegyptiſches Ueberbleibſel entziefert, deſſen Erklärung jetzt gedruckt wird. Es iſt ein beträchtliches Fragment einer Handſchrift auf Aegyptiſchen Papyrus, die nebſt 800 andern Rollen vor einigen Iahren in einem alten Thurm in Aegypten gefunden ward, aber die einzige war, die der Barbarey der Türken entging. Sie brauchten die andern ihre Pfeifen damit anzuzünden. Das noch übrige Stück iſt in dem Muſeo *des* Monſignore Borgia, *und enthält ein Verzeichniß von Arbeitern, die unter der Aufſicht eines Prieſters an einem Canal des Nils arbeiteten. Da bloß Griechiſche und Aegyptiſche Namen darin vorkommen, ſo ſcheint es ſelbſt über die Zeiten der Römer hinauszugehn, und aus dem Zeitalter der Ptolomäer zu ſeyn. Es wäre alſo die älteſte Handſchrift die überhaupt vorhanden iſt. Die Abhandlung des Hrn.* M. Schow *wird uns bald das Nähere lehren.*

Noch ein andres Werk von dem wir uns viel verſprechen, iſt eine ***Unterſuchung der älteſten Sprachen Italiens,*** *nebſt einer Erklärung der vornehmſten Volſkiſchen und Etruſkiſchen Monumente die noch vorhanden ſind, von Hrn.* Abate Lanzi *Der Druck iſt auch von dieſem bereits ſeit geraumer Zeit angefangen, und wir vermuthen daß es ſchon der Vollendung nahe ſeyn werde.*

INEDITA

ET

OBSERVATIONES CRITICAE.

I.

Joannis Tzetzae Carminum Iliacorum initium.

E cod. Vindobonenſi nunc primum editum.

Praemonenda.

De vita et ſcriptis huius auctoris, grammaticorum ſui temporis vaniſſimi et ſcribaciſſimi, pluribus egit Fabricius Bibl. Gr. Vol. I. p. 294. et Vol. X. p. 245 ſqq. in quibus tamen quaedam ſunt confuſa et perperam dicta, ſaltim non ſatis perſpicue tradita. Etenim tria opera nomine, argumento, ſcribendique genere diuerſiſſima, Allegorias homericas, metaphraſin Homeri et carmina Iliaca non ſatis diſtinguit, adeoque Vol. X. p. 251. Allegorias easdem eſſe affirmat, quae Iliaca carmina; mira incuria, qui illas verſibus politicis ſcriptas eſſe, modo dixiſſet, adductis quoque ſpeciminibus, Iliacorum autem, quae ſunt Hexametra, Fragmentum a Dodwello vulgatum haberet. Viſum igitur eſt huic fragmento breuem ſcriptorum Tzetzianorum, quorum plurima in variis bibliothecis ipſe tractaui, praemit-

 tere

tere notitiam, omiſſis iis quae aut ipſe oculis non vſurpaui, aut a Fabricio recte traduntur.

Edita ſunt:

1. Chiliades, ſiue variae hiſtoriae.
2. Carmen jambicum, de filiorum educatione.
3. Scholia in Heſiodum.
4. Scholia in Lycophronem.
5. Breue carmen, quod ſub titulo: Allegoriae mythologicae, phyſicae et morales edidit Fr. Morellius. Pariſ. 1616. 8.

Inedita ſunt, ſaltim non integra:

1. *Scholia in Oppiani Halieutica*, quae extant ſub Tzetzae nomine in Codice Bibl. S. Laur. Eſcurialenſi ſub nota I. Σ. 17. *a*) Fabricio non memorata. Vberiorem huius codicis notitiam dabit fortaſſe aliquando Vir S. V. Moldenhawerus Havnienſis; hoc ſaltem memini, eſſe ea ſcholia exigui ad Oppianum illuſtrandum momenti, plerumque in grammaticis ſingulorum verborum explicationibus occupata.
2. *Expoſitio Iſagoges, ſeu libri de V. vocibus, Porphyrii*, verſibus politicis. Extat in Bibl. Caeſa-

a) Et cum ſcholl. in Oppian. de Venat. et Philoſtrat. Icones in Bibl. Reg. Londin. (vid. Catal. of the Kings Libr. p. 257.)

Caeſarea Vindob. vid. Lambec. Catal. T. VII. p. 63. Kollar. Lib. VII. p. 140.

3. *Epitome rhetoricorum Hermogenis.* Ibidem. vid. l. c. neutrum horum laudatur Fabricio.

4. Ἐξήγησις *b*) ſiue *Metaphraſis Homerica* qua tota Ilias paraphraſi, pedeſtri ſermone conſcripta, explicatur, ita vt ſingulae lineae ſingulis Homeri verſibus reſpondeant, quibus aut ſubiectae leguntur aut ex aduerſo poſitae. Extat in Cod. Eſcurialenſi II, Σ. 7. *c*) et Matritenſi Regio XVIII. vid. Iriarte, Catal. Bibl. Matrit. p. 70.

Idem opus, quod *Commentarii in Homerum* titulo laudat Fabricius Vol. X. B. gr. p. 251 ſq. extat in Cod. Bibl. Paullinae Lipſ. deſcripto in actis Erudit. a. 1719. p. 307. porro Londini in Bibl. Epiſc. Norvicenſis, et Bibl. Caeſarea Vindob. vid. Fabric. I. 294.

5. Λογισμῶν βίβλος quem laudat Chil. XI. 361. porro, de vrinis, Cod. Bodleian. Baroc. 88. de

a 3 Beli-

b) Hoc titulo laudatur ab auctore Chil. IX. 282. quod de Allegoriis Homericis male intellexit Fabricius. Vol. I. 294. not. **).

c) Plures olim extitiſſe in Bibl. Eſcur. huius exegeſeos Codices didici e Catalogo vetuſto, qui ibi adſeruatur, ante incendium confecto. Laudantur ibi duo alii, in quibus fuiſſe debet Codex Auguſtini laudatus poſt Labbeum a Fabricio. Bibl. Gr. Vol. I. pag. 249.

Beliſario. Cod. Reg. Pariſ. 3025. et plura alia quae conquirere non vacat.

6. Allegoriae Homericae, ſiue vt e Kuſtero laudat Fabric. Vol. I. p. 294. ὑπόθεσις τȣ̃ Ὁμήρȣ ἀλληγορηθεῖσα παρὰ Ἰωάννȣ Γραμματικȣ̃ τȣ̃ Τζέτζȣ τῇ κραταιοτάτῃ βασιλίσσῃ καὶ ὁμηρικωτάτῃ Κυρίᾳ Εἰρήνῃ τῇ ἐξ Αλαμανῶν, verſibus politicis. Spiſſum opus, quippe quod plus 8000 verſibus conſtare arbitror. Sunt explicationes mythorum Homericorum, ſecundum rhapſodiarum ſeriem, quibus ſinguli mythi ad phyſicas maxime et morales rationes detorquentur, plerumque ineptiſſime. In Prooemio ad Irenen Auguſtam, cuius iuſſu et auſpiciis ſuſceptum fuerat hoc opus, agit de vita et ſcriptis Homeri, eaque exponit quae Troiae oppugnationem et Homeri carmen anteceſſerunt; quae ſine dubio optima carminis pars eſt. Integrum carmen extat in Bibl. Eſcurialenſi Plut. III. Y. 20. qui eſt ipſiſſimus Codex Auguſtini, Fabricio laudatus I. 294. *d*). Ex hoc ego codice prooemium deſcripſi integrum

d) Eſt etiam in Bibl. Bodleiana e Codd. Barocc. Cod. 24 et Cod. 194. e quorum altero deſcripſerat Kuſterus. Porro in Bibl. Reg. Pariſ. Cod. 2644. 2705. 2707. In Vindobonenſi Caeſarea bis extare affirmat Fabricius I. 294. neſcio an recte.

tegrum, quarum ſpecimina fortaſſe aliquando dabit haec bibliotheca. Continetur praeterea in Codd. Bibl. Reg. Pariſ. 2644. 2705. et 2707. Labbeo iam memoratis in Bibl. noua Mſſ. p. 110 et 134. An ex hoc opere deſumta ſint, quae ſub titulo *Allegoriarum mythologicarum etc.* edidit Fr. Morellius, ſupra memorata, nondum comperi. Sunt verſus LI. numero, qui de allegoria agunt vniuerſe, eodem metro iambico ſiue politico, vt videantur eſſe prooemium, quod ſiue autor ſiue alius, neſcio quis, carmini praefixit. In Codice Eſcurialenſi ſaltem non leguntur.

7. *Iliaca* ſiue carmen de rebus Troianis, verſibus hexametris, omnem belli Troiani fabulam compendio complexum. In Codicibus varie inſcribitur, Vindobonenſis habet Ἰωάννȣ γραμματικοῦ τοῦ Τζέτζȣ τὰ πρὸ Ὁμήρȣ καὶ ὅσα παρέχει Ὅμηρος μέχρι καὶ τῆς ἁλώσεως ἡ μικρὰ μεγάλη (l. μικρομεγάλη) Ἰλιάς. Matritenſis Regius Ἰωάν. γρ. τ. Τζ. ἡ μικρὰ Ἰλιάς, quo Iliadis paruae nomine laudatur etiam a Labbeo et aliis. Pleno et vero titulo inſcribitur in Huetiano Codice apud Fabricium Vol. X. 251. Ἰω. γρ. τ. Τζέτζȣ τὰ πρὸ Ὁμήρȣ, καὶ τὰ Ὁμήρȣ, καὶ τὰ μεθ' Ὅμηρον ἐν συντόμῳ καλῶς ἐκτεθέντα, quod etiam legitur in

 editione

editione Schirachii, ex Codice Auguſtano. Conſentit titulus Regii Londin. Prohomerica, Homerica et Poſthomerica: vid. Fabric. I. 294. Scilicet continet hoc carmen, trifariam diuiſum, *Parte I.* τὰ πρὸ Ὁμήρου, Antehomerica, ſ. cauſſas et origines belli Troiani, a natiuitate inde Paridis, vſque ad annum X. belli, vbi incipit Ilias Homeri. *Parte II.* τὰ Ὁμήρου, ſiue Homerica, argumenta XXIV. Rhapſodiarum Homeri. *P. III.* τὰ μεθ᾽ Ὅμηρον, res ad Troiam geſtas, a morte inde Hectoris ad vrbis vſque excidium et reditum Graecorum, quod eſt argumentum Paralipomenon Quinti Smyrnaei.

Extat hoc carmen, maximam partem ineditum:

1. In Codice Matritenſi regio, Cod. XX. quo cum aliis continetur integrum. Scriptus eſt ille a Conſtantino Laſcaride, Meſſanae in Sicilia circa a. 1488, quod docet inſcriptio Oppiani Cynegeticis ſubiecta. Tzetzianis nulla additur anni nota; ſed cum Sicilia non exceſſerit Laſcarides, fato ibi functus 1492. probabile fit haec ibidem ſcripta eſſe. Verſuum numerus in prioribus partibus, quas ſub Ἰλιάδος μικρᾶς titulo comprehendit codex, traditur

eſſe

eſſe 897. Poſthomericorum 776. (cf. Iriarte Catalog. p. 82.) Poſteriorem numerum falſum eſſe mox docebo. Equidem integrum carmen ex hoc codice, quem manibus triui, deſcribere cupiens, aliis rebus diſtentus, ad Vindobonenſem receſſum reiiciebam, ratus in Bibl. Caeſarea extare integrum poema. Quae ſpes poſtea me fefellit.

2. Integrum quoque extare puto in Bibl. Bodleianae Cod. Fabricio laudato I. 294. ſaltem pars III. qua uſus eſt Dodwellus eſſe debet integra.

3. In Regio Londinenſi, Antehomerica cum ſcholiis. vid. Catal. of the Mſſ. of the Kings Library. p. 257. ſunt tamen ſaltim verſus 240.

4. In Codice Auguſtano, ex quo fluxit apographon in Schirachio editum. Antehomerica, poſt v. 29. lacunoſa, 233 verſus habent, Homerica, non minus mutila, verſus 233. Pars III. plane abeſt.

5. In cod. Vindobonenſi 308. ap. Neſſelium P. IV. Hic a fine partis prioris itidem deſiderantur aliquot verſus cum parte II. integra, nulla tamen in medio lacuna. Pars III. integra 780 verſus explet. Antehomerica ſunt verſuum 351, adeoque deſunt in fine 59 verſus quos habet Auguſtanus, ipſe tamen in medio mutilus. Ex hoc Vindobonenſi codice

 deſcripſi

quae ad tumulum Hectoris ſpectant, quem Tzetzes ex more ſuo, ſtatuis ornauerat.

De carminis ipſius indole et ratione vniuerſa, non opus eſt multa addere, cum vel ex particulis adhuc editis ſatis appareat, eſſe illud ſimile Tzetzianorum omnium, hoc eſt, hiulcum, ſalebroſum, tenue, intempeſtiua eruditione et ſaepe ineptiis plenum. Putet aliquis eum, in hoc carmine vſum eſſe ſcriptoribus antiquis deperditis, vt Leſche, Steſichoro, aliis quos paſſim laudat, quae opinio me quoque ad ſpem haud exiguam erexerat, fore, vt ex his aliquid lucis accedat Cypriis Carminibus et Quinti Paralipomenis. Sed postea deprehendi, eum nullos vidiſſe ſcriptores, niſi qui vel nunc extent, neque Epitomatore ſiue Collectore aliquo, quod putabat Dodwellus, Cyclicorum poetarum vſum eſſe, ſed omnem qua ſe iactat, erudititionem e Scholiis hauſiſſe, quae habuit iis, quibus nos vtimur, Byzantinorum grammaticorum excerptis pleniora. In Antehomericis cum Chreſtomathiae Proclianae fragmentis conuenit, niſi quod miſſa poetica ratione, quae a Pelei nuptiis filum orditur, Parin grammaticum facit, commentatione edita Venerem reliquis deabus praeferentem. Scilicet ita ad hiſtoricam rationem

rem

em reuocaſſe ſibi videbatur! In Poſthomericis Quintum, quem tamen ridet, maxime ſequitur, Philoſtrato quoque, (Flauium appellat) in formis praeſertim heroum deſcribendis, qua re mirifice ſibi placet, ſaepius adhibito. Sed vtut ſit, non pigebit legiſſe hoc poemation, cuius vitia non ſoli auctori, ſed ſeculo quoque, quo ſcripſit, imputanda ſunt.

In edenda hac particula hoc tantum propoſitum nobis fuit, vt textum vtcunque emendatum ſiſteremus, ſublatis, quae manifeſta eſſent, vitiis. Etenim in hoc auctore, qui tam ſaepe metri leges migrauit, omnes tollere qui vellet maculas, nae is non librariorum aberrationes, ſed ipſius poetae peccata correcturus eſſet, ingrato labore. Nobis ſatis erat expuliſſe errores indocti ſcribae, qui codicem Vindob. exarauit, quorum quae ex Iotaciſmo orta erant aliaque nimis minuta pigebat adnotare, reliqua in marginem reiecimus. Quaedam plane corrupta, vt eſt mendoſiſſimus codex, intacta reliquimus, futuro horum carminum editori largam criſeos materiam.

T.

Ante-

Antehomerica.

Ἀργαλέου πολέμοιο κακὸν πόνον Ἰλιακοῖο
Ἔννεπε, Καλλιόπεια, ὑφ' ἡμετέρῃσιν ἀοιδαῖς,
Ἀρχῆθε δ' ἐπάειδε καὶ ἐς τέλος ἐξερέεινε,
Ἐξ ὅτε ὁ Πρίαμος λοιγὸν Τρώεσσι φυτεύει
Δύσπαριν ἐλόμενον, ἀρχὴν πολέμοιο κακοῖο,
Τὸν νόος οὐκ ἐρέεινεν Ὁμήρου κυδαλίμοιο.
Ἔννεπε δ' Ἀργείης Ἑλένης ἐρόεσσαν ὀπωπὴν,
Πῶς τέ μιν a) ἦγεν Ἀλέξανδρος Σπάρτηθε Τροίην.
Ἔννεπε δε πλόον Ἑλλήνων καὶ νῆας ἁπάσας·
Εἰπὲ δὲ Πηλείδαο κότον καὶ ὄλεθρον Ἀχαιῶν,
Σαρπηδόντος Πατρόκλου τε καὶ Ἕκτορος οἶτον·
Εἰπὲ δὲ Πενθεσίλειαν, κούρην ἀντιάνειραν.
Ἔννεπε δ' Αἰθιόπων στρατὸν, υἷα δ' ἠριγενείης.
Φράζεο δ' Αἰακίδαο πότμον δακρυόεντα·
Εὐρύπυλον δ' ἄειδε καὶ υἱέα Αἰακίδαο·
Μαντείας δ' Ἑλένου, καὶ Ἀλεξάνδροιο φονῆα.
Εἰπὲ δὲ καὶ πτολίπορθον Ἐπειοῦ δούρεον ἵππον,
Εἴσοκεν ἠΐσωσε πελώρια τεύχεα Τροίης.
Ταῦτα μοι εὐπατέρεια, Διὸς τέκος, ἔννεπε Μοῦσα.
Ἦ τοι μὲν Τροίη πολέμοις προτέροις μογέεσκε.
Πέρσε γὰρ αὐτὴν Ἡρακλέος μένος ἀγριοθύμου·
Δεῦρ' δ' αὖ σκυθόμητρες ἐπέδραμον εἶτα γυναῖκες,
Θυγατέρες Ἄρηος, Ἀμάζονες ἀγκυλότοξοι·
Αὐτὰρ ἐπεὶ παύσαντο χερῶν ἀγέρωχοι ἐρωαὶ,

Ἄρεας

a) In Cod. eſt μεν.

Ἄρεας αἱματόεντας ἐπ' ἀλλήλοις προφέρουσαι·
Τρῶες, ἀναπνεύσαντες ἀπὸ πτολέμου κρυεροῖο,
Ναίης ἔργα νέμοντο παρ' εἰρήνῃ κομόωντες.
Οὐ δ' ἄρα μὴν τάδε Μοίραις ἥνδανε χαλκεομήτοις.
Ἀλλὰ γὰρ αὖθις μέρμερα Τρωσὶ μητιόωντο.
Ὄφρα γὰρ οὖν τέρποντο παρ' εἰρήνῃ κομόωντες
Εἴσοκεν οὔνομα λυγρὸν ἀπ' αὐτόφιν ἔπλετο Πάρις.
Αὐτὰρ ἐπεὶ μοῖραι σιβύρους κλώσαντο ἀτράκτους,
Τοὶ γαῖαν κλονέουσι καὶ b) οὐρανὸν ἠδὲ θάλασσαν.
Εἶξαν δ' ἀτράκτοισι θεοὶ μεδέοντες ὀλύμπου,
Φαίνων c) ἠδὲ Ζεὺς, καὶ Ἄρης καὶ Φοῖβος Ἀπόλλων,
Ἀφροδίτη Ἑρμῆς τε, καὶ Ἄρτεμις ἀγλαόμορφος,
Ἠδ' ἄλλοι δυοκαίδεκα d), τρίς τε δέκα καὶ ὀκτώ.
Καὶ τότε δὴ Τρώεσσιν ἐτεύχετο πήματος ἀρχὴ,
Αὐτίκα γὰρ Πριάμῳ βασιλῆι κυέσκεν Ἑκάβη.
Πρῶτα δὲ τὴν στροβέεσκον ὄνειροι ἠεροφοῖται.
Πυρσὸν e) γὰρ πυρόεντα τεκεῖν δοκέεσκεν ὀνείροις,
Ὅς πρῆσε Τροίην τε καὶ ἄστεα Τρωϊὰ πάντα.
Μάντεις δ' αὖ τὸν ὄνειρον ὑπεκρίνοντο λέγοντες·
Γαστέρι παῖδα φέρεις Ἑκάβη, Τρώεσσιν ὄλεθρον.
Ὣς ἄρα μάντεις ἀτρεκέες ὑπεκρίνοντο·
Αὐτὰρ ἐπεὶ τέκε Τρωσὶν Ἑκάβη δύσγονον υἷα,

Οὔνομα

b) Καὶ inſerui.

c) Φαίνων videtur indicare Ἥφαιστον, niſi f. leg. Ἥφαιστος καὶ Ζῆνς

d) In Scholiis dicit, illa δυοκαίδεκα eſſe τὰ δώδεκα ζωδιακά. Cetera eſſe nomina aliorum aſtrorum.

e) In Cod. eſt γρωὸν; corrupta vox.

Οὔνομα τῷδε Πάριν θέτο, τὸν μὴ *f*) ὄφελλε
τεκέσθαι.
Αὐτὰρ ἄρα Πρίαμος παιδὸς γενέθλην ὑποτρείσας,
Ἤλυθε χρησόμενος παρὰ βωμοῖς *g*) ἠελίοιο.
Ἦν δέ τις ἐν Τρώεσσιν Ἀπόλλων, μάντις ἀμύμων
Νηῷ ἐν ἠγαθέῳ Φαεσιμβρότου ἠελίοιο,
Ὅς χρησμοῖς *h*) τάδε προσέειπε μαντοσύναις τε·
Φράζεο, Τρώων ὄρχαμε, Φοίβου μῦθον ἐμοῖο·
Αρτιτόκοιο *i*) λοχεύματος ἐκ Πάριδος σέο παιδὸς
Ἄστυ τόδε Τροίης πολύμοχθος Ἄρης ἐκπέρσει,
Εἴσοκε παῖς Λυκαβάντας ὑπερθορέει τριάκοντα.
Αὐτὰρ ἐπεὶ τὸν ἄκουσε βίη Πριάμου βασιλῆος
Ἔνθετο μὲν παῖδα παρ' ἀγροῖσι οἷσι τρέφεσθαι,
Δείματο δ' αὖ Πάριον, τιμῇ Πάριος ἕο παιδός.
Κεῖσε δὲ παῖς ἀτίταλλε, διδασκόμενος περὶ πάντων,
Ὅσσα γόνους ἐπέοικε εὐγενέων βασιλήων.
Ῥήτωρ δ' αὖτε γεγαγω *k*) γράμματα γράψατο πολλὰ,
Ἐν ἑνὶ δ' αὖτε θεῶν ἐπιθυμίαν, Ἀφροδίτην
Κρίνων, Παλλάδος ἠδ' Ἥρης μαλ' *l*) ὑπέρτερα
θῶκεν.
Αὐτὰρ ἐμοὶ δοκέει τόδε λώϊον ἔμμεναι ἄλλων
Ὡς ῥά, σοφός τε ἐὼν, περὶ κόσμου γράψε γενέθλης,

Ex

f) Scriptum μὲν. *g*) Script. ἀμφοῖσιν.

h) In Cod. vitioſe eſt χρησμοῖσι.

i) Cod. ἀρχατιτόκοιο.

k) Verſus corruptus. leg. σοφὰς, καλὰ γράμματα. H.

l) Μάλα inſerendum eſſe putavi.

Ἐκ χάεος ἐρέβου τε ὅπως πρώτιςα Φαάνθεν
Πηλεὺς, γαῖα Φερέσβιος m), ἠδὲ Θέτις γε
θάλασσα,
Ηδ' n) Ἥρη πυρόεσσα, καὶ ἠέρος o) ὦζος Αθήνη.
Σὺν δ' ἄρα τῇς ἐπεῆν p) Φιλίη χρυσὴ ΑΦροδίτη
Εἵλετο q) κόσμον ἅπαντα καὶ ἔμπεδον εἰσέτι ἴσχει.
Τοὔνεκα μυθήσαντο γάμους καὶ ἔριν δὲ r) θεάων,
Τοῖα μὲν υἱὸς Πριαμοῖο Παρίῳ, ῥέζεσκεν s),
Αὐτὰρ ἐπεὶ τριάκοντα παρέδραμον οἱ Λυκαβάντες,
Αυτίκ' ἄρα Πρίαμος καὶ Τρώων ἄσπετα Φῦλα
Εκ Παρίου κολπῆσιν ἀγίνεον οἴκαδε t) Πάριν.
Ἄφρονες, οὐδ' ἐνόησαν ἔον Φθόρον ἐγκονέοντες.
Ξαντικὸς ἦεν μεῖς, ὅτ' ἀγίνεον αὐτὸν εἰς ἄςυ,
Ξαντικὸς, ὃν Απρίλλιον Ἕλληνες καλέουσιν·
Εικόςῳ καὶ δευτέρῳ ἤματι τοῖο δὲ ἤχθη.
Τέρπετο δ' αὖ τοκέεσσι κασιγνήτοις τ' ἐνὶ Τρόιῃ,
Ρέζων πατρῴοισι θεοῖς κλειτὰς ἑκατόμβας
Ἕπτασιν ὀκτασπόροις καλλιχρόου Ηριγενείης.
Εὖτ' ἂν δ' ἕβδομον u) ἦμαρ ἐὴν πεντήκοςόντε
Ογδοάτη

m) Peleum terram interpretatur, a πηλῷ

n) In Cod. eſt ἐν δ'. o) Vox obſcura in Cod.

p) Cod. ἐπ ἐην. q) Leg. Εἷλε δε.

r) Leg. γε. H.

s) Leg. Τοῖα μὲν ἐν Παριῷ υἱὸς Πριαμοῖο ῥέζεσκεν. H.

t) Repoſui ἀγίνεον οἴκαδε. Cod. habet ἀγίνεον ἐς Τροίην, pro ἐς Τροίαν quod eſt e gloſſa.

u) Cod. male ἐο δομον.

Ογδοάτῃ δεκάτῃ Δεσίου Ἰουνίοιο·
Καὶ τότε μιν προσέηκε πατὴρ ἐπὶ Ἄργεος ἄςυ,
Ῥέξαι νηῷ Ἀπόλλωνος κακῶν ἀπερωήν.
Δῶκε δὲ οἱ ἄνερας ἕκατον καὶ κάλλιμα δῶρα·
Δῶκε δὲ γράμματ' ἄγειν Ἀργείων εὖ βασιλεῦσιν,
Ὄφρα γένοιτο φίλος καὶ ἐκτελέσῃ ἑκατόμβας.
Δείδιε γὰρ αἰὼν Γανυμήδης οἷα πέπονθει
Ταντάλου ὑπὸ ἄνακτος, ἐϋγενέος βασιλῆος·
Τούνεκα τὸν προσέηκε σὺν ἀνδράσι, γράμμασι, δώροις.
Αυτὰρ ὅγ' ἁλμυρὸν ὕδωρ πλεῦσας Εννοσιγαίου
Ες Σπάρτην ἐπαγαλλόμενος Διὸς ἤλυθεν οὔροις,
Δέκτο δ' ἐπ' Ατρειδάο δόμοις ξανθοῦ Μενελάου *x*),
Ὅς Μενέλαος τοῖο δεδέγμενος ἄγλαα δῶρα
Ἔπλεεν ἐς Κρήτην Διῒ εἶο προπάτορι ῥέξων,
Αςερίῳ βασιλῆι Κρητάων περ *y*) ἐόντι
Οἱ πρὶν γάρ τε δίας πάντας κάλεον *z*) βασιλῆας.
Οὕνεκά μιν καλὸς Διὸς ἀςὴρ σκῆπτρον ὀπάζει·
Ἔξοχα δ' οὖν μοίρῃσι παραὶ νεμεοῖο λέοντος *a*)
Εν πέμπτῃ δὲ μάλιςα, τὸ γὰρ βασιλεύτατον ἄλλων,
Ηελιοῖο Ζῆνα παρ' ἀκτίνεσσιν φαείνειν.
Ἤτοι ὅγ' ἐς Κρήτην πλέεν εἶο προπάτορι ῥέξων,

Δώμασι

x) Verſus 96. 97. tranſpoſiti in Codice, adiecto tamen ſigno α. β.

y) Πὲρ iſtud ſenſu caret, ſed quid reponendum ſit, non diuino.

z) Cod. ἐκάλεον.

a) Locus corruptus, vix reſtituendus.

δώμασι δ' οἷσιν ἔλειπεν Ἀλέξανδρον σὺν ἑταίροις
ς δὴ τοι‿ἰδὼν ἐπὶ δείελα b) τοῖο δάμαρτα,
ούλαις c) ἀμφιπόλοισι κατερχομένην περὶ d) κήπου,
άλλει ἱμερόεντι περιπρεπέϊ γανόωσαν,
Ἔρωτος βελέεσσιν πυριφλεγέεσσιν ἐπλήγει·
υδὲ μὲν οὐκ ἀντέπληξε. Πλῆξε δὲ καὶ αὐτήν.
Ἀμφοτέροις ἐρατὸν γὰρ ἐπ' εἴδει κάλλος ἔκειτο.
Ἡ γὰρ ἔην λευκὴ, τερενόχροος, εὔοφρυς, εὔριν,
Λευκωδηριόωσα, καὶ ἀργεννὴ e) χιόνεσσιν,
Στήθεα θ' ἱμερόεντα καὶ ἄγλαον εἶδος ἔχουσα,
Ὑγρῶπις, μελιχήρυς, εὔχαρις ἠδὲ βοῶπις·
Θριξὶν ἑλισσομένῃσι, χρυσοχόοις κομόωσα.
Εὔζολος f) ἠδὲ τελείη ff) πάντα φέρουσα τέλεια.
Τόσσον δ' αὖ προφέρεσκε γυναικῶν κάλλεϊ πασῶν,
Ἀστράσιν ἐννυχιοῖσιν ὅσσον προφέρησι σελήνη.
Ἦμος δ' αὖ χρόνον g) εἶχεν ἐεικοσόντε καὶ ἕκτον.
Τοῖα μὲν εἶεν κάλλεϊ κούρη Τυνδαρεώνη.
Αὐτὸς δ' αὖτε Πάρις χαριτῶν ἀπὸ κάλλεος ἔσχεν·
Λευκὸς ἐὴν, εὐῆλιξ, εὔχαρις, ἠϋγένειος,
Θριξὶν ἑλιχρύσοισι καρηκομόων περὶ πάντων h)

b) Cod. ἐπὶ δείελα ἰδών. f. leg. κατιδών.
c) Cod. δύλῃσιν. d) Mox pro περὶ fort. leg. παρά. H.
e) corrupte legitur ἀργεννής. f) Cod. vitioſe ἐυτόζολος.
ff) Cod. πελείη. g) χρόνιον male eſt in Cod.
h) Sic ſcripſi pro ὑπὲρ πάντας. quod e gloſſa ductum, metrum evertit.

Τοῖος ἐὼν ἐρᾶσατο πόθει δὲ καὶ αὐτὸς i).
Αυτὰρ ἐπεὶ σήμηναν ἐπ' ἀλλήλοισιν ἔρωτα,
Αἴθρης ἐυνεσίῃσι καὶ ἄλλων θηλυτεράων,
Νηὶ ἐνὶ θέμενοι δμωὰς κόσμον τ' ἐράτεινον,
Ηδ' αὐτὴν Αἴθρην k) δολόεσσαν, πρὸς δὲ καὶ αὐτοὺς,
Φεύγον ἐπ' ἀτρυγέτοιο θαλάσσης Τύριον οἶδμα,
Δειδιότες περᾶαν πλόον ὃν Τροίηθεν ἐπέπλον.
Αὐτίκα δ' ἐς Κρήτην Μενελάου οἴκιες ἦλθον
Αγγελίην ἐρέοντες· ὁ δ' ἔπλεεν ὦκα μάλιςα
Ευρυπόρου σεισίχθονος οἴδματα πάντα ματεύων l).
Πολλὰ δ' ἀπρὴξ μογέεσκε, μάτην ἀκίχητα διώκων·
Κεῖνοι γάρ τε μέγα πέλαγος Τύριον περοῶντες,
Ἄςυ Τρώϊον ἶδον, δλον λυκάβαντα μογεῦντες.
Τρωιάδες δ' Ἑλένην καὶ m) Τρῶες πάντες ἰδόντες
Θάμβεον, ὡς μάρμαιρεν ἀριπρεπέεσσιν ὀπωπαῖς,
Τὴν δ' Εκάβη φιλέεσκε καὶ ἐν μεγάροισιν ἐτίμα.
Ὡς πολέες φάσκουσιν Αλέξανδρον βασιλῆα
Ἔλθεμεν ἐς Σπάρτην ἀπόγε Τροίηνδε κιόντα,
Ὡς δ' Ελένην ἐκ Σπάρτης ἐς Τροίηνδε κομίσαι.
Ἄλλοι δ' ἄλλ' ἐρέουσιν, ὅσα φίλον ἔπλετο θύμῳ,
Οὐ δ' Ἑλένην φάσκουσι μετὰ Τρώεσσι παρεῖναι·

Αλλ'

i) Scabroſus verſus refingi poſſit: Τοῖος ἐὼν ἐράσατο, ποθεῦντα πόθει δὲ καὶ αὐτή. H.

k) Cod. Ἐθρὴν δολόεσσα. l) Cod. Μαντεύων.

m) Καὶ ſubſtitui pro ἠδὲ quod eſt in Mſſ.

ἀλλ' ἄρα Πρωτῆος ποτὶ δῶμα *n*) ϛροφάασθαι·
ὕτως δὲ ϛρατὸν Ἀργείων Τρώεσσι μάχεσθαι.
Ὣς ἄρα πολλοὶ πλάζονθ' ἱϛορίην ϛροβέοντες·
ὑπὰρ ἐγὼν ἐρέεινα παναπρεκέως ἀγορεύων
Ὣς *o*) ἕκαϛα γένοντο, τάδ' ἄλλ' ἀνεμώλια πάντα.
ργεῖοι δ' Ἑλένην παρέμεν Τρώεσσι μαθόντες,
τρείδην Μενέλαον, Ὀδυσσέα καὶ Παλαμήδην,
ησείδην τ' ἀκάμαντα, καὶ Διομήδεα δῖον
Ιρεσβῦς Τρωσὶν ἔπεμπον, ἀπήτεον ἄρτι γυναῖκα.
αὶ νύ κεν Ἀντιμάχοιο κακόφρονος ἔκπαθεν ἔργοις
ργείων οἱ ἄριϛοι, πρεσβείης ἀλεγεινῆς,
ρυσὸν Ἀλεξάνδροιο δεδεγμένου *p*) εἵνεκα τοίου.
λλ' Ἀντήνωρ ξείνισεν ἐκ θανάτοιο σαώσας,
Ὧ ποτε περθομένης Τροίης ἀπέδωκαν ἀμοιβάς.
Ἰάντα γὰρ οἱ ἐσάωσαν, δῶκαν δὲ οἱ ὄλβια δῶρα *q*).
ῆμος δ' *r*) Ἀντιμάχοιο ἀτάσθαλα ἔργα φυγόντες
Ἀργείοις ἐρέεινον ὅσ' ἂν πάθον ἄγεα Τροίη *s*).
αὶ τότε δὴ ϛρατὸς ἐξ ἠπείρων ἠδ' ἀπὸ νήσων
Εἰς ἓν ἀολλίζοντο κατὰ Τρώων ἐρεθέντες *t*)·
Οἷς δέκα δὴ λυκαβάντες ἀγειρομένοις παρέδραμον

n) Claudus verſus. f. leg. ποτι δώμασι aut inſerendum φασί.
o) Inſerendum ῥα ad faciendum verſum.
p) Scil. Ἀντιμάχυ.
q) Γὰρ et δὲ οἱ inſerui, pro poſteriori Cod. habet τ'. H.
r) Δὲ inſerui ne mutilus ſit verſus.
s) In Cod. eſt ὅσαν et Τροίην.
t) Ἐρεθέντες emendaui pro ἐρεντες. H.

Ἐξ οὗ ἔβη ποτὶ Τροίην κούρη Τυνδαρεώνη.
Καὶ τότ' ἐπεσσυμένως ἐς νῆας ἔβαινον Ἀχαιοί.
u) Δέδμηντο γὰρ ἅπαντες Τυνδαρέοιο ἐν ὅρκοις,
Αὐλίδα δ' εἰς ἔπλεον κακὰ Τρωσὶ μητιόωντες
Οὐδε μὲν οὐδ' Ἀχιλῆος κυδαλίμοιο λάθοντο,
Ἀρτιγάμου ἔτ' ἐόντος ἑῆς ἀλόχου μεγάροισιν,
Ἐς Κύρον Δολόπων νῆσον, Λυκομήδεος ἄςυ·
Οὕνεκα μυθεύοντο πέπλους x) θηλυτεράων.
Ἀλλ' ἄρ' Ὀδυσσέα Νέςορα καὶ Παλαμήδεα δῖον
Ἐς Πηλῆα Θέτιν τε καὶ εἰς Χείρωνα ἔπεμπον,
Ὃς σοφίῃ ἐκέκαςο, καὶ ἐν μερόπεσσι θηεῖτο y),
Ὃς Ἀχιλῆος μόρον z) ᾗ ἐπεφράσατο θυγατρί.
Ὃν τότε λισσόμενοι οὗτοι πρέσβυες ἀγαυοί,
Κῆρ' Ἀχιλῆος ἄγον παρ' Ἀτρείδαις καὶ Ἀχαιοῖς,
Πεντήκοντα νέας σὺν Μυρμιδόνεσσι φορεῦντες,
Πεντήκοντα δ' ἔβαινον ἐπ' ἄνδρες νηῒ ἑκάςῃ·
Πὰρ δέ γε Πάτροκλος ἦεν Ἀμυντορίδης τε Φοίνιξ·
Ἤτοι ὁ λάου, ὁδ' αὖτ' Ἀχιλῆος μύθῳ a) ἀνάσσων.
Τοὺς δὲ ἰδόντες γήθεον Ἀργεῖοι παναχαιοί,
Τερπόμενοι λαοῖσι καὶ ἡγεμόσι πινυτοῖσι,

Καλεῖ

u) Quae iam ſequuntur alia manu ſcripta ſunt.

x) Poſt πέπλους fort. addendum δῦναι.

y) In Cod. eſt θεοῦτο.

z) Verſum corruptum ſic reſtituas: ὃς Αχ. πότμον ἐν ἐφράσατο θυγ. Μόρον eſt e ſcholio, niſi fortaſſe fuerit μοῖραν.

a) In Cod. eſt μύθων.

κάλλεϊ καὶ ἔργοις τε ἀελλοδρόμου Ἀχιλῆος,
Ἔργοις γὰρ καὶ κάλλεϊ ποσὶ θ' ὑπείρεχε πάντων·
Αὐτὰρ ἐπεὶ Παναχαιοὶ ἐς Αὐλίδα ἠγερέθοντο
Ναυσὶν ἐν ὀγδοήκοντα καὶ ἐξχιλίαις ἑκατόν τε,
Χειμερίοισ' ἀνέμοισι παραυτόθι εἰρύκοντο.
Καὶ τότ' ἐς Ἄργος Ὀδύσσευς δώμασι *b*) Κλυταιμνήστρας
Ελθων ἐξαπάτησε, καὶ ἤγαγεν Ἰφιγένειαν
Αρτέμιδι θύσων μαντείᾳ Θεστορίδαο.
Ως δέ μιν ἴδε πατὴρ Αγαμέμνων δάκρυα χεῦε
Καὶ τότ' ὑπ' ἐκ απεδιτοιο *c*) ἐφημίξαντο ἄνακτα,
Οὕνεκα ταύτην εἷο θύγατρα ἔρεξον Αχαιοί,
Τὴν ἔλαφος ῥύσασκεν ἔθηκέ τε χώρῃ ἐκείνῃ
Αρτέμιδος ἱερείαν ταυροπόλοιο σελήνης.
Ταύροις γάρ τε βόεσσι πολεύει γειαροτῆρσι
Τὸν σπόρον αὔξανουσα σεληναίης ὑγροτῆσι

Caetera vt in editione Schirach.

b) Δώρασι eſt in Cod.

c) Corruptum vocabulum, ſub quo quid lateat non ſatis adſequor.

2.

Emendationes in Fragmenta Euripidis.

Fr. ex Alexandra.

Ω παγκάκιστοι καὶ τὸ δοῦλον οὐ λόγῳ
Ἔχοντες, ἀλλὰ τῇ ΤΥΧΗι κεκτημένοι.

Hoc fragmentum, quod Musgrauio perquam difficile intellectu videbatur, ſeruauit *Joannes Stobenſis* Tit. LX. p. 382. Geſn. Leui menda ſublata perſpicuum reddi puto. Equidem enim Euripidem ſcripſiſſe arbitror

— ἀλλὰ τῇ ΦΥΣΕΙ κεκτημένοι.

τὸ δοῦλον λόγῳ ἔχειν ſignificare videtur: *ſeruum eſſe et appellari.* οἱ οὐ λέγεσθε δοῦλοι. In eos igitur inuehitur, qui ex ingenuis parentibus nati et libertate fruentes mores tamen et indolem ſeruorum habeant. Φύσις pro *indole* vſurpatum illuſtrauit *Valkenaerius* in Diatribe in Eurip. p. 75. C. Contrariam huic ſententiam expreſſit ſeruus Menelai in *Helenae* noſtri v. 736. generoſis ſeruis annumerari cupiens

τοὔνομ᾽ οὐκ ἔχων ἐλεύθερον
τὸν νοῦν δέ.

plura in hanc ſententiam dicta ap. *Stobaeum* l. c. inuenire eſt.

Fr.

Fr. ex Antigone.

Οὔτ' εἰκὸς ἄρχειν, οὔτ' ἐρχῆν εἶναι νόμον
Τύραννον εἶναι· μωρία ΔΕ ΚΑΙ ΘΕΛΕΙΝ
Ὃς τῶν ὁμοίω βούλεται κρατεῖν μόνος.

Obſcuri hi verſus, quibus libertatis nullis legibus circumſcriptae defenduntur iura, extant ap. *Stobenſ.* Tit. XLVII. p. 341. Geſn. Sunt autem, meo quidem iudicio, ſic diſtinguendi et emendandi:

Οὔτ' εἰκὸς ἄρχειν οὔτ' ἐχρῆν εἶναι νόμον·
Τύραννον εἶναι μωρία· ΔΙΚΗ, Θ' ΕΛΕΙ
Ὃς τῶν ὁμοίων βούλεται κρατεῖν μόνος.

„*Nemeſis illum comprehendit, qui ſolus ciuibus ſibi aequalibus regnare cupit.*" Quod ſcripſimus δίκη θ' ἑλεῖ id cum literarum ſimilitudo probabile reddit, et confirmat locus *Euripidis* in *Heraclid.* 940.

ὦ μῖσος ἥκεις· ΕΙΛΕ Σ' Η ΔΙΚΗ χρόνῳ

Phauorinus ap. *Joannem Stob.* Tit. XLIX. p. 342. 15. ὅπου γὰρ αὖ καταφύγῃ [ὁ τύραννος] ἡ δίκη αὐτὸν αἱρήσει. In Eclogis Phyſ. p. 9.
Στείχουσα μάρπτει τοὺς κακοὺς ἀεὶ βροτῶν
Ὅταν χολὴν ἄγουσα τυγχάνῃ Δίκη. vt *Valkenaerius* quidem hos verſus emendauit in Diatr. c. XVIII. p. 186.

Fr. ex Archelao.

Νείλου λιπὼν κάλλιστον ἐκ γαίας ὕδωρ
Ὃς ἐκ μελαμβρότοιο πληροῦται ῥοαῖς

Αἰθιοπίδος γῆς, ἡνίκ' ἂν τακῇ χιὼν
Τεθρίππου ὄντος ἡλίου κατ' αἰθέρα.

Seruauit hoc Fr. *Scriptor Incertus de Nili Incremento* ad calcem *Herodoti Weſſelingii* p. 788. Emendatius exhibuit *Valkenaer* in *Diatr.* p. 30. C. qui pro ἐκ γαίας repoſuit: ἐν γυίαις. Et in vltimo verſu *Grotii* lectionem probauit: τεθρίππ' ὀχοῦντος emendantis. Codices tamen qui τεθριππεύοντος legunt, aliam quandam lectionem innuere videntur. Videſis an Euripides dederit:

Τέθριππ' ἐλῶντος ἡλίου κατ' αἰθέρα.

quo ſumma in Codd. ſimilitudo ſyllabarum ευ et ελ ducit. Huius dicendi formae autem, ἐλαύνειν τὰ τέθριππα pro ἄγειν, tria exempla ſuppeditant fragmenta vnius Tragoediae, *Phaëthontis* ap. *Longin.* π. ὕψ. Sect. 15. ἔλα δὲ μηδὲ Λιβυκὸν αἰθέρ' ἐμβαλών. et ibid. ἵππευε παῖδα νουθετῶν ἔκεισ' ἔλα. ap. *Clement. Alex.* Paed. III. 2. μήδ' ἀναβῇς τὸν δίφρον ἐλαύνειν μὴ μαθών. in *Ione* 1184. Ἵππους μὲν ἤλαυν' - Ἥλιος. *Pindar.* Ol. ς. 80. βασιλεὺς δ' ἐπεὶ πετραέσσας ἐλαύνων ἵκετ' ἐκ Πυθῶνος. *Theodectes* ap. *Strabon.* XIII. p. 1019. ἧς ἀγχιτέρμων ἥλιος διφρηλατῶν, *agitare equos* de ſole *Propert.* II. XII. 32. Et citius nigros Sol agitabit equos.

Fr. ex Bellerophonte.

Ὡς ἔμφυτος μὲν πᾶσιν ἀνθρώποις κακή. -
Ὅστις δὲ ΠΛΕΙΣΤΟΝ μισθὸν εἰς χεῖρας λαβὼν

Κακὸς

Κακὸς γένηται, τῷδε συγγνώμη μὲν οὔ·
Πλείω δὲ μισθὸν μείζονος τόλμη, ἔχων
Τὸν τῶν λεγόντων ῥᾷον ἂν φέροι ψόγον.

Ineptam hoc ſententiam efficiens fragmentum extat apud *Joan. Stob.* Tit. X. p. 125. Geſn. Nullo modo autem exputare poſſum, qua ratione ii, qui lectionem πλεῖστον defenderunt, totius ſententiae nexum explicuerint. Iam enim omnes in eo conueniunt, eum, qui magnitudine praemii ad prauitatem adductus ſit, multo paratiorem excuſationem habere, quam illum, quem vilis merces corruperit. Acute igitur Heathius, meo quidem qualicunque iudicio, vitium in πλεῖστον latere vidit, eamque vocem cum παῦρον ſ. σμικρὸν commutandam eſſe coniecit. Faciliorem medicinam mihi inueniſſe videor, corrigendo

"Οστις δὲ ΛΙΤΟΝ μισθὸν εἰς χεῖρας λαβὼν

λιτὸς primam ſyllabam; in omnibus quos nobis quidem videre contigit locis, conſtanter producit. Deinde vero in quinto verſu leuis corruptela haerere videtur, quam ſic eximendam eſſe ſuſpicor.

Τὸν τῶν ψεγόντων ῥᾷον ἂν φέροι λόγον

Facilius vituperantium ſermones feret. Λόγος vero et ipſum *vituperatio*, eſt. *Iphigenia in Aul.* v. 376. *Supplices.* 565. τὸ γάρ τοι τῆς Δίκης σώζων φάος πολλοὺς ὑπεκφύγοις ἂν ἀνθρώπων λόγους.

ad

ad quem locum plura diſputanten v. *Marklandum.* p. 155.

Fr. ex Erechtheo. v. 39.

Τῇ 'μῇ δὲ παιδὶ στέφανος 'Η ΜΙΑ ΜΟΝΗ
Πόλεως θανοῦσα' τῆςδ' ὑπερδοθήσεται

Mendis ſcatet grauiſſimis totum hoc fragmentum, a *Plutarcho.* T. II. p. 1073. nobis traditum; ex plurimis, quorum medela in promtu eſt, locis, hunc vnum mihi hic tractandum ſeligam. Valde mihi diſplicet ſagaciſſimi alias Tyrrwhitti emendatio, στέφανος εἶς μία μόνῃ coniicientis, neque ſatisfacit Heathii coniectura, qui verbis transpoſitis ἡ μόνη μία legebat. Coniiciebam equidem Euripidem meum ſcriptum reliquiſſe

Τῇ 'μῇ δὲ παιδὶ στέφανος ΤΙΜΗΣ, μόνῃ
Πόλεως θανούσῃ τῆς δ' ὕπερ, δοθήσεται.

Filiae meae imponetur gloriae corona, ſiquidem vna inuenta eſt, quae mortem pro vrbe obiret. De στεφανῷ εὐκλείας plura v. ap. *Valken.* ad *Phoen.* p. 463. *Simonides Epigr.* in Anal. V. P. Vol. I. p. 133. Οὗτος 'Αδειμάντου κείνου τάφος οὗ διὰ βουλὴν "Ελλην ἐλευθερίας ἀμφέθετο στέφανον.

Fr. incertae Tragoediae.

Valkenaerius in VI. *Diatribes* Capite, in quo Anaxagorea quaedam de duobus rerum creatarum principiis docte perſequitur, egregie nonnulla diſputauit de loco *Euripidis* ap. *Plutarch.* T. II. p. 416.

p. 416. C. D. a prioribus editoribus negligenter tractato.

"Ο.δ'. ἄρτι θάλλων σαρκὶ, διοπετὴς ὅπως
'Αστὴρ ἀπέσβη, πνεύμ' ἀφεὶς εἰς αἰθέρα
ΜΙΚΡΟΝ ΔΕ ΣΩΜΑ.

Vt paucis abſoluam, *Euripidem* ſcripſiſſe ſuſpicor

πνεῦμ' ἀφεὶς ἐς αἰθέρα
ΕΛΥΤΡΟΝ Δ' ΕΣ 'ΑΙΑΝ.

Egregie firmatam vidi hanc paulo audaciorem coniecturam verſu in Admetum in *Anal.* Vet. P. Vol. II. p. 308.

Γαῖα λάβ' 'Αδμήτου ΕΛΥΤΡΟΝ, βῆ δ' εἰς θεὸν αὐτός.

αὐτὸς h. Ψυχὴ ſ. πνεῦμα αὐτοῦ. ἔλυτρα vero vocantur quaecunque velamenta, putamina, thecae. *Euſtath.* in Od. A. p. 1389. Rom. *Ariſtoph.* in *Acharn.* 1119. Firmat porro noſtram lectionem *Moſchion* ap. *Jo. Stob.* CXXII. p. 611. Geſn. *Incerti Epigr.* DXLIV. *Pythagor.* v. 70. *Alexis* ap. *Diog. Laert.* in V. Platonis. *Epigr. incert.* DCCXIV. Cum metaphorica ſignificatione quae eſt in V. ἔλυτρον, conuenit hoc in *Epigr. Incerti.* DCXIV. 'Ες οὐρανίας ἀρ' ἀταρπούς Ψυχὴ παπταίνει σῶμ' ἀποδυσαμένη. *Maxim. Tyr.* Diſſ. XVI. 2. p. 288. ἡ δὲ ψυχὴ ἐκδῦσα τοῦ σώματος ἐπλανᾶτο ἐν τῷ αἰθέρι. Pauca hac opportunitate moneam de obſcuro *Pindari* Fragmento,

quo

quo idem dogma expoſuiſſe videtur. Extat vero illud apud *Plutarchum* Conſol. ad Apollon. p. 120. Collectio Fragm. Pindari. p. 23.

Ὀλβίᾳ ἅπαντες αἴσᾳ
Λυσίπονον τελευτὰν· καὶ
Σῶμα μὲν πάντων ἕπεται
Θανάτῳ περισθενεῖ· κ. τ. λ.

V. V. D. D. Emendationes, quibus mutilatos hos verſus tentarunt, *Schneiderus* collegit V. Cl. loco c. Quid ipſe coniectando praeſtiterim, penes alios iudicium eſto: Tentaui equidem:

Ὀλβίᾳ ἀπαντῶσ' αἴσᾳ
Λυσίπονον τελευτὰν μέτα.

Poſt mortem, curis medentem, felicis ſortis participes fiunt. Reliqua quae in hoc Fragmento corruptiſſime circumferuntur felicioribus ingeniis emaculanda relinquo.

F. Jacobs.

Inhalt.

I. *Abhandlungen.*

I. J. G. Buhle *über die Aechtheit der Metaphyſik des Ariſtoteles.* S. 1

II. A. H. L. Heeren *über ein Fragment einer alten Marmortafel im Muſeo von Monſignore Borgia zu Velletri, bey Rom.* 43

II. *Recenſionen.*

1. F. W. B. von Ramdohr, *über Malerey und Bildhauerarbeit in Rom. 3ter Theil.* 65

2. M. Larcher hiſtoire d'Hérodote. 74

3. D. V. Requeno ſaggi ſulla pittura antica. 99

4. C. A. G. Schellenberg Antimachi Colophonii reliquiae. 107

5. C. F. G. Schoenemann. — A. G. Schlegel. — H. Schlichthorst, de Geographia Homeri. 113

6. M. G.

Inhalt.

6. M. G. Hermann *Handbuch der Mythologie aus dem Homer und Heſiod.* S. 120

7. *Vermiſchte Nachrichten.* 127

III. Inedita et obſeruatt. criticae.

1. Joannis Tzetzae Carminum Iliacorum initium. 3

2. F. Jacobs Emendationes in Fragmenta Euripidis. 24

Corrigenda.

Supra p. 11. lin. 3 et 21 leg 404 pro 410 et mox pro 487 leg. 493. — Lin. 24 pro 266 leg. 273.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be
taken from the Building

form 410